





CALVARY's

Philologische und archäologische Bibliothek.

Band 107—114, I.

A. HOLM,

Griechische Geschichte

von ihrem Ursprunge bis zum Untergange
der Selbständigkeit
des griechischen Volkes.

Griechische Geschichte

von ihrem Ursprunge bis zum Untergange
der Selbständigkeit

des griechischen Volkes

von

Adolf Holm.

VIERTER BAND.

Die griechisch-makedonische Zeit, die Zeit der Könige und der Bünde, vom Tode Alexanders bis zur Einverleibung der letzten makedonischen Monarchie in das römische Reich.



BERLIN NW.

Verlag von S. CALVARY & CO.

1894.

Druck von Hans Mamroth, Berlin W.

Vorrede.

Wenn ich in diesem Bande versucht habe, zum ersten Male die gesammte Entwickelung des Griechenthums in Europa wie jenseits des Meeres, vom Tode Alexanders bis zur Schlacht bei Actium darzustellen, so war dies eine Consequenz der mir nothwendig erschienenen Aufnahme Alexanders in die griechische Geschichte und ich glaube, dass auch Grote diese Folgerung gezogen haben würde, wenn er nicht bereits den ihm unsympathischen grossen König ungern und fast gegen seinen Willen behandelt hätte. Dass ich nicht mit dem Jahre 146 schliesse, wie ich anfangs zu thun dachte, wird die Geschichtserzählung rechtfertigen. Gerade durch die grössere, zeitliche wie räumliche Ausdehnung, die ich meiner Darstellung habe geben müssen, glaube ich übrigens einem wichtigen Ziele näher gekommen zu sein, demjenigen einer gerechten Beurtheilung des Charakters der Griechenwelt dieser Zeit und insbesondere des Bürgerthums der freien Städte. Auch das Verhältniss Roms zu den Griechen schien mir nicht immer ganz richtig aufgefasst worden zu sein; meine abweichende Ansicht über diesen Punkt habe ich nicht ohne Bekämpfung der Ansichten hervorragender Forscher begründen können.

Auch sonst wird man in diesem Bande mancherlei Neues finden. Dass ich Kleinasien besondere Aufmerksamkeit zugewendet habe, entspricht dem Bedürfnisse der Gegenwart. Hierbei hat mir für Kap. 25—27 die Darstellung *Th. Reinach's* als Grundlage gedient; dessen *Mithridate Eupator* eines der wenigen Werke über alte Geschichte ist, die nicht blos die Anforderungen der Wissenschaft, sondern auch die der darstellenden Kunst in hervorragender Weise befriedigen. Die Bedeutung Alexandriens habe ich dagegen auf ein geringeres Maass zurückzuführen gesucht. Ich darf endlich noch darauf hinweisen, dass die von mir hervorgehobene Selbstregierung der Griechen auch unter der Oberherrschaft der Könige und der Römer eine nicht unwichtige historische Thatsache ist, und dass deshalb das Studium auch dieses Theiles der alten Geschichte sogar nützlicher sein dürfte, als Einige heutzutage glauben.

Manches habe ich kürzer behandelt, als es an sich verdiente, aber die Zeit nach Alexander konnte nicht mehr Raum beanspruchen, als die der Blüte Griechenlands.

Gerade für die Geschichte dieser Periode bringt fast jeder Tag Neues. Aus *E. Babelon, Mélanges numismatiques, Paris 1893* gehören hierher: die Abhandlungen über die grossen Medaillons der Berenike, Gattin des Euergetes (p. 1—8, vgl. S. 310 dieses Bandes), und die Bemerkungen p. 124—129 über die Münzen der Feldherren Alexanders (vgl. S. 166 dieses Bandes). Hier kommt *Babelon* zu dem interessanten Ergebnisse, dass „les statères aux types de Baaltars et du lion qui ont de lettres grecques, des monogrammes ou des symboles, représentent dans leur ensemble le monnayage d'argent des généraux d'Alexandre

en Asie, comme chefs d'armées et comme satrapes, avant que quelquesuns d'entre eux prissent le titre de roi en 306." So könnte ANT auf diesen Münzen, über welche vgl. *Imhoof*, *Monnaies grecques*, p. 377. 378, den Antigonos bezeichnen, Δ dessen Sohn Demetrios. Zu dem über die Piraten S. 112 Gesagten vgl. jetzt *Comparetti* im Commentar zu den Gesetzen von *Gortyn*, Colonne 225 des dritten Bandes der *Monumenti antichi* der *Accad. dei Lincei.* Auf dem soeben erschienenen zweiten Theil der von *Mahaffy* herausgegebenen *Petrie Papyri* kann ich hier nur hinweisen; ich habe ihn nicht mehr benutzen können; in Betreff seiner Wichtigkeit vgl. S. 271 und S. 309 dieses Bandes. Zu S. 388 ist als Berichtigung hinzuzufügen, dass bereits *C. Wachsmuth* die Bezeichnung: Hafen des *Eunostos* auf den Namen des Schwiegersohnes des Ptolemaios zurückgeführt hat. S. 6, letzte Zeile ist statt 20 v. Chr. zu lesen: 30 und S. 342, Z. 20 ist singulare zu lesen.

Ein alphabetisches Register zu den vier Bänden wird baldigst geliefert werden.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Einleitung	1
I. Kapitel. 323—316 v. Chr. Die Nachfolger Alexanders bis zum Tode des Eumenes	8
Anmerkungen. Quellen für K. 1—5. Neuere Bearbeitungen. Benennung der gesammten Periode	35
II. Kapitel. 316—280. Die Diadochen bis zum Tode des Seleukos	50
Anmerkungen. Freiheit der Griechen. Sittliche Zustände derselben. Demetrios der Phalereer. Marsch des Poliorketes in das Innere von Asien	73
III. Kapitel. Die Persönlichkeiten	85
Anmerkungen. Söldner. Seeräuber	106
IV. Kapitel. Einbruch der Kelten. Kleinasiens Natur und dadurch bedingte Geschichte	114
Anmerkungen. Kleinasien. Die Antigoniden und die Barbaren	128
V. Kapitel. Die griechische Welt um 275 in politischer Beziehung	133
Anmerkungen. Organisation des syrischen Reiches. Münzen. Die griechischen Städte Asiens. Die Lagiden. Staatensystem	160
VI. Kapitel. Die Bildung der Griechen. Athen. Philosophie. Die Komödie	178
Anmerkungen. Vergötterung von Menschen. Die neuere Komödie und der sittliche Zustand Athens	200

Seite

VII. Kapitel. Agathokles 209
Anmerkungen. Münzen 220

VIII. Kapitel. Pyrrhos in Italien und Sicilien . . . 222
Anmerkungen. Münzen 233

IX. Kapitel. Der Osten und Griechenland von 280—246 v. Chr. Syrien und Aegypten. Tod des Pyrrhos. Antigonos Gonatas. Der Chremonideische Krieg 235
Anmerkungen. Quellen für die Zeit von 280—220 v. Chr. Neuere Bearbeitungen. Aegypten. Münzen. Die Seeschlacht bei Kos. Zur Beurtheilung des Gonatas 257

X. Kapitel. Der Osten und Griechenland von 246—220 v. Chr. Syrisch-ägyptische Händel. Die Bünde. Arates. Kleomenes. Antigonos Doson 270
Anmerkungen. Ptolemaios III. in Asien. Charakter des Aratos 308

XI. Kapitel. Rom und die Griechen bis 220 v. Chr. Der erste punische Krieg 318

XII. Kapitel. Die griechische Welt um 220 v. Chr. 1. Der Westen und das eigentliche Griechenland. Die Bünde 324
Anmerkungen. Münzen, besonders von Italien, Sicilien, Sparta. Organisation der Bünde . . 341

XIII. Kapitel. Die griechische Welt um 220 v. Chr. 2. Der Osten. Die Königreiche: Bithynien, Pergamon, das Reich der Seleukiden und ihre Bedeutung für Kleinasien; Kappadokien; Pontos; Baktrien; Parthien. Allgemeine Bemerkungen 350
Anmerkungen. Attaliden und Mermnaden. Seleukidische Städtegründungen in Kleinasien (S. 378—383). Die Ptolemäer 375

Seite

XIV. Kapitel. Die Bildung der griechischen Welt zwischen 300 und 220, insbesondere an den Fürstenhöfen, Alexandrien; Museion; die Poesie; die Pompe 387

Anmerkungen. Alexandrien, Sarapis 404

XV. Kapitel. 220—205 v. Chr. Beginn der römischen Periode. Antiochos und Philipp. Der Bundesgenossenkrieg. Der zweite punische Krieg. Syrakus. Philopoimen 409

Anmerkungen. Quellen für die Zeit von 220—146 424

XVI. Kapitel. 205—192 v. Chr. Der Orient. Griechenland. Rom und Philipp. Die Proklamation des T. Quinctius 196 v. Chr. Das damalige Rom 432

Anmerkungen. Charakter Philipps. Rom und seine Feinde 448

XVII. Kapitel. 192—189. Die Römer gegen Antiochos, gegen die Aitoler und die Galater 453

Anmerkungen. Rom, Aegypten und Syrien 197. Münzen des Antiochos III. 470

XVIII. Kapitel. Rom und Perseus 189—168. Der Orient um 169; Syrien, Aegypten, Bithynien, Kappadokien, Pontos, Pergamon. Aemilius Paullus. Schlacht bei Pydna. Schicksal Makedoniens. Verfahren der Römer gegen Pergamon und Rhodos. Popillius Laenas in Aegypten . . . 475

Anmerkungen. Ainos und Maroneia. Syrien, besonders Antiochos IV. und seine Münzen. Die Politik des Eumenes 507

XIX. Kapitel. 168—146 v. Chr. Zerstörung Koriuths. Schicksale Griechenlands. Die Griechenwelt um 140 in politischer Beziehung, namentlich im Orient 517

Seite

Anmerkungen. Politischer Zustand Griechenlands nach 146 (S. 542—551). Syriens Könige, besonders nach den Münzen. Reaktion des Orients gegen den Occident 541

XX. Kapitel. Die griechische Bildung im 2. Jahrh. v. Chr. I. Aegypten. Die Gelehrsamkeit. Wesen der alexandrinischen Bildung in verschiedenen Zeiten. II. Syrien. Antiocheia. Antiochos IV. Die Juden unter den Makkabäern. Die Städte des syrischen Reiches. Die Asylie. Seleukeia am Tigris 557

Anmerkungen. Topographie von Antiocheia. Die Asylie. Die Geschmacksrichtung in den bildenden Künsten im 3.—1. Jahrhundert und ihre Heimat (S. 582—587). Leistungen der Ptolemäer für die einheimische Kunst. Aegypten und Syrien 576

XXI. Kapitel. Die griechische Bildung im 2. Jahrh. v. Chr. III. Pergamon. Topographie; Kunst; Wissenschaft 590

Anmerkungen. Münzen. Raumpoesie. Pergamenische Städtegründungen (S. 609—611). Die Rhetorik und Stilistik des 3.—1. Jahrh. . . . 603

XXII. Kapitel. Die griechische Bildung im 2. Jahrh. v. Chr. IV. Rhodos. Politik, Handel, Religion, Kunst 614

Anmerkungen 630

XXIII. Kapitel. Die griechische Bildung im 2. Jahrh. v. Chr. V. Athen. Politik, Erziehung, Litteratur, Kunst. Delos. Topographie, Verfassung, Handel 634

Anmerkungen. Timaios von Tauromenion . . . 651

XXIV. Kapitel. Griechenlands Einfluss auf Rom. Polybios. Die römische Litteratur. Einfluss der griechischen Philosophie auf das römische Recht 654

		Seite
	Anmerkungen. Polybios	668
XXV.	Kapitel. 146—91 v. Chr. Asien. Das pergamenische Reich wird römisch. Anfänge des Mithradates Eupator von Pontos. Die Griechen der Krim	670
	Anmerkungen. Quellen für die Zeit von 146 bis 63 v. Chr.	685
XXVI.	Kapitel. 91—83 v. Chr. Mithradates und Sulla	689
	Anmerkungen	706
XXVII.	Kapitel. 83—63 v. Chr. Mithradates und Tigranes im Kampf gegen Lucullus und Pompejus. Untergang des Mithradates. Ende des Reiches der Seleukiden	708
	Anmerkungen. Reich und Regierung des Mithradates. Kommagene	721
XXVIII.	Kapitel. 63—30 v. Chr.	731
	Anmerkungen. Caesar. Kleopatra. Werth der Dyarchie	740
XXIX.	Kapitel. Politische Verhältnisse der Griechen zur Zeit der ersten Kaiser	749
	Anmerkungen. Stellung der griechischen Gemeinden im römischen Reiche	767
	Schlussbemerkungen. 1. Zur Litteratur. 2. Zum Staatswesen	776

EINLEITUNG.

Der vierte und letzte Band unserer griechischen Geschichte behandelt die griechisch-makedonische Zeit, die Zeit der Könige und der Bünde, vom Tode Alexanders bis zur Einverleibung der letzten makedonischen Monarchie in das römische Reich. Sie ist als Theil der griechischen Geschichte niemals zusammenhängend dargestellt worden und verdient doch eine solche Darstellung in hohem Grade. Es ist freilich nicht ganz leicht, diesen Gegenstand historisch zu behandeln. Denn wir haben es mit Reichen und Gemeinden zu thun, die völlig unabhängig von einander dastanden, mit Ländern, die nur zum Theil von Griechen bewohnt waren. Glücklicher Weise haben sie alle in der griechischen Bildung, die sie mehr oder weniger durchdringt, eine innere Einheit, und gerade im Verfolgen der allmähligen Ausbreitung dieser Bildung liegt ein Hauptreiz der jetzt beginnenden Zeit. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass wir nur Kulturgeschichte zu geben hätten. Der Begriff einer griechischen Geschichte würde diese Einschränkung nicht gestatten, und thatsächlich hatte das Griechenthum auch damals noch eine politische Seite.

Was es später geleistet hat, in einer Zeit, in welcher es jegliche politische Bedeutung eingebüsst hatte und nur noch eine ideale Macht war, das mitzutheilen ist nicht mehr unsere Aufgabe. Darum macht für uns das Jahr 30 vor Chr. den Schluss. Freilich dauern griechische Republiken, vor allen Rhodos, noch in bisheriger Freiheit fort. Aber das sind Ausnahmen. An der politischen Gestaltung der Welt ändert ein Staat nichts, der zum römischen Reiche in dem Verhältnisse stand, wie jetzt San Marino zu Italien. Aus eben demselben Grunde wird aber auch der letzte Theil der uns beschäftigenden Epoche kürzer behandelt werden dürfen, als die früheren. Denn wenn Pompejus dem verfallenen Seleukidenreich formell ein Ende macht, so ist dabei vor Allem das, was der Römer thut, interessant, und das erzählt die römische Geschichte ausführlich genug. Noch weniger Werth hätte es für uns, die politischen Ereignisse der Regierung der letzten Kleopatra ausführlich vorzutragen. Dagegen ist Mithradates Eupator, wenn auch seiner Herkunft nach ein Perser, doch durch seine Bildung und seine Bestrebungen auch für die griechische Geschichte eine Charakterfigur, und deshalb haben wir seine Thaten nicht ganz kurz erzählt. In wie weit die schwierige Aufgabe, die gesammte Entwickelung der durch die makedonischen Siege geschaffenen oder trotz ihrer gebliebenen Staaten von griechischer Bildung durch die Zeit von 323—30 vor Chr. zu verfolgen und das Charakteristische derselben hervorzuheben, in diesem Bande gelöst ist, werden Andere beurtheilen; jedenfalls war es der Mühe werth, den Versuch einer solchen Darstellung zu machen.

Ich möchte im Voraus auf den Gang hinweisen, welchen nach meiner Meinung die Entwickelung des Griechenthums, die äussere wie die innere, in jener Zeit nimmt. Es ist ein gewaltiges Durcheinander von Kräften und Strömungen politischer, nationaler, civilisatorischer Art, welches uns damals entgegentritt. In politischer Beziehung sehen wir Streit zwischen dem monarchischen und dem republikanischen Princip, in nationaler zwischen Orient und Occident, und dieser letztere Gegensatz fällt im Ganzen mit dem der Bildung überhaupt zusammen. In vielen Gegenden ist endlich das Griechenthum recht gemischt. Auf alles dies muss Rücksicht genommen werden. Wenn nun gleich diese Verhältnisse in verschiedenen Gegenden zu derselben Zeit vielfach verschieden waren, so lassen sich doch gewisse Strömungen verfolgen, die den einzelnen Perioden einen bestimmten, durch die ganze griechische Welt von Sicilien bis zum Indos hindurchgehenden Charakter geben. Nach diesen Strömungen möchte ich folgende Entwickelungsperioden des Griechenthums zwischen 323 und 30 vor Chr. unterscheiden:

I. Wachsende Bedeutung der Griechen, zumal in geistiger Beziehung 323—220 vor Chr. Es ist die Zeit der Diadochen, des Pyrrhos, Aratos, Kleomenes.

II. Eintreten und steigende Bedeutung der Römer als maassgebenden Factors der griechischen Welt, seit 220 vor Chr. Hier erscheinen die Gestalten eines Titus Quinctius, Philopoimen, Aemilius Paullus, Polybios.

III. Wiederbeginn der Bedeutung des Orients, seit

146 vor Chr. Die grösste Gestalt dieser Zeit ist Mithradates.

Abschnitt I behandele ich in Kap. 1—14, Abschnitt II in Kap. 15—24, Abschnitt III in Kap. 25—29 dieses Bandes.

Wenn wir mehr in's Einzelne eingehen, so finden wir in der ersten Periode, die wir als die rein griechische bezeichnen können, zwei Abschnitte:

1. Vorherrschen des monarchischen Princips in Folge der Wirksamkeit Alexanders, 323—280 vor Chr. Dieses Princip stellt sich nach dem Tode des grossen Herrschers als der verkörperte Egoismus dar. Kap. 1—3.

2. Reaction des griechischen Freiheitsprincips, erleichtert in Asien durch den Einbruch der Gallier, welcher die Macht der Seleukiden schwächt, während im europäischen Griechenland die Bünde einen freiheitlichen Einfluss ausüben. Doch wird diese Freiheitsbewegung im europäischen Griechenland durch Makedonien gehemmt, ja zum Theil unterdrückt. 280—220 vor Chr. Kap. 4—14.

In der zweiten Periode, der römischen, finden wir wieder zwei Abschnitte:

3. Zur Bekämpfung Makedoniens treten die Römer auf und ihr Einfluss verdrängt den makedonischen. Sie lassen Griechenland seine Freiheit, 220—197. Der Versuch Antiochos' III., das makedonische monarchische Princip in Kleinasien und Griechenland wieder zur Geltung zu bringen, misslingt; die Römer fassen jetzt auch in Kleinasien festen Fuss, 197—189. Kap. 15—17.

4. Im Verfolge seiner Bekämpfung Makedoniens be-

kämpft und besiegt Rom auch griechische Freistaaten, welche sich in natürlicher Reaction gegen die Einmischung einer Stadt erheben, die an die Stelle Makedoniens treten zu wollen scheint. Das griechische Wesen wird im Orient noch durch Antiochos IV. als Bildungselement weiter verbreitet, nicht überall freilich mit Glück, 189—146 v. Chr. Kap. 18—24.

Auch die dritte Periode, die orientalische, gliedert sich in zwei Abschnitte:

5. Zunächst tritt eine politische Reaction des Orients ein, welcher sich indess in der Bildung ganz überwiegend noch auf Griechenland stützt und im Grunde nur Rom feindlich ist. Aber Rom siegt. 146—63 vor Chr. Kap. 25—27.

6. Nach den grossen Thaten Cäsars Versuch des Antonius, ein zunächst griechisch-orientalisches, dann auch vielleicht römisch-orientalisches Reich auf den unsichern Grund orientalischen Schlammes zu gründen. Aber Rom behauptet sich durch Augustus als Herrscher über die ganze gebildete Welt und Griechenland bleibt Jahrhunderte lang nur Bildungsfaktor. 63—30 vor Chr. Kap. 28. 29.

So finden wir in der uns beschäftigenden Periode Wirkung und Gegenwirkung verschiedener Kräfte; wir sehen den Kampf entgegengesetzter Principien mit mehrfach wechselndem Ausgange. In der ersten, der rein griechischen Periode, handelt es sich um die Action des monarchischen Princips (Abschn. 1, Kap. 1—3) und die Reaction des freiheitlichen (Abschn. 2, Kap. 4—14); in der zweiten, der römischen, um die Action Roms (Abschn. 3,

Kap. 15—17) und die Reaction der Griechen (Abschn. 4, und zwar sowohl in politischer Beziehung, Kap. 18. 19, wie in geistiger, Kap. 20—24); in der dritten, der orientalischen, um die Anstrengungen des Orients (Abschn. 5, Kap. 25—27) und die siegreichen Gegenanstrengungen Roms (Abschn. 6, Kap. 28. 29).

Der Gang der rein geistigen Bildung in dieser ganzen Zeit ist verwickelter. Inhalt und Form der geistigen Produktion der Griechen decken sich jetzt nicht immer. Seit 200 vor Chr. sinkt die damals noch blühende Litteratur, und besonders schnell in formeller Hinsicht. Der in vielen Beziehungen tüchtigste Denker unter den griechischen Schriftstellern des zweiten Jahrhunderts, Polybios, schreibt, so weit wir urtheilen können, ein schlechtes Griechisch. In manchen litterarischen Gattungen wird überhaupt nichts mehr geleistet. Die Zeiten waren zu schwer. Als aber die Entscheidung gefallen ist, als es Allen klar ist, dass die griechischen Städte keine politische Bedeutung mehr haben sollen, steigt wieder das Interesse der Griechen für Litteratur und es steigt auch von Neuem ihr Formtalent. Von diesem Aufschwunge können wir jedoch kaum die Anfänge beobachten, da die neue Blüthe der griechischen Litteratur in die Kaiserzeit fällt. Die Kunst hat sich noch nach Alexander in grossartiger Weise entwickelt, mehr freilich in Asien als in Griechenland, bis dann im letzten Jahrhundert vor Christo der alte Mittelpunkt der Griechenwelt auch für die Kunst wieder von Bedeutung wird. Auch in allen diesen Beziehungen ist noch ein sehr reges Leben in dieser ganzen, von 330—30 vor Chr. sich

erstreckenden Periode, über deren Benennung ich in der Anmerkung spreche, bei den Griechen bemerkbar.[1])

Wir gehen jetzt zur Darstellung des Einzelnen über. Da zeigt sich uns zuerst ein Bild fast grenzenloser Verwirrung, aus der sich langsam einigermaassen dauernde Zustände entwickeln.

I. KAPITEL.

323—316 vor Chr.

Die Nachfolger Alexanders bis zum Tode des Eumenes.

Alexander war zu früh für das von ihm gegründete Reich gestorben. Er hatte sich bemüht, seine Bestandtheile mit einander zu verschmelzen, aber solches Bemühen konnte erst nach langer Zeit Erfolg haben, und dann auch nur einen bedingten. Zu dem Stammlande Makedonien kamen, wenn wir von den unwillig folgenden Griechen absehen, in Europa hinzu die bunte Masse der Völker Thrakiens, in Asien und Afrika aber wenigstens fünf hoch entwickelte Bildungskreise: der griechische in einem grossen Theile Kleinasiens, der semitische in Phönicien, Syrien, Babylonien und Assyrien, der arische in Medien, Persien, Baktrien, der indische im Pendschab, endlich der ägyptische, ungerechnet die Völker, welche den Griechen, Semiten oder Ariern nahe standen, ohne ganz mit ihnen identisch zu sein, wie die Lykier, Lyder, Phryger und Kiliker. Was sollte nun geschehen, um diesem Reiche eine innere Einheit zu geben, ohne welche sein Fortbestand schwer zu denken war? Ein in sich so ver-

schiedenes Ganzes muss doch durch ein geistiges Element zusammengehalten werden, nicht blos durch äussere Gewalt. Sollte von diesen Civilisationen eine überwiegen, sollte vielleicht jede in ihrem Bezirke herrschend bleiben, oder sollte gar eine Mischung mehrerer derselben versucht werden? Das Genie Alexanders, dem Aristoteles und andere Griechen bereit waren, Rathschläge zu geben, hätte wahrscheinlich einen werthvollen Beitrag auch zu diesem Zweige der praktischen Politik geliefert. Seine Nachfolger waren der Aufgabe nicht gewachsen — wenn sie überhaupt eine Ahnung davon hatten, dass es eine von ihnen zu lösende Aufgabe war, was man nur von einem derselben, von Seleukos, dem jüngsten, Alexander im Alter nächsten dieser Männer, bis zu einem gewissen Grade behaupten kann.

Es kam aber gar nicht zu Versuchen, das Problem zu lösen, denn das Reich fiel sofort auseinander, und zwar weniger durch Empörungen der Völker, als durch die Uneinigkeit der Männer, welche nunmehr geboten. Das waren die Feldherren, welche ihren König überlebten, und denen nun, da ein geeigneter Erbe nicht vorhanden war und überhaupt kein Mitglied der königlichen Familie sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, die Macht zufiel. Falls Roxane einen Sohn gebar, war dieser Alexanders Erbe, aber wie lange dauerte es dann noch, bis der Knabe regieren konnte! Was inzwischen geschehen sollte, darüber hatten im Einvernehmen mit dem Heere die Feldherren zu entscheiden. Diese waren jedoch durch ihre beispiellos glänzende Laufbahn so selbstbewusst geworden, dass sie sich unmöglich einigen konnten, und sie waren

überdies auf das, was nun zu geschehen hatte, in keiner Weise vorbereitet, denn Niemand hatte erwarten können, dass Alexander so früh sterben würde. Das Reich zu theilen beabsichtigte zunächst allerdings Keiner. Aber im Sinne Alexanders die Regierung weiter zu führen, konnte noch weniger Jemandem von ihnen einfallen. Denn wenn auch manche derselben die grossen Gedanken Alexanders begriffen hatten, so besass doch Keiner die Autorität des verewigten Königs. Alexander war Eroberer und Organisator gewesen. Das Erobern hatte jetzt mit wenigen Ausnahmen ein Ende, aber auch das Organisiren, das noch nicht beendigt war, wurde nicht fortgesetzt. Jeder der Feldherren strebte zunächst und vor Allem nach einem besonderen Machtkreise, entschlossen, in demselben die eigenen, d. h. eigennützigen Pläne durchzuführen.

Die zunächst zu lösende, Allen einleuchtende Aufgabe war jedoch die äusserliche Fortführung der Regierung des Ganzen. Die darauf abzielenden Beschlüsse wurden ganz tumultuarisch gefasst. Sechs der angesehensten Feldherren: Perdikkas, Leonnatos, Ptolemaios, Lysimachos, Peithon und Aristonoos, trafen' im Einvernehmen mit der vornehmen Reiterei schnell die Entscheidung, dass für den Fall, dass Roxane einen Sohn gebäre, Perdikkas und Leonnatos in Asien, Antipater und Krateros in Europa dessen Vormünder sein sollten. Was augenblicklich zu geschehen habe, darüber scheinen sie sich kluger Weise nicht geäussert zu haben. Keiner wollte sich dem Andern unterwerfen; Jeder hoffte, es werde ihm gelingen, seine Genossen an Einfluss zu überflügeln. Und genügte jene Bestimmung auch nur für die Zukunft? Da gab es mög-

licher Weise gar keinen König, und wenn es einen gab, gewiss keine einheitliche Regierung. Es stand eine Aristokratie von Feldherren in Aussicht, vielleicht kam es gar zu einer Theilung des Reiches. Das behagte nicht dem weniger aristokratisch und jedenfalls mehr monarchisch gesinnten Fussvolke der Phalanx. Es wollte sofort einen König aus Philipps Stamm und meinte, dass bis auf Weiteres der halb blödsinnige Arrhidaios, Halbbruder Alexanders, diese Stellung einnehmen könne, ein Mann, der schon vor dem Regierungsantritte Alexanders des Grossen in politische Combinationen gezogen worden war. Damit war doch die Möglichkeit eines Zusammenhangs des Ganzen gegeben. Bei diesem Streit der Ansichten und Forderungen kam es sogar zu einem schmachvollen Handgemenge bei der Leiche Alexanders. Die Feldherren schickten einen angesehenen Makedoner, Meleagros, zur Phalanx, um mit ihr zu verhandeln, aber Meleagros ging zu ihr über. So schienen neue blutige Conflicte in Aussicht zu stehen, da vermittelte Eumenes ein Abkommen. Er hatte als Minister Alexanders den Einheitsgedanken mehr als Andere in sich aufgenommen und konnte und wollte für sich persönlich nichts beanspruchen. Freilich hassten die Makedoner den klugen Griechen, aber zunächst gingen sie doch auf seinen Vorschlag ein. Nach demselben ward dem Wunsche der Phalanx Rechnung getragen und Arrhidaios unter dem Namen Philipp als König anerkannt. Perdikkas erhielt als Chiliarch die Oberleitung der militärischen und politischen Angelegenheiten. Ihm hatte angeblich der sterbende Alexander seinen Siegelring übergeben; ihm hatte er damit den Schutz des Reiches an-

vertraut. Durch diese Anordnung war die Einheit des Reiches besser gewahrt, als bei der von den Feldherren ursprünglich vorgeschlagenen, denn nun stand Einer an der Spitze. Die erste Handlung des neuen Chiliarchen war, dass er Meleagros umbringen liess. Dann suchte er, um selbst seiner Stellung sicherer zu sein, seine Mitfeldherren zufrieden zu stellen.[2]) Indem er den Titel eines Schützers des Königthums annahm, womit er in unbestimmter Weise die höchste Macht andeutete, überliess er die Chiliarchie dem Seleukos, welchem Kassander, des Antipater Sohn, an die Seite trat. Die übrigen Genossen wurden dadurch befriedigt, dass sie Provinzen zu verwalten erhielten; so waren sie unabhängiger als bisher und doch Perdikkas für den Augenblick weniger im Wege. Ptolemaios wünschte und bekam Aegypten. Dieser kluge Mann hatte diejenige Provinz gewählt, welche am leichtesten zu vertheidigen war, und deshalb dem Perdikkas die Maassregel der Vertheilung der Provinzen warm empfohlen. Er war einsichtsvoll genug, nicht, wie die meisten Anderen, nach dem Besitze des ganzen Reiches oder auch nur des grössten Theiles desselben zu trachten. Syrien erhielt Laomedon, Kilikien Philotas, Grossphrygien Antigonos, der schon seit längerer Zeit es verwaltete, das hellespontische Phrygien Leonnatos, Thrakien Lysimachos, Kappadokien und Paphlagonien endlich Eumenes, der sich dem Perdikkas eng angeschlossen hatte. Aber Kappadokien war noch nicht im Besitz der Makedoner; es war erst dem einheimischen Fürsten Ariarathes zu entreissen. Makedonien mit der Aufsicht über Griechenland liess man Antipater als Strategen mit Krateros als dortigem

Schützer (prostates) des Königthums. Der Osten des Reiches blieb im Allgemeinen unter den bisherigen Statthaltern. Das Heer, so wie es Alexander zuletzt bei sich gehabt hatte, kam unter Perdikkas' Oberbefehl. Die makedonischen Statthalter der einzelnen Provinzen erhielten jedoch ebenfalls einen Theil der Militärgewalt, und zwar in einer von Alexander nicht geduldeten Ausdehnung. Damit traten sie formell in die Stellung der persischen Satrapen, in Wirklichkeit war aber der Rückschritt von der Einheit noch viel grösser, denn die Feldherren Alexanders waren Makedoner, die auch Makedonern gebieten konnten.

Mit dieser Möglichkeit des Zwiespaltes im Befehl über das makedonische Heer war der Verfall des Reiches thatsächlich eingeleitet; wer es nun noch zusammenhalten wollte, musste zuvor die neuen Satrapen besiegen.

Inzwischen hatte Roxane, welche die andere rechtmässige Gemahlin Alexanders, die Stateira, des Dareios Tochter, hatte umbringen lassen, einen Sohn geboren, der nunmehr unter dem Namen Alexander zum König ausgerufen wurde und somit dem König Philipp an die Seite trat. Dass ein von einem Schwachsinnigen und von einem Säugling regiertes, aus hundert verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetztes Reich nicht bestehen konnte, verstand sich von selbst. Nun erst, so scheint es, beging man die Leichenfeier des grossen Königs.

Der Tod Alexanders war nur von einer Nation als Ermunterung, sich zu erheben, aufgefasst worden, von den Griechen, und zwar im Osten wie im Westen. Dort erhoben sich 20000 Krieger zu Fuss und 3000 Reiter,

welche Alexander im Gebiete des Oxos und des Jaxartes angesiedelt hatte. Sie zogen westwärts, sie wollten nach Hause zurück. Perdikkas schickte gegen sie den Peithon mit dem Befehle, sie alle niederzumachen. Peithon überwand sie, als er aber Miene machte, sie am Leben zu lassen, um sich ihrer für seine persönlichen Zwecke zu bedienen, da fielen seine makedonischen Soldaten über sie her und erschlugen sie; sie wollten die Beute nicht verlieren.[3])

Gefährlicher war die Erhebung der Griechen in der Heimath. An die Spitze der Unzufriedenen stellten sich Athen und Aitolien, die beiden Staaten, welche durch die von Alexander vor Kurzem befohlene Rückkehr der Verbannten, die ihre Interessen schädigte, am schwersten betroffen waren, und zugleich diejenigen, welche aus entgegengesetzten Gründen am meisten Freiheitsgefühl hatten: die Aitoler als halbe Barbaren instinctmässig, die Athener bewusst als die gebildetsten Griechen, in Erinnerung an ihre alte Grösse. Die Sachen standen nach dem Tode des grossen Königs nicht ganz ungünstig für Griechenland, und zumal Athen hatte mehr Hilfsmittel zur Kriegsführung als in den letzten Jahrzehnten. Ein Athener, Namens Leosthenes, hatte viele Tausende griechischer Söldner aus Asien nach Europa zurückgeführt und einstweilen nach dem Vorgebirge Tainaron, wo der Sammelpunkt solcher Leute war, geschafft. Er stellte sich seiner Vaterstadt für den Krieg gegen Makedonien zur Verfügung, und Athen konnte Söldner anwerben, da es in dem Reste der Harpalischen Gelder, der schliesslich doch nicht abgefordert worden war, einen Kriegsschatz, wenn

schon keinen grossen, besass. So wurden 8000 kriegserfahrene Leute gemiethet, welche Leosthenes über Aitolien, wo noch 7000 Krieger zu ihm stiessen, nach den Thermopylen zum Kampfe gegen Makedonien führte. Die Athener traten überdies selbst unter die Waffen und riefen alle Griechen zum Freiheitskampfe auf. Zunächst schlossen sich ihnen viele Nordgriechen an. Der Krieg, den man nicht ohne Berechtigung den hellenischen nannte, war besonders deswegen nicht ohne Aussicht auf Erfolg, weil Antipater nur etwa 15000 Mann hatte. Er erwartete Hilfe durch Krateros, aber der war noch unterwegs von Asien (Bd. 3 S. 412). Nur durch seine Flotte und reichliche Geldmittel war Antipater stark. Zu Anfang ging Alles gut. Die den Makedonern anhängenden Boioter wollten den mit 5500 Bürgern und 2000 Söldnern nach dem Norden ziehenden Athenern den Weg verlegen; aber Leosthenes eilte von den Thermopylen herbei und schlug sie bei Plataiai, und nun stellte sich das vereinigte Heer bei den Thermopylen auf. Die kleine Schaar, welche Antipater hier den Griechen entgegenwarf, wurde geschlagen — seine thessalischen Reiter waren vor oder in der Schlacht zu den Griechen übergegangen — und Antipater sah sich genöthigt, in der im Spercheiosthale gelegenen Festung Lamia Zuflucht zu suchen. Er vertheidigte sie gut und verhinderte damit für's Erste den weiteren Marsch seiner Feinde nach Norden. Bisher hatten die Griechen schöne Erfolge erzielt; nun mussten auch Solche, die der Erhebung noch fern geblieben waren, Lust bekommen, sich ihr anzuschliessen! Athenische Gesandte suchten die Peloponnesier dazu zu bewegen, und

unterstützt durch die Beredsamkeit des verbannten Demosthenes, erreichten sie günstige Beschlüsse. Aber der gute Wille ward nicht zur That. Wie bei der Schlacht von Chaironeia, blieben auch diesmal die Peloponnesier aus; die makedonische Besatzung von Akrokorinth mochte ihnen ein schwer zu überwältigendes Hinderniss scheinen. Leosthenes suchte Lamia durch wiederholte Stürme zu nehmen, aber es gelang ihm nicht, und er selbst fiel im Kampfe. An seine Stelle ernannten die Athener unter Uebergehung Phokions, der wohl der geeignetste Mann gewesen wäre, einen gewissen Antiphilos, und sie riefen überdies Demosthenes aus der Verbannung zurück. Der Redner wurde bei seiner Landung feierlich empfangen und ihm das Geld, welches er noch als Busse zu zahlen hatte, in der Weise geschenkt, dass man ihm von Staatswegen die Ausrüstung des Altares des Zeus Soter zum Feste desselben für jene Summe übertrug. Der Krieg ging von jetzt an nicht mehr glücklich vorwärts. Zunächst kam dem Antipater Leonnatos zu Hilfe, der es für richtiger gehalten hatte, nach Lamia zu ziehen, statt, wie ihm Perdikkas gebot, für Eumenes Kappadokien zu erobern. Freilich fiel in dem sofort von den Neuangekommenen gelieferten Reitergefechte Leonnatos selbst, aber Antipater übernahm seine Truppen und war nun stark genug, um sich aus den Mauern von Lamia heraus zu wagen und Thessalien und Makedonien im offenen Felde zu vertheidigen. Als nunmehr auch Krateros mit seinen Kriegern bei Antipater eintraf, hatte dieser sogar die Ueberzahl und nahm bei Krannon eine Schlacht an, in welcher die auf griechischer Seite kämpfenden thessalischen Reiter über die makedonische

Reiterei siegten, die makedonische Phalanx aber den Angriff der griechischen zurückschlug (322 v. Chr.). Es war ein Misserfolg, aber er konnte wieder gut gemacht werden; keinenfalls hatten die Griechen Veranlassung, zu verzagen. Aber sie hielten es für angemessen, Friedensverhandlungen zu eröffnen, und als Antipater so klug war, zu erklären, einen Bund der Griechen erkenne er nicht an, werde aber mit den einzelnen Staaten gern unterhandeln, löste der Bund sich auf und die Kontingente gingen nach Hause. Thessalien wurde, theils unfreiwillig, theils freiwillig, makedonisch, und die Uebrigen suchten einzeln Frieden. Auch die Athener thaten es. Sie waren inzwischen sogar von der makedonischen Flotte, welche bei den Echinaden vor der Mündung des Acheloos die griechische geschlagen hatte, durch eine Landung bei Rhamnus erschreckt worden. Phokion ging als ihr Gesandter zu Antipater; an einer zweiten Gesandtschaft betheiligte sich auch der Vorsteher der Akademie, Xenokrates aus Kalchedon, ein auch bei den Makedonern hochgeschätzter Mann. Die Bedingungen Antipaters waren hart: Auslieferung der vornehmsten Feinde Makedoniens und Neuordnung der athenischen Verfassung nach seinem Gutdünken. Athen unterwarf sich. Die von Antipater bezeichneten Staatsmänner flohen. Im September 322 kamen makedonische Truppen nach Attika und besetzten die feste Burg von Munychia. Die Geflüchteten wurden von den Athenern zum Tode verurtheilt und Antipater übernahm es, das Urtheil zu vollstrecken. Einige, unter ihnen Hypereides, wurden in Aigina im Heiligthum des Aiakos ergriffen und in Kleonai hingerichtet. Demosthenes floh

nach Kalauria. Hier erschien als Scherge Antipaters der Schauspieler Archias aus Thurioi. Der Mensch suchte ihn durch Versprechungen und Drohungen zu bewegen, ihm zu folgen. Demosthenes demüthigte ihn durch den Hinweis auf seine nutzlosen Schauspielerkünste und nahm Gift, an dem er alsbald starb. So waren die Männer aus dem Wege geräumt, welche in den Athenern das Gefühl der Unabhängigkeit und des Hasses gegen Makedonien zu entzünden gewohnt waren und die jetzt, wo das makedonische Stammland nicht mehr wie unter Philipp und Alexander eine Kulturmission erfüllte, eine durchaus edle und lobenswerthe Politik verfolgten. Die von Antipater anbefohlene Veränderung der Verfassung Athens bestand darin, dass hinfort Bürgerrechte nur derjenige Athener haben sollte, welcher ein Vermögen von wenigstens 20 Minen (2000 Drachmen) besässe. Die auf diese Weise ihrer politischen Rechte Beraubten (man nannte das Wiederherstellung der Solonischen Verfassung) wanderten zum Theil nach Thrakien. Von seinen auswärtigen Besitzungen verlor Athen Oropos, Imbros und Samos, wohin nun endlich die rechtmässigen Grundbesitzer zurückkehrten. Lemnos durfte es behalten. So war der hochherzige Versuch der Griechen, das, was sie als Krieger in den letzten Jahrzehnten gelernt hatten, gegen Makedonien zu verwerthen, misslungen, und zwar nicht durch militärische, sondern nur durch politische Unfähigkeit. Ihre Einigkeit hatte nicht einmal einen misslungenen Angriff überdauert. Die thätigsten und beredtesten Feinde Makedoniens waren beseitigt. Antipater hatte mit kühler Berechnung in dem Tode seiner berühmtesten Gegner seine eigene Sicherheit gesehen. Die Sieger ver-

banden sich enger unter einander, indem Krateros Phila, die Tochter Antipaters, heirathete.[4])

Jetzt sollten die Aitoler, welche sich nicht unterwerfen wollten, angegriffen werden, aber die asiatischen Angelegenheiten und die Frage des Uebergewichtes unter den Feldherren selbst zogen die ganze Aufmerksamkeit der Sieger auf sich. Der nur vertagte Kampf unter den Machthabern brach jetzt aus. Perdikkas wollte die von ihm vertretene Einheit des Reiches mehr betonen, als den anderen Feldherren recht war, und so kam er in Konflikt mit den zwei mächtigsten derselben, welche sich in den ihnen überlassenen Provinzen als unabhängige Gebieter eingerichtet hatten und nicht gewillt waren, dem Verwalter des Reiches eine andere als nominelle Autorität zu gestatten. Es waren Antigonos von Phrygien und Ptolemaios von Aegypten. Jener weigerte sich, dem Eumenes Truppen zur Eroberung von Kappadokien zu liefern. Nun schloss sich Eumenes dem Perdikkas noch enger an als bisher und theilte ihm ehrgeizige Pläne des Leonnatos mit, welche dieser ihm anvertraut hatte. Leonnatos war nämlich nach Europa nicht nur deswegen gegangen, weil ihn Antipater zu Hilfe rief, sondern ganz besonders, weil ihn die Schwester Alexanders des Grossen, Kleopatra, Wittwe des Alexander von Epiros, die noch eine politische Rolle spielen wollte, unter der Hand ersucht hatte, sie zu heirathen. Diese Pläne waren es, welche Leonnatos dem Eumenes im Vertrauen mittheilte, offenbar, um sich bei ihm zu entschuldigen, dass er ihm nicht gegen Kappadokien beistand. Eumenes war nun, statt dem Leonnatos direkt oder indirekt zu helfen, sofort mit einigen Soldaten und

vielem Gelde zu Perdikkas entwichen, für den es, wie er mit Recht voraussetzte, von grossem Werthe sein musste, zu wissen, was Kleopatra und Leonnatos vorhatten. Der Gatte der Kleopatra konnte ja ein höchst einflussreicher Mann werden. In der That war ihm Perdikkas für diesen Dienst sehr dankbar und zog ihn fortan in allen Dingen zu Rathe. Zusammen besiegten sie den alten Ariarathes von Kappadokien und dann blieb Eumenes für's Erste bei Perdikkas in Kilikien, 322 vor Chr. Als nun Leonnatos gefallen war, forderte Perdikkas den Antigonos auf, sich wegen seiner Widersetzlichkeit vor das Gericht der Makedoner, d. h. des von Perdikkas geleiteten Heeres, zu stellen, und nahm, um sich jedenfalls den Weg nach Phrygien zu sichern, die noch frei gebliebenen Städte Laranda und Isaura in Besitz. Dann liess er sich auf noch verwickeltere Unternehmungen ein, auf Unternehmungen, welche ein neues Element der Zwietracht unter die Makedoner brachten.

Bisher hatten sich die Feldherren als die alleinigen Herren der Lage gezeigt, stets uneinig zwar, aber doch von Niemand anders Antriebe empfangend. Jetzt trat die königliche Familie wieder in Thätigkeit. Es wäre auch wunderbar gewesen, wenn sie sich fortdauernd still verhalten hätte. Die Aufforderung der Kleopatra an Leonnatos, sie zu heirathen, war schon ein erster Versuch in dieser Richtung. Offenbar steckte schon hinter diesem Versuche die Olympias. Nach dem Tode des Leonnatos trat die alte Königin offen auf den politischen Schauplatz. Sie bot die Hand der Kleopatra dem Perdikkas an. Nun hatte dieser zwar soeben erst Nikaia, des Antipaters

Tochter geheirathet, aber das war natürlich kein Hinderniss, auf den Vorschlag der Olympias einzugehen, der ihm in jeder Hinsicht vortheilhaft erscheinen musste. Ehe er jedoch zur Verwirklichung des Planes schreiten konnte, war noch ein anderes Hinderniss zu überwinden. Olympias und Kleopatra waren nicht die einzigen ehrgeizigen Frauen des königlichen Hauses. Kynane, Philipps Tochter, Wittwe ihres Vetters Amyntas, der 359 nach dem Tode seines Vaters Perdikkas den Thron Makedoniens hätte beanspruchen können, wünschte ihre Tochter, die sehr unternehmende Eurydike zur Königin zu machen, und zwar durch eine Heirath mit Philipp Arrhidaios. Dann war ihre eigene Tochter mehr als die der Olympias, auch wenn diese den Perdikkas heirathete. Natürlich wollte Perdikkas eine solche Verbindung nicht zugeben, denn wenn der halb blödsinnige König eine kräftige Frau bekam, konnte er gefährlich werden. Als nun Kynane die Eurydike mit Truppen durch Thrakien nach Asien brachte, liess Perdikkas sie durch seinen Bruder Alketas überfallen, und Kynane wurde niedergehauen. Aber damit war sein Erfolg zu Ende; seine Soldaten zwangen ihn, die Heirath der Eurydike mit dem Könige zuzugeben. Umsomehr bestand er nun auf seinem eigenen Heirathsprojekte und verlobte sich mit der in Sardes lebenden Kleopatra. Die Tochter Antipaters wurde nach Hause geschickt.

Hiermit waren die Gegensätze unter den Makedonern vermehrt und verschärft. Zum Streit unter den Feldherren kam noch der Streit im königlichen Hause, und wenn der eine einmal ausnahmsweise ruhte, weckte der andere ihn gewiss wieder auf. In der königlichen Familie

standen sich erbittert gegenüber Olympias und Eurydike, Vertreterinnen zweier Linien des Hauses; unter den Feldherren stand Perdikkas gegen alle anderen, mit Ausnahme des Eumenes. Nun schloss Perdikkas einen Bund mit Olympias, während Eurydike des Arrhidaios Frau wurde. Zunächst stärkte dies die Stellung des Perdikkas, der ja die Kynane mit Gewalt beseitigt hatte, so sehr, dass Antigonos für den Augenblick auf den Kampf verzichtete und zum Antipater floh, dem Gegner der Olympias. Dies hatte wieder zur Folge, dass Perdikkas noch zuversichtlicher wurde und meinte, nachdem er mit dem einen seiner Widersacher fertig geworden, auch den anderen überwinden zu können. Der Satrap von Aegypten — so betitelte man damals den Ptolemaios — war so mächtig geworden, dass er sogar Kyrene erobert hatte (s. u. K. 5). Umsomehr musste er gedemüthigt werden. Aber unter welchem Vorwande sollte man ihn bekriegen? Der kluge Ptolemaios hatte sich noch weniger zu Schulden kommen lassen als Antigonos. Perdikkas fand eine Beschwerde heraus, die seinem Scharfsinne wenig Ehre machen würde, wenn er nicht entschlossen gewesen wäre, um jeden Preis den Ptolemaios anzugreifen und zu vernichten. Ptolemaios hatte nämlich zu bewirken gewusst, dass der unter allgemeiner Beistimmung gefasste Beschluss, die Leiche Alexanders solle in dem von ihm gegründeten Alexandrien beigesetzt werden, nach längerem Zögern nun doch ausgeführt worden war. Sie war in feierlichem Zuge dorthin gebracht worden. Nun behauptete Perdikkas, Ptolemaios habe sich dadurch einen ungebührlichen Vortheil über alle seine Kollegen verschafft, denn das Land, in

welchem die Leiche des grossen Königs ruhte, werde in der Meinung der Menschen mitsammt seinem Herrscher eine höhere Stellung einnehmen als die anderen Länder und Feldherren. Er stellte sich, als glaubte er, das Heer werde diese Ansicht theilen, fand aber noch andere Beschwerden von ähnlichem Werthe heraus. Er verklagte ihn vor dem Heere. Er mag gemeint haben, Ptolemaios werde nicht kommen und sich so in eine schiefe Stellung bringen. Ptolemaios kam aber und vertheidigte sich, und das Heer fand ihn nicht schuldig. Da meinte Perdikkas in seiner Thorheit, er könne mit diesem selben Heere Aegypten erobern und rückte an den Nil, während er die Vertheidigung von Kleinasien gegen seine übrigen Feinde dem Eumenes überliess. So kam es zu einer Krisis von eigenthümlichem Ausgange. Denn der Schreiber Eumenes löste seine Aufgabe glänzend, der Feldherr Perdikkas leistete nichts und wurde schliesslich von seinen eigenen Leuten erschlagen.[5])

Gegen Eumenes zogen nämlich von Westen Antipater und Krateros, von Osten Neoptolemos, der Satrap von Armenien. Eumenes überwand zunächst den Letzteren, der sich dann zu den beiden anderen flüchtete. Diese theilten ihre Macht, indem Antipater nach Kilikien ging und Krateros mit Neoptolemos dem Eumenes entgegen rückte. Man meinte, mit dem von den Makedonern gehassten und verachteten Kardianer könne Krateros auch ohne Antipater fertig werden. Und sicherlich würden die makedonischen Truppen des Eumenes, wenn sie gewusst hätten, dass ihnen der allgemein beliebte Krateros gegenüberstehe, ihren Feldherrn einfach im Stiche gelassen

haben. Deshalb verhehlte ihnen Eumenes, gegen wen sie kämpfen sollten. In der entscheidenden Schlacht siegte die Reiterei des Eumenes; die makedonische Phalanx seiner Gegner wurde zwar nicht gebrochen, aber sowohl Neoptolemos wie Krateros fielen, und so hatte Eumenes seine Sache gewonnen. Die Phalanx, welche sich ohne Führer unsicher fühlte, ging zu dem durch Eumenes vertretenen Perdikkas über und schwor, ihm gehorchen zu wollen. Aber sie wollte sich mit diesem Eide nur aus der Verlegenheit ziehen; sobald die Gefahr vorüber war, brach sie auf und zog dem Antipater nach. Der Grieche sah, was ihm selbst von den Makedonern bevorstand, wenn er nicht immer Glück hatte.

Ganz anders ging es aber in Aegypten, wo Perdikkas selbst seine Sache führte. Ptolemaios vertheidigte die Nillinie mit grösster Umsicht und Tapferkeit, während Perdikkas unbesonnen und hartnäckig die Kräfte seiner Truppen in nutzlosen Angriffen erschöpfte, und das Ende war, dass die eigenen Offiziere des Perdikkas, unter ihnen sogar Seleukos, den Feldherrn ermordeten. Das makedonische Heer unterwarf sich dem Ptolemaios und hätte ihn gern zum Reichsregenten gemacht. Er schlug aber den gefährlichen Posten aus, welchen auf seine Empfehlung Peithon von Medien und der Feldherr Arrhidaios übernahmen. Zwei Regenten statt Eines! die Regentschaft war nur noch eine Form. So hatte Eumenes ganz umsonst gesiegt. Ohne den Schutz eines Makedoners bedeutete der Kardianer nichts. Er und andere Freunde des Perdikkas wurden abwesend zum Tode verurtheilt (321). Nach einigen Unruhen, die besonders Eurydike schürte,

wurde dann in Syrien, wohin auch Antipater und Antigonos kamen, an Stelle von Peithon und Arrhidaios der alte Antipater zum Regenten ernannt. Auch ihn, der doch ihrer Feindin Feind war, hätte die unruhige Eurydike, welche auf diese Weise zeigte, dass sie mehr Neigung als Talent für hohe Politik besass, beinahe sofort wieder gestürzt. Aber er behauptete sich mit Hilfe des Antigonos und wurde von der Phalanx in seiner neuen Würde anerkannt.

Jetzt wurde in dem Orte Triparadeisos eine neue Theilung der Würden und Statthalterschaften des Reiches vorgenommen (320 v. Chr.). Die folgenreichste, damals aber weniger beachtete der dort getroffenen Bestimmungen war, dass Seleukos Babylon erhielt. Antigonos ward oberster Feldherr, Kassander blieb Chiliarch, Antigenes, der Führer der Leibgarde der Argyraspiden, erhielt Susiana, Nikanor Kappadokien, Peithon zu seiner Satrapie Medien noch die Strategie der östlicheren Provinzen. Es gab mithin jetzt ausser den Statthaltern der einzelnen Provinzen und dem Beaufsichtiger des ganzen Reiches noch einen Oberfeldherrn, einen Chiliarchen, einen Feldherrn in den östlichen Provinzen und einen Kommandanten der Garde, die aber alle, ausser dem Chiliarchen, noch besondere Provinzen hatten. Das war eine treffliche Quelle von Streitigkeiten, denn welche Rechte hatten die Feldherren gegenüber den Satrapen, und der Chiliarch gegenüber den Feldherren? Niemand wusste es und nur die Waffen konnten entscheiden. Antipater trug wenig zur Vergrösserung der Verwirrung bei. Die eigene Neigung und die von Perdikkas gemachten Erfahrungen

zeichneten ihm sein Benehmen vor. War Perdikkas ein zu geschäftiger Regent gewesen, so war der alte Antipater das Gegentheil. Er erfüllte die Erwartungen, die man von ihm gehegt hatte, als man ihn zum Regenten machte, in jeder Beziehung: er that garnichts für Asien und kümmerte sich nur um Makedonien und Griechenland. Er wusste, dass das Reich ohne Alexander noch weniger dauern konnte als mit Alexander.

Freilich war noch Einer da, der es zu erhalten suchte: Eumenes.[6]) Eumenes stand ausserhalb des von den Feldherren geschaffenen Organismus. Er war zum Tode verurtheilt, aber noch nicht besiegt und überhaupt noch nicht so leicht zu besiegen. Hätten alle Perdikkaner sich ihm untergeordnet, so würde er den Sieg davon getragen haben, denn er zeigte sich als den Gewandtesten unter den Nachfolgern Alexanders. Aber Niemand stand ihm ernstlich bei, und so musste er schliesslich fallen. Er hat makedonische Soldaten stets nur mit grosser Mühe zum Dienste gegen makedonische Feldherren gewinnen können, ist mehrmals von ihnen verrathen worden und zuletzt diesem Verrath erlegen. Er hielt sich zunächst in Kleinasien, bis Antigonos mit einem Heere anrückte. Dieser bestach Apollonides, einen der Reiterführer des Eumenes, und in der Schlacht ging dieser Mann zu Antigonos über, der so einen vollständigen Sieg davontrug (320). Eumenes wollte nach Armenien fliehen, wurde aber abgeschnitten und warf sich mit wenigen Soldaten in die uneinnehmbare enge Felsenburg Nora an der Grenze von Lykaonien und Kappadokien. Antigonos knüpfte Unterhandlungen mit ihm an, aber es kam zu keiner Verständi-

gung. Eumenes hätte sich am liebsten an Antipater angeschlossen und schickte deshalb den Kardianer Hieronymos nach Europa. Inzwischen befestigten sich aber die Verhältnisse in Asien, indem Antigonos Pisidien nahm, Ptolemaios Syrien. So war abgesehen von der noch nicht völlig gelungenen Vernichtung des Eumenes sowohl in Asien wie in Europa einige Ordnung, als der Tod des alten Antipater 319 den Anstoss zu neuen Verwickelungen gab. [7])

Antipater hatte nämlich nicht etwa seinen Sohn, den Chiliarchen Kassander, sondern einen alten Kriegskameraden aus der westlichen makedonischen Grenzprovinz Tymphaia, den Polysperchon oder Polyperchon, zu seinem Nachfolger ernannt. Damit ging natürlich die Autorität der angeblichen Centralgewalt noch weiter zurück. Antipater hätte doch etwas leisten können, wenn er nur gewollt hätte, denn alle Makedoner achteten ihn. Polysperchon aber hatte ausserhalb Makedoniens gar kein Ansehen und innerhalb desselben wenig, und Antipater musste wissen, dass dem so war. Kassander beruhigte sich natürlich nicht bei der Zurücksetzung; er floh zu Antigonos, um von Asien aus Polysperchon zu bekämpfen. So war ein neuer Zankapfel unter die Feldherren und die Makedoner überhaupt geworfen. Polysperchon sah sich nach Stützen um und fand deren verschiedene. Zunächst appellirte er an die Griechen. Sie waren so lange von den Nachfolgern Alexanders schlecht behandelt worden, dass sie für eine bessere Behandlung, wenn auch nur eine versprochene, dankbar sein konnten. Er erklärte ihnen im Namen des Königs Philipp, sie dürften sich fortan der Verfassungen,

die sie zur Zeit Alexanders gehabt, erfreuen; es sollten die Verbannten zurückkehren und die Athener Samos wieder erhalten. Er schenkte somit Allen etwas; ob das Einzelne zusammenpasste, war ihm natürlich einerlei. Da Kassander die oligarchischen Verfassungen aufrecht hielt, so bedeutete dieser Erlass einen Appell an die Demokratie und wir werden alsbald sehen, welches seine Wirkung war. Die zweite Stütze, die er sich ausersah, war die in Epiros lebende Olympias. Polysperchon versuchte somit die Wege des Perdikkas zu wandeln. Olympias hatte stets mit Antipater schlecht gestanden; somit musste sie dem Gegner Kassanders gewogen sein. Und das war wirklich der Fall. Aber viel nützten ihm beide Stützen auf die Dauer nicht. Die Griechen waren zu klug, um zu glauben, dass er ihnen mehr gewogen sei als irgend ein anderer Makedoner. Olympias aber war eine zweifelhafte Hilfe, weil sie gar keine materielle Macht besass, und Polysperchon die Eurydike vor den Kopf stiess, wenn er Olympias aus der Vergessenheit zog. Wie Jemand im Namen des Gatten der Eurydike, des einzigen der beiden Könige, der als verständig fingirt werden konnte, regieren und sich dabei nach den Wünschen der Olympias richten konnte, war überhaupt schwer zu fassen und wir werden in der That bald sehen, dass das nicht ging. Für den Augenblick brachte jedoch das Eingreifen der Olympias da, wohin die materielle Macht Polysperchons nicht reichte, nämlich in Asien, eine Veränderung hervor. Olympias half ihm, sich mit Eumenes zu verständigen. Sie liessen dem tapferen Manne die Wahl, ob er dem Polysperchon in Europa helfen oder an Stelle des Antigonos in Asien

die Rechte der Könige Philipp und Alexander schützen wolle. Zugleich wurde ihm der Oberbefehl über die Argyraspiden und die Verfügung über die königlichen Schätze, die noch in der Bergveste Kyinda in Kilikien lagen, übertragen. Das war ein Umschlag des Glückes für den Kardianer! Damit hatte er das erreicht, was er durch seine Sendung an Antipater bezweckte. Ob er diese Mittheilungen noch in Nora erhielt, wissen wir nicht. Jedenfalls bekam er dort durch seinen Freund Hieronymos neue Anträge des Antigonos, aus denen er entnahm, dass mit dem Tode Antipaters sich Vieles zu seinem Vortheile geändert habe. Deshalb lehnte er sie ab, entfloh aus Nora, erklärte, dass er die Rechte der Könige in Asien schützen werde und empfing wirklich die Huldigung der Argyraspiden, denen die Verbindung von Olympias und Polysperchon doch grossen Eindruck gemacht haben muss. Nun handelte es sich aber darum, das Glück festzuhalten und sich die sehr zweifelhafte Treue der Garde für die Dauer zu sichern. Das fing er sehr schlau an. Er erzählte den Offizieren, es sei ihm Alexander im Traume erschienen und habe ihm den Wunsch ausgesprochen, auch ferner seinem Heere zu gebieten. Es sei deshalb angemessen, ein Zelt zu machen und darin einen goldenen Thron zu stellen mit den Abzeichen der königlichen Würde. In dies Zelt müssten sie jeden Morgen gehen, dem Alexander Weihrauch opfern und dann unter dem Einflusse seines Geistes Beschlüsse fassen. Der Vorschlag ward angenommen und wirklich eine Zeit lang durchgeführt. Man lernte die Tüchtigkeit des Eumenes mehr und mehr schätzen und gehorchte für's Erste dem freundlichen, uneigennützigen und klugen Kriegsmanne. Er

sammelte ein bedeutendes Heer. Antigonos versuchte, ihm seine Soldaten abspenstig zu machen, aber er trat unter sie und erklärte ihnen, sein Leben stehe in ihrer Hand, aber er hege keine Furcht vor ihnen. Das imponirte; sie blieben ihm einstweilen noch treu (318).

In Europa war es inzwischen bunt zugegangen. Für Athen war die Proklamation Polysperchons Veranlassung zu heftigen Unruhen geworden. Die aristokratische Regierung, welche von Phokion geleitet war, stützte sich auf die von Nikanor befehligte Kassandrische Besatzung von Munychia; aber in Athen waren keine fremden Soldaten, und so konnte die durch Polysperchon geweckte demokratische Stimmung sich frei äussern, zumal als Alexander, Polysperchons Sohn, sich Athen näherte. Phokion kam dadurch in eine noch üblere Lage, dass Nikanor auch den Peiraieus besetzte, was Phokion, wie man meinte, hätte verhindern sollen. Er wurde der Strategie entsetzt. Nun begab er sich zu Alexander und dieser schickte ihn zu seinem Vater, welcher sich in dem Orte Pharygai bei den Thermopylen befand. Ebendahin kam auch eine Gesandtschaft der demokratischen Athener und zwischen dieser und Phokion fand in Gegenwart des Königs Philipp und Polysperchons ein Wortwechsel statt, der damit endigte, dass der Regent den Phokion und dessen Freunde in Fesseln nach Athen zur Aburtheilung schickte. Das Volk verurtheilte den alten Feldherrn zum Tode und er leerte den Giftbecher (318). Die Hinrichtung dieses Mannes, der in beständigem, treuem Dienste der Stadt über 80 Jahre alt geworden war, ist einer der dunkelsten Flecken auf dem Ehrenschilde Athens. Uebrigens nützte

die That ihren Urhebern nichts. Denn Kassander gab Athen nicht verloren. Er kam nach Attika und hinderte Polysperchon, Athens Häfen zu nehmen. Dieser dachte im Peloponnes bessere Erfolge erringen zu können, aber hier scheiterten seine Anstrengungen vor dem oligarchisch regierten Megalopolis, und überdies wurde seine Flotte von der unter Nikanors Befehl stehenden des Antigonos und Kassander bei Byzanz geschlagen. Polysperchon musste froh sein, im westlichen Makedonien sich behaupten zu können. So unterwarf sich denn Athen wieder dem Kassander, der den ihm gefährlich scheinenden Nikanor umbringen liess und nach Makedonien abzog. Er liess aber in Athen als seinen Stellvertreter den peripatetischen Philosophen Demetrios von Phaleron (317), der die Stadt zehn Jahre hindurch als aufgeklärter Lebemann, für sein und auch wohl für ihr materielles Wohl besorgt und den Interessen seines Gebieters dienend, regiert hat. Wir kommen bald auf ihn zurück.[8])

Nun richtete sich in Europa das königliche Haus, das keine Männer besass, die sich gegenseitig hätten befehden können, durch die Leidenschaftlichkeit seiner Frauen völlig zu Grunde, und in Asien ging der letzte Vertheidiger der Ansprüche dieses Hauses unter; beides um dieselbe Zeit. Olympias und Eurydike spielten ungefähr die Rolle von Fredegunde und Brunhild, denen sie im Charakter ziemlich ähnlich waren. Eurydike nahm es natürlich übel, dass Polysperchon sich mit Olympias verständigt hatte, sie fand überdies, dass er ein unfähiger Mensch sei, der nichts leisten könne — und das mochte wahr sein — und sie schloss sich an Kassander an, der

sich in Athen bewährt hatte. Sie glaubte noch einen Trumpf in der Hand zu haben, mit dem sie ihr Spiel gewinnen könne. Sie liess Kassander durch Philipp zum Regenten ernennen. Das war nun schon die dritte Art, einen Regenten zu machen. Perdikkas und Antipater hatte das Heer ernannt, den Polysperchon Antipater, jetzt den Kassander der schwachsinnige König und seine Frau. Kassander liess sich seine Rangerhöhung gerne gefallen, aber der Eurydike stand er darum nicht bei. Diese Frau war offenbar durch ihre beständigen Umtriebe Allen zuwider geworden und nicht zum Wenigsten dem Kassander selbst. Hatte sie doch früher schon gegen Antipater intriguirt und sich dann die Hilfe des Polysperchon, des Feindes des Kassander, gefallen lassen. Wenn sie nun zu Kassander ihre Zuflucht nahm, so konnte sie ebenso gut von ihm wieder abfallen und Kassander glaubte ihr keinen Dank schuldig zu sein. Es ging denn auch schnell mit ihr zu Ende. So lange Kassander sich in Makedonien aufhielt, war sie sicher, als er aber wieder nach Griechenland zog, wo er Theben wieder herstellte und überhaupt im Osten gebot, während der halbe Epirot Polysperchon seine Anhänger im Westen hatte, ereilte sie ihr Schicksal. Olympias kam aus Epiros nach Makedonien und Eurydike trat ihr mit einem Heere entgegen. Aber gegen die Mutter Alexanders, wenn sie auch eine Epirotin war, kämpfte kein rechter Makedoner, wenn nur eine Frau es gebot. Die Soldaten gingen zu Olympias über. Diese liess Philipp und Eurydike martern und Philipp mit Pfeilen erschiessen; Eurydike durfte sich selbst erhängen. Einen besonderen Hass hegte Olympias gegen Kassander

und seine Familie, die ihr stets feindlich entgegengetreten war; sie meinte sogar, ihr Sohn, der grosse König, sei durch Iollas, Kassanders Bruder, vergiftet worden. Jetzt schien ihr der Augenblick gekommen, sich an dem ganzen verhassten Geschlechte zu rächen. Sie liess Kassanders Bruder, Nikanor, und Hunderte von Kassanders Freunden umbringen. Als aber Kassander nach Makedonien zurück kam, war es mit ihrer Macht vorbei. Er schloss sie in Pydna ein. Die Lebensmittel gingen zu Ende; das Schiff, auf dem sie fliehen wollte, wurde auf Kassanders Befehl weggenommen und sie musste sich ergeben (316). Ihr war das Leben zugesichert; aber auf Kassanders Betrieb sorgten die Verwandten seiner durch die alte Königin gemordeten Anhänger dafür, dass sie sterben musste. Sie verklagten sie und das Heer verurtheilte sie zum Tode. Aber tödten wollten die Krieger die Mutter Alexanders nicht. Das übernahmen ihre Ankläger: sie steinigten sie. Roxane, die sich vor Kurzem ganz an Olympias angeschlossen hatte, sowie der junge Alexander, blieben einstweilen in enger Haft. Nunmehr heirathete Kassander die Thessalonike, eine Tochter Philipps und schuf sich dadurch selbst Ansprüche auf den Thron Makedoniens.

Um dieselbe Zeit, wo in Europa die Mutter Alexanders des Grossen getödtet wurde, kam in Asien sein getreuer Minister um. Eine Zeit lang hatte er sich gut gehalten, und zwar dadurch, dass er die Vertheidigung von Satrapen übernahm. So benutzte er den Umstand, dass Peithon sein Amt als Strateg des Ostens zur Verjagung von Satrapen benutzte, um ihre Partei zu ergreifen. Eigenthümliche Wendung der Dinge! Der Ver-

treter der Centralgewalt als Schützer der Satrapenmacht! Aber es lag doch richtige Logik darin. Das Reich sollte nicht getheilt werden, und es waren nicht die Satrapen, sondern die Feldherren, welche theilen wollten. Er brachte ein ansehnliches Heer zusammen, in welchem Peukestas, der Freund Alexanders, die bedeutendste Stellung einnahm. Gegen dasselbe zog im Einvernehmen mit Seleukos Antigonos heran. Es wurden heftige Kämpfe geliefert; der Krieg zog sich aus der Susiana nach Persis. Eumenes war meistens siegreich; aber als einmal die Truppen des Antigonos das Lager des Eumenes plünderten, wobei die Argyraspiden ihr ganzes werthvolles Gepäck verloren, da erklärten diese sich bereit, ihren Feldherrn auszuliefern, wenn ihnen ihre Schätze zurückgegeben würden. Es geschah und auch Peukestas ging zum Feinde über. Eumenes wurde auf Befehl des Antigonos ermordet (316). So waren die edlen Makedoner endlich von dem gemeinen Schreiber aus Kardia, der sie durch seine überlegene Tüchtigkeit beschämt hatte, befreit, und sie konnten ihr Lieblingswerk, das der gegenseitigen Vernichtung, mit rein makedonischen Kräften fortsetzen! Zunächst verschwanden, wie billig, die Verräther vom Schauplatze, Peukestas spurlos, die Argyraspiden durch die Auflösung des Corps — Prätorianer, Janitscharen und Mameluken sind ja auch, sobald sie zu mächtig wurden, vernichtet worden. Dann kam die Reihe an die Verbündeten. Antigonos duldete keine Nebenbuhler. Peithon wurde des beabsichtigten Verrathes angeklagt, verurtheilt und hingerichtet. Seleukos entfloh, um nicht demselben Schicksal zu verfallen.[9])

Mit dem Untergange des Eumenes war der letzte

Versuch, das Reich Alexanders im Interesse seiner natürlichen Erben zusammenzuhalten, gescheitert. Bei dem Zustande der Familie des grossen Königs war das auch ein vergebliches Unternehmen. Dass der kleine Alexander nächstens ermordet werden würde, war selbstverständlich, und ein leerer Thron mit einem Scepter darauf konnte nicht beständig einen lebenden König ersetzen. Aber es war noch nicht bewiesen, dass, was dem Eumenes als Griechen, auch wenn er es gewollt, unerreichbar gewesen wäre, nämlich im eigenen Namen einziger Nachfolger Alexanders zu werden, nicht einem Makedoner gelingen konnte. Antigonos hielt sich für fähig, dies Ziel zu erreichen. Er versuchte es und ging dabei zu Grunde. Die ersten Schritte auf diesem Wege that er, als er Peukestas, Peithon und Seleukos beseitigte. Damals schon mussten alle anderen Feldherren einsehen, welcher Ehrgeiz den Satrapen Phrygiens, nunmehrigen Oberfeldherrn in Asien, erfüllte, und es war natürlich, dass sie sich nach Kräften dagegen schützten. Die weiteren hochfliegenden Unternehmungen des Antigonos, sein Untergang und die letzten Schicksale der dann noch übrigen Diadochen werden uns im nächsten Kapitel beschäftigen.

Anmerkungen.

Quellen für Kap. 1—5, d. h. für 323 bis ca. 280 vor Chr. Die einzige zusammenhängende Darstellung der Geschichte dieser Zeit, sowie auch der ferneren, von mir in diesem Bande behandelten Epoche ist die von Justinus, welcher in Buch 13 von 323—321 geht, in B. 14 bis 316, in B. 15 bis 301, in B. 16 bis 285, in B. 17 bis 280; Buch 18—22 behandeln den Westen. Ergänzungen bieten die prologi der betreffenden Bücher des Trogus. Justinus wollte ergreifende Dinge in schönen Worten erzählen:

auf die Richtigkeit des Auszuges kam es ihm nicht an. Droysen hat oft Ausbrüche des Unwillens über ihn. Angenehm ist, dass er Sagen mittheilt über Könige (Lysimachos, Seleukos), wie über Städte (Kyrene). Trogus, über den von älteren Abhandlungen zu vgl. die von Heeren, abgedr. in Frotschers Justin, Bd. 1. hat, wie v. Gutschmid, Rhein. Mus. 37, 1882, vermuthet, ganz besonders den Timagenes, Zeitgenossen des Augustus, benutzt, über welchen jetzt zu vgl. Wachsmuth im Rh. Mus. 46, 1891. Timag. schrieb über die Könige im Allgemeinen, wohl in ethnographischer Anordnung; Tr. hat ausser ihm Ephoros, Theopomp, Timaios, Phylarchos, Polybios, Poseidonios benutzt; der Plan der Universalgeschichte kann von ihm selbst sein. Er hatte Sinn für das Bedeutende in der Weltgeschichte und hat barbarische Völker gebührend berücksichtigt. S. jetzt Schanz, Gesch. der röm. Litt., München 1892, § 328—330, dessen gegen Wachsm. gerichtete Bemerkung, Trogus müsse ein griechisches Original, welches den welthistorischen Gedanken enthielt, einfach bearbeitet haben, weil er ja als Zoologe nur Kompilator sei, deshalb unzutreffend ist, weil Jemand sehr wohl ein selbständiger Historiker und zugleich als Naturforscher blosser Abschreiber sein kann. Universalgenies sind eben selten. — Diodor geht in B. 18 bis 318, in B. 19 bis 311, in B. 20 bis 301. Von dem Weiteren sind nur Bruchstücke vorhanden, 21 ging bis 283. Seine Quellen sind die von Plutarch, besonders Hieronymos und Duris. S. auch u. K. 9 und 15. — Von Plutarch gehören hierher die Biographien von Eumenes, Demetrios und Pyrrhos, ausserdem Vieles in den Moralia. Ueber jene vgl. u. A. Schubert, Die Quellen Plutarchs in den Lebensb. des Eum., Dem. und P., Leipzig 1878, Jahrb. f. class. Phil., Suppl. X. Pl. hat als „schriftgewandter und feinfühliger“ Mann (v. Wilamowitz, Antig. v. Karystos 210) seine Quellen (s. o.) nicht wörtlich abgeschrieben. Von Cornelius Nepos gehört hierher der Eumenes; vgl. die Ausg. von Nipperdey-Lupus. Arrian und Memnon sind uns wenigstens in Auszügen, bei Photios, erhalten. Arrian schrieb 10 Bücher τῶν μετ' Ἀλέξανδρον; Phot. cod. 92, abgedr. im Didotschen Arrian. Das Werk ging bis zur Rückkehr des Antipater

nach Europa (320). Ein Fragment desselben hat aus einem Vatikanischen Palimpsest herausgegeben Reitzenstein in den Berl. Phil. Abhandl. III, vgl. Koehler, Sitzungsber. Berl. Ak. 1890, p. 557 und 1891, 267. — Von Memnon aus Herakleia, der wahrscheinlich Anf. des 2. Jahrh. nach Chr. lebte, gab es eine Geschichte Herakleias. Phot. cod. 226 hat einen Auszug aus Buch 9—16: 363—46 v. Chr., werthvoll u. A. für die Geschichte von Lysimachos und den Galliern. Müller Fr. H. Gr. 3, 525—585. — Bei Phot. cod. 82 haben wir ein Bruchstück τῶν μετ' Ἀλέξανδρον des Dexippos (3. Jahrh. nach Chr.); Müller 3, 667 ff.; vgl. Dr. 2, 1, 46. Dex. hängt ganz von Arrian ab.

Die genannten Schriftsteller haben aus folgenden, den Begebenheiten gleichzeitigen Quellen geschöpft: Hieronymos von Kardia, nach Diod. 18, 42 ὁ τὰς τῶν Διαδόχων ἱστορίας γεγραφώς; und nach Dion. Hal. 1, 16, Verfasser einer πραγματεία περὶ τῶν ἐπιγόνων; vgl. jetzt Susemihl, Gesch. der griech. Litt. 1, 560 bis 563 und 570; Müller 2, 450 ff. H. war Landsmann des Eumenes; er diente ihm, nach dessen Tode dem Antigonos, dem Poliorketes, dem Gonatas. Sein Werk ging jedenfalls bis 272. Seine von Paus. 1, 9, 8 angezweifelte Unparteilichkeit wird jetzt allgemein anerkannt. — Duris aus Samos, angeblich Nachkomme des Alkibiades, geboren um 340, eine Zeit lang Tyrann von Samos, schrieb u. A. ἱστορίαι in 23 Büchern, die von 370 bis wenigstens 280 gingen. Vgl. jetzt Susem. 1, 585—592, bei dessen Citaten hinzuzufügen sind die Arbeiten von Schubert, über die Quellen Plutarchs (s. o.) und über Agathokles (s. u. K. 7). Müller 2, 466 ff. — Etwas ferner stand den Begebenheiten Agatharchides von Knidos, tüchtiger Geograph, der in historischen Werken auch die Diadochen behandelt hat; Sus. 1, 685—692. Müller 3, 190—197. — Für Athen war u. A. wichtig die Ἀτθίς des μάντις Philochoros, den Gonatas umbringen liess; Sus. 1. 594—599; sowie die Ψηφισμάτων συναγωγή des Krateros, eines Halbbruders des Gonatas; Sus. 1, 599—602; von anderen Spezialgeschichten die des Byzantiers Demetrios (über die Galater) und die des Nymphis aus Herakleia über diese Stadt und die Diadochen; über Beide Sus. 1, 620.

Wichtig sind Berichte über litterarische Grössen der griechischen Nation, welche von Diogenes Laertios verarbeitet worden sind, über dessen Arbeit vgl. v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos, Berlin 1881. Die gesammte Litteraturgeschichte unserer Zeit behandelt in gründlichster Weise Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. 2 Bde. Leipzig 1891. 1892.

Von den Inschriften, welche theils in den bekannten Sammlungen, theils in den Zeitschriften veröffentlicht worden sind, geben eine Auswahl Hicks, Manual und Dittenberger Sylloge. Seitdem sind dazu gekommon die Ergebnisse von Ausgrabungen, z. B. in Pergamon (Inschriften von P., herausgeg. von M. Fränkel. I. Berlin 1890, mit trefflichem Kommentar) und von Forschungsreisen, wie deren viele besonders in Kleinasien angestellt worden sind; vgl. K. 5 n. 9. Hier war besonders reich die Ausbeute von Sterrett, An Epigraphical Journey in Asia Minor. Boston 1888 und The Wolfe Expedition to Asia Minor. Boston 1888. Ein worthvoller Versuch, Epigraphik und Geschichte direkt zu verbinden, ist: Paton and Hicks. Inscriptions of Cos. Oxford 1891.

Auf die Münzen werde ich in diesem Bande oft zurückkommen. Von numismatischen Werken sind hier zu nennen: die neuerdings erschienenon Kataloge der grossen Sammlungen des Britischen Museums, des Berliner Kabinets, und der ausgezeichnete erste Band des Pariser Kabinets: E. Babelon, Rois de Syrie, Paris 1890; ferner die Werke L. Müllers über die Alexandermünzon und die des Lysimachos (Kopenh. 1858); die Schriften von Imhoof und von Six, die von Th. Reinach und von Babelon, die Arbeiten Anderer in verschiedenon Zeitschriften, endlich Head's Historia Numorum, Oxford 1887.

Die wissenschaftlichen Reisen, von denen soeben schon bei Gelegenheit der Inschriften die Rede war, haben überhaupt die werthvollsten Beiträge zur Kunde der uns beschäftigenden Zeit geliefert. Ueber die 1883—1890 im Bereiche der griechischen Welt gemachten Entdeckungen berichtet belehrend Sal. Reinach, Chroniques d'Orient. Paris 1891.

Von neueren Darstellungen der uns beschäftigenden Zeit ist die wichtigste Droysens ausgezeichnete Geschichte des Hellenismus. Bd. 2 Diadochen. Bd. 3 Epigonen. Gotha 1878. Dr. geht nur bis 220, aber er wollte wenigstens bis in's 1. Jahrh. v. Chr. gehen, vgl. z. B. 3, 1, 419, Anm. 1. Ich werde über seine treffliche Methode noch zu K. 9 sprechen; hier sei bemerkt, dass er durch den Plan, den er sich gemacht, indem er die Geschichte der Fürsten schreiben wollte, nicht zu einer wirklichen Geschichte der Griechenwelt jener Zeit, wie ich sie versuche, hat kommen können, zu einem Werke, zu dessen Abfassung gerade er besonders geeignet war. Er hat seinem Plane gemäss die Absichten unbedeutender oder verächtlicher Menschen, wenn sie gerade auf die Politik Einfluss hatten, liebevoll in's Einzelne verfolgt und wichtige geistige Bewegungen, deren Bedeutung er vollkommen würdigte (vgl. u. A. 3, 1, 335 und in diesem Bande K. 10 n. 5), z. B. diejenige, durch welche die Stoa aufkam, kaum erwähnt. Diese Bevorzugung der Fürsten und ihrer Diener hängt damit zusammen, dass er, wie sich unten zeigen wird (K. 2 n. 8), das Volk einer der wichtigsten Republiken, das athenische Volk, nicht gerecht beurtheilt hat. Dieselbe Ungerechtigkeit fanden wir (Bd. 3 dieses Werkes) bei vielen Historikern schon in Betreff der Athener des vierten Jahrhunderts, und so erklärt sich um so leichter die seit Droysen herrschend gewordene ungünstige Stimmung gegen die republikanischen Zeitgenossen der Diadochen und Epigonen. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend hielt Droysen auch in der Zeit nach Alexander immer noch die Fürsten für das wichtigste Element der Geschichte und verwandte seine ganze Aufmerksamkeit auf die Entwirrung ihrer Intriguen, seine ganze Kunst auf die Darstellung dieser Dinge. Die Bedeutung Alexanders täuschte ihn über die seiner Nachfolger. Da mussten die von ihm vollkommen gewürdigten edleren geistigen Strömungen in seiner Schilderung zurücktreten. Vielleicht hat dann die richtige Einsicht, dass die Fortsetzung seines Werkes in derselben Art, nämlich als Fürstengeschichte, wegen der zunehmenden sittlichen Nichtswürdigkeit und politischen Unbedeutendheit seiner Helden immer unbefriedi-

gender geworden wäre, ihn bewogen, trotz seiner bekannten Vorliebe für die Geschichte der Politik das Werk abzubrechen. Uebrigens s. u. K. 10 n. 4 merkwürdige Worte von Dr. 3, 1, 335. Wer mit Droysen nach Alexander dio griechische Geschichte in Fürstengeschichte aufgehen lässt, kann über 220 hinaus nicht wohl gehen. Von da an hat die Geschichte der Politik und der Kriege auf griechischem Boden einen anderen Helden: Rom. Die Fortsetzung Droysen's ist Mommsen. Wer dagegen mit mir annimmt, dass auch nach 323 der wahre Träger der griechischen Geschichte das griechische Volk ist, d. h. die gebildeten Griechen von Massalia bis zum fernen Osten, der wird meinen Versuch, die Geschichte dieses überall in derselben Weise politisch organisirten Stammes bis zu seinem Aufgehen in das römische Kaiserreich zu verfolgen, als berechtigt anerkennen und Nachsicht walten lassen, wenn das zum ersten Male Versuchte noch recht mangelhaft ausfällt. Was Droysen nicht geben wollte, Kulturgeschichte, giebt das interessante Werk von Mahaffy, Greek Life and Thought. London 1887; es geht von 323—146 v. Chr. Vgl. auch dessen Alexander's Empire. London 1887. — Duruy, Histoire des Grecs, Vol. 3. — Ueber Clinton's und Hertzberg's Werke siehe u. K. 9. — Geistreich ist Schvarcz: Die Demokratie. Bd. 1. Leipzig 1882; kurz und inhaltsreich Pöhlmann in I. Müllers Handbuch, Bd. 3.

Von neuerdings erschienenen Karten sind die wichtigsten die von Kiepert, besonders seine Spezialkarte vom westlichen Kleinasien. Berlin 1891. 15 Blätter, sowie dessen Karten zu Reisewerken, z. B. denen von Sterrett, Epigraph. Journey (Karte von Kappadokien), Wolfe Expedition (Pamphylien, Pisidien, Lykaonien). — Wichtig: Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf ant. Münzen hellen. und hellenisirter Völker. Leipz. 1885.

[1]) Benennung des gesammten Abschnittes der griechischen Geschichte von 323—30 v. Chr. — Für denselben waren eine Zeit lang die Ausdrücke: Hellenistische Zeit, Hellenismus, gebräuchlich; jetzt scheint Alexandrinerzeit beliebter zu sein. Jene Bezeichnungen haben durch Droysen's Autorität Verbreitung gefunden. Grote missbilligt sie (Schluss von Kap. 94);

ebenso Andere, z. B. Pottier, Statuettes de terre cuite, Paris 1890, p. 115. Sie sind nicht gut gewählt: ἑλληνιστικός ist kein griechisches Wort, und ἑλληνισμός heisst: griechische Bildung überhaupt. Geschichte des Hellenismus kann nicht die Geschichte einer Zeit bezeichnen, vor welcher der Hellenismus schon Jahrhunderte lang in grösserer Blüthe bestanden hatte. So lässt man denn jetzt das richtig gebildete Substantiv stillschweigend fallen, aber nur, um wenigstens das barbarische Adjektiv zu retten. Hellenistisch, so sagt man, ist das Hellenische, beeinflusst durch das Barbarische; somit könne man das Griechenthum seit Alexander wohl hellenistisch nennen. Aber auch abgesehen von der willkürlichen Bildung des Wortes, passt seine vorausgesetzte Bedeutung nicht für die Hauptäusserungen des Lebens jener Zeit. Denn die griechische Litteratur seit Alexander ist nur wenig und die griechische Kunst noch weniger durch das Barbarische beeinflusst; das athenische Wesen überhaupt gar nicht. Deshalb ist kein Grund vorhanden, die griechische Bildung seit Alexander im Allgemeinen nicht mehr hellenisch, sondern hellenistisch zu nennen. Nur von einem durch Orientalisches getrübten Griechenthum, wie z. B. das syrische war, könnte man das Wort „hellenistisch" gebrauchen; aber die Bildung eines Damaskeners ist nicht charakteristisch für den Zustand der Bildung der Griechen jener Zeit überhaupt. Die hellenistische Bildung im Gegensatz zur hellenischen bezeichnet Schürer, Gesch. des jüdischen Volkes 2, 26, richtig als eine Weltkultur, welche die brauchbaren Elemente aller fremden Kulturen in sich aufgenommen hat. Darnach hat weder Aratos noch Polybios, weder Epikur noch Menander, weder Theokrit noch der Schöpfer des Pergamenischen Frieses etwas Hellenistisches; es sind reine Hellenen. Unter diesen Umständen ist denn doch die Willkür in der Bildung des Wortes von einiger Bedeutung für seine Annahme oder Ablehnung. Die Griechen haben ebensowenig ἑλληνιστικός gebildet, wie ἀττικιστικός oder ἀρχαϊστικός, obschon es ἑλληνιστί, ἀττικιστί und ἀρχαϊστί gab, und wenn der Ausdruck archaistisch wenigstens einen klaren Begriff bezeichnet: Neues, das den Schein des Alten annimmt, so hat

das Wort: hellenistisch, sobald es nicht blos für die Sprache der Septuaginta u. s. w. gebraucht wird, wo in der That Wort und Sache als halbbarbarisch sich entsprechen, diese Entschuldigung nicht, denn der angeblich hellenistische Theokrit ist nicht weniger hellenisch als etwa Euripides, und ebenso steht es mit allen anderen Grössen der Kunst und der Litteratur, sowie des staatlichen Lebens. Man hat offenbar ἑλληνιστικός von ἑλληνιστής gebildet, was einen griechisch sprechenden Juden bezeichnet: aber man hätte das Wort der Wissenschaft des Orients, die es geschaffen, lassen sollen; in der griechischen Geschichte führt es nur irre. Bei Droysen ist noch dazu die Anwendung des Wortes Hellenismus in Widerspruch mit den Specialtiteln und dem Inhalt von Band 2 und 3. Die Specialtitel passen zum Inhalt: Droysen giebt Fürstengeschichte. Nach dem Titel: Hellenismus zu urtheilen, hätte er jedoch besonders von der Kultur, wenigstens der Alexandriner, ausführlich sprechen müssen, und das hat er nicht gethan. Das Wort: Hellenismus schwebt bei ihm ganz fremd über der Sache. — In der richtigen Empfindung, dass man die griechische Bildung nach 330 nicht durch das Wort: „hellenistisch" herabsetzen dürfe, ziehen jetzt Manche „alexandrinisch" als Bezeichnung der Epoche vor, z. B. Christ und Susemihl. Die Erklärung giebt u. A. R. Volkmann in Paulys R E 1, 744. Nach ihm ist Alexandrien „der tonangebende Vorort für das geistige Leben" der Periode. Das ist aber ein grosser Irrthum. R. V. giebt selbst zu, dass Philosophie, Rhetorik und Historiographie in Alexandrien bedeutungslos waren, und dass es in der Poesie überhaupt nur in einem Zweige, und ausserdem nur in den Naturwissenschaften und in der Grammatik Bedeutung hatte. Wenn nun anderswo in den Fächern, in welchen Alexandrien Nichts leistete, Bedeutendes geleistet wurde, wie kann man da die Epoche nach Alexandrien benennen, das eben nicht „tonangebend" war? Die Komödie hat so wenig mit Alexandrien zu thun, dass Christ sie trotz der Chronologie vor der alexandrinischen Zeit behandelt. In Polybios steckt ebenfalls nichts Alexandrinisches, und der bedeutendste der Dichter, welche in Alexandrien gelebt haben, Theokrit, hat innerlich sehr wenig mit

Alexandrien zu thun. Ueberhaupt ist, wie wir sehen werden, die Bedeutung Alexandriens ungemein überschätzt worden. Nur in der Geschichte der reinen Wissenschaft macht es Epoche. Da jedoch die Wissenschaft nicht das allein Charakteristische für das griechische Leben der Zeit von 323—30 v. Chr. ist, so ist auch hierdurch der Ausdruck: alexandrinische Epoche nicht gerechtfertigt. Er ist besonders deshalb abzulehnen, weil seine Annahme mit einer falschen Anschauung von dem Wesen der uns beschäftigenden Zeit überhaupt zusammenhängt. Alexandrien ist nämlich nicht blos die Vertreterin der Wissenschaft, sondern auch des monarchischen Prinzips, das dort am entschiedensten in Wirksamkeit tritt. Hätte dieses nun wirklich die Zeit beherrscht — und zwar nicht blos äusserlich — und ihr sein Gepräge aufgedrückt, so könnte sie mit etwas mehr Recht die alexandrinische heissen. Das ist aber nicht der Fall. Das republikanische Prinzip widerstrebt auch damals dem monarchischen nicht ganz ohne Glück und trägt sogar schliesslich über dasselbe den Sieg davon. Ferner ist das monarchische Prinzip damals ein wesentlich auf die materielle Seite des Lebens, Gewalt und Genuss hinstrebendes. Hätten diese Grundsätze nun auch in den Republiken überwogen, so könnte noch eine gewisse Berechtigung gefunden werden, die gesammte Zeit alexandrinisch zu nennen, und Volkmann behauptet jenes Ueberwiegen wirklich (S. 745). Das ist aber wiederum irrig. Dem alexandrinischen monarchischen Wesen, das bereits um 200 v. Chr. in Schmutz verkommt, tritt vielmehr das auf Edles gerichtete freiheitliche Wesen bei den republikanischen Griechen kräftig gegenüber. Somit hat der Ausdruck: alexandrinische Zeit auch in dieser Hinsicht keine Berechtigung; er führt nur zu ungerechten Urtheilen. S. auch unten K. 14 n. 1. — Welche Bezeichnung soll man nun wählen? Man könnte sagen: Makedonische Epoche. Die Nachfolger Alexanders wollten ja Makedoner bleiben; Antiochos III. nennt sich so auf Delos, Ditt. 205; die Ptolemäer, Paus. 10, 7. Dieser Ausdruck ist besser als der vorhin besprochene, weil er die tüchtigeren Seleukiden mit umfasst, aber auch er bezeichnet nur die eine Seite, die der monarchischen

Strömung. Für die andere Seite ist das Zusammentreten von Bundesgenossenschaften, dauernden und vorübergehenden, charakteristisch. Man kann die Zeit also die der Könige und der Bünde nennen. Man könnte auch sagen: Zeit des griechisch-makedonischen Staatensystems. Die vorhergehenden Bemerkungen möchten wir folgendermaassen zusammenfassen: Wenn Wissenschaft, Hofpoesie, Kunstgewerbe, Luxus, Absolutismus und Unsittlichkeit die Signatur des gesammten Griechenthums von 323—30 v. Chr. bilden, kann diese Zeit alexandrinisch genannt werden, wenn dagegen, wie dieser Band zeigen wird, Philosophie, volksthümliche Dichtung, wirkliche Kunst, arbeitsames Leben, Selbstregierung und Streben nach sittlicher Besserung in jener Zeit auch bei den Griechen noch vorhanden sind, dann wird die Benennung entweder: griechisch-makedonische Zeit oder Zeit der Könige und Bünde sein. — Mahaffy, Problems in Greek History. London 1892, sagt: Post-Alexandrian Greece; das würde im Deutschen nicht so gut klingen. — Mit dem Jahre 146 v. Chr. tritt eine Art von Uebergangszeit ein, indem von da an Rom die Reste des griechisch-makedonischen Staatensystems schneller mit sich vereinigt.

Ich kann zumal für K. 1 und 2 keine eingehenden Belege geben, für die ich auf Droysen's ebenso genaues wie vollständiges Werk verweise. Ich hebe nur Einzelnes, mir wichtig scheinendes hervor.

[2]) Der junge Alexander wurde sonst Aigos genannt, in Folge eines Irrthums des Petavius; vgl. Dr. 2, 1, 13. — Grossartige kriegerische, religiöse und civilisatorische Absichten Alexanders aus seinen ὑπομνήμασι von Perdikkas dem Heere mitgetheilt und von demselben nicht gebilligt, Diod. 18, 4. — Auf die politischen Anordnungen Alexanders hat noch kurz vor dem Tode des grossen Königs Aristoteles einzuwirken gesucht, wie Nissen. Die Staatsschriften des Aristoteles, zu zeigen sich bemüht (Rhein. Mus. 1892, S. 161—206), durch die Anfang 323 veröffentlichte Ἀθηναίων πολιτεία. Ar. hätte gewünscht, dass Alexander die griechische Polis thatsächlich zur Grundlage eines freiheitlichen Ganzen gemacht hätte. — Vertheilung der

Aemter und Provinzen: Dr. 2, 1, 13 ff. u. 23 ff. Aem. Reiche, De rebus post Al. mortem Babyl. gestis I. Regim. 1887 und besonders Szanto, Die Ueberlieferung der Satrapienvertheil. nach Al. Tode. Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich. 15, 1. Trotz der sechs Berichte, die wir hierüber haben, von Diodor, Justin, Curtius, Arrian, Dexippos und Orosius, ist sehr Vieles unklar, u. A. der Titel des Perdikkas als „Reichsregent.“ Dr. 2, 1, 23 vermuthet, er sei ἐπιμελητὴς αὐτοκράτωρ genannt worden, wie bei Diod. 18, 39 sein Nachfolger Antipater heisst. Diod. 18, 2 nennt ihn ἐπιμ. τῆς βασιλείας, während Dexippos dem Krateros die κηδεμονία und προστασία τῆς βασιλείας zuschreibt. Zur Charakteristik dieses Ausdruckes bemerke ich, dass bei Polyb. 5, 63 Agathokles und Sosibios, die für den unmündigen Ptolemaios IV. Aegypten regieren, οἱ τότε προεστῶτες τῆς βασιλείας genannt werden. Bei Diod. 18, 3 wird dem Perd. ἡ τῶν ὅλων ἡγεμονία zugeschrieben, ein sehr unbestimmter Ausdruck. Aus all diesem scheint hervorzugehen, dass nicht nur der Titel, sondern auch die Funktion des Perdikkas recht unbestimmt gelassen war. Und das entsprach den Umständen. Schon die wirklichen Könige bethätigten ihre Macht, soviel sie konnten und man sie gewähren liess, und ihre Vertreter machten es ebenso. In diesem Falle hatte jedoch die Unbestimmtheit noch zwei besondere Gründe. Erstens war es schwer, die Rechte der mit einander konkurrirenden Gewalthaber abzugrenzen, da es sich um etwas ganz Neues handelte, das schnell ins Werk treten sollte. Und zweitens lag keinem der Betheiligten daran, dass Alles genau festgestellt wurde, weder Rechte noch Titel. Es war ein Waffenstillstand, den Jeder baldmöglichst zum Nachtheil der Anderen zu brechen gedachte. Deshalb waren die wichtigsten Punkte im Dunkeln gelassen und man konnte darüber streiten, wer eigentlich dem makedonischen Heere zu gebieten habe, ob nur der ἐπιμελητής oder die Anderen auch. Da das makedonische Heer der eigentliche Inhaber der Souveränität blieb, so war jeder Befehlshaber, Epimelet, Strateg oder Satrap nur soweit thatsächlich und rechtlich Herr, als er das Heer auf seiner Seite hatte. Es war wie bei den Germanen in der Völkerwanderung.

Die Stellung des Antigonos war dadurch eine höchst bedeutende, dass er die Provinz regierte, in der die beiden Wege ins Innere von Asien sich trennten (s. u. K. 4), so beherrschte er die Verbindung Asiens mit Makedonien. Philipp Arrhidaios hatte die Tochter des Pixodaros von Karien heirathen sollen, dann hatte Alexander sie heirathen wollen; schliesslich bekam sie einen Perser, Dr. 1, 1. 96.

[3]) Empörung der Griechen in Baktrien, Dr. 2. 1, 42.

[4]) Der Lamische Krieg. Dr. 2, 1, 49 ff. Krafft in Pauly's RE 4, 742—747; Schaefer, Der lamische Krieg, Giessen 1886. S. auch Hermann's Staatsalterth. § 134 der Ausg. von Thumser; endlich noch Schaefer, Dem. 3, 351—397. — Das würdige, auch von Droysen in seiner Bedeutung anerkannte Dekret der Athener, Diod. 18, 10. — Leosthenes war ein Athener. Diod. 18, 9. Ehemals hielt man ihn für identisch mit dem Redner und Feldherrn Leosthenes, der 361 nach Makedonien floh (Sch. D. 1, 133), jetzt nicht mehr, und die Identität Beider ist auch deswegen etwas unwahrscheinlich, weil der Feldherr von 361 doch wohl zu alt war für die Rolle, welche der Befehlshaber im lamischen Kriege spielte; vgl. Sch. D. 3, 355. Freilich war auch Phokion alt, etwa 400 v. Chr. geboren, und doch hatte Phokion des Leosthenes Nachfolger werden sollen! So könnte L. doch noch der von 361 gewesen sein! — Der Epitaphios des Hypereides zu Ehren des Leosthenes und seiner Kameraden. Sch. D. 3, 375 ff. — Tod des Demosthenes, Sch. D. 3, 394. Er starb den 16. Pyanepsion Ol. 114, 3 = 12. Oktober 322. Demosthenes hat während seiner langen politischen Laufbahn durch die Hartnäckigkeit, mit welcher er Philipp entgegentrat, viel dazu beigetragen, Athen und den von Athen geleiteten Griechen bei Mit- und Nachwelt Achtung zu verschaffen, und er hat sich auf diese Weise schon damals um sein Vaterland verdient gemacht, dem er andererseits durch viele einzelne unrichtige Handlungen schadete. Dagegen ist sein letztes Auftreten gegen Makedonien in jeder Hinsicht rühmenswerth. Denn der Krieg gegen Antipater, der wirklich das wollte, was Demo-

sthenes dem Philipp mit Unrecht zuschrieb, die Knechtung Athens, war gerecht, verdienstlich und sogar nicht ohne Aussicht auf Gelingen, und Demosthenes hat mit seinem Wirken für diesen Krieg seine Laufbahn würdig beschlossen. Grosse Agitatoren wie O'Connell, Gladstone und Demosthenes handeln im Einzelnen nicht immer tadellos und dürfen dann getadelt werden — ein Recht, von dem schon die Mitwelt bei allen Dreien ausgiebigen Gebrauch gemacht hat —, wer aber wie Demosthenes seine Laufbahn damit abschliesst, dass er in Uebereinstimmung mit seinem ganzen früheren Wirken seine Person einsetzt, der muss dafür gepriesen werden, dass er für hohe Ideale sein Leben geopfert hat.

[5]) Des Perdikkas letzte Thaten und Schicksale, Dr. 2, 1, 89 bis 139. Laranda und Isaura genommen, Diod. 18, 22; ihre Lage s. auf Kiepert's Karte zu Sterrett's Wolfe Expedition, Boston 1888. — Anordnungen in Triparadeisos, Diod. 18, 39. Vgl. die in n. 2 citirte Abh. von Szanto, nach welchem jetzt alle asiatischen Provinzen den Charakter von Satrapien wiederbekamen.

[6]) Eumenes. Ueber die Lage von Nora (nach Strabon später Neroassos) herrscht noch keine Uebereinstimmung. Nach Hamilton und nach Sterrett's Epigraphical Journey, Boston 1888, p. 232, war es the higher peak of Zengibar Kalessi, südwestlich vom Berge Argaios, nahe bei Nazianz. Ramsay sucht es weiter im Westen, As. min. 308, gestützt auf die Angaben von Str. 12, 537.

[7]) Das Ende Antipaters Dr. 2, 1, 177. Seine Verfügung über die Nachfolge Diod. 18, 48: ἀπέδειξεν ἐπιμελητὴν τῶν βασιλέων Πολυσπέρχοντα καὶ στρατηγὸν αὐτοκράτορα. Ein ἐπιμ. τῶν βασιλέων ist offenbar weniger als ein ἐπιμ. τῆς βασιλείας (s. o. n. 2); Polysperchon war zum Kurator der beiden geschäftsunfähigen Könige eingesetzt. Was dieser Kurator aus seinem Amte machen konnte, war seine Sache. Dass sich Niemand, der nicht ein Interesse daran hatte, um ihn kümmerte, war natürlich. — Das Ende Phokions Dr. 2. 1, 214 ff. nach Plut.

Phoc. 32 ff.; Diod. 18, 64—67; Nepos; Polyaen 3. 12; Ael. V. H. 3, 47. Vgl. auch Hermann-Thumser, Staatsalt., § 134. — Phokion war das Muster des pflichttreuen Staatsmannes und dabei ein scharfer Kritiker jeder Ueberschwenglichkeit; ein führender Geist war er nicht.

[8]) Die Regierung des Phalereers in Athen bespreche ich in Kap. 2. Er war formell zu seinem Posten vom athenischen Volke erwählt, CIA 2, 584 = Hicks 139. Doch fehlt in einer Lücke gerade der Titel. Koehler vermuthet ἐπιστάτης oder προστάτης. ἐπιστ. nennt Polyb. 20,5 den von Doson über Sparta gesetzten Brachyllas. Diod. 18, 74; 20, 45 bezeichnet Dem. als ἐπιμελητής.

[9]) Letzte Schicksale des Eumenes. Dr. 2, 1, 253—324. Das Geographische s. bei Spiegel, Eranische Alterthumsk. 3, 12 bis 20. Ueber die sonst nur bei Str. 16, 745 vorkommende Landschaft Gabiene bemerkt Sp. 3, 18 nur, dass Rawlinson sie in die Nähe von Mâl-Amir in Susiana suche. Gadamarga (oder wie es sonst hiess) bei Diod. 19, 32. 37 lag nach Sp. 3, 19 wohl in der Nähe von Ispâhân. Das letzte Treffen fand nach Sp. 3, 20 in der Nähe der Wüste statt, wohin Eum. dem Antigonos entgegengezogen war.

Durch Alexander war ein Reich gegründet worden. Es verdient aber bemerkt zu werden, dass der Begriff, den wir von einem Reiche haben, nämlich, dass ihm bestimmte Grenzen wesentlich seien, dass also seine Bedeutung eine territoriale sei, den Griechen fern lag. Deshalb hatten sie auch kein besonderes Wort für Reich. Sie sagen: ἀρχή, βασιλεία, aber beide bedeuten eigentlich die Herrschaft Jemandes oder einer Stadt. Meistens vermeiden sie jedoch den Ausdruck, sogar später in Byzanz, wo man sich doch an einen präcisen Ausdruck hätte gewöhnen können, wenn er vorhanden war. Da sagt man z. B. τὰ Ῥωμαϊκά und τὰ Περσικά, ἡ πολιτεία Ῥωμαίων und ἡ Περσική, τὰ Ῥωμαϊκὰ μέρη (nach lat. partes gebildet) u. A. m. So hat man auch für

die Theile eines Reiches, für Provinzen keinen festen Ausdruck. Diod. 18 sagt noch σατραπεῖαι, Dio Cass. 51, 12 ἔθνη, auch χῶραι kommt vor, zuletzt θέματα. Dies Alles beweist, dass, wie ich in diesem Bande mehrfach geltend zu machen suche, den Griechen der Gedanke, dass eine grosse Strecke Landes einheitlich regiert werden könne, recht fern lag, und dass für sie die einzelnen politischen Körper, Städte oder Stämme, πόλεις oder ἔθνη, die Hauptsache blieben. Die administrative Centralisation ist eine neuere Erfindung.

II. KAPITEL.

316—280.

Die Diadochen bis zum Tode des Seleukos.

Gegen den ehrgeizigen und recht übermüthig gewordenen Antigonos erhoben sich alsbald seine alten Genossen. Es war natürlich, dass der von ihm verjagte Seleukos, der sich zu Ptolemaios begeben hatte, das Feuer schürte. Ptolemaios, Lysimachos von Thrakien und Kassander eröffneten dem Antigonos, es sei billig, dass nicht alle Vortheile des Sieges über Eumenes ihm allein zufielen, auch sie müssten etwas bekommen. Antigonos antwortete einfach, er werde gegen Ptolemaios, welcher den Seleukos bei sich aufgenommen habe, Krieg führen. Es handelte sich für ihn darum, durch eine Flotte seine Gegner zu isoliren, dann aber mit seiner Hauptmacht Syrien und wo möglich Aegypten selbst zu erobern. Seine Pläne offenbarte er in einer grossen Heeresversammlung, zu welcher die Ankunft des Sohnes des Polysperchon, Alexander, der sich über Kassander beschwerte, Veranlassung gab. Antigonos forderte das Heer auf, zu erklären, dass Kassander den König Alexander herauszugeben habe, widrigenfalls er als Reichsfeind anzusehen

sei; die Griechen sollten Alle frei sein.[1]) Das Heer erhob diese Anträge zum Beschlusse und Antigonos begann den Krieg im Norden wie im Süden. Er selbst nahm Phönicien, wo sich nur Tyros lange hielt. In Kleinasien vertrat ihn sein Neffe, Ptolemaios, und hier hielt seine Flotte der von Seleukos befehligten ägyptischen das Gleichgewicht.[2]) In Griechenland kämpfte Polysperchon mit Glück, bis sein Sohn ihn verliess und zu Kassander überging (315). Ptolemaios hatte übrigens, um nicht hinter Antigonos zurückzubleiben, ebenfalls die Griechen für frei erklärt; sie gingen den Einen ja so viel an wie den Andern. Von den Begebenheiten des Jahres 314 können wir nur anführen, dass Antigonos Tyros nach 15 monatlicher Belagerung nahm; im Uebrigen wurde in Kleinasien wie in Griechenland mit abwechselndem Glücke weiter gefochten. Ebenso ging es 313, wo nur das merkwürdig war, dass eine grosse, von Antigonos ausgesandte Flotte sogar einen Theil der Insel Euboia eroberte, während Ptolemaios von Aegypten sich in dem ihm streitig gemachten Kyrene behauptete und Kypros wieder unterwarf. 312 nahm der Neffe des Antigonos Chalkis und einen Theil des mittleren Griechenlands. Aber der Herrscher Aegyptens rückte mit einem nicht unbedeutenden Heere nach Gaza und brachte hier dem Sohne des Antigonos, Demetrios, eine vollständige Niederlage bei. Das änderte die Lage. Ptolemaios nahm Phönicien und gab dem Seleukos 800 Mann Fussvolk und 200 Reiter, mit denen er nach Babylon eilte. Sein kleines Heer vermehrte sich unterwegs und er bemächtigte sich der Stadt. Dann schlug er Nikanor, den Satrapen von Medien, und war

nun für's Erste seines Besitzes sicher. Er datirte wahrscheinlich später seine Regierungshandlungen von der Einnahme Babylons, 1. Oktober 312; das war die Aera der Seleukiden[3]). Des Besitzes Phöniciens erfreute sich Ptolemaios übrigens nicht lange; Demetrios besiegte seine Truppen bei Myus in Syrien und nun nahmen Antigonos und sein Sohn das Land wieder ein. Da Antigonos noch nicht wagte, Aegypten anzugreifen und doch etwas Besonderes leisten wollte, musste sein Sohn in das Land der Nabatäer, die im peträischen Arabien wohnten, einrücken. Es kam aber nicht viel dabei heraus, als eine scheinbare Unterwerfung des Volkes. Aber aus Babylon verjagte er Seleukos (311). Nun erfahren wir mit einem Male von einem Frieden, der 311 zwischen Kassander, Ptolemaios und Lysimachos einerseits und Antigonos andererseits geschlossen wurde, nach welchem Kassander in Europa Strateg sein sollte, bis Alexander, Roxane's Sohn, volljährig würde. Lysimachos Thrakien beherrschen, Ptolemaios Aegypten und die angrenzenden Theile von Libyen und Arabien, Antigonos ganz Asien; die Griechen sollten frei sein. Hier ist unklar, sowohl wie dieser Friede zu Stande kam. als auch, ob seine Bedingungen vollständig überliefert sind. Was wurde aus Seleukos? War er wirklich nicht in den Frieden einbegriffen? Hat Ptolemaios ihn im Stiche gelassen? Unmöglich wäre es nicht.[4])

Wenn es unklar ist, auf welche Veranlassungen und unter welchen besonderen Bedingungen der Friede geschlossen wurde, so ist es ebenso unklar, wann und unter welchen Vorwänden er gebrochen worden ist. Wir finden im Jahre 310 den Krieg wieder im Gange und hören.

dass Ptolemaios von Aegypten in Kilikien gegen Antigonos Eroberungen macht und zugleich an die unter Kassander und Lysimachos stehenden Städte die Aufforderung richtet, ihm beizustehen. Kassander hatte bald nach dem Frieden von 312 den jungen König Alexander und dessen Mutter Roxane umbringen lassen. Die Ermordung des Königs, von dessen Leben und Eigenschaften Niemand redet, weil Niemand sich darum bekümmerte, machte wenig Eindruck. Es war aber noch ein weniger legitimer Spross Alexanders übrig, der junge Herakles, Sohn der Barsine, der in Pergamon lebte. Den zog nun Polysperchon aus dem Dunkel hervor, erklärte ihn für den rechtmässigen Erben des Reiches und sammelte, angeblich für ihn, ein Heer, zu welchem die Aitoler ein bedeutendes Kontingent stellten. Aber Herakles war nur zu seinem Unglück an's Licht getreten, denn nach kurzer Zeit benutzte Polysperchon ihn als Tauschobjekt für Zugeständnisse von Kassander, der ihm die Herrschaft über den Peloponnes und sogar Theilnahme an der Regierung des ganzen Reiches versprach, wenn er Herakles umbrächte. Er that es (309) und Kassander scheint sein Versprechen wirklich zum Theil gehalten zu haben, wenigstens hören wir nicht, dass er auch ihn habe ermorden lassen. Freilich wissen wir auch nicht, welches Ende Polysperchon gefunden hat. Dieser angebliche Reichsregent verschwindet spurlos aus der Geschichte. Das Reich selbst brauchte noch ein paar Jahre, um gänzlich aufzuhören.

Im Jahre 309 machte Ptolemaios neue Fortschritte. Er setzte sich auch im Südwesten Kleinasiens fest, wo er Xanthos, Kaunos und Phaselis nahm. Von Myndos fuhr

er dann über Andros, das er „befreite“, nach Griechenland, wo ihm 308 Kratesipolis Korinth und Sikyon abtrat. Anfangs beabsichtigte er, noch mehr griechische Städte zu befreien, aber bald hielt er es doch für besser, sich mit Kassander zu vertragen. Jeder sollte das Seine beherrschen.[5]) Ein anderer Plan, der ihm einigen Gewinn in Aussicht stellte, schlug dagegen fehl. Die Schwester Alexanders, Kleopatra, die in Sardes lebte, hatte Lust, nunmehr ihn zu heirathen; sie wollte endlich wieder, nach einem unglücklich ausgefallenen Versuche (s. o. S. 19) einen Herrscher zum Manne haben, und Ptolemaios fand diese Verbindung vortheilhaft. Kleopatra wollte deshalb Sardes verlassen, aber Antigonos verhinderte ihre Abreise und bald darauf brachten einige Frauen sie um. Natürlich strafte Antigonos dieselben gebührend und die Getödtete erhielt auf seinen Befehl ein schönes Leichenbegängniss. Aber ein grosser Erfolg in Afrika entschädigte Ptolemaios für die getäuschte Hoffnung einer Verbindung mit der Schwester Alexanders. Er bekam Kyrene wieder. Hier hatte sich sein Statthalter Ophellas empört (312), war dann aber von Agathokles umgebracht worden, und nun hatte des Ptolemaios Stiefsohn, Magas, Kyrene wieder für Aegypten in Besitz genommen.[6]) (S. u. K. 5 u. 7.) So stand damals (um 308) Ptolemaios durch den Besitz von Kyrene, Kypros, einem Theil von Lykien und Karien, von Kos, Andros, Korinth und Sikyon mächtig da, während Kassander in Makedonien gebot, in Epiros keinen Widerstand fand, Euboia, Theben, Athen und Megara, sowie Megalopolis behauptete[7]) und Lysimachos seine Macht am Hellespont durch die Gründung von Lysi-

macheia, östlich von Kardia, befestigt hatte. Diesen gegenüber war Antigonos isolirt. Er war sogar im Rücken bedroht, denn in Babylon gebot schon wieder Seleukos. Antigonos musste etwas Bedeutendes thun, etwas, das Aufsehen machte. Er kam auf den richtigen Gedanken, einen Handstreich auf Athen zu versuchen, die geistige Hauptstadt der Griechenwelt.[8] Hier regierte, wie wir wissen, für Kassander Demetrios, der den Wohlstand der Stadt in den zehn Jahren seiner Verwaltung hob, aber der Sittlichkeit des Volkes durch sein schlechtes Beispiel schadete, während er zugleich als echter Tyrann durch Beamte und Spione dem Luxus steuern zu wollen vorgab. Man ertrug sein Regiment, und viele Athener hatten sogar ihre Freude daran; aber diejenigen, welche noch an die Vergangenheit dachten, schämten sich der Lage, in welche die Stadt gerathen war. Es war nicht schön, den Befehlen eines Mannes gehorchen zu müssen, der nie etwas im Kriege geleistet hatte, und der nicht einmal seiner eigenen Einsicht folgen durfte, sondern thun musste, was Kassander verlangte.[9] Konnte man frei werden, so hatte man alle Ursache, den Göttern zu danken. Wenn man dann die Politik fremder Fürsten unterstützen musste, so waren es wenigstens entferntere, die weniger drückten als der König Makedoniens, und man konnte doch nach den alten Formen seine Beschlüsse fassen. So kam es, dass, als Demetrios, der Sohn des Antigonos, ein tapferer, schöner und kluger Mann, der überdies ein Lebemann war wie sein Namensgenosse aus Phaleron, mit einer grossen Flotte, mit Truppen und Geld im Jahre 307 am Vorgebirge Sunion erschien und mit 20 schönen Schiffen durch einen Irrthum der

Wächter, welche die Schiffe für ägyptische hielten, in den Peiraieus einlaufen konnte, er mit Jubel vom Volke empfangen wurde.[10]) Nach kurzen Gefechten bat Demetrios der Phalereer ihn um Schutz vor dem Volke und ging nach Theben. Der Sohn des Antigonos nahm Megara, dann die von den Makedonern besetzte Burg Munychia und hielt September 307 einen triumphirenden Einzug in die Stadt Athen. Er versprach Korn, Holz zu Schiffen, die Insel Imbros als Geschenk. Gegen die Kassandristen wurden Prozesse anhängig gemacht, aber nur die Abwesenden verurtheilt; die Dagebliebenen, wie der Dichter Menander, wurden freigesprochen. Aber wenn das Volk in der Rache Maass hielt, in der Huldigung für den Befreier und seinen Vater hielt es nicht Maass. Es wurden zwei neue Phylen, Antigonis und Demetrias, gemacht, ein Monatstag und ein Fest nach Demetrios benannt, Antigonos und Demetrios als Götter und Könige bezeichnet. Die freigewordenen Athener benahmen sich fast ebenso kriechend gegen den Feldherrn Demetrios wie die geknechteten gegen den Phalereer, und der Prinz lebte ebenso ausgelassen in der geistreichsten Stadt Griechenlands, wie der Philosoph es gethan hatte. Die Befreiung Athens hatte die von Antigonos erwarteten Folgen. Sie stellte die Macht Kassanders in ein so ungünstiges Licht, dass die Epiroten sich dazu ermannten, ihren König Alketas, das Werkzeug Kassanders, umzubringen und den Neffen des Ermordeten, den jungen Pyrrhos, des Aiakides Sohn, als König anzuerkennen. Demetrios würde noch manche Umwälzung in Griechenland hervorgebracht haben, wenn nicht Antigonos ihn zurückgerufen hätte. Er brauchte

ihn gegen Ptolemaios, der eine grosse Streitmacht auf Kypros sammelte. Demetrios forderte die Rhodier zum Bündniss gegen Aegypten auf; sie erklärten aber, sie wünschten neutral zu bleiben, und Demetrios nahm sich vor, sie gelegentlich zu züchtigen. Er belagerte Salamis, das von Menelaos, dem Bruder des Ptolemaios, vertheidigt wurde. Da kam Ptolemaios selbst mit einer grossen Flotte heran. Demetrios brachte ihm eine vollständige Niederlage bei; er nahm 40 Kriegsschiffe, versenkte über 80, machte auf 100 Transportschiffen über 8000 Soldaten zu Gefangenen und sonst ungeheure Beute, unter der die Flötenspielerin Lamia sein besonderes Wohlgefallen erregte. Menelaos ergab sich in Salamis, ganz Kypros unterwarf sich dem Sieger. Antigonos verweilte gerade an der Mündung des Orontes, da landete der von Demetrios abgesandte Milesier Aristodemos und rief ihm zu: Sei gegrüsst, König Antigonos. Das Volk wiederholte den Ruf. Antigonos sandte seinen Dank dem „König" Demetrios. Er dachte damit das Königthum Alexanders wieder hergestellt zu haben, aber seine Nebenbuhler konnten sich das nicht gefallen lassen. Ptolemaios, Seleukos, Lysimachos und Kassander nannten sich alsbald ebenfalls Könige. Wenn dann auch ein kleiner Tyrann, Dionysios von Herakleia, sich denselben Titel beilegte, so zeigte das nur, dass das Reich Alexanders sich vollständig aufgelöst hatte.[11])

Antigonos hatte viel erreicht, aber das Wichtigste fehlte noch: die Eroberung Aegyptens. Er versuchte dieselbe mit einer zahlreichen Flotte und einem grossen Heere. Aber das Unternehmen scheiterte. Antigonos

rückte mit seinem Landheer an den pelusischen Nilarm, dessen linkes Ufer Ptolemaios besetzt hielt; er wollte mit dem Uebergange warten, bis Demetrios weiter westlich gelandet wäre und den Aegyptern in den Rücken fallen konnte. Aber ein Sturm verhinderte diese Landung und Demetrios kehrte zum Heere zurück. Da hielt Antigonos es für das Gerathenste, den ganzen Angriff aufzugeben. Offenbar fürchtete er, er möchte das Schicksal des Perdikkas theilen, aber abzuziehen, ohne einen ernstlichen Angriff gemacht zu haben, nach so glänzenden Vorbereitungen, war nicht besonders ruhmvoll (306).

Nun wollte er sich wenigstens anderswo Genugthuung verschaffen. Die Rhodier hatten sich nicht mit ihm gegen Aegypten verbunden. Sie hatten ihm sonst alle möglichen Gefälligkeiten erwiesen, aber gegen Ptolemaios wollten sie nicht kämpfen, da auf dem Handel mit Alexandrien ihr Wohlstand und ihre Macht beruhten.[12]) Dafür wollte Antigonos sie strafen und er rechnete darauf, dass sie wenig Bundesgenossen finden würden und er sie deshalb unschwer besiegen könnte. Das Erste war ziemlich richtig, aber im Zweiten täuschte er sich. Demetrios fuhr mit einer gewaltigen Flotte, 200 Kriegsschiffen, 170 Transportschiffen und 1000 Piraten- und Kauffahrtei-Schiffen nach dem Rhodos gegenüber gelegenen Hafen Loryma und erneuerte von da aus seine Forderung, dass die Rhodier sich mit ihm gegen Aegypten verbinden sollten. Sie willigten endlich ein, als er aber nun noch 100 angesehene Männer der Stadt als Geiseln forderte und überdies die Oeffnung des rhodischen Hafens für seine Kriegsschiffe, da sahen sie ein, dass es nur darauf ab-

gesehen war, sie zu Unterthanen zu machen, und sie zogen vor, es auf das Aeusserste ankommen zu lassen. Demetrios schritt nun zur Belagerung der Stadt, und diese Belagerung ist durch die Kunst des Angriffs und durch die Kraft und Zähigkeit der Vertheidigung hoch berühmt geworden (305—304). Die Lage der Rhodier war um so schlimmer, da ihre Kriegsflotte verhältnissmässig schwach war und Demetrios das Meer beherrschte. Aber sie waren so tüchtige Seeleute, dass sie mit einzelnen Schiffen überall hinzukommen wussten. So benachrichtigten sie Kassander, Lysimachos und Ptolemaios von der Gefahr, in der sie schwebten, und baten sie um Hülfe. Von allen Seiten erhielten sie Bezeugungen der Sympathie, wirkliche Hülfe aber äusserst wenig. Sie gaben sogar die Vorstädte auf, denn sie hatten, was wunderbar ist, ausser Sklaven, welche sie bewaffneten, nur 7000 Kämpfer, nämlich 6000 Bürger und 1000 Metoiken. Eine so kleine Zahl konnte natürlich nur eine kurze Mauerstrecke mit Nachdruck vertheidigen. Aber den Männern traten die Frauen opferbereit zur Seite; sie halfen ihnen sogar beim Kampfe auf den Mauern. Zunächst griff Demetrios von der Seeseite an; er wollte sich des Hafens bemächtigen, um von da aus in die Stadt einzudringen. Er nahm den äusseren Hafen, den inneren aber nicht, und er wurde zuletzt sogar aus jenem zurück getrieben. Dann machte er sich an den Angriff von der Landseite und wandte hier alle Mittel der damaligen Belagerungskunst an. Die wunderbarste seiner Maschinen war eine sogenannte Helepolis, ein hölzerner, mit Eisen beschlagener Thurm von 75′ Breite an jeder Seite und

150′ Höhe, auf acht riesigen Rädern, von 3400 Menschen nach allen Seiten bewegbar. Dieser Thurm trug in neun Stockwerken alle Arten von Geschützen. Neben der Helepolis wurden je vier Schildkrötendächer für die Minirarbeiten errichtet und zwei ungeheure Sturmböcke von 190′ Länge, die von je 1000 Menschen bedient wurden, standen zum Angriffe auf die Mauern bereit. Die Maschinen wirkten, Thürme und Mauerstücke stürzten, aber hinter der gestürzten Mauer stand eine neue, welche die Rhodier in aller Eile errichtet hatten. Sie bauten sogar hinter dieser noch eine dritte für den Fall, dass auch jene genommen würde. In kleinen Seezügen thaten sie der feindlichen Flotte manchen Schaden. Die befreundeten Könige schickten wenigstens Korn, Ptolemaios sogar 1500 Soldaten. Fast hätte Demetrios die Stadt doch noch im Sturme genommen. Durch eine grosse Bresche drang eine Abtheilung seiner Krieger in das Theater und setzte sich dort fest. Wenn nun im ersten Schrecken über diesen Erfolg der Feinde die Bürger von den Mauern nach dem Theater geeilt wären, hätten dieselben erstürmt werden können und die Stadt war verloren. Aber die Rhodier zeigten bei diesem Vorfall eine treffliche Disciplin: es eilten von ihnen nur so viele nach dem Theater, als unumgänglich nothwendig war. So ermüdeten die Eingedrungenen, die von hier die Stadt nicht nehmen konnten, und sie mussten sich schliesslich mit grossen Verlusten zurückziehen. Rhodos war noch einmal gerettet. Trotzdem hätte es fallen müssen wie jede Festung, die mit überlegener Macht angegriffen und nicht von aussen entsetzt wird, wenn nicht Antigonos den Abbruch der Belagerung

unter Wahrung der Form der Uebergabe befohlen hätte. Die Aitoler und Athener wünschten die Gegenwart des Demetrios, weil sie von Kassander bedrängt wurden. Natürlich waren die Rhodier froh, mit einigen Koncessionen frei zu kommen. Sie erklärten sich für Bundesgenossen des Antigonos, nur nicht gegen Ptolemaios und unter der Bedingung, keine Besatzung des Königs aufnehmen zu müssen; sie stellten 100 Geiseln, unter denen aber keine städtischen Würdenträger sein sollten. Dieser Friede (304) entsprach recht dem klugen und anspruchslosen Charakter der Rhodier; er bedeutete Nachgiebigkeit in der Form unter Sicherung des Wesentlichen. Für Antigonos war es eine Niederlage. Rhodos erwies sich kluger Weise den Fürsten, welche Einiges für die Stadt gethan hatten, so dankbar, als hätten sie, und nicht die Bürger, sie gerettet. Sie fragten den Zeus Ammon, ob sie den König Ptolemaios als Gott verehren sollten und erhielten eine bejahende Antwort. So weihten sie ihm einen heiligen Bezirk, sangen ihm Paiane und er erhielt durch sie den Beinamen Soter. Ihre Neutralität war hinfort gesichert.[13])

Demetrios fuhr nun nach Griechenland, wo Kassander bereits Euboia und Boiotien erobert hatte, aber nunmehr (Herbst 304) das Gewonnene aufgeben musste. Für den Winter zog sich der junge Sieger nach Athen zurück, um dort das Leben zu geniessen. Im Jahre 303 nahm er den Peloponnes, auch Akrokorinth, gab der Stadt Sikyon, die seitdem eine Zeit lang Demetrias hiess, eine festere Lage und liess sich auf dem Synedrion zu Korinth zum Feldherrn der Griechen ernennen. Er gewann Korkyra, wo der Spartaner Kleonymos gehaust hatte, und Leukas.

Den Winter 303/2 brachte er wieder in gewohnter Weise in Athen zu, dessen Einwohner sich durch die ihm und seinen Geliebten dargebrachten Huldigungen erniedrigten. Nun wollte er sich gegen Makedonien selbst wenden. Da trat ihm aber ein neues Bündniss von Kassander, Lysimachos, Ptolemaios und Seleukos in den Weg.[14])

Seleukos hatte dem Könige Tschandragupta, der vom Ganges bis zum Indos herrschte, die Gebiete um den Indos abgetreten und dafür 500 Kriegselefanten erhalten. So nach Osten hin gesichert und überdies mit einem unter Umständen furchtbaren Kriegsmaterial ausgerüstet, konnte er an dem Kriege gegen seinen alten Feind Antigonos Theil nehmen. Denselben begann Lysimachos, indem er von Lysimacheia über den Hellespont ging und sich, nachdem er Abydos vergeblich angegriffen, nach Südosten ins Innere wandte, wo er Synnada, einen mit Schätzen gefüllten, festen Platz des Antigonos, nahm, während sein Feldherr Prepelaos die Westküste durchzog und sich des wichtigen Ephesos bemächtigte. Zuletzt hielt sich in dieser Gegend nur noch die Burg von Sardes für Antigonos. Dieser kam schnell von Syrien nach Kleinasien und suchte Lysimachos zu einer Feldschlacht zu drängen, in welcher er sicher war, ihn zu überwinden. Aber sein schlauer Gegner wich ihm aus; er wollte die Zeit hinbringen, bis Seleukos auf dem Kampfplatz erscheinen könne. Inzwischen gewann Lysimachos das wichtige Herakleia, dessen Regentin Amastris, die Wittwe des Königs Dionys, sich mit ihm verheirathete. Ptolemaios hatte sich ebenfalls aufgemacht und einen Theil von Syrien erobert, da wurde ihm — fälschlich oder angeblich — gemeldet, Seleukos und

Lysimachos seien schon besiegt, und er kehrte nach Aegypten zurück, jedoch nicht ohne Besatzungen in Syrien zu lassen. Demetrios war noch im Jahre 302 nach Thessalien gezogen, wo sich ihm Kassander gegenüberstellte. Es schien zu einer Schlacht zwischen ihnen kommen zu sollen, da wurde Demetrios von seinem Vater abgerufen und er gehorchte, nachdem er mit Kassander einen Vertrag abgeschlossen hatte. Was derselbe Besonderes enthielt, wissen wir nicht, nur wurde einmal wieder die Freiheit aller Griechen proklamirt. Die Massregeln des Demetrios waren zunächst erfolgreich. Er fuhr nach Asien, eroberte Ephesos und einen Theil der hellespontischen Städte, und nahm im Rücken des Lysimachos seine Winterquartiere. Seleukos war inzwischen in Kappadokien eingetroffen, wo er ebenfalls Winterquartiere bezog. Kassander sorgte für seine nächsten Interessen, indem er in Epiros den Pyrrhos durch einen andern molossischen Prinzen, den Neoptolemos (Neffen, und durch Kleopatra auch Enkel der Olympias), ersetzte, aber er schickte auch nach Asien Truppen. Im Jahre 301 ward dann bei Ipsos in Phrygien, also in der Provinz, die Antigonos seit ungefähr 33 Jahren regierte, der grosse Streit in offener Feldschlacht entschieden. Es gelang den Verbündeten, Demetrios, der die Reiterei unter sich hatte, vermittelst der Elefanten von dem Heerhaufen des Antigonos zu trennen, und dann den Letzteren zu vernichten. Antigonos selbst fiel; Demetrios floh mit 5000 Fussgängern und 4000 Reitern nach Ephesos.[15])

Das Reich des Antigonos war vernichtet, aber Demetrios konnte sich ein neues gründen. Er hatte noch seine Flotte, die das Meer beherrschte, sowie Kypros,

Sidon, Tyros, Inseln des ägäischen Meeres und Punkte in Griechenland, wie das wichtige Korinth und offenbar auch das südliche Thessalien. Wenn er sich dann noch in Athen hielt, war er sogar ein mächtiger Fürst, denn wenigstens in den Augen der Griechen ersetzte der Name Athen Tausende von Streitern. Aber die Athener wollten sich nicht dazu hergeben, eine der wesentlichsten Grundlagen der Macht des Demetrios zu bilden. Sie theilten ihm mit, dass sie in dem Streite der Könige neutral bleiben wollten; der Standpunkt der Rhodier leuchtete auch ihnen ein. Demetrios betrachtete ihr Benehmen als einen schweren Undank; ihm war wie dem Alexander Athen der Mittelpunkt der Welt. Er bedachte nicht, dass dem Griechen die Freiheit von Königsherrschaft immer noch als eine Hauptbedingung des politischen Lebens erschien.

Die Sieger, d. h. Lysimachos und Seleukos theilten sich das Eroberte. Seleukos erhielt den Löwenantheil, Asien bis nach Phrygien hinein, nur Kilikien bekam Pleistarchos, der Bruder Kassanders. Dieser Letztere hatte sich damit zu begnügen, dass seine Herrschaft in Europa jetzt gesichert war. Syrien sollte Seleukos bekommen, nicht Ptolemaios, der ja nichts gegen Antigonos gethan hatte, was natürlich Veranlassung zu neuen Verwickelungen gab. Im nördlichen Kleinasien wurden die Herrscher von Bithynien (Zipoites), von Kappadokien (Ariarathes), von Paphlagonien und von Pontos (Mithradates) unabhängiger als bisher. Man kommt also in diesen Gegenden schon wieder zu persischen Zuständen zurück; die Herrscher von Kappadokien und Pontos behaupteten ja auch, von edlen Persern abzustammen.

Seleukos hatte so unverhältnissmässig bei der Theilung gewonnen, dass sich alsbald die beiden anderen gegen ihn verbanden. Eine Heirath war das äussere Zeichen dieses Einverständnisses. Lysimachos vermählte sich mit der Tochter des Ptolemaios, Arsinoe. Das bewog Seleukos, sich seinerseits mit dem See- und Inselkönige Demetrios zu versöhnen; er heirathete dessen Tochter Stratonike, worauf Demetrios in Kilikien landete und aus Kyinda 1200 Talente wegholte, die Reste des königlichen Schatzes, aus dem schon manche Zahlungen geflossen waren, ohne ihn ganz zu erschöpfen.[16]) Aber sehr lange dauerte das gute Einvernehmen zwischen Demetrios und Seleukos nicht; dieser verlangte, dass der neue Schwiegervater ihm entweder Kilikien oder Tyros und Sidon abtrete, was Demetrios natürlich nicht wollte. Demetrios knüpfte sogar mit Ptolemaios an, indem er sich mit dessen Tochter Ptolemais verlobte. Zu Konflikten kam es zunächst aber nur in Griechenland, und zwar in Athen nach dem 297 erfolgten Tode des Kassandros, welchem zuerst sein kränklicher Sohn Philippos, und dann dessen jüngerer Bruder Antipater folgte. In Athen waren zwei Volksführer, der vielgelobte Demochares, des Demosthenes Neffe, der auf seine echt republikanische Gesinnung sich viel zu gute that, aber es doch für passend hielt, Makedoniens Hülfe anzurufen, und der viel gescholtene Lachares, der sich, als Demetrios in Attika Fuss fasste und Eleusis und Rhamnus besetzte, zum Herrn der Stadt machte und als Tyrann verschrieen wurde, zum Theil wohl nur, weil er in der belagerten Stadt ein strenges Kommando führte. Athen wurde von Demetrios ausgehungert und der Sieger freute sich, die Schuld des

Widerstandes von seinen lieben Athenern auf den Tyrannen wälzen zu können, um einen Grund zu haben, der Stadt gute Bedingungen zu gewähren. Er theilte ihnen dieselben in einer persönlichen Anrede mit; das Volk jubelte ihm zu und schenkte ihm Munychia und den Peiraieus, die er schon hatte. So war wenigstens die Form gewahrt (294).[17])

Demetrios war also doch noch Besitzer von Athen geworden und er schickte sich an, von hier aus das übrige Griechenland zu erobern. Im Peloponnes leistete ihm Sparta kräftigen Widerstand; die Spartaner rückten sogar in Arkadien ein. Demetrios trieb sie zurück, kehrte dann aber plötzlich um und zog nach Makedonien. Dort war für ihn viel zu gewinnen, was ihm um so nöthiger schien, da er soeben viel verloren hatte, nämlich die asiatischen Besitzungen. Die kleinasiatischen Städte hatten Lysimachos und Seleukos genommen, Kypros Ptolemaios, nur in Salamis hielt sich noch des Demetrios Gattin Phila. Jetzt gaben ihm die makedonischen Verhältnisse Gelegenheit, diese Verluste in Europa wieder einzubringen. Es hatte sich der König Antipater mit seinem Bruder Alexander entzweit, weil dieser bei ihrer Mutter Thessalonike, Philipps Tochter, mehr in Gunst stand als er, und er hatte schliesslich die Mutter ermordet. Alexander bat den Demetrios um Hülfe, aber da dieser nicht gleich helfen konnte, floh er nach Epiros, wohin soeben mit ägyptischer Hülfe Pyrrhos zurückgekehrt war. Anfangs war dieser als Mitregent des Neoptolemos aufgetreten, dann aber, als er merkte, dass sein Vetter ihn ermorden lassen wollte, war er ihm zuvorgekommen, hatte ihn getödtet und war nun alleiniger König von Epiros. Pyrrhos führte den

Alexander nach Makedonien zurück. Antipater ging zunächst zu seinem Schwiegervater Lysimachos, dann vertrug er sich aber mit seinem Bruder. Jetzt kam Demetrios nach Makedonien, sehr zur Unzeit für Alexander. Dieser hatte ihn allerdings gerufen, nun aber brauchte er ihn nicht mehr und wollte ihn natürlich los sein. Er wollte ihn nach der ultima ratio der damaligen Könige ermorden lassen, aber Demetrios erfuhr es und kam ihm zuvor. Dann gewann der Antigonide die Gunst der vornehmeren Makedoner. Der Hinweis auf all das Unheil, welches das Haus des Antipater dem Hause Philipps und Alexanders angethan hatte, wirkte; die glänzende Persönlichkeit des Demetrios that auch das ihre, die Makedoner nahmen Demetrios zum Könige, 294 v. Chr.

Er war aber kein Mann, geeignet, sich eines Besitzes in Ruhe zu erfreuen; er musste stets Neues unternehmen. Der nächste Gegenstand seiner Thätigkeit war Griechenland. Theben, wo Lachares sich aufhielt, war ihm feindlich; er nahm es und setzte über Boiotien den Kardianer Hieronymos. In Athen machte man den Plan, die makedonische Besatzung des Peiraieus zu überwältigen; er wurde verrathen und Demetrios legte nun in die Stadt selbst, auf das Museion, eine Besatzung. Eine grosse Erleichterung brachte ihm der Umstand, dass Lysimachos in die Gefangenschaft der Geten gerieth; sie gaben ihn zwar frei, aber militärisch bedeutete der thrakische König doch zunächst nichts. Noth machte ihm dagegen Boiotien, das sich wieder empörte; es wurde unterworfen und auf die Verwendung des Sohnes des Demetrios, des Antigonos Gonatas, milde behandelt. Jetzt waren in Griechenland

nur Sparta und die Aitoler von Demetrios unabhängig, und da die Aitoler die Wege, welche nach Delphi führten, beherrschten, benutzte Demetrios dies als Vorwand, um die Pythien des Jahres 290 in Athen zu feiern. Sein Ruhm verbreitete sich weithin; Agathokles von Syrakus und dessen Tochter Lanassa, die Gemahlin des Pyrrhos, traten zu ihm in Beziehung (s. u. K. 7); er selbst schickte Seeräuber von Antium, die er gefangen genommen hatte, den Römern zurück, deren Bedeutung er erkannte.[18] Er brauchte immer Krieg, aber zu regieren verstand er nicht. Er benahm sich hart und herrisch gegen die Makedoner; als dann einmal Pyrrhos in Makedonien einfiel, verjagte er ihn schnell. Eine Gründung von ihm, welche sehr richtige Einsicht in die geographischen Verhältnisse bewies, war die von Demetrias am Fusse des Pelion; von da konnte er stets nach Euboia und Griechenland eindringen und aus den Häfen des phthiotischen Landes Seezüge unternehmen. Zuletzt dachte er, ein Bund mit Pyrrhos könne ihm vortheilhaft sein; von den beiden gleich Unruhigen, gleich Ehrgeizigen könne der Molosser den Westen, der Makedoner den Osten beherrschen. Es kam wirklich zu einem Vertrage. Nun machte Demetrios gewaltige Rüstungen zu einem grossen Zuge nach Asien.[19] Das bedrohte natürlich vor Allen die alten, sonst unter sich selten einigen Bundesgenossen: Lysimachos, Seleukos, Ptolemaios; man erinnerte sich dessen, was vor 13 Jahren gegen Antigonos hatte geschehen müssen. Neben den Königen waren aber auch die Freistaaten Byzanz, Kyzikos, Rhodos, dem Demetrios feindlich gesinnt. Es schien, dass, wenn er obsiegte, der freie Verkehr auf dem Meere ein

Ende haben würde (288). Die Feinde des Demetrios verfielen auf ein schlaues Mittel, ihm zu schaden, ohne sich selbst sehr anzustrengen; sie hetzten Pyrrhos gegen ihn und der Epirote fiel von ihm ab. Demetrios war gerade gegen die Thraker gezogen und hatte seinen Sohn Antigonos Gonatas nach Griechenland geschickt. Da erhielt er die Nachricht, dass Pyrrhos in Makedonien eingefallen sei und schon die Stadt Beroia genommen habe, während um dieselbe Zeit eine ägyptische Flotte in den griechischen Gewässern erschien. Er zog sofort gegen Pyrrhos. Aber es bedurfte keiner Schlacht, um die Entscheidung herbeizuführen. Die Makedoner gingen zu Pyrrhos über; sie waren des abenteuerlichen Helden gründlich überdrüssig geworden. Demetrios musste fliehen; er ging nach Griechenland zu Antigonos. Natürlich war noch nicht Alles für ihn verloren, aber Vielen schien es so und die Gemahlin des Demetrios, die so oft von ihm zurückgesetzte Phila, Antipaters Tochter, empfand das Unglück ihres Mannes so tief, dass sie sich durch Gift tödtete. Pyrrhos war König von Makedonien geworden, aber er durfte es nicht allein beherrschen. Er musste einen Theil des Reiches an Lysimachos abgeben, welcher, um mit allen anderweitigen Ansprüchen aufzuräumen, den noch übrigen Sprossen Antipaters, seinen Schwiegersohn Antipater, umbringen liess. Die so veränderte Sachlage wussten die Athener umsichtig und kühn zu benutzen. Unter der Führung des Olympiodoros, eines Freundes des Theophrastos, stürmten sie das Museion und eroberten es. Zwar kam Demetrios selbst und bedrängte Athen — so mächtig war er immer noch — aber nach kurzer Zeit gab er die Belagerung auf, nach

Plutarch auf die Fürsprache des Philosophen Krates. In Wirklichkeit wird auch das Anrücken des Pyrrhos dazu beigetragen haben.[20]) Pyrrhos und Demetrios verständigten sich schliesslich, auf welche Bedingungen, wissen wir nicht. Wahrscheinlich hat der Epirot den Demetrios als Herrscher Griechenlands anerkannt. Der unruhige König blieb aber dort nicht, er ging jetzt erst recht nach Asien, um es womöglich dem Lysimachos wegzunehmen. In Milet heirathete er noch, um wieder eine angenehme Abwechslung zu haben, die Ptolemaïs, der Phila Nichte, des Ptolemaios Tochter, mit der er schon früher verlobt gewesen war. Dann zog er in das Innere Kleinasiens (287).[21]) Das war sonderbar, denn sein Element war die See jetzt mehr als zuvor, da er Makedonien nicht mehr besass; aber er wollte, hiess es, sich nach Armenien werfen. Doch gelangte er nicht dahin; er kam vielmehr, wir wissen nicht wie, nach Kilikien. Damit gerieth er in Konflikt mit Seleukos und sah zuletzt keinen anderen Ausweg, als sich ihm zu ergeben. Aber er fand sich nicht in die Lage eines Unthätigen; er begann wieder Krieg und drang sogar in die Kyrrhestis, die Gegend von Aleppo, ein. Einmal schien es zur Schlacht zwischen Beiden kommen zu sollen; da begab sich Seleukos persönlich zu den feindlichen Truppen und bewog sie durch eine Ansprache, zu ihm überzugehen. Es ging dem Demetrios jetzt mit Seleukos, wie vor zwei Jahren mit Pyrrhos; seine Persönlichkeit hatte ihren Zauber völlig verloren. Nach einiger Zeit musste er sich zum zweiten Male ergeben (286) und nun wurde er als Gefangener nach Apameia am Orontes gebracht, wo er mit Jagen und Trinken seine Zeit hin-

brachte. Er starb 284. Man machte Seleukos den Vorwurf, ihn dadurch langsam getödtet zu haben, dass er ihn nicht freiliess; er hätte, meint man, nicht mehr schaden können. Das ist wohl wahr; Demetrios hatte sich geistig und körperlich zu Grunde gerichtet. Uebrigens erfreute sich Pyrrhos, der ihn aus Makedonien vertrieben hatte, auch nicht lange seines Besitzes. Lysimachos verjagte ihn und eroberte Makedonien und den grösseren Theil von Thessalien dazu (287).

Jetzt (um 285) waren nur noch drei mächtige Könige auf dem Schauplatze: Lysimachos, Seleukos, Ptolemaios, alle drei alt; Ptolemaios 82, Lysimachos 76, Seleukos 68 Jahre. Aber Ptolemaios trat 285 vom politischen Schauplatze ab, indem er seinem jüngeren Sohne Ptolemaios, später Philadelphos genannt, der etwa 24 Jahre alt war, das Reich übergab, mit Uebergehung des älteren Ptolemaios Keraunos. Dieser etwa 30 Jahre alte Fürst begab sich zu Lysimachos, dessen Sohn Agathokles mit Lysandra, der rechten Schwester des Keraunos, vermählt war, während Lysimachos selbst, wie wir wissen, sich mit einer anderen Tochter des Ptolemaios, Arsinoe, verheirathet hatte. Keraunos brachte Unglück über das Haus des Lysimachos. Im Einverständniss mit der Arsinoe verläumdete er den Agathokles bei seinem Vater, und Lysimachos liess seinen Sohn in's Gefängniss werfen und dann tödten. Diese That schadete dem Könige sehr. Damals fiel Philetairos aus Tios, welcher auf der Burg von Pergamon Schätze des Lysimachos im Betrage von 9000 Talenten hütete, von ihm ab, scheinbar zu Seleukos, in Wirklichkeit, um sich mit dem vielen Gelde selbständig zu machen, ein

neuer Harpalos, viel klüger als der alte. Keraunos selbst gerieth bei Lysimachos in Ungnade und begab sich ebenfalls zu Seleukos, bei welchem sich auch der andere Sohn des Lysimachos, Alexander, einfand. Lysimachos hatte sich durch eigene Schuld völlig isolirt, und dass er jetzt seine Tochter Arsinoe dem Ptolemaios Philadelphos als Gattin zuschickte, konnte ihm nicht mehr viel nützen. Seleukos begann Krieg mit ihm und in der Ebene von Koron, im hellespontischen Phrygien, verlor Lysimachos Schlacht und Leben (281).[22])

Seleukos hatte nun über Thrakien und Makedonien zu verfügen: es scheint, dass er beabsichtigte, den Abend seines Lebens als Herrscher von Makedonien, seiner Heimath, deren Erinnerung er in so vielen Namen neu gegründeter Städte in Asien erneuert hatte, zuzubringen. Er zog nach Europa. Da ermordete ihn in der Nähe von Lysimacheia Keraunos, und der Mörder wurde von dem überraschten Heere als König anerkannt (281/80). Thrakien wenigstens und Makedonien nahm er wirklich ein; in Asien fand des Seleukos Sohn, Antiochos, mehr Anhänger als er. An Antiochos sandte Philetairos die Leiche des Seleukos, die er dem Keraunos abgekauft hatte. Antigonos vermochte nicht, von Griechenland aus gegen Keraunos aufzukommen. Pyrrhos hätte es wohl gekonnt, aber dieser fuhr damals auf den Ruf der Tarantiner nach Italien, von drei Fürsten: Keraunos, Antiochos und Antigonos mit Schiffen, Geld und Truppen unterstützt; Alle waren froh, ihn los zu sein![23]) Um seine Herrschaft vollkommen zu sichern, verlockte Keraunos dann seine Schwester Arsinoe, mit der zusammen er schon den Aga-

thokles beseitigt hatte, ihn zu heirathen. Aber das that er nur, um ihre Söhne, die auf Thrakien Anspruch erheben konnten, in seine Gewalt zu bekommen. Es gelang ihm und er liess sie in ihrer Gegenwart umbringen (280).

Wir brechen hier, dicht vor dem Eintritt einer Katastrophe anderer Art ab, um das Wesen der Zeit, in der wir stehen, von einem besonderen Standpunkte aus zu beleuchten.

Anmerkungen.

[1]) Proklamation der Freiheit der Griechen durch Polysperchon Diod. 18, 56 (Dr. 2, 1, 188, 211); durch Antigonos Diod. 19, 61 (Dr. 2, 2, 11); durch Ptolemaios Diod. 19, 62 (Dr. 2, 2. 15); nach gemeinsamem Beschlusse von Kassander, Ptolemaios, Lysimachos und Antigonos im Jahre 311 v. Chr., Diod. 19, 105. Die Beschlüsse betreffen τοὺς Ἕλληνας ἅπαντας (19, 61), d. h. alle griechischen Städte in Asien wie in Europa. Ἕλληνες sind im Gegensatze zu βασιλεῖς die republikanischen Griechen, wo sie auch wohnen mögen, vgl. Polyb. 5, 90. Die noch von Gaebler, Erythrai 19, vertretene Ansicht, welche nur das sogen. eigentliche Hellas verstehen will, ist meines Erachtens unbegründet. Durch jene Beschlüsse werden alle Hellenen für ἐλεύθεροι, ἀφρούρητοι, αὐτόνομοι anerkannt (19, 61), und so galt es im Prinzip bis in die römische Kaiserzeit. Natürlich entsprach die Praxis nur wenig der Theorie. Aber auch die Theorie bot Schwierigkeiten. Wodurch dokumentirt man sich als hellenisches Gemeinwesen? In Europa ist kein Zweifel möglich, auch in Asien nicht über alte anerkannt griechische Städte, wie Abydos, Ephesos u. s. w. Wie steht es aber mit Städten wie Kaunos, Selge, Soloi und ähnlichen? Wenn sie selbst sich für hellenisch ausgaben, um rechtlich frei zu sein, so sagten die Könige, sie seien barbarische Städte und müssten deshalb ihnen gehorchen, und schliesslich behielt der Stärkere Recht. Wie stand es endlich

mit denen, welche von Königen gegründet waren und als Zeichen davon königliche Namen trugen? Nach der Meinung der Könige schieden sie damit offenbar aus der Klasse der rechtlich freien hellenischen Städte aus (schon der Gründerkultus bewirkte Abhängigkeit vom königlichen Hause, daher Umnennungen), während ihre Bewohner ebenso selbstverständlich auf dieselbe Freiheit Anspruch machten, wie die der alten hellenischen Städte. Und in der That liess sich der den Hellenen eigene Trieb nach Autonomie auch bei diesen Städten nicht unterdrücken und ihre Bestrebungen waren schliesslich so erfolgreich, dass am Ende unserer ganzen Periode sich die Hälfte des syrischen Reiches in Städterepubliken aufgelöst hat (s. u. K. 5, K. 20 und öfter). Uebrigens ist eine solche Autonomie unter Anerkennung der Oberhoheit eines Königs gerade im Orient so wenig ein innerer Widerspruch, dass noch jetzt Bulgarien nach dem Berliner Vertrage von 1878 ein „autonomes" tributäres Fürstenthum unter der Suzeränität der Pforte ist. Ungefähr so standen am Ende des 2. Jahrh. v. Chr. Antiocheia, Laodikeia u. s. w. zu den Königen von Syrien. Man kann also sagen: die alten griechischen Städte sind rechtlich αὐτόνομοι und ἀφρούρητοι, die von Königen gegründeten streben darnach, Beides zu sein und erreichen das Erste vollständiger als das Letzte. — Diese Betrachtungen sind auch von Bedeutung für die Beurtheilung der Legitimität von Königreichen nach griechischem Begriffe, ein Gegenstand, der für die Geschichte von 323—30 sehr wichtig ist. Die Könige haben als solche für die Hellenen gar keine rechtliche Existenz. Innerhalb der Polis hat der König überhaupt keinen Platz und ausserhalb derselben nur den, welchen ihm specielle Verträge geben. Der Begriff des Territoriums ist, wie wir oben sahen, kein griechischer Begriff. S. auch die richtige Bemerkung von Pöhlmann, Grundzüge p. 456.

[2]) Manches über Ptolemaios I s. bei Paus. 1, 6. — Ueber Ptolemaios, den Neffen des Antigonos, der zu Kassander, dann zu Ptol. von Aegypten übergeht und von dem Letzteren umgebracht wird, s. die Inschr. C I A 2, 266 = Hicks 141 mit dessen Bemerkungen.

[3]) Aera der Seleukiden 1. Okt. 312 (Ol. 117, 1), Dr. 2, 2, 51; Babelon, Rois de Syrie. p. IV. Die Gründung der seleukidischen Macht war damit indirekt als Folge der ägyptischen Hülfe anerkannt. Diese Aera war zuerst bei den Phöniciern in Gebrauch.

[4]) In dem 311 geschlossenen Frieden kommt Seleukos gar nicht vor; Diod. 19, 105. Sel. tritt bei Diodor erst wieder 20, 53 (307 v. Chr.) auf, wo er προσφάτως τὰς ἄνω σατραπείας hinzuerworben hat. Das geht aber wohl auf das Jahr 312 und das von Diod. 19, 100 Gesagte. Der bei Diod. 19, 105 unterbrochene Krieg ist 20, 19 im J. 310 wieder im Gange.

[5]) Vertrag zwischen Ptol. und Kassander Diod. 20, 37.

[6]) Kyrene 308 von Magas unterworfen; Suid. Δημήτριος; also regierte M. von 308—258.

[7]) Die Makedoner unterstützten Akarnanien gegen Aitolien, Theben gegen das übrige Boiotien, Megalopolis gegen das übrige Arkadien Dr. 2, 2, 103. 104.

[8]) Die geistigen und sittlichen Zustände der Griechen um 307 v. Chr. werden von Dr. 2, 2, 102 ff. so geschildert: „Die Menge verarmt, sittenlos, gleichgiltig gegen die Götter und das Vaterland, die Jugend von den Philosophen der Mode verbildet.“ Das ist falsch, sowohl in seinem ersten wie in seinem zweiten Theile. Die Falschheit des ersten kann hier nicht nachgewiesen werden. Behauptungen so allgemeinen Charakters sind überhaupt schwer zu widerlegen. Meine ganze Darstellung wird zeigen, dass Droysen's Ansicht irrig ist. Der zweite Theil („die Jugend“ u. s. w.) giebt Bestimmtes und lässt sich besprechen. Da muss man nun wohl annehmen, dass Dr. die Zeit vor der Gründung der Stoa gemeint hat, denn sobald diese bestand, kann von Verbildung als dem Charakteristikum der Erziehung nicht mehr die Rede sein. Aber auch vorher passt das nicht. Warum sollen die Akademiker. Peripatetiker, Kyniker. Megariker unheilvolle Modephilosophen gewesen sein? Man könnte nun meinen, es müsse doch etwas Gewichtiges zu Grunde liegen, sonst würde Dr. solche Behauptungen nicht aufgestellt haben. Aber aus dem Folgenden sieht man deutlich, dass diese



Bemerkungen nichts sind als ein subjektiver Stimmungsausdruck. Seine weiteren Aeusserungen sind nämlich noch eigenthümlicher. Er bezeichnet auf S. 103, im Gegensatz zu dem verdorbenen freien Griechenland das zur „kommunalen Autonomie herabgesunkene“ Griechenland in Asien und auf den Inseln als glücklich. Es ist aber ein Irrthum, dass die Griechen in Asien und auf den Inseln zur kommunalen Autonomie herabgesunken waren. Sie waren rechtlich gerade so frei wie Athen und faktisch zum Theil nicht weniger, und einige von ihnen trieben gerade so hohe Politik wie Athen und ihre Tüchtigkeit litt nicht darunter. Man denke an Abydos (Dr. 2. 2, 201 und 211) und Rhodos. Wenn sie glücklicher waren als Athen, so kam es nicht daher, dass ihre Bürger sich auf kommunale Politik beschränkten, denn sie thaten es eben nicht. Ganz unbegreiflich, objektiv genommen, wird Dr. aber, wenn er sagt, dass im Westen die Dinge besser standen, dass Sicilien damals unter Agathokles glücklich gewesen sei, und das „reiche Tarent in klugem und gehaltenem Regiment auch den kleineren Städten das Gefühl eines Rückhalts giebt.“ Nun konnte in Wirklichkeit Tarent in seiner Ueppigkeit nicht einmal sich selber, geschweige denn Anderen einen Rückhalt geben; es musste vielmehr einen Epiroten oder Spartaner nach dem andern miethen, und von dem Glücke Siciliens unter Agathokles dürfte es schwer sein, eine Spur zu finden; vgl. u. K. 7. Wenn damals Tarent und Sicilien glücklich, klug und gehalten waren, so ist nicht leicht ein Staat zu nennen, der nicht auch dies alles beständig wäre. Diese Stimmungsäusserungen, deren Grundlosigkeit ich nachgewiesen zu haben glaube, habe ich nur deswegen als solche kennzeichnen wollen, weil sie erstens von einem Forscher ersten Ranges herrühren, und ich zweitens dadurch um so klarer machen kann, dass auch der Boden, aus dem sie entsprossen sind, die Anschauung von der Verdorbenheit des noch nach Freiheit strebenden alten Griechenlands nur ein Phantasiegebilde ist. S. auch u. zu K. 6.

[9]) Demetrios der Phalereer, über welchen vgl. die bei Hermann-Thumser, Staatsalt. § 135 citirten Schriften, sowie

Sus. 1, 135—143, wird besonders hochgestellt von Schvarcz, Die Demokratie, Leipzig 1882, und von v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos, p. 184. Dem. brachte nach Letzterem Sicherheit und Ordnung, Frieden und Wohlstand, wies mit klarem Bewusstsein den Weg, sich in die Existenz einer lediglich kommunalen Selbständigkeit zu finden, „er begann, die Erziehung der Knaben dem Staate zuzuweisen", machte „die Ephebie zu einem staatlichen Erziehungs-Institute." Letzteres kann jetzt, nach Ar. Ἀθ. πολ. 42, nicht mehr aufrecht erhalten werden; die Ephebie war schon um 323 ein solches. Dem. hat ferner nach v. W. die Lehrfreiheit der Philosophenschulen fest gegründet. Das kann man nicht sagen. Ein Beamter eines fremden Königs konnte in Athen überhaupt nichts fest gründen. Des D. Dekrete standen noch weniger fest als seine Statuen. Er hat die Lehrfreiheit allerdings geschützt, gegründet aber und gehalten hat sie das richtige Gefühl des athenischen Volkes. Ebenso wenig hat er Frieden und Wohlstand gebracht. Die hingen nicht von dem Kommunalbeamten Demetrios ab, sondern von seinem Gebieter und dessen Standesgenossen. Dass endlich Sicherheit und Ordnung unter ihm in Athen herrschten, kann sein, — soweit er sie nicht selbst störte. Ausserdem wird ihm noch die Neuordnung der dramatischen Agone zugeschrieben (Koehler, Athen. Mittheil. 3, 235; Müller, Bühnenalterth. § 22), indem durch ihn Agonothesie statt der Choregie eingeführt worden sei. In der That hat Dem. 309/8 als erster Archon die Dionysien geleitet und einige Zeit darnach finden wir die Agonothesie. So kann diese Veränderung von ihm herrühren. Nun besteht der Unterschied zwischen beiden Instituten darin, dass die Choregie eine Leiturgie, die Agonothesie ein Amt ist. Die Neuerung hatte den Grund, dass sich nicht genug Leute fanden, die für die Feste Geld opfern wollten. Da nun die Feste jedenfalls gefeiert werden mussten, so übernahm der Demos selbst die Choregie und ernannte zur Ausführung der bezüglichen Maassregeln einen Agonotheten, der ein rechenschaftspflichtiger Beamter war. Die Maassregel hat Aehnlichkeit mit dem, was dem Eubulos mit Unrecht vorgeworfen zu werden pflegt (Gr. G. 3, 252 ff.); sie

ist eine Belastung des Staates mit Festgeldern. Und zwar unter sehr erschwerenden Umständen. Denn unter dem Phalereer hatten nur Wohlhabende Stimmrecht. Wenn nun diesen Leuten auch noch die Ehrenpflicht abgenommen wurde, die Feste durch ihre Zahlnngen zn ermöglichen nnd diese Ausgabe der Staatskasse aufgelegt wurde, so war das eine starke Bevorzugung der Reichen und man begreift, dass dieselben in ihrer Freude noch einen Schritt weiter gingen und ihrem Wohlthäter 360 Statuen dekretirten; die Staatskasse konnte ja auch dies zahlen. Allerdings hat man den Versuch gemacht, die Sache etwas anders darzustellen in einer Weise, die den Phalereer und die Reichen in einem besseren Lichte erscheinen lässt. Man hat gemeint, nicht der Staat, sondern der Agonothet habe alle Kosten tragen müssen und beruft sich zu diesem Behnfe auf das Psephisma der Athener für Philippides C I A 2, 314 = Ditt. 143, der in diesem Dekrete geehrt wird, weil er als Agonothet viel ἐκ τῶν ἰδίων aufgewandt hat. Nach dieser Anschauung wäre die Staatskasse nicht belastet worden. Sie beruht aber auf einem Irrthum. vgl. Ditt. l. l. und Hermann-Thumser § 121. Diese Ansicht ist nämlich erstens nicht bewiesen und zweitens, was noch nicht hervorgehoben worden ist, an sich geradezu unmöglich. Die Ehrung des Philippides beweist sie nicht, denn dieser Mann wird für das geehrt, was er aus Eigenem, ohne dazu verpflichtet zu sein, aufgewandt hat; die ihm obliegende Rechenschaftspflicht setzt Verwaltung von Staatsgeldern voraus, zu denen er dann Eigenes hinzufügte. Und dann heisst Choregie des Demos ja überhaupt soviel wie Verpflichtung des Demos zum Zahlen. Sachlich unmöglich ist jene Ansicht aber, weil ein Staat, der angeblich nicht mehr im Stande ist, 12 oder 6 Personen zn finden, die den Aufwand für Chöre tragen wollen, noch weniger im Stande sein mnss, jährlich einen Einzigen zu finden, der das alles geben will, was sonst 12 oder 6 gaben. Die Einführung der Agonothesie ist also Belastung des Staates mit Festgeldern, und wenn der Phalereer sie einführte, so wusste er wohl, wer den Vortheil davon hatte, und die Reichen wussten es auch. — Uebrigens hat Demetrios sich bemüht, im Lichte

eines ernsthaften Staatsmannes zu erscheinen. Er hat die Statistik gepflegt, Ath. 6, 672, Beloch, Bevölkerung, S. 4 und 57; er hat νομοφύλακες und γυναικονόμοι eingesetzt und bei Synk. 273 heisst er sogar τρίτος νομοθέτης Ἀθηναίων. Er wollte für einen kleinen Solon gehalten werden. Insbesondere schien es ihm passend, den Gräberluxus einzuschränken (Cic. de legg. 2, 66), wodurch er die Kunst schädigte; vgl. Berl. Phil. Woch. 1892, S. 448. Huic procurationi certum magistratum praefecerat, sagt Cicero. Also ein Beamter mehr, recht charakteristisch für Demetrios. Nicht weniger charakteristisch ist auch für seinen geistigen Horizont, dass er nach Cic. de off. 2, 60, Periclem vituperat, quod tantam pecuniam in praeclara illa propylaea conjecerit. Und dabei liess der Mann es sich gefallen, dass man ihm 360 Statuen setzte! Dafür Geld auszugeben, war natürlich ganz etwas anderes! Er hatte offenbar keine Ahnung von einer Thatsache, die doch den meisten Griechen klar war, dass nämlich die Grösse Athens in zwei Dingen bestand: in der Liebe zur Freiheit und der Liebe zum Schönen. Wenn man hervorgehoben hat, dass unter ihm die Athener den Fremden weniger gehuldigt haben als sonst, so liegt der Grund davon doch nur darin, dass Demetrios die Schmeichelei für sich monopolisirte und erschöpfte. Als Gelehrter war er offenbar tüchtig, und wenn er die Veranlassung zur Gründung des alexandrinischen Museums gegeben hat, so hat er damit ein grosses Werk gethan; im Uebrigen war er aber ein mehr als zweifelhafter Charakter. Er liebte drei Dinge: Gelehrsamkeit und Schwelgerei für sich und scharfe Zucht für die Armen. Er war ein gebildeter Lebemann, welcher den Retter der Gesellschaft spielte, wie es deren in der Neuzeit so manche gegeben hat. — Einen glänzenden Gegensatz zu dem sittenlosen Beamten eines fremden Königs bildet der allem Schönen und Edlen begeistert zugewandte und doch dabei äusserst praktische republikanische Staatsmann Lykurgos, der in der That bleibende Spuren seiner edlen Thätigkeit in Athen zurückgelassen hat. Vgl. über ihn jetzt Dürrbach, L'orateur Lycurgue, Paris 1890, und E. Curtius, Die Stadtgeschichte von Athen. Berlin 1891. S. 213 ff; 225 ff.

[10]) Demetrios Poliorketes kommt nach dem Peiraieus mit 20 Schiffen (Polyaen. 4, 7, 6) wie Alkibiades. Er schützt den Phalereer, v. Wil. 194. — Ehren der Athener für Antigonos und Dem. Wachsmuth, Stadt Athen, 1, 612. 613. — Ueber die Phylen jetzt kurz Hermann-Thumser § 135.

[11]) Dem. schickt 1200 Rüstungen nach Athen, Dr. 2, 2, 135. Ders. 141 vermuthet, dass sich damals auch die Herrscher von Paphlagonien, Pontos, Atropatene, Könige genannt haben. S. auch u. über diese Länder.

[12]) Die Belagerung von Rhodos Diod. 20, 81—87 (305). 91—100 (304); Dr. 2, 2, 153—174; Torr, Rhodes in ancient times. Cambr. 1855, p. 54—58. Plan von Rh. Kiepert, Hellas, Taf. VIII. Karte der Insel: Kiepert, Westl. Kleinasien XIV, s. a. u. K. 22 n. 1.

[13]) Die Ehren, welche die Rhodier dem Ptolemaios erweisen, belehren uns auch über den Werth und die Bedeutung solcher Ehrenbezeugungen überhaupt, und eröffnen uns das richtige Verständniss auch des Benehmens der Athener in ähnlichen Fällen. Und das ist wichtig, weil man den Letzteren aus den Huldigungen, welche sie Fremden erwiesen, einen schweren sittlichen Vorwurf zu machen pflegt. Nun waren die Rhodier von Entartung so weit entfernt, wie nur Menschen sein konnten; das hat ihre Vertheidigung 305 und 304 bewiesen. Es war also eine Handlung internationaler Höflichkeit, die wohl von der Verkehrtheit der griechischen Religion, nicht aber von mangelndem Freiheitssinn Zeugniss ablegt, wenn sie einen fremden Fürsten als Gott anerkannten; und dasselbe darf man auch von den Athenern sagen, wenn diese Antigonos und Demetrios zu Göttern machten. Die Errichtung von Hunderten von Statuen zu Ehren eines Mitbürgers war viel schlimmer. Es ist nicht zu übersehen, dass auch heutzutage nach demselben Grundsatze verfahren wird, dass man nämlich einem Fremden gegenüber die Höflichkeit übertreiben müsse. Fremde erhalten Orden für Verdienste, die an Einheimischen nicht beachtet werden würden. Die Erklärung eines Fremden für einen Gott war seit Lysander eine internationale Huldigung. Auch Tit. Quinctius Flamininus

erhielt Tempel in Griechenland (Momms. Staatsr. 2, 717). Siehe auch die folg. Anm. 14 und K. 3, K. 6 n. 1, K. 13 n. 3. — Dass man Fremden noch jetzt in Griechenland mehr zugesteht als Einheimischen, zeigt eine Bemerkung von Mahaffy, Problems in Greek History p. 80: Even in the present day Greeks have often told me, that they would not for a moment endure a Greek as King, because they all feel equal, and could not tolerate that any one among them should recieve such honour and profit. Dasselbe gilt auch von der bei den Griechen im Alterthum beliebten Ernennung Fremder zu Schiedsrichtern in ihren inneren Angelegenheiten, wovon später. Vgl. Aem. Beurlier, De divinis honoribus quos accep. Alex. et succ. ejus. Paris 1890.

[14]) Dem. τοὺς Σικυωνίους εἰς τὴν ἀκρόπολιν μετοικίσας τιμῶν ἰσοθέων ἔτυχε παρὰ τοῖς εὖ παθοῦσιν, Diod. 20, 102. Ebenso ehren die Sikyonier den Attalos, Pol. 18 (17) 16. — Mit Recht bemerkt v. Wilam. Ant. v. Kar. 190, dass das Ende des vierjährigen Krieges in der von Ps. Plut. βίοι τῶν δέκα ῥητ. aufbewahrten Urkunde des Laches für Demochares vor 300 zu setzen ist, was Clinton annahm, Droysen bestritt. S. jetzt Ladek, Ueber die Echtheit zweier Urk. in Ps. Plut. βίοι etc. Wiener Studien 1891, der den Krieg 306—302 setzt, und Hermann-Thumser § 135. S. jedoch Stschukarew, i. d. Phil. Woch. 1891, 148.

[15]) Ueber Synnada-Tschifut Kassaba s. u. zu K. 13. — Ipsos lag neben dem späteren Julia, jetzt Tchai, Kiepert, Westl. Kleinasien IX, oder Sakli nach Ramsay (A. M. 434) in der Gegend, wo die Strassen zusammentreffen, die vom Innern Asiens nach Vorderasien führen, die alte nördliche Königstrasse und die südliche Karawanenstrasse. Antigonos wollte offenbar eine Vereinigung von Streitkräften, die auf diesen beiden Routen kommen konnten, verhindern, aber es gelang ihm nicht. — Ueber die Wichtigkeit dieser Ebene s. Radet, Lydie, p. 37. Sel. muss von NO gekommen sein und sich nördlich von der Stellung des Antigonos mit Lysim. vereinigt haben. — Ueber die nach dem Siege von Kassander, Lysimachos und Seleukos getroffenen Bestimmungen, bes. in Betreff Syriens s. Polyb. 5, 67. Wenn Sel. den Löwenantheil bekam, so muss man bedenken, dass er auch Grosses

geleistet hatte. Dass er von Babylon aus, statt Syrien anzugreifen, den weiten Zug durch Kappadokien nach Phrygien machte, um auf dem von Lysimachos und Antigonos gewählten Boden zu kämpfen, war gewiss eine sehr bedeutende Feldherrnleistung.

[16]) Erwerbung von Kilikien und vielleicht von Lykien und Karien durch Dem. s. v. Wil. 198. — Andere Begebenheiten dieser Zeit erläutern die Inschr. Hicks 151 und CIA 2. 197 gleich Hicks 153. — Kyinda nach Suidas und Malalas Anazarba (-os), nach Str. 14, 672 eine Burg oberhalb Anchiale bei Tarsos; vgl. Dr. 2, 1, 194 und den Art. Anazarba bei Pauly 1. 1, 169. In diesem Thale Kilikiens sind viele isolirte Berge, geeignet für die Anlage fester Schlösser.

[17]) Ueber Demochares und Lachares s. u. K. 3. — Friede zwischen Athen und Demetrios Frühj. 294; v. Wil. 237.

[18]) Seeräuber aus Antium den Römern zurückgeschickt. Str. 5, 232.

[19]) Dem. knüpft mit den Rüstungen im südlichen Thessalien und dem Zuge, der von dort abgehen sollte, an minyeische Ueberlieferungen an, v. Wil. 203.

[20]) Vermittelung des Krates v. Wil. 207. 208. Es scheint, dass der Peiraieus noch dem Demetrios blieb. Audoleon von Paionien und Spartokos von Bosporos hatten Athen unterstützt, Hicks 157; v. Wil. 206. Siehe jetzt über diese Begebenheiten Hermann-Thumser § 135, wo alle Nachweise gegeben sind.

[21]) Marsch des Demetrios in das Innere von Kleinasien. Derselbe giebt zu manchen von den Neueren noch nicht erwogenen Fragen Veranlassung. Selbst Droysen hat diesmal nur das von Plutarch Gesagte effektvoll nacherzählt, ohne auffallende Angaben Plutarch's zu erläutern. Wenn z. B. Plut. Dem. 47 sagt: ἀπῆγεν ὀπίσω τοὺς λοιπούς, und dieses Zurückgehen ihn nach Tarsos führt, so frägt sich, wo denn Dem. vorher war. etwa schon im ebenen Kilikien? Darauf ist Dr. bei seiner Ausmalung des Zuges nicht eingegangen. Eine Hauptfrage ist aber: Wohin wollte Dem. eigentlich? Wollte er wirklich nach Armenien? Und warum kam er nicht dahin? Nach Dr. 2, 2, 305

ist er gegen seinen Willen von seiner Richtung abgedrähgt worden, und das ist so ziemlich auch die Anschauung des Plutarch, der ausdrücklich sagt, dass seine Soldaten keine Lust hatten, nach Armenien zu ziehen. Man könnte aber vermuthen, dass Dem. von vornherein nach Kilikien wollte. Dort konnte ihm seine Flotte aus Griechenland Hülfe bringen und er konnte vielleicht das Land seinem Schwiegersohne wieder abnehmen. Hatte er eine solche Absicht, so musste er, um keinen Argwohn zu erregen, sie natürlich verstecken und sich stellen, als käme er gegen seinen Willen nach Kilikien. Andererseits ist es aber doch nicht unmöglich, dass er es in der That auf Armenien und Medien abgesehen hatte. Das Unternehmen war nämlich aus einem bisher noch nicht in Betrachtung gezogenen Grunde nicht ganz so tollkühn, wie es sonst erscheinen müsste. Demetrios hatte dem Mithradates das Leben gerettet, der mit dem Beinamen Ktistes König von Pontos wurde und damals dort jedenfalls schon sehr mächtig war. Der Weg nach Armenien und Medien führte über die Hauptstadt von Pontos: Komana. Wenn Demetrios in Armenien und Medien sein Glück versuchen wollte, so konnte es nur geschehen, wenn ihm Mithradates beistand und Demetrios muss bei der Ausführung eines solchen Planes mit oder ohne Grund auf den Beistand seines alten Freundes gerechnet haben. Es kann nun sein, dass Demetrios durch die Abgeneigtheit seiner Soldaten, sich auf ein so weit aussehendes Unternehmen einzulassen, zur Rückkehr genöthigt worden ist; es kann aber auch sein, dass er unterwegs, vielleicht sogar erst in Kappadokien, erfahren hat, dass Mithradates ihm nicht helfen könne oder wolle, und dass er deswegen nach Kilikien gegangen ist. Wie weit er kam, ist nämlich ganz unklar; über den ganzen Marsch vom Lykos an (welcher Lykos ist überhaupt gemeint?) sagt Plutarch nichts Bestimmtes. Ich habe das alles als einen Beweis davon angeführt, dass auch nach Droysen noch über den einen oder anderen speciellen Punkt der Diadochengeschichte ausführlich gehandelt werden könnte. Aber das wäre Gegenstand specieller Arbeiten. — In Apameia war das ἱπποτροφεῖον des Seleukos. Deshalb passte Demetrios dahin; er

konnte dort reiten, soviel er wollte; auch dies ist noch nicht beachtet worden. — Die nicht sichere Chronologie Dr. 2, 2, 310.

[22]) Schlacht περὶ Κόρου πεδίον Porph. Eus. Sch. 1, 233. Der Ort scheint noch nicht nachgewiesen zu sein. Da es sich nach App. Syr. 64 bei diesem Kriege περὶ Φρυγίαν τὴν ἐφ' Ἑλλησπόντῳ handelte, wird der Ort wohl dort irgendwo gelegen haben. — Philetairos Str. 13, 623; siehe u. K. 5, K. 13 und K. 21 über Pergamon.

[23]) Antigonos war mit den Aitolern verbündet. Gegen diese zog plötzlich 280 Areus von Sparta; aber er musste sich zurückziehen. Was für politische Verwickelungen dahinter steckten, wissen wir nicht; Pöhlmann l. l. p. 446 nimmt scharfsinnig an, dass Aegypten die Spartaner antrieb; s. u. K. 12 n. 7.

III. KAPITEL.

Die Persönlichkeiten.

Die Zeit von 323—280 ist eine Zeit grosser Verwirrung, in der sich aus dem versuchten und nicht lebensfähigen Einheitsstaat Einzelstaaten herausbilden, von denen die bedeutendsten einen griechischen Charakter tragen. Die griechische Bildung ergreift jetzt die Herrschaft in vielen der von Alexander eroberten Gegenden. Aber für die vierzig Jahre, deren Geschichte wir möglichst kurz erzählt haben, ist nicht die Ausbreitung des Hellenenthums das Charakteristische; es ist vielmehr das Vorherrschen des Individuums, welches in wenig Epochen der alten Geschichte eine so grosse Bedeutung hat, wie in der damaligen. Es handelt sich in dieser Periode immer nur um die Wünsche, den Willen, den Nutzen Einzelner; die Wünsche und der Nutzen der Völker kommen bisweilen nebenbei in Betracht, meistens aber gar nicht. Die Helden der Zeit sind Herrscher; das Volk spielt eine sehr unbedeutende Rolle; nur im eigentlichen Griechenland und in Kleinasien versucht es sich geltend zu machen, selten mit Erfolg, einmal allerdings in geradezu glänzender Weise (Rhodos). Das Volk war durchaus nicht, wie Manche angenommen haben, entartet.[1])

Die Persönlichkeiten, welche sich geltend machten, können in einem gewissen Sinne als „selbstgemachte“ Männer bezeichnet werden. Sie gelangten zu der Stellung, welche sie einnahmen, nicht durch Herkunft, sondern durch eigene Tüchtigkeit. Aber man muss dieses Aufsteigen zu ungeahnten Höhen auch nicht in falschem Lichte betrachten. Man hat die Diadochen mit den Marschällen Napoleons I. verglichen. Darin liegt etwas Wahres, aber man soll auch die wesentlichen Unterschiede beachten. Napoleon war ein Emporkömmling; unter seinen tüchtigsten Marschällen waren Söhne eines Gastwirthes, eines Bedienten, eines Stallknechtes. Alexander war ein rechtmässiger König und von seinen Feldherren gehörten wohl die meisten dem Adel des Landes an. Aber was sie nach dem Tode ihres Führers wurden, das verdankten sie sich selbst und sie hatten es um so schwerer, sich zu behaupten, weil sie nie unter einander einig waren. Es war der rechte Kampf ums Dasein, in welchem nur festgeprägte Charaktere sich behaupten. Eine hervorragende Eigenschaft hatten sie natürlich Alle: persönlichen Muth. Zwei berühmte Könige sind in der Schlacht gefallen: Antigonos und Lysimachos, und zwar beide in hohem Alter, ein Beweis, wie kräftig jene Menschen waren. Recht characteristisch ist aber, dass die Religion auf ihre Sitten nicht einwirkte. Das war die Konsequenz der griechischen Religion selbst, welche einerseits wesentlich auf Ceremonien beruhte, und zweitens Staatssache war. Da sie in äusserlichen Handlungen bestand, wirkte sie nicht direkt auf die Sittlichkeit der Einzelnen; da sie Staatssache war, konnten die Monarchen sie, ohne ihren Charakter wesentlich zu ändern, für sich

ausbeuten. Das Bedürfniss einer besseren Religion hat sich durch die schlimmen Folgen der vorhandenen nicht erst 300 Jahre nach den von uns erzählten Begebenheiten geltend gemacht. Schon damals hatten die Griechen selbst den sittlichen Werth ihrer Religion dadurch vernichtet, dass sie lebende Menschen unter die Götter setzten.

Die Religion, so wie sie damals war, trug also nicht zur Veredelung der Sitten bei. Sie verstärkte nur den Egoismus der Machthaber, welche, um sich göttliche Abstammung beizulegen oder sonst ihre Zwecke besser erreichen zu können, Zeichen und Träume zu Hülfe riefen. Dergleichen nützte, denn das Volk glaubte noch. So suchte Seleukos seinen göttlichen Ursprung, so, weniger egoistisch, Eumenes seine göttliche Sendung zu beweisen. Wenn die Feldherren und Könige nach Alexander gut und menschlich handelten, so thaten sie es aus persönlichem Antriebe oder philosophischer Ueberzeugung, und man muss ihnen nicht weniger Dank dafür wissen. Denn die Zeiten waren dem Gelingen verwegener Unternehmungen so günstig, dass schon Charakterstärke dazu gehörte, nicht den augenblicklichen Vortheil als das allein Massgebende zu betrachten.

Die einflussreichen Persönlichkeiten sind fast alle Makedoner von Herkunft, daher überwiegt das Gewaltsame. Aber sie haben griechische Bildung, welche schon den Kampfgenossen König Philipps nicht fehlte. Daher kommen gewisse Formen, die sie in ihrem Auftreten durchweg beobachten. Einige dieser Formen entstehen gerade damals als Ergebnisse griechischer Erziehung; so eine grosse Höflichkeit im Verkehr zwischen Fürsten, wie sie später

wieder im Occident aufgekommen ist. Damit verträgt sich innere Roheit, in welcher manche Machthaber wenig hinter den merowingischen Franken zurückstehen. Grössere Aehnlichkeiten bieten jedoch die Zeiten der italienischen Renaissance; auch hier finden wir Bildungsschliff über einem Kern des härtesten Egoismus.

Ein Zeichen der hochgestiegenen Bedeutung des Individuums ist das Hervortreten von Frauen, welche gerade in der uns jetzt beschäftigenden Zeit eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Auch dies erinnert an die Renaissance.

Wir schildern in Folgendem die hauptsächlichsten Charakterfiguren unter den Diadochen — den unmittelbaren Nachfolgern Alexanders, woran wir einige Epigonen, Nachkommen der Diadochen, anschliessen, sowie einige Vertreter der Republiken und merkwürdige Frauen.[2])

Wir übergehen Perdikkas[3]), dessen selbständige Rolle zu kurze Zeit dauerte und der, von Haus aus ein bescheidener und tüchtiger Mann, sich der Last der Regierung des Ganzen nicht gewachsen zeigte, sowie den allgemein geschätzten, früh gefallenen Krateros und erwähnen zunächst Antipater.[4]) Dieser war der älteste der sogenannten Diadochen. Er war 80 Jahre alt, als er im Jahre 319 starb, also 63 Jahre alt, als Alexander nach Asien zog, fast 40, als Philipp die Regierung antrat, somit 15 Jahre älter als Philipp. Er war der Makedoner alten Schlages, der weder von griechischer Feinheit, noch von weltstürmerischer Politik etwas wissen wollte, ein Mann, dem offenbar Makedonien sehr am Herzen lag, Asien gar nicht. Antipater war Feind jeder Uebertreibung und kam durch diese seine prosaische Natur in beständige Kon-

flikte mit der excentrischen Olympias, als er während des Zuges Alexanders durch Asien in Europa zu regieren hatte. Er war hart in der Verfolgung der Feinde seines Staates; das hat die Behandlung der athenischen Patrioten nach dem lamischen Kriege gezeigt. Egoistisch, für sich selbst oder für seine Familie, war er nicht, sonst hätte er nicht zu seinem Nachfolger in der Sorge für das Königthum statt seines Sohnes Kassander den alten Polysperchon ernannt.

Der nächste im Alter war Antigonos[5]), Sohn eines gewissen Philippos, geboren 385. Er war also immer noch älter als Philipp, so alt wie Demosthenes. Er hat seine grossartige Laufbahn verhältnissmässig spät begonnen, denn er ward von Alexander zum Statthalter des eroberten Phrygien, einer durch ihre Lage im Westen der centralen Wüste Kleinasiens, als Ausgangspunkt der beiden Strassen nach dem Osten (s. u. K. 4) höchst wichtigen Provinz, ernannt und blieb in dieser bedeutenden, aber keineswegs glänzenden Stellung bis zum Tode des Königs, ohne an den Kriegen desselben wesentlichen Antheil zu nehmen. Erst nach dem Tode Alexanders, als er bereits 62 Jahre alt war, trat er in die erste Reihe. Er war von grosser Gestalt, aber einäugig, deshalb Monophthalmos, auch Kyklops genannt. Antigonos war ein umsichtiger, ordentlicher Mann, der Schätze sammelte. Man sagte, er habe eine jährliche Einnahme von 11 000 Talenten und einen Schatz von 35 000 gehabt. Er war witzig, es werden manche gute Aussprüche von ihm berichtet. Er war auch freundlich, nur über seine Einäugigkeit vertrug er keinen Spass; den hat der Sophist Theokritos aus Chios mit

dem Leben gebüsst. Antigonos scheint ein besserer Organisator als Feldherr gewesen zu sein. Den Eumenes hat er mehr durch List als durch Kampf überwunden; gegen Aegypten hat er überhaupt nichts geleistet, und man kann annehmen, dass er von Lysimachos und Seleukos nur deshalb besiegt worden ist, weil er es versäumt hat, sie einzeln energisch anzugreifen. Sehr schön war sein Verhältniss zu seinem Sohne Demetrios, auf den er sich unbedingt verliess. Seine Seelenruhe, auch wo kein Grund dazu war, und sein Vertrauen auf seinen Sohn zeigte er in der Schlacht bei Ipsos. Von allen Seiten drangen die Feinde auf ihn ein. Das gilt Dir, König, sagten seine Begleiter. Wem sonst auch? erwiderte er. Mein Sohn wird schon kommen und mich retten. In dieser Zuversicht kämpfte und fiel er. Er hatte ein gutes Andenken in Phrygien zurückgelassen. Ein Bauer grub einmal nach seinem Tode auf seinem Acker und als man ihn fragte: Was thust Du da? antwortete er: Ich suche den Antigonos.

Dann kommt im Alter *Ptolemaios*, Sohn der Arsinoe und des Lagos, eines Mannes von niederem Stande.[6]) Doch wurde gesagt, sein Vater sei eigentlich der König Philipp gewesen, was der Zeiten wegen unwahrscheinlich ist. Er war 367 geboren, sehr tapfer, thätig, zuverlässig, dem Alexander treu ergeben. Er war es, der den Bessos gefangen nahm. Er zeigte seine ungemeine Klugheit dadurch, dass er, die Bedeutung Aegyptens richtig erkennend, sich sogleich nach dem Tode des Königs in den Besitz dieser Provinz setzte und niemals nach der Herrschaft über das ganze Reich getrachtet hat. Auch als Herrscher Aegyptens hat er seinen Muth und seine Ein-

sicht bewiesen in der Vertheidigung des Landes gegen Perdikkas und später gegen Antigonos und Demetrios. Er war so gebildet, dass er selbst als Schriftsteller auftreten konnte; seine Geschichte Alexanders des Grossen war allgemein geschätzt. Durch seine Abdankung zu Gunsten des Philadelphos hat er grosse Selbstverleugnung bewiesen. Er ist zwei Jahre darnach, 283 vor Chr., 84 Jahre alt, gestorben. Seine Dynastie hat am längsten von allen Dynastien der Nachfolger Alexanders gedauert, fast 300 Jahre, was einzig und allein das Verdienst ihres Gründers ist, der es verstanden hat, die für die eigenthümlichen Verhältnisse seines Landes angemessenste Regierungsform zu wählen.

Lysimachos, Sohn des aus Thessalien stammenden Agathokles, war 361 geboren.[7]) Er war einer der Leibwächter (Generaladjutanten) des Königs gewesen, ein tapferer Mann und geschickter Feldherr. Seine Geschicklichkeit als Feldherr bewies er dadurch, dass er im Kriege mit Antigonos, der ihm an Streitkräften überlegen war, ein entscheidendes Zusammentreffen zu vermeiden wusste und erst, als Seleukos gekommen war, eine Schlacht lieferte. Er hatte sich ein schönes Reich zusammenerobert, welches Thrakien und einen Theil Kleinasiens umfasste, und er hatte viel Geld zusammengescharrt, weswegen er auch als Gazophylax verspottet wurde. Er hat die Wichtigkeit der Städtegründungen eingesehen, wie Antigonos und Seleukos; von ihm ist Lysimacheia am Hellespont gegründet, Smyrna neu gebaut worden. Der Geldmensch Lysimachos hat die Genugthuung gehabt, dass seine Münztypen lange Zeit in Vorderasien von den griechischen

Städten nachgeahmt worden sind. Mit dem zunehmenden Alter kam aber bei ihm eine früher wohl mehr unterdrückte Beschränktheit, ja Gemeinheit der Gesinnung zum Durchbruch, und durch diese Fehler hat er selbst am meisten zu seinem Untergange beigetragen. Er liess dem Pyrrhos einen von ihm verfassten, aber angeblich von Ptolemaios geschriebenen Brief zustellen, um ihn irre zu führen; er bot dem Seleukos 2000 Talente an, wenn er den Demetrios umbrächte — so wenig kannte er den Charakter seines alten Kriegsgefährten! Er glaubte den Verläumdungen des Keraunos und liess seinen tüchtigen Sohn Agathokles umbringen; er liess seinen Schwiegersohn Antipater ermorden, um Makedonien zu bekommen und beging überhaupt zuletzt so viele Handlungen niedriger Art, dass Alles von ihm abfiel und nach seinem Tode, den er als tapferer Mann in der Schlacht fand, sich Niemand um seine Leiche kümmerte, als sein Hund!

Seleukos war um 353 geboren, Sohn der Laodike und des Feldherrn Antiochos, oder vielmehr[8]), wie die Schmeichler behaupteten, des Apollon. Seleukos war von starkem Körper; er soll einmal in Gegenwart Alexanders einen wüthenden Stier niedergeworfen haben. Durch Perdikkas ward er Chiliarch, hat sich aber nichtsdestoweniger an der Ermordung dieses Mannes betheiligt. Er war klug und beharrlich; er galt als der beste der Feldherren Alexanders. Ausgezeichnet war er als Verwalter. Er hat viele Städte gegründet, aber auch Landbau und Pferdezucht befördert, dem Handel eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt, die Kunst beschützt. Von seiner Gutmüthigkeit legt die bald zu erwähnende Geschichte

von der Krankheit des Antiochos Zeugniss ab, von dem menschlich edlen Grundzug seiner Empfindungsweise der Wunsch, den er nach dem Siege über Lysimachos hegte, seine Tage in seiner geliebten makedonischen Heimath beschliessen zu dürfen. Dass er sich nicht besser vor Keraunos hütete, beweist, dass sein Sinn hoch über dem dieses niederträchtigen Menschen stand.

Der einzige Grieche, den wir hier zu erwähnen haben, ist Eumenes. Er war aus Kardia, um 361 geboren. Er hatte unter Alexander eine einflussreiche, aber nicht glänzende Stellung gehabt (Gr. G. 3, 430), galt aber damals noch nicht als tüchtiger Kriegsmann. Das trat erst nach dem Tode des Königs zu Tage. Da bewies er sich als guten Krieger, klugen Feldherrn und geschickten Diplomaten. Er verstand, die Stimmungen der Soldaten zu benutzen und zu lenken; das beweist seine Aufstellung des Zeltes Alexanders. Antigonos hat ihn nur durch Verrath überwältigen können. Dass er sich die Vertheidigung der Reichseinheit und des königlichen Hauses als Ziel gesetzt hatte, wurde sein Verderben. Hätte er auf die Anträge derer gehört, die ihn für sich gewinnen wollten, würde er wohl mit dem Leben davon gekommen sein. Eumenes war sittlich auf der Höhe der besten Makedoner, eines Seleukos, Ptolemaios, Antigonos, und als Feldherr wie als Staatsmann wenigstens den beiden Letzten gleich, dem Antigonos sogar überlegen. Er hat in jener wilden Zeit der griechischen Nation durchaus Ehre gemacht. Sein Unglück gegenüber den andern Feldherrn bestand darin, dass er an seiner Nation keinen Rückhalt hatte, während Jene durch das einfache Betonen ihrer Herkunft als Make-

doner überall die Schwerter für sich gewannen. Der letzte grosse rein griechische Feldherr in Asien zeigte durch sein Festhalten an einer schon halb verlorenen Sache und seine Aufopferung für dieselbe, dass Idealismus und Treue den Griechen noch nicht abhanden gekommen waren, weniger jedenfalls als den Makedonern. Bei dem nun einmal herrschenden Vorurtheil gegen den griechischen Charakter ist es wichtig, dies zu erwähnen.

Den Uebergang von den Diadochen zu den Epigonen macht Kassander, Sohn des Antipater.[9]) Er ist um 354 geboren, also gleichaltrig mit Seleukos. Hart von Natur und eigensinnig, war er von Alexander, als er in dessen letzter Zeit in Asien erschien und sich nicht fein benahm, misshandelt worden, und er hatte deshalb zeitlebens das Gefühl heftigster Erbitterung gegen den König, ein Gefühl, das er an der Familie desselben um so lieber ausliess, da Olympias und Antipater beständig mit einander in Feindschaft gelebt hatten und Olympias gegen Kassanders Familie in wahnsinniger Weise wüthete. Deshalb liess er Olympias umbringen, ebenso den jungen Alexander und dessen Mutter Roxane, und bewog Polysperchon zur Ermordung des noch übrigen Sohnes Alexanders, des Herakles. Er starb 297 an der Auszehrung. Von seinen Söhnen erbte der älteste seinen schwachen Körper und bei den andern steigerte sich die kühle Berechnung Antipaters, die in Kassander schon äusserste Härte geworden war, zu niedriger Grausamkeit. Der älteste Sohn Philipp ist nach nur viermonatlicher Regierung gestorben, von den andern beiden hat Antipater seine eigene Mutter getödtet und ist auf Befehl seines Schwieger-

vaters Lysimachos umgebracht worden; Alexander endlich wollte den Demetrios ermorden lassen und ward auf dessen Befehl niedergehauen. Das war das Ende des Hauses Antipaters, eines Hauses, an dessen Untergang Makedonien nichts verloren hat.

Wie Kassander der potenzirte, aber verschlechterte Antipater, so ist Demetrios der potenzirte Antigonos, nur mit dem Unterschiede, dass von dem Egoismus des Antigonos fast nichts, von seinen guten Eigenschaften sehr viel in ihn übergegangen ist.[10] Er war schön von Körper, grossartig in seinen Entwürfen, ritterlich in seinem Benehmen gegen Feinde (Ptolemaios), aufopfernd und sinnreich in dem gegen Freunde (Mithradates), sehr ausschweifend, aber in seiner guten Zeit nur dann, wenn kein ernsthaftes Geschäft zu erledigen war. Er hatte ungemein viel Sinn für das Theatralische, in seinem persönlichen Auftreten wie in den kriegerischen Rüstungen. Für ihn war die grossartige Machtentwickelung bei einer Belagerung Hauptzweck des Unternehmens; er war im Stande, sich über das Misslingen derjenigen von Rhodos dadurch zu trösten, dass eine solche Belagerung noch nie dagewesen war. Deshalb schenkte er auch den Rhodiern die Helepolis, deren Name doch schon ein Triumph für die Belagerten war. Mit Recht hiess er Poliorketes. Ein guter Feldherr war er im Grunde ebensowenig wie sein Vater. Mit den Jahren nahmen seine Fehler zu: die Unstätigkeit wurde zur Unfähigkeit, ein Land in ruhiger Weise zu regieren. Als er König von Makedonien war, wollte er wohl den Glanz der Hoheit haben, aber die prosaischen Pflichten eines Herrschers nicht erfüllen. Er warf die

Bittschriften in's Wasser. Dann war er aber doch wieder so gutmüthig, dass er sich auf die Vorwürfe einer alten Frau eine Zeit lang Mühe gab, zu regieren. Er war in vielen Hinsichten ein Nachahmer Alexanders, auch in seiner Liebe zu Athen, das er immer wieder aufsuchte, freilich nicht, um sich dort blos geistigen Genüssen hinzugeben. Aus der Beute von Salamis schickte er Rüstungen nach Athen, wie Alexander vom Granikos. Man könnte freilich sagen, dass er im Grunde genommen doch mehr Alkibiades als Alexander gewesen sei. Wenigstens erinnerte er in seiner Landung im Peiraieus und in seinem Privatleben mehr an Jenen. Allerdings war er nicht ein so guter Politiker wie Alkibiades, dafür aber unendlich viel edler und gutmüthiger als dieser. Er hat sich nicht über die Welt lustig gemacht wie Alkibiades; er hat sich vielmehr innerlich von ihr mürbe machen lassen und ist dadurch zu Grunde gegangen. Es ist nicht unmöglich, dass ihm das Benehmen der Athener gegen ihn in der That als betrübender Undank erschienen ist. Musterhaft war er als Sohn und als Vater, und das war nicht wenig in jener egoistischen Zeit. Geboren 337, ist er 284, erst 53 Jahre alt, gestorben. Er war eine Zeit lang Gebieter des Meeres und Beherrscher von Seeräubern; als er sich ergeben musste, hatte er das Leben eines Räuberhauptmannes auf dem Lande geführt. In ihm hat die in jener Zeit so viel betonte Persönlichkeit ihren Gipfel erreicht, und er hat sich gerade dadurch, dass er nicht ein so bewusster Egoist war wie alle seine Nebenbuhler, selbst vernichtet. Die Zeit wurde zuletzt doch so ernst, dass eine ziellose Genialität zu nichts mehr führen konnte. Er ist der irrende

Ritter der Zeit, geeignet für ein Epos nach Art des Ariost, wie es die Griechen freilich nie gehabt haben. Man könnte ihn ein grosses Kind nennen.

Von dem Sohne Ptolemaios I., der seinem Vater in der Regierung nachfolgte, reden wir später. Das ist ein Mann, der, wie Antiochos, der Sohn des Seleukos, der ebenfalls erst später besprochen werden wird, weniger für Kampf, als für die friedliche Regierung eines ererbten Landes geschaffen war; er ist ein Epigone in anderem, vielleicht richtigerem Sinne. Zu den Epigonen im wörtlichen Sinne, den Söhnen der Diadochen, welche mit weniger Originalität und Kraft die Thaten der Väter fortsetzten, gehört dagegen Ptolemaios Keraunos.[11]) Ihm entzog der Vater die Nachfolge in richtiger Würdigung seines Charakters. Keraunos kommt erst, als er Aegypten verlässt, in der Geschichte vor. Er muss damals wenigstens 30 Jahre alt gewesen sein. Welch' ein Mensch er war, zeigen seine Thaten. Er flieht zu Lysimachos, dessen Frau seine Schwester Arsinoe ist, verbindet sich mit ihr, um den Sohn des Königs zu tödten und tödtet ihn, flieht zu Seleukos und ermordet diesen meuchlings, bemächtigt sich Thrakiens und Makedoniens, heirathet jene Arsinoe und bringt ihre Kinder, weil sie die rechtmässigen Erben von Thrakien sind, in ihrer Gegenwart um. Dass er beim Einfalle der Gallier 279 erschlagen wird, zeigt, dass dieser Einbruch doch zu etwas gut war. Was muss dieser Bösewicht schon Alles in Aegypten begangen haben, dass sein Vater, der an ihm wenigstens ein Erbtheil, die kalte Ueberlegung, anerkennen musste, sich entschloss, den

Bitten der Mutter des Philadelphos nachzugeben und den Keraunos zu enterben!

Von Polysperchon wissen wir zu wenig, um ein Charakterbild desselben entwerfen zu können; von Pyrrhos kann erst später die Rede sein.

Von republikanischen Staatsmännern können wir nur Athener aufzählen.[12]) Demosthenes und Phokion gehören nicht hierher; sie ragen nur mit ihren letzten Tagen in diese Epoche herein. Dasselbe gilt von Hypereides. Demades tritt allerdings erst nach der Schlacht bei Chaironeia in den Vordergrund; aber auch er verschwindet bald vom Schauplatz nach einem wenig rühmlichen Leben. Eine nicht ganz unangreifbare Persönlichkeit ist der Neffe des Demosthenes, Demochares, für dessen Ruhm sein Sohn Laches durch einen noch erhaltenen, lobenden Antrag beim Volke gesorgt hat. Es wird darin hervorgehoben, dass er nur der Republik gedient hat, aber, unbefangen genug, auch, dass er von makedonischen Königen Geld für Athen zu erbitten verstand. Polybios vertheidigt ihn gegen Schmähungen des Timaios; daraus geht aber nicht hervor, wie man gewöhnlich annimmt, dass Polybios positiv Gutes von ihm wusste.

Nicht in jeder Hinsicht mit Recht, scheint es, hat man Lachares getadelt, der sich während des Krieges der Athener gegen Demetrios zum Tyrannen der Stadt machte. Er soll allerdings den Staatsschatz bestohlen haben. Wenn er dagegen scharfe Zucht in der belagerten Stadt hielt und sich während der Hungersnoth mit geringer Speise begnügt hat, so gereicht ihm das nur zur Ehre.

Demetrios von Phaleron war überhaupt kein Staatsmann; er war Gelehrter und Lebemann, der eine Zeit lang als Statthalter Athens seine Talente im Verwaltungsfache bewies.

Unter den Frauen[13]) sind vor Allen die des königlichen Hauses zu nennen. Voran steht die dämonische Erscheinung der Olympias. Was hatte diese Königin nicht schon alles seit ihrer Jugend durchgemacht! Nach der Vernachlässigung durch den Gatten kam die unerhört glänzende Laufbahn des Sohnes, aber für Olympias brachte auch diese keine reine Freude; sie wollte in Makedonien gebieten und Antipater liess es nicht zu. Dann war mit dem frühen Tode Alexanders alle Freude für sie dahin. Sie zog sich in ihre Heimath Epiros zurück, die sie verliess, um in Makedonien schrecklich zu wüthen und ein ebenso schreckliches Ende zu finden. Es ist eine Frau, der gegenüber jedes Urtheil verstummt.

Ebenso energisch wie Olympias waren Kynane und Eurydike, von denen in Kap. 1 hinreichend gesprochen worden ist. Kynane war ein Mannweib; sie hatte einmal in einem Kriege gegen Illyrien deren Königin, die ebenfalls mitkämpfte, in der Schlacht eigenhändig erlegt. Es wurde Alketas, dem Bruder des Perdikkas, schwer, Makedoner zu finden, welche die Tochter Philipps umbrachten. Aehnlichen Charakters war ihre Tochter Eurydike, welche ihre Verbindung mit dem blödsinnigen Könige nach Kräften benutzte, um politischen Einfluss zu gewinnen.

Thessalonike, Philipps Tochter von einer Pheräerin, wurde die Gemahlin Kassanders, der sich durch diese Heirath grössere Achtung bei den Makedonern sichern

wollte. Er benannte nach ihr die früher Therme genannte Stadt, das jetzige Saloniki. Sie machte alle Stürme und Konflikte der wilden Parteikämpfe durch, um zuletzt von ihrem eigenen Sohn Antipater, der ihr wegen der Bevorzugung seines Bruders Alexander zürnte, umgebracht zu werden, um 295 v. Chr.

Schon früher, im Jahre 308, war eine andere Tochter Philipps, die Kleopatra, Tochter der Olympias, umgekommen. Sie muss wenig von der Wildheit ihrer Mutter geerbt haben, denn als sie Wittwe ihres Oheims Alexander von Epiros geworden war und nicht, wie sie wünschte, Leonnatos noch auch Perdikkas heirathen konnte, da diese zu früh umkamen, den Kassander dagegen und Lysimachos, die sich um sie bewarben, nicht wollte, lebte sie ruhig in Sardes. Da kam ihr der unglückliche Gedanke, Ptolemaios zu heirathen, und Antigonos liess sie in der oben angegebenen Weise umbringen.

Von Roxane ist nichts zu sagen, als was schon erwähnt wurde.

Ein menschliches Interesse erregt Phila, die Tochter Antipaters, welche erst Krateros, dann Demetrios Poliorketes heirathete. Sie verzieh ihrem glänzenden Gatten seine zahllosen Treulosigkeiten und tödtete sich selbst, als sie glaubte, an seiner Wiedererhebung vom Sturze verzweifeln zu müssen. Das geschah 288. Dass dann Demetrios im Jahr darauf mit der Nichte der Phila, Ptolemais, Tochter des Ptolemaios und der Eurydike in Milet glänzend Hochzeit feierte, einige Monate, bevor er seinen letzten abenteuerlichen Zug durch Kleinasien antrat, entspricht den Sitten der Zeit und des Mannes. Phila's Sohn von

Demetrios war der besonnene und tüchtige Antigonos Gonatas, ihr Sohn von Krateros scheint der Historiker Krateros gewesen zu sein.

Ein intrigantes, offenbar recht gescheutes Weib muss die Arsinoe, die Tochter Ptolemaios I., gewesen sein, welche als Gattin des Lysimachos mit ihrem Stiefbruder Keraunos zusammen ihren Stiefsohn Agathokles umbrachte und die Schwachheit beging, Keraunos zu heirathen, was dieser durch die Ermordung ihrer Kinder lohnte. Bis dahin hatte sie nur ihre Neigung zur Intrigue bewiesen; ihre Klugheit zeigte sie in ihrem spätern Leben. Sie ging nach Aegypten, wo sie die Gattin ihres rechten Bruders, Ptolemaios II., wurde, den sie, wie es scheint, vollkommen beherrschte. Sie gehört besonders der folgenden Periode an.

Ein rechtes Mannweib war Kratesipolis, die Frau Alexanders, des Sohnes von Polysperchon, welche, als ihr Mann ermordet war (314) und die ihm unterworfene Stadt Sikyon sich empörte, die Sikyonier persönlich an der Spitze ihrer Soldaten besiegte und 30 derselben an's Kreuz schlagen liess. Nun regierte sie Sikyon, bis sie es dem Ptolemaios von Aegypten überliess. Dann lebte sie in Patrai. Bei einer Zusammenkunft, die sie einmal mit Demetrios hatte, wäre dieser beinahe gefangen genommen worden.

Eine ehrenwerthe Perserin war Amastris, eine Nichte des Königs Dareios, welche bei dem grossen Hochzeitsfeste der Soldaten den Krateros heirathete. Später trat dieser sie an Dionysios von Herakleia ab, welcher durch diese Verbindung so angesehen wurde, dass er, der

doch nur ein kleines Gebiet beherrschte, sich statt eines Tyrannen König nennen konnte. Nach dem Tode des Dionysios heirathete die ältliche Frau den Lysimachos, der sie angeblich sehr hoch schätzte. Das hinderte ihn natürlich nicht, sie wegen einer vortheilhafter erscheinenden Heirath — mit der Arsinoe — wieder fortzuschicken, und sie kehrte nach Herakleia zurück, wo ihre beiden Söhne, Klearchos und Oxathres, sie ermordeten. Sie wurden dafür von Lysimachos getödtet. Da sie als vornehme Perserin nicht zur Selbständigkeit erzogen war — die auf dem Bergschloss ihres Vaters fern in Baktrien aufgewachsene Roxane hatte viel eher gelernt, sich selbst zu helfen und bewies das, indem sie eine andere Frau Alexanders ermorden liess — so ist es erklärlich, dass sie sich der doppelten Fortschickung guten Muthes fügte.

Wenn wir aus dem bisher Erzählten einige allgemeine Gesichtspunkte für die Beurtheilung der damaligen Zeit ableiten, so wäre ein Hauptpunkt der, dass dieselbe die grössten Gegensätze unmittelbar neben einander zeigt, neben viel Schatten doch auch etwas Licht. Die Schatten treten grell hervor. Insbesondere war das Menschenleben, d. h. das Leben Anderer gar kein Gegenstand der Rücksicht, wo es sich um den eigenen Vortheil handelte. Wenn die Besten so verfuhren, so braucht man von den Schlechten gar nicht erst zu reden. Dass Antigonos den gefangenen Eumenes nach einigem Zögern hat tödten lassen, mag man als politische Nothwendigkeit entschuldigen; der Mord der Kleopatra in Sardes war weniger dringend geboten. Ptolemaios hat den Fürsten Nikokles von Paphos und Ptolemaios, den Neffen des Antigonos, gezwungen, sich selbst

zu tödten, weil er die Beiden im Verdacht hatte, von ihm abfallen zu wollen; Seleukos hat sich persönlich beim Morde des Perdikkas betheiligt. Ein Beispiel von grausamer Tyrannenherrschaft gab Apollodoros von Kassandreia. Als Beispiel der Treulosigkeit kann das Verfahren der Argyraspiden dienen, welche Eumenes verriethen, um ihre Bequemlichkeiten nicht entbehren zu müssen. Das Schlimmste ist aber, dass die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sich nicht selten so traurig erweisen. Lysimachos lässt seinen Sohn Agathokles umbringen, Klearchos und Oxathres von Herakleia ermorden ihre Mutter Amastris, der König Antipater von Makedonien seine Mutter Thessalonike. Davon sticht dann ein Verhältniss wie das, welches im Hause des Antigonos herrschte, in glänzender Weise ab. Zwischen Antigonos und Demetrios herrschte vollkommene Uebereinstimmung, der Vater verliess sich unbedingt auf den Sohn. In der Schlacht bei Ipsos zweifelte er noch wenige Augenblicke vor seinem Tode nicht daran, dass Demetrios ihn heraushauen würde. Demetrios ist stets auf den Befehl seines Vaters bereit gewesen, Unternehmungen anzufangen und abzubrechen, ohne den eigenen Vortheil oder auch nur das eigene Urtheil zu Rathe zu ziehen. In den Beziehungen zwischen Seleukos und seinem Sohne Antiochos herrschte ebenfalls Vertrauen. Bekannt ist die allerdings etwas sagenhaft klingende Geschichte, wie Antiochos schwer krank wurde, und als der Arzt Erasistratos entdeckte oder behauptete, dass die Krankheit nur von unterdrückter Liebe zu seiner jungen Stiefmutter Stratonike, der Tochter des Demetrios und der Phila, herrührte und dies dem Seleukos mittheilte, derselbe

sie seinem Sohne abtrat, dem er zugleich die Regierung der östlichen Provinzen des Reiches übertrug.[14]) Im weiteren Verlaufe der Regierung der Dynastien von Makedonien, Syrien und Aegypten werden solche Beispiele guten Familienlebens immer seltener und solche des Gegentheils häufiger. Der Absolutismus übt auch hier seine schlimmen Wirkungen aus und zuletzt haben alle diese Dynastien und ebenso die von Bithynien, Kappadokien und Pontos schon allein durch ihre grenzenlose Unsittlichkeit und Selbstsucht ihren Untergang reichlich verdient. Nur die von Haus aus mehr griechischen Pergamener benahmen sich besser.

Ein angenehmer Zug in der Geschichte der Zeit ist die Höflichkeit, mit der die Besseren unter den Machthabern ihren Gegnern gegenüber traten. Das Beispiel war schon durch Philipp in seinem Benehmen gegen Athen und mehr noch durch Alexander gegeben worden; von seinen Nachfolgern setzten zumal Ptolemaios und Demetrios, dieser auch im Sinne seines Vaters, es in würdiger Weise fort. Nach der Schlacht bei Gaza (312) sandte Ptolemaios dem Demetrios die gefangenen Freunde, Dienerschaft und Gepäck zurück, mit Glückwünschen wegen der von dem jungen Feldherrn bewiesenen Tapferkeit. Nach seinem Siege bei Myus, noch in demselben Jahre, erwiderte Demetrios die Höflichkeit des Ptolemaios in derselben Weise, indem er den von ihm gefangen genommenen Feldherrn Killes dem Herrscher von Aegypten zurücksandte. Auch bei der Belagerung von Rhodos beobachtete man gegenseitig alle Rücksichten; die Rhodier, indem sie die in ihrer Stadt befindlichen Statuen des Antigonos und Demetrios nicht

umstürzten, Demetrios, indem er den Rhodiern unter Höflichkeitsbezeugungen die Helepolis zum Geschenk machte. Die Rücksicht des Demetrios gegen den in einer Vorstadt von Rhodos wohnenden Maler Protogenes, wegen dessen er angeblich diese Vorstadt nicht niederbrannte, was für die Belagerung nützlich gewesen wäre, gehört doch auch hierher.

In Betreff der Ehen der Fürsten wird das Beispiel Philipps nachgeahmt; sie gehen so viele Verbindungen ein, als ihnen beliebt. Der Unterschied ist nur der, dass, während Philipp dabei nur seiner Neigung folgte, bei den Nachfolgern Alexanders politische Rücksichten hineinspielen. Theils soll die Verwandtschaft mit dem Königshause Vortheil bringen, theils die mit den andern Diadochenhäusern. Die Heirathen werden der Ausdruck der Freundschaftsverhältnisse zwischen den Fürsten. Deshalb dauern sie denn auch gerade so lange, wie diese Verhältnisse, und Königstöchter wechseln sehr schnell ihre Männer und ihre Wohnsitze, glücklich, wenn sie nur weggeschickt, nicht umgebracht werden. Bei Demetrios Poliorketes kommt es schon mehr auf Polygamie hinaus. Natürlich herrscht zwischen Halbgeschwistern oft Feindschaft. Die Geschwisterehen sind eine altägyptische Besonderheit.

Noch hatten im Heere[15]), mochte dasselbe in Europa oder in Asien stehen, die Makedoner überwiegende Bedeutung. Doch werden allmählich die Söldner immer wichtiger. In dieser Hinsicht werden die Zustände wieder so, wie sie es vor dem Feldzuge Alexanders waren. Und daneben wuchert üppig der Seeraub. Söldner und See-

räuber sind häufig auch dieselben Personen, die nach den Umständen das eine oder das andere Gewerbe betreiben.

Merkwürdig ist, dass die Einheit des Reiches sich zuletzt noch darin äussert, dass in gewissen Festungen Schätze liegen, welche als Eigenthum des Reiches gelten und von den zu Königen gewordenen Feldherren nicht einmal ohne Weiteres angerührt werden. Eine solche Schatzkammerfestung war unter Anderen Kyinda in Kilikien, deren Schätze noch im Jahre 302 und endlich noch 300 vorkommen, wo Demetrios den letzten Rest, 1200 Talente, nimmt. Das Schätzeaufspeichern wird überhaupt allgemein. Ein Schatzhaus des geizigen Lysimachos war Pergamon; in späterer Zeit werden wir von 75 Schatzhäusern des Mithradates in Pontos hören.

Anmerkungen.

[1]) Im Allgemeinen vgl. Droysen's Charakteristiken, sowie Chap. 3 u. 4 von Mahaffy's Life and Thought.

[2]) Diadochen und Epigonen, bereits von Hieronymos von Kardia als charakteristische Bezeichnungen gebraucht, s. o. p. 37; s. auch Diod. 1, 3 und Usener, Epigramm von Knidos p. 36. Epigonen sind bekanntlich ursprünglich als stehender Ausdruck die Söhne der Sieben gegen Theben. Die Zeit der Diadochen geht passend bis 280; dass die der Epigonen bis 220 geht, ist eine Ausdehnung des Begriffes durch Droysen. Diod. 1, 3 bezieht den Ausdruck ἐπίγονοι nicht mehr auf die Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. — Andere ἐπίγονοι s. u. K. 15 n. 3. — Die Diadochen und ihre Nachkommen bemühten sich sehr, ihre durch Gewalt erlangte Stellung auch auf andere Weise zu sichern. Anfangs verbreitete man die Lehre, dass die βασιλεία eigentlich keine Sache sei, die man geerbt haben müsse; sie komme dem Tüchtigsten zu (Koehler, Sitzungsber. Berl. Ak. 1891, 26. Febr.). Das war eine Rechtfertigung für die Usurpationen eines Anti-

gonos, Kassander u. s. w. Da jedoch die Tüchtigkeit der Einzelnen sehr zweifelhaft war, so fand man bald andere Rechtsgründe, welche zumal für die immer zahlreicher werdenden unfähigen Könige sehr passend waren; man zog das Erbrecht wieder hervor und schuf sich sogar eine Art von göttlichem Recht. Die neuen Könige waren entweder Nachkommen von Philipp, dem Vater Alexanders (Ptolemäer), oder vom makedonischen Königshause im Allgemeinen (Antigoniden Pol. 5, 10; Ptolemäer Satyros, fr. 21 Müller 3, 165). oder gar von Göttern (Seleukiden). Es ward auch eine Mischung zweier Berechtigungen: Tüchtigkeit und göttliches Recht, indirekt versucht durch Euhemeros, s. u. K. 6. Wenn Zeus selbst nur ein glücklicher König gewesen war, warum sollte dann ein Kassander, wenn er nur Glück hatte, nicht wenigstens ein legitimer König werden? — Die Tüchtigkeit der Feldherren Alexanders wird gerühmt von Pol. 8, 12, wo jedoch das ἴσως in der Anerkennung von Alexander, selbst im Sinne des Polybios, der sonst den Einfluss des Leiters mit Recht höher stellt (7, 14), nicht gut gesagt ist. — Die Verschiedenheit der napoleonischen Marschälle von den Diadochen betont auch Mahaffy, Life etc. p. 67.

[3]) Perdikkas, Ehrenhafte Aeusserung desselben Plutarch Al. virt. 2, 11.

[4]) Antipatros wird von v. Wil. Ant. v. Kar. 185 „edel“ genannt. Er war klug, der Ptolemaios Makedoniens, ein Mann, der sich keinen Illusionen über die Bedeutung des Königthums (er wollte nichts von der Göttlichkeit Alexanders wissen) noch über seine eigenen Kräfte hingab. So macht er in der That einen verhältnissmässig günstigen Eindruck.

[5]) Antigonos. Seine Herkunft Dr. 2, 1, 27 und 1, 1. 87, vgl. Ael. V H 12, 13.

[6]) Ptolemaios. Ausführlich Cless in Pauly's RE 6, 1, 179—191. Ueber seinen Beinamen Soter Paus. 1, 8, 6 (Dankbarkeit der Rhodier); Arr. 6. 11, 8 (irrig wegen der Rettung Alexanders); in Aegypten als Soter erst 261/60 auf Befehl seines Sohnes verehrt. Cat. Br. Mus. Ptol. p. XXXV. Vgl. Koehler, Sitzungsber. Berl. Ak. 1891, Febr.; P. Gardner, New Chapt. p.

452 sagt: „it would be difficult to find a juster ruler than the first Ptolemy." Ich wüsste nicht, dass über seine Gerechtigkeit Besonderes bekannt wäre.

[7]) Lysimachos, Cless bei Pauly 4, 1303 ff, Hauptstelle Paus. 1, 9. 10. Tapfer als Leibwächter Alexanders hat er dann in den ihm überlassenen Thrakien 7 Jahre gegen Barbaren, besonders gegen den Odrysen Seuthes II, zu kämpfen und tritt erst 315 kräftiger in die Parteikämpfe als Gegner des Antigonos. Er hindert nach Diod. 19, 77 im Jahre 312 die Byzantier, sich dem Antigonos anzuschliessen. Ueber seine Geschicklichkeit nach der Schlacht bei Ipsos, Cless 1306—1309. — Lysimacheia, j. Hexamili, ersetzte das nahe Kardia. L. lag 180 m. über dem Meere, gleich weit von beiden Meeren entfernt, während Kardia nur zum thrakischen Meere, nicht zum Hellespont Zugang hatte. Asien war eben jetzt wichtiger geworden. — Lys. bei Plut. Dem. 25 γαζοφύλαξ. Ausser dem Schatze von 9000 Tal. in Pergamon, den Philetairos unterschlug, wird ein Schatz des L. in Sardes erwähnt (Polyaen. 4, 9, 4) und einer in Tirizis in Thrakien (Str. 7, 319). — Antigoneia in Bithynien von L. nach seiner Frau Nikaia genannt. Andere Gründungen des L. s. bei Kuhn, Entstehung der Städte der Alten. Leipzig 1878, S. 335—362. — L. verbannt die Philosophen, Ath. 13, 610. — Mit Recht hat Pöhlmann in I. Müller's Handbuch 3, 444 darauf hingewiesen, dass Lysimachosmünzen nicht beweisen, dass die Städte, welche sie prägten, von Lys. abhängig waren. Sie beweisen nur die Beliebtheit des Typus.

[8]) Seleukos. Cless bei Pauly 6, 1, 923—936. Babelon, Rois de Syrie, p. III bis XXXIX. Es ist meines Wissens gar kein Zusammenhang zwischen dem angeblich auf Apoll hindeutenden Anker (Just. 15, 4) und diesem Gotte nachweisbar. Der Anker erscheint zuerst auf den von Sel. als Nachfolger des Satrapen Mazaios in Babylon geprägten Münzen. Dazu vgl. die von Babelon nicht angeführte Stelle App. Syr. 56, wonach die Mutter des Sel. einen Ring mit einem Anker findet, den Sel. am Euphrat verliert, was ein Zeichen war, dass er am E. herrschen sollte. Da scheint mir der Zusammenhang des Ankers

gerade mit Babylon angedeutet. — Sagen Just. 15, 4. Einige Sagen sind ähnlich bei Lysimachos. Seleukos überwindet einen Stier (App. Syr. 56), Lys. einen Löwen (Just. 15, 3); die zufällig um den Kopf gewundene Binde ist bei Beiden ein Zeichen künftiger Königswürde. Das Zeichen des Sel. auf Münzen ist die Protome eines gehörnten Pferdes; die von Babelon anerkannten Porträts des Sel. haben Horn und Binde. Sel. beschenkt, wie Alexander, Athen. Curtius, Stadtgesch. 242.

III. 414

[9]) Kassandros. v. Wil. 185 schreibt ihm „kalte, aber verständige Ueberlegung" zu. Nach Arr. 7, 27 und Plut. Al. 74 war er doch eher ein leidenschaftlicher Mann, der sich mit Mühe beherrschte, um dann gelegentlich desto grimmiger zu wüthen. Auch lag kein „Unglück" darin, dass seine Herrschaft sich nicht konsolidirte. v. Wil. 186 meint nämlich, dass unter seiner Regierung die Kelten nicht so schlimm gehaust hätten. Es ist aber kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass er mehr gegen sie geleistet haben würde, als Keraunos, und man kann wohl im Allgemeinen sagen, dass der Tod dieses Fürsten ebenso wenig ein Unglück für irgend Jemand war, wie der der meisten anderen Fürsten jener Zeit.

[10]) Demetrios. Schöne liebevolle Charakteristik dieses interessanten Mannes durch v. Wil. 187. Vgl. Hermann-Thumser Staatsalt., § 135. Es ist sehr zu bedauern, dass D. im Drange der Ereignisse nicht besser erzogen wurde, aber auch so steht er als Mensch und als Staatsmann hoch über den ihm in vielen Beziehungen ähnlichen Alkibiades. Er hat sich stets ritterlich und der einmal übernommenen Sache treu bewiesen, während bei Alkibiades gerade die politische Treulosigkeit einen so traurigen Eindruck macht. Aber allmählich verlor auch Dem. seine sittliche Haltung; vgl. die Geschichte bei Plut. Dem. 43, wo sein Sohn Antigonos menschlicher erscheint als er. Es ist auch merkwürdig, dass zuletzt der ältere Mann sich auf den abenteuerlichen Zug durch Kleinasien einlässt, während sein Sohn in aller Stille die Besitzungen in Griechenland zusammenhält, so geräuschlos, dass, wenn er nicht nachher von Griechenland aus Makedonien gewönne, man nicht einmal wüsste, dass er dort noch ein Reich

besass. — Dem. verdient vom Standpunkte der griechischen Geschichte schon für seine grosse Liebe zu Athen entschiedene Anerkennung.

[11]) Ptolemaios Keraunos. Wie Droysen jene Persönlichkeiten in eine hochtragische Beleuchtung zu rücken weiss, sieht man daraus, dass er 2, 2, 339 Justins (24, 2. 3) schwungvolle Schilderung des Mordes der Kinder der Arsinoe ausführlich in's Deutsche überträgt. Solche Details bei Justin sind nur Rhetorik.

[12]) Republikanische Staatsmänner Hermann-Thumser § 135. Sehr gut v. Wil. 189 ff. Die Rechtfertigung des Demochares durch Pol. 6, 12, 13 hat mit dem staatsmännischen Werthe des Mannes nichts zu thun.

[13]) Die Frauen der königlichen Familie:

Amyntas			Frauen Philipps		
Perdikkas III. † 359	Philipp † 336	Olympias	Illyrerin	Larissäerin	Pheräerin
Amyntas heiratet Kynane	Alexander heiratet Roxane	Kleopatra heiratet Alex. v. Epiros	Kynane heiratet Amyntas	Philipp Arrhid. heiratet Eurydike	Thessalonike heiratet Kassander
Eurydike heiratet Philipp Arrhidaios					

Amastris wird von Dr. 2, 2, 207 gerade in der Zeit, da Lysimachos sie heirathet, als „ehrwürdig“ bezeichnet. Nichtsdestoweniger hat sie nach dems. damals „des Königs Herz gewonnen.“ Natürlich war es das reiche Herakleia, was des klugen Königs Herz gewann. Es ist aber bezeichnend, dass die damaligen Könige jetzt nicht blos edel sein sollen, sondern sogar so empfindsam, dass sie vollkommen zu Gestalten der klassischen Tragödie Racines werden.

[14]) Seleukos und Antiochos Sus. 1, 799, Percy Gardner, New Chapt. p. 454.

[15]) Das makedonische Heer, das Volk in Waffen, hatte unter Alexander eine grosse Bedeutung. Es hielt und stützte

seinen König, aber es beeinflusste ihn auch. Es hat ihn zum Umkehren genöthigt, zur Anerkonnung der Makedoner als συγ-γενεῖς und zur Heimsendung der Voteranen. Auch nach dem Tode des grossen Königs blieb es noch eine Zeit lang so: das Heer war eine Stütze, aber auch bisweilen der Gebieter der Fürsten. Es erzwang die Thronbesteigung des Arrhidaios, es sprach den Ptolemaios gegen den Wnnsch des Perdikkas frei, es billigte den Mord des Perdikkas und konnte nur durch grosse Schlauheit von Eumenes gewonnen werden, von dem es dann sobald als möglich abfiel. Das übermüthige Gebahren der Argyraspiden zeigte den Fürsten jedoch, dass sie besser thun würden, sich nicht blos auf makedonische Krieger zu verlassen, und als selbst im Stammlande die Krieger bald dem einon, bald dem anderen der Prätendenten zufielen — und wie sollten sie nicht, da es sämmtlich gleichberechtigte Usurpatoren waren — da sahen die Diadochen ein, dass für Leute, wie sie waren, Söldner ihr Gutes hatten. Volkskönig: Volksheer; Usurpatoren: Söldner; das war die richtige Gleichung. So verliert denn sogar in Makedonien die Heeresversammlung ihre politische Bedeutung und selbst die Antigoniden stützen sich für ihre auswärtigen Unternehmungen vielfach auf Söldner. — Dio S ö l d n e r waren aus allen möglichen Stämmen. Unter den Griechen standen in erster Linie die Kreter und die Aitolor, welche auch besonders die Anführer der Söldner lieferten. Vgl. über die Kreter Pol. 8, 18. Aitoler begegnen uns oft, zumal in Aegypten. Dazu kommen dann Barbaren, z. B. Thraker, Pol. 5, 65, und bosonders Kelten aus Thrakien und Asien. Vgl. L. Chevalier, Die griechischen Söldnerheere. Pest und Prag 1860 ff. Ueber die Stellung der Söldner zn ihren Anftraggeborn s. die interessanto Inschrift Fränkel No. 13. Vgl. anch Polyb. 31, 3. — Dieselben Stämme, besonders die griechischen, vor Allem Kreter und Aitoler, betrieben auch S e e r a u b. Sie wurden λησταί, oder wie man euphemistisch sagte, πειραταί, Lente, die Versuche machen, nämlich auf dem Meere etwas zu verdienen. Ueber den Zusammenhang des Söldnerthums mit der Seeräuberei s. Str. 10, 477 bei Gelegenheit Kretas. Unbeschäftigte Söldner wurden, wenn sie

noch Geld genug hatten, ein Schiff zu kaufen, Seeräuber und gelegentlich dann wieder Söldner. Archipiraten wurden wohlbestallte Feldherren von Königen, so Ameinias im Dienste des Antigonos gegen Pyrrhos, Dr. 3, 1, 212; über desselben Auftreten gegen Kassandreia s. Dr. 3, 1, 199. Dass Makedonien die Piraterie grossziehen musste, darüber s. u. K. 5. Der Zusammenhang des Poliorketes mit Seeräubern ist klar; gegen Rhodos werden 305 von ihm auch τὰ τῶν πειρατῶν πορεῖα verwandt. Seeräuber im Dienste von Ptolemaios II. gegen Antiochos I. Paus. 1, 7. Demetrios von Pharos, der Freund von Philipp V. von Makedonien treibt Seeraub, Polyb. 4, 16. 19. Der Archipirat Nikandros kämpft unter Polyxenidas, dem Admiral von Antiochos III., gegen die Rhodier, Liv. 37, 11. Vgl. Stein, Ueber Piraterie im Alterthum, I. Coethen 1891. — Den Seeraub betreiben gewisse Staaten und Männer wie ein Geschäft. Von den Aitolern lesen wir bei Pol. 4, 6, κατὰ θάλατταν παραχρῆμα πειρατὰς ἐξέπεμψαν. Hier ist die Aehnlichkeit mit den Kapern der Neuzeit unverkennbar, welche ebenfalls mit staatlicher Genehmigung für eigene Rechnung an Feinden des Staates Seeraub treibende Privatpersonen sind. Kaperei Philipps Gr. G. 3, 258. — Von Fürsten, die Seeraub treiben lassen, erwähne ich noch Agathokles von Syrakus, der sich zu diesem Zwecke mit Japygern und Peuketiern zusammenthut, Diod. 21, 4; Nabis von Sparta: ἐκοινώνει — τοῖς Κρησὶ τῶν κατὰ θάλατταν λῃστειῶν, Pol. 13, 8; auch Philipp V. nach Pol. 18, 54 durch seinen Feldherrn Dikaiarchos, der so frech war, Altäre der Ἀσέβεια und Παρανομία zu errichten, während sein Gebieter sehr passend erklärte, er fürchte nur die Götter! S. u. K. 16 n. 4. — Die später als Sitz der Piraten so berüchtigt gewordene Südküste des kleinasiatischen Festlandes tritt am Anfange des 3. Jahrh. in dieser Beziehung noch nicht hervor; damals liess Aegyptens Macht die Seeräuber dort noch nicht aufkommen. S. auch u. K. 17 über die Folgen des Friedens der Römer mit Antiochos u. K. 19 n. 10. — Uebertrieben hat man in neuerer Zeit die schlimmen Folgen des Söldnerwesens für die Sittlichkeit in den freien Städten. An den königlichen Höfen machten sich aller-

dings die Söldnerhauptleute breit, sie selbst auch in den königlichen Städten, in den freien Städten weniger; man hatte dort Grund, vor ihnen auf der Hut zu sein. Zumal in Athen, wo man mehr auf Geist sah, konnten sie kaum eine Rolle spielen, eher schon in Rhodos, wo man mehr den Glanz liebte. Die Aitoler und Kreter brachten manche Beute in ihre Heimath zurück.

Man darf bei der Beurtheilung dieser Zeit den inneren wesentlichen Unterschied zwischen Alexander und den Diadochen nicht vergessen, und sich durch die gerechte Anerkennung der Grösse des Ersteren nicht verleiten lassen, den Letzteren ungewöhnliche Verdienste zuzuschreiben und zu glauben, sie seien für das alte Griechenland irgendwie nützlich gewesen. Alexander war ein Genie, das den Griechen neue Bahnen gewiesen hat und dabei ein guter Mensch; die Diadochen waren Egoisten, welche ein Genie nachäfften, auch äusserlich. Nur insoweit sie der Bildung genützt haben, verdienen sie Anerkennung, und da muss diese ganz besonders den Seleukiden zu Theil werden für ihre Beförderung des griechischen Städtewesens, welches stets einen freiheitlichen, der Bildung zu Statten kommenden Charakter gehabt hat; in geringerem Grade verdienen Anerkennung auch die ersten Ptolemäer wegen ihrer Beförderung der Wissenschaft. Die Antigoniden haben in dieser Beziehung weniger geleistet. Ich habe im vorigen Bande S. 425. 426 den Satz aufgestellt, dass Alexander in der Geschichte der Griechen, dieses wesentlich republikanischen Volkes, seinen Platz neben den Tyrannen, aber als der beste unter ihnen, einzunehmen berechtigt ist, weil er in edler Begeisterung die Griechen von der Herrschaft der Barbaren befreit und griechische Bildung in gewaltiger Ausdehnung zu Ehren gebracht hat. Darin liegt zugleich das Urtheil über seine Nachfolger. Insoweit sie die griechische Bildung in Asien und Aegypten befördert haben, sind sie zu loben, aber davon, dass sie für die Griechen des alten Landes eine Quelle des Nutzens gewesen seien, kann nach unserer Meinung nicht die Rede sein.

IV. KAPITEL.

Einbruch der Kelten.

Kleinasiens Natur und seine dadurch bedingte Geschichte.

Ueber diese selbstsüchtige Gesellschaft, der es nur um Vergnügen und Macht zu thun war, schien eine schwere Strafe kommen zu sollen durch den Einbruch eines wilden Volkes, das noch weniger Rücksicht nahm als die übermüthigen Makedoner, und das Makedoner wie Griechen mit gleicher Wuth angriff. Es kam aber nicht so, wie man erwarten musste. Das Ungewitter verzog sich und die makedonisch-griechische Welt konnte sich in ihrer Weise weiter entwickeln. Das Volk, welches mehr gedroht als wirklich geschadet hat, waren gallische Stämme.[1])

Die den Griechen und besonders den Lateinern stammverwandten Gallier oder Kelten waren in früheren Jahrhunderten von Osten nach Westen gewandert und hatten Gallien und Britannien besetzt. Aber schon seit der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. waren einzelne Schaaren derselben aus den westlichen Sitzen wieder rückwärts nach Osten gezogen und hatten sich dann nach Süden gewandt. So waren einige über die Alpen in das Pothal gewandert,

andere nördlich von den Alpen an der mittleren Donau abwärts. Jene hatten um 380 v. Chr. den bekannten Versuch gemacht, sich Mittelitaliens und sogar Roms zu bemächtigen, diese kamen erst 100 Jahre später dazu, sich weiter nach Süden und Osten zu ergiessen und höher gebildeten Völkern gefährlich zu werden. Dass sie gerade damals solches unternahmen, dazu trug offenbar der Umstand bei, dass ihre Zahl durch Zuzug aus Italien gewachsen war, wo 283 der gallische Stamm der Senonen vernichtet und ein vereinigtes etruskisch-gallisches Heer von den Römern am Vadimonischen See geschlagen worden war. Von den Besiegten wanderten viele aus und zogen zu ihren Brüdern nach Osten, denen jetzt natürlich das Land zu eng wurde.

Die Gallier waren in Italien wie in der Balkanhalbinsel geblieben, was sie in Gallien gewesen waren, ein unruhiges, kriegerisches, weniger dem Ackerbau als der Viehzucht zugethanes Volk, das Glanz und Beute liebte, in den Schlachten tollkühn darauf losging und das Erbeutete rasch verschwendete. In der Kriegsführung hatten sie nichts von dem vorsichtigen Verfahren der Griechen und Makedoner; sie suchten durch wilden Ansturm des Gegners Herr zu werden. Man hat in ihnen etwas Ritterliches gefunden, und das ist richtig, wenn man unter diesem Worte eine mit Liebe zum Glanz verbundene Tapferkeit versteht. Aber es fehlte ihnen das feinere Gefühl, welches doch auch zum Wesen des Ritterthums gehört. Dieses findet sich bei manchen Makedonern und Epiroten, z. B. bei Demetrios und bei Pyrrhos. Im Ver-

gleich mit diesen Beiden waren die Gallier recht unvollkommene Ritter.

Die Bewegung in der Balkanhalbinsel scheint übrigens schon um 300 v. Chr. begonnen zu haben, um welche Zeit sich Kelten am Flusse Margos, der in die Donau sich ergiessenden Morawa, und am Orbelosgebirge östlich vom Strymon angesiedelt haben. In der letztgenannten Gegend waren sie dem ägäischen Meere schon recht nahe. Um 280 aber gingen sie weiter. Sie sahen, dass die makedonisch-griechische Welt sich in inneren Zwistigkeiten verzehrte und sie meinten, dass dieselbe mürbe genug geworden sei, um von ihrer frischen Kraft vernichtet zu werden. Sie rückten nach Süden und Osten vor.

Die Geschichte der Kelteneinbrüche in Makedonien und Griechenland und ihrer weiteren Züge und Niederlassungen in Kleinasien ist ganz ungenügend überliefert. Wir haben eben keine zusammenhängende Darstellung aus dem Alterthum, und eigenthümlicher Weise hat sich kein bedeutender Mann gegen sie hervorgethan, so dass in dessen Biographie etwas von den Kelten vorkäme. Als sie nach Makedonien und Griechenland kamen, war Pyrrhos in Italien beschäftigt, und als sie in Kleinasien eintrafen, war Demetrios, für den der Kampf gegen sie eine passende Aufgabe gewesen wäre, etwa wie für Richard Löwenherz der gegen die Ungläubigen, bereits seit mehreren Jahren todt, und es war Niemand da, der ihn ersetzte. Die andern Fürsten, welche sie bekämpft haben, sind keine grossen Helden gewesen. Antigonos Gonatas hat einen glücklichen Zufall benutzt, um einen Haufen Gallier zu vernichten; was Antiochos Soter eigentlich gegen sie ge- 72

leistet hat, wissen wir nicht, und wenn sich nicht die Attaliden des Gallierkampfes angenommen hätten, und die Attaliden grosse Kunst- und Litteraturfreunde gewesen wären, wüssten wir überhaupt nicht viel mehr von ihnen, als dass ihnen nachher ein Stück Kleinasien gehörte. Die wirklich achtungswerthen Leistungen der republikanischen Griechen gegen sie sind mehr in Sagen als in nüchternen Berichten aufbewahrt worden. So ist denn die Geschichte der Galliereinfälle in die griechische Welt höchst unvollkommen bekannt, während doch ihre Niederlassung in Asien und gerade an der Stelle, wo sie stattfand, allerdings eine sehr wichtige, weltgeschichtliche Thatsache ist, deren Bedeutung man bis jetzt nicht gehörig gewürdigt hat. Ueberliefert ist nur Folgendes:

Die Kelten zogen von ihren Sitzen in Thrakien 279 in drei Haufen nach verschiedenen Richtungen weiter: unter Kerethrios gegen die Thraker und die Triballer, unter Brennos und Akichorios nach Paionia, unter Bolgios gegen die Makedoner und Illyrier. Dieser letzte Haufe besiegte den Keraunos, der noch lebend in die Hände der Kelten fiel, welche ihn umbrachten und seinen Kopf auf einer Stange umhertrugen. Der Untergang eines so gefürchteten, gewiss schlechten, aber jedenfalls auch tapferen Mannes, brachte in Makedonien grosse Verwirrung hervor. Es gab dort keinen allgemein anerkannten Führer mehr. Meleager, Bruder des Keraunos, Antipater, Neffe des Kassander, ein Feldherr Sosthenes, regierten nacheinander das Land, das der Plünderung der Kelten offen stand. 278 machten dieselben einen neuen grossen Zug in zwei Abtheilungen. Leonorios und Lutarios wandten sich nach

Osten, die Hauptmasse aber ging unter Brennos und Akichorios nach Süden. Thessalien überschwemmten die Horden, aber an den Thermopylen leisteten die Griechen Widerstand. Hier erneuerten sich nach der Ueberlieferung die Heldenthaten der Perserkämpfe, und wie zur Zeit des Xerxes kamen die Feinde durch einen Marsch über das Gebirge in den Rücken der Griechen, welche durch eine athenische Flotte in Sicherheit gebracht wurden. Ausser den Athenern, Boiotern, Phokern, Lokrern und wenigen Makedonern hatten an den Thermopylen besonders die Aitoler mit bedeutenden Streitkräften gestanden. Diese waren aber durch einen Einbruch der Kelten in Aitolien, wobei die Stadt Kallion in schauerlicher Weise zu Grunde gerichtet wurde, schon vor der letzten Entscheidung am Engpasse zur Rückkehr nach Hause veranlasst worden. Hier nahmen sie so blutige Rache an den Barbaren, dass nur die Hälfte der in Aitolien eingebrochenen Schaar davonkam. Brennos zog mit den Seinigen von den Thermopylen nach Delphi; hier wurden sie aber durch Bergstürze und Erdbeben erschreckt und zum Theil erschlagen, und schliesslich brachten sie sich, wie die Legende erzählt, von Wahnsinn erfasst, in einer Nacht untereinander um. Die Ueberlebenden zogen sich nach dem Norden zurück. Brennos, der verwundet war und nicht weiter leben wollte, trank sich in Wein zu Tode. So erzählten die Griechen. In Wirklichkeit werden die Räuber wohl mit einiger Beute nach Thrakien zurückgekehrt sein.

Wenn dies Alles an das Epos erinnert, so steht es mit dem weiteren Verlauf der Gallierzüge gerade wie mit

der griechischen Geschichte nach dem troischen Kriege; wir haben nur fragmentarische Nachrichten darüber. Darnach gründete eine Schaar von Kelten im Balkan ein Reich mit der Hauptstadt Tylis. Andere kamen am thrakischen Chersones in der Nähe von Lysimacheia mit Antigonos Gonatas in Konflikt, wobei sie vollständig geschlagen wurden (277), was dem Gonatas so viele Gunst bei den Makedonern erwarb, dass er beim Mangel anderer geeigneter Führer von ihnen als König anerkannt wurde, zunächst noch nicht für lange.[2]) Die noch wanderlustigen Kelten waren nun an der Propontis und am Bosporos zusammengedrängt, vorzugsweise unter Leonorios und Lutarios. Sie wünschten, nachdem sie besonders das Gebiet von Byzanz gehörig gebrandschatzt hatten, nach Asien hinüberzugehen, wo noch mehr Gelegenheit zum Plündern war. Es gelang ihnen zum Theil auf eigene Hand, besonders aber durch Nikomedes, den König von Bithynien, der sie 277 als treffliche Hülfe in seinem Kampfe gegen seine Brüder hinüberschaffte, nachdem er mit ihnen einen Vertrag geschlossen, den uns Memnon überliefert hat. Derselbe bestimmte ewige Freundschaft mit Nikomedes und seinen Nachkommen, ohne deren Einwilligung sie keinem Andern dienen dürfen; jedoch sollen sie nöthigenfalls den Byzantiern, Kalchedoniern, Herakleoten, Tianern und Kieranern (Einwohnern von Kios) beistehen. Es waren 17 Häuptlinge, welche den Vertrag abschlossen. Es ist eine Thatsache, dass er gehalten worden ist; das bithynische Reich hat fortbestanden, ebenso aber auch die Freiheit der genannten Städte. Wenn die Byzantier weiter von Galliern bedrängt worden sind, so waren es europäische

Gallier, die es thaten. Die nach Asien gegangenen erhielten zunächst die Erlaubniss, das Land, welches Anderen gehörte, in weitester Ausdehnung zu plündern, und sie haben viele Jahrzehnte hindurch die Gelegenheiten bestens benutzt. Natürlich mussten sie, da sie mit Familien gekommen waren (sonst hätten sie kein Volk gegründet), schon damals Land erhalten, welches ein Theil des späteren Galatiens gewesen sein wird. Von da aus machten sie in den ersten Jahrzehnten ihrer Anwesenheit in Asien grosse Raubzüge, wobei sich die drei Stämme, aus welchen sie bestanden, besondere Gegenden wählten, die Trokmer den Hellespont, die Tolistobojer Ionien, die Tektosagen das Innere. Daneben nahmen sie Dienst, wo sie ihn finden konnten, und kämpften als mehr oder weniger selbständige Bundesgenossen von Fürsten wie Antiochos Hierax, gegen deren Feinde.[3]) Allmählich wurden sie, zumal in Folge von Niederlagen, die sie durch die pergamenischen Könige erlitten, mehr auf die Gegend beschränkt, in der sie ihre festen Wohnsitze hatten, eine Gegend, welche ihnen zunächst von Nikomedes angewiesen oder vielmehr zur Besetzung vorgeschlagen war, und welche dann die übrigen Machthaber von Kleinasien, vor Allen die Seleukiden und die Könige von Kappadokien und Pontos ihnen liessen. Das war das Land um den oberen Sangarios und den mittleren Halys, hochgelegen, arm an Wäldern, im Süden fast nur Steppe und Salzwüste, überhaupt mehr Weideland als Ackerboden. Hier liessen sich die Tolistobojer im Westen um Pessinus, die Tektosagen in der Mitte um Ankyra, die Trokmer im Osten um Tavion[4]) nieder. Sie wurden gewöhnlich Galater genannt, bei den Römern

später oft Gallogräci. Von ihren politischen Zuständen wird später (K. 13) die Rede sein.

Die Art ihrer Erfolge erklärt sich vollkommen durch den Charakter des Volkes. Wenn sie durch Makedonien und Thessalien nach Süden stürmen konnten, so kam das daher, dass in diesen Ländern die Zahl der Städte verhältnissmässig nicht gross war. Nachdem sie einmal Keraunos besiegt und umgebracht hatten, fürchtete man sie noch mehr als irgendwen sonst, und trat ihnen nicht mehr im offenen Felde entgegen; sie selbst dagegen griffen Städte nicht an, weil sie keine Schutzwaffen als hölzerne Schilde hatten. So ergossen sie sich wie ein Heuschreckenschwarm über alles ebene Land. Sobald sie aber in das städtereiche gebirgige Griechenland kamen, war es zu Ende mit ihrer Macht, zumal nachdem es ihnen Mühe gemacht hatte, durch die Thermopylen vorzudringen. Herakleia am Oeta haben sie gar nicht einmal angegriffen. Die einzige Stadt, welche sie überhaupt genommen haben, Kallion, war ein ganz kleiner Ort. Sie haben die Einwohner desselben entsetzlich misshandelt; das kam einfach daher, weil sie in den Bergen nichts zu essen fanden und nun in blinder Wuth wie hungrige Wölfe über Alles herfielen, was ihnen unter die Klauen kam. So mussten sie schliesslich wohl nach Norden abziehen.

Die Geschichte der Kelten in der Balkanhalbinsel und in Kleinasien, von der wir noch einiges Wenige zu sagen haben werden, hat drei Perioden. Zuerst wollen sie als Volk grosse Eroberungen machen. Das misslingt; sie bekommen nur ein Stück von Kleinasien. Diese Periode ist kurz; sie geht nur etwa bis 275. Dann

nehmen sie, unter Beibehaltung des Systems, von ihrem Lande aus Plünderungszüge zu machen, welche regelrecht betrieben werden, jede sonstige Gelegenheit wahr, sich zu bereichern, indem sie in kleineren oder grösseren Haufen in fremde Dienste treten. Wir finden sie in Europa, Asien, Afrika, bei Pyrrhos wie bei seinem Gegner Demetrios, bei den makedonischen und bei den kleinasiatischen Fürsten, bei den Ptolemäern. Natürlich war die Folge davon, dass sie allmählich weniger zahlreich wurden. Sie empörten sich nicht selten und wurden dann zu Tausenden von ihren Auftraggebern umgebracht. So sind sie denn in der dritten Periode ihrer Geschichte, im zweiten und ersten Jahrhundert v. Chr. nur noch mehr oder weniger unruhige Bewohner ihres phrygischen und kappadokischen Hochlandes und als solche von nicht grosser allgemeiner Bedeutung. Aber die einfache Thatsache ihres Wohnens in jener Gegend verleiht ihnen eine Wichtigkeit besonderer Art. Um diesen bisher nicht genügend gewürdigten Punkt zu begreifen, ist es nothwendig, sich den Bau Kleinasiens überhaupt zu vergegenwärtigen, dessen Kenntniss überdies für unsere ganze weitere Darstellung von grossem Nutzen ist.[5])

Kleinasien ist ein Hochland mit Gebirgen am Rande und Wüsten in der Mitte, also mit Iran vergleichbar, nur dass es auf drei Seiten von Meer umgeben ist und gerade am Meere seine schönsten und fruchtbarsten Striche besitzt. Es beginnt westlich vom Euphrat mit einem Gebirgslande, aus welchem sich Flüsse nach drei Meeren ergiessen: zum Schwarzen Meere (Akampsis, Iris, Halys), zum Mittelländischen Meere (Pyramos, Saros) und vermittelst des

Euphrat zum indischen Ocean. Von diesem Gebirgslande zieht sich der Antitauros in NO. — SW. Richtung hin zwischen den zwei Flüssen, welche den Saros bilden. Dann kommt im Westen vom Antitauros der Tauros, der zuerst ebenfalls in südwestlicher Richtung zieht, dann nach Westen umbiegt und den südlichen hohen Rand des Plateaus von Kleinasien bildet. Den nördlichen bildet ein Gebirge, das keinen allgemeinen Namen hat und auch viel weniger hoch ist als der Tauros, was sich darin zeigt, dass es von den auf dem innern Plateau entspringenden Strömen durchbrochen wird. Dies Plateau, das sich im Allgemeinen nach Norden und Westen senkt, weshalb denn auch diejenigen Flüsse, welche nicht nach Norden fliessen, westlich in's ägäische Meer münden, zerfällt in mehrere Theile, welche sich in vier grössere zusammenlegen lassen, einen ausgedehnteren im Westen, drei kleinere im Osten. Die letzteren sind: erstens die kappadokische Hochebene um den erloschenen Vulkan Argaios, ca. 150 geographische Quadratmeilen gross und durchschnittlich 3800 Fuss über dem Meere, zweitens im NO. davon die obere Halysebene — später zwischen den Reichen Kappadokien und Pontos getheilt — von derselben Grösse wie die vorige und ca. 3500 Fuss über dem Meere, drittens im NW. die galatische Hochebene, rechts vom Halys, das Land der Trokmer, ebenfalls ca. 3500 Fuss über dem Meere. Der westliche Theil des Galaterlandes, links vom Halys, ein mehr gebirgiges Land, schliesst sich an das vierte Plateau an, das nun noch zu besprechen ist. Dieses hat eine Ausdehnung von ca. 700 Quadratmeilen und erstreckt sich in SO. — NW. Richtung vom Fusse des Kilikischen Tauros fast bis

zur Grenze von Bithynien einerseits und bis zu derjenigen des gebirgigen Galatiens, des Landes der Tolistobojer und Tektosagen um den oberen Sangarios andererseits. Dies Plateau wird oft als die lykaonische Hochebene oder das Plateau von Konia (Ikonion) bezeichnet. Es hat im Westen Höhenzüge, welche es zunächst nach Süden von den pisidisch-isaurischen, tiefe Seen enthaltenden Hochthälern, weiter im Norden von den Flussgebieten des Maiandros und des Hermos trennen, also den Gebieten, welche mit Griechenland in alter Verbindung stehen. Im Osten befindet sich der grosse Salzsee Tatta. Dies Plateau, das eine durchschnittliche Höhe von 3300 Fuss über dem Meere hat, ist von dürrem Boden, baumlos, im Sommer wegen Wassermangel verödet, in der kalten Jahreszeit von Heerden belebt. Hier zieht in NW.—SO. Richtung am Fusse des soeben erwähnten Höhenzuges eine alte Karawanenstrasse, welche Lydien mit Kilikien verbindet. Es ist kein Weg durch bewohnte Länder, man kann sie auch nur im Winter bequem durchziehen, weil im Sommer das süsse Wasser mangelt; aber der Weg, natürlich kein besonders gebahnter, ist wiederum gerade dadurch nicht unangenehm, weil sich keine natürlichen Hindernisse darbieten, welche in gebirgigen Gegenden nur zu häufig sind. Eben deshalb ist es aber auch ein Weg, der nicht von einzelnen Reisenden durchzogen werden kann. Das Land ist eben eine Art von Wüste und trennt die Gebiete, zwischen denen es liegt, in jeder Hinsicht von einander. Nur wohl geschützte Züge von Menschen können es durchwandern; nur ein mächtiges Reich kann es wirklich beherrschen; für Heere von Eroberern ist es immer ein ge-

wisses Hinderniss, da sie dort nicht genug Lebensmittel finden. Das persische Reich war mächtig; aber es bewerkstelligte seine regelmässige Verbindung mit Phrygien und Lydien nicht auf diesem Wege, sondern auf einem nördlicheren, welcher von den Quellen des Maiandros ziemlich direkt nach Pessinus und Ankyra im Sangariosgebiete, von da nach Pteria im galatischen Plateau (Boghaz-Köi) und von hier in östlicher Richtung nach dem pontischen Komana führte, wo er sich dann spaltete, indem ein Arm nach Armenien ging, der andere zum Euphrat. Diese Strasse führte nördlich um die centrale Steppe von Kleinasien herum, beständig durch bewohnte Gegenden.

Gerade von diesen Gegenden kam nun ein grosses Stück in den Besitz der Galater. Die alten Kulturstätten von Pessinus mit dem Dienste der Göttermutter, von Ankyra, von Pteria mit den alten Felsskulpturen wurden gallisches Eigenthum. Den grössten Theil des dritten Jahrhunderts hindurch lebten die Galater in Streit mit den Gebildeteren unter ihren Nachbaren. Niemand kann annehmen, dass durch ihr Gebiet ein friedlicher Verkehr ging zwischen den Griechen in Ionien und den Griechen und Makedonern in Kilikien und Syrien. Es ist also durch die Niederlassung der Galater in Asien die Zersplitterung Kleinasiens in politischer Hinsicht gefördert worden. Die Griechen und Makedoner bildeten in Folge davon die südliche Strasse aus, und die an ihr gelegenen Städte zeigen durch ihre Namen: Nysa, Antiocheia, Laodikeia, Apameia (bis hierher im Maiandrosgebiete), Julia, Philomelion, Laodikeia Katakekaumene, ihren späteren Ursprung, während die Orte an der nördlichen Strasse

alte Namen führen. Aber es bedurfte einiger Zeit, bis die Südstrasse sich mit bedeutenderen Wohnsitzen bedeckte; das dritte Jahrhundert hindurch konnten nur grössere Schaaren Bewaffneter sie mit Sicherheit durchziehen.

Ist nun diese Zerschneidung Kleinasiens ein Schaden für die Kultur im Allgemeinen gewesen? Wir glauben das Gegentheil. Die Einheit unter der Seleukidischen Dynastie wäre trotz der Vorliebe dieser Fürsten für das Städtewesen schliesslich doch der absoluten Königsherrschaft zu Gute gekommen; die Noth, in welcher sich diese Könige meistens befunden haben, hat die Städtefreiheit befördert. In Folge der Aufhebung des Zusammenhanges zwischen den Staaten, welche Kleinasiens Mitte umgaben, hat jeder einzelne derselben seine Eigenthümlichkeit besser entwickeln können, und selbst in Kappadokien und Pontos hat das Griechenthum zuletzt friedliche Fortschritte gemacht. Die Galater haben in besonders enger Verbindung mit den Königen von Bithynien gestanden. Diese waren barbarischen Ursprungs, aber sie haben sich hellenisirt und mit den ihnen nahen Griechenstädten in Freundschaft gelebt, wie ihr Vertrag mit den Galatern beweist. Und da sehen wir den zweiten grossen Nutzen, welchen der Sieg der Galater der Kultur gebracht hat. Er hat die wichtigste Meeresstrasse, welche das Alterthum kannte, frei gemacht. Sie war in Gefahr, in den Händen eines Ptolemaios Keraunos, und überhaupt in denen der Könige Makedoniens zu einem Mittel zu werden, auch die näheren und ferneren griechischen Freistaaten zu knechten. Indem die Bildung eines grossen Reiches, das Thrakien und das gegenüberliegende Kleinasien umfasste, verhindert wurde, konnten Byzanz, Hera-

kleia, Kyzikos und Abydos frei bleiben und damit auch der Verkehr mit den Küsten des Schwarzen Meeres. Die Könige von Bithynien haben das allerdings unfreiwillige Verdienst, durch die Ansiedelung der Galater im Hinterlande und das Einbegreifen der Handelsstädte in den Vertrag mit den Galliern die Freiheit in jenen Gegenden geschützt zu haben. Dieselbe Wirkung hatte die ebenfalls durch den Einbruch der Gallier in Kleinasien ermöglichte Festsetzung der ägyptischen Macht an den Küsten des Landes, die wir später noch genauer betrachten werden. Denn die Ptolemäer waren in diesen Gegenden mehr Schützer und Aufseher als Besitzer, und bei ihrer Verbindung mit Rhodos kam der Schutz immer noch besonders der städtischen Freiheit, zumal zu kommerziellen Zwecken, zu Gute.

Die wilden Gallier wurden in Asien gewissermassen eingekapselt, wie ein fremdartiger organischer oder anorganischer Gegenstand, der in einen lebenden Körper eingedrungen ist und nun von demselben eng eingeschlossen und so an dauerndem Schaden verhindert wird. Wird die Einschliessung einmal zerstört, so bricht allerdings der Feind wieder hervor. Znletzt hat Kleinasien die Gallier doch assimilirt.

Das Eindringen der Gallier bewies übrigens, dass das Reich Alexanders nicht mehr existirte, ungefähr wie die Normannen, Slaven und Ungarn durch ihre Einbrüche in das Reich Karls des Grossen den Beweis lieferten, dass dasselbe, wenn es auch dem Anscheine nach noch bestand, in Wirklichkeit schon gefallen war. Und dabei ist es merkwürdig, dass der Ansturm der Gallier nicht in dem

Stammlande Alexanders des Grossen, sondern in Griechenland, in dem politisch in die zweite Linie getretenen abhängigen Lande, gescheitert ist. Natürlich lag dies, wie wir sahen, besonders daran, dass die Wilden keine Städte anzugreifen verstanden, aber es beweist doch eben die Bedeutung der auf Städten beruhenden Gemeinwesen. Und die Bedeutung derselben hat auch die Belagerung vonRhodos durch Demetrios gezeigt. Demetrios verfügte über alle Mittel, welche damals überhaupt vorhanden waren, um eine Stadt zu nehmen, und er hat sie doch nicht genommen, vor allem weil die Bürger von Rhodos ihre Schuldigkeit im allerhöchsten Masse thaten. Das Element der Bürgerfreiheit blieb auch nach Alexander ein unzerstörbarer Faktor der Wohlfahrt der Völker des Alterthums. Und es blieb zugleich ein wichtiger Bestandtheil des Staatensystems, dessen Geschichte in den nächsten Jahrhunderten uns beschäftigen wird. Denn das war das Ergebniss der Kriege Alexanders: eine Anzahl von Staaten mehr oder weniger griechischen Charakters, die mit einander in enger geistiger Verbindung standen. Eine Uebersicht der wichtigsten derselben, wie sie etwa um 275 v. Chr. erscheinen, ist eine notwendige Vorbedingung für das Verständniss der Begebenheiten, welche wir sodann zu erzählen haben; wir werden sie im nächsten Kapitel geben.[6])

Anmerkungen.

[1]) Die Kelten in Griechenland und Kleinasien. Quellen: Paus. 1, 4, 10, 19—23, die Kelten in Griechenland; vgl. v. Wilam., Ant. v. Kar. 223; die Erzählung des Paus. stammt

nach Schmidt (s. u.) zum Theil aus attischen Quellen, vielleicht durch Vermittelung des Timaios, was auch von Diodor und Justin gilt. Diod. 22, 4. 9. 11. Just. 24, 4—8; 25, 1. 2; prol. 24. J. behandelt die K. in Europa und Asien. Livius 38, 16, die K. in Asien. Memnon 19 (Müller 3, 535) erzählt Abweichendes über die Vertheilung des Landes an die drei Stämme. — Neuere: Baumstark's Art. Galli in Paulys Enc. Bd. 3, bes. S. 602 bis 606, wo auch die älteren Arbeiten von Wernsdorff, Thierry u. A. angeführt werden. W. A. Schmidt, De font. vet. auctor. in enarrandis exped. a Gallis — factis. Berol. 1834 (auch in dess. Abh. z. alten Gesch. Berl. 1888) nebst Susem. 1, 569. Ritter, Erdkunde 18, 597—610. Dr. 2, 2, 340—358; 3, 1, 85. 86. Dr. behandelt die K. nur als Intermezzo in der Geschichte des Zankes der Fürsten und kann deshalb ihrer Bedeutung nicht gerecht werden. Die innere Bedeutung des Kelteneinfalls in Asien ist aber viel grösser als die des so berühmten, viel dramatischeren Einbruches ihrer Stammesgenossen in Italien. Chevalier, die Einfälle der Gallier in Griechenland. Prag 1878, und Desselb. Gallier in Kleinasien. Prag 1883. Wachsmuth, die Niederlage der Kelten vor Delphi, Hist. Zeitschr. Bd. 10. — Vgl. schliesslich die in Veranlassung der Entdeckung und Erklärung der Denkmäler von Ankyra und Pergamon verfassten Schriften, von denen die Perg. betreffenden in K. 21 angeführt sind; in Betreff Galatiens vgl. besonders Perrot, Guillaume et Delbet, Explor. archéol. de la Galatie. Paris 1863 ff. 2 voll. fol., sowie Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien. Berlin 1890. S. auch u. K. 13 n. 4.

[2]) Sieg des Gonatas bei Lysimacheia 277 Just. 25, 2, Diog. La. 2, 141. Deswegen prägte G. Münzen mit dem Panskopf Imhoof, Monn. gr. 128 n. 1; Usener, Epigramm von Knidos 37.

[3]) K. als Söldner unt. And. bei Ptolemaios im Kriege mit Kyrene Dr. 2, 2, 270; bei Pyrrhos und seinem Gegner Demetrios, Dr. 3, 1, 203, bei Pyrrhos und seinem Gegner Gonatas und sonst bei Letzterem s. u. K. 9; bei Apollodoros von Kassandreia Dr. 3, 1, 199; in Aegypten um 200 Pol. 5, 65; später bei

kleinasiatischen Fürsten Reinach, Mithridat. 38. 264. Byzanz muss den europäischen Galliern Tribut zahlen, s. u. K. 13.

[4]) Ueber die Lage von Tavion scheinen Kiepert und Ramsay gegen Hirschfeld Recht zu haben; vgl. Reinach, Chron. d'Or. 4² 98. Die Tolistobojer hiessen in Pergamon Tolistoagier; s. Fränkel, Inschr. p. 24.

[5]) Kleinasien. Bodengestaltung: Ritter, Erdkunde 18, 3 ff., 32 ff., 61 ff. (über die centralen Ebenen und die Schwierigkeiten der Reisen durch dieselben). Ritters zwei Bände sind eine treffliche Fundgrube dessen, was man bis 1858 über Kleinasien mit Ausnahme der Westabhänge wusste. Ueber einen Theil der Letzteren jetzt recht gut: Radet, La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades. Paris 1893. Ueber die alte Geographie von Kl. Kiepert, Lehrbuch § 89 ff., Lolling bei I. Müller, Bd. 3 (schöne Litteraturnachweise) und Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor. London 1890. Dieses Werk ist zwar keine historische Geographie von Kleinasien, wohl aber eine treffliche Sammlung zahlreicher, mit dieser Geographie in Verbindung stehender Detailuntersuchungen, zu deren von Forschern nicht zu umgehender Benutzung jedoch die Heranziehung vieler guter Karten, vor Allen der Kiepert'schen unentbehrlich ist, da die von R. selbst gegebenen wegen des Mangels an Terrainangaben und an modernen Namen das wirkliche Studium des Textes nicht unterstützen. Es ist leichter, das Werk verdientermassen zu loben, als es zu studiren. Vgl. die inhaltsreiche Anzeige von G. Hirschfeld in der Berl. Phil. Woch. 1891. Es scheint gerade wegen dieser Schwierigkeit seiner Benutzung noch nicht bemerkt worden zu sein, dass R., der sich mit der persischen Königsstrasse so viel beschäftigt hat, p. 42 die οὖροι von Kilikien bei Herod. 5, 52 ganz falsch verstanden hat und dadurch zu einer verkehrten Zeichnung der ὁδὸς βασιλήιη gekommen ist, — ein gewaltiger Rückschritt hinter Kiepert. S. auch u. K. 5 n. 9.

[6]) Ich habe die Einbrüche der Kelten und die Leistungen der Fürsten gegen sie anders aufgefasst als man gewöhnlich thut. In letzterer Beziehung sagt Dr. 3, 1, 199: „Sollte nicht

das gesammte Griechenland wie Jahrzehnte lang noch Kleinasien. von den wilden Barbarenhorden durchplündert werden, so musste ein mächtiges Makedonien die hellenischen Lande wie ein Wall schirmen, und Antigonos, der Sieger von Lysimacheia, war der Mann, die Barbaren fern zu halten. Freilich in den alten Ueberlieferungen ist nichts über diese bedeutende Thätigkeit des Antigonos aufbewahrt; nur davon berichten sie, wie er der Gewaltherrschaft des Apollodoros in Kassandroia ein Ende machte." Dass Antigonos die Barbaren von Griechenland fern gehalten habe, erkennt also Dr. selbst als nicht überliefert an; aber er hält seine Thätigkeit und seine Erfolge bei Lysimacheia und Kassandroia für so bedeutend, dass er ihm deswegen ein nicht von den Alten berichtetes Verdienst um den Schutz Griechenlands zuschreibt. Nun hat aber im ersten Falle Antigonos wenig gethan, im zweiten nichts. Bei Lysimacheia wordon die Gallier unvermuthet überfallen und nihil tale motuentes trucidantur. Iust. 25, 2, vgl. Diog. La. 2, 140 nebst Dr. 3, 1, 193. Dazu gehört Schlauheit und Glück; ein solcher Lysimacheiasieger ist noch kein Kriegsheld. Dieser Ueberfall zählt auch nicht zu den glänzenden Thaten der Geschichte. Kassandreia aber hat überhaupt gar nicht er, sondern der Räuberhauptmann Ameinias, sein geheimer Kumpan, durch List genommen; Polyaen. 4, 6, 18. Deswegen brauchten die Gallier es sich nicht zu versagen, Makedonien und Griechenland wieder zu überfallen. Dass sie nicht zum zweiten Male nach Griechenland kamen, rührte, abgesehen von dem Widerstande, den sie an den Thermopylen gefunden hatten, davon her, dass sie in dem städtereichen Lande nicht genug zu essen fanden, sowie davon, dass der Abzug vieler von ihnen nach Asien und anderswohin sie schwächte. Also haben die Umstände und die Tüchtigkeit der Griechen, nicht die makedonischen Könige das Verdienst der Fernhaltung der Gallier von Griechenland. Es ist eben die unbegründete Voraussetzung, dass damals die Republikaner verkommen und schlaff, die Könige tüchtig waren, welche die Ursache gewesen ist, das überlieferte Verdienst der Griechen zu leugnen und ein nicht überliefertes Verdienst der Könige als thatsächlich vorhanden zu behaupten.

Den besten Beweis, dass Makedonien nichts zum Schutze der Kultur gegen die Gallier geleistet hat, giebt bei Polyb. 9, 35 der Akarnane Lykiskos, indem er sagt, dass Makedonien Griechenland geschützt habe, sehe man daraus, dass, als die Gallier durch den Tod des Keraunos die Furcht vor den Makedonern verloren hatten, sie in Griechenland eingedrungen seien. Er kennt also kein positives Verdienst der Nachfolger des Keraunos; sonst würde er es erwähnen. Seine Argumentation kommt somit auf folgendes hinaus: Derjenige Soldat schützt friedliche Leute vor Räubern, welcher beim ersten Zusammentreffen von ihnen erschlagen wird, während die friedlichen Leute dann sich selbst helfen und die Räuber theils erschlagen, theils vertreiben. In diesem Sinne haben die alten wie die neuen Bewunderer der Makedoner Recht. Dass die makedonischen Könige in Kriegen im Allgemeinen mehr geleistet haben, als z. B. die Athener, was nicht bestritten werden kann, hat mehrere Gründe: natürliche Anlage des makedonischen Volkes, Verbindung mit Menschen wie Ameinias, die ihnen Söldnerhaufen zur Verfügung stellten, und rücksichtslose Anwendung des Prinzips, dass der Krieg sich selbst erhalten muss. Ein Freistaat konnte, auch wenn er wollte, nicht so rücksichtslos sein; es widersprach zu sehr dem Freiheitsprinzip. — Uebrigens waren die Gallier nicht alle so rohe Barbaren, wie man denken sollte. Sie standen noch um den Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. mit Massalia in Verbindung. Inschrift von Lampsakos, Athen. Mittheil. 1881, Beil. zu S. 96, cit. von v. Duhn, Benutzung der Alpenpässe not. 38, N. Heidelb. Jahrb. II.

V. KAPITEL.

Die griechische Welt um 275 in politischer Beziehung.

Nachdem die Feldherren Alexanders dahingeschieden waren, traten in vielen Beziehungen die früheren Zustände wieder ein. Europa und Asien sonderten sich politisch; Aegypten wurde sogar von Asien selbständiger, als zur Zeit des persischen Reiches, an dessen Stelle scheinbar das der Seleukiden getreten war. Aber es war doch Alles anders geworden. In Aegypten herrschten Griechen und die Basis des Seleukidenreiches war die griechisch-makedonische Nationalität, in welcher das griechische Element eine überwiegende Bedeutung hatte. So war bei äusserlicher Trennung innerlich grössere Einheit als zuvor. In der Uebersicht der Bestandtheile dieses Staatensystems von lockerem Gefüge beginnen wir mit Europa.

Makedonien, das Stammland der Eroberer Asiens, hatte sich trotz des gewaltigen Abflusses von Menschen immer noch eine grosse Kraft bewahrt und der keltische Einfall hatte keine bleibenden Spuren hinterlassen. Es müssen doch kräftige Menschen in der alten Heimath geblieben sein; und überdies wissen wir ja, dass Alexanders

Krieger auch in der Zeit seines höchsten Glanzes sich nach Makedonien zurücksehnten und die Rückkehr wirklich erzwangen. Zu ihren Herrschern blieben die Makedoner im Allgemeinen in dem alten Verhältnisse. Monarchisch gesinnt, hatten sie schon oft zwischen Prätendenten zu wählen gehabt, und deshalb häufig genug ihre augenblicklichen Herrscher bekämpft. So ging es auch jetzt, und das umsomehr, da das Haus Alexanders nicht mehr bestand. Sie gehorchten Pyrrhos, so lange er tüchtig regierte, und gehorchten Antigonos noch lieber, weil seine Tüchtigkeit noch unzweifelhafter war. Uebrigens scheint Antigonos sich für einen Verwandten der Temeniden ausgegeben zu haben. Die Zustände Makedoniens blieben überhaupt die alten. Das Landleben herrschte vor, wie bisher. Neue Städte wurden wenige gegründet; man hatte in Makedonien keine Veranlassung, die Ausbreitung des Griechenthums auf diese Weise zu befördern. Residenz blieb Pella, keine von den glänzenden Städten der Zeit. Der Einfluss Makedoniens erstreckte sich auf Thrakien, Epiros, Thessalien und das eigentliche Griechenland. Wollte der makedonische König vor Einbrüchen von Osten, Norden und Westen sicher sein und Griechenland beeinflussen, so musste er die Kräfte seines Landes sorgfältig schonen, zumal da er nicht, wie die Könige des Ostens, über reiche Länder gebot. Seine Hauptstärke beruhte auf der Kraft des Volkes. Die allgemeine Dienstpflicht wurde aufrecht gehalten und die berühmte Phalanx blieb, was sie war, ein furchtbares Kriegsmittel. Daneben hielt Antigonos auch Söldner, welche jedoch wahrscheinlich vorzugsweise mit der Erlaubniss des Privatseeraubes bezahlt wurden. [1])

Aus Thrakien hätte beim Fortbestande des Reiches des Lysimachos vielleicht ein etwas civilisirter Staat werden können. Nun blieb es der Sitz mehr oder weniger wilder Völkerschaften: Thraker, Geten, Kelten, gegen die sich die griechischen Freistaaten der Küste nur mit Mühe schützten. An der Spitze derselben stand Byzantion, das sich so tapfer gegen Philipp vertheidigt hatte, und wo jetzt wohl der Luxus, nicht der Wohlstand, gewachsen, die Freiheitsliebe aber nicht vermindert war. Die Existenz von Städten war in einem so gearteten Lande eine so grosse Nothwendigkeit für einen civilisirten König, dass Lysimachos durch Städtegründungen seinen besten Ruhm erworben hatte. Sein Reich hatte noch ein Stück Kleinasien umfasst. Das bildete seine Stärke; ein rein europäisches Thrakien konnte, da es nach Norden offen und von da her allen Angriffen wilder Völker ausgesetzt war, überhaupt zu keiner dauernden Blüthe gelangen, zumal wenn es Byzanz nicht besass. So hat es denn nach Lysimachos kein thrakisches Reich mehr gegeben. Dies Land war an sich so wenig für Selbständigkeit geschaffen, dass bald sogar Aegypten, und endlich selbst das ganz abgelegene Aitolien dort Einfluss und Besitz bekamen. Und das war ein Gewinn für die Kultur überhaupt, denn nun war die wichtige Wasserstrasse zwischen dem ägäischen und dem Schwarzen Meere nur von Republiken und kleinen Reichen eingefasst, die den Handel nicht stören konnten.[2])

Nördlich von Makedonien wohnten die Dardaner, ein illyrischer Stamm, und im Westen die Hauptmasse der

Illyrier, welche den Makedonern viel zu schaffen machten. [3])

Weiter im Süden kommt am adriatischen Meere Epiros, dessen zahlreiche Stämme, nach Theopomp vierzehn, in den Landschaften Chaonia und Thesprotia im Westen und Süden, und in Molottis im Nordosten des Landes damals unter der Herrschaft des Molosserkönigs Pyrrhos vereinigt waren, von dessen Thaten noch die Rede sein wird. Er hatte sich eine glänzende Residenz geschaffen in Amprakia, das ihm von Alexander, Kassanders Sohn, abgetreten worden war. Die Epiroten waren sehr unbequeme Nachbarn der Makedoner. [4])

Thessalien war in seinen inneren Angelegenheiten selbständig, wahrscheinlich in der Form der von Philipp geschaffenen Tetrarchie. Der makedonische Einfluss überwog; die Makedoner besassen dort die von Demetrios erbaute Festung Demetrias. Doch gab es auch eine antimakedonische Partei. [5])

In Mittelgriechenland waren zwei Hauptmächte: Athen und Aitolien. Athen war seit 286 frei; die Athener hatten damals unter der Führung des Olympiodoros das von den Makedonern besetzte Museion erstürmt und waren im Jahre 279 mit Landvolk und Schiffen kraftvoll gegen die Gallier eingetreten. Sie standen in sehr freundschaftlichen Beziehungen zu den Aitolern, mit denen sie sich schon vor mehr als 40 Jahren in Uebereinstimmung befunden hatten, als Athen Samos, die Aitoler Oiniadai trotz des Gebotes Alexanders nicht aufgeben wollten. (Gr. G. 3, 415.) [6]) Die Aitoler, auf die wir besonders im zwölften Kapitel zurückkommen werden, waren Gebieter des östlich

von ihnen gelegenen Mittelgriechenlands bis zum malischen Meerbusen und den Grenzen von Boiotien hin. Sie beherrschten die Thermopylen und den Amphiktyonenbund, dem sie durch ihren Kampf gegen die Kelten einen grossen Dienst geleistet hatten. Neben ihnen war Athen im Bundesrathe am einflussreichsten. Beide Mächte liessen sich auch die civilisatorische Seite des Bundes angelegen sein, indem sie zur Erinnerung an die Errettung von den Galliern ein neues Fest, die Soterien, schufen, welches in allen griechischen Landen Anerkennung fand und besonders durch dramatische Aufführungen gefeiert wurde. Deshalb nahm damals das Amphiktyonenkollegium die Dionysischen Künstler unter seinen besonderen Schutz. Dadurch, dass die Herrschaft im Rathe der Amphiktyonen von Makedonien auf Aitolien übergegangen war, hatte Ersteres ein materielles und ein moralisches Mittel, auf Griechenland zu drücken, eingebüsst. Wollte es jetzt in Mittelgriechenland einfallen, so konnte es die Thermopylen nicht mehr passiren; es musste über Euboia, wo Chalkis und Karystos ihm gehörten, dorthin ziehen. Und andererseits fehlte ihm jedes religiöse Mittel, um Beschlüsse im Namen der Griechen zu veranlassen; es stand in keiner innern Beziehung mehr zu den freien Griechen, die es nur mit Gewalt festhielt. Somit haben sich die Aitoler durch die Umformung des Amphiktyonenbundes um Griechenland verdient gemacht. Die alte Feindschaft zwischen Aitolern und Akarnanen bewirkte allerdings, dass, da Jene frei sein wollten, diese meistens erst recht auf makedonischer Seite standen. Auf den Rath Kassanders hatten sie sich 314 v. Chr. in einzelnen grösseren Städten

zusammengesiedelt, unter denen Stratos die wichtigste war. Kassander war es auch, der 316 v. Chr. einen Theil von Boiotien durch die Wiederherstellung der Stadt Theben für die makedonische Sache gewonnen hatte; freilich waren, wenn nun Theben makedonisch war, die übrigen Boioter um so antimakedonischer. Theben hatte dem Lachares Zuflucht geboten und tapfer gegen Demetrios Poliorketes gekämpft.[7])

Im Peloponnes hatte Makedonien wenigstens ebensoviel, wenn nicht noch mehr Einfluss als in Mittelgriechenland. Seinen Druck übte es durch die Besatzung von Akrokorinth aus. Auf seiner Seite standen Korinth, Sikyon, Argos, Messenien, Elis, sowie ein Theil von Arkadien, besonders Megalopolis; Achaja fing dagegen um 280 an, sich unabhängig zu machen. Vermittler des makedonischen Einflusses waren in den einzelnen Städten meist Tyrannen. Ganz unabhängig hielt sich Sparta, das sich nicht immer in die hohe Politik mischte. 295 v. Chr. kämpfte es gegen Demetrios, später gegen Antigonos Gonatas sogar für den Tyrannen Apollodoros von Kassandreia. Eine eifrige Thätigkeit gegen Antigonos entwickelte es unter Kleonymos, von dem wir in Kapitel 9 sprechen werden. Dort werden wir auch sehen, wie einmal wenigstens, unter Areus, dem Gegner des Kleonymos, Sparta sich dem Antigonos Gonatas anschloss. Lakonien ist noch dadurch von Bedeutung, dass auf seinen Südspitzen, besonders auf dem Vorgebirge Tainaron, mit Erlaubniss der Behörden jene bereits gelegentlich erwähnte Anhäufung von allerlei Gesindel stattfand, welches dann von Werbern nach Bedürfniss abgeholt wurde. Dieselbe Rolle spielt die Insel

Kreta, deren Republiken vollkommen unabhängig sind. Diese Gegenden stehen mit Aegypten und Kyrene in guten Beziehungen, gerade wie Aitolien, dessen Neigung zum Söldner- und Piratenwesen bekannt ist.[8])

So können wir die Einflussgrenzen Makedoniens in Griechenland durch zwei schräg von Norden nach Süden gezogene Linien scheiden. Die makedonische Machtsphäre begreift, von N.O. nach S.W.: Euboia, Boiotien, Korinth, Sikyon, Argos, das südliche Arkadien, Messenien. Westlich davon bleiben unabhängig Aitolien mit Delphi und den Thermopylen; jedoch ist Akarnanien wieder auf makedonischer Seite. Oestlich sind aber Athen und Sparta von makedonischer Herrschaft frei. An diesen Punkten bemüht sich dann Aegypten, Fuss zu fassen.

Auf den Kykladen, wo sich makedonischer und ägyptischer Einfluss, unter Vorwiegen des Letzteren, streiten, bildet sich ein friedliches Koinon der Nesioten (s. u. K. 23).

Somit sehen wir die Griechen in einer durchaus nicht verzweifelten Lage. Mit mehr Einigkeit wären sie die Makedoner los geworden, denen es gerade damals nicht glänzend ging.

Wenn wir uns jetzt nach Asien wenden,[9]) so wollen wir auch hier mit dem mächtigsten Staate beginnen, demjenigen, welcher den Anspruch erhebt, über den asiatischen Theil der Erbschaft Alexanders zu herrschen, obschon für einen solchen Anspruch nicht der mindeste rechtliche oder thatsächliche Grund vorliegt. Jedenfalls hat sich dieser Staat längere Zeit hindurch in die Angelegenheiten aller Städte und Staaten, vom Hellespont bis nach Indien, unter

Antiochos dem sogenannten Grossen sogar in die des europäischen Griechenlands gemischt, bis den Nachkommen des Seleukos gezeigt wurde, dass sie nicht im Stande waren, solchen Ansprüchen den gehörigen Nachdruck zu verleihen. In der Zeit, von der wir hier reden (um 275), hatte das Reich der Seleukiden, das syrische Reich, wie man es wohl nennt, weil sein geistiges Centrum Syrien war, schon nicht mehr die Bedeutung, welche es unter Seleukos I. besessen hatte. Seleukos Nikator war der Organisator des Reiches gewesen; auf seine Thätigkeit müssen wir hier zurückkommen.

Er hatte sehr bald darauf verzichtet, in den indischen Grenzländern den Herren zu spielen. Er sah ein, dass er durch Verzichtleistung auf doch nicht durchführbare Ansprüche sich in jenen Gegenden einen werthvollen Bundesgenossen erwerben könnte. Schon 317 war dort Poros von Eudemos ermordet worden, der dann durch Antigonos umkam. Dann hatte sich der Inder Tschandragupta, welchen die Griechen Sandrokottos nannten, in den Indosländern zum Könige gemacht, und sein Reich von der Halbinsel Guzerat bis zur Gangesmündung ausgedehnt. Gegen ihn führte Seleukos anfangs Krieg, vertrug sich aber dann mit ihm und verzichtete ausdrücklich auf das Indosland, wofür ihm, wie wir sahen (s. o. K. 2), der indische Fürst die vielen Elefanten lieferte, die bei Ipsos den Sieg entschieden. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Seleukos und Tschandragupta vermittelte eine Zeitlang der Grieche Megasthenes, welcher als Gesandter des Seleukos nach Palibothra (Pataliputra) in Indien ging, und über dieses Land ein Werk geschrieben hat, aus dem

einige Bruchstücke erhalten sind. Auf die Grenzländer Baktrien und das Paropanisadenland hat Seleukos nicht verzichtet. Diese Marken hatte Alexander in hoher Einsicht während seines langen Aufenthaltes daselbst mit vielen Griechen besiedelt und sie sind ein dauernder Sitz griechischer Bildung geblieben. Aber ohne Zweifel hatten sie und ihre Herrscher, wie das bei Grenzmarken natürlich ist, eine etwas selbständigere Stellung als andere Provinzen des Reiches. Nach der Schlacht bei Ipsos verlegte Seleukos seinen ständigen Wohnsitz von Babylon nach der von ihm gegründeten Stadt Antiocheia am Orontes in Syrien. Er hielt es offenbar für zweckmässig, in der Nähe des Mittelmeeres zu wohnen. Sonst hätte er, wenn ihm das uralte Babylon, in welchem Makedoner immer nur einen verschwindenden Bruchtheil der Einwohnerschaft bilden konnten, nicht behagte, in der ebenfalls von ihm angelegten Stadt Seleukeia am Tigris wohnen können. Aber er muss die grössere Nähe der Heimath vorgezogen haben. Wenn er nun aus Antiocheia am Orontes und nicht z. B. aus Seleukeia am Meere seine Residenz gemacht hat, so kann das geographisch als eine Halbheit erscheinen, zumal da Antiocheia sich nicht dauernd als Ort von grosser Bedeutung behauptet hat, aber Seleukos wird bedacht haben, dass eine Lage am Meere seine Hauptstadt zu einem unsichern Wohnsitze machen würde, wie denn in der That Seleukeia eine Zeitlang in den Händen der Ptolemäer war. So wählte er einen Punkt nicht zu weit im Innern, in fruchtbarer Gegend. Ich rede später (K. 20) von Antiocheia, das ich hier nur noch als ein Symbol des syrischen Reiches überhaupt charakteri-

siren möchte. Dem Meere nahe und doch keine Seestadt, der Wüste nahe und doch kein nothwendiger Anfangspunkt für Karavanen, entspricht es dem Reiche, dessen Hauptstadt es war und das ebenfalls weder rechte Landmacht, noch rechte Seemacht war; eine künstliche Schöpfung alle Beide. Es war eine Griechenstadt und das Wesen des Reiches besteht auch darin, dass es ein Versuch ist, ein auf griechischen Anschauungen begründetes Staatswesen im Orient zu schaffen. Bei der Betrachtung der Lage von Antiocheia muss man noch das berücksichtigen, dass Phönicien und Koilesyrien meistens Aegypten gehört haben und somit Antiocheia fast immer eine halbe Grenzstadt gewesen ist. Trotzdem muss Seleukos gedacht haben, dass die Lage von Antiocheia für eine Residenz des schlecht umgrenzten Reiches die wenigsten Nachtheile biete.

Dass der König mit der Verlegung seines ständigen Wohnsitzes nach Westen auf die Herrschaft über das Innere Asiens nicht verzichten wollte, zeigte seine Organisation des Reiches, in welchem die Centralregierung mehr eingreifen konnte, als das unter Alexander möglich gewesen war. Er theilte es nämlich in 72 Satrapien. Wenn wir nun auch nicht genau wissen, wie weit sich das so eingetheilte Reich erstreckte, so ist doch über die Zahl der Provinzen zu Alexanders Zeit soviel bekannt, dass wir sagen können, Seleukos habe jede alte Provinz etwa in sechs neue getheilt, was doch nur den Sinn haben konnte, die Macht der Statthalter zu verringern und die alten Provinzen des inneren Zusammenhanges zu berauben, welcher Aufstände erleichtern konnte. Es war eine Massregel, ähnlich der Eintheilung Frankreichs in Departements.

Auf die Einrichtung der Centralregierung lässt sich aus dem Vorhandensein der Rangklasse der „Freunde“ des Königs schliessen, die wir auch für Makedonien und für Aegypten, überhaupt für die Königreiche anzunehmen haben. Diese „Freunde“ bildeten den Staatsrath; die einzelnen Verwaltungszweige hatten besondere Vorgesetzte. Dass Seleukos im Geiste Alexanders die Hellenisirung Asiens zu fördern suchte, sieht man aus seinen vielen Städtegründungen, deren Zahl ein alter Schriftsteller auf 75 angiebt. Appian sagt, dass er 16 Antiocheien gründete nach dem Namen seines Vaters, 5 Laodikeien nach seiner Mutter, 9 Seleukeien nach seinem eigenen Namen, 3 Apameien und ein Stratonikeia nach seinen Gemahlinnen. Andere von ihm gegründete Städte benannte er nach dem Namen griechischer oder makedonischer Orte, oder nach Thaten von sich, oder endlich nach dem Namen Alexanders. Ammian hebt hervor, dass er in der Gegend zwischen dem Nil und dem Euphrat aus Dörfern Städte gemacht hat, welche neben ihren alten syrischen Namen noch immer die ihnen damals von ihm gegebenen trugen. Diejenige Gegend aber, welche durch solche Anlagen am meisten von ihm begünstigt und beeinflusst worden ist, war das obere Syrien, südöstlich von Kilikien, südlich von Kommagene, die Landschaft, welche Seleukis genannt wurde und in der That erst durch ihn Bedeutung erlangt hat. Dort lagen vier grosse Städte: Antiocheia, Seleukeia, Apameia und Laodikeia, recht eigentlich seine Familie vertretend. Strabon nennt diese Landschaft Tetrapolis. Die vier genannten Städte haben im zweiten Jahrhundert vor Christo von Alexander Balas bis Antiochos VII. Bundes-

münzen geprägt mit der Aufschrift adelphon demon: der verbündeten Gemeinden. Wenn wir von den sonstigen Gründungen des Seleukos einen Begriff zu geben versuchen, so wird in der Landschaft zwischen dem Orontes und dem Euphrat die Stadt Oropos als Gründung Nikators bezeichnet; aus dem makedonischen Oropos war Seleukos selbst gebürtig. Am Euphrat legte er da, wo die nach Osten führende Strasse den Fluss berührte, die Stadt Zeugma an und gegenüber, auf dem linken Ufer, Apameia, nahe dabei auch ein Seleukeia. Die alte Stadt Bambyke-Hierapolis, südlich von Zeugma, war ebenfalls von Seleukos besiedelt worden, ebenso Amphipolis am Euphrat. Wo in dieser Gegend Nikatoris lag, wissen wir nicht. In der nach der makedonischen Stadt Kyrrhos benannten, zwischen den Amanischen Bergen und dem Euphrat belegenen Landschaft Kyrrhestike war die Stadt Beroie (jetzt Aleppo) eine Gründung Nikators. Zwischen Euphrat und Tigris legte er in dem alten Urha die im Mittelalter berühmt gewordene Stadt Edessa an. Sehr gross und glänzend ward sein Seleukeia am Tigris, wovon später die Rede sein wird. (K. 20.) In Medien machte er aus Rhagai Europos; in Parthien gründete er Kalliope und die Hauptstadt des Landes Hekatompylos. In den westlich von Syrien gelegenen Landschaften waren Seleukeia am Kalykadnos und Apameia Dameia am Tauros Gründungen des Nikator. Die meisten der von Seleukos gegründeten Städte, von denen wir hören, liegen in der Gegend zwischen dem Mittelmeer und Medien; von der Mündung des Orontes bis nach Babylon wollte er auf sicherem Boden sein.

Welches war nun die Bedeutung der Städte im

syrischen Reiche? Sie waren in ihrem Innern selbständig, das liegt im Begriffe der griechischen Polis; das Beispiel der nahen phönicischen Städte, welche, das darf man nicht vergessen, noch vor den Griechen das Muster der Selbstverwaltung gewesen sind, wies ebenfalls darauf hin, und die weitere Geschichte des Orients zeigt es. Viele derselben hatten auch das Münzrecht. Ob und wie weit sie auch nach Aussen als geschlossene Körper auftraten, können wir nicht mehr entscheiden. Dass sie grosse moralische Bedeutung hatten, zeigen manche Vorfälle, z. B. der Umstand, dass einmal der Prätendent Achaios, zur Zeit Antiochos III., sich an sie wandte; ob sie aber soweit selbständig waren, dass sie im syrischen Heere besondere Kontingente bildeten, wissen wir nicht. Jedenfalls spielten in demselben die von Griechen stark bevölkerten Landschaften eine gewisse Rolle, was man daraus sieht, dass z. B. aus den Kyrrhesten besondere Abtheilungen gebildet wurden. Natürlich gab es aber eine Menge von Gegenden, in denen die Einwohner nicht in städtischer Weise sich selbst regierten, sondern, wie das in Asien gebräuchlich war, als steuerpflichtige Landbewohner unter patriarchalisch gebietenden Stammhäuptern lebten. Manche dieser Gegenden waren hochangesehen durch besondere Kultur. Diese Kultur war orientalisch. Das Griechenthum hat seinen Sitz in den Städten und der Fortschritt des Griechenthums zeigt sich eben darin, dass sich zuletzt das eigentliche Syrien fast ganz in Stadtgemeinden auflöst.

Der grosse Reichthum, den sich Fürsten und Bürger im syrischen Reiche erwarben, beruhte auf dem Handel.

Das Reich der Seleukiden trat auch in dieser Hinsicht an die Stelle des babylonischen und persischen. Die Seleukiden verstanden es, die alten Handelswege durch Asien offen zu halten und sie versuchten sogar, neue zu finden. Seleukos Nikator hat in Seleukeia am Tigris einen glänzenden Mittelpunkt des Verkehrs zwischen dem Mittelmeer und Indien zu schaffen gewusst (s. u. K. 20). Er dachte aber auch an die Möglichkeit, die nordische Verkehrsstrasse zwischen dem Kaspischen und dem Schwarzen Meere seinen Interessen dienstbar zu machen, und schickte zu diesem Zwecke den Patrokles dorthin, einen Staatsmann und Gelehrten, welcher das Kaspische Meer weiter nach Norden befuhr, als andere vor ihm, und darüber ein Buch hinterlassen hat. Diese Sendung beweist überdies, dass Seleukos sich auch noch am Südufer des Kaspischen Meeres als Herrn fühlte. Gar nichts zu sagen hatte er am Südufer des Schwarzen Meeres.[10])

Das westliche Kleinasien dagegen betrachteten die Seleukiden nicht nur als ihr Eigenthum, sie suchten es auch wirklich zu behaupten. Freilich ist hier sogleich wieder eine Ausnahme zu machen: das Königreich Bithynien, das sie niemals formell beansprucht zu haben scheinen und das uns deswegen besonders interessirt, weil es einen wesentlich griechischen Charakter besass. Es umfasste die Gegend vom Olympos und dem unteren Laufe des Flusses Rhyndakos nach Osten hin bis zum Flusse Parthenios, der sich zwischen Tios und Amastris in das Schwarze Meer ergiesst. Der Kern des Reiches ist das Land um den unteren Lauf des Flusses Sangarios. Es enthält das asiatische Ufer des Bosporos mit Kalchedon

und ausserdem eine Menge anderer älterer und jüngerer griechischer Städte, von denen später noch zu sprechen sein wird. Die Könige von Bithynien waren keine Mustermenschen, einige von ihnen sogar höchst gemein. Aber sie haben im Allgemeinen weniger Schaden gethan als manche berühmte Fürsten, z. B. Philipp, der vorletzte König von Makedonien, und zwar deshalb, weil sie die Einsicht hatten, nicht mehr werden zu wollen, als sie waren und sein konnten, und deshalb nicht in den Fall kamen, aus Ehrgeiz nutzlose Schlechtigkeiten zu begehen, und weil sie den in ihrem Gebiete liegenden Griechenstädten eine grosse Selbständigkeit liessen. Den so wichtigen Handel zwischen dem Aegäischen und dem Schwarzen Meere haben sie weder hindern können noch wollen, mit der Republik Herakleia haben sie gute Beziehungen unterhalten. Wir kommen auf Bithynien im 13. Kapitel zurück. Dort werden wir auch von Pergamon reden, zu welchem Kyzikos sich ungefähr in demselben Verhältniss befand, wie Herakleia zu Bithynien, eine unabhängige, befreundete Stadt. Apollonis, Frau von Attalos I. und Mutter von Eumenes II. und Attalos II. war eine Kyzikenerin.[11])

Wenn es sich nun darum handelt, die Stellung zu erkennen, welche die wichtigeren alten Städte Kleinasiens, zu denen wir jetzt kommen, in Betreff ihrer Unabhängigkeit damals einnahmen, so ist mit einer allgemeinen Bemerkung zu beginnen. Wir dürfen diese Dinge nicht nach modernen Anschauungen beurtheilen. Wir haben heutzutage ein auf allgemein anerkannten Staatsverträgen beruhendes Völkerrecht, welches den einzelnen Staaten einen feststehenden Charakter giebt. Welcher Staat von

den anderen nicht in der Form, die er gerade hat, anerkannt wird, fühlt sich unbehaglich; er leidet sogar hin und wieder in seinen materiellen Beziehungen. Von diesen Dingen war im Alterthum nicht die Rede. Der faktische Zustand bildete die Grundlage des internationalen Rechtes. Einer besondern Anerkennung bedurfte es in der Regel nicht. Aber dieser faktische Zustand hatte in den einzelnen Staaten, soweit sie griechischen Charakter besassen, überall dieselbe Grundlage. Die Griechen bildeten Stadtgemeinden und jede Stadtgemeinde war nicht nur an sich autonom, sondern wurde auch von den anderen stets dafür gehalten. Was sie mit ihrer Autonomie machte, war ihre Sache. Beeinflussungen von Fremden, die nicht selten vorkamen, änderten an dem Rechtsbegriffe der autonomen Polis nichts. Auch während sie beeinflusst wurde, galt sie doch als autonom. Sie schloss Verträge ab in eigenem Namen, auch wenn eine fremde Besatzung in ihr lag. Die Verfassung selbst war auch durch solche Beeinflussungen nie vollkommen aufgehoben. Fremde übten nur einen gewissen Druck aus. Die Autonomie des einzelnen Staates wurde überdies durch den Mangel an ständigen Gesandtschaften nur noch mehr gesichert. Man war nicht über jede Veränderung der Verfassung eines einzelnen Staates überall unterrichtet und wusste auswärts niemals genau, inwieweit ein in der Theorie unabhängiger Staat augenblicklich gerade beeinflusst war. Jede Gemeinde, die sich geltend zu machen verstand, wurde beachtet. Formelle Schwierigkeiten der Vernichtung der Selbständigkeit eines Staates, die heutzutage viele Mühe machen — man denke an Krakau — gab es damals keine, materielle dagegen sehr

grosse, denn das Recht auf Autonomie jeder Gemeinde war ewig und ebenso der Wunsch der Bürger derselben, autonom zu sein oder es wieder zu werden.

Diese Betrachtungen werden zeigen, warum es nicht möglich ist, zu sagen, welche Städte Kleinasiens gerade damals frei waren, welche nicht. Rechtlich sind alle alten Griechenstädte frei, thatsächlich frei waren nicht immer alle alten, unbestritten hellenischen Städte. Inwieweit freilich eine von einem Könige der Form nach gegründete und von ihm nach sich selbst oder einem Mitgliede seiner Familie benannte Stadt als eine wirkliche Griechenstadt zu betrachten war und deshalb den herkömmlichen Anspruch auf Autonomie hatte, können wir nicht sagen. Das hing von den Umständen ab.

Von den Städten waren die wichtigsten: im Norden Lampsakos, berühmt durch seine schönen Münzen, und Abydos, wichtig durch seine Lage an der engsten Stelle des Hellespontes, das sich 302 tapfer gegen Lysimachos und 201 noch energischer gegen Philipp von Makedonien gehalten hat. Diese Städte sicherten mit Byzanz die freie Fahrt nach dem Schwarzen Meere. Dann ist die bedeutendste Stadt Smyrna, das seit der Zerstörung durch Alyattes nur als ein Komplex von Dörfern existirt hatte, aber durch Antigonos als Stadt wieder hergestellt war; Lysimachos hatte es verschönert. In der Mitte des dritten Jahrhunderts vor Chr. war es wieder eine bedeutende Stadt, wie eine noch erhaltene Inschrift zeigt, aus der ganz im Sinne des oben Bemerkten hervorgeht, dass die Städte, auch wenn sie Königen Einfluss auf ihre Angelegenheiten gestatteten, sich nicht als Unterthanen,

sondern als Freunde, d. h. Verbündete derselben, bezeichneten. Natürlich wurden schwächere Freunde dieser Art mit geringerer Rücksicht von den Königen behandelt. Davon sieht man ein Beispiel in den Rescripten des Antigonos an die Teier über die Vereinigung von Lebedos mit Teos, und die Uebersiedelung der Lebedier nach letzterer Stadt. Die wichtigste jonische Stadt war Ephesos, das jedoch nie von fremder Beeinflussung frei war; es war Anfangs unter seleukidischem, später unter ägyptischem Schutze. Näheres giebt die Anmerkung. Von den Inseln ist Chios viel selbständiger als das Aegypten mehr unterworfene Samos. Das blühende Kos stand politisch ungefähr wie Samos, von den Ptolemäern beeinflusst. Von Rhodos spreche ich hier nicht; es war absolut unabhängig und wird uns noch vielfach beschäftigen (s. bes. K. 22). Die Macht von Rhodos und von Aegypten liess den karischen, lydischen und pamphylischen Städten geringen Raum, sich in den Weltangelegenheiten geltend zu machen, worauf ihre Einwohner auch nur soweit sahen, als dabei Geld zu erwerben war; sie waren, zumal die Karer und Pamphyler, Kaufleute, Söldner und Seeräuber.[12])

Die Seleukiden waren, um diesen wichtigen Punkt zum Schlusse noch einmal hervorzuheben, die reinen Fortsetzer des Werkes Alexanders des Grossen nach dem Programm: Beherrschung Asiens auf Grund der Bevorzugung der griechisch-makedonischen Nationalität. Das Programm war schön, aber schwer durchzuführen für Menschen, die nicht das Genie Alexanders hatten. Denn diese Fürsten wollten zugleich absolute Herrscher sein, und Griechen waren weder geneigt noch geeignet, sklavisch

zu gehorchen wie Asiaten. Daraus erwuchsen den Seleukiden beständige Verlegenheiten und das Ende war, dass sie selbst durch ihre Fehler ihre eigene Macht vernichteten, das Städtewesen aber immer mehr in Blüthe kam, sodass sich zuletzt das syrische Reich in Städtegemeinden auflöste.

Wir lassen die Besprechung der Griechen weit im Norden (Krim) für einen geeigneteren Ort (Kap. 25) und wenden uns zu Aegypten.

Hier waren ganz andere Zustände als im syrischen Reiche und in Asien überhaupt. In Aegypten machte sich Alles unendlich viel einfacher. Nachdem die Regierung einmal durch einen ebenso tapferen wie klugen Mann fest eingesetzt und den Verhältnissen des Landes entsprechend organisirt worden war, ging die Maschine fast von selbst. Das ermöglichten drei Dinge: Die Lage des Landes, seine Natur und der Charakter der Bevölkerung. Alle drei sind fast einzig in ihrer Art, und so ward es auch die Regierung Aegyptens im Vergleiche mit derjenigen der anderen, aus dem Reiche Alexanders hervorgegangenen Staaten.

Die Lage Aegyptens hat das Eigenthümliche, dass es, von Wasser und Wüsten umgeben, zu Lande schwer zugänglich und somit, da die Meeresküste nicht lang ist, überhaupt leicht zu vertheidigen ist und ausserdem an einem wichtigen Handelswege liegt. Der Charakter des Landes besteht in einer, durch eine besondere Naturkraft hervorgebrachten, nie fehlenden Fruchtbarkeit, und einer beispiellosen Einfachheit der Lage der Wohnstätten. Der Charakter des Volkes endlich besteht in ungemeiner Folg-

samkeit bei nicht geringer Ausdauer in der Arbeit und grosser Geschicklichkeit. So können kluge Herrscher sich und das Land bereichern und zugleich es gegen einen nicht geradezu übermächtigen Feind wohl vertheidigen. Aegypten kann bei verständiger Regierung ein blühendes Land werden und eine glänzende Dynastie mit vielem Ueberflüssigen versehen.

Der Grundsatz, nach welchem der erste Ptolemaios die Regierung von Aegypten einrichtete, und seine Nachfolger, soweit sie überhaupt einen Begriff von Regieren hatten und nicht blos dem Vergnügen lebten, weiter verfuhren, war dem Alexanders und der Seleukiden entgegengesetzt, entsprach aber dem in Aegypten Herkömmlichen und dem Charakter des Landes und seiner Bevölkerung. Er bestand zunächst darin, nichts zu ändern, was nicht der Sicherheit der Herrscher wegen geändert werden musste. Es blieb die bürgerliche Verfassung und die Religion. Damit die Bevölkerung nicht im Stande sei, sich zu empören, wenn sie etwa Lust dazu bekäme, hielten sich die Ptolemäer ein aus Makedonern, Griechen, Kelten und andern Leuten bestehendes und auch nach aussen zu verwendendes Söldnerheer, in welchem natürlich anfangs die Makedoner den zuverlässigen Kern bildeten, dann allmählich Söldner von Beruf, wie die Kreter, die besten Stellen bekamen und im Laufe der Zeit das zu Allem fähige, aus allen Ländern zusammengeströmte Gesindel überwog. Schliesslich wurden die Söldner überhaupt nur noch zum Zähmen des Volkes verwandt, da auswärtige Kriege zuletzt nicht mehr vorkamen.

Die Verwaltung des Landes war in den drei grossen

Provinzen je einem Epistrategos und in den einzelnen Nomen je einem Strategos anvertraut. Die drei Epistrategoi waren selten Eingeborene. Auf dem Nil fuhr eine königliche Flotte. Da das ganze bewohnte Land nur am Nil lag — es ist nirgends breiter als 15 Kilometer — und alle Städte Aegyptens vom Nil aus zugänglich waren, so befand sich das Land in dem Zustande eines Ortes, der nur eine breite Hauptstrasse hat und in welchem deshalb die Polizei mit grösster Leichtigkeit gehandhabt werden kann. Aber die Könige sorgten, wenigstens zu Anfang, auch dafür, dass die Unterthanen keine Lust bekamen, abzufallen, indem sie besser regierten, als die Perser es gethan hatten und die nationalen Eigenthümlichkeiten und Vorurtheile sorgfältig schonten. Letzteres thaten auch die späteren schlechten Ptolemäer. Die Abgaben blieben natürlich dieselben wie unter Persien. Das Volk zahlte Grundsteuern wie zuvor; besser gestellt als unter Persien waren besonders die Priester, die sich auch dankbar dafür erwiesen. Der König hatte Domänen, Landgüter, Bergwerke und Fabriken. Unter den Produkten des Landes ragte vor allem das Getreide hervor, das nach Griechenland, Sicilien, Italien verschifft wurde; unter den Ptolemäern trat Aegypten als kornproducirendes Land an die Stelle der Nordküste des Schwarzen Meeres. Bedeutend war die Fabrikation von leinenen Stoffen und von Glas.

Es ging durch Aegypten ein grosser Theil der für Europa bestimmten indischen und arabischen Waaren. Von diesen Transporten benutzten einige den von den ersten Ptolemäern, wenn nicht schon von den Persern

wiederhergestellten Kanal Nechos vom Rothen Meere zum Nil, andere wurden in Myos Hormos, Leukos Limen (jetzt Kosêr), oder Berenike am Westufer des Rothen Meeres gelandet und gelangten von da über das Gebirge zur Stadt Koptos am Nil (nahe beim jetzigen Kene) und von dort auf dem Nil abwärts. Vom Nil empfing sie Alexandrien, das mit den wichtigsten Häfen des Mittelmeeres in direkten Beziehungen stand. Wieviel von dem Handelsgewinn den Königen unmittelbar zu Gute kam, können wir nicht sagen; jedenfalls hatten sie von dem Kornhandel den Löwenantheil, da sie sich so viel Korn verschaffen konnten, wie sie wollten. Griechische Städte haben sie so gut wie gar nicht im Lande angelegt, abgesehen von Ptolemais in der Nähe von Abydos, das nach Strabon eine griechische Stadtverfassung hatte, von Arsinoe im Fayûm und von Berenike am Rothen Meere. Dass Griechen auch anderswo im Lande wohnten, versteht sich von selbst. Residenz der Ptolemäer war Alexandrien, von dem wir noch reden werden (K. 14). Da es nicht am heiligen Nilstrome lag, war sein fremdländisches Wesen den Aegyptern kein Dorn im Auge. Es bot der Dynastie eine sichere Kommunikation mit dem Auslande. Politische Rechte hatten die Aegypter keine. Die Ptolemäer haben ihr Land niemals hellenisiren wollen, wie die Seleukiden Asien. Und das war sehr klug; denn was hätten sie damit erreicht? Nur Sorgen. Ein hellenisch gebildeter Mensch war an sich schon nicht zum sklavischen Gehorsam geneigt, wie ein Aegypter, und wenn dann gar mit der hellenischen Bildung sich Philosophen im Lande einfanden, welche den Aegyptern den Begriff eines Tyrannen klar

zu machen suchten, was im 3. Jahrhundert v. Chr. nicht unmöglich war, so hatte die Dynastie keinen Vortheil davon. Die griechische Bildung war in Aegypten einfach eine Sache des Nutzens und des Vergnügens für diejenigen, welche in ihr geboren waren. Des Nutzens, denn die ersten Ptolemäer wussten sehr wohl, dass Wissen Macht ist; des Vergnügens, denn die Griechen betrachteten fremde Kulturen, wie die ägyptische, wohl mit neugierigen aber keineswegs mit beneidenden Augen; nur das Kolossale der ägyptischen Kunst flösste ihnen Staunen ein; die ägyptische Wissenschaft konnte man ja indirekt lernen. Aegypten war, kurz gesagt, für die Ptolemäer ein grosses Landgut, aus dem man den möglichsten Nutzen zieht, und dessen unterthänige Bewohner man deswegen gut behandelt, weil das Gut um so mehr einbringt, je bereitwilliger dieselben arbeiten. Die Ptolemäer fassten ihre Herrschaft über Aegypten vom Standpunkte des Privatrechtes auf. Sie nahmen zu ihrem Lande etwa die Stellung ein, welche die Niederländer lange Zeit zu ihren indischen Besitzungen eingenommen haben. Alexandrien war eine griechisch-makedonische Kolonie in fremdem Lande. Wir werden später auf die Eigenthümlichkeiten der alexandrinischen Bildung eingehen und dann sehen, wie allmählich sich in Alexandrien, das anfangs nur der Sitz einer griechischen Hofbildung war, doch eine gewisse Vermittelung der occidentalischen und der orientalischen Bildung anbahnte. Der Charakter Aegyptens als eines grossen Privatgutes erklärt auch die Stellung der Griechen in Alexandrien, woselbst sie keine Rechte, sondern nur Vorrechte hatten, z. B. nicht mit der Peitsche, sondern

mit dem Stocke geschlagen zu werden. Von der Bedeutung der Juden in Aegypten wird später die Rede sein.

Ihre Stellung als Besitzer des einträglichen Aegyptens benutzten die Ptolemäer nun, um sich auswärts andere Besitzungen zu verschaffen, welche ihnen das lieferten, was Aegypten ihnen nicht liefern konnte und doch nothwendig war, um Aegyptens sicher zu sein und eine Rolle in der Welt zu spielen. Eine solche Stellung, die Stellung eines Theilnehmers an der grossen Politik, hat Aegypten, abgesehen von einigen Epochen der älteren Geschichte, wo es aber mehr durch Eroberungszüge wirkte, nur unter den Ptolemäern eingenommen; der in unserm Jahrhundert gemachte entsprechende Versuch von Mohammed Aly und Ibrahim Pascha ist bekanntlich misslungen. Die Ptolemäer brauchten zu ihrer Rolle im Staatensystem der Nachfolger Alexanders dreierlei: Geld, Soldaten und Waffen. Das Geld lieferte die Ausbeutung Aegyptens, seines Bodens und seines Handels, Söldner kamen dahin, wo man ihnen Geld bot, also auch nach Aegypten; aber man musste Schiffe und Waffen baben und Mannschaft für die Schiffe. Das war in Aegypten nicht genügend zu finden; dazu dienten die auswärtigen Besitzungen, besonders Phönicien und Kypros. Von da aus konnten sie auch bequemer die Angelegenheiten Griechenlands überwachen als von Alexandrien aus. Diesen Besitzungen, zu denen auch Kyrene gehörte, haben die Ptolemäer, wie es scheint, in richtiger Würdigung der Sachlage, einige innere Selbständigkeit gelassen, ungefähr wie Venedig seiner Terra ferma.[18])

Zunächst war mit Aegypten eng verbunden die

Kyrenaike. Die Städte dieses im Alterthum wohlbewässerten und fruchtbaren Landes waren früher unter der Dynastie der Battiaden, dann als Freistaaten mächtig gewesen. Sie hatten mit Alexander dem Grossen freundschaftliche Beziehungen angeknüpft und ihm als die besten Produkte ihres Landes 300 Streitrosse und 5 Viergespanne zum Geschenk gemacht. Nach dem Tode des grossen Königs waren in der Kyrenaike Unruhen ausgebrochen, in welche sich Thibron mischte, jener Spartaner, welcher den Harpalos in Kreta ermordet und sich in den Besitz seiner Söldner und der ihm noch gebliebenen Schätze gesetzt hatte. Vertriebene Kyrenäer wandten sich an ihn; er fuhr nach der Kyrenaike, zwang die Bewohner, sich ihm zu ergeben, und liess seine Leute die Hafenstadt Apollonia plündern. Darüber empörten sich die Kyrenäer und führten gegen ihn Krieg mit Hülfe eines von Thibron zurückgesetzten Officiers, eines Kreters Namens Mnesikles, der von demselben Schlage war wie Thibron. Thibron holte sich von Tainaron, wo, obschon eben erst die dort angesammelten Söldner von Leosthenes zum lamischen Krieg abgeholt worden waren, sich schon wieder Tausende solcher Menschen zusammengefunden hatten, 2500 Mann und setzte den Krieg mit Glück fort. Kyrene gerieth in Noth. Da wandten sich viele der Einwohner an Ptolemaios von Aegypten und dieser schickte (noch etwa 322) den Ophellas, einen Makedoner aus Pella, mit Truppen nach der Kyrenaike. Ophellas schlug Thibron, welcher in Taucheira ergriffen und in Apollonia ans Kreuz geschlagen wurde. Aber die Mehrzahl der Kyrenäer wollte den Ophellas doch nicht in die Stadt lassen. Ptolemaios musste

selbst kommen und sie erobern. So ward um 321 die Kyrenaike ägyptischer Besitz. Im Jahre 313 empörten sich die Kyrenäer, ohne Zweifel von Antigonos aufgereizt, aber sie wurden besiegt. 312 fiel jedoch Ophellas selbst von Ptolemaios ab. Dann ging er, weil er noch höher steigen wollte, auf den Vorschlag des Agathokles ein, (309) ihm im Kriege gegen Karthago beizustehen und wurde von diesem fern von Kyrene ermordet. Nun war Ptolemaios wieder Herr von Kyrene, das er durch seinen Stiefsohn Magas regieren liess. Dieser Mann ist dann Gebieter von Kyrene geblieben, zuerst als Statthalter, dann als König, indem er sich nach dem Tode des ersten Ptolemaios unabhängig machte. So verfügt Ptolemaios II. um 275 allerdings nicht über Kyrene, aber bald wurde das anders, und die längste Zeit hindurch ist Kyrene entweder als eine Art von Secundogenitur oder sonst unter Aufrechthaltung einer gewissen inneren Selbständigkeit der einzelnen Republiken im Besitze der Ptolemäer gewesen.[14])

Noch wichtiger für Aegypten und dauernd von demselben abhängig war Kypros. Diese Insel war unter Alexander dem Grossen selbständig geblieben wie Kyrene; sie hatte den König gegen Tyros unterstützt. In dem Streite zwischen Antigonos und seinen Nebenbuhlern war sie zum Theil auf Seiten des Antigonos, zum Theil auf der des Ptolemaios gewesen (315); dann hatte der Aegypter das Uebergewicht auf ihr bekommen. Aber 313 fielen die Kyprier ebenso von Ptolemaios ab, wie die Kyrenäer. Doch unterwarf Ptolemaios sie wieder und machte Nikokreon von Salamis zu seinem Statthalter daselbst. 306 kam indess Demetrios, schlug Ptolemaios in der be-

rühmten Schlacht bei Salamis und behauptete die Insel auch nach der Schlacht bei Ipsos bis 294 v. Chr. Da nahm Ptolemaios sie wieder ein. Er stellte sie unter einen Statthalter (Strateg), welcher auch die Tribute einzusammeln und nach Alexandrien zu schicken hatte, also eine Art von Vicekönig war. Später war auch Kypros bisweilen eine Secundogenitur der Dynastie. Die Insel war für Aegypten von höchstem Werthe, da sie das zum Schiffbau nöthige Holz und Kupfer lieferte, welches Letztere Aegypten zwar nicht fehlte, aber auf Kypros bequemer zu holen war als z. B. vom Sinai.[15])

Endlich besass Aegypten lange Zeit hindurch Phönicien und Koilesyrien, unter welch letzterer Bezeichnung man auch Palästina umfasste. Dass ein starkes Aegypten das natürliche Bestreben hat, sich dieser Gegenden zu bemächtigen, zeigt die Geschichte des ältesten wie des neueren Aegyptens. Im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. waren sie lange zwischen Aegypten und Syrien streitig. Wie es mit ihnen um 275 stand, ist allerdings nicht ganz klar. 320 hatte dieselben Ptolemaios genommen, 318 für kurze Zeit Eumenes, dann 315 Antigonos, 312 nach der Schlacht bei Gaza wieder Ptolemaios, der sie jedoch in Folge seiner Niederlage bei Myus aufgeben musste. Beim Sturze des Antigonos kamen sie zum geringeren Theile in die Hände des Ptolemaios, beim Sturze des Demetrios hatte wahrscheinlich auch vieles von dem Uebrigen dies Schicksal, obschon bestimmte Nachrichten über das Einzelne nicht vorliegen. So war 275 ein grosser Theil des südlichen Syrien ägyptisch, nur können wir die Grenze nicht genau angeben. Seit

266 haben wir Ptolemäische Silbermünzen, Tetradachmen, welche in den phönicischen Städten Sidon, Tyros, Ptolemais, Joppe und Gaza geprägt sind. Die Ptolemaier mussten natürlich den Phöniciern viele Freiheiten lassen. Den Juden zeigten sie sich im Allgemeinen wohlwollend; in Alexandrien wohnten viele derselben.[16])

Wenn das 17. Idyll Theokrits um oder vor 270 geschrieben ist, wie man jetzt annimmt, so besass Ptolemaios damals allerdings viel: Phönicien, Arabien, Syrien, Libyen, Aethiopien, Pamphylien, Kilikien, Lykien, Karien, die Kykladen. Natürlich ist viel Uebertreibung darin. Von Kilikien gilt es keinenfalls für den ebenen Theil mit Tarsos, von Pamphylien kann es im Allgemeinen richtig sein, von Lykien und Karien wohl nur zum geringsten Theile, d. h. in Betreff einiger Punkte an der Küste; das Innere Kariens war mehr seleukidisch. Dass Ptolemaios Herr der Kykladen gewesen sei, ist gewiss nicht richtig. Natürlich war es für einen schmeichelnden Dichter sehr angemessen, alle Gegenden, in denen entweder ein Schloss ägyptische Besatzung hatte, oder die ägyptische Flagge die gefürchtetste war, als dem ägyptischen Könige unterthan zu bezeichnen. Aegypten hatte, wie mit Recht gesagt worden ist, in manchen Gegenden mit Rhodos zusammen, die Erbschaft Athens angetreten, das ja auch nur an den Küsten gebieten konnte.[17])

Anmerkungen.

[1]) Makedonien. Neue Städte noch von Kassander angelegt: Kassandreia, welches Olynth ersetzte; Uranopolis, auf dem Athos, von Alexarchos, Kassanders Bruder, gegründet; Thessalonike, an Stelle von Therme. Vgl. Dr. 2, 1, 250, und

über Thessal. die ausführliche Schrift von Tafel, De Thessalonica. Berol. 1839. Später haben die makedonischen Könige das Städtegründen nicht fortgesetzt. — Ueber Antigonos Gonatas Dr. 3, 1, 87 ff.; v. Wilamowitz, Ant. v. Kar. 211 ff., 260 (Regierungszeit). — Allgemeine Dienstpflicht: a pueris eruditi artibus militaribus Liv. 42, 52; Dr. 3, 1, 90. — φόροι Polyb. 37, 9. Die Entlassung des Heeres zur Erntezeit (Pol. 4, 66) beweist ebenfalls das Volksheer.

[2]) Thrakien. S. o. zu K. 3 über Lysimachos. — Ueber Byzanz vgl. bes. den vortrefflichen Artikel Frick's bei Pauly 1, 2, 2601 ff.

[3]) Die Dardaner. Vgl. Dr. 3, 1, 88; Kiepert, Lehrb. § 299. Die D. hatten damals einen König Monunios, von welchem Münzen mit dyrrhachischen Typen existiren; Head. HN 267.

[4]) Epiros. Dr. 3, 1, 99 ff., Amprakia an Pyrrhos abgetreten. Plut. Pyrrh. 6. Schriften von Merleker über Land, Dynastie und Bewohner von Ep. Königsberg 1841, 1844, 1852.

[5]) Thessalien. Dr. 3, 1, 92; Hertzb. 1, 108.

[6]) Athen. Dr. 3, 1, 95, wo die ungünstige Auffassung der damaligen athenischen Zustände deutlich hervortritt. Nach dem Falle des Museion kann im Peiraieus noch eine Zeit lang eine makedonische Besatzung gelegen haben; Dr. 2, 2, 302. 3, 2, 226; Wachsmuth 1, 619. 620. Da Athen selbst frei war, scheint die Annahme unabweisbar, dass es Münzen prägte, was Head. HN 316 bestreitet, indem er annimmt, dass es von 322 bis ca 220 des Münzrechtes beraubt gewesen sei. Es ist klar, dass Athen nicht verpflichtet war, zu prägen, auch wenn es vollkommen frei war, denn nicht alle freien Städte prägten Münzen. Aber gerade Athen, dessen Münzen so verbreitet und beliebt waren, wird geprägt haben, sobald Niemand es daran hinderte. So ist an ein Aufhören der athenischen Prägung von 322—220 wohl nicht zu glauben.

[7]) Die Aitoler. Dr. 3, 1, 97—99 und u. zu K. 12. — Akarnanien. Synoikismos Diod. 19, 67. Busolt, Gr. Staatsalterth.[2] § 75. — Boiotien. Dr. 3, 1, 93—95, Zustände in späterer Zeit Polyb. 20, 4—6, Busolt, l. l. § 263.

[8]) Sparta. Dr. 3, 1, 200. Kleonymos hat im Interesse Aegyptens als Gegner der Antigoniden gewirkt. Aus Italien zurückgekehrt, eroberte er Korkyra, wurde jedoch von Demetrios vertrieben, um 303 v. Chr., Dr. 2, 2, 190. Später war er in Theben mit Lachares, der auch des Dem. Feind war, zusammen. Dann wirkte er in Sparta gegen Antigonos, hierauf gegen eben denselben zusammen mit Pyrrhos, dem Schützling Aegyptens. Des Kleonoymos Feind war Areus, über dessen zweideutiges Verfahren s. u. z. K. 9. — Ueber Kreta Str. 10, 477.

[9]) Geographie von Kleinasien. S. o. zu K. 4. Nach den älteren Arbeiten, welche Lolling bei I. Müller 3, 249 zusammenstellt, ist neuerdings ein grosser Aufschwung der Erforschung Kleinasiens zu bemerken, welcher ebenfalls von Lolling l. l. 249 ff. skizzirt und im Einzelnen von S. Reinach in seinen Chroniques d'Orient in der Revue Archéologique, abgedruckt Paris 1891 in einem Bande, verfolgt worden ist. Hier bringt jedoch jedes Jahr neue Fortschritte. In der letzten Zeit haben sich durch wissenschaftliche Reisen in Kleinasien besonders verdient gemacht: G. Hirschfeld, Benndorf, Niemann, Lanckoronski, Petersen, Paton (Karien, Lykien, Pamphylien, Pisidien), Humann, Puchstein (Galatien, Kommagene), Ramsay und Hogarth (bes. Phrygien), Sterrett (inneres und südliches Kleinasien), Bent, Heberdey, Wilhelm (Kilikien); ferner Fabricius, Winnefoldt, Judeich, Clarke, Koldewey, Schuchhardt, Hiller von Gärtringen, Paris, E. Gardner, Radet, Dürrbach, Fougères u. A. m., ungerechnet die Erforscher der Troas und von Pergamon. Das südliche Kleinasien ist besonders von österreichischer Seite in Angriff genommen worden. Die besten Karten sind die von Kiepert, eigene Publikationen und Beigaben zu Reisewerken Anderer. Vgl. auch Feigl, Archäol. Forschungsreisen in Kleinasien, in der Oesterreichischen Monatschrift für den Orient. Jahrgang 18 No. 6. 7.

[10]) Das Reich der Seleukiden. Von Neuern vgl. besond. Cless in Pauly's RE 6, 1, 930 ff. Es heisst das syrische Reich, obschon das südliche Syrien, Koilesyrien (zunächst das Thal zwischen Libanos und Antilibanos, dann das südliche Syrien

überhaupt), die längste Zeit nicht den Seleukiden gehörte, sondern den Ptolemäern. Die Seleukiden und Indien Str. 15, 724; Dr. 3, 1, 178; Lefmann, Gesch. Indiens, 755. — Megasthenes Dr. 3, 1, 180; Susem. 1, 547–552. — 72 Provinzen App. Syr. 62; die wohl dem syrischen Reiche entlehnte Eintheilung des parthischen Reiches s. u. K. 19. — Hof der Fürsten der makedonischen Reiche αὐλή, Pol. 18, 55. Um den Fürsten die φίλοι Pol. 5, 22; Liv. 30, 42; darunter Einige πρῶτοι φίλοι genannt; schon im ältesten Aegypten gab es solche „Freunde" und „meistgeliebte Freunde", Erman, Aegypten 1, 110. Vgl. Spitta, De amicorum in regno Maced. condic. Berlin 1875. Die römischen Kaiser haben dann auch ihre amici in demselben Sinne gehabt. Auch συγγενεῖς, Cless bei Pauly 6, 1, 231. Einen Grosswisir, wie später in Parthien der Surenas war (Spiegel, Eran. Alt. 3, 104) kannte man bisher in diesen Reichen nicht. Doch scheint sich jetzt aus Inschriften und Stellen von Schriftstellern zu ergeben, dass im Seleukidenreiche und in Pergamon der leitende Minister ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων hiess (Fränkel, Inschr. 1, 110). Vgl. u. K. 27 n. 1. Man ergänze τεταγμένος. So ist τετ. ἐπὶ τῶν δυνάμεων der Kriegsminister des Mithradates. Σύντροφοι des Königs in Makedonien, Syrien, Pergamon, Pontos (Fränkel, Inschr. von Pergamon, zu No. 179). — Statthalter σατράπαι; einige heissen ἔπαρχοι (praefecti), bisweilen dienen στρατηγοί als Statthalter, Pol. 5, 46; Dr. 3, 1, 65. In einzelnen Fällen kommen Vicekönige über grössere Reichstheile vor, so Antiochos I. im Osten geradezu als König; Achaios in Kleinasien. — Ueber die Nachfolger in der Königswürde, ob Sohn oder Bruder, entschieden die Umstände. — Ueber die von Seleukos I. gegründeten Städte App. Syr. 57; Amm. Marc. 14, 85; es waren 75 nach Paus. Damasc. bei Malalas, Müller, Fr. 4, 470; vgl. Dr. 3, 2, 254. — Die Σελευκίς Str. 16, 750, τετράπολις das. 749. — Zeugma, Apameia und noch ein Seleukeia Dr. 3, 2, 306. Oropos Steph. Byz. Beroia Dr. 3, 2, 288, j. Aleppo, noch blühend an der direkten Strasse nach Persien und Indien; Baed. Palaest. 405. Tyrann Dionysios von Bor. und Herakleia Str. 16, 751, in der Zeit der Auflösung des Reiches um 100 v. Chr. Hierapolis (j. Manbedsch, Baed. Pal.

11*

405) und Nikatoris Dr. 289. 290. Amphipolis Dr. 309. Edessa Dr. 311; Babelon, Rois de Syrie, p. CIII. — Ueber Seleukeia am Tigris, die „Königstadt" nach der babylon. Urkunde, Zeitschr. für Assyriol. VII, 232, spreche ich unten zu K. 20. Gegensatz zu den Magiern bei der Gründung von S. App. Syr. 56. — Europos u. s. w. Dr. 319—321. — Sel. am Kalykadnos, Apam. Dameia Dr. 284. 285. 247 und u. K. 13 u. K. 20. — Wie selbstständig die Städte wurden, zeigt die Thatsache, dass Demetrios I. (162—150) in einer Burg ausserhalb Antiochiens wohnte; die Reichsstadt war ihm nicht behaglich; dergleichen kam in Aegypten nicht vor. — Bei Pol. 5, 50 werden die Kyrrhesten in der Zahl von 6000 als wichtiger Theil der δύναμις des Königs erwähnt. Ueber die Zusammensetzung des syrischen Heeres ist lehrreich die von Pol. 5, 79 gegebene Beschreibung desselben vor der Schlacht bei Raphia 217 v. Chr. Da finden wir 20 000 M. Phalanx, offenbar Makedoner, neben 10 000 M. aus der ganzen βασιλεία, welche auf makedonische Weise bewaffnet sind, 5000 hellenische Söldner, 2500 Kreter und ausserdem eine Menge von Barbaren, aber zusammen den soeben genannten an Zahl nicht gleichkommend. In der Kyrrhestike waren die Städte Beroia, Kyrrhos, Hierapolis Bambyke (s. o.). Ausser dieser Landschaft hatten noch drei andere syrische Landschaften griechisch-makedonische Namen: Chalkidike, südlich von Aleppo, Stadt Chalkis, j. Kinnesrin, Baed. Pal. 410, Chalkidene, Stadt Chalkis am Libanon, j. Andschar, Baed. Pal. 305, auf dem Wege von Damaskos nach Beirût und die oben genannte Seleukis. Ferner wohnten viele Griechen in vier anderen Bezirken: 1. Kommagene, Hauptstadt Samosata am Euphrat, vgl. u. K. 27; 2. Koilesyria (s. o. und noch öfter); 3. Trachonitis, die Gegend des Berges Haurân östlich vom See Genezareth, die noch jetzt voll ist von steinernen Häusern aus der Kaiserzeit; 4. Dekapolis, vgl. Plin. 5, 74 und bes. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes, 2, 83 ff., die Gegend östlich vom Jordan, wozu gehörten: Gerasa, Baed. 181; Gadara, B. 198 und Philadelpheia (Rabbat Ammon), B. 187, sowie u. K. 9 n. 2 u. K. 20 n. 17. Dass 2—4 lange ptolemäisch waren, ist hier von keiner Bedeutung, denn ausserhalb Aegyptens waren die Ptole-

mäer keine Gegner der griechischen Städtefreiheit. Aus dem nahen Mesopotamien kommen noch als hellenische Provinzen hinzu Osroene und Mygdonia, endlich die Stadt Seleukeia am Tigris. — Dass die Griechen in den syrischen Städten sich kräftig erhalten haben, scheint noch zu beweisen Cic. ad. fam. 12, 13, wo Cassius schreibt, dass Dolabella aus Tarsos und Laodikeia „Graecorum militum numero speciem exercitus effecit." Das lässt auf organisirte Stadtmilizen schliessen. S. auch u. K. 29 n. 8 und Gardner, New Chapters p. 436. — Ueber die als ἱεραὶ καὶ ἄσυλοι bezeichneten Städte von Kleinasien und Syrien s. unt. Kap. 20. — Privilegien der Antiochener am Orontes und der sonstigen Antiochener nimmt wohl mit Recht an Babelon p. CXI. CXII. CXLIV; s. u. K. 18. — Der beim Eindringen der Germanen in das römische Reich im Grossen durchgeführte Grundsatz, dass fremde Einwohner eines Reiches nach ihren eigenen Gesetzen weiter zu leben haben, hat schon im Reiche Alexanders und seiner Nachfolger Geltung gehabt und ist überhaupt antik. — Achaios wendet sich an die Städte Pol. 5, 57. Ueber die Ausdehnung des Griechenthums in Syrien s. die Bemerkungen von Nöldeke und Mitteis in Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht. Leipz. 1891. S. 26 ff. M. weist nach, dass das griechische Recht die Grundlage des im Rechtsbuche von Hierapolis (s. o.) aufbewahrten syrischen Rechtes war. — Die Einheimischen zahlten Kopfsteuer, Mitteis S. 27. — Handelswege Dr. 3, 1, 73. Gardner, New Chapt. 437. — Ueber Patrokles Susem. 1, 657—659. — Die Bildung im syrischen Reiche Dr. 3, 1, 75 und u. K. 20. — Münzwesen. Percy Gardner Cat. Br. Mus. Kings of Syria 1878; Head H N 637 ff. und jetzt bes. Babelon, Rois de Syrie. Paris 1890, der in seiner Introduction die früheren Forschungen benutzt und erweitert. Das Münzwesen des Seleukos schliesst sich ebenso wie das der übrigen Diadochen an das Alexanders an. Die sogen. Alexandermünzen (Gr. G. 3, 450) wurden weiter geprägt, nur deuteten Beizeichen die neuen Fürsten an, welche sie prägten. Vgl. L. Müller, Numismatique d'Alex. le Grand. Copenh. 1855. So schreibt man solche mit einer Fackel Kassander zu, der Adler bezeichnet Ptolemaios, der halbe Löwe Lysi-

machos, das Pferd Seleukos; die Abzeichen von Antipater, Eumenes, Antigonos. sind noch nicht gefunden worden. Nachdem die Diadochen Könige geworden sind, zumal nach 301, tritt die Veränderung ein, dass auf den Alexandermünzen statt des sitzenden Zeus eine stehende Pallas erscheint, welche die verschiedenen Fürsten mit ihren Beizeichen versehen. In Syrien führt dann Antiochos I. den Typus des Apoll ein. Was nun das Münzwesen des Seleukidenreiches betrifft, so ist eine bedeutsame Eigenschaft desselben die grosse Mannigfaltigkeit seiner Typen im Vergleich mit denen anderer Reiche, zumal dem ptolemäischen. Das hängt zusammen mit dem ganz verschiedenen Charakter dieser Reiche. Münzen sind eine wesentlich griechische Sache. Griechisch war aber im Reiche der Ptolemäer. abgesehen von den Nebenländern, fast nur die Dynastie mit ihrer näheren Umgebung. Im syrischen Reiche sehen wir dagegen eine Menge von griechischen Gemeinden, und die Könige selbst bemühen sich, die griechische Bildung mehr und mehr auszubreiten. Daher die echt griechische Mannigfaltigkeit der Typen auch der königlichen Münzen, welche sich in keinem anderen Diadochenreiche in diesem Maasse wieder findet. — Seleukos. welcher 321 Babylon erhielt, setzte dort anfangs die daselbst von Mazaios vorgenommene Prägung fort und nahm bei dieser Gelegenheit das Symbol des Ankers an (s. o. K. 3 n. 8), welches als Familienabzeichen beibehalten wurde. Erst nach 306 hat Sel. Münzen mit seinem Namen geprägt. Ihm eigen sind auch die gehörnten Typen: Hörner an ihm selbst, an seinem Helm, an einem Pferde, an einem Elefanten — und auch dies behalten seine Nachkommen bei. Ueber diese Typen vgl. Bab. XVIII—XXV. Das Horn bezeichnet die Kraft, unter den Göttern ist es dem Dionysos eigen; ein gehörntes Pferd erinnert an den Bukephalos. nach welchem in dem von Sel. beherrschten Reiche die Stadt Bukephala benannt war. Mit den Elefanten siegten Seleukos bei Ipsos und Antiochos I. über die Gallier. Sel. wurde Ἐλεφαντάρχης genannt, Plut. Dem. 25. In Antiochien war ein τετράπυλον τῶν ἐλεφάντων angeblich von Diokletian errichtet; Bab. XXVIII. Ueber die sonstigen auf Seleukosmünzen vorkommen-

den Typen s. Babelon. In Betreff der Verehrung Apolls ist zu bemerken, dass Daphne schon 300 v. Chr. eingeweiht wurde, dass Seleukos und Stratonike Geschenke nach Delos machten, dass aber der auf dem Omphalos sitzende Apoll erst durch Antiochos I. auf die Münzen kam. Antiochos IV. Epiphanes hat dann wieder den Dienst des Zeus bevorzugt. Ueber die Münzstätten des Sel. s. Bab. XXXV—XXXIX. — Seleukos war der jüngste der Nachfolger Alexanders, jünger als Alexander selbst; er ist der einzige gewesen, der den civilisatorischen Gedanken Alexanders wirklich zu würdigen gewusst hat; ich möchte ihn als den rechten Schüler Alexanders bezeichnen. — Im Gegensatz zu Droysen, der keine Gründungen des Seleukos Nikator in Vorderasien annimmt, schreibt Radet, De colon. 50. ihm Laodikeia Katakekaumene und Thyateira nebst umliegenden Ortschaften zu. Für Laod. liegen keine bestimmten Anhaltspunkte vor; für Thyateira enthält die Stelle des St. Byz. jedenfalls Irriges. Es bleibt also nur eine schwache Wahrscheinlichkeit. S. u. K. 13 n. 7.

[11]) Bithynien. Aera nach Reinach, Mithr. 283 : 297 vor Chr., nach Mommsen und Ramsay, As. min. 283/82 v. Chr. Die Geschichte Bithyniens Clinton F H 2. 420 ff.

Herakleia. Quellen: Memnon s. o. zu K. 1. Just. 16, 3—5; Polsberw. De rebus Heracleae. 1833; Kämmel, Heracleotica. 1869; Schneiderwirth. Heraklea. Heiligenst. 1882—84; v. Wilamowitz Ant. v. Kar. p. 155. — Kalchedon und Astakos von Ptolemaios, Neffe Ptol. I. als frei anerkannt. Dr. 2, 2. 15. — Kios mit Byzanz und Herakleia unter den Testamentsvollstreckern Nikomedes I., also unabhängig, s. u. K. 9.

Kyzikos. Marquardt, Cyzicus. Berlin 1836; Head H N 454. — Apollonia, über welche jetzt vgl. Fränkel. zu den Inschr. von Perg. No. 160. 169 und Koepp. Beil. z. Allg. Zeit. 1892. April 1., vielleicht dargestellt auf einer Münze. abgeb. Coins of the Anc. VI A pl. 48, 6. — Spätere Beziehungen zwischen Kyzikos und den Attaliden Fränkel No. 248. — Ueber Pergamon s. u. K. 10 n. 2, K. 13 und bes. K. 21.

[12]) Ueber die Stellung der Städte in Asien s. e. K. 2 n. 1. — Man giebt sich gegenwärtig viele Mühe, den jedesmaligen Zustand der einzelnen Städte, ob autonom oder nicht. zu ergründen, so z. B. Gaebler, Erythrae p. 17. 20. 22 u. sonst. Aber man kommt damit nicht durch. Es handelt sich immer nur um faktische Verhältnisse, nicht um rechtliche, und man nimmt dabei oft Worte für Sachen. So sagt z. B. Gaebler p. 17. 18, dass nach dem Tode des Antipater die Satrapen begannen, „die freien Städte sich zu unterwerfen und durch Besatzungen in Botmässigkeit zu halten." Aber es entsteht den Griechen ein „Befreier" in Antigonos; er „gab den Städten ihre Freiheit wieder, liess aber zu ihrem Schutze Besatzungen zurück.". Letzteres als richtig vorausgesetzt (ich finde es bei Diod. 18, 52, den G. citirt, nicht), ist doch der „Befreier" nicht besser als die Unterdrücker; Besatzung ist Besatzung, eine Freiheit mit Besatzung ist gerade soviel werth wie eine Unterdrückung mit Besatzung; das Recht der Städte blieb eben immer dasselbe. Die Könige drückten sie, soviel sie konnten; schöne Worte kosteten nichts. Radet, De coloniis etc. Paris 1892, p. 82 ff.: Innere Freiheit die Regel, aber Beaufsichtigung durch Feldherrn, Kommandanten, die Steuern fordern. Ergebenheit der Einwohner, gefördert durch die Religion. 1. Die Gründer verehrt — je nach dem Namen: Antiochos, Laodike — sogar Themison. 2. Dienste Alexanders oder der Könige, der lebenden und der todten; auch ἀρχιερεῖς; auch die τύχη des Seleukos wurde verehrt (R. 87). Derselbe spricht p. 17 über die Verschiedenheit in der Stellung in der Stadt Magnesia der hellenischen οἰκηταί und der κάτοικοι, Soldaten, welche zum Theil in den Dörfern wohnten. Auch in diesen Dingen grösste Mannigfaltigkeit. — Interessant ist das Verhältniss der Pergamener, die ursprünglich eine freie griechische Gemeinde bilden, vgl. Fränkel, Inschr. No. 5, zu ihren Fürsten, worüber vgl. Swoboda im Rhein. Mus. 1891. Aus den pergamenischen Urkunden geht hervor, dass die perg. Könige die Selbstbestimmung des Demos achteten, aber Einfluss auf die Entscheidungen desselben in verschiedener Weise ausübten: durch Ernennung der Strategen und

durch ἐπιστολαί. Vgl. Fränkel No. 18. — Ueber Lampsakos Head HN 457. — Abydos tapfer gegen Lysimachos Dr. 2, 2; 201. 211; gegen Philipp V. s. u. K. 16. — Smyrna. Vgl. Kuhn, Entsteh. der Städte der Alten. Leipzig 1878, S. 335 bis 362, woselbst auch über die anderen Gründungen des Lysimachos. Beziehungen zwischen Smyrna und Magnesia CIGr 3137 = Hicks 176 = Ditt. 171. — Teos und Lebodos Inschr. Lebas-Waddington, Asie min. 86 = Hicks 149 = Ditt. 126; man sieht, dass ein Synoikismos nicht sehr leicht durchzuführen war. — Erythrai s. das oben angeführte Buch von Gaebler. — Ueber die ionischen Städte im Allgemeinen s. jetzt Head, Cat. Br. Mus. Ionia p. XLVI—XLVIII. — Ephesos. Vgl. ausser K. 13 und 17 bes. Head, On the chronological sequence of the coins of Eph. London 1880, der im Historischen im Allgemeinen Droysen folgt. Nicht Alles ist klar; doch ist die Geschichte der Stadt gerade weil sie nicht absolut frei war, recht interessant. Eph. steht nach 302 zuerst abwechselnd unter Lysimachos und Demetrios, zuletzt wieder unter Lysimachos, der es nach seiner Frau Arsinoe nennt und von seinem Sohn Agathoklos regieren lässt. Head, Ionia, sagt p. XLVI: „Eph. under the temporary name of Arsinoe also struck Attic octobols and bronze coins. It appears also to have struck bronze coins under the name of Eurydicea, out of compliment to Eurydice, a daughter of Lysimachus" (abgeb. pl. 10, 7). Nach dem Tode des Lysimachos wird Eph. frei, jedoch vielfach beeinflusst, von Seleukos, von Antiochos I., dann auch von Aegypten, s. Phylarch. bei Ath. 13, 593. Ueber die Verhältnisse der nun folgenden Zeit stimmen Head und Babelon nicht überein. Während Head in ihr keine Spur von seleukidischen Einflüssen auf Eph. zu finden scheint und glaubt, dass es bereits von 258 an dauernd von Aegypten beeinflusst wurde, weist Babelon LXXIII darauf hin dass nach Euseb. 1, 251 Antiochos II. in Ephesos starb (246); also wird der dauernde ägyptische Einfluss in Ephesos erst nach 246 begonnen haben, offenbar in Folge der Streitigkeiten zwischen Seleukos und Antiochos Hierax. So sieht Bab. auch kein Hinderniss, seleukidische Münzen mit einer Biene, dem Zeichen von

Ephosos, dem Hierax zuzuschreiben. Als Eph. unter ptolemäischem Einflusse stand, prägte es wieder nach rhodischem Fusse; Head, Ionia XLVII. Ein goldenes Oktadrachmon von Berenike II., Gattin des Ptol. Euergetes (Cat. Ptol. pl. 13, 2) ist in Ephesos geprägt worden. Die Beziehungen von Ephesos zu Rhodos waren alt (Gr. G. 3, 54); so konnte Eph., als es vom seleukidischen Banno frei war und den Ptolemäern ergeben, sich auch im Münzweson wieder dem mit Aegypten befreundeten Rhodos nähern. Damals ward Ephesos einer der wichtigsten Häfen des Orients. Der Umstand, dass Eph., obschon nicht vollkommen unabhängig, dennoch Münzen prägte, zeigt die Dehnbarkeit des Begriffes der Unabhängigkeit. S. auch u. K. 13 n. 2. — Samos. Entscheidung des Lysimachos im Streite zwischen Samos und Priene. CIGr 2156 = Hicks 152. — Kos. Vgl. Paton and Hicks, The Inscriptions of Cos. Oxf. 1891, wo auch eine ausführliche Geschichte von Kos gegeben wird; vgl. Larfeld in der Berl. Phil. Woch. 1892 No. 22. 23. Die Gesetzo von Kos sollten nach dem oben angeführten Briefe des Antigonos (Ditt. 126) einstweilen für die vereinigten Teier und Lebedier massgebend sein. In Kos war Ptolemaios Philadelphos geboren. — Ueber Rhodos s. u. K. 22; über die Krim K. 25.

[13]) Aegypten. Vorzügliche Quellon und Litteraturübersicht bei Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östl. Prov. des röm. Kaiserreichs. Leipzig 1891. S. 35—39, wo insbesond. die Fundo und Ausgabon der Papyri verzeichnet sind. Ich beschränko mich auf Weniges. S. Sharpe, Gesch. Aegyptens, übers. von Jolowicz, mit Anm. von Gutschmid. Leipzig 1862, Lepsius, Königsbuch der alten Aegypter. Berlin 1858. Dess. Ergebnisse der ägyptischen Denkm. f. die Ptolemäorgesch., Berl. Akad. 1852. Cless in Pauly's RE 6, 1, 179 ff. bes. 229—235; Clinton Fasti Hellen. 2, 383—409; Huberts Obs. chronol. in Ptolem. histor. Lugd. Bat. 1857; Schriften von Lumbroso: Economie polit. de l'Egypte sous les Lagides. Turin 1870; Ricerche Alessandrine 1871; L'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani. Rom 1882. Baedeker's Aegypten, 2 Bände. Brugsch, Die Aegyptologie. Leipzig 1891, sagt S. 489, dass als Geschichtsquellen für die

ptolem. Zeit dienen, Tempelwände und Stelen, demotische Inschriften des Serapeums, demotische und griechische Papyrus u. s. w., „ein fast unerschöpfliches Material, das — einer eingehenden Behandlung entgegensieht.“ Und die Menge dieser Denkmäler wächst beständig; jetzt besonders durch die von Flinders Petrie nach England gebrachten, besonders von Sayce und Mahaffy untersuchten Papyri. So enthalten Bestandtheile von Mumienkästen in Tell Gurob im Fayûm (Baed. 2, 13; Flinders Petrie, Ten years digging in Egypt. London 1892, p. 128—138) die Testamente von Soldaten, welche durch königliche Schenkung Gutsbesitzer geworden waren, sowie andere Geschäftspapiere; Ausgabe: The Flinders Petrie Papyri, with Transcriptions, Comm. etc. by Mahaffy. Dublin, R. Irish Acad. 1891. Im Londoner Orientalisten-Kongress 1892 hat Mahaffy vorgetragen: On the gain to Egyptology by the Petrie Papyri. Zuletzt hat Mahaffy noch den Brief eines Soldaten über den Krieg in Syrien entdeckt; s. u. K. 10 n. 1. — Das Söldnerheer Pol. 5, 62—65; 8, 18; 34, 14. — Die Finanzen beh. auch Droysen, Zum Finanzwesen der Ptol. Berl. Akad. 1882. — Reisende Richter Cless 6, 1, 232 und P. Gardner. New Chapt. p. 226. 428, sowie Mitteis 48 ff.; Konkurrenz ägyptischer und hellenischer Rechtsinstitute: Ausbildung einer Art von ius gentium in Aegypten. Mitteis 51. — Die M o n a r c h i e der L a g i d e n wird in idealem Lichte dargestellt von Mommsen. R G 5, 559. Er vergleicht sie mit der Friedrichs des Grossen: das System „forderte“ einen „in täglicher Arbeit verwaltenden“ König; die Herrscher haben „nicht durchaus ohne Grund sich wohl den Namen des Wohlthäters“ beigelegt. Thatsächlich hat jedoch ausser Ptolem. I. überhaupt keiner dieser Fürsten die „geforderte“ tägliche Arbeit geleistet. Bei einer friedericianischen Thätigkeit würde sich Ptol. II. nicht so gelangweilt haben, wie er that — er hatte wenigstens so viel Geist, dass er sein Leben im Grunde öde fand. Ptolemaios III. Euergetes I., dessen schöner Beiname ebensowenig wie der eines Philopator oder Philometor etwas anderes beweist als die Unverfrorenheit des Trägers und die Ergebenheit der Höflinge, war zuletzt nach Pol. 5, 42 von be-

kannter ῥαθυμία und überhaupt ein gewöhnlicher orientalischer Despot, s. Cless 6, 1, 208. Von den übrigen Ptolemäern braucht man nicht erst zu reden, wenn es sich um Erfüllung von Königspflichten handelt. Zu den schlechtesten der Schlechten gehört aber der „Wohlthäter II", der „Dickwanst", von dem in K. 19 Einiges gesagt werden wird. Auch Pol. 34, 14 spricht von der οὐδένεια dieser Könige. Mehr Recht, sich „Wohlthäter" zu nennen, hatten die Attaliden; Fränkel, Inschr. v. Perg. 1, p. 21. Die „auf das gleiche Wohlergehen aller Unterthanen gerichtete Verwaltung" ist keine „Eigenart des Lagidenregimentes", das 300 Jahre dauerte, sondern höchstens die von Ptolemaios I., der etwa 13 Jahre als König regiert hat, und auch bei diesem ist noch zu fragen, ob ihm das gleiche Wohlergehen aller Unterthanen überhaupt am Herzen lag. Im Allgemeinen ist der Begriff einer Verwaltung, die für das Wohl der Unterthanen zu sorgen hat, weniger ein antiker als ein moderner Begriff; im griechischen und römischen Alterthum wurde wenig „verwaltet." Die ägyptische Regierung aber, um die es sich hier besonders handelt, bewegte sich unter den Ptolemäern in den Bahnen der Pharaonen. Nun sagt einer der besten Kenner Aegyptens, Erman, in seinem ‚Aegypten und äg. Leben im Alterthum' 1, 84, dass dort, wie überall im Orient, „die Staatsmaschine nur um des Herrschers willen arbeitet." Es fragt sich also, ob Ptolemaios I. das hat ändern wollen und können. Wollte er die Aegypter in einer Weise beglücken, die sie nicht verstanden? Beim Tode Alexanders war er, als er die Satrapie Aegypten übernahm, 44 Jahre alt; er hatte stets daran gedacht, als Krieger seine Schuldigkeit zu thun, nie daran, Menschen zu beglücken; nun musste er vor Allem daran denken, sich überhaupt im Lande zu behaupten. Das that er und im 61. Lebensjahre machte er sich zum König. Sollte er in diesem Alter in neue Bahnen eingelenkt sein? Er behauptete sich, weil er regierte, wie die alten Pharaonen gethan hatten, weil er die Ruhe aufrecht erhielt und die Priester gewähren liess. Und Ptolemaios I. war der beste unter den Ptolemäern: alle andern regierten noch weniger nach dem Prinzip Friedrichs, sondern einfach nach dem Grund-

satz: Morgen wieder lustig. Im Allgemeinen war die Staatsklugheit der Ptolomäer die der vier letzten Bourbonen Neapels: sie stützten sich auf die einheimische Geistlichkeit und die fremden Söldnor, liessen diesen beiden Klassen grosse Freiheiton und thaten solber, was ihnen gefiel. — Die Stellung, welche die Ptolemäer zu den Eingeborenen einzunehmen wünschten, machen verschiedene Urkunden klar: ein Dekret zu Ehren dos Satrapen Ptolemaios I., Brugsch, Zeitschrift für ägypt. Sprache, IX (1871); Wachsmuth, Rhein. Mus., N. F., Bd. 26; Baed. 1, 318 (Diadochenstele im Museum von Kairo), welches die Horrscher als Schützer der ägyptischen Religion feiert; eine Stele von Ptolemaios II. und Arsinoe, s. u. K. 9 n. 2; der sogen. Stein von Tanis, auch das Dekret von Kanopos genannt, von Ptol. III., in demselben Museum, Baed. 1, 334; endlich der borühmto Stein von Rosette, von Ptol. V., Baed. 1, 376. Alle droi ersten Ptolemäer haben angeblich die nach Asien entführten ägyptischen Heiligthümer zurückgebracht; darüber s. u. K. 9 n. 2 und K. 10 n. 1. — Die griechisch-makedonische Herrschaft wurde den Aegyptern noch dadurch erträglicher gemacht, dass Aloxandor ein Sohn Nektanebos II. gewesen sein sollte. — Für Ptol. II. nimmt Mahaffy, Petrie Pap. 16, eine mehr der griechischen als der einheimischen Bildung freundliche Haltung an. — Vgl. auch die kurzen und treffenden Bemerkungen von E. Meyer, Goschichte des alten Aeg. Berlin 1887. S. 397 ff. — Handel nach dem rothon Meere: Koptos Str. 17, 815, Baed. 2, 112; Berenike Str. 17, 815; Baed. 2, 88. Kosêr, Baed. 2, 87. P. Gardner, New Chapt. 437: „Harpalos discovered or rediscovered the course of the monsoons and at the proper seasons Arabian fleets went to and fro between the Malabar coast and the harbours sedulously constructed by the Ptolemies on the Red Sea.“ — Ptolemais Str. 17, 813. Baed. 2, 57. Arsinoe Str. 17, 809; Baed. 2, 8. Für den Handel haben die ersten Ptolemäer gut gesorgt. — Münzen. Catal. of Greek Coins. Ptolomies, by R. Stuart Poole. London 1883. — Aegypten hat für den inneren Verkehr nur Gold und Kupfer; die Silbermünzen waren für den Verkehr mit dem Auslande bestimmt. Diese letzteren wurden anfangs in Phöni-

cien geprägt; als dies verloren war, in Kypros. Seit 305 prägte Ptol. in eigenem Namen, vorher Alexandermünzen. Typen: Kopf des Ptolemaios. Rev. Adler auf Blitz. Die ersten Münzen von Ptol. II. sind gleich denen seines Vaters, der ja auch noch lebte. S. auch Gardner, New Chapt. p. 226. — Keine städtische Prägung in Aegypten unter den Ptolemäern; so ungriechisch war der ptolemäische Despotismus! Erst die Römer haben daselbst eine mannigfaltige Prägung eingeführt, Münzen der Stadt Alexandrien und der Nomen. Die einzige bekannte, von Petrie gefundene Münze von Naukratis schreibt Head H N 718 der Zeit zwischen 323 und 305 zu. Sobald die Ptolemäer in eigenem Namen herrschten, hörte das auf. N. war überhaupt in einer besonderen Lage; es war eine uralte griechische Fremdenkolonie mit besonderer Verfassung: τιμοῦχοι (Gardner, New Chapt. 224) wie in Massalia; Phokaia hatte ja auch Naukratis mit gegründet. Die Beinamen einiger Diadochen und Epigonen haben ein erstes Vorbild in Syrakus, wo im J. 480 Gelon als εὐεργέτης und σωτήρ vom Volke proklamirt wurde (Diod. 11, 26), wenn anders die Ueberlieferung richtig ist. — Der Unterschied der Prügelung (Momms. 5, 561 nach Philon in Flacc. 10) konnte von einem ptolemäischen Hofgelehrten als eine Anerkennung der hergebrachten Eigenthümlichkeiten der beiden Racen und somit als ein echt konservatives Verfahren dargestellt werden. Denn die Geissel führten die Pharaonen, den Stock aber der Spartaner. Was ein Themistokles nicht unbedingt ablehnte, konnte ein beliebiger Grieche in Alexandrien sich von einem Beamten des Gott-Königs sehr wohl gefallen lassen!

[14]) Kyrenaike. Die Kyr. und Alexander Diod. 17, 49. Kyr. ägyptisch Dr. 2, 1, 105. — K. empört sich gegen Ptolem., wird besiegt, Oph. eingesetzt, Dr. 2, 2, 35. Oph. fällt ab, Dr. 2, 2, 91. — Magas ausführlich besprochen Dr. 2, 2, 94; vgl. Koepp, Die syrischen Kriege der ersten Ptol., Rhein. Mus. 39 (1884). — Münzen: Müller, Numism. de l'anc. Afr. I; Head H N 725 ff., bes. 732; Cat. Br. Mus. Ptol.; Babelon, Mél. Numism. I, 33—43.

[15]) Kypros. Dr. 2, 2, 9. 15. 35. 258. — In Betreff des Fehlens von Kypros in Theokrit's Id. 17 vgl. Koepp, l. l. 2. —

Für Aegypten nützliche Produkte von Kypros Dr. 3, 1, 56. — Münzen: Head H N 627; Cat. Br. Mus. Ptol. XIX. XXIII. XXXIII. Symbol: Schild. Gardner, New Chapt., spricht p. 165 von dem „number of Ptolemaic inscriptions discovered in the island", und den „enormous quantities of silver coin issued by the Egyptian kings at Cyprian mints."

[16]) Phönicien und Koilesyrien. Dr. 2, 1, 167; 2, 2, 9. 47. 54. Wegen Pol. 5, 67 nimmt Koepp mit Recht an, dass Ptol. I. diese Gegenden schon früh besass. — Münzen: Head 650. 665 ff.; Cat. Br. Mus. Ptol. XXIV. XXXIV—XXXVIII. — Ueber Arados und Askalon auf seleukid. Münzen s. u. K. 9 n. 4, über Phönicien ferner K. 16 n. 2.

[17]) Aegypten und Thrakien. Dr. 3, 1, 268 nimmt an, dass Ptol. II. mit der Arsinoe Ansprüche auf Lysimacheia, Ephesos und andere Städte des Lysimachos erworben habe. Fuss gefasst hat daselbst wohl erst Ptol. III.; auch v. Wil. Ant. von Kar. 220 nennt unter den Besitzungen der Ptolemäer um 270 Thrakien nicht. Um 230 beweist dieselben die Ernennung des Spartaners Hippomedon zum ägypt. Befehlshaber in Thrakien, Telles bei Stob. flor. 2, 72 L. — Im J. 222 hat Aegypten nach Pol. 5, 34 Lysimacheia, Ainos, Maroneia. — Die Kykladen v. Wil. 220. Busolt, Griech. Staatsalterth. 2. Aufl. S. 63; Spiele, gen. Πτολεμαῖα daselbst.

Es bildet sich also nach der Zeit der grössten Verwirrung (323—278) ein Staatengefüge, welches Königreiche und Republiken umfasst. Die letzteren sind zum Theil mächtig (Rhodos), andere wissen durch gegenseitigen Anschluss (Bünde) oder durch Gefügigkeit gegen Könige (Ephesos) ihre Freiheit zu schützen. Von den Königreichen ziehen die, welche makedonische Dynastien haben, vorzugsweise die Angen auf sich. Von diesen ist Aegypten innerlich despotisch regiert, nach Aussen tritt es liberal auf; Syriens Herren verfahren im Innern, wegen des Uebergewichtes der Städte, liberal, nach Aussen händelsüchtig; Makedonien ist ein auf Eroberung ausgehender

patriarchalisch regierter Staat. In Betreff der Dynastien dieser drei Staaten kann man sagen, dass sie, obschon unter geänderten Verhältnissen, doch die Ueberlieferungen der Länder fortsetzen, in denen sie sich eingenistet haben. Die Antigoniden benehmen sich wie die alten makedonischen Könige, die Ptolemäer spielen die Pharaonen, die Seleukiden treten auf wie die Achämeniden. Das ist der Einfluss des milieu, wie man jetzt sagt, des Bodens, der Umgebung. Aber auch die Herkunft der Dynastie macht sich geltend; die Fürsten sind ja griechisch gebildete Makedoner. Da wenden denn die Antigoniden ihre im Vergleich mit den meisten Ahnen Alexanders höhere Bildung dazu an, um die ehrgeizigen Pläne derselben geschickter durchzuführen. Die Seleukiden lassen nach dem Beispiele der Achämeniden den Bestandtheilen ihres Reiches grosse Unabhängigkeit, und da sich unter denselben der griechische befindet, der den Seleukiden sehr theuer ist, so fällt schliesslich eben dadurch das Reich auseinander. Die Ptolemäer endlich wollen das hergebrachte patriarchalische Regiment des Landes, das ihnen mit Recht vortheilhaft scheint, fortsetzen, aber da sie sich nicht in innerer Uebereinstimmung mit dem Glauben des Volkes befinden und ihre Macht nur dazu benutzen, um als aufgeklärte Griechen sich mit den auswärtigen Angelegenheiten zu beschäftigen und im Uebrigen ein Genussleben zu führen, so bekommt ihr System eine innere Unwahrheit, deren Folge ist, dass sie zuletzt nicht einmal zur Diplomatie Energie oder Verstand genug haben, und sich nur noch dem Vergnügen hingeben, wodurch sie ihr Land ruiniren und selbst verrotten. — Dem Königthume, dessen verschiedene Thätigkeit ich in diesem Kapitel geschildert habe, vermag ich an sich, wie schon am Schluss von K. 3 bemerkt wurde, für die Griechen jener Zeit einen inneren Werth nicht zuzuschreiben, und ich füge zu den dort angestellten Betrachtungen einige weitere hinzu. Die griechische Polis bedurfte Könige nur dazu, dass sie unter den Gemeinden Frieden aufrecht erhielten. Dazu wäre die Herrschaft Alexanders oder eines ihm ähnlichen Nachfolgers, welcher das Ganze beherrscht hätte, von Nutzen gewesen. Ein solches Reich wäre eine Art

römischen Reiches geworden. Seleukos hätte im Besitze des Ganzen ähnlich wirken können. Aber er bekam nie das Ganze. Die Nachfolger Alexanders, die Diadochen sowohl wie ihre Nachkommen, haben, abgesehen von den ihnen eigenen Charakterfehlern, schon dadurch unheilvoll gewirkt, dass sie sich beständig befehdeten, was sie von ihrem Standpunkte aus ja auch thun mussten. In ihnen hat sich das monarchische Prinzip, das als angestammtes Königthum heilbringend ist, fast nur in seinen Schattenseiten gezeigt. — Sie herrschten durch Eroberungsrecht, und das hört mit der Macht auf. So war es natürlich, dass sie sich zu Grunde richteten, wobei die Seleukiden immer noch das Verdienst hatten, in dem von ihnen beherrschten Lande städtische und ländliche Staaten grosszuziehen. Die Erbschaft der Nachfolger Alexanders hat dann das römische Reich angetreten. Rom hat das geleistet, was Alexander nicht hat durchführen können, und es hat es in grösserem Umfange geleistet.

VI. KAPITEL.

Die Bildung der Griechen. Athen.

Wir kommen jetzt zu erfreulicheren Erscheinungen, denn wir haben von der Bildung der Griechen um dieselbe Zeit zu sprechen.

Die Siege Alexanders haben grosse Veränderungen gerade in denjenigen äusseren Verhältnissen der Griechen bewirkt, welche ihre gesammte Bildung beeinflussten. Einerseits wurde der Bereich der griechischen Kultur ungemein ausgedehnt, andererseits herrschten jetzt in der griechischen Welt die freiheitlichen Institutionen nicht mehr so überwiegend wie zuvor, denn eine sehr grosse Zahl von Griechen stand nunmehr unter dem Einflusse von Königen. Das hatte zunächst für die Religion wichtige Folgen. Die genauere Bekanntschaft mit Asien und Aegypten bewirkte, dass die Gottesdienste dieser Länder unter den Griechen immer mehr Beifall fanden und überdies wurden die Könige, zumal im Orient, auch für die Griechen den Göttern gleich gestellt.[1]) Nun war dies Letztere, wovon schon im 3. Kap. die Rede gewesen ist, nach griechischen Begriffen nicht ganz widersinnig. Denn die Religion war bis zu einer gewissen Grenze eine An-

gelegenheit der unabhängigen Gemeinde, und die in solcher Weise von derselben geehrten Menschen waren Fremde, niemals Mitbürger. Für die einzelne Polis als solche existirte der uns geläufige abstrakte Gegensatz: Mensch — Gott nicht; wer nicht Bürger einer bestimmten Stadt war, konnte zur Noth auch Gott derselben sein. Diese abstrakte Möglichkeit wurde damals konkret angewandt. Natürlich ward eine Religion, die den Poliorketes zum Gotte machte, verächtlich. Wenn auch an sich der Gott Dionysos nicht viel erhabener war, als der Gott Demetrios, so konnte man ihn doch idealer auffassen, eben weil man ihm als einem eingebildeten Wesen beliebige Eigenschaften zuzuschreiben vermochte. Das war bei einem Demetrios unmöglich. So wurde die griechische Religion durch die von ihr selbst gezogenen Folgerungen noch entschiedener als früher als mangelhaft erwiesen. Und dies geschah nicht blos thatsächlich auf die so eben geschilderte Weise; es geschah auch litterarisch durch einen Mann, der sich für einen Historiker oder Geographen ausgab, durch den Messenier Euhemeros, einen Freund des Königs Kassander.[2]) Er hatte für denselben eine Reise nach Asien gemacht, auf welcher er im indischen Ocean wunderbare Inseln entdeckt haben wollte, die er dann in dem Werke: Die heilige Urkunde, beschrieb. Auf der grössten derselben, Panchaia, waren in heiligen Buchstaben die Thaten von Menschen aufgezeichnet, welche später als Götter verehrt worden waren, Thaten des Zeus und der andern Olympier. Diese Behauptung, dass die griechischen Götter eigentlich nur menschliche Eroberer gewesen seien, hat dann später das Interesse der christlichen Kirchenväter erregt, welche

darin das erwünschte Eingeständniss der Heiden fanden, dass ihre Religion falsch sei, und gegenwärtig nennt man diese Art der Mythenerklärung Euhemerismus. Dem Volke nützte die Lehre des Euhemeros natürlich nichts, da ihr Erfinder ihm für das, was er ihm raubte, für den naiven Glauben, nichts Besseres gab; sie nützte nur dem Kassander und seines Gleichen, die nun mit eben demselben Rechte Götter werden oder gar sein konnten, wie einst Zeus. Wenn man in dieser Weise sich bemühte, dem griechischen Volke mit Gewalt und mit Ueberredung Menschen vom Schlage der Diadochen als Götter annehmbar zu machen, so musste es wohl noch mehr als im 5. und 4. Jahrhundert dazu kommen, religiösen Trost bei wilderen Völkern und im Orient zu suchen, und die thrakischen, phrygischen und ägyptischen Kulte, die schon lange bei den Griechen Eingang gefunden hatten, verbreiteten sich jetzt noch weiter. Zumal bei den Griechen Kleinasiens und Syriens trat eine förmliche Religionsmischung ein.

Diese Umwandlung der griechischen Bildung ist natürlich keine Erhebung derselben auf eine höhere Stufe. Aber die Gegenden, in welchen sie vorzugsweise stattfand, waren auch nicht massgebend in Bezug auf die Bildung überhaupt. In Alexandrien, der glänzendsten Diadochenstadt, der Stadt, welche die Dienste der Isis und des Serapis in alle griechischen Lande verpflanzte, sammelten sich viele griechische Dichter, aber dieselben waren zu Hause in den alten griechischen Republiken und sie trugen in vielen Stücken den Charakter der alten griechischen Bildung. Mehr noch: Die wahren Centren der Bildung waren immer noch diese Freistaaten, vor

Allen Athen, welches in dieser Zeit fast noch mehr als früher dem geistigen Leben der Griechen die Wege gewiesen hat. Denn gerade um 300 v. Chr. hat es in Philosophie und Poesie Richtungen hervorgebracht, die, wenn sie nicht so erhaben sind, wie frühere Leistungen der berühmten Stadt, doch bis heute die Welt beherrschen. Die athenische Philosophie ist die echt griechische Antwort auf die soeben geschilderten Versuche, orientalische Götter oder beliebige Makedoner in den griechischen Olymp einzuführen, sowie überhaupt auf alle Versuche, den augenblicklichen Vortheil oder die augenblicklichen Bedürfnisse des Subjektes zum höchsten Lebensziele zu erheben. Von dieser Philosophie sprechen wir zunächst.

Athen blieb der Sitz der vorhandenen Schulen und es kamen neue hinzu. Es hatte nichts genützt, dass die Partei des Demochares in ganz unathenischem Sinne durch einen gewissen Sophokles die staatliche Kontrolle des philosophischen Unterrichts durchgesetzt hatte; das Gesetz wurde bald als verfassungswidrig aufgehoben. Theophrast, der in Folge desselben Athen verlassen hatte, kehrte bald dorthin zurück, und nun hatte die philosophische Entwickelung ungehinderten Fortgang.[3])

Von den älteren Schulen fanden in Athen die Megariker, welche das eleatische Sein im sokratischen Begriffe des Guten wiederfanden, einen tüchtigen Vertreter in Stilpon aus Megara, der um 380—300 lebte und im Sinne der Kyniker auf die Uebung der Tugend den grössten Nachdruck legte. Er hat unter Anderen auf die Bildung des Zenon Einfluss ausgeübt.

Die Akademie, d. h. die Schule Platons, zehrte

zunächst von dem grossen Namen des Stifters, ohne selbst Bedeutendes zu leisten. Um die von ihrem Meister als Urquell hingestellten Ideen kümmerte sie sich wenig, sie beschäftigte sich statt dessen mit der unfruchtbareren Zahlentheorie. Nachfolger Platons war sein Neffe Speusippos, etwa bis 335; ihm folgte der ungefähr gleichaltrige Xenokrates, den die Athener, obschon er ein Fremder war, auch zu diplomatischen Sendungen gebrauchten. Dann finden wir nacheinander als Schulhäupter die Athener Polemon (314—270) und Krates. Der Akademie gehörten auch der Astronom und Arzt Eudoxos aus Knidos und der fruchtbare Schriftsteller Herakleides aus dem pontischen Herakleia an. Die spätere Akademie wich noch mehr von dem Geiste Platons ab, indem sie sich mit der skeptischen Schule verband, welche Pyrrhon aus Elis gegründet hatte. Diese Skeptiker betonten die Unsicherheit aller Behauptungen; deshalb soll man sich jeglicher bestimmten Versicherung möglichst enthalten. Solche Enthaltung, „Epoche“ genannt, bringt die Seelenruhe, um die es sich bei der damaligen, durch die furchtbaren Kämpfe der Fürsten in fieberhafter Aufregung gehaltenen Welt ganz besonders handelte. Stifter der skeptischen, sogenannten mittleren Akademie, welche nur die Wahrscheinlichkeit als erreichbar hinstellte, war Arkesilaos.[1])

Die Peripatetische Schule wurde schon früh, dem Charakter des Aristoteles entsprechend, eine Stätte der Erforschung des Seienden überhaupt. Der erste Nachfolger des Aristoteles war Theophrastos aus Eresos (bis 287), dessen Stärke auf dem Gebiete der Naturwissenschaften lag. Um dieselbe Zeit pflegten von den Peripa-

tetikern Eudemos die Ethik, Aristoxenos von Tarent die Theorie der Musik, Dikaiarchos aus Messana die Staatswissenschaften. Theophrastos vermachte sein Grundstück der Schule; so erhielt diese einen festen Bestand. 287 bis 269 leitete sie Straton von Lampsakos, welcher materialistischen Anschauungen huldigte, und mit seiner Annahme der Wärme und Kälte als der Grundkräfte fast zur ionischen Philosophie zurückkehrte. Durch Demetrios von Phaleron kam die praktische Seite der peripatetischen Philosophie in Alexandrien zur Herrschaft.[5])

Fast alle diese philosophischen Schulen waren von dem Geiste des Sokrates weit abgewichen. Sokrates hatte die Menschen lehren wollen, sich über ihre Pflichten zu besinnen und nach reiflicher Ueberlegung zu handeln; die Akademiker und Peripatetiker stellten gelehrte Forschungen an, jene in mehr abstrakter Weise, diese durch Ausbau der einzelnen Wissenschaften. Der grossen Zahl der Menschen, welche nicht Gelehrsamkeit suchten, war damit wenig gedient und das war besonders damals zu bedauern, wo die Religion mehr und mehr erschüttert wurde. Es that Noth, dass die Philosophie sich wieder um das wirkliche Leben kümmerte, und dadurch, dass sie diesem Bedürfnisse entgegenkamen, haben die beiden nunmehr zu erwähnenden Schulen sich ein hohes und dauerndes Verdienst erworben. Sie stehen ungefähr in demselben Verhältnisse zu den älteren Schulen, wie im Mittelalter die Franziskaner und Dominikaner zu den Benediktinern und ihren zahlreichen Spielarten. Diese thaten alles andere Gute, nur gingen sie nicht auf die nächsten Bedürfnisse des Volkes ein. Deshalb fanden die Bettelorden, welche

unters Volk gingen, mit Recht ungemeinen Beifall. Gerade so war es um 300 v. Chr. in Griechenland. Die Sokratiker waren alles andere als das, was ihr Name sagte. Da haben die Stoiker und die Epikureer die Philosophie wieder vom Himmel auf die Erde zurückgeführt und dem Volke das zu geben versucht, was die Religion demselben nicht mehr zu geben vermochte.

Die Stoische Schule ist gestiftet worden von Zenon aus Kition auf Kypros, der ungefähr von 340 bis 265 gelebt hat. Er war von Haus aus wohlhabend und kam als Kaufmann nach Athen, dessen geistiges Leben ihn mächtig anzog. Er beschäftigte sich dort eifrig mit Philosophie, zuerst mit der, welche im entschiedensten Gegensatze zu einem üppigen Leben stand, der kynischen. Ihre Grundsätze gefielen ihm, aber sie war ihm nicht wissenschaftlich genug. Die Gymnastik des Geistes lernte er bei den Megarikern und den Akademikern. Dann trat er selbst als Lehrer einer neuen Philosophie auf, welche zugleich praktisch und wissenschaftlich war. Er that es in der Stoa poikile, die mitten in der Stadt lag. Das war wichtig. Die Akademie und das Lykeion lagen vor den Thoren; es bedurfte also eines besonderen Entschlusses, sich dahin zu begeben; bei der Stoa poikile kam jeder Athener fast täglich vorbei. Gerade so haben die Franziskaner und die Dominikaner ihre Klöster nicht wie die Benediktiner, Cisterzienser u. s. w. auf dem Lande und in Einöden gegründet, sondern grundsätzlich in den Städten, deren Bewohnern sie nützen wollten. Sein Nachfolger Kleanthes aus Assos stand an wissenschaftlicher Bedeutung hinter ihm zurück, doch haben wir von dem energischen

Manne, der sich ans niederem Stande unter Entbehrungen zu einer höchst angesehenen Stellung emporgearbeitet hatte, einen herrlichen Hymnos an Zeus. Wissenschaftlich bedeutender war dann wieder das dritte Haupt der Stoiker: Chrysippos aus Soloi in Kilikien. Somit sind von den drei ersten Häuptern der Stoa allerdings zwei aus halbgriechischen Gegenden entstammt, aber die Schule ist doch in Athen geschaffen und erwachsen und beruht gerade auf der Reaction der denkenden Orientalen gegen orientalischen Prunk und orientalische Phantasterei.

Die stoische Lehre charakterisirt sich dadurch als eine wesentlich praktische, dass sie auf das richtige Leben das Hauptgewicht legt; das richtige Leben soll aber, wie auch Sokrates wollte, aus richtiger Einsicht hervorgehen. Die Stoa entwirft zur Nachahmung für Alle das Idealbild eines Weisen, welcher zugleich der tugendhafte Mann ist. Der Weise muss von Leidenschaften frei sein (Apathie), und sich den Gesetzen fügen, welche das Weltall in körperlicher und geistiger Beziehung beherrschen; er muss natur- und vernunftgemäss handeln. Lebt er so, dann erfüllt er seine Pflicht. Den Begriff der Pflicht (Kathekon) hat besonders die Stoa entwickelt. Man muss aber nicht glauben, dass die Pflicht in der Vornahme äusserlicher Handlungen bestehe; es kommt bei der Pflichterfüllung auf die Gesinnung an. Das ist an sich edel und lobenswerth; es erinnerte die Griechen daran, das Mangelhafte ihrer auf das Ceremonielle gerichteten Religion zu überwinden. Aber dieser Punkt der stoischen Lehre hat doch auch zu Uebelständen geführt. Da es nämlich

nur auf die Gesinnung ankam, haben Stoiker auch unschickliche, ja unsittliche Dinge thun können, ohne sich deshalb im Widerspruch mit ihrer Lehre zu fühlen; sie haben sich nicht selten wie Kyniker benommen. Sehr wichtig ist aber, dass für die Stoa der Mensch nicht mehr das politische Geschöpf ist im Sinne des Aristoteles. Die Polis lässt den Stoiker gleichgültig. Er erhebt sich über die Stadt zum Begriffe einer umfassenderen Gemeinschaft der Menschen. Damit wird nicht blos der griechische Staat durchbrochen; es wird, was man nicht genug beachtet, auch die griechische Religion aufgehoben, denn diese beruhte auf der Polis. Schon Sokrates hatte einen bescheidenen Anfang mit dem Kosmopolitismus gemacht, die Stoa begründete ihn theoretisch. Hiermit hoben die Stoiker für den Augenblick den Staat überhaupt auf, weil es damals keinen anderen gab, der griechischen Begriffen entsprach, als eben die Polis. Aber nach einiger Zeit kamen sie doch zur Einsicht, dass man sich auch einen Staat anderer Art denken könne, einen Staat, der dem idealen Staate wenigstens näher käme und der sich nicht auf eine Stadt beschränkte; und da ein solcher Staat damals nur ein Königsstaat sein konnte, sind Stoiker auch Staatsmänner im Dienste von Königen geworden, stets in der Absicht, deren Handlungen zum Besten des Volkes zu lenken. Die Naturphilosophie der Stoa war von geringer Bedeutung; sie hatte einen pantheistischen Charakter und legte Werth auf den Nutzen der verschiedenen Wesen. Interessant ist, dass die Stoa als Beweismittel für sonst nicht beweisbare Sätze ausser der unmittelbaren Evidenz Gebrauch macht von der Uebereinstimmung der Menschen;

darin liegt nach ihnen eine Offenbarung der in der Welt herrschenden Vernunft.

Die stoische Philosophie ist eine praktische, aber sie ist doch noch nicht für Alle brauchbar. Sie ist immer noch eine Lehre für Auserwählte, denn sie beruht auf dem Begriffe des Weisen. Können aber auch nur die meisten Menschen, geschweige denn alle, Weise werden? Wenn nicht, wie ist denen zu helfen, die keine Aussicht haben, dazu zu gelangen? Das sagt die Stoa nicht; das zu sagen war überhaupt nicht irgend einer Philosophie vorbehalten, das sagte erst eine Religion, die besser war als die griechische.

Von einer andern Seite trat an das Problem der praktischen Philosophie hinan der 341 auf Samos geborene Athener Epikuros.[7]) Er lehrte zuerst in Mytilene und Lampsakos, dann in Athen, wo er in einem in der Stadt gelegenen Garten seine Schüler versammelte. Er starb 270. Sein bester Freund Metrodoros war schon vor ihm gestorben, so wurde sein Nachfolger als Schulhaupt Hermarchos. Epikur hat wie Theophrastos testamentarisch eine Stiftung für den Fortbestand seiner Schule in seinen Gärten (Kepoi) gemacht; er hat Grundstück, Einrichtung und Kapital geschenkt. Die Philosophie Epikurs kann in gewissem Sinne als eine Wiederaufnahme der Lehren Aristipps betrachtet werden. Sie hat einen noch unmittelbareren praktischen Zweck als die Stoa; denn ihr Ziel ist die Glückseligkeit selbst, welche auch als Lust bezeichnet wird. Es darf jedoch nicht jede beliebige Lust erstrebt werden. Denn es giebt viele, welche Betrübniss zur Folge haben und somit in ihr Gegentheil umschlagen; diese sind

zu meiden. Daher muss der Mensch mit Einsicht nach der Lust streben. Hier sieht man, wie der Epikureismus den Versuch macht, die Stoa zu ergänzen. Die Stoa verlangt zunächst und unbedingt, dass der Mensch weise sei; dann kann er glücklich sein; Epikur will, dass der Mensch klar sei über das, was ihm Lust bereiten kann ohne nachfolgenden Kummer. Hauptzweck der Philosophie ist also das Glück. Indem die Weisheit somit nur als Mittel zum Glücke dient, wird sie leichter, denn Einsicht in das, was späteren Kummer verhindern kann, ist leichter zu erwerben, als Einblick in die Gesetze der Welt überhaupt. Ein Glück nach den Anschauungen Epikurs kann jeder klug überlegende Egoist erreichen; ein solches Glück begreift auch der, dem die Weisheit der Stoa unfassbar ist. So passt der Epikureismus für die Masse der Menschen, aber er führt sie auch leicht auf Abwege. Denn das Voranstellen der Lust öffnet jeder Willkür die Thüre. Wer es versteht, die Lust so zu regeln, dass keine Betrübniss für ihn selbst daraus erwächst, kann stets glauben, im Sinne Epikurs recht zu handeln, auch wenn er Anderen schadet. Aus dem praktischen Ziele des Lebens ergiebt sich nun für Epikur die Nothwendigkeit der Naturforschung. Denn das Glück besteht in der Schmerzlosigkeit und somit in der Ruhe der Seele (Ataraxie). Die Seelenruhe aber wird durch nichts so sehr gestört wie durch die Religion, welche nach Epikur nur dazu da ist, den Menschen Furcht einzujagen und Noth zu machen. Sie muss also beseitigt werden und das besorgt die Naturwissenschaft. Deshalb sieht sich Epikur nach einer Naturlehre um, welche diesen Zweck zu erfüllen im Stande ist, und er

findet sie in der Atomenlehre Demokrits, welche er mit wenigen Veränderungen annimmt. Alles geschieht durch das Zusammenstossen der Atome, und um dieses zu erklären, meint Epikur keine Götter zu brauchen. Das ist jedoch eine Illusion. Denn warum die Atome sich berühren sollen, nachdem sie sich gleichzeitig in Bewegung gesetzt haben und sich vorher nicht berührten, und warum sie sich überhaupt in Bewegung setzen, ist ohne Hülfe anderer Hypothesen nicht einzusehen. Die Atomenlehre der Alten befreit nur Solche von der Religion, die mit jedem Vorwande, sie abzulegen, zufrieden sind. In der Lehre von den Formen der menschlichen Gemeinschaft geht Epikur noch einen Schritt weiter als die Stoa. Diese hatte schon die Stadt bei Seite geschoben und als Ideal ein Weltbürgerthum aufgestellt, das dann durch richtige Gestaltung grösserer Staaten annähernd erreicht werden konnte. Epikur erklärt für das einzige des Menschen würdige Band die Freundschaft. Damit ist das Privatleben, die Vereinigung nur nach freier Wahl als Ideal hingestellt, ein grosser Rückschritt in jeder Hinsicht, theoretisch wie praktisch. Denn es ist klar, dass, wenn nicht Staaten, so doch irgend welche andere Zwang auflegende Bande nothwendig sind, wenn die Menschheit nicht zu Grunde gehen soll. Wollten die Epikureer dazu nicht mitwirken, so dachten sie eben auf Grund der Mühe Anderer bequem leben zu können.

Wenn der Epikureismus der Zeitrichtung dadurch entgegenkam, dass er das Glück derjenigen betonte, welche unbekümmert um das Gezänke und die blutigen Kämpfe der Fürsten weit hinten in Asien, den friedlichen Genüssen

des Privatlebens in anmuthigen Gärten und im Verkehr mit guten Freunden nachgingen, so entsprach die Stoa edleren Bestrebungen der damaligen Zeit, denjenigen, welche auf eine bessere Gestaltung des öffentlichen Lebens gerichtet waren. Der Pflichtbegriff gestattete den Stoikern nicht, gegen die Bemühungen, die Staaten richtig zu ordnen, unempfindlich zu sein. Zenon selbst stand in Ansehen bei Antigonos Gonatas, ebenso der Stoiker Persaios, welchen Zenon an seiner Stelle dem Könige von Makedonien sandte und der schon vorher als Erzieher des Halkyoneus, eines Sohnes des Gonatas, in Makedonien gewesen war. Persaios wurde sogar makedonischer Statthalter in Korinth. Der Stoiker Sphairos aus Borysthenes war Rathgeber des Reformators von Sparta, Kleomenes. Uebrigens waren auch der Akademie politische Bestrebungen nicht fremd. Von den Megalopoliten Ekdemos und Demophantos, Schülern des Arkesilaos, wird in Kap. 10 die Rede sein. Wenn sie ihre Stadt von der Tyrannenherrschaft befreiten, so diente der Peripatetiker Prytanis in derselben Stadt dem Antigonos Doson als Staatskünstler.

Eine charakteristische Leistung der damaligen Philosophen, allerdings mit Ausnahme der Epikureer, die sich keine unnöthige Arbeit machten, war die Pflege der Gelehrsamkeit. In litterarischer Hinsicht pflegten die universalen Peripatetiker besonders die Litteraturgeschichte; die Stoiker haben das Verdienst, die Grammatik begründet zu haben.

Alle diese Schulen waren aus Athen hervorgegangen, hatten ihren Sitz in Athen und zogen nach Athen eine Menge von Fremden, welche über die ernsten Aufgaben

des Lebens sich Klarheit zu verschaffen wünschten. So war Athen noch mehr als zuvor der geistige Mittelpunkt der griechischen Welt. Es war aber auch der Mittelpunkt der feinen und geistreichen griechischen Welt durch eine athenische Schöpfung von grosser Bedeutung. die neuere Komödie.[8])

Dieselbe ist eine der wichtigsten Erscheinungen der griechischen Litteratur. da sie für die gesammte weitere Entwickelung des Lustspieles bei den Alten und bei den Neueren massgebend geworden ist. Sie steht in entschiedenem Gegensatze zur alten Komödie, wie wir sie aus Aristophanes kennen. Denn diese ist in Betreff des Inhaltes phantastisch und regellos, während die neuere das Wirkliche darstellt und Regeln schafft. welche sie selbst und seitdem alle Lustspiele befolgt haben. Sie hat sich zum Theil, man möchte sagen, äusserlich, denn eine mehr innere Quelle der neueren Komödie werden wir weiter unten besprechen, aus der mittleren Komödie entwickelt, welche von der alten das Phantastische und Possenhafte beibehielt, aber sich von ihr durch Fernhaltung von politischen Zwecken unterschied. Es ist zu bedauern, dass uns von der im Alterthum so hoch geschätzten neueren attischen Komödie nur Fragmente erhalten sind, welche noch dazu über den Gang der Stücke und die Behandlung der Charaktere, also über die wichtigsten Punkte, wenig Auskunft geben. Diese Dinge erschliessen wir hauptsächlich aus den römischen Lustspielen des Terenz und Plautus, welche Bearbeitungen der Stücke der neueren griechischen Komödie verfassten. Da aber diese römischen Dichter viel Eigenes hinzugethan haben,

so ist auch durch ihre Vermittlung ein ganz gerechtes Urtheil über den Werth der attischen neueren Komödie nicht möglich. Trotzdem findet man in den meisten Büchern, welche gegenwärtig diesen Gegenstand berühren, entschiedene Verdammungsurtheile über dieselbe, Urtheile, welche mit irrigen Ansichten über die sittlichen Zustände des damaligen Athens eng zusammenhängen. Das Eigenthümliche dabei ist, dass das Verdammungsurtheil über die Komödie sich auf das über die Sitten der Zeit stützt und andererseits die Sitten für schlecht erklärt werden, weil die Komödie sie so male. Man behauptet nämlich, dass die Athener im 4. und 3. Jahrhundert viel verdorbener gewesen seien als in der zweiten Hälfte des 5., zur Zeit des Aristophanes, und setzt eben deswegen die neuere Komödie herab, als den Ausdruck dieser grösseren Verdorbenheit. Es sind jedoch thatsächliche Beweise grösserer Entartung des athenischen Volkes im 4. und 3. Jahrhundert nicht vorhanden, während das Gegentheil, nämlich grössere, wenigstens gleich grosse Tüchtigkeit wie früher, sich aus Manchem schliessen lässt. Freilich werden als auffallende, das Verdammungsurtheil rechtfertigende Thatsachen angeführt: die Verurtheilung Phokions und die gegenüber den beiden Demetrios bewiesene sklavische Gesinnung der Athener. Aber man vergisst, dass, was gegen Phokion geschah, nicht schlimmer war als z. B. die Verurtheilung der Feldherren bei den Arginusen, dass die 360 Statuen dem Phalereer Demetrios von einer auserwählt vornehmen Bürgerschaft, welche keine wahre Vertreterin Athens war, dekretirt wurden, und bedenkt nicht, dass die auffallendsten, dem Antigonos und dem

Demetrios Poliorketes erwiesenen Ehren in jener Zeit, wie wir oben (K. 2 n. 13) gesehen haben, nicht nur nichts Ungewöhnliches hatten, sondern sich mit kräftigstem Bürgersinne sehr wohl vertrugen. Wir werden unten in Anm. 3 zeigen, dass die Athener gerade im 3. Jahrhundert v. Chr. die schönsten Beweise energischer Tüchtigkeit im Kriege und grosser Freiheitsliebe gegeben haben. So bleibt nur der aus dem Inhalt der neueren Komödie gezogene Beweis für den sittlichen Verfall Athens, und dieser ist ebenso wenig erbracht. Zunächst ist zu bemerken, dass, was man aus ihr anführt, sich in derselben Weise in der gesammten, aus ihr hervorgegangenen Komödie der späteren Zeit vorfindet: leichtfertige junge Frauenzimmer, zänkische Gattinnen, freche Schmarotzer, eisenfresserische Soldaten und dergleichen mehr. So wären alle folgenden Zeiten ebenso schlecht wie das damalige Athen. Es ist ferner aus den Fragmenten der neuen Komödie ersichtlich, dass man in Athen in jener Zeit solche Persönlichkeiten eben so sehr für tadelnswerth hielt, wie anderswo zu anderen Zeiten, und somit beweist das Vorkommen dieser Typen nicht, dass sie Ideale der damaligen Athener waren. Die sittlich viel schlimmeren englischen Komödien vom Ende des 17. Jahrhunderts, über die wir einen schönen Essay von Macaulay haben, würden nach dieser Theorie beweisen, dass das englische Volk damals gründlich verdorben war, und doch war dies Volk dasjenige, welches Jakob II. verjagte, als er die Gesetze des Landes mit Füssen trat. Was wir von der neuen athenischen Komödie noch haben, berechtigt im Gegentheil zu der Behauptung, einmal, dass dieselbe als

Kunstwerk hoch steht, und zweitens, dass die Athener des 3. Jahrhunderts nicht schlechter waren als die früheren. Und das gerade im Privatleben. Während im 5. Jahrhundert Aristophanes das Privatleben seiner Mitbürger nur von der unsauberen und verächtlichen Seite darstellt, schildert die neue Komödie ein im Allgemeinen anständiges Familienleben. wobei sich von selbst versteht. dass die Auswüchse, d. h. die Lächerlichkeiten und die Laster, eben des Zweckes der Komödie wegen, hervorgehoben werden mussten. Man sieht, dass es würdige Haushaltungen gab und dass dieselben als Muster galten. Es ist auch nicht zu vergessen, dass der Aufschwung der Philosophie um 300 v. Chr. das tüchtige Streben der damaligen Athener und der Griechen überhaupt beweist. Wo ein Kleanthes zu Ehren kam, war man nicht verdorben.

Wenn wir uns die Berechtigung, ja die Nothwendigkeit des Auftretens der neuen Komödie klar machen wollen, so müssen wir Folgendes berücksichtigen. Die alte Komödie ist der potenzirte Fastnachtsscherz für eine Männergesellschaft von viel Geist und grosser Ausgelassenheit. Im 5. Jahrhundert war eben die gebildete athenische Gesellschaft noch durchaus auf die Männer beschränkt. Aspasia wollte das ändern, drang aber nicht durch. Die Komödie existirte nur für die Männer, welche sich vorzugsweise mit Politik und Litteratur beschäftigten und die Frau nur in ihren verächtlichen Seiten oder gar nicht berücksichtigten. Vom Anhören und Anschauen der Aristophanischen Lustspiele war eine anständige Frau von selbst ausgeschlossen, denn über was hätte sie sich darin

belustigen sollen? Ueber die Verzerrung der Politik, welche nur den unterhalten konnte, der den Markt besuchte, oder über die Verzerrung des Privatlebens, die sie besser nicht kannte? Eine Komödie, deren Besuch für anständige Frauen nur langweilig oder peinlich sein konnte, kann wohl ein interessantes Produkt einer bestimmten Kulturepoche sein, aber sie kann niemals einen für alle Zeiten gleichen Werth beanspruchen. Und doch soll das Lustspiel ebenso wie das Trauerspiel allgemein menschlich interessant sein. Hier war eben die Lücke in der griechischen Litteratur. Aischylos, Sophokles und Euripides konnten Alle, Frauen wie Männer, geniessen, Aristophanes nur Männer, und ohne Kommentar sogar nur Männer des 5. Jahrhunderts. Das Lustspiel allgemein menschlich gemacht, es aus einer Fastnachtslitteratur für die Landsleute und Zeitgenossen Kleons zu einem Gegenstand der Erheiterung für Alle gemacht zu haben, das ist das grosse Verdienst der neuen athenischen Komödie. Sie ist die edle Vertreterin der gegen das Ende des 5. Jahrhunderts vortheilhaft veränderten Zustände Athens. Damals bildete sich eine gemischte Männer- und Frauengesellschaft, in welcher allerdings die Frauen von freien Sitten noch eine grössere Rolle spielten als die andern; für diese Gesellschaft ist die neue Komödie geschrieben.

Der Inhalt der alten, mittleren und neueren Komödie ist von G. Guizot sehr treffend dahin charakterisirt worden, dass die alte darstelle: das öffentliche Leben; die mittlere: das Leben in der Oeffentlichkeit, die neuere: das Privatleben. Die Schilderung des Privatlebens ist es also, was den Inhalt der neuen Komödie bildet, und schon ihre

ersten und grössten Vertreter haben dieselbe in allgemein gültiger Weise durchgeführt. Das Hauptthema ward damals und blieb die Liebe. Das Mittel der Darstellung in der neuen Komödie ist einerseits die glücklich gelöste Verwickelung und andererseits die Charakterschilderung. Wenn die Intrigue noch etwas einfacher Art ist — am häufigsten kommt die Wiedererkennung einer für verloren gehaltenen verwandten Person vor —, so ist dagegen die Charakterschilderung in der neueren attischen Komödie schon auf der Höhe der besten Muster späterer Zeit. Diese Komödie hat bereits den grössten Theil der Typen geschaffen, welche seitdem gebräuchlich geblieben sind, eben weil sie der bleibenden Wirklichkeit entsprechen. Verschiedene Charaktere von Vätern, von Müttern, der verliebte Sohn, die verschiedenen Arten von Sklaven, das junge Mädchen, die Buhlerin, der grossprahlerische Soldat, der Parasit, der Philosoph, diese Alle kommen in der neueren Komödie vor, wie in allen Lustspielen bis in unser Jahrhundert hinein. Ebenso grundlegend war in der neueren Komödie die Schilderung allgemein menschlicher Fehler und Schwächen, wie Zorn, Aberglaube, Selbstquälerei, Geiz. Die Vortrefflichkeit der Seelenbeobachtung jener Dichter beweisen die Sentenzen, welche fast das einzige aus ihren Lustspielen Erhaltene sind.

Schliesslich ist noch eine nicht unwichtige Bemerkung zu machen. Die neue Komödie ist nur äusserlich die Fortsetzung der alten und mittleren, deren Stelle sie bei den Festen einnahm; innerlich, ihrem Wesen nach, ist sie vielmehr eine Fortsetzung der Tragödie des Euripides, und eben weil man das gesehen hat, hat man die herkömm-

liche Abneigung gegen Euripides auch auf Menander übertragen. Wir sahen, dass Euripides schon bis zum bürgerlichen Drama geht. Aber die Namen seiner Personen sind noch heroische; sie leben im Dunkel der Vergangenheit. Die neue Komödie behandelt Intrigue und Verwickelung wie Euripides, lässt aber die Personen nicht in Mykenai oder im alten Argos, sondern im zeitgenössischen Athen oder Rhodos wandeln. Das war schliesslich sowohl aufrichtiger wie unterhaltender. In mancher Hinsicht schliesst sich die neuere Komödie dem Epikureismus an; das Lebensideal ist wenigstens eher ein epikureisches, als ein stoisches.

Ihr Begründer scheint Philemon gewesen zu sein, der aus Soloi oder Syrakus früh nach Athen kam und von Ol. 112 (330 v. Chr.) an als dramatischer Dichter aufgetreten ist.[9]) Erst zwei Olympiaden später trat Menander in die Laufbahn. Und Philemon trug bei den Wettkämpfen meistens den Sieg davon; man meint, weil er doch noch mehr in alter Art bekannte Persönlichkeiten verspottete. Einige Zeit brachte er ausserhalb Athens zu, unter anderem bei Magas von Kyrene. Um Ol. 129, 3 (262 v. Chr.), ist er, gegen 100 Jahre alt, gestorben, bis zuletzt mit seiner Kunst beschäftigt. Bekannt sind von seinen Stücken durch Plautinische Nachbildungen der Kaufmann und der Schatz (als Trinummus).

Noch beliebter als Philemon wurde aber allmählich Menandros, ein Athener, geboren Ol. 109, 3 (341 v. Chr.), also in demselben Jahre mit Epikuros, mit welchem er seit der gemeinsam verlebten Ephebenzeit befreundet war. Unter den Philosophen stand ihm Theophrastos nahe; der

Epikureismus schwebte mehr als geistiges Element um seine Dichtungen und um sein Leben. Man würde nach seiner Lebensweise ja auch Demetrios den Phalereer, mit dem er befreundet war, für einen Anhänger Epikurs erklären. Menander war ein zierlicher Mann, der das Leben zu geniessen verstand. Ptolemaios I. lud ihn nach Alexandrien ein, aber er mochte Athen nicht verlassen. Er starb, nur 51 Jahre alt, Ol. 122, 3 (290 v. Chr.). Menander war gross in der Charakteristik und fein in der Darstellung der Sitten; man fühlte sich von ihm zum Denken über wichtige Lebensfragen angeregt, und der Gebildete sah am liebsten gerade seine Stücke. Selbst Advokaten lernten von ihm für ihre Kunst. Von seinen Stücken sind mehrere durch Terenzische Bearbeitungen bekannt: die Andria, die Brüder, der Selbstquäler, der Eunuch. Durch sein Lustspiel Thais wurde dieser Name für die gemeine Buhlerin typisch, und so findet er sich noch bei Dante; den guten Charakter seiner eigenen Geliebten, Glykera, verherrlichte er dagegen in einem anderen Stücke.

Von den übrigen Dichtern der neuen Komödie wissen wir zu wenig, um sie hier besprechen zu können.

Während die Philosophie zeigt, wie die freien Griechen sich auch damals bemühten, die höchsten Lebensaufgaben zu lösen, zeigt die Komödie, wie dieselben, und unter ihnen besonders die Athener, auf Grund allgemein anerkannter Sätze der praktischen Weltweisheit dem täglichen Leben eine heitere und doch belehrende Seite abzugewinnen wussten. Die Philosophie vertritt den Fortschritt, die Komödie das behagliche Beharren beim Bestehenden, und Beide haben den Ideen, welche ihnen zu Grunde lagen,

den denkbar vollkommensten Ausdruck gegeben. Mit diesen Leistungen hat sich Athen die Stellung unter den Zeitgenossen bewahrt, welche es seit Langem eingenommen hatte. Im 6. Jahrhundert stand es an der Spitze der Weisheitsbestrebungen Griechenlands durch Solon und zugleich an der Spitze der Eleganz durch die beiden Konkurrenten in der Wettbewerbung in Sikyon. Dass im 5. Jahrhundert Athen sowohl durch Geist wie durch Eleganz herrschte, braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Um die Wende des vierten und dritten Jahrhunderts leistet es mit Stilpon, Theophrast, Zenon, Epikur, Philemon und Menander dasselbe. Durch sie hat es die gesammte damalige griechische Welt und die Welt überhaupt noch lange beeinflusst. Im Vergleich damit sind die Leistungen der Königsstädte gering, sobald es sich nicht um Gelehrsamkeit und reine Wissenschaft handelt. Was sind Kallimachos und Apollonios der Welt im Vergleich mit Epikur und Menander? Die Wissenschaft fand allerdings, wie wir sehen werden, in Aegypten eine treffliche Pflege. Was Aristoteles in Athen begonnen hatte, setzten seine Schüler in Alexandrien durch Arbeitstheilung fort. Wenn nun die Hauptstadt Aegyptens durch die in ihr gepflegte Wissenschaft damals Athen übertraf, so stand sie dagegen in der Litteratur und in der Kunst nicht an der Spitze Griechenlands, sondern blieb in jener hinter Athen, in dieser hinter Rhodos zurück.

Auch in der Kunst ist es somit wieder eine Republik, die das Beste leistet. Dass aber die Kunst nicht in Athen, sondern in einer asiatischen Stadt vorzugsweise blühte, kommt daher, dass sie nicht blos des Genies be-

darf, wie Philosophie und Poesie, sondern auch bedeutender materieller Mittel, und an denen war Athen damals nicht so reich wie Rhodos. Erst später trat auch in dieser Hinsicht ein Gegenschlag ein. Die rhodische Kunst liebte das Grossartige; als der Sinn für das Einfache wieder erwachte, kam auch Athen von Neuem als Stadt der Kunst zur Geltung. Hiervon später in Kapitel 22 und 23.[10])

Anmerkungen.

[1]) Susemihl's oben (S. 38) angeführte Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. 2 Bände. Leipzig 1891. 1892, giebt eine gründliche Darstellung alles dessen, was in dem Leben und den einzelnen Werken der Schriftsteller, auch der unbedeutendsten, den Gelehrten interessiren kann. — Vergötterung von Menschen. S. o. K. 2 n. 13. Sie wird, wie wir sahen, nur Auswärtigen zu Theil. Auch der Kaiserkult des römischen Reiches erklärt sich ähnlich, was gewöhnlich nicht beachtet wird. Die lebenden Kaiser waren nicht für die römischen Bürger Götter, sondern nur für die freien Gemeinden, zunächst Asiens, und dann auch der anderen Länder. Diese Gemeinden konnten, ohne nach griechischen Begriffen eine Gottlosigkeit zu begehen, einen beliebigen Menschen, der nicht ihr Mitbürger war, als Gott verehren. Das beweist nicht den Sklavensinn der Griechen, sondern die Mangelhaftigkeit des Gottesbegriffes und der Religion derselben. — Veränderung in der griechischen Religion P. Gardner, New Chapt., p. 441 ff. Kybele und Mithras 443. 444. Religion der Indogriechen 444. Die Gottheiten der Thiasoi in Griechenland selbst 446. — Die Attaliden waren etwas bescheidener im Beanspruchen der göttlichen Würde, als die Ptolemäer und die Seleukiden; nur der verstorbene Fürst wurde als θεός bezeichnet; der lebende war σύνναος τῷ θεῷ.

[2]) Euhemeros. S. Holm, Gesch. Sic. im Alterthum 2, 272

bis 276 und 481. Brunnhofer, Vom Aral bis zur Ganga. Leipz. 1892. S. 70—93. Nach ihm ist Panchaia = Bengalen (auch lautlich) die Hauptstadt Panara = Benares; die Kreter, Kureten gleich Kuru u. s. w.

[3]) Philosophie. Vgl. die bekannten Handbücher, jetzt bes. Windelband und in Betreff der Persönlichkeiten und ihrer litterarischen Leistungen Susemihl 1, 10—106. — Lysimachos verbannt Philosophen, Athen. 13, 610.

[4]) Akademie und Skepsis. Ekdemos und Demophantos Dr. 3, 1, 337; Prytanis Dr. 3, 2, 155. Pyrrhon P. Gardner, New Chapt. 448.

[5]) Die Peripatetiker. v. Wilam. Antig. von Karystos 197. Dr. 3, 1, 337; 3, 2, 155.

[6]) Die Stoa. Sus. 1, 52. Die Philosophen und Gonatas Sus. l. l.; Dr. 3, 1, 89. 197. 230. 414. 416; v. Wilam. A. v. K. 217. — Die Stoa nimmt nicht sofort am Staatsleben Theil, Sus. 1, 60. — Die Stoa später die Idealphilosophie des römischen Reiches, Wind. 297, während der Epikureismus seine Realphilosophie ist. Ders. 304. — Zenon und Chrysippos sind Orientalen; im Orient schärfere Gegensätze. Daher eine tiefere Auffassung ermöglicht. Hauptgegend der Stoa das so viel geschmähte Kilikien. — Die unmittelbare Evidenz: καταπληκτικὴ φαντασία.

[7]) Die Epikureer. Epikur hatte in Lampsakos gelebt; Metrodor und mehrere spätere Epikureer (Polyainos, Kolotes, Leonteus, Timokrates) waren ebenfalls aus der Stadt des Priapos; hier ist jedenfalls kein Gegensatz, wie er zwischen der Stoa und dem angeblich in Kilikien regierenden Sardanapal existirt (Gr. G. 3, 371), es ist vielmehr Aehnlichkeit vorhanden. Die Existenz des Staates, für den sie sich selbst nicht bemühen wollten, erlaubte ihnen, ein ziemlich aristokratisches Klubleben mit heiteren, gelegentlich auch philosophirenden Damen (Leontion die berühmteste) zu führen. Von einem gewissen Standpunkte aus gesehen, entspricht die Stoa dem Christenthum, der Epikureismus dem Islam. Bekannt sind die inneren Beziehungen zwischen der stoischen Lehre und dem Christenthum, andererseits ist das muhamedanische Kêf = ruhiges, thatenloses Hindämmern ein

ganz epikureisches Ideal. Freilich darf nicht verkannt worden, dass der Epikureismus und dio Anfänge des Christenthums eine äusserliche Beziehung zu einander in dem Betonen der Freundschaft haben, worauf neuerdings Gowicht gelegt wird, s. Mahaffy, Problems in Greek History. London 1892, p. 206. — Die Wahrscheinlichkeit: τὸ πιθανόν.

[8]) Die nouere Komödio und der sittliche Zustand Athens. Ich führe zunächst die auffallendsten Aeusserungen der Noueren an. Dr. 2, 2, 108 sagt: „Von Häuslichkeit, Zucht und Scham war damals in Athen nicht mehr viel die Rede oder nur noch die Rode; das ganzo Leben war in Phrasen und Witzworton, in Ostentation und geschäftigem Müssiggang aufgegangen; Athen spendete den Mächtigen Lob und Witz und liess sich dafür von ihnen Geschenke und Spenden gefallen; es war, je oligarchischer, desto serviler". — „Die Religion war verschwunden, und mit dem Indifferentismus der Aufklärung war Aberglaube, Zaubersucht, Geisterbeschwörung und Sterndeuteroi desto mehr in Schwung." Als Beleg für diese Sätze sagt Dr. einfach: „für die Charakteristik Athens in dieser Zeit geben dio Bruchstücke der Komödie, namentlich des Menandros, die bezeichnenden Züge." Noch drastischer als Droyson drückt sich Mommsen R. G. 1, 901 ff. aus, und ähnlich Christ § 202; ich führe ihre Worto nicht an, weil sie, ohne neue Gesichtspunkte zu geben, nur die von Dr. angeschlagene Saite woiter ausklingen lassen. Milder ist Preller in seinem trefflichen Artikel Menander bei Pauly 4, 1777, doch sagt er, dass die Schilderung dor Frauen in der Neuen Komödie auf „merkwürdig gestörte häusliche Verhältnisse der gewöhnlichen Ehe schliesson lässt." Wenn wir dieso Behauptungen prüfen, haben wir zu sehen, ob die Komödie sie rechtfertigt, denn andere Bewoise werden nicht angeführt. Das ist aber nicht der Fall. 1. Es ist nicht richtig, dass die athenische neue Komödie sittlich verfallene Zustände schildert. Das Schelten über die Weiber (Prellor) ist bei den Griechon herkömmlich. Wäre dasselbe so wohl begründet, dass man dies Alles für baare Münze nehmen müsste, so hätte man dasselbe Kriterium auch auf die Schilderungen des Simonides und des Aristophanes an-

zuwenden und dann wäre das Resultat, dass die Frauen Athens um 300 doch noch viel besser waren, als z. B. die um 400. Gerade die Vergleichung der Frauen Menanders mit denen des Aristophanes würde beweisen, dass die Sittlichkeit Athens sich im Laufe des vierten Jahrhunderts gehoben hatte. Nun sagt man freilich, um die Komödie Menanders herabzusetzen, Aristophanes habe doch für eine „grosse Nation“ geschrieben, woraus zu schliessen sein würde, dass in Anbetracht dieser sonstigen Grösse es nichts schadete, wenn es mit der Sittlichkeit dieser Nation nicht weit her wäre; sie war wenigstens gross. Leider machten jedoch die Zeitgenossen des Aristophanes auf diesen selbst nicht den Eindruck der Grösse, wie allgemein bekannt ist, und auf die Neueren machen sie ihn auch nicht; s. m. Gr. G. 3, 220. Aristophanes mag ein grösserer Dichter gewesen sein als Menander, seine Zeitgenossen waren darum nicht besser als die des Letzteren. Was Droysen von dem Verfalle der Religion sagt, ist nicht beweisend für seine Thesis. Aberglaube u. s. w. fehlen in keinem Volke und in keiner Zeit. Zur Zeit des Perikles war man nicht weniger abergläubisch. Die allgemeinen Bemerkungen über den Mangel an Zucht und Scham haben denselben Werth wie der in K. 2 u. 8 besprochene ähnliche Tadel Athens nebst den Lobeserhebungen Italiens und Siciliens. — 2. Die im Texte S. 193 angeführte Analogie der englischen Komödie nach 1660, über welche man vgl. den Essay von Macaulay, Leigh Hunt, The dramatic works of Wycherley etc. 1840, abgedruckt in den Sammlungen seiner Essays, ist schlagend. Eine noch viel schlimmere Neue Athenische Komödie, als die Menanders ist, würde nicht beweisen, dass das Volk so war, wie die Komödie es schildert. Somit ist durch die Komödie nicht bewiesen, wie Droysen meinte, dass die Athener zur Zeit Menanders ohne Zucht und Scham waren. — Es giebt aber zwei positive Beweise für das Gegentheil, nämlich dafür, dass die Athener dieser Zeit tüchtige Menschen waren, mindestens so tüchtige wie zur Zeit des Aristophanes. Der erste liegt in ihren kriegerischen Leistungen seit dem Tode Alexanders. Leistungen brauchen nicht Siege zu sein, auch im Unglück nicht verzagen ist gross.

Die Leistungen waren: 1. Der lamische Krieg, s. o. K. 1. — 2. Athen gegen Poliorketes, s. o. K. 2. — 3. Erhebung unter Olympiodoros, K. 2. — 4. Betheiligung am Kriege gegen die Kelten, K. 4. — 5. Der chremonideische Krieg, von dem unten in K. 9 die Rede sein wird. Ist dies unermüdliche Wiederergreifen der Waffen, um die Freiheit zu schützen, trotz beständiger Misserfolge, nicht gross und edel? Der zweite Beweis liegt in dem ungeheuren sittlichen Aufschwung, welchen die philosophische Bewegung um 300, insbesondere die Schöpfung der Stoa, offenbart, und der auch für Athen gilt, das nicht blos der gleichgiltige Schauplatz der Bewegung ist. In dieser Hinsicht ist das Leben des Kleanthes bezeichnend; vgl. Diog. La. 7. 5. Kleanthes kam als armer Jüngling nach Athen und er vermiethete sich einem Gärtner für Nachtarbeit, um die Tage hindurch dem Unterrichte Zenons beiwohnen zu können. Und Kleanthes war nicht der Einzige, der den Wissensdurst und die Selbstverleugnung bewies, welche hundert Jahre früher manche Schüler des Sokrates bewiesen hatten. Mommsen 1, 694 nennt das „bei der Studirlampe den Tag verderben.“ Möchte das recht viel geschehen sein! Nur in Einem hat Droysen vollkommen Recht, wenn er nämlich sagt, dass die Athener je oligarchischer, desto serviler sind. Uebrigens hat Mommsen später sein Epigramm auf die Athener um 300 dadurch wieder gut gemacht, dass er im fünften Bande seiner Römischen Geschichte von dem Griechenthum der Kaiserzeit geschrieben hat (5, 338): Untergehend sogar ist's immer dieselbige Sonne, nach Anth. 12. 178: δυόμενος γὰρ ὅμως ἥλιός ἐστιν ἔτι. Das ist richtig. Aber um 300 war die Sonne noch lange nicht am Untergehen und sie glänzte noch viel mehr. — Unser Ergebniss ist: das athenische Volk war um 300 noch ebenso tüchtig, wie um 400. — Es ist nun nicht ohne Werth, zu sehen, wie gelehrte Forscher zu den falschen Urtheilen über die Athener des dritten Jahrhunderts gekommen sind, zu Urtheilen, welche zu berichtigen waren, weil Aeusserungen gerade dieser Gelehrten a priori als wohlbegründet zu gelten pflegen. Es kommt Dreierlei zusammen: unverkennbare Fehler, welche die Athener damals begangen haben, unbegründete Vorliebe der

Neueren für die Könige neben ebenso unbegründeter Abneigung gegen Republikaner, endlich das falsche Urtheil über die Athener des vierten Jahrhunderts. Was das zweite betrifft, so glaube ich hinreichend die richtigen Gesichtspunkte hervorgehoben zu haben (s. a. Schluss der Anmerkung von K. 1) und ich will hier nur noch darauf hinweisen, wie die herrschende Richtung eben nur für Republikaner scharfe Worte hat, auch wo man milder sein sollte. Als im Jahre 200 zwei Akarnanen sich in die eleusinischen Mysterien eingeschlichen hatten, wurden sie von den Athenern mit dem Tode bestraft (Liv. 31, 14), und Mommsen, RG 1, 710, bezeichnet dies Verfahren als den Ausfluss einer „albernen und grausamen Eitelkeit." Nun ist es möglich, dass dies Urtheil Mommsen's nicht absolut ungerecht ist, obschon die Häufung von drei so kräftigen Prädikaten für eine nicht ungesetzliche Handlung stark ist. Aber dann sollten die Historiker auch die Handlungen der Könige ebenso strenge beurtheilen. Sie würden dann freilich auf jeder Seite von Albernheit, Eitelkeit und Grausamkeit zu reden haben, und das thun sie nicht. Nun könnte man sagen, das geschehe nur deshalb nicht, weil es überflüssig erscheine, diese Ausdrücke bis zur Ermüdung des Lesers zu wiederholen, da sie sich von selbst verständen und man überhaupt nicht nöthig habe, die Albernheit, Eitelkeit und Grausamkeit jener Könige noch besonders hervorzuheben. Aber das ist nicht der Grund. Man misst die Könige mit anderem Maasstabe als die Republikaner. Ich führe hier nur an, dass man eine mässige Gestalt (Gonatas) zu einer grossen macht, und dass man freche Reden Philipps V. für „fein" erklärt; s. u. K. 16 n. 9. Durch das doppelte Maass, das man an die Charaktere und Handlungen legt (übrigens eine unwillkürliche Huldigung für die Freistaaten, von denen man höhere Sittlichkeit erwartet!), wird die Auffassung der Leser der betreffenden Werke getrübt. Wer die Quellen nicht kennt, meint, die Könige seien damals durchweg tüchtig, die Völker verdorben gewesen, und doch hatten Beide dieselben menschlichen Fehler und der Unterschied war der, dass die Völker weniger egoistische Zwecke mit weniger niedrigen Mitteln verfolgten. — Nicht geringen

Einfluss auf die Trübung des Urtheils über das 3. Jahrhundert hat endlich die falsche Beurtheilung des Demosthenes und seiner Zeitgenossen gehabt, von der ich in Band 3 gesprochen habe. Wer da glaubt, dass Demosthenes ein edler Mann von klarer Einsicht und Liebe zur Wahrheit war, seine Mitbürger aber schlaff und bestechlich, der wird freilich glauben, dass 50 Jahre später das Volk nicht besser gewesen sein wird. Wer dagegen mit uns annimmt, dass die Athener der demosthenischen Zeit von edlen Gesinnungen beseelt waren und nur deshalb nicht das Richtige getroffen haben, weil der von ihnen verehrte Führer die Wahrheit nicht sah, oder wenn er sie sah, sie nicht sagen wollte und trotz seiner vielen Reden über Kriegssachen vom Kriege nichts verstand, der wird es nicht für unwahrscheinlich halten, dass sie auch noch um 280 waren wie um 330: begeistert für alles Edle, jedoch nicht immer ausdauernd, und in ihrer Zuneigung und ihrer Abneigung bisweilen das Maass überschreitend. Von solchen Anschauungen ausgehend, wird man sagen dürfen, dass sie schlecht gehandelt haben, da sie Phokion tödteten, dass es niedrig von den Reichen unter ihnen war, dass sie dem Phalereer schmeichelten, und dass es erklärlich, aber gar nicht schön war, wenn die wieder hergestellte Demokratie dem Befreier Poliorketes mehr huldigte, als Republikaner thun sollten. Das Endurtheil wird aber sein, dass von 323 bis etwa 300 Athen Krisen durchgemacht hat, welche nach Allem, was vorgefallen war, wohl begreiflich sind, Krisen, in denen bald nach der einen, bald nach der andern Seite hin das Maass überschritten wurde, dass aber nach der Beendigung dieser Krisen die Stadt sich wieder ihrer grossen Vergangenheit würdig benommen hat, und dass sie, Alles in Allem genommen, auch wegen des in der Fieberhitze Gethanen eher mit Milde beurtheilt zu werden verdient, als die Könige, welche nichts weiter waren als gewöhnliche Usurpatoren und als solche gehandelt haben. Auch Polybios hat dazu beigetragen, das Griechenthum in schlechtem Lichte erscheinen zu lassen, z. B. 18, 34; vgl. v. Scala, Studien des Polybios, 208. — Ueber die Neue Komödie Christ § 199—205; Susem. 1, 248—269. G. Guizot, Ménandre

Etude histor. et littér. sur la comédie et la soc. grecques. Paris 1855. — Hohes Lob Menanders durch Plutarch, Σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου, ἐπιτομή. — Beförderung der Charakterstudien durch die Thätigkeit der Redenschreiber Gr. G. 3, 193. Umgekehrt wurden die Komiker von den Rednern studirt, Preller bei Pauly 4, 1779. Charakterstudien der zweiten Sophistik zur Zeit des Aischines, Blass, Griech. Bereds. von Alexander u. s. w. 58, nach Philostr. vit. Soph. 1, 5. — Unterschied zwischen der alten, mittleren und neueren Komödie Guizot, Mén. p. 148 bis 150. — Der Parasit ist von Epicharmos geschaffen, der prahlerische Soldat wenigstens schon von Aristophanes. — Die der griechischen neuen Komödie entlehnten Charaktere und Verwickelungen des römischen Lustspiels hat sehr gut geschildert O. Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung, Bd. 1, Stuttgart 1887. Die Schilderung wäre die beste ausführliche Rechtfertigung von Menander und Philemon, wenn diese Dichter einer solchen bedürften. — Rekonstruktion des Phasma z. B. bei Guizot, Mén. 178. — Christ. 189 hat mit Recht die Wolken des Aristophanes als „tollen Fastnachtsscherz" bezeichnet. Dasselbe gilt auch von den anderen Stücken des Aristophanes. Nun können geniale Fastnachtsscherze in ihrer Art ausgezeichnet sein, aber ihre Art ist nicht die ausgezeichnetste. Edler ist die Darstellung allgemein menschlicher Fehler und Schwächen, d. h. die neue attische Komödie. Schanz, Röm. Litteraturgesch. 37, citirt das Urtheil Lessing's über die Captivi des Plautus: Das „schönste Stück, das je über die Bretter gegangen" sei. Was würde L. von den griechischen Originalen gesagt haben! Auch Goethe (Gespr. mit Eckermann 1825) schätzte M. so hoch, dass er ihn nächst Sophokles für den liebsten erklärte, Lübke, Menander, S. 5. A. W. von Schlegel's Vorlos. über dram. Kunst und Litteratur, Bd. 1, ist gegen das griechische „Lustspiel", wie er die neue Komödie nennt, durchaus gerecht.

[9]) Philemon. Vgl. Ladewig in Pauly, Bd. 5. Kurz Susem. 1, 259. — Menandros aus dem Demos Kephisia; vgl. Preller bei Pauly, Bd. 4. Guizot l. l. Denis, La comédie grecque, Vol. 2. Paris 1886. Kurz Susem. 1, 253. H. Lübke, Menander, Berl.

Lessinggymn. 1892. — Andere Lustspieldichter: Diphilos von Sinope, Sus. 1, 260. — Philippides aus dem Demos Paiania, Dichter, reicher Mann, Politiker, angesehen bei Lysimachos, Wohlthäter Athens, vgl. Sus. 1, 262, welcher die betr. Psephismen citirt, und Hicks 160. — Poseidippos von Kassandreia, Sus. 1, 264. Im Vatikan sind die sitzenden Statuen von ihm und Menander. — Apollodoros aus Karystos, Sus. 1, 263.

[10]) Diese Zeit verglichen mit der unsrigen: P. Gardner, New Chapters 449. Luxus und Mord, 451, 452. — Damalige Veränderungen in der Sitte der Griechen besprochen von P. Gardner, 451 ff. (Bedeutung der Frauen, Hetären, Sinn für Schönheit in der Natur, Realismus in der Kunst; Barbarentypen.)

VII. KAPITEL.

Agathokles.

Wie sah es nun um dieselbe Zeit im Westen der Griechenwelt aus? Die Zustände waren im Ganzen ähnlich wie im Osten, nur überwiegt der Schatten noch weit mehr das Licht, als im alten Griechenland. Der Charakter der Diadochenzeit mit der rücksichtslosen Gewaltthätigkeit selbstsüchtiger Fürsten macht sich auch hier geltend, ja sogar in erhöhtem Maasse, und es ist kein republikanisches Gemeinwesen vorhanden, das solchen Bestrebungen gegenüber die Sache der Bildung und des geistigen Fortschrittes verträte, wie im Osten Athen und Rhodos. Es sind natürlich Grossgriechenland und Sicilien, welche unsere Aufmerksamkeit fesseln und vor Allem ist es das Letztere, welches stets politisch das Bedeutendere von Beiden war. Hier spielt die Rolle der Diadochen und Epigonen Agathokles, und dieser Sicilier greift sogar östlich über Italien und westlich über Sicilien hinaus, nach Epiros und Karthago, sodass er sich unter die einflussreichsten Persönlichkeiten des Alterthums einreiht. An die Erzählung seiner Thaten schliesst sich das Wenige an, was wir sonst vom Westen in dieser Zeit zu sagen

haben. Nach ihm wird uns der ganz anders geartete Pyrrhos beschäftigen. Die Laufbahn des Agathokles lässt sich von 317—289 verfolgen, wenn schon zuletzt nur fragmentarisch; sie geht also den in den beiden ersten Kapiteln dieses Bandes erzählten Begebenheiten parallel. Mit Pyrrhos kommen wir bis zum Jahre 274.

Agathokles, Sohn des Rheginers Karkinos war in Therma in Sicilien (j. Termini), wo sein Vater als Verbannter lebte, geboren.[1]) In Syrakus, wohin sich Karkinos begab, gewann der Jüngling die Gunst des angesehenen Damas. Durch ihn wurde er Chiliarch im Heere, das gegen Akragas kämpfte, und dadurch, dass er nach dem Tode seines Wohlthäters dessen Wittwe heirathete, wurde er selbst reich und angesehen. Aber er fand im ruhigen städtischen Leben keine Befriedigung. Er war eine ehrgeizige, hochstrebende Soldatennatur. Als Chiliarch bei den Truppen, welche die Syrakusaner den Krotoniaten gegen die Brettier zu Hülfe schickten, entzweite er sich mit seinem Oberbefehlshaber, dem Sosistratos, und verklagte ihn beim Volke von Syrakus, und als er kein Gehör fand, verliess er die Stadt und trieb sich mit Söldnern in Italien und Sicilien umher, bald anderen Mächten dienend, bald für eigene Rechnung Handstreiche versuchend. Kroton zu nehmen gelang ihm nicht; die Tarentiner entliessen ihn, weil er ihnen verdächtig wurde. So kehrte er, als Sosistratos mit seinem Anhange gestürzt war, nach Syrakus zurück, vertauschte aber bald den syrakusanischen Dienst mit dem der Feinde der Stadt. Indess war seine stete Absicht, sich in Syrakus eine feste Stellung zu schaffen, und diesen seinen Zweck erreichte er schliesslich durch die Vermitte-

lung des in Sicilien kommandirenden karthagischen Feldherrn Hamilkar, welcher offenbar dachte, sich seiner für eigene Zwecke bedienen zu können. Agathokles wurde nach Syrakus zurückberufen und daselbst Oberbefehlshaber. Diese Stellung benutzte er zu einem Staatstreiche. Er liess 4000 Syrakusaner niedermachen und wurde so thatsächlicher Gebieter der Stadt. Indem er sich dann als Vorkämpfer des niederen Volkes gegen den Uebermuth der bis dahin mächtigen Oligarchen hinstellte, gelang es ihm, von der Masse die Anerkennung seiner Herrschaft zu erlangen, 317 v. Chr. Er hat seine Macht über Syrakus bis an sein Lebensende behauptet, als grausamer Tyrann gegenüber den Wohlhabenden und Gebildeten und nachsichtiger Beschützer des Pöbels. Bald strebte er nach weiterer Ausdehnung seines Reiches. Zunächst versuchte er Messana zu nehmen, aber die Karthager verhinderten es und es bildete sich sogar eine Koalition gegen ihn, indem die syrakusanischen Flüchtlinge die Unterstützung der Städte Akragas, Gela und Messana gewannen. Die Verbündeten mietheten den Spartaner Akrotatos, Sohn des Königs Kleomenes, als Feldherrn. Akrotatos kam auf seiner Fahrt nach Sicilien zuerst nach Tarent, welches sich 320 zwar in die Streitigkeiten zwischen den Samnitern und Römern als Friedensstifterin eingemischt hatte, und somit in Italien hinreichend beschäftigt war, trotzdem aber dem Spartaner Hülfe versprach und sie auch schickte. Doch leistete Akrotatos nichts, 314 v. Chr. Er wollte sich in Sicilien selbst ein Reich gründen und liess Sosistratos, das Haupt der syrakusanischen Ausgewanderten, ermorden. Das bewirkte einen vollständigen Umschwung

14*

der Stimmung. Man verjagte ihn und gab seinen Widerstand gegen Agathokles auf. Die östlichen Städte der Insel stellten sich unter die syrakusanische Hegemonie. Dieser Friede war jedoch von geringer Dauer. Er war unter der Vermittlung des Karthagers Hamilkar abgeschlossen worden, aber der karthagische Senat war nicht mit demselben einverstanden. Er fand, dass der Vortheil Karthagos nicht hinreichend gewahrt sei und erklärte sich gegen Agathokles. Davon war dann die Folge, dass auch seine sicilischen Gegner wieder Muth fassten und den Krieg erneuerten. In demselben war Agathokles zuerst glücklich. Er eroberte Messana; Akragas konnte er freilich nicht nehmen, weil die Karthager es schützten. Die von den syrakusanischen Oligarchen unter Deinokrates gesammelte Macht überwand er jedoch bei Galaria, 312 v. Chr. Dann erlitt er aber einen schweren Schlag. Er lieferte den Karthagern eine grosse Schlacht beim Berge Eknomos am südlichen Himeraflusse und wurde geschlagen, gerade wie einst Dionys bei Gela. Er eilte wie Dionys nach Syrakus, statt aber dort die Vertheidigung gegen die Karthager, welche zur Belagerung der Stadt heranrückten, in Person zu übernehmen, überliess er sie ihrem Schicksale und griff die Feinde in ihrem eigenen Lande an.

Es war ein Abenteuer, würdig der Zeit der Diadochen, und doch auch wieder eine That grossen Stils, ein wahrhaft historisches Unternehmen. Er leitete es damit ein, dass er eine Anzahl wohlhabender Syrakusaner umbrachte und ihr Vermögen einzog. Dann liess er seinen Bruder Antandros als Statthalter in Syrakus und fuhr mit 600 Schiffen ab, natürlich ohne zu sagen, wohin es gehe. Er ent-

wischte der karthagischen Flotte, welche den Hafen von Syrakus belagert hielt (August 310) und landete in Afrika südlich vom Vorgebirge des Hermes (Cap Bon) im Osten Karthagos. Unter dem Vorwande der Erfüllung eines der Demeter und der Persephone für den Fall der glücklichen Landung gemachten Gelübdes liess er die Flotte verbrennen, welche ihm jetzt nur noch ein Hinderniss sein konnte, und marschirte dann durch ein wohlbebautes Land, in welchem er reiche Beute machte, auf Karthago zu. Karthago war auf einen solchen Angriff nicht vorbereitet, und, was das Schlimmste war, die Bürgerschaft war durch Parteikämpfe zerrissen. Das hatte Agathokles ohne Zweifel gewusst. Dennoch that man das Möglichste. Man stellte eine grosse Streitmacht auf, zu deren Führern man Hanno und Bomilkar ernannte. Das waren die Häupter von zwei feindlichen Familien und der karthagische Senat hatte sie zu Feldherren gewählt, damit sie sich gegenseitig im Zaume hielten. Aber das Mittel hatte nicht den erwünschten Erfolg. In der Schlacht fiel Hanno, und Bomilkar, statt zu kämpfen, zog sich zurück. So war der Sicilier für's Erste Herr des offenen Landes. Die Karthager suchten den Zorn ihrer Götter durch Menschenopfer zu beschwichtigen und holten von dem in Sicilien befehligenden Hamilkar Hülfe. Trotzdem machte Agathokles weitere Fortschritte. Er nahm Hadrumetum und fand sogar unter den Eingeborenen Unterstützung. Ein libyscher Häuptling, Namens Elymas, schloss sich ihm an. Aber das Einvernehmen dauerte nicht lange; Elymas fiel von ihm ab und wurde getödtet.

In Sicilien schwankte inzwischen das Glück. Hamilkar

fiel 309 bei einem unglücklich ablaufenden Sturme auf Epipolai in die Hände der Syrakusaner, die seinen Kopf an Agathokles sandten, damit er ihn den Karthagern zeige. Aber auch die Feinde des Agathokles rührten sich in Sicilien. Die Akragantiner brachten ein Heer unter Xenodikos zusammen, das im Innern der Insel einige Erfolge hatte. Ebenso wechselnd waren die Schicksale des Agathokles in Afrika. Ein durch einen Streit seines Sohnes Archagathos mit einem der Unterfeldherrn veranlasster Aufstand schien das Heer in die Hände der Karthager liefern zu müssen, da gewann Agathokles durch entschlossenes Auftreten die Truppen noch einmal für sich und schlug die Karthager.

Im Jahre 308 zog sich der Krieg in Afrika anfangs mehr in das Innere. Dann knüpfte der schlaue Abenteurer Beziehungen zu dem damaligen Machthaber in Kyrene, dem Makedoner Ophellas, an.[2]) Er liess ihm Antheil an der Beute anbieten, und Ophellas unternahm mit vielen Soldaten, die ihm von weither, sogar zum Theil mit ihren Familien zuliefen, den Zug zum Agathokles nach Tunes. Kaum dort angekommen, wurde er von Agathokles ermordet, der die von ihm mitgebrachten Soldaten in sein eigenes Heer aufnahm. Um dieselbe Zeit entging dem Abenteurer jedoch eine wichtige Stütze. Bomilkar machte den Versuch, Karthago zu überrumpeln, wie Agathokles mit Syrakus gethan hatte, wurde aber mitten in der schon halb eroberten Stadt besiegt und dann hingerichtet. Karthagos Bürgerschaft war noch die alte an Muth und Zähigkeit. Mit Bomilkar's Falle war das wichtigste Hülfsmittel des sicilischen Abenteurers, die innere

Spaltung der Karthager, verschwunden, und nun hatte er keine Aussicht mehr, die Stadt zu erobern. Zunächst fühlte er sich allerdings noch so kräftig, dass er nach der Eroberung von Utika (307) mit wenig Soldaten nach Sicilien ging, um seine dort bedenklich stehende Sache zu verbessern, während er den grössten Theil des Heeres unter seinem Sohne Archagathos in Afrika zurückliess. Aber dieser erlitt nur Niederlagen und musste seinen Vater deshalb bitten, wieder zu kommen. Agathokles schlug noch die karthagische Flotte und das akragantinische Landheer, brachte, da er die ausgewanderten Syrakusaner unter Deinokrates nicht überwinden konnte, wenigstens eine Anzahl friedlicher Bewohner von Syrakus um und fuhr dann wieder nach Afrika (306 v. Chr.). Hier trat er als König auf, in Nachahmung der Diadochen (s. o. S. 57), denen er sich an Tüchtigkeit und Macht gewachsen fühlte. Aber als König leistete er in Afrika weniger, als er als Feldherr und Tyrann geleistet hatte. Er lieferte den Karthagern eine Schlacht, in der er unterlag, und die dieser Schlacht folgenden Begebenheiten richteten seine Sache vollständig zu Grunde. In der Nacht nach dem Kampfe verliessen nämlich 5000 unter Agathokles dienende Libyer sein Lager und zogen in das karthagische. Aber dies brannte gerade damals ab und als die Libyer bei der Brandstätte anlangten, hielten die fassungslosen karthagischen Soldaten sie für Angreifer und rannten in blinder Furcht nach Karthago. Nun kehrten die Libyer sofort in das Lager des Agathokles zurück, wurden auch dort für Feinde gehalten, und es entstand hier ein wirres Kampfgetümmel, bis man am Morgen seinen Irrthum ein-

sah und sich beruhigte. Aber die Libyer fielen nun doch von Agathokles ab, und damit war alle Möglichkeit des Erfolges für ihn geschwunden. Er gab seine Sache verloren und beschloss, nach Sicilien zu fliehen, und zwar allein, unter Zurücklassung seines Sohnes Archagathos, dem er nicht mehr traute. Dieser erfuhr es und machte seine Entdeckung bekannt, und nun nahmen die wüthenden Soldaten den Agathokles gefangen. Aber der gewandte Mensch wusste sie zu bewegen, ihn aus der Haft zu lassen; er benutzte die Freiheit, um aus dem Lager zu entwischen und fuhr sofort nach Sicilien. Jetzt ermordeten die Soldaten seine beiden in Afrika gebliebenen Söhne und ergaben sich unter günstigen Bedingungen den Karthagern. Das war das Ende des afrikanischen Zuges des Agathokles, einer höchst merkwürdigen Unternehmung, welche zeigte, dass die in andern Ländern so mächtig auftretende Stadt sich in ihrer Herrschaft über Afrika nur durch Zwang behauptete. Denn sonst hätte sich der Sicilier nicht vier Jahre dort halten können. Aber sie bewies doch auch, dass Karthago in seinen Bürgern eine Kraft besass, welche weder durch energische Angriffe eines fremden, wenn auch noch so genialen Abenteurers, noch auch durch Verrath Einheimischer so leicht gebrochen werden konnte. Nicht einem eigennützigen Söldnerführer konnte es gelingen, Karthago zu stürzen; das war dem mächtigen, auf sittlichen Grundsätzen ruhenden römischen Staate vorbehalten.

In Sicilien begann Agathokles die neue Periode seiner Wirksamkeit mit ausgesuchten Unthaten, welche Schrecken erregen sollten und ihren Zweck auch wirklich erfüllten.

Die Einwohner der mit ihm verbündeten Stadt Segesta liess er unter dem Vorwande, dass man ihm dort nach dem Leben getrachtet habe, martern und hinrichten, die Familien der mit ihm nach Afrika gezogenen Syrakusaner wurden von seinem Bruder Antandros umgebracht. Dann knüpfte er Unterhandlungen mit Deinokrates an, und als diese sich zerschlugen, schloss er Frieden mit den Karthagern, welche nur die Gegend westlich vom Flusse Halykos in Sicilien behielten. In Afrika geschlagen, muss er in Sicilien doch die Karthager allmählich zurückgedrängt haben, sonst lässt sich nach der langen Belagerung von Syrakus ein solcher Friede nicht erklären. 305 vertrug er sich dann doch noch mit Deinokrates. Offenbar haben sich die Beiden auf Kosten der Bürgerschaften miteinander verständigt.

Jetzt wandte sich Agathokles, da er ganz Sicilien nicht haben konnte, gerade wie Dionys, gegen den Osten und Italien. Im Jahre 304 plünderte er Lipara; dann richtete er sein Augenmerk auf Korkyra. Dies hatte der Spartaner Kleonymos, der jüngere Bruder des Akrotatos, welcher eine Zeit lang den immer fremde Hülfe in Anspruch nehmenden Tarentinern gedient hatte, erobert (303 v. Chr.), und er machte von da aus Raubzüge. Demetrios nahm es ihm ab, aber dem Demetrios wollte es wieder Kassander entreissen. Da erschien Agathokles als angeblicher Schützer, schlug die Makedoner und plünderte Korkyra für eigene Rechnung. Herrscher der Insel ward der Schützling des Ptolemaios von Aegypten, der Molosserkönig Pyrrhos, dem Agathokles auch seine Tochter Lanassa zur Frau gab. Mit der Flotte, auf welcher der Herrscher

von Syrakus sie ihrem Gatten zuführte, nahm er unterwegs Kroton und plünderte es. Ein anderes Mal nahm er Hipponion. Er war so mächtig zur See, dass er der Herr der Inseln genannt wurde. Er gründete auch mit den Japygern und Peuketiern zusammen ein Seeräubergeschäft im Grossen, das für beide Theile vortheilhaft war. Später gefiel ihm Pyrrhos als Schwiegersohn nicht mehr und er knüpfte mit Demetrios an, der natürlich zu dieser Verbindung ebenso bereit war, wie zu jeder anderen. Demetrios schickte dem Agathokles einen seiner Vertrauten, den Oxythemis, als Gesandten, und heirathete die Lanassa.

Schliesslich dachte Agathokles, als er 72 Jahre alt war, noch einmal an Krieg mit Karthago. Da wurde er von seinem Enkel Archagathos, den er gegen seinen Sohn Agathokles zurücksetzte, vergiftet. Oxythemis soll ihn noch lebend auf den Scheiterhaufen haben legen lassen (289 v. Chr.).

Wie bezeichnet es die erbärmlichen politischen Zustände von Syrakus, dass der Gesandte eines in seinem eigenen Lande nicht sicheren Fürsten (zwei Jahre darauf verlor Demetrios Makedonien und Phila tödtete sich aus Verzweiflung) in dieser Weise über einen sterbenden Tyrannen verfügen konnte, der selbst, wie berichtet wird, seine Frau, wahrscheinlich die Stieftochter des Königs von Aegypten, und die jüngsten Kinder der Obhut des Ptolemaios anbefahl, des Feindes des Demetrios! Offenbar waren am Hofe und in der Familie des Tyrannen zwei Parteien, die des Ptolemaios (und Pyrrhos) und die des Demetrios. Der Tyrann fällt von Aegypten zu Demetrios ab; als er aber

wieder von Demetrios zu Aegypten abfallen will, lässt die Partei des Demetrios (worunter sein eigener Enkel) ihn umbringen!

Die Rhetorik des Alterthums hat übrigens das Unglaubliche geleistet, den alten Sünder in seiner Todesstunde noch tugendhafte Reden halten zu lassen, welche alle Umstehenden zu Thränen rühren. Er schenkte angeblich sogar den Syrakusanern die Freiheit. That er es wirklich, so war er nicht blos ein geschickter Tyrann, sondern auch ein Schauspieler ersten Ranges, denn in der Stunde des Todes, wenigstens eines solchen Todes, pflegt sonst das Komödiespielen aufzuhören. Agathokles war ein ebenso schlechter Mensch wie Ptolemaios Keraunos, und offenbar noch grossartiger in der Schlauheit, mit welcher er im Krieg und Frieden seinen Vortheil zu verfolgen verstand. Er ist etwa mit Cesare Borgia zu vergleichen. Dem Pöbel gefiel er und mit dem Pöbel hatte er etwas Congeniales. Er liebte es, denselben durch sein Nachäffen bekannter Persönlichkeiten zu belustigen. Da durfte er dann schon Tausende wohlhabender Bürger berauben, martern und tödten, der Pöbel nahm ihm das nicht übel.[3])

Ob er dem Griechenthum mehr genützt als geschadet hat, kann noch die Frage sein. Dass es ein Grieche war, der zuerst von Sicilien aus Karthago in Afrika bedrängt hat, musste den griechischen Namen allerdings auch im fernen Westen berühmt machen. Es kann auch sein, dass er das Griechenthum in Sicilien äusserlich etwas befestigt hat. In Italien hat er ihm jedenfalls nur geschadet, gerade wie Dionys, mit dem er in seiner ganzen Laufbahn grosse Aehnlichkeit hat. Aber die Charaktere

Beider sind verschieden. Mit Agathokles verglichen, ist Dionys ein fast offener, jedenfalls verständlicher und sogar nicht unangenehmer Mensch. Denn es war in Dionys noch eine gewisse Harmonie zwischen Thatkraft, Intelligenz und Sittlichkeit, zwischen Willen, Verstand und Gemüth; er war nicht eigentlich gemein! Agathokles dagegen war höchst intelligent, höchst energisch und dabei höchst gemein. Er hat sich nicht einmal die Mühe genommen, Geist zu zeigen wie Dionys. War er lustig, so wurde er pöbelhaft. Er liess Sicilien in der grössten Verwirrung zurück.[4])

Anmerkungen.

[1]) Ich verweise auf die neueren Behandlungen der Geschichte des Agathokles: Grote, Kap. 97; Holm, Geschichte Siciliens im Alterthum, II. 219—277 und 474—485. Meltzer, Gesch. der Karthager, I., endlich Schubert, Gesch. des Agathokles, Breslau 1887, der eine eingehende Quellenanalyse anstellt; vgl. m. Rec. in der Deutschen Litteraturzeitung 1888. — Die Auffassung des Alterthums wie der Neuzeit ist wesentlich beeinflusst durch den in diesem Falle gerechten Timaios, über welchen s. u. und K. 23 n. 8. — Der Schluss der Geschichte des Ag. ist unklar, weil Diodor, unsere Hauptquelle, nur bis 301 geht.

[2]) Karthagische Gesandte in Athen als Gegenwirkung gegen Ag., dessen Verbündeter Ophellas sich an Athen wandte, CIA 2, 235 = Hicks 142 nebst dessen Kommentar.

[3]) Die Vertraulichkeit mit dem Pöbel war ähnlich bei Ferdinand von Neapel (1759—1825), der allerdings im Uebrigen kein Agathokles war. Die Syrakusaner zur Zeit des Agathokles müssen den Charakter der jetzigen Neapolitaner gehabt haben. Gegenwärtig sind die Sicilianer viel ernster. Ein Agathokles oder Ferdinand würde sie nicht belustigen. Das muss Folge des arabischen Einflusses sein.

[4]) Münzwesen des Agathokles, Head HN 158—160. Reiche Prägung in 3 Perioden: 1. 317—310 bis zum Zuge nach Afrika. 2. 310—306 bis zum Ende dieses Zuges. 3. 306—289, seit er sich König nannte. Der 1. Periode gehören an: Goldmünzen, Silbermünzen (Tetradrachmen attischen Gewichtes: weiblicher Kopf, Rev. Quadriga; korinthische Stater mit Pallaskopf und Pegasos; endlich Drachmen); Kupfermünzen. Alle diese Münzen haben nicht den Namen des Tyrannen, sondern ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ und als Abzeichen die Triquetra, offenbar auf die dreispitzige Insel hindeutend. Dies ist das erste Vorkommen dieses Symbols auf und für Sicilien. — Der 2. Periode gehören ausser einer Goldmünze an: Attische Tetradrachmen: Weiblicher Kopf; Rev. Nike, Tropaion errichtend, Inschr. ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ, und Kupfer. — 3. Periode: Gold u. Kupfer mit ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ ΒΑΣΙΛΕΩΣ und silberne Pegasosmünzen ohne Inschrift, aber von 108 grains statt 135, also Stücke nicht von 10 Litren, sondern von 8. — Die Prägung des Agathokles ist ungemein wohl überlegt. — Unter Agathokles hat kein sicilischer Schriftsteller in der Heimath leben können und fremde hüteten sich wohl, in seinen Bereich zu kommen. Sicilische Schriftsteller jener Zeit waren: Dikaiarchos aus Messana, ein bedeutender geographischer und staatswissenschaftlicher Schriftsteller; vgl. m. Gesch. Sic. im Alt. 2, 265—277, und Timaios aus Tauromenion, über den siehe unten K. 23 n. 8.

VIII. KAPITEL.

Pyrrhos in Italien und Sicilien.

Den Agathokles löst nach einiger Zeit ein viel besserer Mann ab, der König Pyrrhos, mit welchem auch Epiros seinen Beitrag zur Weltgeschichte liefert.[1]) Epiros war ein altes griechisches Kulturland, das beweist der Kultus des Zeus von Dodona; aber der Strom der griechischen Bildung hatte im Laufe der Jahrhunderte andere Wege gesucht und die alten Betten trocken gelassen. Die Völker, welche Epiros bewohnten, besonders die Molosser, Chaoner, Thesproter, lebten wie die Makedoner unter angestammten Fürsten, in ähnlichen Kulturzuständen, kriegerisch wie diese, nur noch mehr mit Viehzucht als mit Ackerbau beschäftigt. Die Könige der Molosser, welche ihre Herkunft von Pyrrhos, dem Sohne des Achilleus, ableiteten, gewannen grosses Ansehen in ganz Epiros durch die Heirath der Olympias mit Philipp und die Heldenthaten des grossen Alexander. Als der Bruder der Olympias in Italien gefallen war, folgte ihm sein Vetter Aiakides, der durch Kassander gestürzt wurde und umkam. Sein junger Sohn Pyrrhos wurde von dem illyrischen Könige Glaukias gerettet, der ihn, als er 12 Jahre

alt war, wieder auf den Thron von Epiros setzte. Aber er wurde von Neuem vertrieben und schloss sich an Demetrios Poliorketes an, den Gemahl seiner Schwester Deidameia. Bei Ipsos kämpfte er für Demetrios, wirkte dann in Griechenland für ihn und ging, als derselbe einen Vertrag mit Ptolemaios schloss, für ihn als Geissel nach Aegypten. Hier gewann der schöne, kräftige und muthige Jüngling die Gunst des Königs, der ihn mit seiner Stieftochter verheirathete und ihn nach Epiros zurücksandte, wo er anfangs mit seinem Verwandten Neoptolemos zusammen, dann, nach dessen Ermordung (s. o. K. 2), allein regierte. Durch das Bündniss mit Kassanders Sohn, Alexander, gewann er im Norden Parauaia und Tymphaia, im Süden Amprakia, und richtete sich in dieser Stadt eine glänzende Residenz ein. Korkyra bekam er durch Agathokles; als Lanassa ihm den Demetrios vorzog und demselben Korkyra gab, nahm Pyrrhos es mit Hülfe einer tarentinischen Flotte wieder. Für kurze Zeit war er auch König von Makedonien, aber Lysimachos nahm es ihm ab. Jetzt wandte der tapfere Mann, den Hannibal für einen der grössten Feldherren erklärt hat, seine Gedanken nach Westen. Was seinem Verwandten Alexander in Italien nicht gelungen war, konnte das nicht ihm gelingen? Und alle zeitgenössischen Könige beförderten sein Unternehmen; so waren sie den gefährlichen Mann im Osten los. Den Vorwand lieferten die Verhältnisse Tarents.

Tarent, das über dem Wohlleben, durch das es berüchtigt war, die hohe Politik und die Aufrechterhaltung seiner Stellung in Italien nicht vergass, befand sich einmal wieder in der Lage, einen fremden Söldnerführer zu

brauchen. Archidamos von Sparta, Alexander von Epiros und der Spartaner Kleonymos hatten ihnen genützt, aber nie auf die Dauer. Jetzt waren sie noch mehr als zuvor bedroht und konnten die Hülfe eines Mannes wie Pyrrhos wohl verwerthen. Sie waren mit Rom in Streit gekommen, das nach der Ueberwindung der Samniter bis nach Venusia und Thurioi vorgerückt war und sich Tarent von zwei Seiten näherte. Als nun im Jahre 282 eine kleine römische Flotte gegen die Verträge, welche den Römern die Fahrt mit Kriegsschiffen östlich vom Lakinischen Vorgebirge verboten, vor Tarent erschien, fassten die Tarentiner dies als eine nicht zu duldende Ueberhebung auf; aber statt den Hafen zu sperren und sich in Rom zu beschweren, überfielen sie die Flotte, vernichteten vier Schiffe, nahmen eins und tödteten oder verkauften die Gefangenen. Dann zogen sie nach Thurioi, verjagten die dortige römische Besatzung und die Aristokraten, und plünderten die Stadt. Die Tarentiner hatten eine Rechtsverletzung, welche unter civilisirten Völkern zu Beschwerden führt, zum Vorwand einer noch ärgeren Rechtsverletzung benutzt und mussten die Folgen auf sich nehmen, welche bei den Machtverhältnissen Roms und Tarents nicht zweifelhaft sein konnten. Rom benahm sich sehr würdig und klug; es forderte nur Genugthuung sowohl für das bei Tarent, wie für das in Thurioi Vorgefallene. Die Tarentiner verweigerten sie, was wiederum ihr Recht war, aber sie beleidigten auch die römischen Gesandten, und so war der Krieg unvermeidlich geworden. Einen letzten Versuch, sich mit geringerer Mühe und ohne Blutvergiessen den überwiegenden Einfluss in Tarent, den sie jetzt er-

streben mussten, zu sichern, machten die Römer noch dadurch, dass sie den Konsul Q. Aemilius Barbula mit einem Heere in's tarentinische Gebiet schickten und noch einmal unter denselben Bedingungen Frieden anboten. Schon hatten die aristokratischen Friedensfreunde in Tarent gesiegt und die Wahl eines der Ihrigen, des Agis, zum Oberfeldherrn durchgesetzt, da erschien in Tarent im Auftrage des Pyrrhos dessen Minister, der Thessaler Kineas, und erklärte, dass Pyrrhos, mit welchem die Demokraten Tarents schon längere Zeit in Verhandlung waren, alsbald Truppen schicken werde. Agis wurde abgesetzt und Tarent war auf Seiten des Pyrrhos.[2])

Zunächst kam sein Feldherr Milon mit 3000 Mann, dann im Frühling 280 v. Chr. Pyrrhos selbst mit 20000 Hopliten, 3000 Reitern, 2000 Schützen und 20 Elefanten. Sofort suchte er die Tarentiner selbst für die Kriegsführung einzuüben, aber bei diesem verweichlichten Volke gelang das nur unvollkommen, trotzdem nicht nur alle Volksbelustigungen, sondern auch alle sonstigen Versammlungen verboten wurden, Tarent also nach heutiger Ausdrucksweise sich im Belagerungszustande befand. Man hatte dem Pyrrhos grosse Begeisterung von Seiten der italischen Griechen in Aussicht gestellt, sie zeigte sich nicht; man hatte ihm die Erhebung der Samniter, Lukaner, Bruttier, versprochen, sie blieb aus. Die Römer sandten den Konsul P. Valerius Laevinus nach Lukanien mit einem konsularischen Heere, also mit zwei Legionen, mit den Bundesgenossen zusammen etwa 25000 Mann. Die Schlacht wurde bei Herakleia am Siris geliefert. Die Römer kämpften in besonderen Haufen, Manipeln, welche

gestatteten, beim Angriffe wie bei der Vertheidigung freier zu verfahren; das Heer des Pyrrhos bildete die starre makedonische Phalanx. Pyrrhos hielt sieben Mal den römischen Angriff unerschüttert aus, dann schritt er selbst zum Angriff. Die Römer wichen, besonders durch die Elefanten erschreckt; 7000 fielen, 2000 wurden gefangen. Aber auch 4000 Soldaten des Pyrrhos waren gefallen und der König gestand, dass der Sieg ihm schwer geworden sei. Jetzt fand er neue Bundesgenossen, besonders unter den griechischen Städten. In Lokroi wurde die römische Besatzung nieder gemacht; die Rheginer baten dagegen Rom um Schutz und es schickte eine kampanische Legion. Aber diese Kampaner setzten sich selbst in den Besitz von Rhegion, machten die römische Besatzung von Kroton nieder und plünderten Kaulonia. So hatten vor Kurzem (s. u.) sich die sogenannten Mamertiner Messanas bemächtigt. Von den Ureinwohnern Italiens, den Samnitern, Lukanern und Bruttiern strömten ebenfalls Viele dem Pyrrhos zu, aber man vermuthet mit Recht, dass sie vorzugsweise im kleinen Kriege gedient haben werden.

Pyrrhos rückte vor, schickte aber zugleich den Kineas nach Rom, um unter der Bedingung der Freiheit der Griechen Italiens Frieden anzubieten. Wenn Kineas bei den römischen Senatoren die Kunst der Bestechung vergebens versuchte, wusste er dagegen durch seine gewiss ungeheuchelte Bewunderung ihrer Würde — er nannte den Senat eine Versammlung von Königen — seinen klugen Worten soviel Gewicht zu verleihen, dass der Senat schwankte und nur durch patriotische Worte des

alten Appius Claudius, des berühmten ehemaligen Censors, bewogen wurde, jede Verhandlung abzulehnen, so lange Pyrrhos noch in Italien stehe. Italien den Römern, war jetzt das Losungswort Roms geworden. Pyrrhos zog nun durch Kampanien, wo er jedoch weder Kapua noch Neapel nahm, und dann auf der latinischen Strasse weiter bis Anagnia. Die Römer griffen ihn nicht an, aber Pyrrhos sah ein, dass er nicht weiter gehen könne, ohne sich in Gefahr zu begeben, abgeschnitten zu werden, und kehrte nach Kampanien zurück. Dann ging er selbst für den Winter nach Tarent. Verhandlungen über die Auslösung von Gefangenen, bei denen alle Parteien, Pyrrhos, der Senat, der Gesandte Fabricius, sich in würdigster Weise benahmen, führten nicht zu dem von dem Könige gewünschten Frieden, und im Jahre 279 kam es zu einer zweiten Schlacht, diesmal im Osten, wohin Pyrrhos, offenbar gegen das römische Venusia, gerückt war, bei Asculum. Die Römer wurden wieder geschlagen, retteten sich aber in ihr befestigtes Lager. Es war also eine Niederlage wie die der Spartaner bei Leuktra. Pyrrhos benutzte jedoch seinen Sieg nicht; er wandte sich vielmehr einem neuen, allerdings mit dem Römerkriege in entfernter Beziehung stehenden Unternehmen zu; er ging nach Sicilien.

Hier sehnte man sich nach einem Staatsmanne, der der beständigen Verwirrung ein Ende machen sollte. — Nach dem Tode des Agathokles hatten sich die Mörder desselben und der von den Syrakusanern zum Feldherrn erwählte Hiketas um die Herrschaft gestritten. Die Karthager waren auch wieder gekommen, dagegen hatten sich

die kampanischen Söldner des Agathokles bewegen lassen, abzuziehen und dann Messana erobert, welches sie von nun an unter dem Namen Mamertiner beherrschten (288 v. Chr.). Sie dehnten ihre Herrschaft bis weit in's Innere Siciliens aus und machten Raubzüge bis an die Südküste, wo sie sogar Kamarina und Gela zerstörten. Syrakus kam unter die Herrschaft des Hiketas (288—279 v. Chr.), andere Städte ebenfalls unter Tyrannen, von denen der bedeutendste Phintias von Akragas war, welcher zum Ersatze für das zerstörte Gela an der Mündung des südlichen Himeraflusses die Stadt Phintias erbaute. Nach dem Sturze des Hiketas stritten sich Thoinon und Sosistratos um die Herrschaft von Syrakus, und jener behauptete sich in Ortygia. Da lief auch noch eine karthagische Flotte in den Hafen von Syrakus ein und die Stadt befand sich nunmehr in derselben Lage wie vor 60 Jahren, als Timoleon kam. Jetzt gab es kein freies Griechenland mehr, das man um Hülfe bitten konnte, aber Pyrrhos war in Italien, und sowohl Thoinon wie Sosistratos wandten sich an ihn. Es handelte sich gerade wie damals darum, die Karthager zu besiegen.

Merkwürdig war, dass Pyrrhos, indem er diesem Rufe entsprach, eigentlich nur den Krieg gegen Rom auf einem anderen Boden fortsetzte. Denn gerade im Jahre 279 war ein Vertrag zwischen Rom und Karthago geschlossen worden, in welchem bestimmt war, dass keiner von beiden Theilen ohne den anderen ein Bündniss mit Pyrrhos schliessen dürfe; im Uebrigen waren aber die Bestimmungen über die Art der gegenseitigen Hülfe so verwickelt, dass praktisch nichts dabei herauskommen konnte. Keiner wollte dem andern

wirklich helfen. Ein schwacher Versuch der Römer und Karthager, mit vereinten Kräften Rhegion zu nehmen, misslang vollständig, und während die Karthager die Meerenge bewachten, fuhr Pyrrhos von Lokroi direkt nach Tauromenion, dessen Herrscher, Tyndarion, ihn freundlich aufnahm, gerade so, wie einst Andromachos den Timoleon (278 v. Chr.). Von da zog er nach Syrakus; die karthagische Flotte zog ab und Thoinon wie Sosistratos übergaben ihm die von ihnen beherrschten Stadttheile. Dieser erste Erfolg entschied den Beitritt der übrigen griechischen Städte der Insel zu der von Pyrrhos verfochtenen Sache. Von besonderer Wichtigkeit war der Besitz von Akragas, und den verschaffte ihm Sosistratos. Von da unternahm er seinen Feldzug in den karthagischen Westen der Insel. Er eroberte die wichtigsten Punkte, unter anderen die beiden Bergfestungen Heirkte bei Palermo und Eryx, die durch ihren Aphroditetempel berühmte Stadt. Aber vor Lilybaion, der am Meere gelegenen Festung (j. Marsala) scheiterte seine Macht. Er sah, dass sie nur durch eine mühsame und langwierige Belagerung zu erobern sein würde und war nicht abgeneigt, das Anerbieten der Karthager anzunehmen, welche auf das übrige Sicilien verzichten wollten, unter der Bedingung, dass ihnen Lilybaion blieb. Er konnte dann schnell nach Italien zurückkehren, wo inzwischen der Konsul Fabricius sogar Herakleia am tarentinischen Golfe erobert hatte. Aber die sicilischen Griechen drangen, heisst es, darauf, dass er nicht darauf eingehe. Er griff Lilybaion nach allen Regeln der Kunst an, vermochte es aber nicht zu erobern. Nun hätte er es machen müssen

wie Agathokles und den Krieg nach Afrika hinübertragen. Er wollte es. Zu diesem Zwecke musste er jedoch gewaltige Rüstungen machen und zwar auf Kosten der Sicilier. Aber diese wollten keine Opfer bringen und Pyrrhos musste, um sie zu zwingen, den Gebieter herauskehren. Das erregte Unwillen; man widersetzte sich; Sosistratos fiel von ihm ab und den Thoinon liess er wegen Widerspenstigkeit tödten. Aber dergleichen widerstrebte im Grunde seinem thatkräftigen, mehr zu kühnen Unternehmungen als zu systematischer Durchführung politischer Pläne geneigten Geiste. Verbündete mit Gewalt und List zusammen zu halten, war nicht seine Sache; Unternehmungen, bei denen er nicht unbedingt gebot, wurden ihm zuwider. Er fand, dass er eigentlich Unrecht habe, sich um die undankbaren Sicilier viele Mühe zu geben. Die italischen Verbündeten verlangten schon lange seine Rückkehr; er verliess Sicilien (276 v. Chr.) Welch' einen Kampfplatz, soll er ausgerufen haben, lassen wir den Römern und Karthagern!

Pyrrhos musste sich, um von Syrakus nach Tarent kommen zu können, zuerst durch eine karthagische Flotte durchschlagen; dann zu Lande durch das Gebiet von Rhegion gegen mamertinische und kampanisch-rheginische Soldaten. Kroton und Lokroi waren von den Römern erobert worden. Pyrrhos nahm Lokroi wieder und plünderte es aus. In Tarent ordnete er sein Heer und rückte mit ihm nach Norden. Bei Beneventum traf er auf das eine, von M'. Curius befehligte konsularische Heer, das eine feste Stellung einnahm. Er griff an und wurde geschlagen (275). Nun gab er Italien insoweit auf, als er mit der Hauptmasse

seines Heeres nach Epiros zurückkehrte (274). Doch liess er Milon mit einer Besatzung in Tarent.

Die weiteren Thaten des Pyrrhos verfolgen wir im nächsten Kapitel, hier haben wir nur noch das Schicksal Tarents zu berichten, das sich erst nach dem Tode des Pyrrhos (272) entschied. Die Römer lagerten vor der Stadt, eine karthagische Flotte lag vor dem Hafen. Keine der beiden Parteien unter den Bürgern war im Stande, über die Stadt zu verfügen, da Milon die Burg hielt. Als dieser die Nachricht vom Tode seines Herrn erhalten hatte, hielt er es für zweckmässig, seine Truppen nach Epiros zurückzuführen und schloss mit den Römern einen Vertrag, nach welchem er ihnen Burg und Stadt überlieferte. Die den Römern geneigte aristokratische Partei ward nun Herrin von Tarent, das die Römer milde behandelten. 271 ward auch Rhegion von ihnen erobert. Die Kampaner, welche die Stadt treulos genommen hatten, wurden strenge bestraft.

Während Agathokles die Thaten des Dionysios zu wiederholen sucht und den alten Streit der Griechen auf Sicilien, den Streit mit den Karthagern, weiter kämpft, hat Pyrrhos zwar auch gegen die Karthager gefochten, aber das Hauptinteresse seiner Geschichte liegt doch in seinem Kampfe mit Rom. Es war der beste Krieger unter den Nachfolgern Alexanders, der sich mit dem tapfersten Volke des Westens in einen Kampf einliess und nach anfänglichem Erfolge zuletzt doch unterlag. Das war vorbedeutend für die bald ausbrechenden Konflikte zwischen Makedonien, Griechenland und Rom.

Wir schliessen diese westlichen Geschichten mit einigen

Betrachtungen, welche das schon Gesagte kurz zusammenfassen und weiter führen sollen. Agathokles und Pyrrhos sind sowohl als Individuen wie auch durch die von ihnen gespielte Rolle höchst interessant, und letztere entspricht vollkommen dem, was die ersteren vermuthen lassen. Sie sind Beide Vertreter der Diadochenzeit, aber Pyrrhos als Fürst alten Stammes, Agathokles als Heerführer, und Beide in einer Weise, wie sie im Osten nicht vorkommt, was merkwürdig ist. Denn im Osten regiert kein Fürst aus altem Königshause, wie Pyrrhos, und kein gemeiner Abenteurer, wie Agathokles. Alle dortigen Herrscher von Bedeutung sind Nachkommen von Feldherren Alexanders, also von Leuten, die, ohne selbst Fürsten zu sein, doch durch einen Fürsten in die Höhe gekommen sind. Im Westen finden sich die grossen Kontraste: ein Fürst aus uraltem Königshause und der Sohn eines Töpfers. Und bezeichnend für den Charakter des Westens: der edle Fürst giebt die Sache auf, weil es ihm zuwider ist, gegen das Volk, das nicht folgen will, zu wüthen, der gemeine Abenteurer behauptet sich als Tyrann bis zu seinem Lebensende. Bezeichnend ist auch die Art ihrer Thätigkeit. Der Abenteurer Agathokles kämpft mit Abenteurern gegen den Staat, der Abenteurer in seinen Dienst nimmt, gegen Karthago, und er kann diesen Staat nicht besiegen, weil der Kern der karthagischen Macht doch noch die Bürgerschaft ist. Pyrrhos, der Fürst aus altem Stamme, kämpft mit tapferen, ihm ergebenen Epiroten, mit italischen und sicilischen Verbündeten und mit Söldnern gegen die Karthager in Sicilien und demüthigt sie in kurzer Zeit mehr, als je Dionys oder Agathokles gethan

hatten, dann giebt er die Partie auf und wendet sich wieder gegen Rom, und hier scheitern seine Anstrengungen. Das will sagen: Karthago kann durch Abenteurer nicht fallen, Rom nicht einmal durch tapfere, auch durch sittliche Beweggründe zusammengehaltene Truppen.

Was daraus für den Ausgang des Kampfes zwischen Karthago und Rom zu schliessen war, ist leicht einzusehen. [3])

Anmerkungen.

[1]) Quellen: Pyrrhos selbst hatte ὑπομνήματα verfasst; Müller, Fr. 2, 461; Timaios hatte über Pyrrhos geschrieben, Müller 1, 231; von einem Zenon gab es ein Werk über des P. Feldzug nach Italien und Sicilien, Müller 3, 174. Für uns ist besonders die Biographie Plutarch's wichtig, s. o. zu K. 1. Die sonstigen Quellen verzeichnen die neueren Bearbeitungen seiner Geschichte, welche hauptsächlich in der Geschichte von Makedonien und Griechenland, von Rom und von Sicilien enthalten sind, die hier nicht angeführt zu werden brauchen; vgl. ausserdem Pauly 6, 1, 312—320.

[2]) Tarent und Rom. Die von Ihne, Röm. G. 1, 418 angeführten analogen Thatsachen beweisen, dass die Tarentiner Recht hatten, das Erscheinen der römischen Flotte als eine Rechtsverletzung zu betrachten, sie beweisen aber auch, dass die richtige Antwort die Sperrung des Hafens und Beschwerde in Rom war. Es ist möglich, dass die römischen Gesandten nicht genau in der überlieferten Weise beleidigt worden sind, aber dass schwerer Uebermuth von tarentinischer Seite vorkam, ist klar. Dergleichen wird nicht erfunden, nur vergrössert. Ihne sagt, Tarent wurde verleumdet, wie Sybaris. Das kann sein. Aber in beiden Fällen ist der Satz wahr: on ne prête qu'aux riches. Nicht jede von einem Zerstreuten erzählte Anekdote ist wahr in Bezug auf den bestimmten Mann, dem sie beigelegt wird. Aber er wäre im Stande gewesen, so zu handeln.

[3]) Münzen des Pyrrhos. Wir haben solche aus verschiedenen Ländern: Epiros, Makedonien, Italien und Sicilien. Die Goldmünzen und Silberstücke von 90 grains (s. auch Evans, Horsemen 144 n. 175 und Head, Syrac. 56) sind von syrakusanischer Arbeit und ebenso die schönsten seiner Bronzemünzen. „His tetradrachms and didrachms of Attic weight appear to have been issued at Locri in Bruttium; his Macedonian bronze coins are distinguished by the Macedonian shield on the obverse, while his Epirote money bears the head of Zeus, and is of ruder fabric“, Head HN 273. Derselbe führt als von Pyrrhos geprägte Münzen auf: 1. Gold. Pallaskopf, Rev. Nike schwebend, mit Kranz in der r. und Tropaion in der linken Hand; Ort der Prägung Syrakus. 2. Silber. Kopf des dodonäischen Zeus, Rev. sitzende Dione, Tetradrachmon (Lokroi s. o.). Kopf des Achill. Rev. Thetis auf dem Hippokamp reitend, Didrachmon (Lokroi s. o.). Persephonekopf, Rev. schreitende Pallas mit gezücktem Speer (90 gr., also in Syrakus geprägt, s. o.). 3. Bronze. Verschiedene Darstellungen, worunter Kopf der Phthia mit Schleier. Vielleicht gehört auch eine Silberdrachme, nur mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ, ohne Namen, Pyrrhos an, Imh. Monn. gr. 439. Head, Syr. p. 56. S. auch z. K. 12. — In Makedonien, wo P. regiert hat: 1) in den J. 287. 286; 2) in Westmakedonien 284; 3) in ganz Mak. (274—272) können silberne Alexandermünzen Cl. IV M. von ihm geprägt sein. Schöne Pyrrhosmünzen abgeb. bei Head, Coins of the Anc. pl. 46, 24—29. — Die Prägung des Pyrrhos ist sehr reich und, entsprechend dem Charakter des Fürsten, weniger systematisch als die des Agathokles.

IX. KAPITEL.

Der Osten und Griechenland von 280—246 v. Chr. Syrisch-ägyptische Händel. Das Ende des Pyrrhos. Antigonos Gonatas. Der Chremonideische Krieg.

Indem wir jetzt zur Erzählung der Begebenheiten übergehen, welche dem zweiten Abschnitte der ersten Periode angehören, dem Abschnitte, der sich von 280 bis 220 erstreckt, müssen wir wieder zum Osten zurückkehren, das heisst zu dem Staatengefüge, dessen Zusammensetzung wir im fünften Kapitel geschildert haben, und welches die Staaten vom adriatischen Meere bis zu den Grenzen von Indien umfasst. Der uns jetzt beschäftigende Zeitabschnitt geht bis zur direkten Einmischung der Römer in die politischen Angelegenheiten dieser Staatengruppe. In Folge der römischen Einmischung ändert sich manches. Bis zum Beginne derselben aber, also in der Zeit, die wir jetzt zu betrachten haben, machen die in Frage kommenden Mächte ihre Händel unter sich allein aus, wobei Makedonien, Syrien und Aegypten die Hauptrolle spielen, und sich, besonders wegen des mässigenden Einflusses der kleineren Staaten, so ziemlich die Wage

halten. Es ist gewissermaassen eine Epoche des Gleichgewichtes. Die einzelnen Begebenheiten dieser Zeit, zumal die im Orient vorgefallenen, sind nur höchst unvollkommen bekannt, und ihre Zeitbestimmung ist zum Theil ganz unsicher. Allerdings muss man zugeben, dass, soweit es damals sich um Streitigkeiten zwischen Fürsten handelt, die Weltgeschichte durch solche Ungewissheit nicht viel verliert. Ob irgendwo ein Seleukos, ein Antiochos oder ein Ptolemaios siegte oder unterlag, war sogar den ferneren Zeitgenossen gleichgiltig. Nur wenn statt der drei grossen Reiche ein einziges, Alle umfassendes, sich gebildet hätte, wäre das ein wirklich hochbedeutendes Ereigniss gewesen. Aber das geschah nicht. Dagegen ist allerdings sehr zu bedauern, dass wir die Geschichte der griechischen Freistaaten gerade im dritten Jahrhundert nicht genauer kennen. [1])

Die erste Unterabtheilung dieses Abschnittes umfasst die Zeit von 280—246, die Zeit, in welcher in Makedonien Antigonos Gonatas regierte (ca. 280—239), in Syrien Antiochos I. Soter (281—261), und Antiochos II. Theos (261—246), in Aegypten endlich Ptolemaios II. Philadelphos (285—246). Wir beschränken uns jetzt auf die Darstellung der politischen Angelegenheiten. Die kulturgeschichtliche Seite dieser Regierungen bleibt dem Abschnitte vorbehalten, welcher der Bildung der gesammten Epoche von 280—220 gewidmet ist (Kap. 14). Wir beginnen mit dem Oriente.

Hier treten die Gestalten der Syrerkönige hinter der des Aegypters zurück. Ohne Zweifel war Antiochos Soter ein tüchtiger Mann, der sich mit Ehren aus einer

schwierigen Lage gezogen hat, und Antiochos Theos könnte besser gewesen sein als sein Ruf; aber sie haben Beide nicht soviel von sich reden gemacht, wie Ptolemaios Philadelphos. Von schwächlichem Körper, aber scharfem und gewandtem Geiste, war Philadelphos den Aufgaben, welche die damalige politische Lage an einen ägyptischen König stellte, vollkommen gewachsen. Er war mehr Diplomat als Krieger, und das war damals für Aegypten nicht unangemessen. Ein Autokrat war er, wie die damaligen Könige alle; aber wenn er den Demetrios von Phaleron als Gegner seiner Thronbesteigung nach Oberägypten verbannte, so hat er dessen Schöpfung, das Museum, nur gefördert. Er wurde in seiner Thätigkeit und seinen Bestrebungen, guten und weniger guten, durch seine zweite Gemahlin, seine Schwester Arsinoe, wesentlich unterstützt, und er ehrte sie auf jede Weise. Auch auf Münzen liess er sich mit ihr zusammen darstellen. Deshalb hiess er Philadelphos. Durch sein Beispiel ist die vereinzelt schon im alten Aegypten vorgekommene Geschwisterehe, welche die vielfachen, äusseren Nachtheile der Heirathen mit fremden Prinzessinnen zum inneren Schaden der Race umging, im ägyptischen Königshause allmählich gebräuchlich geworden, ein Beweis der Beschränktheit des geistigen Horizontes seiner Nachkommen. Man behauptet, dass Philadelphos die Arsinoe besonders deshalb heirathete, weil sie von Lysimachos Ansprüche auf allerlei Orte in Kleinasien und Thrakien hatte, aber das Meiste muss ihre Persönlichkeit gethan haben. Philadelphos war ein so weit blickender Politiker, dass er im Jahre 273 durch eine nach Rom geschickte Gesandtschaft ein Bündniss mit den

Römern schloss, welches der Beginn der dauernden Freundschaft zwischen den beiden Staaten geworden ist.[2])

In seinen einzelnen Unternehmungen war der König durchaus nicht immer glücklich. Das gilt z. B. von seinen Beziehungen zu Kyrene, wo sein Stiefbruder Magas ihn als Statthalter vertrat. Magas empörte sich, wohl von seinem Schwiegervater Antiochos I. angestiftet, gegen Aegypten und besetzte sogar den Grenzort von Marmarika, Paraitonion. Aber Philadelphos wusste die Bewohner der Marmarika, und vielleicht auch die Karthager, gegen ihn aufzuhetzen und er musste diese Beute fahren lassen. Doch behielt er Kyrene und Philadelphos konnte besonders deshalb nichts gegen ihn ausrichten, weil sich 4000 seiner keltischen Söldner empörten, die er dann auf einer Nilinsel abzusperren wusste, wo sie verhungerten. Indem er seinen Sohn Euergetes mit des Magas Tochter und Erbin Berenike verlobte, schien für ihn die Sache beendigt. In Wirklichkeit war sie es aber nicht. Hatte sich diesmal, wie man annehmen muss, Syrien in die Angelegenheiten Kyrene's gemischt, so that es bald darauf Makedonien. Als Magas gestorben war (258), schickte seine Wittwe Apame nach Makedonien, damit der „schöne" Demetrios, des Gonatas Stiefbruder, komme und ihre Tochter Berenike heirathe. So wäre denn wohl Kyrene dem Ptolemaios entgangen, wenn sich nicht Apame in ein Liebesverhältniss mit dem schönen Prinzen eingelassen hätte, wovon die Folge war, dass Demetrios von der ägyptischen Partei ermordet wurde und Berenike doch den Euergetes heirathete. So blieb Kyrene doch noch ägyptisch.

Recht unklar sind in ihren Einzelheiten die Be-

ziehungen des Philadelphos zu Syrien, Kleinasien und Makedonien, zumal zu den von den Seleukiden beherrschten oder beanspruchten Ländern, und die officiellen Beziehungen zu den Seleukiden selbst, da für die zu Makedonien die uns nicht ganz unbekannten griechischen Verhältnisse immerhin noch ein wenig Aufklärung geben. Antiochos I. war 280 von den Bithynern besiegt worden, hatte dann aber die Gallier in einer grossen Schlacht überwunden — wir wissen nicht wann, noch wo, nur das hören wir, dass er deswegen den Beinamen Soter annahm. Dann griff er Aegypten an, natürlich zunächst, um Koilesyrien und Phönicien zu bekommen. Aber Ptolemaios schlug ihn zurück, mit eigenen Soldaten und mit Seeräubern, und sandte dann sogar in das nördliche Kleinasien ägyptische Truppen, welche jedoch von Mithradates, Ariobarzanes und den Galatern besiegt wurden. Inwieweit Antiochos I. von dieser Niederlage der Aegypter Nutzen hatte, wissen wir nicht. Gegen das Ende seiner Regierung ist er jedenfalls in denselben Gegenden noch recht unglücklich gewesen, indem ihn der Fürst von Pergamon, Eumenes, bei Sardes schlug. So konnte sein Sohn Antiochos II. Theos die Regierung nicht eben mit günstigen Aussichten für die Behauptung seiner Stellung in Kleinasien antreten. Dass übrigens Antiochos I. sorgsam regierte, beweist der Umstand, dass er die Oase von Margiane am Margos (Murghâb) zum Schutze gegen die nördlichen Barbaren mit einer Mauer von 1500 Stadien Länge umzog.[3])

Ebensowenig wie von diesen kriegerischen Verwickelungen zwischen Ptolemaios Philadelphos und Antiochos I. Soter, welche man den ersten syrischen Krieg nennt,

wissen wir von denen zwischen demselben Ptolemaios und Antiochos II. Theos, die man als den zweiten syrischen Krieg bezeichnet. Auch hierüber giebt es im Wesentlichen nur eine kurze Notiz (im Kommentar des Hieronymos zu Daniel), aus der man durch Kombination mit anderen Nachrichten etwas zu machen gesucht hat. Wir verweisen auf die Anmerkung. Sonst ist von Antiochos dem „Gotte“ nur bekannt, dass er ein liederlicher Mensch war, der viel trank, dass er unwürdigen Günstlingen die Geschäfte überliess, dass er in Thrakien Krieg geführt hat, dass er sich seinen Beinamen dadurch verdiente, dass er die Milesier von ihrem Tyrannen Timarchos befreite, und dass er überhaupt in den ionischen Städten beliebt war. Diese Gemeinden haben offenbar die Hülfe des Syrers benutzt, um von ihren Nachbarn und den Aegyptern freier zu sein. Was bei den damaligen Kriegen Aegyptens in Syrien und Kleinasien herauskam, schliesst man aus zwei Berichten über die auswärtigen Beziehungen Aegyptens zu verschiedenen Zeiten, nämlich aus den Worten Theokrits im 17. Idyll, das zum Preise des Philadelphos geschrieben ist, und der Inschrift von Adule zu Ehren des Ptolemaios Euergetes. Nach Theokrit hatte Philadelphos (er „schneidet sich ab“, sagt der Dichter) Phönicien, Arabien, Syrien, Libyen, Aethiopien; ihm gehorchten die Pamphyler alle, die Kiliker, die Lykier, die Karer, die Kykladen. In der Aufzählung der Inschrift von Adule werden als Besitzungen des Euergetes bei seiner Thronbesteigung genannt: Aegypten, Libyen, Syrien, Phönicien, Kypros, Lykien, Karien, die Kykladen. Es fehlt also bei Theokrit Kypros, in der Inschrift Kilikien

und Pamphylien. Warum Kypros fehlt, ist schwer erklärlich, da ein Dichter diese Insel, die doch wohl nur kurze Zeit dem Philadelphos nicht gehorchte, recht wohl hätte nennen können, wenn sie auch gerade damals einen anderen Herren hatte; aber wenn unter den Besitzungen, welche Euergetes erbte, Kilikien und Pamphylien nicht erwähnt werden, die Theokrit als Gebiete des Philadelphos nennt, so will das doch wohl sagen, dass Philadelphos sie schliesslich verloren hat — falls man nicht annehmen will, Theokrit habe von der poetischen Licenz, stark zu übertreiben, ausgiebigen Gebrauch gemacht und etwa ein paar ägyptische Besatzungen an der kilikischen und pamphylischen Küste für die Herrschaft über Pamphylien und Kilikien ausgegeben. Wüssten wir genau, wann das Gedicht Theokrit's verfasst ist, so würde uns das noch mehr Aufklärung über den Verlauf der Geschichte des Philadelphos geben; für das politische Ergebniss seiner Regierung genügt aber die allgemeine Kenntniss, dass es der früheren Zeit derselben angehört. So ist, unter der Voraussetzung, dass Theokrit nur wenig übertrieben hat, ein Rückgang der Macht des Philadelphos in Asien doch wohl nicht zu leugnen. Und diesen Rückgang müssen neben den asiatischen Verhältnissen ganz besonders die europäischen bewirkt haben, vielleicht sogar nur diese. Denn der Einbruch der Gallier schadete doch ganz besonders der syrischen Macht, nützte also Aegypten. Nun hat sich allerdings Antiochos I. entschieden bemüht, Kleinasien zu behaupten. Aber beim Beginn seiner Regierung haben ihn die Bithyner geschlagen und am Schluss schlagen ihn die Pergamener. Offenbar wollte er vom Hermosthale

aus das erste Mal durch das Rhyndakosthal nach Norden ziehen, das zweite Mal durch das des Kaikos, und Beides misslang ihm. Nun hat er ja die Gallier geschlagen. Aber genützt hat ihm das nicht viel, denn sie blieben ja doch frei. Sein Sohn Antiochos II. kam sogar mit Truppen nach Thrakien. Dass er jedoch dort etwas dauernd behauptet habe, darüber ist uns nichts bekannt. So standen für Aegypten die Sachen in Vorderasien nicht schlecht, und wenn es trotzdem daselbst zurück kam, so muss das, abgesehen von rein lokalen Verhältnissen, die wir nicht kennen, mehr an dem Verlaufe der Beziehungen Aegyptens zu Makedonien gelegen haben. Hiervon erfahren wir etwas und das, was wir davon hören, lässt Aegypten im Nachtheile erscheinen. So wollen wir denn zunächst von Europa reden, um zum Schlusse wieder zu Syrien und Aegypten zurückzukehren.[4])

Die europäischen Angelegenheiten bieten aber auch ein weit höheres Interesse als die asiatischen. In Europa handelt es sich nicht blos wie in Asien um Eroberungszüge ehrgeiziger Fürsten, die einander Landstriche abnehmen wollen; es handelt sich auch um die Wünsche und um die Kämpfe von freien Männern. Es wird ein erfreuliches Aufleben freiheitlicher Bestrebungen sichtbar, die sich an verschiedenen Punkten Griechenlands regen, aber durch die Uneinigkeit der Griechen und die Uebermacht des makedonischen Königs ertödtet werden. Dieser König hat aber zuerst noch eine grosse Gefahr zu bestehen.

Antigonos Gonatas war ein tüchtiger Mann. Er war nicht im Glücke aufgewachsen, nicht an einem üppigen

Hofe erzogen. Geboren um 318, hatte er wahrscheinlich mit seinem unruhigen Vater oft den Wohnsitz gewechselt, und er war offenbar durch seine hochsinnige Mutter Phila vor der Ansteckung bewahrt worden, die ihm durch die Sittenlosigkeit seines Vaters drohte. Als der Städtebelagerer durch die Schlacht bei Ipsos von der Höhe des Glückes herabgestürzt war, zählte Antigonos noch nicht 20 Jahre. Dies Ereigniss musste seinen an sich schon ernsteren Sinn noch mehr darauf hinweisen, dass in der Vorsicht ein Hauptelement des Erfolges liege. Die nächsten zwanzig Jahre hatte er in Griechenland verlebt als halber König, halber Privatmann, im Verkehr mit den Gebildetsten der Zeit. Er hatte sich mit Philosophie beschäftigt und fand an dem Umgange mit Stoikern Gefallen. Dann war er König von Makedonien geworden und hatte als solcher sich bemüht, seinem Volke nützlich zu sein. Seine Herrschaft hatte er sogar noch etwas ausgedehnt, indem er sich nach dem Untergange des berüchtigten Tyrannen Apollodoros der Stadt Kassandreia bemächtigte. Er war, wie es schien, in durchaus gesicherter Stellung, da brachte die Rückkehr des Pyrrhos (274) neue Verwirrung. Pyrrhos beklagte sich, dass Antigonos ihm keine Hülfe nach Italien geschickt habe, und er nahm ohne Weiteres Makedonien als sein Eigenthum in Anspruch. Einmal hatte er es ja schon dem Vater des Antigonos entrissen, warum sollte er nicht dem Sohne gegenüber denselben Erfolg haben? Es kam zum Kriege, in welchem die makedonischen Truppen des Antigonos dem Pyrrhos keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzten. Der Held imponirte ihnen mehr als ihr kluger König. Einmal gingen makedonische Krieger zu

Pyrrhos über, als er nur mit der Hand winkte. Am treuesten waren dem Antigonos gallische Söldner, und diese wurden niedergemacht. So wurde Pyrrhos wieder König von Makedonien. Aber für eine ruhige Regierung hatte er ebensowenig Sinn wie einst der Städtebelagerer. Er kümmerte sich nicht nur nicht um die Geschäfte, er verletzte geradezu die Gefühle des Volkes, indem er Zügellosigkeiten seiner gallischen Söldner duldete und gestattete, dass Aigai (Edessa) ausgeplündert und die dortigen Gräber der makedonischen Könige zerstört wurden. Schliesslich hielt er es überhaupt nicht mehr in dem noch nicht ganz eroberten Lande aus, er überliess die Beendigung des Kampfes gegen Antigonos seinem Sohne Ptolemaios und ging nach Griechenland, um dort neue Lorbeeren zu sammeln.[5])

Den Anstoss zu diesem Zuge gab Kleonymos, Sohn des Königs Kleomenes II. von Sparta. Er war ein stets unzufriedener, höchst unternehmender Mensch. Er hatte beim Tode seines Vaters (308) gehofft, König zu werden, aber die Spartaner hatten ihm den Sohn seines älteren Bruders, des abenteuernden Akrotatos, den Areus, vorgezogen. Seitdem trieb er sich als Söldnerführer in der Welt umher. Er hatte bereits den Tarentinern gedient, dann in Korkyra, von wo ihn Demetrios vertrieb, und in Boiotien gekämpft, überall derselbe, tapfer, unruhig, rücksichtslos. Schliesslich war er wieder nach Sparta zurückgekehrt, dessen abenteuerliche Politik (es stand sogar dem Tyrannen Apollodoros von Kassandreia bei) ihm die Hoffnung erregen mochte, er könne es doch noch in der Heimath zu etwas bringen und schliesslich den Areus ver-

drängen. Aber Areus hielt sich und nachdem Kleonymos für Sparta gegen die Makedoner gekämpft hatte, denen er sogar Troizen entriss, ging er wieder fort und zwar zu Pyrrhos, von dem er wusste, dass er zu jedem Abenteuer bereit war. Er schlug ihm vor, zusammen mit ihm Sparta zu erobern. Pyrrhos ging sofort mit einem stattlichen Heere, 25 000 Mann zu Fuss, 2000 Reitern und 25 Elefanten nach dem Peloponnes (272 v. Chr.). Dieser Zug war nicht ohne allgemeine politische Bedeutung, gerade wie sein früherer von Italien nach Sicilien. Hier hatte es gegolten, die Verbündeten der Römer, die Karthager, zu schlagen; im Peloponnes gab es noch viele Anhänger des Antigonos, der ja, ehe er sich Makedoniens bemächtigte, lange Zeit dort seinen Sitz gehabt hatte. Korinth gehörte ihm noch und Sparta hatte sich, sobald Kleonymos es verlassen, ihm ebenfalls völlig angeschlossen. Wenn also Pyrrhos mit Hülfe des Kleonymos den ganzen Peloponnes seinem Einflusse unterwarf, so war auch seine Herrschaft über Makedonien gesicherter als zuvor. Am vernünftigsten wäre es freilich gewesen, wenn er Makedonien überhaupt nicht verlassen hätte, denn als er abgezogen war, nahm Antigonos es wieder ein. Aber für solche Ueberlegungen war Pyrrhos nicht geschaffen. Das Unternehmen verlief anfangs glänzend. Areus war gerade in Kreta, wo er den Gortyniern in einem Kriege beistand. Pyrrhos schlug die Spartaner dicht vor Sparta, und er hätte wahrscheinlich die Stadt genommen, wenn er, wie Kleonymos ihm rieth, noch an demselben Tage den Sturm versucht hätte. Aber er schob ihn auf den folgenden Tag auf und da war es zu spät. Der alte

spartanische Geist war wieder erwacht, selbst die Frauen nahmen an der Vertheidigung Theil und Pyrrhos ward zurückgeschlagen. Er dachte warten zu können. Aber die Zeit brachte nur den Spartanern Hülfe. Areus kam zurück; Antigonos schickte den Seeräuberhauptmann Ameinias, der auch zu Lande zu fechten verstand, und kam endlich selbst nach dem Peloponnes, wo er in Korinth seinen Sitz nahm. Argos schwankte zwischen Antigonos und Pyrrhos, aber die meisten Argiver fürchteten doch mehr den Antigonos, weil er der klügere war und riefen Pyrrhos zu Hülfe. Dieser gab die Belagerung von Sparta auf und zog nach Norden. Da hatte er noch den Kummer, dass beim Abzug aus Lakonien sein Sohn Ptolemaios erschlagen wurde. In der argivischen Ebene standen Antigonos und Pyrrhos, durch die Stadt Argos getrennt, welche nunmehr keinen von Beiden einlassen wollte. Zuletzt liess die Partei des Pyrrhos diesen doch in die Stadt, aber nun holten die Anderen den Antigonos und dieser besetzte die Burgen von Argos. Pyrrhos sah, dass er sie nicht nehmen könne und wollte die Stadt verlassen. Zu diesem Zwecke schickte er seinem draussen mit Truppen stehenden Sohne Helenos die Botschaft, er solle ihm den Rückzug durch das enge Thor frei halten. Aber Helenos verstand ihn falsch und schob noch mehr Soldaten in die Stadt. Nun entstand unter den Herein- und Hinausdrängenden ein unentwirrbares Gedränge und in demselben traf der Steinwurf einer alten Frau, die vom Dache herab ihren Sohn mit Pyrrhos kämpfen sah, das Haupt des Königs. Er fiel und ein Makedoner, Namens Zopyros, schnitt ihm den Kopf ab, welchen des Antigonos

Sohn, Halkyoneus, seinem Vater brachte. Das Heer des gefallenen Königs, grösstentheils aus Söldnern bestehend, löste sich natürlich auf. Der gefangene Helenos wurde vom Sieger nach Epiros zu seinem Bruder Alexander geschickt, der mit Antigonos in Frieden war, aber mit den Dardanern Streit hatte, welche auch Dyrrhachion und Apollonia bedrohten. Letzteres hat sich dann bald darauf (270) mit Rom in Verbindung gesetzt, das den Griechen allmählich im Lichte einer Schutzmacht erschien.

Sparta und Antigonos blieben natürlich nach dem Siege nicht einig. Sparta konnte die makedonische Herrschaft in Griechenland nicht wünschen. Antigonos schützte überdies den scheusslichen Tyrannen Aristotimos, der mit Hülfe der Messenier gegen die spartanische Partei in Elis zur Herrschaft gekommen war. Aristotimos behauptete seine Stellung auch gegen die Aitoler, welche sich der unterdrückten Eleer annahmen. Aber endlich stürzte den Tyrannen eine Verschwörung und nun schloss sich Elis dem aitolischen Bunde an.[6])

Mit Pyrrhos' Tod scheidet der letzte der Krieger, welche noch an Alexander erinnerten, von der Bühne. Pyrrhos hatte mehr von dem grossen Makedoner als irgend ein Anderer der Diadochen und Epigonen. Er war ungemein tapfer, von edlem Sinne, ein sehr tüchtiger Heerführer und Organisator des Heerwesens, und eine glänzende Erscheinung. Aber eins fehlte ihm, wodurch Alexander seine ungeheuren Erfolge erreicht hatte: die Harmonie zwischen Verstand und Willen. Sein Verstand war nicht auf der Höhe seiner Thatkraft und deshalb folgte diese zu sehr augenblicklichen Impulsen. Insbesondere fehlte

ihm, gerade wie dem Poliorketes, die Konsequenz, welche Alexander in so hohem Maasse besass. Alexander wusste und sagte, dass man ein einmal begonnenes Unternehmen durchführen müsse, wenn nicht unüberwindliche Hindernisse sich entgegenstellten. Pyrrhos dagegen ging von Italien nach Sicilien, von Makedonien nach Griechenland, ehe er noch in dem Lande, das er verliess, seine Aufgabe vollendet hatte und ehe es klar geworden war, dass sie nicht zu vollenden sei. Er meinte, er könne zu allen Zeiten Alles thun. Er schob den Sturm auf Sparta auf, weil er dachte, er werde auch morgen siegen; er ging nach Argos, ohne mit Sparta fertig geworden zu sein. Er hatte nicht einmal genug weltliche Schlauheit, welche doch in den damaligen Zeiten unentbehrlich war, wenn man nicht der Spielball Schlauerer werden wollte. Er hat ein Alter von etwa 47 Jahren erreicht.

Durch seinen Sieg über Pyrrhos ward Antigonos Gonatas unbestrittener Gebieter von Makedonien.

Was wir bisher von den griechischen Dingen erzählt haben, erfüllt noch wenig die von uns erregten Erwartungen. Es gehört im Ganzen doch auch nur in den Bereich der Begebenheiten, in denen sich der Kampf Ehrgeiziger um die Uebermacht ausspricht und entscheidet. Das freiheitliche Element, auf das wir hindeuteten, kam nur in der Vertheidigung Spartas gegen Pyrrhos zu Tage, und da auch nur als augenblickliche Reaction gegen einen plötzlichen Ueberfall. In dem, was wir nunmehr zu berichten haben, zeigt sich ein höherer Schwung. Es werden Pläne zu grossen Unternehmungen im Sinne der Freiheit entworfen. Freilich siegt auch hier wieder die Politik der

Höfe. Sehr zu bedauern ist gerade bei diesen Vorfällen die beständige Dürftigkeit der Quellen.

Es handelt sich um einen Krieg, dessen Mittelpunkt Athen bildet und der von einem alten Schriftsteller der Chremonideische genannt wird, nach dem Namen des damaligen politischen Leiters Athens, des Chremonides, eines Freundes des Stoikers Zenon. Wir haben über diesen Krieg und die mit ihm zusammenhängenden Begebenheiten bei Schriftstellern nichts als eine kurze Notiz des Pausanias in seiner Besprechung der spartanischen Könige, einige Zeilen bei Justin und ganz nebenbei eine Notiz aus Aelian über den Tod des Philemon, dafür aber eine wichtige inschriftliche Quelle, das von Chremonides beim athenischen Volke beantragte und von demselben genehmigte Bündniss zwischen Athen, Sparta und Ptolemaios II., das in das Jahr 267 oder 266 v. Chr. fällt.[7])

Es war ein eigenthümliches Bündniss, welches Athen damals einging. In der Einleitung des Beschlusses wird darauf hingewiesen, dass die Athener, die Spartaner und ihre Verbündeten von jeher für die Freiheit gegen die Unterdrücker derselben gekämpft haben. Das wollen sie auch jetzt thun, und es hat sich diesem Bestreben angeschlossen Ptolemaios von Aegypten, im Einvernehmen mit seiner Schwester, Ptolemaios, welcher Bundesgenosse der Spartaner ist und welchem die Freiheit der Griechen am Herzen liegt. Dem Bündnisse sind beigetreten ausser den Spartanern, deren König Areus noch besonders namhaft gemacht wird, die Eleer, die Achaier, einige arkadische Gemeinden wie Tegea, Mantineia, Orchomenos, Phigaleia, Kaphyai, endlich einige kretische Städte. Es fällt

auf, dass die Aitoler nicht dabei sind, die doch sowohl mit Athen, als ganz besonders mit Elis in Verbindung standen. Merkwürdig ist ferner, dass in dem Dekrete nicht die Rede ist von dem Hauptfeinde, welchen die Verbündeten hatten, von Makedonien.

Es ist, als ob man hätte abwarten wollen, dass Antigonos sich durch seine eigenen Handlungen als Feind des Bundes erklärt hätte, was er denn auch bald that, indem er Athen angriff. Von dem Verlaufe des Krieges, welcher die Folge dieses Bundes war, erzählt Pausanias Folgendes: Als Areus, der Sohn des Akrotatos, in Sparta regierte, zog Antigonos mit Landmacht und Schiffen gegen Athen. Da die Athener sich vertheidigten, kam die ägyptische Flotte unter Patrokles, und die gesammte Macht der Lakedaimonier zog unter Areus aus. Während nun Antigonos die Bundesgenossen hinderte, nach Athen hineinzukommen, sandte Patrokles Boten zum Areus und forderte ihn auf, Antigonos anzugreifen, dann werde er die Makedoner vom Rücken her anfallen; er könne mit seinen Aegyptern und Seeleuten die Landmacht der Makedoner nicht zuerst angreifen. Die Lakedaimonier waren zum Kampfe bereit; Areus aber führte sie nach Hause zurück, sobald die Vorräthe aufgebraucht waren; einen Verzweiflungskampf, sagte er, dürfe man nicht für Fremde wagen. Schliesslich machte Antigonos mit den Athenern, welche so lange als möglich mit der grössten Opferwilligkeit Widerstand geleistet hatten, Frieden unter der Bedingung, dass sie eine makedonische Besatzung ins Museion aufnahmen, welche Antigonos dann später zurückzog. Soweit Pausanias. Offenbar ist Athen dem Hunger erlegen. Aus dem Prolog

des Trogus erfahren wir noch, dass Areus bei Korinth gegen Antigonos fiel, und dass dieser bei Megara aufrührerische Kelten vernichtete. Zu diesen wenigen überlieferten Thatsachen hat man in neuerer Zeit andere durch Kombination hinzugefügt. Es ist ja klar, dass, wenn wir auch nur von dem um Athen geführten Kriege hören, damals doch auch direkt zwischen Antigonos und Ptolemaios Krieg geführt sein muss, und da kann es wohl sein, dass eine von Plutarch gelegentlich erwähnte Seeschlacht bei Kos, welche König Antigonos II. lieferte, diesem Krieg angehört und dass Antigonos in ihr siegte, denn es ist durch anderweitige Nachrichten erweislich, dass Ptolemaios gegen Antigonos unglücklich war, und das war er doch wohl zur See. Von dieser Schlacht bei Kos hat man nun mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit noch andere Spuren nachgewiesen. Ueber dieselben sowie über die Chronologie dieser Begebenheiten spreche ich in der Anmerkung.[8]) Mit dem Falle Athens war der Krieg zwischen Makedonien und Aegypten nicht nothwendigerweise beendigt. Aber wann sich die beiden Mächte vertrugen und unter welchen Bedingungen, davon wissen wir nichts. Jedenfalls war durch diesen Krieg die Macht Aegyptens im ägäischen Meere erschüttert, und es erklärt sich auf diese Weise auch wohl noch besser der oben erwähnte Umstand, dass Ptolemaios Euergetes bei seinem Regierungsantritt weniger auswärtige Besitzungen sein eigen nannte, als sein Vater. Freilich ist nicht recht einzusehen, wie er in Folge einer Niederlage durch Makedonien nicht etwa die Kykladen, Lykien und Karien verlor, sondern Kilikien und Pamphylien.[9]) Die Bedeutung des

Chremonideischen Krieges, der im Ganzen von 266—258 gedauert haben kann, wird nun gegenwärtig vor allen Dingen eben darin gesehen, dass er eine Entscheidung herbeiführte in der politischen Nebenbuhlerschaft zwischen Makedonien und Aegypten, und das ist eine wohlberechtigte Auffassung. Eine Zeitlang war die Macht Aegyptens auch im Norden noch gestiegen. Es stand gut mit den Handelsrepubliken Herakleia und Byzanz und hatte in dem Epiroten Pyrrhos einen ergebenen Freund. Dann hatte es sogar mit Sparta und Athen ein Bündniss geschlossen, angeblich zum Schutze der griechischen Freiheit. Das war für Antigonos sehr unangenehm; es lag in seinem Interesse, dass Ptolemaios gedemüthigt würde, und der König von Aegypten zog in der That den Kürzeren. Dies Ergebniss des Chremonideischen Krieges ist wirklich bedeutend. Aber man muss darüber nicht die Bedeutung der Erhebung verkennen, welche den Krieg veranlasste, und die besonders Athens Verdienst war. Sie wird aber verkannt, wenn man Athen einfach als den äussersten Posten der Ptolemaischen Dependenz bezeichnet. Freilich war man in Athen für Ptolemaios und gegen Antigonos, aber darum hing Athen noch nicht von Aegypten ab. Es hatte immer noch eine selbständige geistige und sittliche Bedeutung. Wenn nun der Druck Makedoniens in Griechenland ungern ertragen wurde, warum sollte nicht von Athen der Gedanke ausgegangen sein, ein starkes Bündniss gegen Makedonien zu bilden? Es ist also keine Veranlassung, Athen die Ehre zu bestreiten, sich an die Spitze einer freiheitlichen Bewegung in Griechenland gestellt, und noch weniger den Ruhm, diesen Kampf tapfer, wenn auch er-

folglos, durchgeführt zu haben. Andererseits ist auch kein Grund, zu behaupten, Antigonos habe den Krieg führen müssen, weil Aegypten ihn mit Erstickung bedrohte. Aegypten schützte im Norden des ägäischen Meeres die Freiheit des Handels; seine dortigen Besitzungen waren nicht von Bedeutung. An der Freiheit der Handelswege konnte Makedonien nicht ersticken. Man darf also nicht Antigonos als denjenigen hinstellen, der gezwungen einen Kampf zur Rettung der eigenen Existenz auf sich nimmt. Er wollte im Norden des ägäischen Meeres den ägyptischen Einfluss vernichten und Griechenland seiner Herrschaft unterwerfen.

Allerdings erregt Gonatas ein persönliches Interesse, weil er ein arbeitsamer Fürst ist, nicht ein Genussmensch, wie Ptolemaios Philadelphos. Aber man muss ihn darum auch nicht allzu hoch stellen. Wir werden uns also in der Auffassung, welche dem unbefangenen Betrachter dieser Begebenheiten am nächsten liegt, nicht durch die Geschichtschreibung, die über der Realpolitik die Macht der rein geistigen Strömungen weniger beachtet, irre machen lassen; wir werden glauben, dass Athen einen schönen Versuch gemacht hat, mit griechischer und ägyptischer Hülfe das Netz, welches der kluge Antigonos Gonatas um Griechenland geworfen hatte, zu zerreissen, und statt dessen diesem Politiker im Interesse der Griechen einige Schranken zu setzen. Es ist Athen nicht gelungen, und, wie es scheint, besonders durch die Schuld des Areus. Trotz der mangelhaften Ueberlieferung merkt man doch, dass Athen seine Schuldigkeit gethan hat. Auch Aegypten scheint das Seinige gethan zu haben, und wenn Patrokles

sagte, er allein könne Athen nicht helfen, so wird man daran denken müssen, dass die langen Mauern offenbar verfallen waren, Athen also durch Makedonien vom Meere abgeschlossen war, und somit Patrokles in der That allein nichts machen konnte. Areus aber weigerte sich, etwas zu thun. Hatte er Recht? Seine Gründe waren sinnlos. Wenn kämpfen hiess: einen Verzweiflungskampf bestehen, was ohne Zweifel dadurch erklärt werden muss, dass das ganze spartanische Aufgebot ausgezogen war, Sparta also keine Reserve mehr hatte, so hatte man das doch gewusst, als man es ausschickte. Warum war es ausgezogen, wenn es überhaupt nicht kämpfen sollte? Areus wird wohl der Ansicht gewesen sein, dass sein alter Verbündeter gegen Pyrrhos im Grunde noch immer der beste Freund der spartanischen Oligarchen sei, und dass man sich hüten müsse, ihm ernsten Schaden zu thun. Nachher hat er doch gegen Antigonos kämpfen müssen, und wenn er in diesem Kampfe fiel, so wird wohl nur der makedonische König Grund gehabt haben, seinen Tod zu bedauern.

Nach einiger Zeit hat Antigonos seine Besatzung vom Museion zurückgezogen, 256 v. Chr., aber in den Häfen und auf Sunion blieben die Makedoner, bis um 229 Aratos sie wegschaffte. Wir sollten jetzt schon die Anfänge dieses Mannes erzählen, da sie in den chronologischen Rahmen dieses Kapitels fallen, aber der innere Zusammenhang der weiteren Begebenheiten würde dadurch zerrissen, und so sparen wir den Bericht zum nächsten Kapitel auf und kehren zum Osten zurück, um das bis zum Schlusse der Regierungen von Antiochos II. Theos und von Ptolemaios Philadelphos dort Vorgefallene zu erzählen.

In Bithynien traten Verwirrungen ein, als Nikomedes starb. Er war zweimal verheirathet gewesen, mit Ditizela und mit Etazeta, und hatte von jener einen Sohn Ziaelas, von dieser mehrere Söhne, worunter einer Namens Tiboites oder Zipoites war. In seinem Testamente hatte er die Söhne der Etazeta zu Erben eingesetzt, mit dem Ersuchen an Aegypten, Makedonien, Byzanz, Herakleia und Kios, die Ausführung dieser Bestimmungen zu überwachen. Aber es gelang Ziaelas, mit Hülfe der tolistobojischen Galater, sich der Herrschaft zu bemächtigen. Herakleia vermittelte den Frieden und Zipoites ging nach Makedonien. Dadurch stieg offenbar der Einfluss des Antiochos in Bithynien, denn es ist anzunehmen, dass Ziaelas sich gerade auf die Macht stützte, welcher Nikomedes den Schutz der von ihm eingesetzten Erben nicht hatte übertragen wollen. Wann diese Dinge vorfielen, wissen wir nicht genau; vielleicht starb Nikomedes um 250.[10])

Wenn es Antiochos Theos in Kleinasien nicht ganz schlimm ging, nahmen dagegen im Osten die Dinge für ihn eine sehr ungünstige Wendung. Das Pendschab hatte schon Seleukos dem indischen Reiche überlassen, nun ging dort noch mehr verloren. Es wurden auf Kosten der Macht der Seleukiden zwei neue Reiche geschaffen: das baktrische und das parthische, und ein drittes befestigte sich: das medische Reich von Atropatene. Ueber das Letztere ist überhaupt nicht viel zu sagen; von den beiden ersten werde ich dann reden, wenn von den Zuständen des Ostens im Zusammenhange gesprochen werden wird. (K. 13.) Hier bemerke ich nur, dass das baktrische Reich der griechischen Kultur nicht feindlich gegenüber stand,

wogegen die Befestigung des medischen Reiches von Atropatene, sowie die Gründung des parthischen aus der Reaction des einheimischen asiatischen Elementes gegen das durch Alexander eingeführte griechische hervorging. Dabei ist noch der Unterschied zu beachten, dass das rein iranische Wesen seinen Ausdruck besonders in Atropatene gefunden zu haben scheint, während das parthische Reich, eine Gründung von Barbaren aus Turan, sich dem griechischen Wesen an sich nicht feindlich gegenüberstellt, und nur von der Herrschaft der Seleukiden nichts wissen will. Das Reich von Atropatene war gut gelegen, um im nordöstlichen Kleinasien die iranische Religion aufrecht zu halten.[11])

Wir kommen nun zum Ende der beiden Könige Antiochos Theos und Ptolemaios Philadelphos.[12]) Wir erinnern uns, dass sie Krieg mit einander führten. Nun sagt Hieronymos, dass, um den Streit zu beendigen, Ptolemaios seine Tochter Berenike dem Antiochos zur Frau gab und sie mit vielen Schätzen nach Pelusion brachte. Antiochos hatte schon eine Frau, Laodike, wahrscheinlich seine Schwester, die er der neuen Heirath wegen fortschickte. Nach einiger Zeit aber änderte er seinen Sinn und rief Laodike zurück, welche ihn dann vergiftete und Berenike und deren kleinen Sohn ermorden liess. Laodike war so wilden Sinnes, dass sie sogar ihre Dienerin Danae umbringen liess, welche ihr bei allen ihren Schlechtigkeiten geholfen hatte, nur weil sie ihren Geliebten Sophron, der auch sterben sollte, gewarnt und gerettet hatte. Nun kam Laodike's Sohn Seleukos II. zur Regierung (246 bis 226).

Um dieselbe Zeit starb auch Ptolemaios Philadelphos. Er hatte das Unglück seiner Tochter, wie es scheint, noch erlebt und die Rache dafür seinem Sohn überlassen müssen. Von Philadelphos werden wir noch zu reden haben (K. 13 gegen Ende).

Anmerkungen.

[1]) Quellen für die Geschichte der Zeit von 280—220 v. Chr. Die einzige zusammenhängende Darstellung giebt auch hier Justinus, über den ich zu K. 1 gesprochen habe. Buch 24 enthält: Ptol. Keraunos und den Einfall der Gallier, rhetorisch behandelt; cap. 4 ff. vielleicht aus Timaios, Dr. 2, 2, 342 ff. B. 25: Die Gallier nach Asien, Antigonos und Pyrrhos. B. 26: Schandthaten des Aristotimos in Elis; Niedermetzelung der gallischen Söldner durch Antigonos, ohne Angabe des Ortes; Kyrene. B. 27 geht bis 226, sehr verwirrt. B. 28 bis 220; Epiros ausführlich, wegen der Mordthaten; Aratos als ein zu prosaischer Mensch überhaupt nicht erwähnt. Justin arbeitete für das, was man jetzt Leihbibliothekenpublikum nennen würde. Die sehr nützlichen prologi beweisen übrigens, dass auch bei Trogus die Ordnung „bisweilen nicht schön" war; v. Wil. A. v. K. 226. — Uebrigens enthalten Justin wie die prologi soviel Stoff, ungeordnet und in bedenklicher Textüberlieferung, dass eine Ausgabe mit historischem Kommentar äusserst erwünscht wäre; eine solche würde besser als jeder Versuch einer zusammenhängenden Geschichtserzählung das in ihnen steckende Gute zu Tage fördern. — Von Diodor würden der Zeit wegen hierher gehören die Bücher 22 (280—265 v. Chr.), 23 (264—251), 24 (250—241), 25 (241—219); aber die erhaltenen Fragmente bieten nur Dinge des Westens; Aratos, Agis und Kleomenes kommen nicht vor. Das ist für die Kenntniss der Oekonomie des Werkes nicht unwichtig, s. Gr. Gesch. 3, 17. 18 und unten zu K. 15. Der Mangel an Diodorauszügen für 280—220 trägt nicht wenig dazu bei, dieser Zeit den Charakter der Unsicher-

heit zu geben, den keine Epoche, von der überhaupt gleichzeitige Berichte vorhanden waren, in so hohem Grade zur Schau trägt. Man glaubt im sechsten Jahrhundert v. Chr. zu sein. — Zusammenhängendes bietet nur Plutarch in seinen Biographien von Pyrrhos, Aratos, Agis und Kleomenes. Vgl. Schultz, Quibus ex fontibus fluxerint Agidis, Cleomenis, Arati vitae. Berol. 1886. Aber Plutarch hat kein Interesse für Chronologie. — Von Polybios, über welchen s. u. K. 15 und 24 kommt wenig in Betracht. Aus der Zeit bald nach 280 erwähnt er fast nur Begebenheiten des Westens. — Inschriften, besonders die pergamenischen; — die Münzen; — die von Flinders Petrie in Aegypten gesammelten Papyri; — babylonische Tafeln mit Keilschrift.

Von den nicht mehr vorhandenen Schriftstellern, die als Zeitgenossen Quellen der späteren Historiker waren, sind die wichtigsten Aratos und Phylarchos. Ueber Aratos Müller FHG 3, 21—23 und Susem. 1, 627—630, der die älteren Arbeiten anführt, und wo die Noten 534. 547. 547b zu beachten sind. Ar. ist fast nur von Polyb. und Plutarch benutzt worden. Er schrieb Memoiren, wie Staatsmänner zu thun pflegen, die ihren Lebenszweck verfehlt haben und nun glauben, ihre Handlungen nachträglich in's rechte Licht setzen zu müssen (z. B. Guizot). — Phylarchos, Müller 1, LXXVII ff. und 334 bis 358; Sus. 1, 630—633. Ph. war wohl aus Naukratis, schrieb Ἱστορίαι in 28 Büchern, rhetorisch, parteiisch für Kleomenes; vgl. Pol. 2, 56; Ph. war Hauptquelle für Plutarch und Timagenes, somit für Trogus. Es sind viele Fragmente von ihm erhalten, weil er manche merkwürdige Details mittheilte.

Endlich geben Einiges christliche Schriftsteller, z. B. Euseb. in seiner Chronik, der seine Notizen über die Thaten des Königs zum Theil aus Porphyrios schöpfte, über welchen vgl. Christ, § 536; Müller 3, 688—727; Schürer, Gesch. des jüd. Volkes 1. 128. Ausg. des Eus. von Schoene.

Im Ganzen ist von den Begebenheiten dieser Zeit so wenig überliefert, dass Droysen 3, 2, 22 sagen konnte: „es ist ein klägliches Geschäft, diese Geschichte zu schreiben.“ Die seit-

dem entdeckten Quellen, besonders die pergamenischen Inschriften, haben neuen Stoff zu Specialarbeiten geliefert, die ebensowenig zur Uebereinstimmung der Ansichten geführt haben, wie die früheren Arbeiten.

Von diesen ist die wichtigste Droysen's Geschichte der Epigonen, 2. Aufl. 1877. Hier hat Dr. versucht, mit wenigen Steinen ein grosses Gebäude zu errichten, — zu wie geringer eigener Befriedigung, sahen wir soeben. Der Bau war nur durch den Mörtel zahlreicher Vermuthungen möglich, die Dr. stets als solche bezeichnet hat. Die Darlegung der von ihm hinzugedachten Thatsachen nimmt natürlich viel Raum ein. So behandelt er den Chremonideischen Krieg, dessen überlieferte Fakta keine zwei Seiten füllen würden, auf S. 225—247. Sehr lehrreich ist, wie er hier wie in ähnlichen Fällen an denselben unklaren Gegenstand von verschiedenen Seiten herantritt und so endlich seine Geschichtskonstruktion klar macht. Es ist eine Sammlung ausgezeichneter Monographien, die nur ein Droysen zu einem lesbaren Bande vereinigen konnte. S. übrigens zu K. 1. — Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätol. und ach. Bundes bis auf die Zerstörung von Korinth. Bonn 1833. — Nur in grossen Zügen berührt unsern Gegenstand Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer, Bd. 1, Halle 1866. — Die orientalischen Angelegenheiten behandeln die sorgfältigen Artikel von Cless in Pauly's Realenc., besonders unter Seleuci und Ptolemaei, sodann der Kommentar Fränkel's zu den Pergamenischen Inschriften, manche Arbeiten von v. Gutschmid (zum Theil bereits gesammelt von F. Rühl), von Koepp, Babelon, Gaebler, Erythrae, Berlin 1892 u. A. m. Werthvoll ist auch: Clinton, Fasti Hellenici, The civil and litterary chronology of Greece from the 124 Ol. to the death of Augustus. 2 ed. Oxf. 1851, wo die Appendices die verschiedenen Dynastien behandeln. In unserer Darstellung macht ihre Geschichte nicht ganz den richtigen Eindruck dadurch, dass wir die Beinamen der Könige nicht alle übersetzen können und sie deshalb durchweg in der griechischen Form lassen müssen. Das giebt den Fürsten ein unnatürlich feierliches Aussehen. Den Alten war die bittere

17*

Ironie der Weltgeschichte sofort gegenwärtig, wenn sie von dem „Vaterfreund“ erzählten, dass er seine Mutter umbrachte, oder die Greuel desson berichteten, den sio ganz ernsthaft „Wohlthäter Dickwanst“ nannten. Dio Nüance in Epiphanes, zugleich: erlaucht und sichtbarer Gott, lässt sich für uns überhaupt nicht ausdrücken. Für Griechen war die ernsthafte Wiedergabe der Thaten von Ptol. V., unter beständigor Bezeichnung desselben als „erlauchten Gottos“ die kräftigste Satire.

[2]) Ptolemaios II. Philadelphos, vgl. Cless l. l., Mahaffy Greok Life 199 ff. Für die Heirath mit Arsinee nimmt politische Gründe an Dr. 3, 1, 267 ff. Ich glaube, die Hauptsache war die Uebereinstimmung der Charaktore. Beiden war das Höchste Herrschaft, Intrigue, Lebensgenuss. Sie verstanden sich, halfen sich gegenseitig und verziehen einander ihre Fehler. Zeit der Heirath 273 nach Wiedomann Philologus N. F. 1, 81 ff. Geschwisterehe in Aegypten Erman, Aegypten 221. — Unter Ptol. II. wurde wahrscheinlich die Militärkolonie im Fayûm angelegt, über welche die von Mahaffy herausgegebenen und erläuterten Petrie Papyri (s. o. K. 5 n. 13) Auskunft geben. Die Stadt, um welche diese Soldaten, meist Reiter, angesiedelt waren, hiess Krokodilopolis, später Arsinoe, und es ist wahrscheinlich, dass die Königin Arsinoe das ihr gehörige Land für die Kolonie hergegeben hatte; jetzt Medinet-el-Fayûm. Dieser Gau war nach Str. 17, 809 der einzige, welcher Oel- und Weinpflanzungen hatte, d. h. er allein in Aegypten war auf griechische Weise bebaut. Ptolemaios I. oder II. hatte Griechen und Makedoner in Ptolemais angesiedelt; Mahaffy, Petrie Pap. 18, s. o. K. 5 n. 13. Aber Ptolemais lag weit aufwärts, oberhalb Siût; eine Ansiedlung in dem Alexandrien nahen Fayûm war den vornehmen Reitern angenehmer, die dort gewissermaassen ihre suburbanen Villen hatten. Diese Privaturkunden geben somit werthvolle historische Aufschlüsse. Nicht ganz unbedenklich sind dagegen, wio so oft, officielle Dokumente, wie die Stele, welche von Naville in der für Pithom gehaltenen Stadt gefunden worden ist, Philol. Woch. 1890 p. 961. Da redet Ptol. II. nicht nur von seinen Kanalbauten und Städtegründungen; er

behauptet auch, die von den Persern geraubten Götter nach Aegypten zurückgebracht zu haben. Wann war er denn in Susa oder Persis? Dürfen wir das unten n. 3 aus babylonischer Quelle Angeführte zur Erklärung herbeiziehen? S. auch K. 10 n. 1. — Von Ptol. Phil. stammt die Umnennung der Hauptstadt der Ammoniten, Rabbat Ammon in Philadelpheia, her; St. Byz. Dr. 3, 2, 304; Pauly 5, 1462; Baed. 187. — Pt. Phil. begünstigt Byzanz und die Byz. errichten ihm einen Tempel (bei Fundukli, Küste von Pera), Frick bei Pauly 1, 2, 2609. Die 4000 Kelten Kallim. Del. 170 ff. mit Schol. Vgl. Koepp; Die syr. Kriege u. s. w. Rh. Mus. 39, S. 212. — Bau des Ptol. Phil. am Hellenion zu Naukratis, Fl. Petrie, Ten years etc. p. 43. Persönliche Theilnahme des Pt. Ph. an den Arbeiten der Kunsthandwerker Jos. Antiq. 12. 2, 7. 10. — Münzen Cat. Br. Mus. Ptol. Ph. 11. prägt zuerst wie sein Vater. Dann kommen in Ptolemais, Jope, Gaza, Sidon, Tyros geprägte Tetradrachmen: vgl. Head, H N 714. Typen: Kopf Ptol. I. Rev. Adler auf Blitz. Die Bronzen haben Av.: Kopf des Ammon. Unter Ptol. II. beginnen 2 Serien von Medaillons (Prachtmünzen) in Gold und Silber, welche noch lange weiter geprägt wurden: 1. Köpfe von Ptol. II. und Arsinoe II. Rev. Köpfe von Ptol. I. und Berenike I. Inschr. Av. ΑΔΕΛΦΩΝ, Rev. ΘΕΩΝ. Man beachte, dass man ΑΔ auf die Regierenden, ΘΕ auf die Verstorbenen allein beziehen kann, und doch auch wieder beide Worte zusammen auf alle. 2. Kopf von Arsinoe II. mit Schleier. Rev. Zwei Füllhörner oder Adler auf Blitz, ΑΡΣΙΝΟΗΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ. Gesandtschaft des Phil. nach Rom Liv. Epit. 14; Eutr. 2, 15.

[3]) Antiochos I. Soter. Seine Thaten Trog. prol. 24. Ueber den Krieg zwischen Antigonos Gon. und Antiochos siehe Dr. 3, 1, 190. Memn. 15. 18. Sieg über die Galater (übertrieben Γαλάτας ἐξελάσας) App. Syr. 65; Luc. Zeux. 8—11. — Dr. 3. 1. 186. 258. Mahaffy, Gr. L. 209. Dank der Einwohner von Neu-Ilion an Ant. CIGr 3595 = Hicks 165. — Babelon LIV nimmt an, dass erst nach seinem Tode Ant. I. den Titel Soter bekommen hat und zwar von den ionischen Städten, mit Rücksicht auf die in der Inschr. bei Foucart, Bull. corr. hell. 9

(1885) p. 387 erwähnten Verdienste; man widmete ihm ein Fest. Auch Attalos I. hiess wahrscheinlich Soter. Fränkel No. 43 bis 45. — Der sogen. erste syrisch-ägyptische Krieg wird nur von Paus. 1, 7 erwähnt. Nach Poole, Cat. Br. Mus., Ptol. XXIX, stand derselbe in Beziehung zu dem Kriege zwischen Ptol. und Magas. Durch diesen Krieg hätte Ptol. II. Phönicien erworben, wo er seit 268 prägte. Ich nehme mit Koepp an, dass Phönicien seit dem Anfange des 3. Jahrh. ägyptisch war. — Aus dem Jahre 273/72 sind keilschriftliche astronomische Beobachtungen und sonstige Notizen babylon. Priester (Epping und Strassmaier, Zeitschr. f. Assyriol. VII, p. 220 ff.); darnach befindet sich eine ägyptische Besatzung jenseits des Flusses (Euphrat); auch Nachrichten über Reisen des Königs und Anderer werden gegeben. — Niederlage des Ant. I. durch Eumenes, Str. 13, 624. — Ummauerung von Margiane Str. 11, 516. Diese 1500 Stadien (300 Kilom.) lange Mauer erinnert an die chinesische, kann übrigens Veranlassung gegeben haben zu der Sage von der Mauer, die Alexander gegen die Wüste errichtete. Jetzt ist diese Gegend kaiserlich-russische Musterwirthschaft durch Erneuerung der Bewässerung geworden; das Licht kommt dort von Norden! Beziehungen zu Indien v. Gutschm. Iran 28.

[4]) Antiochos II. Theos. Zweiter syrisch-ägyptischer Krieg. Quelle: der Ausdruck: bella quam plurima, die nach Hieron. zu Daniel 11, 6 A. II. mit Ptol. II. führte. Thrige u. A. haben an seiner Existenz gezweifelt. Dr. 3. 1, 318 bis 323 hält ihn mit Recht für Thatsache, auch weil nur so die Verschiedenheit zwischen den Besitzverhältnissen Aegyptens unter Ptol. II. nach Theokr. 17, 86 ff. (über die Zeit vgl. Koepp l. l. — vor 270) und denen beim Regierungsantritt von Ptol. III. nach der Inschr. von Adule (C I Gr. 5127 = Hicks 173 erhalten in einer Abschrift durch Kosmas Indikopleustes vom Jahre 545 nach Chr. in seiner Topographia Christiana) sich erkläre. — Schenkung von A. II. an Laodike und ihre Söhne, und von diesen weiter an babylon. Heiligthümer, nach einer babylon. Thontafel; Zeitschr. f. Assyriol. VII, 332. — Die Aera von Arados beginnt 259/58, also war damals Ant. dem Ptol. im nörd-

lichen Phönicien überlegen; vgl. Bab. LVII und K. 16 n. 2. — Ueber den Charakter des A. Theos hören wir Ungünstiges durch Phylarchos bei Ath. 10, 438, und durch Pythermos bei Ath. 7, 289. Seine Rettung versucht Dr. 3, 1, 311 ff.; er findet sogar für die Gemeinheit der Höflinge Aristos und Themison politische Erklärungen. Dass A. II. in Thrakien Glänzendes leistete, ist auch nicht durch Memn. 23 (Krieg mit Byzanz) bewiesen. Wenn er nach Polyaen. 4 16 die Stadt Kypsela am Hebros gewann, so kann man deswegen kaum „erwarten“, dass nicht nur Lysimacheia, sondern sogar Ainos und Maroneia sich an ihn angeschlossen hätten, und die von Dr. weiter gezogene Folgerung, dass der Süden Thrakiens von Byzanz bis Makedonien damals „von Syrien endlich in wirklichen Besitz genommen sei“, ist mehr überraschend als überzeugend. Bei Liv. 33, 40 bezieht sich Antiochos III. für seine Ansprüche auf Thrakien nicht auf den Besitz durch Antiochos II., sondern nur auf die Niederlage des Lysimachos durch Seleukos. Also hat Antiochos II. Thrakien offenbar nicht gehabt. — Timarchos, Tyrann von Milet, von A. II. gestürzt, der deswegen Theos genannt wird; App. Syr. 65. Mit Tim. war nach Trogus prol. 26 der Sohn des Ptol. von Aegypten verbündet, welcher in Ephesos umkam; Ath. 13, 593. Bab. CCXXIX n. 7 hat offenbar Unrecht mit seiner abweichenden Erklärung. A. II. beliebt in den ionischen Städten nach C I Gr 3137 = Hicks 176 = Ditt. 171; er entschied zwischen Samos und Priene C I Gr 2905; vgl. auch Jos. Ant. 12, 3 nebst Dr. 3, 1, 330.

Münzen. Antiochos I. Bab. XXXIX—LV. 12 Jahre lang, 293—281 v. Chr., hat A. als König den Osten der Monarchie regiert; als Sohn der Apame, Tochter des Sogdianers Spitamenes, welche Seleukos 324 v. Chr. geheirathet hatte, war er dort zu Hause. Die damals von ihm geprägten Münzen haben dieselben Typen wie die des Seleukos. — Der Haupttypus des Revers der späteren Münzen von A. I., welche auf dem Avers den recht hohläugigen Kopf des regierenden Königs haben, ist der mit dem Pfeile in der Hand auf dem Omphalos sitzende Apoll, offenbar der in Antiocheia. — Der Pfeil deutet darauf hin, dass Apoll am Orontes, wo Daphne in einen Lorbeer verwandelt

wurde, die Pfeile weggeworfen hatte. Uebrigens ist diese Münze des A. I. eine Nachahmung einer Münze des Nikokles I. von Paphos. Da nun nach Liban. 1, 307 R Ant. die kyprischen Götter raubte, so ist die Statue in Antiochien vielleicht auch aus Kypros geraubt (Bab.). — A. I. hat wahrscheinlich auch in Europa geprägt, denn es giebt 3 Klassen von Bronzemünzen mit seinem Namen und von europäischer Fabrik: 1. Münzen mit makedonischem Schild, Rev. Elefant. 2. Zeus, Rev. Blitz. 3. Apoll, Rev. Dreifuss. No. 2 und 3 haben als Beizeichen den Kinnbacken des kalydonischen Ebers, ein aitolisches Symbol. So wären die späteren Beziehungen von A. III. zu den Aitolern schon lange vorbereitet gewesen, was sehr interessant ist. Freilich sind die von Bab. XLVIII dem A. in Europa zugeschriebenen Thaten zum Theil (Kassandreia) unbezeugt. Aber an den Thermopylen kämpfte allerdings eine Schaar Soldaten des Ant. mit, und so könnten sich die Beziehungen zu den Aitolern auf diese Weise erklären.

Antiochos II. B. LV—LXIV. A. II. hat bisweilen Flügel an den Schläfen, Beziehung auf irgend eine Gottheit. Typen zum Theil wie unter Ant. I., nur hat der sitzende Apoll öfters einen Bogen statt des Pfeiles. Arsakes nahm diesen Typus für Parthien. Neuer Typus unter A. II: Herakles auf einem Felsen sitzend, in Kyme geprägte Münze. Herakles erinnert ja an Makedonien; des A. II. Günstling Themison trat mit den Attributen des Herakles auf. Auf einer Münze von A. II. kommt eine Athena vor, die an die Parthenos des Pheidias erinnert. — Diodotos von Baktrien, der den auch von Ant. II. geführten (B. LIX) Typus des Zeus Aigiochos annahm, prägte mit dem Namen des Antiochos Nikator. Dieser Nikator wäre aber nach B. XLIII Ant. I. — Eine Prägung von A. II. in Alexandreia Troas ist sicher, unsicher dagegen die von Babelon in anderen Orten Vorderasiens auf Grund von Beizeichen vermuthete. Denn wie sollten so entfernte Orte wie Kyzikos und Alabanda, deren Beizeichen auf derselben Münze vorkommen würden, zusammen geprägt haben (B. LVI)? Als Theos hat A. II. bisweilen eine Strahlenkrone oben auf dem Haar. Eine Münze mit MIA (B.

LVI) erinnert uns daran, dass A. H. um Milet besondere Verdienste hatte.

[5]) Antigonos Gonatas. Charakteristik Dr. 3, 1. 442; 3, 2, 65; v. Wil. A. v. K. 211 ff., s. u. n. 9.

[6]) Pyrrhos in Makedonien und im Peloponnes Dr. 3, 1, 202—220. Ueber die Quellen dieser Gesch. bes. Dr. 208 n. 3; es sind Plutarch (viel aus Phylarchos), Paus. 1, 13 (gut aus Hieronymos); Justin, Buch 25; Polyaon. — Apollonia Dr. 3, 1, 221; Aristotimos Dr. 3, 1, 223—225. Charakter des Pyrrhos: ungestüm und unruhig wie Demetr. Poliorketes, übertraf er ihn an Feldherrentalent; er war nach Alexander der grösste Feldherr der Griechen, erinn. an Kais. Maximilian. — Büste des P. nachgew. von J. Six in einer Marmorbüste in Herculaneum, Mus. Nap. 6150: Un ritratto del re Pirro, Bull. Inst. arch. 1891.

[7]) Der Chremonideische Krieg. Quellen: Paus. 3, 6; Just. 26, 2 und prol. 26; Hegesandros bei Ath. 6, 250 (Müll. 4, 415) hat den Ausdruck Χρεμωνίδειος πόλεμος; Ael. fr. 11 (Tod des Philemon). Wichtig CIA 2, 332 = Hicks 169 = Ditt. 163; sowie CIA 2. 334 = H. 170 = D. 164, nebst Dumont, Rev. Archéol. 1870 p. 319. Diese Inschrift verzeichnet ἐπιδόσεις (freiwillige Beiträge) der athenischen Bürger εἰς τὴν σωτηρίαν τῆς πόλεως; Eurykleides, Mikions Sohn war ταμίας τῶν στρατιωτικῶν. — Neuere: Niebuhr, Ueber den Chrem. Krieg, Kl. Hist. Schriften, Bd. 1; Grauert. Analekten p. 354 ff., Dr. 3, 1, 225—247; Wachsmuth, Stadt Athen 1, 627 ff; v. Wil. A. v. K. 219 ff. und 251 ff. und Curtius, Stadtgeschichte, 238, der sehr gut sagt: „Athen sollte wiederum rein makedonische Provinzialstadt werden."

[8]) Die Seeschlacht bei Kos wird von Plutarch de se ipso cit. inv. laud. p. 659 Did. erwähnt (Plut. Pelop. 2 steht Andros statt Kos) und sie gehört wohl in diesen Krieg. Die verhältnissmässig wahrscheinlichsten Vermuthungen über diesen Gegenstand giebt v. Wil. 227. Nach ihm begann der Krieg etwa 267 oder 266. 265 fällt Areus bei Korinth. Die Belagerung Athens, während der Philemon etwa 263 stirbt, endet um 261 mit der Uebergabe der Stadt. Der Krieg zwischen Makedonien und Aegypten geht zur See weiter; es wird die Seeschlacht bei Kos

geliefert und etwa 258 Friede geschlossen. Auch bei dieser Konstruktion ist freilich eine Schwierigkeit. Nach Paus. 3, 6 muss man annehmen, dass Athen in grosser Noth war, als Areus sich weigerte, zu helfen. Das soll vor 265 geschehen sein, denn 265 fällt Areus. Und Athen soll sich noch bis 261 gehalten haben? Unsicher ist auch, dass damals Makedonien Karien bekam; s. u. K. 10 n. 12 und 16. — Von den übrigen scharfsinnigen Kombinationen, die sich an diesen Krieg knüpfen, ist noch die wahrscheinlichste die Beziehung auf die Seeschlacht bei Kos in der oben N. 4 erwähnten Münze, Coins of the Ancients pl. 41, 6; Head p. 203: Tetradrachmon, Kopf des Poseidon, R. Apoll auf Prora sitzend ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΓΟΝΟΥ. Es war lange streitig, welchem Antigonos diese Münze zuzuschreiben sei und auf welchen Seesieg man sie zu beziehen habe. Imhoof, Monn. gr. p. 128 hat die Deutung auf Gonatas und den Sieg bei Kos aufgestellt. Evans, Horsemen 150, möchte sie allerdings in eine frühere Zeit des Gonatas setzen. Unsicherer dagegen ist der Zusammenhang mit Gonatas bei der Inschrift von Knidos, welche sehr scharfsinnig und mannigfach belehrend behandelt ist von Usener, Rhein. Mus. N. F. 29, S. 25—50. Es ist nämlich klar, dass, wenn daselbst Antigonos Sohn des Epigonos heisst, die Voraussetzung, dass Epigonos der wahre Name ist, am nächsten liegt, erstens, weil ein solches Namenverhältniss zwischen Vater und Sohn dem Gebrauche vollkommen entsprach, und zweitens, weil, wenn Epigonos heissen sollte: der Epigone Gonatas, Niemand dies ahnen konnte, der nicht wusste, dass hier ein Versteckspiel beabsichtigt war, dem Manne also seine Ehre entging.

[9]) Mit der Einnahme Athens ist von Niebuhr auf Grund nicht berechtigter Ergänzungen das fr. 11 Aelians über den Tod Philemons in Verbindung gebracht worden, und Droysen hat die Vermuthung angenommen. Richtiger spricht hierüber nach Bernhardy u. A. Wachsmuth, Stadt Athen 1, 628. — Zur Beurtheilung des Gonatas. Man findet gegenwärtig nur Gutes an ihm. Im chremonideischen Kriege ist er im Rechte. „Makedonien konnte das Netz (der steigenden Macht Aegyptens)

nicht ertragen, ohne zu ersticken", v. Wil. 222. Das ist doch nicht richtig, denn jene steigende Macht bewirkte im Norden nur die Sicherung der Existenz der Handelsrepubliken Byzanz, Kyzikos, Abydos u. s. w. und die Aufrechterhaltung der freien Fahrt nach dem Schwarzen Meere, und dadurch erstickte Makedonien noch nicht, es wurde nur verhindert, auch noch eine asiatische Macht zu werden. Gonatas wünschte natürlich Letzteres, aber ausser ihm hatte Niemand ein Interesse daran. Ebenso wird Athen zu sehr herabgesetzt. Es ist „der äusserste Posten der ptolemäischen Dependenz" (v. Wil. 222). Das scheint mir irrig. Athen war ein freier Verbündeter Aegyptens. Aegypten hat nie eine Besatzung in Athen gehabt, Makedonien bisweilen. Von Athen gilt das, was mit Unrecht von Makedonien gesagt worden ist: es konnte das Netz des Feindes, d. h. Makedoniens, nicht ertragen, ohne zu ersticken, und es gilt deshalb von Athen, weil dies damals kein erobernder Staat war, wie Makedonien. Dass Athen um 260 nicht aus Gehorsam gegen Aegypten so handelte, wie es that, sieht man aus der Analogie der Zeit um 200, wo es energisch gegen Philipp aufgetreten ist. Da gab es kein mächtiges Aegypten mehr. Um 200 kämpfte es gewiss nur für die Freiheit. Warum soll es nicht auch um 260 aus diesem Grunde gegen Makedonien gekämpft haben? Die Republiken brauchten allerdings Könige als Freunde. Aber darum waren sie noch nicht von ihnen abhängig. Auch Rhodos stand mit Aegypten gut und war trotz aller Höflichkeit gegen die Ptolemäer keine ptolemäische Dependenz. Warum soll Athen es sein? Sie stellten sich gut mit entfernten Königen, welche viel nützen und wenig schaden konnten. Deshalb war Athen auf Seiten des Demetrios, als Kassander in Makedonien gebot; als aber Demetrios selbst in Makedonien herrschte, da war es gegen ihn und für Pyrrhos und Aegypten. Es gehört eben zu den Grundzügen der Staatskunst, dass der Schwächere sich gern und mit Nutzen an den ferneren Starken, nicht an den näheren, anschliesst. Das zeigt auch unsere Zeit. Wir dürfen also sagen, dass das chremonideische Psephisma mit seiner Betonung der Freiheit ebensowenig eine Heuchelei ist, wie das vor dem lamischen Kriege erlassene,

Diod. 18, 10. S. o. das Citat aus Curtius 238. — Das Vorhergehende würde richtig sein, auch wenn es wahr wäre, dass Gonatas ein „grosser Regent" war (Dr. 3, 1, 89). Dafür liegen aber keine Beweise vor. Er war thätig und klug. Aber gegen die Barbaren hat er nichts Grosses geleistet (s. o. K. 4 n. 6) und gerade darauf sollte sein besonderer Ruhm begründet werden. Wenn man einen tüchtigen Fürsten zu einem grossen Fürsten macht, so geschieht es, weil man bei der Beurtheilung der Könige jener Zeiten mit seinem Maasstabe heruntergegangen ist. Wie hohe Forderungen stellt man nicht an Philipp und Alexander! Philipp hat keinen seiner Feinde ermorden lassen, und Alexander hat seine wenigen Missethaten bereut. Trotzdem pflegt man sie schwer zu tadeln, und besonders den Ersteren. Dagegen hat die Masse von Schandthaten, welche zwischen 323 und 280 aus Ländergier von Fürsten begangen worden sind, die Empfindung der Beschauer schon so sehr abgestumpft, dass man diese Leute nicht besonders tadelt und dass, wenn dann ein Fürst auftritt, der arbeitsam ist, mässig mordet (unseres Wissens nur Philochoros nach Suidas h. v. und seinen Neffen Alexander nach Plutarch Ar. 17) und die Litteratur beschützt, man sich so sehr freut, einmal einen nicht geradezu schlechten Fürsten gefunden zu haben, dass man ihm das Prädikat gross beilegt und ihm Verdienste zuschreibt, die er garnicht gehabt hat. — Entfernung der makedonischen Besatzung vom Museion Paus. 3, 6; Hier. und Eus. Arm. Ol. 131, 2. Eus. 2, 120 Sch.

[10]) Die bithynische Erbfolge Pol. 4, 50; Memn. 22; T. Chil. 3, 960; Dr. 3, 1, 311 ff. Aber warum nimmt Dr. an, dass durch die Thronbesteigung des Ziaelas „Aegypten natürlich den Einfluss über Bithynien allein bekam?" Aegypten hatte für Tiboites zu sorgen gehabt, aber Tiboites unterlag und Ziaelas kam auf den Thron. Syrien war nicht geboten worden für Tiboites zu sorgen. Ist nicht daraus zu schliessen, dass nicht Aegypten, sondern Syrien zunächst Einfluss auf Bithynien bekam? S. auch Memn. 23. Die Chronologie ist auch hier unklar. Nach gewöhnlicher Annahme hat Ziaelas seit 250 regiert, nach

Dr. 350 seit etwa 260. Vgl. auch Reinach, Trois r. 100 und u. K. 13 n. 1.

[11]) Atropatene. Pauly R. E. 4, 1685; v. Gutschmid, Iran 21. Atrop. „verdient als erste einheimische Neubildung auf dem Boden der Alexandermonarchie und als erstes Symptom einer iranischen Reaktion gegen den Hellenismus Beachtung;" s. auch dens. 36.

[12]) Ueber das Ende von Antiochos II. und die Missethaten der Laodike sind die Berichte: Phylarchos (fr. 23) bei Ath. 13, 593; Hieron. in Dan. 11, 5, 6; Plin. 7, 12; Val. Max. 9, 10 u. sonst; Just. 27, 1; Polyaen. 8, 50. Vgl. Dr. 3, 1, 378, welcher annimmt, dass Philad. den Tod seiner Tochter Berenike noch erlebte; anders Koepp, die syr. Kriege, S. 220. Berenike wird nur bis Pelusion geleitet. (Hieron.) Wie kommt das? Gehörte denn das südliche Syrien damals nicht den Lagiden? Laodike war nach Eusebios Tochter des Achaios; nach Reinach, Trois r. 205, Bab. CCXIX n. 9, war sie vielmehr des Antiochos II. Schwester.

X. KAPITEL.

Der Osten und Griechenland von 246—220 v. Chr. Syrisch-ägyptische Händel. Die Bünde. Aratos. Agis. Kleomenes. Antigonos Doson.

In der Geschichte der zweiten Unterabtheilung des uns beschäftigenden Abschnittes beginnen wir wieder mit Aegypten, das auch in diesem Vierteljahrhundert die glänzende Rolle spielt. Es regierte dort des Philadelphos Sohn Ptolemaios III. Euergetes, 246—222, der Gemahl der Kyrenäerin Berenike, welcher sofort nach seiner Thronbesteigung ausziehen musste, um den Tod seiner Schwester an den Syrern zu rächen. Auch über diesen Krieg, den sogenannten dritten syrischen, ist nur sehr wenig bekannt.[1]) Hauptquelle ist die schon erwähnte in Adule am rothen Meere einst gefundene und abgeschriebene Inschrift, deren betreffende Stelle so lautet: „Er zog aus nach Asien mit Heeresmacht zu Fuss und zu Ross und mit einer Flotte und mit troglodytischen und aithiopischen Elefanten, welche sein Vater und er in jenen Gegenden zuerst fingen und ausrüsteten. Nachdem er sich aller Länder diesseits des Euphrat, sowie Kilikiens, Pamphyliens,

Joniens, des Hellesponts, Thrakiens und aller Heerschaaren daselbst und der indischen Elefanten bemächtigt, und alle Monarchen in jenen Ländern sich unterworfen hatte, überschritt er den Euphrat, und nach Unterwerfung Mesopotamiens, Babyloniens, Susianas, Persiens, Mediens, und alles übrigen Landes bis nach Baktriana, und nachdem er alle Heiligthümer, soviele deren von den Persern aus Aegypten hinweggeführt worden waren, hatte aufsuchen und mit den übrigen Schätzen aus diesen Landschaften nach Aegypten abführen lassen, sandte er Truppen durch die Kanäle" — — Das Uebrige fehlt. Andere kurze Erwähnungen dieses Zuges führe ich in der Anmerkung an. Die Zurückschaffung von heiligen Gegenständen nach Aegypten rühmt auch eine Priesterinschrift zu Tanis im Delta. Einige Einzelheiten aus dem Beginne des Krieges, betreffend die Eroberung von Seleukeia durch die Aegypter und die begeisterte Aufnahme derselben in Antiocheia am Orontes sind soeben aus einem ägyptischen Papyrus bekannt geworden. Merkwürdig ist übrigens in der Inschrift von Adule, dass Aegypten in Asien nur Fürsten der einzelnen Länder anerkennt. Die Ansprüche der Seleukiden auf weitere Strecken werden einfach ignorirt; die Seleukiden werden überhaupt nicht genannt.

Wenn Euergetes, wie er behauptete, das Reich Alexanders wieder erobert hat, warum behielt er es nicht? Justin sagt, dass er wegen eines Aufstandes im Innern nach Aegypten zurückkehrte. Dieser Aufstand kann in Aegypten selbst ausgebrochen sein. Wenn der Fürst Bulletins aus Baktrien schickte, konnte man in Aegypten wohl an Empörung denken, so gut wie der General

Malet in Paris, als Napoleon in Moskau war. Droysen denkt an Vorfälle in Kyrene, wo um jene Zeit die Griechen Ekdemos und Demophanes eine republikanische Bewegung einleiteten. Eine glänzende That war der Feldzug des Euergetes sicherlich. Aber was blieb davon als dauerndes Ergebniss? Die Inschrift von Adule sagt, dass er sich die Monarchen jener Länder unterthan gemacht habe. Ihre Unterthänigkeit bestand, wenn er fort war, bestenfalls in Worten. Thatsächlich kann sich die ägyptische Herrschaft nur in einigen durch die Flotte erreichbaren Punkten der Küsten zwischen Phönicien und Thrakien behauptet haben, und schon das war immerhin ein Erfolg.

Was Seleukos zur Abwehr gethan hat, wissen wir nicht. Aber über das was dann in Asien vorfiel, belehrt uns Justin. Nach dem Abzuge des Ptolemaios, sagt er, rüstete Seleukos gegen die von ihm abgefallenen Städte eine grosse Flotte, verlor sie aber durch Sturm, und nun unterwarfen die Städte sich ihm wieder, aus Mitleid mit dem Schiffbrüchigen, der nur das nackte Leben gerettet hatte. Das ist eines der schönsten Beispiele des Unsinns, den rhetorische Geschichtserzählung nicht ganz selten leistet. Hierauf, so erzählt Justin weiter, fing Seleukos seinerseits Krieg mit Ptolemaios an, wurde aber geschlagen und floh nach Antiochien (das dem Euergetes also auch schon wieder verloren gegangen war!). Er wandte sich nun an seinen Bruder Antiochos Hierax und versprach ihm Asien bis zum Tauros (Kleinasien), wenn er ihm helfen wolle. Das will sagen, dass Antiochos in Kleinasien schon unabhängig war. Jetzt bekam Ptolemaios

Furcht und er schloss auf zehn Jahre mit Seleukos Frieden. Aber Hierax benahm sich nicht brüderlich; er griff den Seleukos an und schlug ihn mit Hülfe der Galater, und zwar, wie aus dem Prolog des Trogus hervorgeht, bei Ankyra. Seleukos war, wie es hiess, in der Schlacht gefallen; da wollten die Galater auch ihren Dienstherren, den Antiochos, umbringen, um dann leichter ganz Asien beherrschen zu können. Aber Antiochos besänftigte sie durch Geschenke. — Diese Erzählung Justins wird durch Nachrichten in der Chronik des Eusebios ergänzt. Nach diesen stand dem Antiochos Alexander, der in Sardes wohnende Bruder seiner Mutter, bei, und Seleukos konnte weder Sardes noch das von Ptolemaios besetzte Ephesos nehmen. In Kappadokien lieferte er dem Mithradates eine grosse Schlacht, in welcher auf seiner Seite 20000 Mann fielen und er selbst „verschwand". Das ist offenbar die oben erwähnte Schlacht bei Ankyra. Ptolemaios bemächtigte sich eines Theiles von Syrien, doch konnte er Orthosia nicht nehmen, da Seleukos gegen ihn rückte, Ol. 134, 3 (242 v. Chr.). Den Antiochos Hierax überlieferten, als er Grossphrygien durchzog, um Steuern einzutreiben, seine Leibwächter oder Günstlinge den Barbaren; er entwischte aber nach Magnesia und besiegte sie am folgenden Tage mit Hülfe ptolemäischer Truppen, worauf er nach einiger Zeit die Tochter des Ziaelas von Bithynien heirathete. Mit diesen abgerissenen Berichten von Justin und Eusebios sind die wirklich vorgefallenen Thatsachen natürlich nur vermuthungsweise in ihrem inneren Zusammenhange herzustellen, und fast jeder Bearbeiter der Geschichte dieser Zeit bringt eine andere.

nicht unwahrscheinliche Erzählung zu Stande (s. Anm. 2). Und doch wäre es interessant, Sicheres über diese Dinge zu wissen. Denn aus den Fetzen der beiden Berichte geht doch hervor, dass es sich nicht blos um Kriege zwischen Aegypten und Syrien und zwischen den feindlichen seleukidischen Brüdern handelte. sondern auch um Galaterkriege, und mit der Ueberwindung der Galater, allerdings durch die Könige von Pergamon hängt die Blüthe der kleinasiatischen Kunst, ein wichtiges Stück griechischer Kulturgeschichte, eng zusammen. Darüber geben denn allerdings unter Anderem Bruchstücke pergamenischer Inschriften Auskunft. Aber auch hier fehlt jede Klarheit, sachlich und chronologisch, und jede bestimmte Behauptung, welche die gegenwärtige Forschung hierüber aufstellt, muss durch detaillirte Polemik gestützt werden. Es ist klar, dass wir darauf nicht eingehen können. Selbst in der Anmerkung können wir nur auf die Hauptarbeiten verweisen.

Auch über eine andere recht interessante Thatsache, einen Versuch der Rhodier, die überhandnehmende Macht ihrer guten Freunde, der Ptolemäer, einzudämmen, ist nur eine gelegentliche Andeutung aus dem Alterthum vorhanden. Die Rhodier kämpften bei Ephesos zur See gegen die Aegypter. Die nähere Veranlassung und die Folgen dieses Krieges kennen wir jedoch nicht.

Wir müssen jetzt wieder zum Seleukos zurückkehren. Er führte den prächtigen Beinamen Kallinikos. Mit welchem Rechte? Hier kommen die Verhältnisse des ferneren Ostens in Frage.

Seleukos hat nämlich einen grossen Zug in östlicher

Richtung gemacht, von welchem wir jedoch wieder nur ganz abgerissene Nachrichten haben, von Strabon bei Gelegenheit der Erwähnung der Saken, und von Justin bei derjenigen der Parther.[2]) Seleukos überwand den König Arsakes von Parthien, und dieser flüchtete, da ihm Diodotos I. von Baktrien nicht wohlgesinnt schien, bis zu den zwischen Oxos und Jaxartes wohnenden Apasiaken. Dann verständigte sich Arsakes aber mit Diodotos II., dem Nachfolger des Ersten, und sie überwanden den Seleukos, der nach Syrien zurückkehren musste. Der Tag des Sieges des Arsakes über Seleukos wurde hinfort von den Parthern als nationaler Festtag gefeiert. So war denn der Beiname Kallinikos soweit begründet als das bei orientalischen Monarchen nothwendig ist, und wenn dann der den Parthern glücklich Entronnene auf seinem ererbten Gebiete am Euphrat eine Stadt Kallinikon gründete, so imponirte das ohne Zweifel den Umwohnern sehr.

Der Schluss der Regierung des Seleukos rechtfertigte seinen schönen Beinamen allerdings noch etwas weniger. Zunächst machte ihm seine Tante Stratonike Noth. Sie war die Frau des Königs Demetrios von Makedonien gewesen, und als dieser sie fortschickte, um die Enkelin des Pyrrhos, Phthia, zur Frau zu nehmen, ging sie nach Syrien und ersuchte ihren Neffen, sie zu heirathen. Da dieser nichts davon wissen wollte, stiftete sie Unruhen an, bei denen sie umkam. Das war nun noch ein Erfolg für den König. Dann wurden die Verhältnisse aber ganz bunt. Hören wir hierüber zunächst Justin. Attalos von Pergamon — Justin nennt ihn in charakteristischer Gedankenlosigkeit Eumenes von Bithynien — griff Antiochos

und die Gallier an und überwand sie. Der Pergamener nahm den grösseren Theil von Asien in Besitz. Jetzt wenigstens hätten die seleukidischen Brüder sich vertragen sollen, aber statt dessen bekriegten sie sich weiter. Antiochos floh zu seinem Schwiegervater (?) Ariaramnes von Kappadokien, und als dieser ihm nachstellte, zu Ptolemaios. Aber Ptolemaios sperrte ihn ein. Eine Frau, die ihn liebte, befreite ihn; er entfloh und ward von Räubern erschlagen. Um dieselbe Zeit kam auch Seleukos, nachdem er sein Reich verloren hatte, durch einen Sturz vom Pferde ums Leben. Soweit Justin, der wie gewöhnlich das Romantische mittheilt, von irgend welchem Zusammenhang der Dinge aber keine Ahnung hat. An wen Seleukos sein Reich verlor, erfahren wir nicht. Der Prolog des Trogus trägt auch nicht zur Aufklärung bei. Einige Einzelheiten über dieselben Kriege giebt noch der oben citirte Bericht des Eusebios. Nach ihm wurde Antiochos Hierax Ol. 137, 4 (229 v. Chr.) in Lydien besiegt, kämpfte in der Gegend von Koloe (unweit Sardes) mit Attalos, und nachdem er 228 v. Chr. gezwungen worden war, nach einer Schlacht in Karien nach Thrakien zu fliehen, starb er. Im Jahre darauf starb auch Seleukos. Das sind die wichtigsten der überlieferten Thatsachen. Sie sind offenbar schon von den Ueberlieferern entstellt. Man kann sich denken, dass auch diese Brocken dem Scharfsinn der Neueren zu innerlich zusammenhängenden Darstellungen Veranlassung gegeben haben. Als sicher können jedoch nur einige allgemeine Grundlinien gelten und zwar folgende.

Der wie es scheint rechtmässige Herrscher des

syrischen Reiches — wenn nämlich hier von Rechtmässigkeit und einem Reiche im geographischen Sinne überhaupt die Rede sein kann — war Seleukos II. Kallinikos, auch Pogon, der Bärtige, genannt. Er hatte eine sehr bewegte Regierung, in welcher Glück und Unglück in überraschender Weise wechselten. Ptolemaios Euergetes durchzog viele der Staaten, die Seleukos für die seinigen ausgab und behielt wahrscheinlich manches Eroberte, zumal in Kleinasien. Dieses Land wurde dem Pogon ausserdem von seinem eigenen Bruder, dem Antiochos Hierax (Falke), streitig gemacht, welcher den Königstitel annahm und sich auf die meisten der bereits unabhängigen kleinasiatischen Staaten stützte, auf Bithynien und Kappadokien, sowie auf die Galater. Dagegen war Attalos von Pergamon des Antiochos Gegner. Dem aufstrebenden Burgherrn, der kein Volk hinter sich hatte, war der Mann, der sich König von Kleinasien nannte, gefährlicher und unangenehmer als der fern wohnende Seleukos, welcher zufrieden sein musste, wenn man seine Oberhoheit in Worten anerkannte. Aus Eusebios erfuhren wir noch, dass die Gegend, welche dem Hierax gehorchte, besonders Grossphrygien war; dort sammelte er nämlich Tribut ein. Was bleibt jedoch von Grossphrygien, wenn man Galatien davon abtrennt? Was bleibt aber, wenn dies kleine Grossphrygien dem Antiochos gehört, noch für Seleukos in Kleinasien? Etwa nur das östliche Lydien. Denn nicht einmal Sardes hatte er, wie wir oben hörten; die Küstenstädte waren grösstentheils entweder frei oder sie standen unter ptolemäischem Schutze und Pergamon war unabhängig. Und auch weiter nach Süden hin war das Reich des

Seleukos nicht sehr ausgedehnt. Die Südküste von Kleinasien war in ihrem westlichen Theile eher ägyptisch als syrisch, und von der syrischen Küste besass Seleukos so gut wie garnichts, da sogar Seleukeia am Meere in ägyptischen Händen war. Seleukos beherrschte somit eigentlich nur den nördlichen Theil des inneren Syriens, das fernere Inland bis Persepolis und Ekbatana, das ebene Kilikien und als Hafen Syriens Laodikeia am Meere. Ueber den Charakter der beiden Brüder können wir nichts sagen; Droysens vortheilhafte Meinung von ihnen lässt sich kaum durch Thatsachen stützen. Wenn man sich nicht durch schöne Titel wie Kallinikos, und nicht durch Bulletins in asiatisch-ägyptischem Stile blenden lässt, bleibt als Thatsache übrig, dass verschiedene Prätendenten sich um die Länder vom Hellespont bis zum Indos mit wechselndem Erfolge schlugen, während die arbeitsamen Städtebürger nach Kräften bald mit den Waffen, bald durch kluge Nachgiebigkeit gegen den gerade mit Truppen in der Gegend anwesenden Gewalthaber ihre Unabhängigkeit zu behaupten suchten. Es wird damals in Vorderasien ungefähr so ausgesehen haben, wie in Deutschland während des dreissigjährigen Krieges.

226—223 oder 222 regierte im syrischen Reiche Seleukos III. Keraunos oder Soter, der ältere Sohn von Seleukos II. Er zog über den Tauros, um den immer mehr um sich greifenden Pergamenern Kleinasien wieder abzunehmen. Das gelang ihm auch, besonders durch die Tüchtigkeit seines Verwandten Achaios. Aber dann wurde er von einem gewissen Nikanor und dem Gallier Apaturios ermordet. Ihm folgte, nach einem in der amtlichen Liste

nicht aufgeführten, nur in einer Inschrift erwähnten Antiochos, von dem jedoch vielleicht noch Münzen vorhanden sind, und der ein Sohn von Seleukos III. gewesen sein muss, des Letzteren jüngerer Bruder, Antiochos III., genannt der Grosse, der bis dahin in Babylon residirt hatte. Von ihm suchte sich dann, wie wir in K. 15 sehen werden, Achaios unabhängig zu machen; aber dieser Prätendent hatte nicht soviel Glück wie Antiochos Hierax.[3])

In Aegypten kam 222 Ptolemaios IV. Philopator auf den Thron; wir werden von ihm in K. 13 und 15 sprechen.

Während sich im Orient die Fürsten in bekannter Weise streiten, nehmen in Griechenland die Freiheitsbestrebungen ihren Fortgang.[4]) Athen, welches sie begonnen hatte, kann sie nicht fortsetzen, da es die makedonische Herrschaft nicht abzuschütteln vermag; jetzt tritt der Peloponnes an die Spitze der Bewegung, und zwar gab den Anstoss die Stadt Megalopolis.[5]) Wir greifen, wie wir schon in K. 9 sagten, hiermit hinter die chronologische Grenze dieses Abschnittes zurück, weil wir den inneren Zusammenhang der Begebenheiten nicht unterbrechen dürfen. Schon bei der Gründung von Megalopolis hatte philosophische Ueberlegung mitgewirkt (Gr. G. 3, 119. 129), und noch später haben sich die Megalopoliten durch sehr überlegtes Handeln ausgezeichnet. Anfangs Anhänger Thebens, dann Makedoniens, treten sie nun als Freiheitsfreunde auf, und, wie es scheint, von mehr theoretischen als praktischen Erwägungen geleitet. Es gebot in Megalopolis ein Tyrann Namens Aristodemos, der

anfangs unter makedonischem Schutze gestanden hatte, dann aber selbständig geworden war. Gegen ihn kämpfte und fiel der König Akrotatos von Sparta, des Areus Sohn. Aristodemos galt für einen braven Mann. Aber Hass gegen jegliche Tyrannis bewog die Megalopoliten Ekdemos und Demophanes, die aus ihrer Vaterstadt geflohen, Schüler des Akademikers Arkesilaos in Athen (s. o. K. 6) geworden waren, ihn zu ermorden. Diese That fand bald Nachahmung, und zwar durch einen Mann, der von dem grössten Einflusse auf die Schicksale von ganz Griechenland werden sollte.

Auch in Sikyon herrschte Tyrannis; nacheinander unterdrückten Abantidas, Paseas, Nikokles die Stadt. Nun lebte in Argos ein junger Sikyonier, Aratos, der Sohn des durch Abantidas ermordeten reichen Kleinias, welcher verfassungsmässiger Archon von Sikyon gewesen war. Im Alter von 7 Jahren war Aratos 264 nach Argos gerettet worden und dort im Wohlstand aufgewachsen; er hatte alles gelernt, was die damalige Bildung, auch in gymnastischer Beziehung, zu bieten vermochte. Sein Vater war der Gastfreund von Königen gewesen, des Antigonos wie des Ptolemaios, und Aratos hat sein ganzes Leben hindurch die ihm anerzogene Vorliebe für das Vornehme nicht abgelegt. Er nahm sich vor, seinen Vater zu rächen und Sikyon zu befreien. Am liebsten hätte er sich dazu der Hülfe der Könige bedient, aber Antigonos versprach viel und that nichts, und Ptolemaios war zu weit entfernt. Deshalb entschloss er sich dazu, den Versuch allein zu machen, und sich natürlich dabei der List zu bedienen. Sein Reichthum erlaubte ihm, 30 eigene

Sklaven zu bewaffnen, und durch einen Räuberhauptmann, Namens Xenophilos, kräftige Männer miethen zu lassen. Die Spione, welche Nikokles in Argos hielt, wusste er durch den Schein liederlichen Lebens über seine Absichten zu täuschen. Eine ersteigbare Stelle der Mauer von Sikyon wurde ausgekundschaftet und es gelang der kleinen Schaar wirklich, dieselbe zu erklettern und die Stadt zu nehmen, ohne dass auch nur ein einziger Mensch, weder auf Seiten des Aratos, noch des Nikokles, umkam. Nikokles entwischte durch einen unterirdischen Gang. Das Volk von Sikyon wurde ins Theater gerufen und ihm dort verkündigt, dass es frei sei. Die Verbannten kehrten zurück und Sikyon schloss sich auf den Betrieb des Aratos dem achaiischen Bunde an, 251 v. Chr. Damit begann ein neuer wichtiger Abschnitt der inneren Geschichte der Griechen.[6])

Der Bund der Städte der Landschaft Achaja war uralt, aber in letzter Zeit verfallen. Die Makedoner lösten ihn auf, als sie überwiegenden Einfluss in Griechenland erhielten. Sobald jedoch Makedoniens Macht abnahm, entstand der Bund allmählich auf's Neue. Um das Jahr 280 v. Chr. befreiten sich die vier westlichsten achaiischen Städte Patrai, Dyme, Tritaia, Pharai von den Makedonern, und wir dürfen annehmen, dass sie damals ihre alten Beziehungen zu einander erneuert haben. 276 befreite sich Aigion, später Bura und Keryneia. Nahe bei Aigion lag das Heiligthum des Zeus Amarios. Das wählten jene Städte, an welche sich dann die übrigen noch existirenden achaiischen Städte, im Ganzen zehn, anschlossen, zum Mittelpunkte ihres neuen Bundes. Die Makedoner hatten das

nicht verhindern können. Nun wurde durch den Eintritt Sikyons der Bund von weit grösserer Bedeutung. Sikyon war keine achaiische, sondern eine halbdorische Stadt von viel ruhmvollerem Namen als jene zehn. Ein Bund, dem diese alte Stadt sich einordnete, bekam Bedeutung für ganz Griechenland. Diese Erweiterung des achaiischen Bundes war aber das Verdienst des Aratos, der sich hierdurch wie überhaupt in seiner ganzen Laufbahn als geschickten Politiker gezeigt hat, freilich von der Art der Staatsmänner, die, wie Plutarch geistreich sagt, sich besser im Dunkeln zurechtzufinden wissen als im Hellen. Trotz seiner palästrischen Erziehung war Aratos nicht mit Vorliebe Krieger; auch als Feldherr zog er die List der Gewalt vor. Wenn er Sikyon dem achaiischen Bunde zuführte, so wird er dabei auch an seine eigene Laufbahn gedacht haben: er konnte Leiter des Bundes werden und wurde es wirklich. Seit dem Jahre 255 war der Bund durch eine Veränderung seiner Verfassung geeigneter geworden, in die allgemein griechischen Angelegenheiten kräftig einzugreifen: man hatte nämlich damals beschlossen, statt der bisherigen zwei Strategen nur einen als obersten Beamten anzustellen. So war es einem unternehmenden Staatsmanne leichter gemacht, seine Ansichten zur Geltung zu bringen, und Aratos fand einen geeigneten Boden für seine Thätigkeit. Zunächst jedoch widmete er seine Kräfte noch Sikyon. Ptolomaios sandte ihm 25 Talente, welche er zur Auslösung von Kriegsgefangenen verwandte. Aber auch die aus der Verbannung Zurückgekehrten stellten grosse Forderungen. Sie wollten ihre Güter wieder haben; die, welche sie jetzt besassen, wollten sie nicht heraus-

geben. Solche Verhältnisse haben stets grosse Schwierigkeiten gemacht. Athen hatte sich nach dem Jahre 403 unter der Leitung des Thrasybulos durch aufopfernden Patriotismus aus einer ähnlichen Lage ohne fremde Hülfe mit Ehren zu ziehen gewusst (Gr. G. 3, 28). In Sikyon war weniger Opferwilligkeit vorhanden. Aber ein reicher König konnte helfen. An Antigonos war nicht zu denken, da ihm die Befreiung von Sikyon nicht angenehm war; so blieb nur Ptolemaios, überdies der Reichere von Beiden. So fuhr denn Aratos zu seinem Gastfreunde nach Aegypten. Er war dem Könige schon dadurch angenehm, dass er ihm Gemälde der berühmten Sikyonischen Schule, zumal von Pamphilos und Melanthos, zugesandt hatte. Ptolemaios gab ihm 150 Talente, welche zur Entschädigung der Zurückgekehrten verwandt wurden. Natürlich verhiess Aratos dafür, die ägyptischen Interessen in Griechenland zu fördern. Nachdem er so zu allgemeiner Befriedigung die Verhältnisse Sikyons geordnet hatte, wandte er sich den achaiischen Angelegenheiten zu. Er trat in das achaiische Reiterkorps und erwarb sich schnell so grosse Beliebtheit, dass er im Jahre 245, erst 27 Jahre alt, zum Strategen gewählt wurde. Als solcher leistete er bald Bedeutendes. Zwar misslang ihm der Versuch, Boiotien zu gewinnen, denn als er mit seinen Truppen dort ankam, waren die Boioter schon bei Chaironeia von den Aitolern geschlagen worden und hatten sich denselben anschliessen müssen. Aber mit Korinth war er glücklich. Dies gehörte ja seit etwa einem Jahrhundert den Makedonern, welche von da aus Griechenland theils beherrschten, theils beeinflussten. Eine Zeitlang hatte auf der Burg als makedonischer Statthalter

Alexander, Sohn des Krateros, des Bruders des Gonatas, gesessen, aber dieser Mann hatte nicht immer Makedoniens Interessen wahrgenommen; er hatte sich zuletzt mit den Achaiern verbündet. Nun war er gestorben, von Antigonos vergiftet. Seine Wittwe Nikaia war ihm als Gebieterin gefolgt. Dieser wusste Gonatas die Burg abzulisten, indem er ihr eine Verheirathung mit seinem Sohne Demetrios in Aussicht stellte, dann als Privatmann in Akrokorinth Einlass begehrte und fand, und sofort als Gebieter auftrat. Zu seinem Befehlshaber daselbst machte er den Stoiker Persaios. Diesen wichtigen Punkt wusste Aratos zu gewinnen, wiederum durch List. Durch den Wechsler in Sikyon, welcher seine Geldgeschäfte besorgte, wurde er mit einem anderen Geschäftsfreunde desselben. einem Syrer, Namens Erginos, bekannt, der mit drei Brüdern in Korinth lebte. Der eine von ihnen, Diokles, war Soldat des Antigonos, die Anderen bestahlen gewerbsmässig den dortigen Schatz des Königs, und Erginos besorgte die Umwechselung des Gestohlenen in laufende Münze. Aratos erfuhr dies Alles und liess durch seinen Wechsler den Erginos darauf aufmerksam machen, dass die unternehmende Familie durch den Verrath von Akrokorinth, der durch Diokles unschwer zu bewerkstelligen sei, auf einmal sicherer Geld erwerben könnte, als durch fortdauernde, nicht gefahrlose Diebstähle, und die Brüder wurden in der That mit Aratos darüber einig, dass sie für 60 Talente ihm einen Punkt nachweisen würden, wo die Mauer nur 15 Fuss hoch sei und deshalb überstiegen werden könnte. Aratos, der das Geld nicht vorräthig hatte, gab dem Wechsler sein Silbergeschirr und den Goldschmuck seiner Frau, damit er die Summe vor-

schiesse, und Plutarch stellt die Bereitwilligkeit des Aratos, Geld herzugeben, um dann eine gefahrvolle Unternehmung mitmachen zu können, in eine Linie mit der Verachtung des Reichthums, welche Phokion und Epaminondas bewiesen hatten. Das Unternehmen gelang; Akrokorinth wurde genommen. Persaios scheint dabei umgekommen zu sein. Auch 25 makedonische Kriegsschiffe fielen sodann dem Aratos in die Hände. Das befreite Korinth trat dem achaiischen Bunde bei; bald wurden auch Megara, Troizen, Epidauros befreit, und auch diese schlossen sich dem Bunde an. Dann machte Arat, wie Plutarch sich ausdrückt, den Ptolemaios zum Verbündeten der Achaier, mit dem Rechte des Oberbefehls zu Wasser und zu Lande. Der entfernte Aegypter war kein gefährlicher Bundesgenosse für befreite Griechen.

Den nächsten Befreiungsversuch machte Aratos mit Argos. Er wollte dessen Tyrannen Aristomachos ermorden lassen, aber einer der Verschworenen wurde zum Verräther und der Anschlag misslang. Als später an die Stelle des von Sklaven ermordeten Aristomachos Aristippos getreten war, erneuerte Aratos seinen Versuch, indem er in das Gebiet von Argos einfiel, aber wegen Mangel an Theilnahme von Seiten der Argiver musste er umkehren, und nun hatte Aristipp die Frechheit, die Achaier wegen Friedensbruches zu verklagen. Die Mantineer, denen der Spruch übertragen war, verurtheilten sie wirklich zu 30 Minen Strafe (gegen 240 v. Chr.). So waren die Bemühungen Arats, Argos zu gewinnen, vereitelt, und bald wurde seine Aufmerksamkeit ganz und gar durch die

Angelegenheiten einer noch wichtigeren Stadt in Anspruch genommen.

In Sparta, mit welchem die Achaier ein Schutzbündniss geschlossen hatten, waren Dinge vorgegangen, welche von einem viel kräftigeren Streben nach der Verwirklichung hoher Ideale Zeugniss ablegten, als die Bestrebungen des Aratos. Der junge König Agis, des Eudamidas Sohn (reg. 243—240), nahm sich vor, die alte Zucht, und mit derselben den alten Glanz und die alte Macht Spartas wiederherzustellen. Die Spartaner waren von der Sittenstrenge, wie sie noch im 4. Jahrhundert zur Zeit des Agesilaos bestand, weit abgewichen. Es hatten sich in Sparta die Gegensätze zwischen Reichthum und Armuth besonders scharf ausgebildet. Die Zahl der Spartiaten war auf 700 reducirt; nur 100 Familien besassen noch Güter, und von diesen 100 waren einzelne ungeheuer reich und dachten nur an Wohlleben. Die Energie der privilegirten Klasse reichte so weit, dass sie die Periöken und Heloten im Zaume hielt, aber nach Aussen war Sparta einflusslos und fast ohnmächtig. Der Plan des Agis ging nun dahin, den Kreis der Berechtigten zu erweitern und überdies die von hundert Familien besessenen Reichthümer über eine möglichst grosse Zahl von Menschen zu vertheilen. Er selbst, einer der reichsten Männer Spartas, wollte das Beispiel der Aufopferung geben. Es sollte also in echt socialistischem Sinne eine Theilung der Güter unter die Armen und Elenden vorgenommen werden. Er hatte für seinen Plan seine Mutter Agesistrata, seinen Oheim Agesilaos und den einflussreichen Lysander, einen Nachkommen des Ueberwinders von Athen, gewonnen. Er

beabsichtigte die Umwälzung möglichst unter Beobachtung der gesetzlichen Formen zu vollziehen. Lysander wurde im Herbst 243 Ephor und brachte bei der Gerusia den Vorschlag ein, dass alle Schulden erlassen und eine Neutheilung des Landes vorgenommen werden solle. Es sollten 4500 Spartiatenloose und 15000 Periökenloose gebildet werden. Natürlich sollten aus der Zahl der Periöken mehrere Tausende zu Spartiaten erhoben werden. Agis selbst übertrug seinen ungeheuren Landbesitz und sein baares Geld, 600 Talente (ca. 3 Millionen Mark), auf den Staat. Man wundert sich, woher das viele Geld nach Sparta kam. Die Erklärung liegt in dem Söldnermarkt auf Tainaron, der den Spartanern grosse Summen einbringen musste, da natürlich die Geschäftsunternehmer und Söldnermakler sowohl im Ganzen — für die Erlaubniss, ihr einträgliches Geschäft dort zu betreiben — grosse Summen zahlen mussten, als auch für jeden Kopf der von ihnen gelieferten Söldner eine kleinere. Es kam nur darauf an, den Markt gehörig zu beaufsichtigen und auszubeuten, und das haben die reichen Spartiaten verstanden. Die Gerusia lehnte den Vorschlag ab; die Konservativen waren nicht gesonnen, sich ohne Weiteres expropriiren zu lassen. Da der König Leonidas als das Haupthinderniss der Reform erschien, wurde er unter einem Vorwande abgesetzt und seine Würde an seinen Schwiegersohn Kleombrotos, der aus demselben Hause, dem der Agiaden, war, übertragen. Aber nun kam eine neue Schwierigkeit. Die Ephoren des Jahres 242/241 waren ebenfalls der Reform feindlich; sie klagten sogar Lysander und seinen Genossen Mandrokleides verfassungswidriger Anträge an. Da griffen die beiden

Könige ein. Sie behaupteten, die Ephoren hätten ihre Befugnisse überschritten, setzten sie ab und neue ein. Sie öffneten die Schuldgefängnisse. Nun waren die Oligarchen eingeschüchtert und Leonidas flüchtete nach Tegea. Die Schuldverschreibungen wurden verbrannt, das Land aber noch nicht neu getheilt. Es kam ein Krieg dazwischen. Die Aitoler bedrohten den Peloponnes und besonders den achaiischen Bund, und Sparta, welches mit den Achaiern verbündet war, hatte Bundeshülfe zu leisten.[8]) Die Spartaner rückten unter Agis aus und waren überall, wohin sie im Peloponnes kamen, Gegenstand der Bewunderung wegen ihrer vortrefflichen Haltung, die an die alten Zeiten erinnerte. Agis wünschte am Isthmos eine Schlacht zu liefern, aber Aratos, welcher die Achaier führte, wollte nach seiner Gewohnheit nichts wagen, und besonders nicht dem Agis zu Kriegsruhm verhelfen. Er entliess die Spartaner, hinderte die Aitoler nicht am Einmarsch in den Peloponnes und wusste sie dann, als sie in die Stadt Pellene eingedrungen waren, zu überfallen und zu schlagen. Wenn der Mann, der sich anschickte, Reiche arm und Arme reich zu machen, auch noch für die Achaier eine Schlacht gewonnen hätte, so wäre es mit der Stellung Arats und überhaupt mit der der Vornehmen im Peloponnes zu Ende gewesen, denn auch bei den Achaiern wären alle Armen dem Agis zugefallen. Das war nun verhindert und Aratos hatte für's Erste Ruhe. Für das Weitere sorgten die spartanischen Oligarchen und die Thorheit des Agesilaos, welcher die Durchführung der Reformen übernommen hatte und seine Schuldigkeit gar nicht oder mangelhaft that. Die Schuldtitel waren verbrannt, aber das Land

wurde immer noch nicht aufgetheilt. Agesilaos hatte Schulden, die er los sein wollte, und Land, das er nicht aufzugeben beabsichtigte, so sagten die Gegner des Agis. Natürlich konnte man dagegen geltend machen, es erfordere weniger Zeit, Schuldtitel zu vernichten als Land zu vertheilen, zumal wenn man noch nicht genau wusste, wer es bekommen sollte. Jedenfalls brachte die mangelhafte Durchführung der Reformen einen so grossen Umschwung in der Stimmung des Volkes hervor, dass Leonidas zurückkehren konnte und Agesilaos floh. Der Sohn des letzteren, Hippomedon, ist später ägyptischer Statthalter in Thrakien gewesen. Bald ward das Volk gegen die Reformpartei so aufgeregt, dass Agis und Kleombrotos es für nothwendig hielten, in Heiligthümer zu flüchten. Aber das rettete Agis nicht. Den Kleombrotos durfte seine Frau Chelidonis in Sicherheit bringen, Agis aber lockte man aus dem Asyl und auf der Strasse überfiel ihn der Ephor Amphares, der sich heuchlerisch für seinen Freund ausgegeben hatte, und schleppte ihn in's Gefängniss. Hier ward er umgebracht. Dann verleitete man seine Mutter und seine Grossmutter unter dem Vorgeben, dass sie Agis sehen sollten, ebenfalls in das Gefängniss zu kommen und ermordete auch sie daselbst. Des Agis Wittwe, Agiatis, zwang Leonidas, sich mit seinem Sohne Kleomenes zu vermählen. Sie war ja die reichste Erbin Spartas. So herrschte wieder Ruhe in Sparta und die Vornehmen waren zufrieden (240 v. Chr.).[9]

Im ganzen Peloponnes athmete die aristokratische Partei auf. Jetzt stiegen auch die Aussichten Makedoniens wieder, denn dem Socialismus gegenüber hatten Aristokraten und Monarchen dasselbe Interesse. Die Achaier machten

mit Antigonos Frieden; der König verzichtete offenbar darauf, Akrokorinth wiederzubekommen. Er starb Anfang 239, hochbetagt.

Ihm folgte sein Sohn Demetrios (239—229). Er war, wie wir sahen, mit der Syrerin Stratonike vermählt gewesen, hatte sie aber verstossen, um die Epirotin Phthia zu heirathen, die ihm Ansprüche auf Epiros geben sollte. Dies Land war damals von inneren Unruhen furchtbar zerrissen. Die Nachkommen des Pyrrhos haderten untereinander und fielen nach der Reihe durch Mord; zuletzt wurde auch die letzte Tochter des Pyrrhos, Deidameia, im Tempel der Artemis zu Amprakia von den Empörern umgebracht und ein republikanischer Bundesstaat der Epiroten gegründet. Demetrios griff nicht ein; er wollte wohl die Leidenschaften sich erst etwas austoben lassen; auch hatte er selbst seine Noth. Die Dardaner überfielen Makedonien. Damals rührten sich auch die Aitoler. Sie bedrohten die Akarnanen und diese wandten sich, da offenbar Makedonien jetzt nicht helfen konnte, an die Römer, denen sie in Erinnerung brachten, wie ihre Vorfahren allein von den Griechen nicht am Kriege gegen Troja Theil genommen hätten. Der römische Senat ermahnte wirklich die Aitoler, die Akarnanen in Frieden zu lassen, aber sie kümmerten sich nicht darum. Damals mögen die Aitoler auch das arkadische Phigaleia besetzt haben, das wir später in ihren Händen finden. Und nun schloss Aratos mit den Aitolern ein Bündniss. Hatten diese Phigaleia, so nahm er das nahe Heraia. Auch sonst ermüdete er nicht in Versuchen, die Macht des achaiischen Bundes auszubreiten. Er verfuhr dabei auf die ihm eigene Art: List sollte das Beste thun.

Schlachten vermied er; musste er durchaus schlagen, so benahm er sich wohl persönlich untadelhaft, obschon er, wie man spöttisch sagte, in jeder Schlacht an Herzklopfen und Durchfall litt, wagte aber nie etwas und hielt seine Abtheilung stets zurück, sobald er sie durch die Unterstützung der anderen gefährden konnte. So wusste er den Tyrannen Aristipp von Argos durch Ueberlistung zu schlagen, aber Argos bekam er doch nicht; der junge Aristomachos wurde Tyrann, und man verspottete an seinem Hofe den furchtsamen Aratos. In Megalopolis feierte dagegen die achaiische Politik einen glänzenden Triumph. Hier war doch wieder ein Tyrann aufgetreten, Lydiades, ein hochherziger junger Mann, und dieser liess sich bewegen, auf die Tyrannis zu verzichten und seine Stadt zum Eintritt in den achaiischen Bund zu veranlassen. Die Achaier waren darüber so erfreut, dass sie ihn 233 zum Strategen erwählten. Manche unter ihnen scheinen die Empfindung gehabt zu haben, dass die Politik des Bundes mit etwas mehr Schwung und weniger Verlass auf Listen und Gold geführt werden müsse. Für ein solches Verfahren wäre Lydiades der Mann gewesen. Aber Aratos, der alle zwei Jahre Strateg war und also immer wie ein Schutzgeist über dem Bunde schwebte, wusste das zu verhindern. Mit seinen Bemühungen, Athen dem makedonischen Einflusse zu entreissen, hatte er zunächst weniger Glück. Als noch Antigonos Gonatas lebte, machte er einen Angriff auf den Peiraieus. Derselbe misslang aber, und Aratos behauptete in seinen Denkwürdigkeiten — also auch wohl schon gleich damals — nicht er, sondern Erginos habe ihn veranstaltet, und dieser habe nur auf

der Flucht den Namen Aratos gerufen, um die Verfolger von sich abzuziehen. Die Schuld des misslungenen Angriffes wurde passend auf einen Spitzbuben wie Erginos geschoben, sonst wäre den Machthabern von Athen am Ende gar eingefallen, es zu machen wie Aristipp, der die Achaier wegen Friedensbruches verklagt hatte. Als Demetrios zur Regierung gekommen war, hatten die Bemühungen des Aratos im Norden keinen besseren Erfolg. Er wurde bei Phylakia von Bitys, dem Feldherrn des Demetrios, geschlagen und es hiess, er sei gefallen. Diogenes, des Königs Statthalter im Peiraieus, forderte sogar auf Grund dieser Nachrichten die Achaier auf, Korinth zu verlassen, und — sonderbar genug — in Athen bekränzte man sich, weil Aratos todt war. Im Grunde konnte ihn Niemand ausserhalb Achajas leiden. Aber als die Botschaft des Diogenes nach Korinth kam, war Aratos schon selbst dort, und er machte sofort einen Einfall in Attika, um zu zeigen, er lebe noch. Einen Krieg der Achaier gegen Sparta, den Lydiades veranlassen wollte, verhinderte er; die spartanischen Oligarchen waren ja seine guten Freunde.

Als Demetrios 229 starb, änderten sich die Verhältnisse. Sein Sohn Philipp, der ihm hätte nachfolgen sollen, war erst 7 Jahre alt, und man glaubte allgemein, Makedoniens Macht sei zerfallen. Da rettete ihren Bestand ein naher Verwandter Philipps, Antigonos, der Sohn des schönen Demetrios, der als Vormund, Epitropos, die Regierung übernahm und sie mit Geschick führte. Er trägt in der Geschichte den Namen Doson, der geben Wollende, wahrscheinlich, weil er sich oft geäussert haben wird, er

sei bereit, Philipp die Herrschaft zu übergeben. Zunächst stand es mit dem makedonischen Einfluss ausserhalb der Grenzen des Königreichs schlimm. Thessalien riss sich los, in Mittelgriechenland überwogen wieder die Aitoler; im Peloponnes legte Aristomachos von Argos die Tyrannis nieder. Arat schickte ihm 50 Talente, obschon damals nicht er Strateg war, sondern Lydiades. Als nun dieser die Sache des Aristomachos den Achaiern vortrug (offenbar die Aufnahme von Argos in den Bund), sprach Aratos dagegen, und die Achaier wiesen Aristomachos ab. Dann redete aber Aratos für ihn und nun wurden Argos und Phlius in den Bund aufgenommen und Aristomachos zum Feldherrn erwählt. Seltsames Benehmen eines Staatsmannes! Für Aratos hatten alle Dinge offenbar nur als Elemente seiner Politik Werth, und die Politik war für ihn in gewissem Sinne ein Geschäft: er kaufte die Macht. Ein solches, jedoch nicht ganz nach Wunsch ausfallendes Geschäft machte Aratos mit oder eigentlich für Athen. Der Feldherr Diogenes erklärte sich nach dem Tode des Demetrios bereit, die ihm anvertrauten Plätze: Peiraieus, Munychia, Salamis und Sunion gegen eine Zahlung von 150 Talenten den Athenern zu überlassen. Aratos schaffte sie, und Diogenes räumte die Burgen. Die Athener ehrten dafür nächst Diogenes besonders ihre Mitbürger Eurykleides und Mikion, den Aratos aber, den man offenbar als Geschäftsmann auffasste, der schon selbst für seinen Vortheil sorgen werde, nicht, und Athen trat auch nicht in den achaiischen Bund. Warum nicht? Droysen hat vermuthet, Aratos habe es nicht gewollt, weil er keine „Ideen“ im Bunde wollte, d. h. weil er fürchtete, die

hochgebildeten Athener würden in demselben zu mächtig werden, und er würde die Herrschaft verlieren. Die Ansicht ist eigenthümlich, doch könnte etwas Wahres darin sein. Aber die ganze Wahrheit enthält sie nicht. Zunächst wollten die Athener selbst nicht in den Bund treten. Das hätte geheissen, von ihrer Höhe herabsteigen, und dies Nichtwollen muss das Haupthinderniss gewesen sein. Es wird aber noch ein anderes Hinderniss gegeben haben. Denn woher bezog Aratos immer das viele Geld? Offenbar aus Aegypten. Es ist überliefert, dass er mit jährlich 6 Talenten von Ptolemaios besoldet wurde; nöthigenfalls wird ihm der König zu bestimmten Zwecken mehr gegeben haben. Dafür verlangte er natürlich Eingehen auf seine Interessen. Diese erforderten aber, dass Athen unabhängig blieb. So durfte Aratos nicht einmal versuchen, Athen in den achaiischen Bund zu bringen, selbst wenn er es gewollt hätte. Dagegen traten als Folge des Aufsehen erregenden Abzuges der makedonischen Besatzungen aus dem Gebiete Athens sofort Aigina, Hermione und die meisten Arkader in den achaiischen Bund, der somit höchst mächtig wurde. Die 150 Talente hatten also doch auch für Achaja Nutzen gebracht![10])

Antigonos schützte inzwischen die Grenzen Makedoniens; er dehnte auch seine Herrschaft über einen Theil von Thessalien wieder aus, ohne jedoch die Aitoler, die sich dort eingenistet hatten, ganz aus demselben verdrängen zu können. Auch ihr Einnisten in Lysimacheia, Kios, Chalkedon konnte er nicht hindern.[11]) Weiter um die Befestigung der Macht seines Reiches besorgt, griff er nicht etwa Athen an, das von Aegypten und sogar von

Rom Schutz erhoffen konnte; er richtete sein Auge auf den Peloponnes, wo er günstige Umstände abwartete und endlich fand.

Die Gelegenheit zum Eingreifen daselbst lieferte ihm die Opposition, in welche Aratos gegen den neuen Aufschwung Spartas trat. Dieser rührte von Kleomenes her, dem Sohne des Königs Leonidas, welcher die edlen Bestrebungen des Agis blutig unterdrückt hatte.[12]) Er hatte die Wittwe desselben heirathen müssen; aber gerade dadurch war in ihm die Erinnerung an das von Agis Versuchte beständig rege erhalten worden, und da sein Sinn von Natur auf das Grosse gerichtet war, so kam er dazu, die Ziele des Agis zu seinen eigenen zu machen. Er nahm sich vor, die Umgestaltung Spartas durchzuführen. Ausser ihm gab es noch viele spartanische Jünglinge, welche von dem Gefühle durchdrungen waren, dass die Zustände des Staates anders werden müssten; ihr Berather, vielleicht ihr Lehrer, war der Stoiker Sphairos. Nicht sofort nach seinem Regierungsantritt — etwa 235 v. Chr. — verwirklichte Kleomenes seine Pläne. Sie gingen weiter als die des Agis; was er thun wollte, durfte nicht lange vorher angekündigt, musste aber sehr reiflich vorbereitet werden. Kleomenes beabsichtigte, in Sparta an die Stelle der Macht der Ephoren diejenige der Könige zu setzen, d. h. aus einer Oligarchie eine Despotie zu machen und dann das so gekräftigte Sparta zur Führerin des Peloponnes, womöglich des gesammten Griechenlands, zu erheben. Zunächst gewann er Tegea und Mantineia als Bundesgenossen seiner Stadt. Damit trat er in Gegensatz zu den Achaiern, welche seit einiger Zeit gewohnt

waren, in Arkadien zu gebieten. Es kam zu einem Kriege, 227 v. Chr., in welchem Aratos, der die Achaier führte, anfangs einem Kampfe auswich. Dann ward aber doch eine Schlacht geliefert, am Fusse des Berges Lykaios im Gebiete von Megalopolis, und in ihr siegte Kleomenes. Aratos floh, aber er leistete das Unglaubliche, dass er, der für todt Gehaltene, sofort Truppen sammelte, mit ihnen in Mantineia erschien und die Mantineer bewog, sich den Achaiern anzuschliessen und noch dazu den Metoiken das Bürgerrecht zu geben! Jetzt rief Kleomenes den Archidamos, den Bruder des Agis, aus der Verbannung zurück; er sollte an Stelle des eben gestorbenen kleinen Sohnes des Agis König aus dem Hause der Eurypontiden werden. Es schien, als wünsche er eine Stütze. Aber nach kurzer Zeit wurde Archidamos ermordet, doch wohl von der oligarchischen Partei. Natürlich hätte Kleomenes dies verhindern können, und Einige sind soweit gegangen zu behaupten, dass er den Mord veranlasst habe. Das ist nicht zu beweisen, aber auch die mildere Auffassung, dass er den von den Oligarchen geplanten Mord absichtlich nicht verhindert habe, wirft einen dunkeln Schatten auf seinen Charakter. Im weiteren Verlaufe des Krieges mit den Achaiern siegte Kleomenes noch einmal bei Leuktra im Gebiete von Megalopolis. Diese Schlacht war dadurch merkwürdig, dass in ihr Lydiades umkam, der als Führer der Reiterei ungestüm die Spartaner angriff und von Aratos, welcher die Hopliten führte, im Stiche gelassen wurde. Der berechtigte Unwille der Achaier über den Aratos war so gross, dass sie in Aigion den für die sonderbaren Zustände des Bundes

charakteristischen Beschluss fassten, ihm kein Geld mehr zur Bezahlung von Söldnern, somit zur Fortsetzung des Krieges zu geben; wenn er noch weiter Krieg führen wolle, könne er ihn selbst bezahlen! Der Tod des Lydiades kam dem Aratos sehr gelegen, und nur seine bekannte Vorsicht in den Schlachten hat ihm die Beschuldigung des Verrathes erspart. Anfangs hatte er die Absicht, das Misstrauensvotum seiner Landsleute damit zu beantworten, dass er sofort das Amtssiegel abgab. Dann aber besann er sich anders und führte noch einen jener Streiche aus, in denen er Meister war; er griff Orchomenos an, tödtete 300 Feinde und nahm Megistonoos, den Stiefvater des Kleomenes, gefangen. Dann erst liess er das Strategenamt dem Timoxenos, nicht blos, weil er gewohnt war, es nur jedes zweite Jahr zu verwalten, sondern auch, wie seine Feinde sagten, weil jetzt die Umstände durch die inzwischen von Kleomenes in Sparta vollzogene Umwälzung schwieriger geworden waren, und Aratos wünschte, dass sich zunächst ein Anderer die Finger verbrennen möchte.

Kleomenes hatte nämlich, nach dem er angesehene Spartaner, zum Theil durch Geldspenden, in sein Interesse gezogen hatte, seinen Staatsstreich ausgeführt. Er war zuerst mit dem spartanischen Aufgebote im Peloponnes umhergezogen. Als er die Krieger auf diese Weise ermüdet hatte, verliess er sie und eilte mit Söldnern nach Sparta, überfiel die Ephoren, erschlug vier von den fünf, vertrieb 80 Spartiaten aus der Stadt und proklamirte nun dasselbe was Agis verkündigt hatte: Abschaffung der Schulden und Neutheilung der Güter. Und damit nicht, wie unter Agis geschehen war, durch die alten Behörden

die Reformen wieder rückgängig gemacht würden, änderte Kleomenes die Verfassung Spartas. Das Ephorat wurde abgeschafft. Kleomenes, welcher diese aristokratische Kontrolbehörde mit Anstand los werden wollte, machte die historische Entdeckung, dass sie im Laufe der Zeiten ihre Befugnisse ungebührlich erweitert habe und schloss daraus, dass er die Pflicht habe, diesen Unfug abzustellen. Es scheint freilich, dass auch die Gerusia aufgehoben wurde, und dass das Doppelkönigthum wenigstens thatsächlich zu einer Monarchie wurde. Dafür waren keine historischen Gründe aufzufinden. Er setzte eine neue Behörde, die Patronomen, ein. Unter die Schwerbewaffneten wurden Periöken aufgenommen, was auch in der Blüthezeit Spartas vielfach geschehen war, und das Heer auf makedonische Weise mit Sarissen bewaffnet; es war die Zeit, wo man noch vor der makedonischen Phalanx eine abergläubische Ehrfurcht empfand. Lakonien wurde in lokale Bezirke, gewissermassen Departements, eingetheilt. Gegen die Bürger benahm sich Kleomenes leutselig; er stellte sich als den Vertreter des aufgeklärten Griechenthums hin, im Gegensatz sowohl zu den Achaiern, wie zum makedonischen Könige. Die Achaier vertraten die Geldaristokratie, Antigonos diejenige Monarchie, welche in erster Linie für den Nutzen und das Vergnügen des Herrschers und der Bevorrechtigten sorgt, Kleomenes den Standpunkt des Alleinherrschers, der für das ganze Volk wirken will und um dessen Wohl zu sichern, auch vor Verbrechen nicht zurückscheut. Von den dreien: Aratos, Antigonos und Kleomenes war der Letztere der originellste, kräftigste, am wenigsten egoistische. Die Achaier nannten

ihn einen Tyrannen, und das war er auch, aber in einem besseren Sinne als die alten Tyrannen es gewesen waren. Sein Volk hat treu an ihm gehangen und er an seinem Volke.

Mit derselben Thatkraft, welche Kleomenes in dieser 226 stattgefundenen Umwälzung bewies, ging er auch nach Aussen vor. Er machte Mantineia wieder von den Achaiern abwendig. Jetzt ward unter diesen die Unzufriedenheit mit Aratos noch grösser. Auch unter den Achaiern muss es Manche gegeben haben, welche glaubten, dass sogar ihr Staatenbund besser von dem Manne geleitet würde, dessen Herz für Alle schlug und der tapfer kämpfte, als von dem, der nur mit Geld und Listen wirkte, und der nicht einmal Allen Frieden, noch weniger den Armen Brod zu geben verstand. Die Staatsklugheit des Aratos erschien wie ein leckes Schiff, das seine Mannschaft in's Verderben zieht.

Da Aratos keinen andern Ausgang sah, um seine Stellung zu behaupten, durch welche allein er seine Existenz als reicher Aristokrat und die seiner in ähnlicher Lage befindlichen Mitbürger gegen die Uebergriffe des von einem tüchtigen Führer geleiteten Pöbels sichern konnte, suchte er eine fremde Stütze. Aegypten konnte ihm nicht genügen; es lieferte ihm wohl Geld aber keine Krieger. Mit erkauften Söldnern allein war gegen die Schaaren des Kleomenes nichts auszurichten und die Achaier hatten keine Lust, ihr Leben für die von Aratos vertheidigte Sache in die Schanze zu schlagen. Ueberdies gab Ptolemaios nicht einmal so viel Geld als nöthig gewesen wäre, viele Tausende anzuwerben. Ihm lag nichts

daran, dass in Griechenland die Reichen über die Aermeren siegten; je grösser die Verwirrung dort wurde, desto besser war es für ihn. Anders stand es mit Makedonien. Dessen König musste einsehen, dass ein Sieg des Pöbels in Griechenland nicht blos reiche Bürger, sondern auch mehr oder weniger legitime Könige bedrohte, sobald diese nicht durch das weite Meer von Griechenland getrennt und nicht blos mit Gewalt über Fremde herrschende Despoten waren wie die Ptolemäer. Die achaiische Aristokratie musste sich also an Antigonos wenden. Der Bund selbst war so ohne Weiteres nicht zu dieser Verläugnung seiner ganzen Geschichte zu bewegen. Aber der in allen Schlichen bewanderte Aratos wusste auch hierfür Rath. Er bewog die Megalopoliten, welche von jeher mit Makedonien gut gestanden hatten, beim achaiischen Bunde um die Erlaubniss zu bitten, sich an Makedonien um Hülfe gegen Sparta wenden zu dürfen. Sie wurde nicht verweigert, und hiermit waren Beziehungen zwischen den Achaiern und Makedonien angeknüpft, und es war nichts ganz Unerhörtes mehr, wenn die Achaier ebenfalls den König um Hülfe baten. Aratos that aber noch mehr: er gab den Gesandten der Megalopoliten an Antigonos geheime Instruktionen mit, nach denen sie dem Könige auseinanderzusetzen hatten, welchen Nutzen es ihm bringen würde, wenn er Kleomenes vernichtete. Antigonos erklärte sich bereit zur Hülfe, falls es den Achaiern recht sei, und im achaiischen Rathe beantragte Aratos sehr schlau, vorläufig die makedonische Hülfe dankend nur für den Fall anzunehmen, dass der Bund sich nicht allein zu helfen vermöchte, was zunächst zu versuchen sei. Es war also,

als ob es etwas Selbstverständliches gewesen wäre, von Megalopolis nicht mehr die Rede, die Achaier waren in den Verhandlungen an ihre Stelle getreten. Der Versuch der Selbsthülfe wurde gemacht, aber er misslang. Die Achaier wurden 224 bei Dymai am Hekatombaion von Kleomenes vollständig geschlagen. Diese Niederlage hatte eine eigenthümliche Folge. Die Mehrzahl der Achaier kam zum Bewusstsein, dass sie keine Veranlassung hatten, gegen Kleomenes zu kämpfen, welcher, wie er sagte, sie nicht unterdrücken, sondern nur der Führer des geeinigten Griechenlands werden wollte, und sie fanden, dass man diese Führerschaft sich sehr wohl gefallen lassen könne. Aratos widersprach natürlich den Anträgen auf Verhandlungen in diesem Sinne, aber umsonst; man ging über seinen Widerstand hinweg und es wurde eine Zusammenkunft zwischen den achaiischen Behörden und Kleomenes zu Lerna angesetzt, auf dieser sollten die definitiven Abmachungen beschlossen werden. Da erkrankte Kleomenes; ein Blutsturz machte ihn zu ernster Thätigkeit unfähig und er kam nicht nach Lerna.

Damit war der günstige Augenblick versäumt; er kehrte nicht wieder. Aratos gewann von Neuem Einfluss auf seine Mitbürger, und als Kleomenes hergestellt war und nun die Zusammenkunft in Argos stattfinden sollte, da setzte Aratos es durch, dass man dem Könige die Bedingung stellte, allein, ohne Bewaffnete, nach Argos zu kommen. Das nahm er übel, brach die Verhandlungen ab und kündigte sofort den Achaiern von Neuem Krieg an. Das war ein Fehler. Ein diplomatischerer Mann, als Kleomenes war, hätte auch diese Schwierigkeit über-

wunden und die Strategie der Achaier erlangt; aber der König war eben nicht der Mann, der durch Hinterthüren einzutreten liebte wie Aratos.

Zunächst hatte Kleomenes übrigens noch glänzende Erfolge. Er gewann Argos und das war etwas Grosses, wenn man bedenkt, wie von jeher die Argiver den Spartanern widerstrebt hatten. Sikyon behauptete Aratos, aber Pellene und andere Städte gingen zu Kleomenes über. Auch Korinth nahm den Kleomenes auf. Arat, welcher aus Korinth mit seiner gewöhnlichen Schlauheit zur rechten Zeit entwischt war, besass daselbst Kapitalien und Häuser. Kleomenes zog sie nicht ein. Er liess auch dem Aratos anbieten, er wolle ihm zwölf Talente jährlich sichern, wenn er seine Ernennung zum achaiischen Feldherrn befürwortete, aber Aratos antwortete, er könne nichts thun, er beherrsche die Situation nicht. So sehr war ihm Heuchelei zur zweiten Natur geworden, dass er sogar dann log, wenn es garnicht nöthig war. In Akrokorinth war eine achaiische Besatzung geblieben, wohl meist Aratische Söldner; das wurde Griechenlands Unglück.

Nun trat Aratos als Diktator auf und die Achaier bestätigten ihn in dieser Stellung, indem sie ihn in Aigion zum Strategos Autokrator ernannten. Kleomenes erschien vor Sikyon, wo Aratos sich aufhielt, und dieser schwankte angeblich eine Zeit lang, was er thun solle. Sollte er sich an Aitolien oder Athen wenden? Aber diese standen mit ihren Sympathien auf spartanischer Seite. Er holte Antigonos. Er verliess Sikyon, eine Strecke weit begleitet von seinen jammernden Landsleuten, welche fürchteten, er möchte Kleomenes in die Hände fallen, und ging

nach Aigion, wo er beschliessen liess, jetzt die Hülfe des Antigonos zu beanspruchen und demselben Akrokorinth zu überliefern. Der achaiische Bund war so tief gesunken, dass er dem Könige Geiseln als Bürgschaft seiner Treue anbot, unter ihnen auch den Sohn des Aratos, der einer äusserlich glänzenden, in Wirklichkeit höchst traurigen Zukunft am makedonischen Hofe entgegen ging. Da die Aitoler dem Könige den Weg durch die Thermopylen versperrten, so ging er über Euboia nach dem Isthmos, mit 20000 Mann zu Fuss und 1400 Reitern; jetzt sah man, wozu der Besitz von Chalkis gut war. Kleomenes hatte noch das megarische Gebiet, aber die Aratische Partei brachte Argos zum Abfall, und da auf diese Weise sein Rücken bedroht war, gab er Korinth auf, versuchte noch, aber vergeblich, Argos wieder zu nehmen und kehrte schliesslich nach Sparta zurück (223 v. Chr.). Aristomachos, der zuerst Tyrann, dann Strateg der Achaier gewesen war und die Stadt an Kleomenes überantwortet hatte, wurde gefoltert und in's Meer geworfen, eine Schmach für Aratos.[13]) Nun beschlossen die Achaier in Aigion, dass Antigonos Hegemon des Bundes sein solle und alle auswärtigen Beziehungen desselben zu Königen nur mit seiner Erlaubniss zu geschehen hätten — so gab sich der Bund freiwillig in die Stellung, die jetzt Tunis und Madagaskar zu Frankreich einnehmen! Es wurde ein grösserer Bund unter Makedoniens Vorsitz gegründet, von dem die Achaier einen Theil ausmachten.

Sparta anzugreifen, wagte Antigonos für's Erste nicht. Aber lange konnte dieser Zustand nicht dauern. Antigonos und Aratos hatten dadurch eine gute Stellung,

dass sie wieder etwas Neues brachten, und zwar etwas, das Manchem erwünscht war. Kleomenes war schon ein wenig abgenutzt. War dieser der Heiland der Armen, so waren Jene die Retter der bestehenden Gesellschaft, und überdies hatten sie alsbald Erfolg, was stets die öffentliche Meinung beeinflusst. Jetzt brauchte Kleomenes auswärtige Hülfe, wie Aratos sie gebraucht hatte, und dem Spartaner konnte nur Aegypten sie bieten. Aratos hatte in ägyptischem Solde gestanden und war zu dem beständigen Nebenbuhler Aegyptens, zu Makedonien, abgefallen. so ging Euergetes auf das Hülfegesuch des Kleomenes ein, offenbar zufrieden, nur wieder festen Fuss in Griechenland gefasst zu haben. Denn wenn auch über die Antwort des Aegypters nichts überliefert ist, so schliessen wir doch den Inhalt derselben aus dem Umstande, dass Kratesikleia, des Kleomenes Mutter, und sein Sohn von der verstorbenen Agiatis als Geiseln nach Aegypten gingen. Oder sollten sie sofort mit dem Gesuche hingegangen sein? Geleistet hat Ptolemaios jedenfalls durch Truppensendungen nichts, vielleicht etwas durch Geldspenden, das Meiste jedenfalls durch diplomatische Verhandlungen und durch Drohungen, die nichts kosteten. Dass Aegypten seine Macht so wenig für Kleomenes wirken liess, lag offenbar an den asiatischen Verwickelungen; dass es ihn zuletzt völlig im Stiche liess, vielleicht auch ein wenig an dem Gesundheitszustande des Euergetes, der überhaupt in der zweiten Hälfte seiner Regierung nicht mehr die anfängliche Energie bewiesen hat. Es hatte nämlich damals Seleukos III. Soter einen Angriff auf Kleinasien gemacht, wo ja Aegypten mächtig

und mit Pergamon in guten Beziehungen war. Als dann Seleukos 222 in Phrygien ermordet worden war, führte sein Verwandter Achaios den Krieg weiter und der Bruder des Seleukos, Antiochos III., kam von Babylon nach Syrien und übernahm die Regierung. Achaios bedrängte den Attalos, den er in Pergamon einschloss, und die hellenischen Städte gingen zu Syrien über; nur in Ephesos und Samos behauptete sich Aegypten. Zu Zeugma am Euphrat feierte dann Antiochos seine Hochzeit mit Laodike, der Tochter des Königs Mithradates von Pontos. Dieses Aufkommen der Seleukidischen Macht wird Euergetes verhindert haben, dem Kleomenes Truppen zu senden. Er hätte wenigstens irgendwo makedonische Küsten verheeren sollen, das würde dem Spartaner genützt haben. Doch scheint die Energie des Antigonos durch die Möglichkeit, Ptolemaios könne eingreifen, einstweilen gelähmt worden zu sein, denn der Krieg ging im Jahre 222 im Peloponnes langsam vorwärts.

Antigonos eroberte Tegea, dann Mantineia, und hier wütheten die Achaier, deren Verdienst es nicht war, wenn Mantineia erobert wurde, furchtbar mit Hinrichtungen und Verkauf in die Sklaverei. Antigonos schenkte die Stadt den Argivern und diese gründeten dort unter der Leitung des Aratos eine neue Gemeinde, welcher der achaiische Feldherr in demüthiger Ergebenheit gegen den Retter der Gesellschaft den Namen Antigoneia gab.[14]) Dem Kleomenes gelang nur ein Unternehmen und das auch nur halb. Er nahm Megalopolis. Aber die meisten Einwohner konnten die Stadt noch unter der Führung des bald so berühmt gewordenen Philopoimen verlassen. Kleo-

menes liess ihnen anbieten, ihre Wohnsitze wieder zu erhalten unter der Bedingung, dass sie sich an Sparta anschlössen; aber sie weigerten sich dessen auf Philopoimens Rath, und Kleomenes zerstörte die Stadt. Antigonos griff nicht ein. Die Festigkeit der Megalopoliten hat etwas höchst Ehrenwerthes; in Philopoimen tritt eine innerlich edlere Natur, als die des ränkevollen Aratos war, in die Erscheinung; man freut sich, wenn einmal auch von achaiischer Seite offen Farbe bekannt wird. Vielleicht fanden damals Verhandlungen zwischen Antigonos und Ptolemaios statt; der Aegypter sollte bewogen werden, Sparta, das er immerhin etwas unterstützt hatte, nunmehr ganz fallen zu lassen. Er hat es dann gethan. Aber warum? Wir können diese Frage nur durch Vermuthungen beantworten. Gewiss standen die asiatischen Verwirrungen auch hier wieder in erster Linie; Aegypten wollte seine Kriegsmacht nicht soweit wegsenden. Sollte aber zwischen Makedonien und Aegypten verhandelt worden sein, so liegt es nahe, anzunehmen, dass Aegypten dafür, dass es Kleomenes im Stiche liess, etwas erhielt. Da hat denn Droysen die sinnreiche Vermuthung ausgesprochen, Antigonos möge das von ihm besessene Karien an Aegypten abgetreten haben. Leider ist es aber gar nicht so sicher, wie man nach Droysen annimmt, dass Makedonien überhaupt Karien besass. Vielleicht war es einfach die erschütterte Gesundheit des Euergetes, der bald darauf starb, welche ihn und seine Minister verhinderte, in die griechischen Angelegenheiten thätig einzugreifen. [15]) Genug, Antigonos konnte den Streit ohne die Einmischung Aegyptens ausfechten. Er gewann die Illyrier des Demetrios

von Pharos für sich und 1600 derselben zogen zu ihm nach dem Peloponnes, als er im Jahre 221 den entscheidenden Schlag gegen Kleomenes führte. Er hatte 18600 Makedoner, 1050 Epiroten, 2000 Boioter, 1000 Megalopoliten, 3300 Achaier. Kleomenes konnte ihm mit Aufgebot aller Kräfte nur etwa 20000 Mann entgegenstellen. Wenn man bedenkt, dass die Achaier zu diesem Kampfe nur 4300 Mann gegen 18600 Makedoner stellten, so sieht man die Kläglichkeit des achaiischen Kriegswesens und bedauert Griechenland, dass es sich von Leuten wie Aratos leiten liess, welche grosse Politik treiben wollten, ohne die Kraft dazu zu haben, oder im Stande zu sein, sie in den Ihrigen zu wecken. Die Schlacht ward bei Sellasia geliefert. Kleomenes und die Seinigen kämpften tapfer, aber die geschickte Leitung der Feinde durch Antigonos und Philopoimen entschied den Kampf. Von dem spartanischen Heere sollen nur 4000 Mann übrig geblieben sein. Kleomenes verzichtete auf weiteren Widerstand. Er blieb nur kurze Zeit in Sparta, stehend an eine Säule gelehnt, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Er eilte nach Gytheion, von wo ein Schiff ihn nach Alexandrien brachte. Antigonos stellte in Sparta die alte Verfassung, mit Ausnahme des Königthums, wieder her; der Boioter Brachyllas wurde makedonischer Aufseher des ganz den Oligarchen überantworteten Staates. In Sparta erhielt Antigonos die Nachricht, dass die Illyrier in Makedonien eingefallen seien. Er kehrte schnell nach Hause zurück. Wäre die Botschaft eine Woche früher gekommen, so würde die Schlacht bei Sellasia wahrscheinlich nicht geschlagen worden sein, und auch so hat der schnelle Ab-

zug des Königs nach Makedonien und sein bald erfolgter Tod wenigstens die Folge gehabt, dass die Knechtschaft Griechenlands nicht auf eine Organisation der gesammten politischen Verhältnisse desselben gegründet werden konnte. Er schlug die Illyrier und starb bald darauf an einem Blutsturze, Ende 221 oder Anfang 220. Megalopolis wurde wieder hergestellt, aber Philopoimen ging lieber nach Kreta; er zog es vor, sich weiter im Kriege zu üben, anstatt die nun im Peloponnes eintretenden trübseligen Zustände mit durchzumachen. Rechtschaffenen und dabei nicht eigensinnigen Leuten wurde vor ihrem eigenen Erfolge bange. Orchomenos blieb in makedonischer Gewalt. —

Das traurige Ende des Kleomenes in Aegypten erzählen wir später (K. 15), ebenso den jämmerlichen Ausgang des Aratos (K. 15), der für seine würdelose Politik von denen, für die er seine Ehre geopfert hatte, persönlich und in seiner Familie nur Schande und Tod erntete. Der Spartaner war nicht blos der Grössere, sondern schliesslich auch noch der Glücklichere von Beiden. Beide sind durch ihre angeblichen Freunde um's Leben gekommen: durch die Könige von Makedonien und Aegypten; aber Kleomenes hatte sich keine Vorwürfe zu machen, dass er seine Grundsätze aufgeopfert habe, und er hat, als er sah, dass er nicht länger mit Ehren leben könne, freiwillig den Tod gesucht und gefunden.

Anmerkungen.

[1]) Zug des Ptol. III Euergetes nach Asien. Inschrift von Adule s. o. K. 9 n. 4; Euseb. Chron. 1, 251. Sch. Hieron. in

Dan. 11, 5, 6; Just. 27, 1; App. Syr. 65, Polyaen. 8, 50. Ein Papyrus Petrie, aus welchem Notizen giebt Mahaffy im Athenaeum 1892 Dec. 10, p. 818. — Ptol. III. hatte im J. 240 Lissa und Telmessos: Radet, De colon. p. 53 (nach Inschr.). Vgl. Dr. 3, 1, 377—392, bes. 384. Die Darstellungen der Siege des Euergetes, welche Rosellini und Champollion im Tempel von Esne in Aegypten sahen, und wo Gefangene aus Armenien, Thrakien und Makedonien abgebildet waren, sind zu Grunde gegangen, Dr. 3, 1, 384; Baed. 2, 262. Nach Eus. nahm er Syrien und Damaskus, nach Hier. superiores partes trans Euphratem, nach Polyaen. μέχρι τῆς Ἰνδικῆς. Die in Esne abgebildeten Thraker und Makedoner kann er irgendwo in Asien gefangen genommen haben. Asiaten im Fayûm angesiedelt wahrscheinlich in Folge dieses Zuges, nach Papyrusurkunden, welche im Fayûm gefunden worden sind; Mahaffy in den Verhandl. des Londoner Orientalistenkongresses 1892. — Orthosia nördlich von Tripolis, Baed. Pal. 381. — Die Inschrift von Tanis, Wescher Rev. Archéol. 1866 p. 49 = Hicks 179; Lepsius, das Dekret von Kanopus. Berl. 1866; Baed. 1, 334. — Vgl. K. 5 n. 13 und K. 9 n. 2, wonach sowohl Ptol. I. wie Ptol. II. bereits die geraubten Götter zurückgebracht haben. — Vorfälle in Kyrene, Pol. 10, 25; Plut. Philop. 1; Dr. 3, 1, 403. — Nach Polyaen. 5, 18 hat Rhodos gegen den ägyptischen Admiral Chremonides bei Ephesos mit Glück gekämpft. Chr. war nach dem unglücklichen Ausgange des nach ihm benannten Krieges nach Aegypten gegangen, Teles bei Stob. Flor. 2, 72; so dürfen wir diesen Versuch der Rhodier, selbst gegen Aegypten die Freiheit des Meeres zu schützen, wohl in die Zeit des Euergetes setzen, dessen Siege der Handelsrepublik wohl Besorgniss erregen konnten.

[2]) Weitere Geschichte der feindlichen Brüder Sel. und Ant. Zug des Sel. nach Osten, Str. 11, 513; Just. 41, 4; Dr. 3, 2, 4 ff.; v. Gutschmid, Gesch. Irans 33. Im Uebrigen vgl. Koepp, die syrischen Kriege der ersten Ptol. Rh. Mus. 39 (1884) S. 209—230, wo die früheren Bearbeitungen des Gegenstandes besprochen werden, insbes. Dr. und Koehler, Hist. Ztschr. 1882. Ueber Koepp's Ergebnisse s. u. K. 13 n. 6. Ausserdem

Beloch, Sel. Kall. in d. Hist. Zeitschr. 1888, sowie Müller zu Porphyrios in Fr H G. 3, 708 ff., den auch Clinton 312 (314) berücksichtigt. Fränkel, Die Inschriften von Pergamon, Bd. VIII der Alterth. von P. Berl. 1890, bes. No. 20 ff. nebst dem Kommentar Fränkel's und Gaebler, Erythrä p. 39 ff., der die Schlacht bei Ankyra ca. 235 setzt.

[3]) Tod der Brüder. Just. 27, 3; Trogus Prol. 27; Dr. 3, 2, 19. 20. Dass Justin mit Unrecht Hierax Schwiegersohn des Königs von Kappadokien sein lässt (Reinach, Trois roy. 14), sah auch Clinton 314. — Ueber Antiochos, Sohn von Sel. III. s. Dr. 3, 2, 121. 133. — Dr. 3, 1, 400 entwickelt über die Charaktere der feindlichen Brüder recht optimistische Anschauungen; 3, 2, 22 gesteht er jedoch: „Diese jugendlichen Gestalten wanken wie trübe Schemen an uns vorüber". — Münzen. Ptolemaios III. Euergetes. Er setzt anfangs die Prägungen seines Vaters in Kypros und Phönicien fort; als er dann durch den Krieg mit Syrien in Noth kommt (Poole, Cat. Ptol. p. XLIII) prägt er mehr in Aegypten. Münzen seiner Frau Berenike mit ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ, ein schönes in Ephesos geprägtes Oktodrachmon, Cat. pl. XIII, 2. — Ptolemaios IV. Philopator (222—204) prägte in Kypros mit dionysischen Typen, was später auch Ptol. VI., VIII. und IX. thaten. — Seleukos II. Kallinikos und Antiochos Hierax. Babelon, Rois de Syrie LXV—LXXIII. Sel. II hiess nach Pol. 2, 71 Πώγων, aber sein bärtiger Kopf ist auf den Münzen seltener, als der unbärtige. Er hat einen stehenden Apoll statt des sitzenden. Aehnlichkeit einiger Münzen von Sel. III. mit syrakusanischen von Hieron II. p. LXVI. Bei ihm zuerst erscheint der Typus der Artemis. Die von Bab. dem Hierax zugeschriebenen Münzen werden von anderen Forschern anderen Seleukiden zugetheilt. — Seleukos III. Keraunos, amtlich Soter genannt, Bab. LXXIII—LXXVII. Vgl. Inschrift CI Gr. 4458, wo ein Antiochos vorkommt, der offenbar sein Sohn ist; vgl. Dr. 3, 2, 121. 133, dem sich Bab. LXXV anschliesst. — Man hat eine Verwickelung Makedoniens in die damaligen asiatischen Kriege angenommen, nach Trog. prol. 27, wo man in unsicherer Lesart auch eine bei Andros von

Ptolemaios über Antigonos gewonnene Seeschlacht erwähnt findet. Die Beziehungen Makedoniens zu den Inseln und Asien sind überhaupt recht unklar, s. auch u. n. 11 und 15.

[4]) Charakteristik der nun folgenden Zeit. „Die Erhebung des achaiischen Bundes, die Restaurationsversuche des Agis, des edlen Kleomenes, die neue republikanische Verfassung in Kyrene, die Demokratie in Epeiros, dann Philopoimens schöpferische Kraft, endlich die Republikanisirung Makedoniens und die Gedanken der gracchischen Bewegung in Rom; sie mögen im Voraus als die hervorragendsten Punkte in der Entwickelung dieses denkwürdigen Jahrhunderts bezeichnet sein", Dr. 3, 1, 335. Das ist hohe Geschichtsauffassung. Es ist merkwürdig, dass hier sogar die sonst immer nur als römische Gewaltthat aufgefasste Republikanisirung Makedoniens unter die freiheitlichen Massregeln gerechnet wird! Wie schade, dass Dr. dies Gemälde nicht hat vollenden können! Aber die Färbung des letzten Theiles hätte allerdings der des ersten (nach 323) wenig entsprochen. — Interessante Bemerkungen über die Political Notions of the Day bei Mahaffy, Gr. L. Chap. XVI.

[5]) Megalopolis. Plass Tyrannis 2, 163; Susem. 1, 628. Anfänge des achaiischen Bundes s. jetzt Töpffer in der 3. Aufl. von Pauly's Realencyclopädie mit der dort cit. Litteratur.

[6]) Aratos. Litteratur Hermann Staatsalterth. § 185, sowie § 49 wegen Agis und Kleomenes; ferner Schömann, Prolegom. zur Ausg. des Agis und Kleomenes Plutarch's nebst der Ausg. von Sintenis und Klatt, Forschungen z. Gesch. des ach. Bundes. Berl. 1877 und dess. Chronol. Beiträge. Berl. 1883. Abh. über Ar. Krakauer Bresl. 1874; Neumeyer Leipz. 1886. — Charakteristik des Ar. durch Polybios, 4, 8, wo dieser trotz seiner Vorliebe für den Staatsmann doch ohne Barmherzigkeit seine Schwächen aufdeckt: er war im Felde νωθρὸς μὲν ἐν ταῖς ἐπινοίαις ἄτολμος δ'ἐν ταῖς ἐπιβολαῖς, ἐν ὄψει δ' οὐ μένων τὸ δεινόν. Plut. Ar. 10 erklärt ihn für μισοτύραννος, aber das war er nur gegen kleine Städtedespoten; dem makedonischen Könige, den er in der Theorie unter die ἔχθιστα rechnete (Plut. Ar. 43), widmete er sich zuletzt als freiwilliger Rathgeber. Aratos war nach Plut. Ar. 10 weniger φίλος ἀκριβής

(schlimm genug!) als ἔχθρος πρᾶος, aber letzteres auch nicht immer, sondern gegen Aristomachos und Mantineia grausam. Nach Plut. Ar. 29 fragte man ἐν ταῖς σχολαῖς, εἰ τὸ πάλλεσθαι τὴν καρδίαν καὶ τὸ χρῶμα τρέπεσθαι καὶ τὴν κοιλίαν ἐξυγραίνεσθαι παρὰ τὰ φαινόμενα δεινὰ δειλίας ἐστὶν ἢ δυσκρασίας τινὸς περὶ τὸ σῶμα, und citirte dabei immer den Aratos, welchem das περὶ τοὺς ἀγῶνας (in den Schlachten) widerfahren sei. Aratos ist der „respektable“ Gentleman, untadelhaft im Privatleben, aber im öffentlichen Leben fähig, den Vorurtheilen seiner Partei Alles aufzuopfern, ohne weiten Blick und ohne hohe Ziele, sonst hätte er nicht sein eigenes Lebenswerk selbst vernichtet. Freilich hätte er schon zu Anfang Sikyon am liebsten mit Hülfe eines Königs befreit; Plut. Ar. 4. — Aratos hat, wie es scheint, alle seine kriegerischen Erfolge nur der List und dem Gelde zu verdanken gehabt. Durch diese Mittel gewinnt er seinen ersten Erfolg: er wirbt Räuber und Sklaven und nimmt mit ihnen Sikyon in der Nacht; Plut. Ar. 6—8. Durch dieselben Mittel gewinnt er ferner Akrokorinth, indem er für 60 Talente den Dieb Erginos erkauft; Plut. Ar. 19 — Cless bei Pauly 6, 1, 208 sucht allzu sinnreich die vier Brüder und den Wechsler Aigias als Juden nachzuweisen — durch dasselbe Mittel befreit er die athenischen Festungen mit einem Aufwande von 150 Talenten, Plut. Ar. 34, und gewinnt Argos für 50 Talente, Plut. Ar. 35. Das muss man dem Aratos zugestehen: er wusste das Geld zu verwerthen. Dadurch unterschied er sich vortheilhaft von Perseus und Eumenes, welche Polyb. 29, 1 verspottet, und dieses Freisein von Geiz ist es nicht zum wenigsten, was ihm den Beifall des Polybios erworben hat, der ihn als schlauen und praktischen Mann schätzte. Das war er allerdings im höchsten Grade. Es war eine seiner Stärken, eine im offenen Kampfe bereits verlorene Sache durch List doch noch zu gewinnen. Vgl. Plut. Ar. 34: bei Phylakie geschlagen, entwischt er und gewinnt doch noch Erfolge; 36: beim Lykaion geschlagen, nimmt er zu allgemeiner Ueberraschung Mantineia; 37: A. lässt in der Schlacht den Lydiades im Stich und dieser fällt (A. spielt die Rolle des Bomilkar im Kriege mit Agathokles, s. o. K. 7); nun scheint A.

auch politisch verloren, aber er gewinnt Zeit und ist bald mächtiger als je. Dahin gehört auch 28—31: List statt Schlacht. Er weiss (Ar. 33) die Schuld des Nichterfolges bei Athen auf Erginos zu schieben. Wenn er einmal ausnahmsweise durch offenen Kampf seinen Zweck erreichen will, hat er Unglück, weil er vom offenem Kampfe nichts versteht; er nimmt unüberlegt eine Schlacht an Plut. Ar. 47, und wird geschlagen. Aber nun ist er in seinem Element; er weiss die Schuld auf die ἀγύμναστοι Ἀχαιοί zu schieben. — als ob er nicht selbst Schuld daran wäre, dass die Uebungen versäumt wurden! — und man verzeiht ihm auch dies Mal. — Die Antwort des Aratos an Kleomenes, ὡς οὐκ ἔχει τὰ πράγματα μᾶλλον δὲ ὑπὸ τῶν πραγμάτων αὐτὸς ἔχεται, Plut. Cleom. 19, ist charakteristisch für den Mann. Er zeigt keinen Unwillen, dass Kleomenes ihn bestechen will; er sagt im Gegentheil, er würde ihm gern den Gefallen thun, aber er könne nicht. Das war nicht wahr, und die Wahrheit zu gestehen, dass er nicht wollte, wäre ehrenvoll gewesen, aber so zu handeln erlaubte ihm seine Natur nicht. — Aratos setzte einen grossen Stolz darin, unblutige Erfolge zu erringen, und darin hatte er sehr Recht. Denn so bekam er leichter Söldner und auch die Gegner unterwarfen sich leichter. Vielleicht hat er diese Art der Erfolge dann in seinen Memoiren noch übertrieben. Charakteristisch ist in dieser Beziehung seine Befreiung von Sikyon, Ar. G.: ἀπέθανε οὐδεὶς οὐδ' ἐτρώθη τὸ παράπαν, τῶν ἐλθόντων οὐδὲ τῶν πολεμίων. Aber es kommt nicht blos kein Mensch dabei um; auch die Thiere kommen mit heiler Haut davon. Die Hunde, welche durch ihr Bellen die Heranschleichenden verrathen mussten, beruhigen sich zu rechter Zeit, so dass nicht einmal sie getödtet werden müssen, was doch sonst in Räubergeschichten der Fall ist. Aratos war auch so zartfühlend, seiner Bande zu sagen, er werde den Angriff auf Sikyon aufgeben: ἂν οἱ κύνες ἄγαν ἐνοχλῶσιν αὐτοῖς. Einem so rücksichtsvollen Manne, der gut zahlte, diente solches Volk gern. Die damaligen Zustände erinnern ein wenig an die des 15. Jahrhunderts in Italien, wo 1440 bei Angbiari in vierstündiger Schlacht nur ein Mann umkam, und das auch nur, weil der das Unglück hatte, vom Pferde zu fallen

und zertreten zu werden (Machiavelli, Istor. fior. 5, 33). So verliefen die Kämpfe im Anfange der Laufbahn des Aratos, wo die Gegner noch vielleicht gewonnen werden konnten: da kam überhaupt Niemand um — war es nicht so, so wurde es wenigstens so dargestellt. Später, als die Gegner sich trotzdem nicht immer fügen wollten, beschränkte sich die Sicherung des Lebens auf die Partei des Aratos: bei dem Ueberfall von Kleonai kamen nach Ar. 29 mit Aristippos von Argos 1500 der Seinen um, von den Leuten des Aratos Niemand. Zu den Kunstgriffen des Handwerks gehörten für Aratos in erster Linie falsche Bülletins. Es kam eben darauf an, die Söldnerwelt im Glauben zu erhalten, dass nur bei Aratos viel zu gewinnen und nichts zu verlieren sei. — Es ist eine nicht uninteressante Thatsache, dass der Achaiische Bund als Material gedient hat für mehrere auf grössere Einigung der Griechen gerichtete staatsmännische Versuche von Nicht-Achaiern (Aratos, Lydiades, Kleomenes, später Philopoimen), aber in der uns beschäftigenden Zeit hat nur der des Aratos Erfolg gehabt. Gegen den allzu vorsichtigen Sikyonier trat der Megalopolit Lydiades auf, welcher eine kühnere Politik unter Schonung der privaten Besitzverhältnisse der Reichen verfocht. Ihn wusste Aratos zu beseitigen, als er bereits im Bunde Fuss gefasst hatte. Als hierauf die Politik des Aratos in ihrem Mangel an Kraft und Schwung von Neuem fehlschlug, klopfte Kleomenes an die Pforten des Bundes. Jetzt hätte es um den Besitz der Reichen schlimm gestanden, wenn Kleomenes seinen Zweck erreicht hätte. Aber Aratos wusste die Umstände so geschickt zu benutzen, dass Kleomenes überhaupt nicht in den Bund kam. Als der König dann von Neuem zur Gewalt griff, lieferte der Sikyonier den Peloponnes den Makedonern aus. — Ueber den Tod des Persaios bei der Einnahme von Akrokorinth Susem. 1,70. — Schlacht bei Phylakie Plut. Ar. 34. Kann dieser Ort Phylake in Thessalien sein? Dr. 3, 2, 33. — Krieg gegen Sparta verhindert, Plut. Ar. 30. Thessalien reisst sich von Makedonien los, Just. 28, 2. — Aratos und Aristomachos Plut. Ar. 35.

[7]) Agis. Vgl. Hermann-Thumser, Staatsalt. § 45. Die

Chronologie ruht auf ganz unsicherer Grundlage, da unsere Hauptquelle, Plutarch, sich um dieselbe wenig kümmert; den besten Anhalt bieten für diese ganze Zeit die Forschungen von Klatt. Das Recht, über die Landlose zu verfügen, erweitert durch ein Gesetz des Ephoren Epitadeus im 4. Jahrh.; s. hierüber Plut. Agis 5 und Pöhlmann p. 454. — Verbrennung der Schuldverschreibungen Plut. Ag. 13; das erinnert an die Verzichtleistung der Adligen Frankreichs 1789 auf ihre Lehnsrechte, welche auch einen bedeutenden Geldwerth darstellten.

[8]) Aratos, Agis und die Aitoler Plut. Ag. 15; Ar. 31. Also war Sparta damals in das Bündniss der Konservativen getreten als Bundesgenosse der Achaier. Die Aitoler haben 221 Phigaleia Pol. 4, 3. — Einbruch der Aitoler in Lakonien Plut. Cleom. 18; Pol. 4, 34; vgl. Dr. 3, 1, 429. 430. Sie wollten die φυγάδες zurückführen und haben 50 000 ἀνδράποδα aus Lakonien weggeführt. Diese wurden wohl Söldner.

[9]) Ueber den Tod des Agis in einer Schlacht bei Mantineia berichtet Paus. 8, 10, 8 und 27, 14; dieser nicht annehmbaren Nachricht müssen Verwechselungen zu Grunde liegen.

[10]) Antigonos Δώσων genannt wohl in Erinnerung an Aeusserungen von ihm wie die bei Just. 28, 3, 15: „deponere imperium et reddere illis munus suum." — Befreiung Athens durch die Uebergabe der Festungen an die Athener, Dr. 3, 2, 56; gegen Dr.'s Ansicht über die Motive des Aratos Wachsmuth, die Stadt Athen, 1, 633 (auch schon von 630 an). — Koehler, Ein Verschollener. Hermes 7, 1—6. S. auch Plut. Ar. 34. Athen mit Aegypten und Rom befreundet Pol. 2, 51. Dr. 3, 2, 69. — Aratos im dauernden Solde des Ptolemaios Plut. Ar. 41.

[11]) Antigonos hat nach Dr. 3, 2, 18 auch Karien genommen; Beweis Trog. prol. 28, wo allerdings Cariam steht, aber in einer verdorbenen Stelle, und Pol. 20, 5, wonach Ant. einmal nach Asien mit einer Flotte fuhr. Aber es heisst hier nur ἐπί τινας πράξεις; sollte das ein erfolgreicher Eroberungszug gewesen sein? S. auch u. n. 15 u. o. n. 3.

[12]) Kleomenes. Abh. von Gehlert, De Cleomene. Leipz. 1883. Ueber Sphairos Dr. 3, 2, 75 und Sus. 1, 73. 74. — Κλεομ. τὸν 'Αρχίδαμον ἐπανείλετο Pol. 5, 37. — Dem Charakter des Kleomenes lässt Pol. 5, 37—39 Gerechtigkeit widerfahren. Er hat manche Eigenschaften eines Tyrannen gehabt. Agis und Kleomenes waren Socialisten. Aber die sociale Frage hatte im Alterthum nicht die praktische Bedeutung, welche sie jetzt hat, da man an der Sklaverei nicht rüttelte und überdies vielen Unzufriedenen Gelegenheit gegeben war, als Söldner oder Seeräuber sich Unterhalt zu verschaffen. — Die Analogie mit den Gracchen ist von Plutarch bemerkt worden. Aber die Gracchen waren zahm im Vergleiche mit den beiden Spartanern, C. Gracchus überdies gewissenloser als Kleomenes, da er, um die Banquiers für sich und seine Rache zu gowinnen, ihnen dio Bewohner der Provinz Asia und seine eigenen Mitbürger in Rom als Beute hinwarf. Den Kleomenes haben nur die Feinde Sparta's gestürzt, den C. Gracchus seine eigenen Mitbürger. — Die einzelnen Thatsachen s. jetzt auch bei Töpffer l. l.

[13]) Misshandlung des Aristomachos Plut. Ar. 44. Beziehungen zu Königen Makedonien überlassen Plut. Ar. 45. — Grösserer griechischer Bund unter Makedonien Pol. 4, 9, 4. Verwaltung desselben Pol. 4, 26. Versammlung in Korinth, dann wird noch zu den einzelnen σύμμαχοι geschickt, damit das δόγμα διὰ τῶν πολλῶν bestätigt werde! Da Sparta nicht im Bunde ist, so ist derselbe vor der Schlacht bei Sellasia geschlossen. Die schnelle Abreise und der frühe Tod des Doson haben offenbar den Ausbau des Werkes verhindert.

[14]) Wüthen der Achaier in Mantineia. Plut. Ar. 45. Die Entschuldigung von Pol. 2, 58 ist sophistisch. Die 300 Achaier, welche von den Mantineern umgebracht wurden, seien doch auf den Wunsch derselben gekommen, und so hätten die Mantineer ihre Strafe verdient. Es ist aber klar, dass die Mantineer, welche die 300 umbrachten, nicht die waren, welche sie gerufen hatten, sondern die Gegenpartei. Ebenso unbegründet ist die Behauptung des Polybios, der Umstand, dass die Achaier gegen Tegea nicht so hart verfuhren wie gegen Mantineia, be-

weise, dass sie nicht aus ὠμότης, sondern aus Gerechtigkeit gegen Mantineia hart gewesen seien. Härte oder Milde beweisen nicht Gerechtigkeit oder das Gegentheil, sondern grösseren oder geringeren Ingrimm. Die Achaier waren aber ingrimmiger gegen Mantineia als gegen Tegea. Und der Grund ist klar: Die Mantineer hatten einmal die Achaier zu 30 Minen Strafe verurtheilt, Plut. Ar. 25, ein geringer Geldverlust, aber eine grosse Demüthigung.

[15]) Karien damals von Antigonos an Ptolemaios abgetreten nach Dr. 3, 2, 45; vgl. 3, 2. 18 und oben n. 11.

XI. KAPITEL.

Rom und die Griechen bis 220 v. Chr. — Der erste punische Krieg.

Wir müssen jetzt einen Augenblick zum Westen zurückkehren, dessen Geschicke wir bis zur Eroberung von Tarent und zur Einverleibung Italiens in das römische Reich verfolgt haben, um kurz dasjenige zu erzählen, was dort etwa bis 220 v. Chr. vorfiel. Die Römer gingen nunmehr nach Sicilien hinüber. Hier hatte sich bald nach dem Abzuge des Pyrrhos ein junger tüchtiger Mann einen grossen Namen erworben, Hieron, Sohn des Hierokles, der zuerst vom syrakusanischen im Felde stehenden Heere, dann auch von den Bürgern von Syrakus als Gebieter anerkannt worden war (275 v. Chr.) Man bedurfte in den schwierigen Zeiten einer kräftigen, einheitlichen Leitung. In Sicilien waren im Westen die Karthager Herren, im Nordosten die Mamertiner von Messana. Wenn Syrakus geachtet dastehen wollte, musste es die eine der beiden Mächte demüthigen. Gegen Karthago war nicht aufzukommen, so versuchte Hieron, die Mamertiner, deren Wohnsitz ja auch Syrakus viel näher war, zu überwinden. In der That war er im Begriff, Messana zu

nehmen, da warf der karthagische Feldherr Hannibal Truppen in die Stadt und Hieron musste abziehen. Aber er hatte sich so tüchtig benommen, dass die Syrakusaner ihn nunmehr als König anerkannten (269 v. Chr.). Die Mamertiner waren gerettet, aber nicht für die Dauer. Sie wären natürlich am liebsten ganz unabhängig geblieben, aber dazu war keine Aussicht. Syrakus sich zu unterwerfen, wäre eine schlimme Demüthigung gewesen und hätte ihnen nur Schaden gebracht; es handelte sich um die Wahl zwischen zwei fernen Gebietern: Karthago oder Rom. Zu Rom zog sie die Stammverwandtschaft. So ging 265 v. Chr., obschon in der Burg von Messana eine karthagische Besatzung lag, eine Gesandtschaft der Mamertiner nach Rom, um die Stadt den Römern zum Schutze zu empfehlen.

Die Römer entschieden sich für Gewährung des Gesuches. Der Entschluss konnte ihnen wohl schwer werden, denn er bedeutete ein sehr wichtiges und ernstes Ding: Krieg mit Karthago, mit dem man bisher in Frieden gelebt hatte, und zwar im besten Falle Krieg jenseits des Meeres. Aber Krieg mit Karthago musste es erst recht geben, wenn man dieser Stadt Messana überliess, denn dann standen sich Römer und Karthager von Rhegion und Messana aus gegenüber und wer sollte die Meerenge beherrschen? Und der Krieg mit Karthago wurde viel schwerer, wenn Karthago Messana hatte. Deshalb handelte Rom in seinem wohlverstandenen Interesse, wenn es sich der Mamertiner annahm. Es gelang den Römern, trotz der Wachsamkeit der Karthager Truppen nach Messana zu werfen und sich auch der Burg der Stadt zu bemäch-

tigen. Nun war Krieg zwischen Rom und Karthago. An dieses Letztere schlossen sich die beiden sicilischen Griechenstädte von Bedeutung, Akragas und Syrakus, an. Aber Syrakus beharrte nicht lange beim Kriege. Sobald die Römer Fortschritte machten, und die einheimischen Städte der Osthälfte der Insel zu ihnen übergegangen waren, schloss Hieron mit ihnen Frieden, 263 v. Chr. Die Bedingungen waren für ihn nicht ungünstig. Er zahlte 100 oder 200 Talente und behielt ausser Syrakus die Gegend von Heloros im Süden bis Tauromenion im Norden und bis Akrai im Innern. Er wurde Bundesgenosse der Römer und er hat sie in dem ferneren Kriege treulich unterstützt, wie er überhaupt bis an das Ende seines langen Lebens ihr getreuer Freund geblieben ist.

Wir können die weitere Geschichte des sicilischen Krieges, wie die Römer den Krieg nannten, welchen wir als den ersten punischen bezeichnen, nicht erzählen. Wir erwähnen nur, dass die Römer im Jahre 262 nach siebenmonatlicher Belagerung das von den Karthagern besetzte Akragas eroberten; mehr als 25 000 Menschen wurden als Sklaven hinweggeführt. Durch den Friedensschluss 241 kam die ganze Insel Sicilien mit Ausnahme des syrakusanischen, von Hieron beherrschten Reiches, dessen Umfang wir angegeben haben, und des Gebietes von Messana in die Hände der Römer. Es wurde die erste Provinz, ein Ausdruck, der ursprünglich nur den Amtsbereich eines Beamten bezeichnete, also nicht die Bedeutung eines Territoriums hatte; der Amtsbereich war mehr sachlicher als geographischer Natur.

Etwas später als die Römer über die Meerenge von

Messana gegangen waren, griffen sie auch über das Adriatische Meer hinüber und traten damit dem Mittelpunkt der griechischen Welt nahe. Die Veranlassung dazu lag in den Verhältnissen Illyriens.

Als, etwa im Jahre 231, die Aitoler im Begriffe waren, die akarnanische Stadt Medeon zu erobern, fuhren in den amprakischen Golf 100 illyrische Schiffe mit 5000 Kriegern, überfielen die Aitoler und nöthigten sie, die Belagerung aufzugeben. Diesen Zug der Illyrier hatte König Demetrios von Makedonien veranlasst. Bald darauf starb der illyrische König Agron, welcher den Zug geleitet hatte, an den Folgen der Schwelgereien, denen er sich aus Freude über seinen Sieg hingegeben hatte. Die Regierung übernahm für den unmündigen Sohn seine Wittwe Teuta. Sie gab oder liess vielmehr ihren Illyriern die Freiheit, Plünderungszüge nach Belieben zu unternehmen. So plünderten sie Orte in Elis und Messenien, dann eroberten sie die wichtige Stadt Phoinike in Epiros, gaben sie aber wieder heraus, als die Epiroten sich Aitoler und Achaier zu Hülfe holten. Die Epiroten waren so eingeschüchtert, dass sie den Illyriern Freundschaft anboten. Nun waren von den illyrischen Seeräubern in letzter Zeit auch römische Schiffe genommen worden; deshalb erschien bei Teuta eine römische Gesandtschaft, C. u. L. Coruncanius. Teuta erklärte, die Illyrier hätten nach dem Herkommen einzeln das Recht zum Seeraub (übrigens ein auch bei den Aitolern geheiligtes Herkommen), worauf L. Coruncanius antwortete, dann werde man in Rom das Mögliche thun, das Herkommen zu ändern. Dafür wurde er auf dem Heimwege auf Befehl der Königin ermordet.

Es war natürlich, dass die Römer nun Krieg gegen die Illyrier beschlossen (230 v. Chr.)

Im nächsten Jahre sandte Teuta eine noch grössere Expedition aus. Dyrrhachion wurde angegriffen und vertheidigte sich; aber Korkyra wurde von den Illyriern, trotz der Hülfe, welche Achaier und Aitoler den Korkyräern leisteten, genommen. Da erschien aber eine römische Flotte von 200 Schiffen unter dem Consul Cn. Fulvius, und einer der illyrischen Officiere in Korkyra, Demetrios von Pharos, überlieferte die Stadt mit Bewilligung der Einwohner an die Römer. Diese besetzten auch Dyrrhachion, und nun unterwarfen sich verschiedene illyrische Stämme sowie auch die Stadt Issa, den Römern. Da war es denn mit dem illyrischen Uebermuthe zu Ende. Teuta, die sich nach Rhizon, einem festen Orte im Innern des Golfes von Cattaro zurückgezogen hatte, bat 228 um Frieden; sie erklärte sich bereit, Tribut zu zahlen und über Lissos hinaus nie mehr als zwei unbewaffnete Schiffe zu senden. So war die Herrschaft Roms auch auf dem Adriatischen Meere begründet. Posthumius, der Konsul von 229, der mit 40 Schiffen daselbst geblieben war, schickte nun Gesandte an den achaiischen und aitolischen Bund, um das Verfahren Roms in jenen Gegenden zu erklären, und die Mittheilung wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen. Dann zeigten die Römer auch den Athenern und Korinthern an, was sie gethan hatten, und auch sie sprachen ihren Dank aus. Die Korinther liessen die Römer zu den isthmischen Spielen zu, die Athener sogar zu den eleusinischen Weihen; die Letzteren gaben ihnen auch die Isopolitie, eine Art von Ehrenbürgerrecht.

So sind mit dem Jahre 228 die Römer von den Griechen als Griechen anerkannt, wenigstens insoweit, als Nachkommen der Trojaner, wofür sie sich ausgaben, Griechen sein konnten, eine Vorbereitung auf die römische Epoche der von uns erzählten Geschichte.

Anmerkung.

Für den Inhalt dieses Kapitels verweise ich auf die bekannten römischen Geschichten. Ueber die Anfänge Hierons habe ich im zweiten Bande meiner Geschichte Siciliens im Alterthum gesprochen, woselbst die politischen Zustände der Insel ausführlich dargestellt worden sind.

XII. KAPITEL.

Die griechische Welt um 220 vor Christo.

1. Der Westen und das eigentliche Griechenland.

Ungefähr mit dem Jahre 220 treten wir in die zweite Periode der in diesem Bande behandelten Geschichte, diejenige des überwiegenden Einflusses der Römer auf die Angelegenheiten auch der östlichen Griechen. Da erscheint es angemessen, den damaligen Zustand der gesammten griechischen Welt zu schildern, und zwar zunächst in politischer Beziehung.

Im fernen Westen war die wichtigste griechische Stadt das phokäische Massalia, das bisher in unserer Darstellung nicht viel vorgekommen ist und auch nicht viel vorkommen wird, da es an den grossen Bewegungen der griechischen Welt wenig Antheil genommen hat.[1]) Es war eine bedeutende Handelsstadt, welche zugleich in engerem Kreise herrschte und in weiterem civilisirend wirkte, aber mit der grossen Politik nur den allernothwendigsten Zusammenhang unterhielt. Es ist merkwürdig, dass Massalia schon früh in freundschaftlichen Beziehungen zu Rom stand. Beide Städte hatten ein gemeinschaftliches Schatzhaus in Delphi, in welchem die Römer 395 v. Chr.

ihr Weihgeschenk aus der Vejenter Beute niederlegten. Die Eroberung Roms durch die Gallier bewog die Massalioten, ihren schwerbedrängten Freunden durch Geldbeiträge zu Hülfe zu kommen, wofür sie in Rom die Rechte erhielten, welche nach griechischer Sitte als Isopolitie, Atelie und Proedrie bezeichnet wurden, d. h. sie konnten römische Bürger werden, wenn sie wollten, man verlangte von ihnen, wenn sie sich in Rom aufhielten, keine Abgaben, die nicht auch römische Bürger zahlten, und man gewährte ihnen gute Plätze bei öffentlichen Schauspielen. Im zweiten punischen Kriege haben dann die Massalioten Rom durch die That unterstützt. Die Sitten der Massalioten wurden gelobt, ihre Verfassung war aristokratisch; 600 lebenslängliche Senatoren, Timuchen genannt, hatten die wichtigsten Entscheidungen in Händen. Sehr bedeutend war Massalias Handel mit dem Innern Galliens. Seine Niederlassungen zogen sich den Rhodanos hinauf; der Verkehr dehnte sich bis nach Britannien aus. Massalia hat unter den benachbarten gallischen Stämmen griechische Bildung verbreitet; es lehrte sie auch den Anbau des Oelbaumes und des Weinstockes, und wie man Stadtmauern aus Stein bauen müsse. Massalia war selbst ein Sitz echt griechischer Wissenschaft; besonders wurden Grammatik, Philosophie und Geographie gepflegt. Doch war die Zahl der aus Massalia hervorgegangenen Schriftsteller nicht gross; wahrhaft bedeutend ist nur der eine Pytheas gewesen, der am Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. im Ocean bis nach Thule fuhr, d. h. zum Norden der britischen Inseln, und auf seiner Reise astronomische Breitenbeobachtungen machte. Sehr mit Unrecht fand sein Werk so wenig

Anklang, dass Polybios ihn sogar für einen Lügner erklären konnte.

Die Griechenwelt Italiens ist auf wenig Städte beschränkt; von bedeutenden Orten sind nur noch Neapolis, Taras, Rhegion und Lokroi übrig.[2]) Die drei ersteren erscheinen noch 193 v. Chr. als freie Verbündete Roms, dem sie für den Krieg gegen Antiochos Schiffe stellen. Die Freiheit dieser Staaten zeigt sich abgesehen von dem Asylrechte auch noch darin, dass sie fortfahren, Münzen zu prägen und nicht blos in Bronze, sondern auch in Silber. Das Einzelne bespreche ich in der Anmerkung.

Rhegion hatte sich 279 unter den Schutz der Römer gestellt, welche eine kampanische Legion unter Decius Jubellius dahin legten. Diese Soldaten bemächtigten sich 271, wie wir sahen, hinterlistig der Stadt und plünderten sie, nach dem Beispiele der Mamertiner in Messana. Aber sie behaupteten sie nicht lange; schon 271 oder 270 nahm der römische Consul Genucius sie den Meuterern ab. Nun bekam Rhegion seine Freiheit wieder und prägte auch ferner Münzen und zwar, wie es scheint, ganz besonders für den Verkehr mit Sicilien, denn mit einigen sicilischen Münzen stimmen sie im Gewicht überein.

Auch Lokroi's Geschichte wird durch die Münzen erläutert. Die Lokrer vertrieben 277 die von Pyrrhos in ihre Stadt gelegte Besatzung. Sie mussten sich zwar 276 dem Epiroten wieder unterwerfen, wurden dann aber bald von Neuem frei. Pyrrhos hat in Lokroi schöne Münzen geprägt (s. o. zu K. 8); nach ihrer Befreiung prägten die Lokrer Statere mit dem Zeuskopf auf der einen Seite und einer symbolischen Darstellung auf der anderen, einer

stehenden Pistis, welche die sitzende Roma bekränzt. Der Zeuskopf erinnert aber noch ganz an Pyrrhische Münzen.

Während nun Lokroi im weiteren Verlaufe des 3. Jahrhunderts die Prägung von Silbermünzen aufgab, zeigten sich gerade damals durch ihre Münzprägung als ein sehr kunstliebendes und wohlhabendes Volk die Brettier.[3]) Sie prägten in allen drei Metallen schöne Münzen, welche für Gold und Silber dem von Pyrrhos eingeführten Fusse folgten und offenbar auch in den Typen noch an ihn erinnerten. Denn diese deuten auf bevorzugten Kultus von Poseidon und Thetis, und Thetis war ja die Mutter des Achill. Solch reiche Prägung bewies entschiedene Unabhängigkeit von Rom, von dem die Brettier ja auch später zu Hannibal abfielen. Sie waren, wenn auch von Herkunft Ureinwohner des Landes, doch ihrer Kultur nach Griechen. Ihre Hauptstadt war Consentia. Ueber ihre Verfassung sind wir nicht unterrichtet, auch nicht darüber, in welchem Verhältnisse die kleineren Griechenstädte der Gegend zu ihnen standen, von denen damals wohl noch Petelia, Kaulonia, Nukria, Terina, Temesa ein kümmerliches Dasein fristeten.

Die weniger griechisch gewordenen Lukaner haben nur Bronze geprägt.

In Sicilien bestand neben der römischen Provinz im Jahre 220 noch das Reich Hierons, welches einen grossen Theil der Ostküste der Insel umfasste, und die freie Gemeinde der Mamertiner in Messana. Dem Hieron gehörten ausser Syrakus die Städte Leontinoi, Megara und Tauromenion im Norden, Akrai im Innern, Necton und Heloros im Süden. Er war ein kluger Fürst, ein Mann, wie ihn

jene Zeiten verlangten. Er war in Frieden mit Allen. Den Römern diente er in jeder Weise, er war für sie im Westen das, was ihnen Attalos im Osten war. Aber auch Karthago stand er freundlich gegenüber; denn er sah im Frieden zwischen den beiden Grossmächten eine Garantie seiner eigenen Existenz. Gute Beziehungen auf dem Fusse der Gleichberechtigung unterhielt er aber besonders nach Osten hin, mit Aegypten und Rhodos. Mit Ersterem hatte schon Agathokles gut gestanden; er hatte wahrscheinlich eine Stieftochter Ptolemaios' I., Theoxena, geheirathet. Hieron schenkte bei einer Hungersnoth in Aegypten dem Könige desselben, wir wissen nicht welchem, das mit Korn beladene Prachtschiff, dessen Beschreibung uns Athenaios erhalten hat. Auch im Münzwesen von Syrakus sieht man die damalige Annäherung der Stadt an Aegypten. Den regen geistigen Verkehr zwischen Alexandrien und der grossen sicilischen Stadt zeigt die unten (K. 14) zu besprechende dichterische Thätigkeit Theokrits. Ebenso freundschaftlich waren die Beziehungen Hierons zu Rhodos. Er unterstützte es, als es Ol. 138 (227 v. Chr.) durch das schreckliche Erdbeben verwüstet wurde, durch Geld, Maschinen, Zollerleichterungen u. a. m. Einen Beweis des starken Verkehrs zwischen Sicilien und Rhodos, der auch später noch fortdauerte, geben die vielen in Sicilien gefundenen Krughenkel mit rhodischem Stempel; diese Krüge hatten rhodischen Wein enthalten, der nach Sicilien ausgeführt worden war. Hieron regierte mild, ohne auf die Aeusserlichkeiten des Königthums grossen Werth zu legen. Sein Interesse für den Ackerbau, eines der Lebenselemente der Insel, beweist der Umstand, dass noch zur Zeit, da die Römer ganz Sicilien

beherrschten, die Erhebung des Zehnten nach dem Hieronischen Gesetze geregelt war.

In Griechenland haben wir zwei einzelne Staaten von Bedeutung und zwei Bünde: Sparta, Athen, die Aitoler und die Achaier.

Sparta befindet sich in einer ganz unglücklichen Lage. Seine natürliche Entwickelung ist unterbrochen; es hat eine würdige Besserung seiner verfaulten Zustände anbahnen wollen, und die Eifersucht anderer Griechen hat es durch die Waffen der Makedoner verhindert. Nun kann es nicht leben und nicht sterben; es wird eine Last für sich selbst und für Griechenland.

Athen hält sich dagegen in seinen bisherigen Machtverhältnissen durch weise Beschränkung auf das Mögliche.[5]) Es lässt die griechischen Dinge gehen, wie sie wollen, schliesst sich weder den Aitolern noch den Achaiern an, tritt aber in freundschaftliche Beziehungen zu dem Friedensbunde der Seemächte: Aegypten, Pergamon und Rhodos. Das Verdienst dieser Parteinahme gebührt zunächst den Brüdern Eurykleides und Mikion, welche deshalb Philipp von Makedonien durch Gift aus dem Wege räumte.

Von den Bünden[6]) ist der der Aitoler der ältere. Die Geschichte dieses Volkes ist bereits mehrfach berührt worden.[7]) Bei Chaironeia waren sie Verbündete Philipps, aber da sie Oiniadai besetzten und es gegen den Willen Alexanders behielten (Gr. G. 3, 415), geriethen sie in Gegensatz zu den Makedonern und knüpften nähere Beziehungen zu den Athenern an. Mit Athen standen sie zusammen im Lamischen Kriege; sie sind die einzigen Griechen gewesen, die sich dem Antipater nicht unter-

worfen haben. Sie standen gegen Kassander auf der Seite des Polysperchon, der ja aus einem von Aitolien nicht weit entlegenen Berglande herstammte, und waren 305 schon so mächtig geworden, dass sie zusammen mit den Athenern dem Demetrios erklären konnten, es sei besser, wenn er nach Griechenland käme, um Kassanders Uebergriffen entgegenzutreten, als wenn er noch länger Rhodos bedrängte. Die guten Beziehungen zu Demetrios hörten jedoch auf, sobald dieser sich in den Besitz des grössten Theiles von Griechenland gesetzt hatte. Jetzt geboten die Aitoler in Lokris und sogar in Phokis; Delphi war in ihrer Hand und das gab, wie wir sahen (Kap. 2), dem Demetrios einen Vorwand, die Pythien nach Athen zu verlegen, wo er als Beschützer derselben glänzen konnte. Im Jahre 289 wurde Aitolien der Schauplatz des Krieges zwischen Demetrios und seinem Nebenbuhler Pyrrhos. Demetrios brach in Aitolien ein und liess daselbst, als er weiter nach Epiros zog, seinen Feldherrn Pantauches zurück. Da kam Pyrrhos und schlug Pantauches. Nach der Ermordung des Seleukos durch Keraunos halfen die Aitoler dem Antigonos Gonatas bei der Besitznahme Makedoniens. Dann kam der sonderbare Krieg des Areus gegen die Aitoler. Klarer wird ihre Stellung, als die Gallier in Griechenland einbrachen. Da vertheidigen sie die Thermopylen, und werden nunmehr die anerkannte Schutzmacht des Amphiktyonenbundes. Als solche gründen sie das neue Fest der Soteria, welches die andern Griechen anerkennen. Im Jahre 272 theilte Alexander der Molosser mit ihnen Akarnanien. Im Besitze von so wichtigen Punkten, wie Delphi, die Thermopylen und Naupaktos waren, hatten sie eine gebietende Stellung

in Mittelgriechenland, welche sie durch die allerdings nicht dauernde Einverleibung Boiotiens in ihren Bund noch verbesserten. Nach Polybios haben sie mit Gonatas einen Vertrag zur gemeinsamen Unterwerfung der Achaier abgeschlossen. Mit der Zeit griffen sie noch weiter um sich. Sie gewannen nicht nur das stammverwandte Elis, sondern auch Phigaleia, Tegea, Mantineia und Orchomenos, die Insel Kephallenia, und endlich schloss sich ihnen die Insel Keos an und in noch weiterer Ferne Lysimacheia, Kios und Kalchedon. Wir finden sie nach 220 im Bündniss mit Aegypten. Diese gewaltige Ausdehnung ihres Einflusses zeigt, dass sie auch zur See mächtig waren. Sie waren berüchtigt als Seeräuber. Offenbar haben sie ihre Macht zur See nur durch eine Freiwilligenflotte bethätigt, die von den Behörden des Bundes nach Belieben verleugnet werden konnte.

Welches war nun die Verfassung des aitolischen Bundes? Darüber sind wir äusserlich, nämlich in Betreff der Namen der Behörden und der berathenden und beschliessenden Körperschaften gut unterrichtet, nicht so gut aber in Betreff der wichtigen Frage, von wem eigentlich die Bundesbeschlüsse ausgingen.[8]) Leiter des Ganzen war der Strateg, neben ihm finden wir einen Hipparch, einen Grammateus und einen Tamias. Von berathenden und beschliessenden Körperschaften kommen vor: Apokletoi, ein Synedrion oder Bule und eine Koine Synodos, das Panaitolikon, die Versammlung des aitolischen Volkes, die jedes Jahr nach der Herbstnachtgleiche in Thermon zusammen kam, über Krieg und Frieden entschied und die Bundesbeamten wählte. Die Bule ist der engere Rath;

die Apokletoi sind entweder sämmtliche Synedroi oder vielleicht nur ein Ausschuss derselben. Wer hatte aber auf der Bundesversammlung Stimmrecht? Gewiss alle Aitoler. Aber nur diese? Wie wurde es, als der Bund sich über die Grenzen Aitoliens hinaus erweiterte? Diese Ausdehnung zeigte sich in auffallender Weise darin, dass die Aitoler sich mit der Delphischen Amphiktyonie so sehr identificirten, dass neben dem Panaitolikon in Thermon bisweilen auch das an den Thermopylen oder in Delphi gehaltene pylaische Concil als aitolische Versammlung diente. Dann kamen peloponnesische Staaten, ferne Inseln, endlich sogar hellespontische Städte in den Bund. Welche Rechte hatten nun diese entfernten Bundesglieder? Nahmen sie an den Berathungen und Beschlüssen in Thermon Theil? Hatten sie bestimmte, in der Bundesverfassung vorgesehene Pflichten, und welche? Man ist jetzt meistens der Ansicht, dass der weitere aitolische Bund nichts gewesen sei, als eine Verbindung der einzelnen Staaten mit Aitolien zu gegenseitigem Schutze gegen Angriffe von aussen, oder sogar eine Versicherungsanstalt gegen Plünderungen von Seiten der aitolischen See- oder Landräuber selbst. Dann hätten die entfernteren Glieder über aitolische Bundesangelegenheiten nicht mitgestimmt. Aber auch dann bleibt immer noch die Frage: Gehörten alle Nichtaitoler in diese Klasse? Wer war denn eigentlich berechtigt, an den jährlichen Berathungen des Bundes Theil zu nehmen? Etwa noch die auf dem Festlande von Mittelgriechenland Wohnenden? Wir wissen alles dieses nicht. Aber es ist doch wahrscheinlich, dass, wenn sich der Bund an den Thermopylen versammelte, wenigstens alle im eigentlichen Griechenland

sesshaften Mitglieder stimmberechtigt waren. Man könnte sogar annehmen, dass diese Versammlung gerade für die Angelegenheiten des weiteren Bundes bestimmt war.

Der zweite Bund, derjenige, welcher am meisten von sich hat reden machen, ist der der Achaier. Im Jahre 280 v. Chr. aus nur vier Städten bestehend, hat er dann zunächst sämmtliche noch vorhandene achaiische Städte umfasst. 255 v. Chr. in seiner Organisation durch die Beschränkung der Strategenzahl auf Einen gekräftigt, wurde er 251 durch den Eintritt Sikyons von Bedeutung für die allgemein griechischen Angelegenheiten. Es traten in denselben, grösstentheils durch Aratos gewonnen: Korinth (243), Megara, Troizen, Epidauros, dann Heraia und Kleonai, im Jahre 233 Megalopolis und später die meisten andern arkadischen Städte, endlich Argos, Hermione, Phlius und vielleicht sogar die Insel Aigina. Sowie der Bund sich Antigonos Doson statt des fernen Aegypterkönigs zum Oberfeldherrn erwählte, sank er zum Werkzeuge Makedoniens herab. Später hat er kurze Zeit den ganzen Peloponnes umfasst. Im Jahre 220 fehlte noch viel daran; Sparta war noch selbständig.

Die Verfassung des achaiischen Bundes ist der des aitolischen ähnlich gewesen, vielleicht derselben nachgebildet.[10]) Wir finden bei den Achaiern wie bei den Aitolern: Bundesversammlung, Rath, Beamte. Von den Beamten war wieder der Strateg, dem 10 Damiurgen zur Seite standen, der wichtigste, dann kam, wie bei den Aitolern, der Hipparch, sodann ein Nauarch, den die Aitoler nicht hatten, obschon sie sich viel mehr mit Seekrieg beschäftigten, als die Achaier, endlich ein Grammateus. Dass eine Bule

existirte, ist nicht zu bezweifeln, aber wie sie zusammengesetzt war, wissen wir nicht. Allgemeine Bundesversammlungen gab es jedes Jahr zwei, und bei den Achaiern ist es klar, dass alle Staaten, welche dem Bunde angehörten, auch Stimmrecht in diesen Bundesversammlungen hatten. Wie jedoch die Bundesglieder ihre Ansichten zur Geltung brachten, darüber ist nichts bekannt. Jede Stadt gab eine einzige Stimme ab, aber wie kam das Votum der Stadt zu Stande? Gab es von den einzelnen Städten gewählte Abgeordnete, oder kam, wer wollte und konnte und berieth dann mit seinen Mitbürgern, welches Votum die Stadt als solche abgeben solle? Vorausgesetzt, es seien in den einzelnen Städten Abgeordnete für die Bundesversammlung gewählt worden, hatten diese Instruktionen, welche ihnen ihr Verhalten vorschrieben, oder stimmten sie nach eigenem Ermessen? Hatte die Masse, welche sich zu den Bundesversammlungen einfinden konnte, gar keinen Einfluss auf die Entscheidungen? Ueber alles das ist nach den vorhandenen Nachrichten in verschiedenem Sinne geurtheilt worden. Vielleicht hat man sich in den Bundesversammlungen in diesen Dingen nicht selten von den Umständen leiten lassen. Polybios hebt mit Recht hervor, dass die Achaier gemeinsame Gesetze, Maasse und Münzen, Beamte, Räthe und Richter hatten. Wir dürfen wohl sagen, dass die achaiische Verfassung an sich schön war, und dass sie einen Fortschritt im politischen Leben Griechenlands bezeichnet; aber nicht weniger klar ist es, dass sie weder im Einzelnen durchgebildet war, noch auch stets richtig angewandt worden ist. Der Sondergeist der Griechen und die Einmischung der Fremden haben ver-

hindert, dass die heilsamen Wirkungen eintraten, welche man erwarten durfte.

Der Strateg wurde ordnungsmässig nicht sofort wieder gewählt, und so hat Aratos immer nur abwechselnd mit Jemand Anderem das Feldherrnamt verwaltet. Wie sonderbar aber die Stellung des Strategen sein konnte, zeigt der schon erwähnte Vorfall nach dem Tode des Lydiades. Damals beschlossen die Achaier in Aigion, dass Aratos kein Geld mehr zur Fortführung des Krieges erhalten solle; wolle er den Krieg fortsetzen, so möge er es auf eigene Kosten thun. Das will sagen: Aratos hatte als Strateg das Recht, Krieg, wenn nicht anzufangen, so doch beliebig fortzuführen, und was er im Felde befahl, dem musste Folge geleistet werden. Wollten die Achaier den Strategen verhindern, etwas zu thun, was ihnen nicht gefiel, so konnten sie das nur in Form einer Budgetverweigerung, eine Analogie mit dem modernen Konstitutionalismus, die, wie es scheint, noch nicht beachtet worden ist. Dass man ihm dann zugleich freistellt, auf eigene Kosten zu thun, was er will, ist weniger modern als naiv. Diese Geschichte zeigt übrigens, dass ein achaiischer Strateg, wenn er nur über viel Geld verfügte, machen konnte, was er wollte. Und Aratos war in dieser Lage. Er hat zum Erkaufen von Söldnern und Verräthern grosse Summen ausgegeben, welche ohne Zweifel zum grösseren Theile aus Spenden der Könige stammten. So konnte der reiche und kluge Mann eine sehr persönliche Politik durchführen.

Wenn auch die Verfassungen der Aitoler und Achaier ähnlich sein mochten, der Geist der beiden Bünde war

doch verschieden. Das ist schon in dem Charakter ihrer Hauptbestandtheile begründet. Die Aitoler waren Bauern, die schon von jeher einen Bund und einen Mittelpunkt hatten; die Achaier Städter, die in vollkommen selbständige Poleis zerfielen. Die Aitoler werden gewöhnlich als Vorkämpfer der Demokratie bezeichnet, die Achaier als solche der Aristokratie. Das ist, wie besonders Dubois gezeigt hat, nicht richtig. Richtig ist jedoch, dass die Achaier die längste Zeit von Wohlhabenden regiert worden sind, während man bei den Aitolern das nicht nachweisen kann, und Thatsache ist, dass die von Aratos geleiteten Achaier den Kampf der Besitzenden gegen den Socialisten Kleomenes geführt haben. Die Aitoler sind im Allgemeinen die Roheren, die Achaier die Feineren. Jene sind einfach rücksichtslos und machen es zum System, alles Beliebige zu thun, indem sie die Schuld des Schlechten auf die Privaten schieben, die es ohne Einwilligung des Bundes gethan haben; die Achaier wissen schönere Worte zu machen, handeln aber ebenso wie die Aitoler.

Merkwürdig sind jedoch diese Bundesversuche im höchsten Grade; soweit waren die Griechen der vormakedonischen Zeit doch noch nicht auf der Bahn der Einigung fortgeschritten.

Man hat die Bemerkung gemacht, dass die Geschichte der Bünde lehrt, wie seit Alexander die Griechen einander näher gekommen sind. Das ist richtig; es zeigt sich nicht blos in der Existenz der Bünde überhaupt; es zeigt sich auch in der besonderen Thatsache, dass, wenn Aratos es nicht verhindert hätte, sogar Sparta und die Achaier sich mit einander zu einem einzigen, grossen Bunde ver-

einigt haben würden. Derselbe hätte sicherlich nicht unverändert fortbestanden, aber seine Existenz wäre doch zunächst ein Glück für Griechenland gewesen.[11])

Dass ein solcher Bund kein ruhiges Dasein gehabt haben würde, kann man daraus schliessen, dass der Zustand Griechenlands, wie er im Jahre 220 v. Chr. bestand, und wie er vor dem Aufkommen des Kleomenes bestanden hatte, auf den überkommenen Verhältnissen beruhte, deren natürliche Entwickelung er war. Es waren nämlich damals, wie wir sahen, in Griechenland vier Mächte, zwei Bünde und zwei Einzelstaaten. Der aitolische Bund umfasste Mittelgriechenland und im Peloponnes Elis, der achaiische einen grossen Theil des Peloponnes und Megara, aber in Mittelgriechenland steht Athen unabhängig da, im Peloponnes Sparta. Athen ist mit den Aitolern befreundet, Sparta in der Regel den Achaiern feindlich. Hier ist nun vor Allem der Fortschritt in der politischen Entwickelung der Stämme Griechenlands sichtbar. Im 5. Jahrhundert v. Chr. gab es in Griechenland nur zwei Staaten von Bedeutung, Sparta und Athen, im 4. drei, indem Theben hinzukam. Im dritten haben sich dann, während Theben seine Bedeutung verliert, diejenigen Staaten, welche hinter den dreien in der Entwickelung zurückgeblieben waren, aufgeschwungen und die beiden Bünde gebildet. Dass auch diese Bevölkerungen zur Geltung kommen, ist von grosser Bedeutung, und man kann wohl sagen, dass die griechische Geschichte unvollständig sein würde, welche diese Geltendmachung der früher Zurückgebliebenen nicht erzählte. Es ist in der That eine Aeusserung der Lebenskraft Griechenlands.

Wir können aber noch mehr sagen. Diese Entwickelung der politischen Verhältnisse Griechenlands ist auch im Sinne der ursprünglichen Anlagen des griechischen Volkes gewesen. Denn was sind diese vier Gruppen oder Mächte anders, als die Vertreter der berühmten alten griechischen Stämme der Dorier, Jonier, Achaier und Aitoler, dargestellt in Sparta, Athen, dem achaiischen und dem aitolischen Bunde? Natürlich sind die Grenzen nicht scharf gezogen. Der achaiische Bund umfasste alle diejenigen Peloponnesier, welche keine Lust hatten, sich von Doriern beherrschen zu lassen, mit Ausnahme der Eleer, welche, den Aitolern stammverwandt, sich lieber diesen als sonst Jemandem anschlossen. In dem Schwanken von Argos und Korinth zwischen dem achaiischen Bunde und Sparta zur Zeit des Kleomenes spricht sich die unklare Stellung dieser Gemeinwesen zwischen Doriern und Achaiern überhaupt aus. Und wenn die Aitoler den amphiktyonischen Bund zu ihrem Vortheile umformten, so war auch das im Sinne der alten Zeit. Denn was war derselbe anders gewesen, als ein Bund kleiner Stämme Mittelgriechenlands? Aitoler konnten sehr wohl eine Rolle spielen da, wo einst Doloper und Ainianen mächtig gewesen waren. Der Bund kehrte gewissermassen zu seiner provinziellen Besonderheit zurück.

Es war nicht überflüssig, das alles zu sagen, damit man sehe, dass wir im 3. Jahrhundert v. Chr. noch im Strome der natürlichen Entwickelung Griechenlands stehen und kein Abgrund die griechische Welt des 3. Jahrhunderts von derjenigen des fünften und vierten trennt. Im dritten Jahrhundert hat Athen so ziemlich seinen alten Charakter

behalten, Sparta ebenfalls. Jenes ist die gebildete Grossstadt, dieses die ungebildete. Die Achaier sind Kleinstädter, die Aitoler Landleute. Aratos ist der Kleinstädter, der grosse Politik treibt und, voll von unendlichem Respect vor einem gekrönten Haupte, glücklich ist, wenn er von einem Solchen unterstützt wird in seiner Politik des Schutzes der Besitzenden gegen Tyrannen oder niederes Volk. Die Politik der Aitoler ist bäurisch gewaltsam, die der Achaier schlau mit beschränktem Gesichtskreis.

Um den Uebergang von den Verhältnissen des 4. Jahrhunderts zu denen des dritten verständlich zu machen, können wir noch Folgendes sagen. Schon im 4. Jahrhundert gab es neben Athen und Sparta griechische Gemeinden, welche sich jenen beiden ungern fügten. Von diesen haben sich die kräftigsten zu den beiden Bünden zusammengethan, und legen nunmehr ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale. Aber Sparta und Athen bestanden noch. Deshalb war eine völlige Einheit schwer. Wenn für einen festen Bund zwischen den Aitolern und Athen zur Noth eine Form zu finden war, — dass die Achaier sich Sparta dauernd unterordnen würden, oder Sparta den Achaiern, das war nicht zu erwarten.

Ich komme zu Makedonien, über dessen Zustände unter Anderm in Kap. 5 gesprochen ist.[12]) Ich kann denen nicht beistimmen, welche in der Existenz dieses Reiches im 3. Jahrhundert v. Chr. einen Nutzen für Griechenland sehen. Im 4. Jahrhundert lagen die Dinge etwas anders. Philipp, der Sohn des Amyntas, hat allerdings den Griechen geschadet, aber zum Theil doch deswegen, weil Demosthenes und seine Partei nicht begriffen, dass

man ihn in seinem Streben nach der Herrschaft über Asien fördern müsse, statt ihn zu hemmen, und Alexander hat den Griechen viel mehr genützt, als geschadet. Die Nachfolger Alexanders konnten den Griechen nur noch schaden, indem sie sich in ihre Angelegenheiten mischten, ohne ihnen irgend einen Ersatz zu bieten. Gegen diese Einmischung reagirten die Griechen von 280—220. Unter den Antigoniden sind noch persönlich achtungswerthe Menschen gewesen. Der Wechsel zwischen Besonnenheit und genialem Leichtsinn unter den ersten Fürsten dieser Familie ist interessant. Besonnen sind die drei Antigonos, leichtsinnig zwei Demetrios, der Poliorket und der sogenannte Schöne, des Doson Vater; von Demetrios, dem Sohne des Gonatas, wissen wir wenig. Zuletzt entartet die Race, nicht physisch, denn Philipp und Perseus waren schöne Leute, wohl aber geistig. Das Volk der Makedoner ist dagegen bis zuletzt das tüchtige Bauernvolk geblieben, das es gewesen war.

Die Thessaler waren auch jetzt noch scheinbar frei, in Wirklichkeit den Königen von Makedonien dienstbar, soweit sie sich nicht Aitolien angeschlossen hatten.[13])

Die Kretischen Republiken hatten die Eigenthümlichkeit, stets zum Kriege mit einander bereit zu sein,[14]) und es gerne zu sehen, wenn fremde Feldherren zu ihnen kamen, um ihnen dabei zu helfen. Es war dort eine beständige praktische Kriegsschule für Officiere; man konnte, wenn man noch nicht Meister war, dort eine Lehrzeit durchmachen und sich weiter bilden, wenn man schon vorgerückt, aber zu Hause nicht beschäftigt war und die

Uebung nicht zu verlieren wünschte. Kreta war eine Versuchsstation für die Kriegswissenschaft, ein corpus vile, an welchem die Kriegskünstler ihre Experimente machten. So ging nach Kreta Areus, so Philopoimen nach der Schlacht bei Sellasia, und das ging so weiter. Noch Dorylaos, des Mithradates Feldherr, hat in Kreta für Knossos gegen Gortyn gekämpft. Diese beiden Städte gehörten nämlich zu den kriegerischsten der kriegerischen Insel, sie stritten immer entweder gegeneinander, oder zusammen gegen Andere, z. B. Kydonia oder Lyktos. Merkwürdig ist, dass Gortyn von Ptolemaios Philopator befestigt worden ist. Welches Interesse konnte der ägyptische Fürst daran haben, eine Stadt im Innern von Kreta zu befestigen? Lieferte ihm Gortyn Söldner? That er es als Bauunternehmer gegen Bezahlung, wie Attalos in Aitolien (K. 13 n. 6)? Auch Rhodos hatte Beziehungen zu kretischen Gemeinden, besonders zu Knossos und Hierapytna; es verband sich mit ihnen gegen die Seeräuber, welche sich ja aus Kreta ganz besonders rekrutirten, und natürlich bisweilen auch Kreta selbst lästig wurden. Hierapytna lag am Meere; es hat sich das noch weiter östlich gelegene Praisos annektirt, das ein grosses Territorium hatte, und ist so im zweiten Jahrhundert v. Chr. eine der wichtigsten Städte von Kreta geworden. Noch weiter östlich lag am Meere Itanos, wo zwischen 300 und 250 Alexandermünzen geprägt worden sind.

Anmerkungen.

[1]) Massalia. S. Bd. 1, 352. Cless bei Pauly 4, 1624—34; die Münzen Head HN 7. 8; nach ihnen Hauptgottheiten der Stadt die ephesische Artemis und Apollon Delphinios. Pytheas

Christ § 363; am ausführlichsten handelte über ihn Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde I.

[2]) Tarent, Lokroi, Elea und Neapolis leihen den Römern im 1. punischen Kriege Schiffe, Pol. 1, 20. Neap. Rhegion und Tarent stellen ihnen 193 v. Chr. Schiffe, Liv. 35, 16. — Ueber Taras und seine Münzen: Evans, The Horsemen of Tarentum, Num. Chron. 1889. Um 280—270 hat T. seinen Münzfuss geändert; seine Didrachmen gehen herunter auf 116 grains (kampanisches System), dann auf 100 gr. Dieselbe Veränderung nahmen auch Herakleia und Thurioi vor, während sich von Metapont und Kroton solche Münzen nicht finden. Diese beiden Städte hatten ihre Bedeutung verloren. Freilich ist nicht zu beweisen, dass, wie E. 138 sagt, Metapont kurz vor 300 von den Lukanern eingenommen wurde, aber Kroton ward 299 von Agathokles erobert (Diod. 21, 3). Der Einfluss des Pyrrhos auf Tarent zeigt sich auch in den Münzen: Elefant, Zeuskopf, Pallas Promachos, wie auf Münzen des Pyrrhos, die in Syrakus geprägt sind (E. 140 u. 170). — Die Prägung hat in Tarent nach 272 nicht aufgehört (E. 163). T. war civitas foederata, wie Herakleia, das nach Cic. pro Balbo 22 sogar ein singulare foedus hatte, konnte also prägen, und dass es es that, beweist ein in Tarent gemachter Fund, dessen Stücke nach dem System des Pyrrhos, aber offenbar in etwas späterer Zeit, geprägt worden sind (E. 165. 169.). Auch die grosse Emission der römischen Denare 268 hatte nach E. 171 nicht die Folge, dass nun Tarent aufhörte zu prägen. Damals finden wir Aehnlichkeit der Prägungen von Taras und Neapolis, E. 175, und auch in Teate (Teanum) in Apulien treten Didrachmen von ähnlichen Typen und demselben Gewichte auf, E. 176. 228 hat dagegen nach E. 193 die tarentinische Prägung auf Befehl der Römer wirklich aufgehört. Damals führten die Römer den Kampanischen Victoriatus (ca. 52 grains, Head H N 30 = $\frac{1}{2}$ kampan.-phok. Stater) auch anderwärts ein; 229 mussten Dyrrhachion, Apollonia und Korkyra ihre Drachmen nach dem Muster der Victoriati prägen, E. 193. In Italien wurden Vict. geprägt in Kroton, Luceria und and. Orten. — An Taras schliesst sich in der

Prägung zuletzt nur noch Thurioi an, E. 167. 168. — Rhegion. Head H N 76. 95. Die Stücke von 50 und 8 grains sind solche von 4 resp. 1½ Litren. — Lokroi Head 88. 89. Das. Fig. 59 der Stater mit dem Zeuskopf. R. Pistis, die sitzende Roma bekränzend.

[3]) Die Brettier. Head 77. 78 nebst Evans. — Die Lukaner. Head 57.

[4]) Sicilien. Kurze Uebersicht der damaligen Münzgeschichte der Insel bei Head H N 101; vgl. Head, Coinage of Syracuse und Evans, Horsemen. — Einzelnes: Agathokles, s. o. K. 7. Demokratie 289—287. Bronze mit dem Kopf des Zeus Eleutherios. Hiketas, 287—278. Gold mit seinem Namen; vermuthungsweise wird ihm zugeschrieben: Silber, Kopf der Persephone, R. Quadriga. Bronze: Kopf des Zeus Hellanios, R. Adler auf Blitz. Letztere sind vollkommen nachgeahmt in den gleichzeitigen Mamertinermünzen, nur dass diese den Zeuskopf als Ares bezeichnen. — Pyrrhos, im Allgem. s. K. 8 In Sicilien sind von ihm geprägt (Head, Syr. 56): 1. mit seinem Namen die Silber- und Bronzemünzen mit dem Kopf der Persephone mit wallendem Haare, kopirt von denen des Hiketas, Rev. Athene kämpfend, makedonischer Typus; Gewicht der Silbermünzen 90 grains, Head 58, 2. Ferner scheinen folgende syrakusanische Münzen unter Pyrrhos geprägt zu sein: Gold: Persephonekopf, R. Biga, Head, Syr. pl. 10, 9; Bronze: ders. Kopf, R. Fackel in Eichenkranz, pl. 10, 10, und Herakleskopf, R. kämpfende Pallas. Der Herakleskopf ist makedonischer Typus, den Her. ehrte Pyrrhos nach der Eroberung des Eryx durch Spiele; Plut. Pyrrh. 22; Diod. 22, 10. — Hieron II. Seine Münzen nach Head: Gold: Persephonekopf, R. ΙΕΡΩΝΟΣ Biga. Silber: a) mit ΙΕΡΩΝΟΣ Pallaskopf, R. Pegasos (Gewicht wie bei Pyrrhos 90 gr.), b) mit ΒΑΣΙΛΕΟΣ ΙΕΡΩΝΟΣ, Bartloser Kopf, R. Quadriga, 432 gr. = 32 Litren, c) mit ΣΥΡΑΚΟΣΙΟΙ ΓΕΛΩΝΟΣ, Bartloser Kopf, R. Biga, 8 Litren; Kopf, R. Adler auf Blitz, 4 L. Einige haben auch XII. d) mit ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ, Kopf der Königin Philistis, über welche s. Holm, Geschichte Siciliens 2, 491; sie trägt einen Schleier wie Phthia

auf den Münzen des Pyrrhos und Arsinoe auf solchen von Philadelphos, R. Gespann. Die Philistismünzen sind von 18, 16 und 5 Litren. e) Gold und Silber mit der Inschrift ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ, offenbar zu deuten auf die Einwohner von Neeton, Heloros, Akrai, Megara, Leontinoi und Tauromenion, welche dem Reiche Hieron's angehörten. Bemerkenswerth ist die Vertheilung der Bildnisse über die Stücke. Hieron setzte sein eigenes Bild auf die schwersten Stücke, den Kopf seiner Frau auf die folgenden, auf noch kleinere den seines Sohnes, auf das Kupfer wieder seinen eigenen. Vgl. die wichtigen Bemerkungen von Imhoof, Porträtköpfe p. 21. — Hieronymos prägt Gold, Silber, Bronze. Sein Kopf, R. Geflügelter Blitz. — Die Demokratie, 215—212, hat so mannigfaltig geprägt, dass es hier nicht einzeln angeführt werden kann; s. Head, Syr. pl. 13, 1—13. — Beziehungen zu Aegypten im Münzwesen Hieron's Head, Syr. p. 72. Charakter der Herrschaft Hieron's Pol. 7, 8. Auswärtige Beziehungen H.'s: Olympia, Paus. 6, 12, 2—4; 6, 15, 6. Rom, Diod. 25, 14; Liv. 24, 21; Plut. Marc. 8. Aegypten, das Prachtschiff Athen. 5, 209. — Tauromenion. Münzen, Head H N 166. Stücke von 90 grains, von Head H N 60 Oktobole genannt, auch bei den Brettiern (Head 77), annähernd in Rhegion (H. 95) und vielleicht auch in Akragas. — Die Römer lassen in Orten, die nie vorher geprägt hatten, Bronzeprägung zu.

[5]) Sparta. Es ist merkwürdig, dass in Sparta im 3. Jahrh. Königsmünzen geprägt worden sind. Bekannt sind, erst seit kurzer Zeit: Tetradrachmen von Areus, Head H N 364; neuerdings Tetradr. von Nabis mit Inschr. ΝΑΒΙΟΣ, Bull. Corr. Hell. 1891. 416, und in Lambros Ἀναγραφή. Ath. 1891. Tetradrachmen endlich, welche Bompois dem Doson als Herrscher von Sparta zuschreiben wollte (s. Head 364), könnten doch wohl dem Kleomenes angehören. — Athen. Ungünstiges Urtheil des Pol. 5, 106 über den Zustand Athens unter Eurykleides und Mikion, welche allen Königen geschmeichelt hätten; wiederholt von Hermann-Thumser § 135 (Eur. und M. „feile Redner"). Das ist ungerecht, denn Philipp liess sie vergiften (Paus. 2, 9); also haben sie gerade dem Könige nicht geschmeichelt, welcher

für Athen der Mächtigste und Gefährlichste war und sie haben sich somit als die besten Patrioten erwiesen. Sie haben in richtiger Einsicht in die Weltlage den alten Anschluss an Aegypten erneuert, vgl. Plut. Ar. 41. Ihre Namen auf Münzen, Head H N 319; aber vielleicht waren dies Nachkommen der berühmten. — Phylennamen Hermann-Thumser § 135; Gilh. 1², 222.

[6]) Die Bünde. Neuere Litteratur: A. Freeman, History of Federal Government I. Lond. 1863; n. Ausg. Lond. 1893; W. Vischer, Abh. im 1. Bande s. kl. Schriften. M. Dubois, Les Ligues Etolienne et Achéenne. Par. 1864. — Ueber die Aitoler ferner Gilbert 2, 21—32 und die dort cit. Schriften von Brandstätter, Gesch. des aitol. Landes 1844; Kuhn, Entstehung der Städte der Alten p. 87 ff. — Ueber die Achaier Gilb. 2, 104—123 und die von dems. cit. Schriften von Helwing 1829, Merleker 1831 und 1837 (M. hat auch über den Kleomenischen Krieg 1832 geschrieben); Wahner 1854, Weinert 1881; Baier, Stud. z. ach. Bundesverf. Würzb. 1886: Mahaffy, Problems 176—186. Busolt, Gr. Staatsalterth. 2. Aufl. 1892 p. 347 ff.; Töpffer, Achaia in der neuen Ausg. der Pauly'schen Realencyclopädie.

[7]) Die Aitoler. Demetrios hält die Pythien in Athen, Plut., Dem. 40, nicht, wie Dr. 2, 2, 280 annimmt, weil die Aitoler die Griechen verhindert hätten, nach Delphi zu kommen, wozu kein Grund vorlag, da sie im Gegentheil wünschen mussten, dass unter ihrem Vorsitz das Fest glänzend verlief, sondern weil Dem. einen Vorwand suchte, selbst zu glänzen. — Aitolien und die Boioter s. o. K. 10. — Areus gegen die Aitoler im Namen der Amphiktyonen. Just. 24, 1; Dr. 2, 2, 334. 335; v. Wil. 259. Aber die Aitoler beherrschten ja die Amphiktyonen! Areus war in Sparta Vertreter der makedonischen Interessen (s. o. K. 9); es wäre ein Versuch der makedonischen Partei unter den Amphiktyonen gewesen, die Aitoler aus ihrer Stellung im Bunde zu verdrängen. S. o. K. 2 n. 23. — Die Beziehungen der Aitoler zum amphiktyonischem Bunde Lüders, Die dionysischen Künstler 83, 112. 113. — Die Aitoler im Bunde mit Gonatas gegen die Achaier, Pol. 2, 43; 9, 34. Wenn die Aitoler mit Lysimacheia,

Ainos und Maroneia verbündet waren (Pol. 15, 23; 17. 3), so war das gegen Makedonien gerichtet, weshalb Philipp die Orte nehmen wollte. — Der Aitoler Timarchos kämpft in Jonien, Polyaen. 5, 25; Front. 3, 2, 11.

[8]) Die Verfassung der Aitoler ist nach Freeman mit der alten Verfassung der Schweiz, die auch zugewandte, nicht gleichberechtigte Orte kannte, zu vergleichen; die achaiische mit der nordamerikanischen. Aitoler Söldner, wie Schweizer. — Die Aitoler mit Aegypten in guten Beziehungen, Pol. 4, 30. — Die Aitoler nach Einigen bereits 338 in die delphische Amphiktyonie eingetreten, nach Anderen erst 278. — Klagen der Achaier über die Einmischung der Aitoler in die amphiktyonischen Angelegenheiten, Pol. 4, 25. — Die Aitoler schützen Freistaaten, welche sich allein nicht helfen können. Jedoch im Ganzen wilder Charakter der Aitoler; vgl. Polyb. Buch 4. Schilderung der Aitoler durch ihren Feind Philipp, Pol. 18, 4. 5. — Die Aitoler sind Söldner, die Achaier halten Söldner: dort Kraft, hier Reichthum. — Schöne Silbermünzen, Head H N 283; nur AITΩΛΩN, nicht die Namen einzelner Orte, Die Typen: Hinweisung auf ihre Siege über die Makedoner und die Gallier. Gardner, Types p. 35. 202; pl. XII, 40. 42. Merkwürdig, dass die rohesten Stämme, z. B. Kreter und Aitoler, gerade auf schöne Münzen am meisten Werth legten, umgekehrt wie die Athener!

[9]) Die Achaier. Ueber die Gründung des achaiischen Bundes vgl. Gilb. 2, 106 n. 5. Die vier ersten Mitglieder wohnten am weitesten westlich. Ueber Patrai, Pharai, Tritaia ziehen im J. 220 die Aitoler nach Phigaleia, Pol. 4, 6.

[10]) Verfassung der Achaier. Hohes Lob derselben, Pol. 2, 38. Sie ist jedoch niemals fertig geworden; noch Philopoimen hat geändert, s. u. K. 18. Bis zuletzt gab es wichtige konstitutionelle Kontroversen und aufgezeichnet war die Verfassung gewiss niemals. Das Herkommen entschied und über Herkommen lässt sich streiten; Gilb. 2, 114 leugnet die Existenz einer besonderen βουλή. Wenn aber Pol. 2, 37 von den Achaiern sagt: νόμοις χρῆσθαι τοῖς αὐτοῖς καὶ σταθμοῖς καὶ μέτροις καὶ νομίσμασι πρὸς δὲ τούτοις ἄρχουσι βουλευταῖς δικασταῖς τοῖς αὐτοῖς, so ist

βωλευταί doch wohl nicht Bezeichnung für die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung. Wenn ferner nach Pol. 22, 10 Eumenes sich erbietet, ἑκατὸν καὶ εἴκοσι τάλαντα δώσειν τοῖς Ἀχαιοῖς ἐφ' ᾧ δανειζομένων τούτων ἐκ τῶν τόκων μισθοδοτεῖσθαι τὴν βουλὴν τῶν Ἀχαιῶν ἐπὶ ταῖς κοιναῖς συνόδοις, sollte da nicht βουλή ein Ausschuss sein? Dass freilich deswegen 120 Rathsmitglieder anzunehmen seien, wie Manche glauben, dafür spricht nichts. Endlich muss man, da die griechischen Schriftsteller sich in technischen Dingen oft wenig genau ausdrücken, den Geist der Institutionen berücksichtigen. Da ist nun der Schluss erlaubt, dass, wenn die Aitoler einen Rath hatten, die viel aristokratischeren Achaier erst recht einen gehabt haben. Die Thätigkeit des Arat setzt doch auch wohl einen Ausschuss voraus, mit dem er im Einverständnisse bleiben konnte. Thatsächlich erkennt auch Gilbert 2, 115 die 10 Damiurgen als berathende Behörde an. Busolt nimmt zwei Arten von Bundesversammlungen an, regelmässige, kleine, und ausserordentliche, grosse. Diese Sachen sind durchaus nicht klar. — Sonderbarer Beschluss der Achaier (Plut. Ar. 37): μὴ διδόναι χρήματα αὐτῷ (dem Aratos), μηδὲ μισθοφόρους τρέφειν, ἀλλ' αὐτῷ πορίζειν, εἰ δέοιτο πολεμεῖν. Wenn Pol. 6, 26 den Aitolern vorwirft, dass sie bisweilen χωρὶς κοινοῦ δόγματος λεηλατοῦσι καὶ πορθοῦσι, so zeigt der obige Beschluss, dass man bei den Achaiern bisweilen dem Strategen sogar von Amtswegen erlaubte, auf eigene Hand Krieg zu führen, d. h. zu plündern, nur musste er selbst die Kosten tragen. Dasselbe geht auch aus der Geschichte bei Plut. Ar. 25 hervor. Aratos führt das Bürgeraufgebot (vgl. Pol. 4, 9) gegen Argos, zieht sich dann aber zurück, worauf die Achaier von dem argivischen Tyrannen Aristipp wegen Friedensbruches verklagt, und von Mantineia zu 30 Minen Strafe verurtheilt werden. Also folgt das Aufgebot dem Strategen zu einem Angriffe auf einen befreundeten Staat! Was nützt es da, eine Bundesversammlung zu haben? Unter Umständen wird das Heer selbst zur Volksversammlung. Pol. 4, 7 beschliesst die ἐκκλησία in Aigion, βοηθεῖν τοῖς Μεσσηνίοις καὶ συνάγειν τὸν στρατηγὸν τοὺς Ἀχαιοὺς ἐν τοῖς ὅπλοις, ὃ δ' ἂν τοῖς συνελθοῦσι βουλευομένοις δόξῃ, τοῦτ' εἶναι κύριον. Das Heer wird

durch Delegation der Bundesversammlung politischer Körper. Das erinnert an die Zustände roherer Völker, der Makedoner und der alten Germanen, während der hohe politische Sinn der Römer das beschliessende und das kämpfende Volk scharf trennt. — Nach Dub. 174 hätte nach Pol. 2, 58 der Austritt aus dem Bunde freigestanden. Aber ἐθελοντήν c. 57 sagt nur, dass der Austritt, von dem die Rede ist, freiwillig geschah. es sagt nicht, dass er erlaubt war. — Die Achaier prägten Bundesmünzen ohne besondere Schönheit. Das Silber enthält AX als Monogramm, das interessantere Kupfer beide Namen. z. B.: ΑΧΑΙΩΝ ΑΙΓΕΩΝ, ΑΧΑΙΩΝ ΑΛΕΙΩΝ, Α-ΣΙΚΥΩΝΙΩΝ, Α-ΑΝΤΙΓΟΝΕΩΝ (Mantineia) u. s. w. Head H N 351. 352.

[11]) Grössere Verschmelzung der Griechen untereinander in der Zeit nach Alexander, Dub. 213–216. — Im 3. Jahrh. bleibt (1) Athen. was es gewesen war: der Mittelpunkt der geistigen Bildung der Griechen und der Sitz des Strebens nach politischer Freiheit. — erschöpft (2) Sparta völlig seine Kraft, — bilden (3) die Aitoler den Kern einer Vereinigung der weniger gebildeten Westgriechen mit Ausnahme der Akarnanen, die von Alters her ihre Feinde sind, und Boiotiens, das sich nie in den Bund fügte, — concentriren (4) die Achaier die achaiisch gebliebenen Bewohner des Peloponnes. Zu diesen gehören auch die Arkader. Aber die alten Städte Mantineia, Tegea und Orchomenos wollen sich den achaiischen Emporkömmlingen nicht unterordnen, während die junge Gründung Megalopolis das Bedürfniss fühlt, sich anzuschliessen, sei es an Makedonien, sei es an die Achaier und überdies gern nach abstrakten Prinzipien handelt. — Die von Pol. 4. 9 erwähnte Symmachie unter Makedonien (s. o. K. 10 n. 13) umfasste die Achaier, Akarnanen, Phoker und Boioter. Aber Pol. 4. 5 nennt Phoker und Boioter nicht. Also hat mit dem Tode Dosons der Bund sehr an Bedeutung eingebüsst. Nach Pol. 4, 13 tagte die Versammlung in Korinth unter dem Vorsitze des Königs Philipp.

[12]) Makedonien. Die Antigoniden wollten nach Pol. 5, 10 συγγενεῖς Alexanders sein (hoffentlich nicht blos auf Grund der Erklärungen Alexanders bei Arrian 7, 9, 6); deshalb der Name

Perseus des letzten Königs und der Perseuskopf auf den Münzen von Philipp V.

[13]) Die Thessaler, von Pol. 4. 15 und 76 ziemlich geringschätzig behandelt: sie gehorchten einfach den Makedonern.

[14]) Ueber Kreta Pol. 6, 46. — Ueber die Beziehungen zwischen Rhodos und Kreta s. u. K. 21. — Ueber Knossos, Kydonia, Lyktos, Gilb. 2, 217. — Gortyn von Ptolemaios Philopator befestigt, Str. 10, 476. 478. — Sehr anzuerkennen ist, dass aus Kreta sich einige Städte an dem Chremonideischen Bunde betheiligten; s. o. K. 9; es geschah wohl aus Freundschaft für Aegypten. — Schöne Münzen des westlichen und centralen Griechenlands bei P. Gardner, Types, pl. XI und XII.

In der Organisation der Bünde des 3. Jahrh. ist im Vergleich mit den früheren, z. B. den attischen, ein Fortschritt unverkennbar, aber mehr ein prinzipieller als ein thatsächlicher. Die einzelnen Bundesglieder hatten ein freieres Stimmrecht; es wurden die Beschlüsse offenbar nach der Majorität der abstimmenden Gemeinden gefasst und es war ein Versuch einer Repräsentativverfassung. Das war in der Theorie recht schön. Aber in der Wirklichkeit gestaltete sich alles etwas anders. Die Bundesglieder thaten nicht immer was sie sollten, und die Strategen häufig was sie nicht sollten. Bisweilen setzte man die Vertretung ausser Thätigkeit und liess das Volk selbst in irgend einer Weise entscheiden, oder gar den Strategen machen, was ihm beliebte. Im Grunde war es doch immer die Persönlichkeit, welche den Ausschlag gab und dem Bunde seinen Charakter verlieh (Aratos, Philopoimen). Die Griechen hatten eben nicht den Respekt vor der Form und dem Buchstaben, welchen die Repräsentativverfassung zu ihrem Bestehen erfordert, und der im Alterthum nur den Römern, diesen aber im höchsten Grade, eigen war. Freilich ist auch bei ihnen zuletzt die Persönlichkeit zum grossen Theile an die Stelle des Gesetzes getreten.

XIII. KAPITEL.

Die griechische Welt um 220 v. Chr.

2. Der Osten.

Es ist ein äusserst buntes Gemälde, das wir hier zu entrollen haben. Wir sehen Republiken und Königreiche, beide von unsicherem Bestande, jene in Bezug auf den Grad ihrer Freiheit, diese in Bezug auf die Ausdehnung ihrer Grenzen. Sie alle werden durch Völkerschaften nichtgriechischer Herkunft beeinflusst und bedroht, zumal im Norden und im Osten. In vielen Fällen ist es schwer, überhaupt zu sagen, ob ein Staat als solcher wirklich existirt, da faktische Beeinflussung durch Mächtigere und das Recht zu derselben sich selten decken.

Im Norden, vom Bosporos bis nach Taurien hin, von welchem Letzteren ich in K. 25 sprechen werde, ist das Griechenthum in den Küstenstädten koncentrirt, welche vielfach durch die Barbaren des Binnenlandes leiden, aber sich eben deswegen, weil diese Stämme durchaus ungebildet sind, und somit keinen geistigen Einfluss auf Griechen auszuüben vermögen, in ihren Kulturverhältnissen unabhängig erhalten.[1]) Die Thrakischen Städte, von Makedonien bis zum Bosporos, sind dagegen den Einflüssen Makedoniens,

Aegyptens, Syriens oft unterworfen gewesen, wenn schon nicht dauernd. Abdera freilich hat seit seiner Unterwerfung unter Philipp, den Vater Alexanders, nicht mehr Münzen geprägt, und ist daher wohl als in das makedonische Reich aufgegangen zu betrachten; aber Maroneia und Ainos haben noch lange durch eine bedeutende Münzprägung ihre Selbständigkeit bekräftigt, und dasselbe gilt von Thasos, während Samothrake sich durch sein Heiligthum einer gewissen Unabhängigkeit erfreute. Sestos und Lysimacheia bedurften fremden Schutzes, Lemnos und Imbros gehörten den Athenern. Byzanz, das durch die Kelten gelitten hatte, musste ihnen dauernd Abgaben zahlen, anfangs gelegentliche Zahlungen bis zu 10 000 Goldstücken, dann einen jährlichen Tribut von 80 Talenten. Um 220 v. Chr. waren die Mittel der Byzantier so sehr erschöpft, dass sie die ihnen befreundeten Griechen um Beihülfe ersuchten, und als sie kein Gehör fanden, einen Zoll von den aus dem Pontos ausgeführten Gütern erhoben. Das empfanden alle Handelsstaaten schwer, und die Rhodier, als anerkannte Wortführer derselben, verlangten von Byzanz die Zurücknahme der Massregel. Als es sich dessen weigerte, erklärten sie ihm den Krieg. Auf Seiten der Rhodier war Prusias von Bithynien, wogegen die Byzantier auf Attalos rechneten, der in jener Zeit allerdings nur das unmittelbare Gebiet von Pergamon beherrschte, und auf den Verwandten der Seleukiden, den Achaios, der sich damals zum Könige erklärt hatte. Aber diesen Letzteren machten ihnen die Rhodier dadurch abspenstig, dass sie seinen Vater Andromachos, welcher in Alexandrien gefangen sass, auslösten, und im Kriege litten die Byzantier zwar

nicht von den Rhodiern selbst, wohl aber von Prusias so sehr, dass sie sich entschlossen, auf ihren Zoll zu verzichten.

Die Städte der kleinasiatischen Westküste und der nächsten Strecken der Nordküste haben im dritten Jahrhundert recht wechselnde Schicksale gehabt.[2]) Ihre im 5. Kap. geschilderte rechtliche Stellung blieb unverändert. Herakleia und Kypros, Lampsakos und Abydos waren um 220 noch ebenso frei wie 275. Die ionischen Städte wurden mehr in die Streitigkeiten zwischen Seleukiden, Ptolemaiern, Attaliden und Antigoniden hineingezogen, während die von Karien im Allgemeinen weniger litten, da hier nur Aegypten und Rhodos in Frage kamen, welche einander nicht in den Weg traten und die von ihnen Abhängigen nicht zu schwer drückten. Im J. 218 v. Chr. gingen von Achaios zu Attalos über Kyme, Smyrna, Phokaia, Aigai, Temnos, Kolophon. Diese Städte waren schon früher zu Attalos in Beziehung gewesen und hatten sich nur gezwungen dem Achaios unterworfen. Smyrna hatte viele Sympathien für die Seleukiden; wogegen Ephesos und Samos die Hauptsitze der Ptolemäischen Macht waren, als Flottenstationen und Punkte zum Söldnersammeln. Selbständiger war Chios, das 218 zusammen mit Rhodos und Athen als Vermittler zwischen Philipp und den Aitolern auftrat. Die Stellung Aegyptens in diesen Gegenden hat Polybios da charakterisirt, wo er die Bedeutung schildert, welche jenes Land vor dem vierten Ptolemaios hatte. Er sagt, dass die früheren Ptolemaier Druck ausübten auf die Könige von Syrien durch den Besitz von Koilesyrien und Kypros, dass sie mächtige Nachbarn der Gebieter

Asiens und der Inseln waren, indem sie die bedeutendsten Orte an der Küste von Pamphylien bis zum Hellesponte besassen und dass sie die Verhältnisse von Thrakien und Makedonien beobachteten, da sie über Ainos, Maroneia und noch entlegenere Städte geboten. Diese Angaben des Polybios zeigen, dass in den im 9. und 10. Kapitel erwähnten amtlichen oder dichterischen Behauptungen der Inschrift von Adule und des Theokrit viel Uebertreibung steckt. Die Aegypter besassen die Inseln ausser Samos und vielleicht Kos und einigen kleineren nicht und von Kleinasien nur Küstenpunkte; die bedeutenderen Gemeinden daselbst waren mehr ihre Verbündeten als ihre Unterthanen. Es ist somit die Wasserstrasse nach dem Schwarzen Meere frei, da auch Bithynien ein friedlicher Staat ist, aber sowohl Makedonien wie Syrien streben darnach, sie zu beherrschen, während Aegypten und Aitolien sie vielmehr aus der Ferne schützen.

Die Stellung von Rhodos haben wir soeben kennen gelernt.[8]) Es war auf dem Meere das, was einst daselbst Athen zu sein gewünscht hatte: Die Beschützerin der Schwachen. Während aber Athen nicht blos hatte schützen, sondern auch herrschen wollen, und dadurch unbeliebt geworden war, beanspruchte Rhodos keine Herrschaft über seine Freunde, und war deshalb allgemein beliebt. Freilich war der unentgeltliche Schutz erst nach Alexander möglich geworden, wo es keine Perser mehr zu bekämpfen gab, sondern nur Seeräuber, gegen welche eine einzelne mächtige Stadt zur Noth aufkommen konnte. Dass man aber Rhodos diese Stellung gern überliess, kam daher, dass es sich durch seine heroische Vertheidigung im J. 307/6 die

Bewunderung der gesammten griechisch fühlenden Welt erworben hatte. Wie beliebt es war, zeigte sich zumal bei dem gewaltigen Erdbeben, das die Stadt Rhodos im J. 227 vernichtete. Da flossen von allen Seiten nach Rhodos die Gaben, welche die Wiederherstellung des Vernichteten erleichterten, ungefähr wie Hamburg beschenkt wurde nach dem Brande von 1842, und diese Gaben kamen ganz besonders von Königen, welche es sich zur Ehre anrechneten, ihre Schätze in dieser Weise verwenden zu können, eben so wie die republikanischen Griechen ihnen gerne das Vorrecht liessen, freien Städten Gaben zu spenden.

Das treibende Element für die politischen Bewegungen in Kleinasien sind neben dem Ehrgeize der Fürsten immer noch die Gallier.[4]) Sie fügen zu den in diesem Lande vorhandenen Völkerindividualitäten eine neue hinzu, welche die anderen äusserlich auseinanderhält, sie aber innerlich bisweilen zusammenführt. Sie zerfielen, wie wir in Kap. 4 sahen, in drei Stämme, welche anfangs drei verschiedene Plünderungsgebiete besassen: die Tolistobojer (Tolistoagier) den Westen, Aiolis und Jonien, die Trokmer den Norden, die Küsten des Hellespont, die Tektosagen das Innere. Ungefähr dem entsprechend ist dann auch die Lage ihrer festen Wohnsitze geworden. Die Tolistobojer sitzen schliesslich im Westen, die Tektosagen in der Mitte, die Trokmer am weitesten nach Osten. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, dass das den Galliern überlassene Land das am wenigsten fruchtbare der überhaupt kulturfähigen Länder Kleinasiens ist. Jedoch darf man diesen Punkt auch nicht zu sehr betonen. Man muss nicht ver-

gessen, dass Galatien gerade die Hauptsitze der alten phrygischen Kultur enthielt, die doch des Ackerbaues nicht entbehren konnte: Der Ackersmann Gordios wohnte mitten in dem späteren Galatien. Jetzt hat der Bau der Eisenbahn nach Angora gezeigt, dass diese Gegenden noch heutzutage sehr fruchtbar sind. Von diesen ihren Wohnsitzen aus haben dann die Galater die umliegenden Landschaften gelegentlich weiter gebrandschatzt. Gegenstand ihrer Angriffe waren natürlich besonders die fruchtbaren Gebiete der griechischen Gemeinden und Pergamons, während die Stammeskönige und die kleineren Dynasten viel mehr Veranlassung hatten, sich ihrer Hülfe bei ihren eigenen Fehden und Raubzügen zu bedienen. So kam es, dass sie nicht nur mit den Bithynern, sondern auch mit dem Könige von Pontos und mit Antiochos Hierax gut standen, während ausser den Pergamenern besonders Seleukos II. ihr Gegner war. Die Gallier, welche Attalos kommen liess und Prusias vernichtete, waren europäische. Die Verfassung der Galater vereinigte, wie ein neuerer Historiker gesagt hat, höchst sinnreich die Fehler der Republik mit denen der Monarchie. Jede der drei Völkerschaften zerfiel in Stämme (Clans), die in sich unabhängig waren und von sogenannten Tetrarchen beherrscht wurden. Neben diesen Häuptlingen standen Richter und Feldherrn. Der Rath der Tetrarchen versammelte sich in einem Eichenhaine (drynemeton); er hatte aber nur richterliche Befugnisse; jeder Stamm that im Uebrigen was ihm beliebte.

Von den Reichen betrachten wir zuerst Bithynien.[5]) Die thrakischen Bithyner sind vielleicht im 7. Jahrh. aus

Europa nach Kleinasien gekommen, wo sie sich an den Ufern des mittleren und unteren Sangarios niedergelassen haben, jenes Flusses, der aus dem Innern Phrygiens kommend, statt westlich zum Golfe von Kios oder dem von Astakos zu strömen, wohin Seen und Thäler zu weisen scheinen, sich nach Norden in das Schwarze Meer ergiesst. Wir kennen durch Memnon die Namen von drei bithynischen Dynasten: Didalsos, Boteiras und Bas, zwischen 400 und 325. Zwischen 325 und 278 regierte des Bas Sohn, Zipoites, als unabhängiger Fürst, zuletzt als König. Ihm folgte sein ältester Sohn Nikomedes, der, um sich gegen seine Brüder zu behaupten, 277 die Gallier nach Asien holte. Er gründete Nikomedien in der Nähe von Astakos, das nun einging, und beschützte die griechische Bildung ebenso wie seine Nachkommen (s. u. K. 18 und 21). Er hat bis um 250 v. Chr. regiert. Von den Streitigkeiten über seine Nachfolge haben wir oben (K. 9) gesprochen. Ziaelas, der das Reich bekam, ist etwa 228 von gallischen Söldnern ermordet worden. Sein Sohn und Nachfolger Prusias I. (ca. 228 bis ca. 185) wird uns später beschäftigen. Bithynien ist trotz des geringen sittlichen Werthes seiner Herrscher doch besonders dadurch ein Schutz der Gesittung gewesen, dass es die freie Fahrt nach dem Schwarzen Meere geschützt hat.

Nun ist noch die interessante geographische Beziehung zwischen Bithynien und Galatien zu betrachten. Der Sangarios ist der Hauptfluss Galatiens, man kann den westlichen Theil dieses Landes geradezu als das Hochland von Bithynien betrachten. Trotzdem ist wenig innere Verbindung zwischen beiden Gebieten. Man könnte meinen,

der Sangarios müsste die zwei Länder verbinden. Das ist aber nicht der Fall. Sein ganzer mittlerer Lauf, in welchem er von Osten nach Westen fliesst, befindet sich in einer unwegsamen Schlucht und die Wege gehen fern von ihm über das Hochland; noch jetzt vermeidet ihn die Eisenbahn von Nikomedien nach Angora. Die Beziehungen zwischen Bithynien und dem Galaterlande waren bis zur Römerzeit höchst unbequem. So konnten die Galater sehr wohl den Zweck erfüllen, zu welchem die Könige von Bithynien sie bestimmt hatten, Bithynien als eine Art von Militärgrenze zu schützen, ohne doch, in Folge der unbequemen Kommunikationen, durch unnöthiges Erscheinen in Bithynien diesem Lande lästig zu fallen. Die natürlichen Verbindungen des Galaterlandes, welches ja Phrygien war, gingen bis zur Römerzeit nach Westen, jedoch nicht etwa nach dem Kaikosthal und Pergamon, sondern südlicher nach dem oberen Hermosthal und so nach Sardes und Smyrna.

Das nächste, immer wichtiger werdende Reich war das von Pergamon.[6]) Schon der Name deutet seine innere Verschiedenheit von den anderen Kleinasiatischen Reichen an. Es ist nicht ein Volk, das es bildet, wie Bithynien, Kappadokien, noch ein Theil eines Volkes, eine Provinz, wie Pontos; es ist das Reich der Fürsten einer Stadt, die in ihrem Namen an die griechische Heroenzeit erinnert, aber als Stadtgemeinde nie eine hohe politische Bedeutung hatte, und deren Fürsten griechisch-makedonische Namen tragen. Die Bedeutung von Pergamon lag in der Festigkeit seiner Burg und so war das pergamenische Reich das Reich eines Burgherren. Es ist ferner nicht zu ver-

kennen, dass die Attaliden Griechen sind, nicht Makedoner, Staatsmänner, nicht Soldaten. Ihre Stellung hat eine entfernte Aehnlichkeit mit der ihres Kardianischen Namensvetters, der auch in erster Linie Politiker und Geldmann war. Aber Philetairos war kein Idealist wie der Kardianer, er war im Charakter mehr dem Ptolemaios ähnlich; beider Grundsatz für Besitz und Thätigkeit war: wenig aber sicher! Das natürliche Gebiet von Pergamon ist das Thal des kleinen Flusses Kaikos, der sich südlich von Lesbos in den Golf von Elaia ergiesst. Im Norden ist es von einem Gebirge begleitet, über welches der Weg nach Adramytteion führt. Von diesem Gebirge ziehen sich nach Süden Vorsprünge, auf deren einem, von zwei Flussthälern umschlossen, 310 m überm Meere, die Burg Pergamon lag. In dieser Gegend, Teuthrania genannt, hatten der Sage nach schon in uralter Zeit Griechen gesessen. Wir hörten oben (K. 2), wie der Schatzmeister des Lysimachos auf der Burg von Pergamon, Philetairos aus Kios, von seinem Herrn abfiel und sich an Seleukos anschloss, das Geld des Lysimachos aber für sich behielt. Die kluge Verwendung dieses Schatzes durch ihn und seine Nachfolger wurde die Quelle der Grösse des Hauses. Die Macht der Pergamener war eine Geldmacht, ungefähr wie in derselben Gegend 400 Jahre früher die der Mermnaden es gewesen war. Als die Gallier einbrachen, war in jenen Gegenden Niemand so mächtig, dass er sich mit dem reichen und klugen Philetairos ohne dringenden Grund hätte in Streit einlassen mögen; man suchte im Gegentheil seinen Schutz. Pergamon trat den Galliern entgegen, ungefähr wie die Mermnaden den Kimmeriern. Der Burgherr

wurde ein Landesherr. Als Philetairos 263 starb, folgte ihm sein Neffe Eumenes I. (263—241), dann ein anderer Neffe, Attalos I. (241—197). Dieser liess sich König nennen, nachdem er die Gallier geschlagen hatte (s. o. K. 10 und die Anmerkung zu diesem Kapitel). Attalos hat eine sehr bewegte Existenz gehabt; einen Augenblick Herr von Asien, wie man sich übertreibend ausdrückte, war er dann wieder auf seine Burg beschränkt, — er hatte eben kein Volk hinter sich. Thätig bis nach Aitolien hinein, und Vorkämpfer des Griechenthums, war er dann doch wieder genöthigt, Gallier kommen zu lassen, mit denen er schliesslich nicht einmal etwas anzufangen wusste. Aber eine Macht blieb Attalos auch im Unglücke; er war nicht zu vernichten. Schon unter ihm ist Pergamon eine berühmte Kunststadt geworden.

Ehe wir zum östlichen Kleinasien kommen, das von Königreichen anderer Art eingenommen war, bleibt noch zu besprechen, was denn eigentlich im westlichen und südlichen den Seleukiden gehörte.[7] Das Alterthum betrachtete sie im Grunde genommen als überhaupt gar nicht nach Kleinasien gehörig; das zeigt, wenn wir die Inschrift von Adule als parteiisch bei Seite lassen, Polybios, bei dem in Kleinasien von Dynasten im Allgemeinen die Rede ist. Den Seleukiden kommt nur Syrien und das östlich davon gelegene Land zu. Nun hatten sie in den Flussgebieten des Sangarios, des Halys, des oberen Saros und Pyramos, sowie um den Tattasee und den Berg Argaios keine Spur von Herrschaft. Weiter nach Südwesten waren aber Aegypten und Rhodos mächtig. Was nun noch Syrien gehörte oder anhing, zeigt folgende Be-

trachtung. Wir finden, von Osten nach Westen fortschreitend, eine Anzahl von Städten, die durch ihre Namen auf seleukidischen Ursprung hinweisen. Solche sind, abgesehen von dem Syrien so nahen Seleukeia am Kalykadnos, einer Gründung des Seleukos Nikator, Laodikeia Katakekaumene in Lykaonien, nördlich von Ikonion, Antiocheia an der Grenze von Pisidien und Phrygien, Apameia Kibotos, nahe den Quellen des Maiandros, zum Ersatz für das unfern gelegene Kelainai von Antiochos I. erbaut, Laodikeia am Lykos, einem Nebenflusse des Maiandros, zum Ersatze für Kolossai wahrscheinlich von Antiochos II. angelegt, Antiocheia am Maiandros, vielleicht von Antiochos I. gegründet, Stratonikeia in Karien, eine Anlage von Antiochos I., Themisonion im nördlichen Theile des Indosgebietes, so benannt nach einem Höflinge Antiochos' II., endlich wohl Lysias, zwischen Apameia und Ipsos, offenbar benannt nach einem Feldherrn von Seleukos Nikator. Hiernach wäre in der Zeit vor dem Einbruche der Gallier gegründet worden Lysias, nach demselben von Antiochos I. Stratonikeia, Apameia und wohl Antiocheia am Maiandros, von Antiochos II. Themisonion und wohl Laodikeia am Lykos, in ungewisser Zeit Laodikeia Katakekaumene und Antiocheia in Pisidien. Somit hätten wir, nachdem Seleukos Nikator seinen Einfluss in der Nähe der Steppe durch Lysias gesichert hatte, unter Antiochos I. das Bestreben zu erkennen, sich von da aus nach SW. in das Innere von Karien auszubreiten, worauf Antiochos II. sich in der Kibyratis (Themisonion, auch wohl Eriza, s. d. Anm.) festsetzt und sich den von da nach dem Maiandrosthale führenden Weg durch Laodikeia

am Lykos sichert. Ausser diesen durch Namen und sonstige Nachrichten sich als seleukidisch entschieden kundgebenden Orten sind noch einige andere zu nennen, bei denen diese Beziehungen etwas schwächer angedeutet sind und die nicht so sicher der uns beschäftigenden Zeit zugeschrieben werden können. Das sind Nysa im Maiandrosthal und die beiden Städte Tralles und Alabanda, die eine Zeit lang seleukidische Namen führten. Noch andere Orte haben zwar nicht makedonische Namen, waren aber nach sicheren Nachrichten von Makedonern bewohnt, so Thyateira, nördlich von Sardes, und Nakrasa, nördlich von Thyateira, Kadoi am oberen Hermos, Blayndos und Peltai im Maiandrosgebiete. Aber es ist nicht nothwendig, dass die Gründer dieser Orte Seleukiden waren; sie können schon früher makedonische Ansiedlungen bekommen haben. Auch bei den Mysomakedonern am mittleren Maiandros und den hyrkanischen Makedonern am unteren Hermos ist die Zeit ihrer Niederlassung unbestimmt. Dagegen lassen sich die makedonischen Niederlassungen in Synnada und Dokimeion im inneren Phrygien mit Sicherheit bereits der Zeit der Diadochen zuschreiben; Dokimos war Feldherr des Antigonos in Phrygien. Aus diesen Thatsachen ergiebt sich nun die Ausdehnung der Seleukidenmacht im westlichen Kleinasien. Ihr Hauptsitz war Südphrygien, Südlydien und das innere Karien, und die Seleukiden besassen überdies den Weg, welcher von dem ihnen gehörigen ebenen Kilikien am Rande der Wüste dorthin führte. Sie sind es gewesen, welche diesen Weg zuerst gebahnt haben. Das pisidische Antiochien und Lysias waren in diesen Gegenden ihre äussersten Punkte, abgesehen von Amorion, das weit

im Nordosten, unfern von Pessinus an der von Kelainai-Apameia nach der phrygisch-galatischen Hauptstadt führenden Strasse lag, und makedonische Einwohner gehabt hat. Vielleicht besassen sie endlich auch den Weg von Pamphylien über Kibyra und Themisonion nach dem Lykos und dem Maiandros. Doch ist es möglich, dass sie nur vom Maiandros aus (von Norden her) bis in die Kibyratis gekommen sind. Ihr Hauptgebiet waren jedenfalls die Thäler des Maiandros und des Hermos, sowie das obere Kaystrosthal. Das untere Thal dieses Flusses wird ihnen schwerlich gehorcht haben; hier war Ephesos, das ja den Ptolemäern zuneigte, zu nahe. Ebensowenig haben die Küsten von Karien und Lykien ihre Oberhoheit anerkannt, und auch von Pisidien und Pamphylien ist es wahrscheinlich, dass sie mehr den Ptolemäern als ihnen zur Verfügung standen;[8]) das rauhe Kilikien endlich wird mit Ausnahme der Mündung des Kalykadnos, wo Seleukeia lag, und einiger Küstenpunkte, wie Antiocheia am Kragos, ebenfalls mehr ptolemäisch als seleukidisch gewesen sein.

Wir kommen nun zum Nordosten. Hier ist wenig zu sagen von Paphlagonien,[9]) das seit der homerischen Zeit der Namen seiner Fürsten wegen als halbgriechisch galt. Es war in kleine Herrschaften zersplittert und vom Weltverkehre abgeschieden. Nur durch den Süden des Landes ging in westöstlicher Richtung eine Strasse. An der Küste lag Sinope, das allerdings mit dem Innern in Verbindung stand. Bedeutender war das südöstlich von Paphlagonien gelegene Kappadokien, das die Thäler des oberen Halys, des Pyramos und des oberen Saros, sowie das Land um den Vulkan Argaios umfasste.[10]) Sein

ältester nachweisbarer Fürst war Ariarathes I., der 322 auf Befehl des Perdikkas gekreuzigt wurde. Einige Zeit besass Eumenes das Land, dann Antigonos, nach dessen Tode Ariarathes II., der Sohn des ersten, zur Herrschaft kam. Ihm folgte Ariaramnes, circa 280—230, dann Ariarathes III., ca. 230—220, welcher die Stratonike, eine Tochter Antiochos' II., heirathete. Ihre Schwester nahm Mithradates von Pontos zur Frau. Diese erhielt Grossphrygien als Mitgift, jene wahrscheinlich Kataonien. Offenbar besass Antiochos weder Grossphrygien noch Kataonien; sonst hätte er sie nicht verschenkt. Nun wissen wir, dass später die Kappadoker Kataonien wirklich besessen haben, sodass es nicht ausgeschlossen ist, dass die Mitgift in der Anerkennung dieses schon damals vorhandenen Besitzes bestanden hat. Die Pontiker haben dagegen höchstens ein paar Jahre im 2. Jahrh. v. Chr. Grossphrygien gehabt; also war hier die Mitgift nur die Erlaubniss oder Aufforderung, es sich zu nehmen, was indess recht schwer war, da zwischen Pontos und Grossphrygien die Galater wohnten. Der Nachfolger Ariarathes III., der vierte dieses Namens (220—163), hat sich zuerst von allen Fürsten des Ostens den bescheidenen Beinamen Eusebes beigelegt. Von ihm reden wir später. Das Wort Katpatuka hatte ursprünglich die grosse dritte persische Satrapie bezeichnet, sich dann auf den östlichen Theil derselben beschränkt und war endlich an dem Innern dieses Ostens haften geblieben. Dies Kappadokien im engeren Sinne ist ein Hochland mit heissen Sommern, strengen Wintern, damals ein Land der Dörfer, nicht der Städte; die wichtigste Beschäftigung seiner Bewohner war die Viehzucht.

Die Hauptgottheit, von den Griechen Zeus genannt, wurde im Tempel von Venasa, in der Provinz Morimene, und an der Quelle Asbama bei Tyana verehrt; ein anderer einheimischer Gott galt als Apoll; die weibliche Gottheit, Ma genannt, hatte ihren Sitz in Komana am Saros.

Jetzt kommen wir zu Pontos, eigentlich Kappadokien am Pontos, dem Lande nördlich von den Bergen, welche im Osten des Halys das centrale Hochland von der Küste trennen.[11]) In demselben Grade, wie dieses trocken und stellenweise sogar unfruchtbar ist, ist das Küstenland gut bewässert und reich an Produkten. Der Hauptfluss ist der Iris, welcher wie alle bedeutenderen Flüsse des nördlichen Kleinasiens, zuerst von Osten nach Westen fliesst und dann nach Norden umbiegt. Er nimmt von Osten her den Lykos auf. So entstehen zwei schöne Parallelthäler, welche sich zu einem nach Norden gewandten Thale vereinigen. Ein kleineres selbständiges Thal ist noch östlich von der Mündung des Iris das des Thermodon, in welchem nach der Sage die Amazonen wohnten. Noch weiter östlich tritt das Gebirge Paryadres so nahe an die Küste, dass für längere Flussthäler kein Raum mehr bleibt; aber auch diese Küste, die Gegend von Trapezunt, ist gut bewässert und bebaut. In dieses Land floh 302 v. Chr. ein junger vornehmer Perser Namens Mithradates, den Antigonos tödten lassen wollte. Er stammte aus Kios, das seine Vorfahren besessen hatten. Sein Grossvater, Sohn des ersten Mithradates, von dem wir Kunde haben, war jener Ariobarzanes, der im 4. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielte, sein Vater war Mithradates II. Dieser wurde dem Antigonos verdächtig, der ihn tödten liess.

Er selbst sollte seines Vaters Schicksal theilen, aber sein Freund Demetrios Poliorketes rettete ihn. Demetrios hatte versprochen, dem Mithradates nicht zu sagen, was ihm bevorstehe; da schrieb er in den Sand: Fliehe Mithradates! In dem Lande, in das er floh, war er zuerst Räuberhauptmann, dann König (um 280). Sein Reich umfasste ausser dem pontischen Kappadokien auch ein Stück von Paphlagonien. Er regierte bis etwa 266; dann kam sein Sohn Ariobarzanes bis 250 oder 246; dann dessen Sohn Mithradates, als König der zweite, der um 241 mit Galatern dem Antiochos Hierax beistand (Schlacht bei Ankyra), dann aber zu Seleukos überging und sich von diesem bei seiner Hochzeit mit Stratonike Grossphrygien schenken liess. Mithradates verheirathete eine seiner Töchter mit Achaios, die andere mit Antiochos III., so hatte er in beiden Lagern Freunde. Im Jahre 220 griff er Sinope an, aber dieses wandte sich an Rhodos und die Rhodier gaben 140 000 Drachmen ($23^1/_3$ Tal.), damit die Sinopeer sich Kriegsmittel kaufen könnten. Noch war die Zeit nicht gekommen, wo die alte milesische Kolonie in die Hände der Pontiker fallen sollte!

Wir haben jetzt die Wanderung um die Mitte Kleinasiens vollendet, welche in ihrem nördlichen Theile unzugänglich war durch die dort angesiedelten Gallier, im südlichen schwer zu durchwandern wegen der sich daselbst ausdehnenden Wüste. Aber durch den Saum dieser Wüste hatten die Seleukiden sich vermittelst fester Städte eine Strasse gesichert, und so konnten sie unter grossem Kraftaufwand in Ionien und Karien etwas leisten, immer nur wenig, weil sie keine Seemacht besassen. Denn Phönicien war fast ganz ägyptisch.

Man muss gestehen, dass die meisten Glieder dieses Hauses es an Thätigkeit nicht haben fehlen lassen. Die Regierung von Antiochus I. Soter war sehr bewegt. Wenn er sich seinen Beinamen durch seine Thaten gegen die Gallier verdient hat, so ist er dagegen kurz vor seinem Ende noch von Eumenes von Pergamon geschlagen worden. Sein Interesse für den Osten beweisen seine Ummauerung von Margiane[12]) und seine Beziehungen zu dem indischen Fürsten Amitraghata, dem Sohne des Tschandragupta. Wie konnte aber der in Syrien oder Babylonien residirende Fürst auf die Dauer in Ionien oder in Margiane gebieten, wenn er nach Ionien kaum eine Strasse durch die Steppe frei hatte, und nach Margiane neben der iranischen Steppe, die noch schlimmer ist als die kleinasiatische, ebenfalls nur ein schmaler Weg führte, der Weg, welchen Alexander gezogen war? Unter Antiochos II. Theos (261—246) wuchsen noch die Schwierigkeiten. Da war erstens der Streit mit Aegypten, sodann dauerten die Unruhen in Kleinasien fort, und schliesslich ging der ferne Osten verloren, während der Charakter des Königs, wie sein Benehmen gegen seine Frauen Laodike und Berenike zeigt, wenig Festigkeit besass. Antiochos II. hielt die Beziehungen zu Indien anfangs noch aufrecht. Hier war auf Amitraghata dessen Sohn Açoka gefolgt, der durch seinen Uebertritt zum Buddhismus berühmt geworden ist. Aber was nützte die Freundschaft mit Indien, wenn Antiochos überhaupt kein Gebiet mehr hatte, das an Indien stiess, und wenn er schliesslich selbst die schmalen, gefährlichen Strassen nicht mehr beherrschte, auf denen seine Truppen nach dem Osten gelangen konnten? Und

jene Provinzen und Strassen gingen ihm, wie in K. 9 bereits gesagt wurde, gegen das Ende seiner Regierung verloren durch die Gründung zweier Reiche, des Baktrischen und des Parthischen, von denen jenes den Seleukiden das entriss, was im Osten von ihren Besitzungen überhaupt noch werthvoll war, dieses aber die Strasse besetzte, auf der allein man nach jenen östlichen Gegenden kommen konnte. Zwischen 240 und 220 stand es für die Seleukiden schlimm im Osten wie im Westen. In Iran wie in Kleinasien war fast alles Land, das nicht unbrauchbare Steppe war, von Feinden besetzt. Doch hatten sie im Westen noch das ebene Kilikien, im Osten Persis, beides Länder von grossem Werthe an sich und gute Ausgangspunkte für weitere Unternehmungen. Das Seleukidenreich war somit ein echt asiatisches Reich dadurch, dass es gewaltige Prätensionen bei geringem wirklichem Besitz hatte, ein europäisches dadurch, dass sein Kern, die Seleukis, eigentlich eine Gruppe von griechischen Gemeinden war. Seine Kraft ruhte auf dem europäischen Elemente. Im Westen stand es nicht gut für die Seleukiden, aber noch viel schlechter stand es für sie im Osten.

Den Anfang des Abfalls hatte hier um 250 v. Chr. der Statthalter von Baktrien Diodotos gemacht. Ihm hatten sich Sogdiana und Margiane angeschlossen.[13]) Diese Vorfälle veranlassten zwei Häupter eines nomadischen Stammes, der Parner, welche sich bisher in Baktrien aufgehalten hatten, die Brüder Arsakes und Teridates, sich ebenfalls unabhängig zu erklären und nach Westen zu ziehen. Sie wurden die Gründer des Reiches der Parther.[14]) Die parthische Ueberlieferung behauptete, dass sie den seleu-

kidischen Statthalter von Parthien — dieser Name ist älter — erschlagen hätten und Arsakes bereits 250 v. Chr. König geworden sei. Thatsache ist, dass die arsacidische Aera das Jahr 248 v. Chr. war. Wir haben in K. 10 gesehen, dass Kallinikos sich nicht bei dem Geschehenen beruhigte, dass er vielmehr im Osten wie im Westen seine Sache durchzufechten suchte, aber schliesslich ohne Erfolg. Arsakes organisirte sein Reich und nannte sich Grosser König. Er starb um 210 und sein Andenken blieb hochgeehrt bei seinem Volke.

Die Parner, welche den Namen Parther annahmen, waren ein den Iraniern nahe verwandtes Volk. Sie kämpften zu Pferde mit dem Bogen, zwischen Angriff und verstellter Flucht abwechselnd. Sie bildeten eine wenig zahlreiche Aristokratie in dem eroberten Lande; unter 50 000 Reitern, welche dem Antonius gegenüber standen, waren nur 400 Freie. Sie bekannten sich zur iranischen Religion; aber ihre Fürsten schätzten die hellenische Bildung und nannten sich auf ihren Münzen in griechischer Sprache Philhellenen.

Noch griechischer war der Charakter der Regierung des baktrischen Reiches, von dessen Schicksalen später (K. 19) die Rede sein wird.

Wenn die Seleukiden lange Zeit hindurch thätige Fürsten waren, so stand es in Aegypten schon um 220, und in noch viel höherem Grade später, ganz anders.[15] Hier hört mit dem vierten Ptolemäer alles ernste Streben auf. Von Ptolemaios II. Philadelphos ist schon in K. 9 die Rede gewesen. Seine Haupteigenschaft war die Klugheit, seine Lieblingsbeschäftigung die Diplomatie. Mit

Rom und Karthago war er gleichmässig befreundet und brach mit keinem von beiden. Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, die einen Hof zieren, war ihm in hohem Grade eigen; er war ein rechter Vertreter der zweiten Generation von neuen Dynastien, derjenigen, welche sich des Erworbenen freuen kann und will, ein Salomon nach einem David, Periander nach Kypselos, Hieron nach Gelon, in seinem ganzen Wesen besonders Lorenzo il Magnifico zu vergleichen. Er interessirte sich für Geographie und Naturwissenschaft, liess äthiopische Elefanten fangen und die Wunder Arabiens und Indiens durch Gesandtschaften erforschen. Es machte ihm Vergnügen, die in seinem Palaste zusammengebrachten Merkwürdigkeiten persönlich zu zeigen. Von den Gelehrten und Dichtern seines Hofes spreche ich K. 14 und 20. Er selbst war Schüler des Peripatetikers Straton, dessen Lehre von der Allgewalt des Zufalls ihm nicht die ersehnte Seelenruhe gab. Einst sah er von seinem Palaste aus, wie Aegypter aus niederem Stande behaglich im Ufersande ihre bescheidene Kost verzehrten und rief: Ach wäre ich doch Einer von diesen! Trotzdem suchte er nach einem Mittel, das unsterblich machen sollte! Philadelphos hat wie Salomon mit Betrübniss eingesehen, dass Alles, was ein Genussmensch erstrebt, eitel ist.

Ein anderer Charakter war sein Sohn Ptolemaios III. Euergetes. Er war energischer, liebte den Krieg und führte ihn mit Glanz. Die Stellung, welche unter seinem Vater Arsinoe eingenommen hatte, nahm unter ihm die bessere Berenike ein.

Die drei ersten Ptolemäer waren, jeder in seiner Art,

tüchtig: der erste zugleich Krieger und Staatsmann, der zweite Staatsmann, der dritte Krieger. Der vierte, Philopator war weder das eine noch das andere.' Ich bespreche ihn hier, damit man sehe, wie sofort nach seiner Thronbesteigung die ägyptische Macht sinken musste; denn in Aegypten hing Alles vom Charakter des Fürsten ab. Philopator war boshaft, gemein und liederlich. Mit seinen Zechgenossen, den sogenannten Geloiasten, Männern und Frauen, feierte er wüste Gelage und zog mit der Pauke in der Hand als neuer Bakchos durch den Palast oder gar durch die Strassen von Alexandrien. Er liess seinen Bruder Magas und sogar seine Mutter Berenike umbringen und wurde von seinem Minister Sosibios, von einem gewissen Agathokles und dessen Schwester Agathokleia, sowie von der Mutter dieser Beiden, sämmtlich ganz verworfenen und erbärmlichen Menschen, beherrscht und ausgebeutet. Für Manche ist es ein Trost gewesen, dass er wenigstens Dichter war; er schrieb nämlich eine Tragödie „Adonis“, zu der Agathokles, als guter Höfling, einen Kommentar verfasste — man lebte ja in der Heimath der Philologie! Er ehrte die alten Dichter; dem Homer liess er sogar einen Tempel errichten, in welchem das Bild des Dichters von den Statuen der sieben Städte umgeben war, die ihn als den Ihrigen beanspruchten. Es machte ihm Freude, die Gelehrten durch schwierige philologische Fragen in Verlegenheit zu bringen, — sie dienten ihm eben als Hofnarren. Er wünschte den Stoiker Kleanthes bei sich zu sehen, und als weder dieser noch Chrysippos kommen wollte, begnügte er sich mit Sphairos, der durch sein Zusammensein mit Kleomenes an den Umgang mit Fürsten gewöhnt war, —

aber der Philosoph wird den Unterschied bald gespürt haben!

Alle diese Fürsten haben auf ägyptischen Tempeln ihre Namen zurückgelassen, als Erweiterer oder Verschönerer derselben.

Die Verbreitung des ägyptischen Einflusses in Asien beweisen Städtenamen. Die phönicische Stadt Ake hiess lange Ptolemais; ein anderes Ptolemais lag in Pamphylien. Städte Namens Arsinoe gab es in Koilesyrien und Kilikien, in Kilikien auch ein Berenike. Eine Zeitlang hiess sogar Patara in Lykien durch Philadelphos Arsinoe, die Hauptstadt der Ammoniter hiess Philadelpheia. Koilesyrien und Phönicien sind lange Aegypten unterworfen gewesen; das westliche Kilikien und Pamphylien haben sie stark beeinflusst, etwas auch noch Lykien. Der Umstand, dass nördlich von Lykien keine ptolemäischen Gründungen bekannt sind, scheint mir die oben ausgesprochene Ansicht zu stützen, dass von einer ägyptischen Herrschaft im übrigen Kleinasien nicht eigentlich die Rede sein kann; es waren einzelne Punkte, welche die Ptolemäer dort besassen oder schützten.[16])

Ich schliesse dieses Kapitel mit einer kurzen Uebersicht der politischen Verhältnisse der Griechenwelt im J. 220. Es giebt damals unter den Mächten, welche für die allgemeine Politik von Bedeutung sind, zwei Klassen oder Gruppen, die kriegerische und die friedfertige. Der mehr thatsächlichen als durch besondere Dokumente bewiesenen Liga des Friedens stehen gelegentliche Annäherungen der Kriegslustigen untereinander gegenüber. Die Kriegslustigen sind Makedonien und Syrien.

In diesen beiden Ländern sind unternehmende Fürsten auf den Thron gekommen: Philipp nnd Antiochos. Sie verstehen einander und suchen sich zu unterstützen, freilich nicht genügend; dazu sind sie nicht scharfsichtig genug und zu sehr auf den augenblicklichen Vortheil bedacht. Sie sind Landmächte, möchten aber natürlich Seemächte werden. Zu der zweiten Gruppe, den Friedfertigen, gehört von Staaten ersten Ranges Aegypten. Es verzichtet auf weitere Ausdehnung seines Gebietes, weil es fühlt, dass es nicht mehr bewältigen kann; aber es wünscht auch nichts zu verlieren und hält deshalb auf eine gute Land- und Seemacht. Die Ptolemäer haben ja unbestritten Kyrene und Kypros, bestritten Phönicien und Koilesyrien; sie haben den Haupteinfluss im westlichen Kilikien, Pamphylien und vielleicht in Lykien, einzelne Punkte in Karien, ferner Ephesos und Samos, sogar einige Städte in Thrakien. Aber in allen kleinasiatischen Gegenden hält sich Aegypten nur mit Einwilligung der Bewohner. Das macht die Ptolemäer noch mehr der Aufrechterhaltung des Bestehenden geneigt und dem Frieden günstig, und sie sind stets einig mit der zweiten Friedensmacht, die eine reine Friedensmacht ist, mit Rhodos, dessen gute Beziehungen zu Aegypten seit den Tagen des Städtebelagerers selten unterbrochen worden sind. Rhodos wird von anderen Freistaaten wie Herakleia, Kyzikos, Chios, Byzanz (dessen Krieg mit Rhodos nur eine Ausnahme war und nicht direkt geführt worden ist) und Athen unterstützt. Auf dieser Seite steht als etwas zweifelhaftes Anhängsel auch Aitolien, dessen Stellung im Hellespont und Bosporos es darauf hinweist, mit den Friedensmächten, welche sämmtlich

Seemächte sind, gut zu stehen, und das Aegypten viele Söldner liefert. Von Landmächten finden wir auf dieser Seite fast nur Pergamon, — wenn wir nicht richtiger das Paradoxon aufstellen wollen, dass dies eigentlich auch eine Seemacht war. Wie hätte es sonst auch Aigina behaupten können? Die Achaier sind durch Aratos ein Anhängsel des ehrgeizigen Makedoniens geworden. Aegypten und Rhodos stehen ferner in guten Beziehungen zu Hieron von Syrakus, dessen Stellung ebenfalls auf der Aufrechterhaltung des Friedens beruht. Und alle diese Friedensmächte waren schliesslich mit Rom befreundet, dessen Rolle, wie wir sehen werden, durchaus nicht die des ehrgeizigen Intriganten ist. Dieser Gegensatz zwischen Makedonien und Syrien einerseits und Aegypten, Rhodos, Pergamon, Athen und Aitolien andererseits ist die Ursache der Konflikte, welche uns in der Zeit von 220—146 beschäftigen werden.

Wenn wir den erwähnten Gegensatz vom geographischen Standpunkte betrachten, so ist zunächst sehr interessant der Zustand von Kleinasien, wo ethnographisch wie politisch die grösste Mannigfaltigkeit herrscht. Wir sehen da Königreiche neben Republiken, Völker neben Städten. Die geistig hervorragendsten Glieder dieses Ganzen sind die Städte des Westens, Sitze griechischer Bildung und bürgerlicher Freiheit. Sie werden geschützt durch die Uneinigkeit der Königreiche und sind innerlich frei, wenn sie auch scheinbar Königreichen angehören. So bereitet sich der grosse Glanz Kleinasiens zur Römerzeit vor.

Nicht minder interessant ist aber der Blick auf das

ägäische Meer und seine Küsten und Inseln. Dieser alte Schauplatz der griechischen Geschichte hat seine Bedeutung noch nicht verloren. Zu ihm streben von beiden Seiten hin die zwei erobernden Mächte, von Norden her Makedonien, von Südosten Syrien; beide möchten Seemächte werden, aber es will ihnen nicht auf die Dauer gelingen. Die Seemächte, welche ihnen entgegentreten, zerfallen in drei Klassen: 1) Republiken, welche die Bildung aufrecht halten: Rhodos, Athen und kleinere; 2) eine Republik von zweifelhaftem Kulturwerthe, Aitolien; 3) zwei Königreiche, ein freisinniges, Pergamon, und ein im Innern despotisches, Aegypten. Aegypten und Aitolien übernahmen, kreuzweis übereinander hinübergreifend, jenes in Thrakien, dieses im Bosporos den Schutz des Seeweges nach dem Schwarzen Meere, den überdies noch Athen und Rhodos sichern. Von Kreta aus durchfahren Seeräuber nach allen Seiten das Meer, das somit vielfach der Sitz der Willkür, aber im Gegensatz zu den grossen Kontinenten doch auch wieder der Hort der Freiheit ist.

Von allen diesen Staaten spielt politisch die wenigst ehrenvolle Rolle Makedonien. Syrien ist doch im Innern durch sein Städtewesen, Aegypten durch die Beförderung der Bildung in Alexandrien und durch sein Bündniss mit Rhodos der Freiheit nützlich. Makedonien dagegen ist wieder das geworden, was es vor Philipp, dem Sohne des Amyntas, war, ein Staat, der sich durchaus vergrössern will, mit List und mit Gewalt, ohne jene höheren Zwecke, welche Philipp und Alexander verfolgt hatten.

Anmerkungen.

[1]) Thrakien. Ueber die Schicksale von Maroneia und Ainos um den Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. s. u. zu K. 18. — Lysimacheia, Ainos und Maroneia um 222 ägyptisch Pol. 5, 34. Lys. schliesst sich dann den Aitolern an, Pol. 18, 3; es wird von Thrakern zerstört und von Antiochos III. wiederhergestellt, Pol. 18, 51. — Kleinsorge, De civ. graec. in Ponti ora occ. st. rebus. Hal. 1888. — Ueber Byzanz vgl. den Art. von Frick bei Pauly 1, 2, 2601 ff., über das 3. Jahrh. bes. 2609, B. den Galliern Tribut zahlend Pol. 4, 46. Münzen Head HN 230 ff. Nach 270 werden in diesen Gegenden Alexander- oder Lysimachosmünzen nach attischem Fusse geprägt. Krieg zwischen Byzanz und Rhodos (Prusias) Pol. 4, 38. 39. 42—52. Nach c. 50 holten die Byzantier den Tiboites gegen den Prusias wieder hervor (s. o. K. 9 n. 10), aber T. starb. Die Rhodier schienen προεστάναι τῶν κατὰ θάλατταν (c. 47); damit stellt sich Rhodos auf den Standpunkt des Isokrates, Gr. G. 3, 518. S. u. n. 3 und Kap. 22.

[2]) Kleinasien, Attalos, Achaios und griechische Städte Pol. 5, 77. Diese Städte kehren zu Att. zurück ἐπὶ ταῖς συνθήκαις αἷς καὶ τὸ πρότερον. Aigai ist Nimrod-Kalessi, s. u. K. 21 n. 6, über Temnos s. Ramsay, Hist. Geogr. 108. — Die Pergamener, Schützer des Städtelebens in Kleinasien, in Wetteifer mit den Seleukiden, mit Aegypten und Rhodos. Philetairos hilft Pitane durch Geldbeitrag beim Abkauf einer Ebene von Antiochos, Fränkel p. 150. S. auch u. K. 21. — Smyrna C I Gr. 3137; s. o. K. 5 n. 12. — Ephesos s. o. K. 5 n. 12. Timarchos u. s. w. K. 9 n. 4. Um 170 v. Chr. Eph. in Beziehung zu Arados; Head HN 667; in beiden Städten Alexandermünzen Cl. 5 und 6 M. S. auch u. K. 17. Prägung in Ionien 301—190: Cat. Br. Mus. Ionia (Head) p. XLVI. VII. Att. Tetradr. des Lysimachos in Smyrna, Erythrai, Ephesos. Magnesia; Ptol. Münzen in Ephesos. Die autonome Silberprägung wird sehr eingeschränkt, doch sind autonome Münzen vorhanden von: Teos (phön. Fuss), Erythrai, Ephesos, Samos und Milet (Rhod. Fuss), Magnesia (Att.

Fuss), Milet, 250—190 (Pers. Fuss); Priene fängt überhaupt erst im 3. Jahrh. an zu prägen, dagegen hat Chios eigenthümlicher Weise zwischen ca. 350 bis 190 fast nicht geprägt, obschon es mächtig genug war. — Bolis in Ephesos Pol. 8, 18. Eph. und Samos ägyptische Stationen Pol. 5, 35. — Machtstellung Aegyptens im westlichen Kleinasien u. s. w. Pol. 5, 34: die Ptol. ἐπέκειντο Syrien, παρέκειντο Asien und den Inseln. Die Stellung Aegyptens in Kleinasien erhellt aus Liv. 33. 19. 20. In c. 19 sind Städte in Kilikien, Lykien und Karien (Namen nicht genannt) als in ditione Ptolemaei befindlich bezeichnet, in c. 20 werden Kaunos, Myndos, Halikarnass, Samos sociae Ptol. genannt. Die Ptolemäer gebeten eben so viel sie konnten, Usener, Epigramm von Knidos, 49. — Chios vermittelnd Pol. 5, 24; Liv. 27, 30. — Abydos frei und tapfer Pol. 16. 29 ff.

[3]) Rhodes. Das Erdbeben von 227 und die von den Königen geleistete Hülfe Pol. 5, 88—90; vgl. Dr. 3, 2, 178 ff. — Beachtenswerth ist die Bemerkung des Polybios c. 90, wonach es den Königen ansteht, den „Hellenen" Gaben zu spenden, wofür ihnen dann εὔνοια und τιμή zu Theil wird. Also war das Ehrenspenden für empfangene Geschenke ganz in der Ordnung, wie auch Polybios weiter sagt, dass τὸ κατ' ἀξίαν ἑκάστοις τηρεῖν den Hellenen besonders eigen sei. Das soll man auch den Athenern zu Gute schreiben, s. o. K. 6 n. 1. — Die Rhodier gegen Demetrios von Pharos, der mit λέμβοι die Kykladen plündert Pol. 4. 16. 19.

[4]) Ueber Zeit und Umstände der Ansiedlung der Galater in Kleinasien Keepp, im Rhein. Mus. 40, 123. Er erklärt, unter Berücksichtigung von Paus. 1, 8, 2, Str. 12, 566 und Just. 25, 2, die Darstellung von Liv. 38, 16 für die glaublichste; ähnlich ist die von Memnon. Attalos, Prusias und die Aigosagen Pol. 5, 77. 78. 111. — Ueber die Verfassung der Galater Reinach, Mithrid. 87. — Ueber die Fruchtbarkeit des nördlichen Galatien s. z. B. Beil. z. Allgem. Zeitung v. 12. Jan. 1893.

[5]) Bithynien. Th. Reinach, Trois royaumes de l'Asie min. Par. 1888 p. 89—152 s. o. K. 5 n. 11. — Die bithynischen Städtegründungen Astakos—Nikomedeia u. a. s. Kuhn, Entstehung

d. Städte d. Alten, 373—376. — Charakter des mittleren Sangarios, Ritter, 18, 650. — Die Bithyner sind nicht eroberungslustig; sie umgeben sich mit schwächeren oder halbwilden Staaten, den kleinen Gemeinden in Mysien, den Galatern und den Paphlagonern. — Welche Stellung hatte damals die Phrygia Epiktetos, der obere Lauf des Tymbres (Pursak), mit Kotyaion (Kutahia) und dem allerdings wohl erst von einem mithradatischen General so benannten Dorylaion (Eskischehr)? Sie gehorchte schwerlich den Seleukiden. Nur das dazu gerechnete Kadoi wird seleukidisch gewesen sein; s. u. n. 7 und im Allgem. Ramsay A. M. 145.

[6]) Pergamon. S. o. K. 2, K. 5, K. 10 n. 2 und u. K. 21. Von neueren Arbeiten: Meier, Pergamen, Ersch u. Gruber 3, 16, 353 ff. Hesselmeyer, die Ursprünge der Stadt P. Tüb. 1885; Th. Reinach, Les origines de la ville de P. Rev. Histor. 1886. Teuthrania war mit den altgriechischen Sagen verknüpft: Thrämer, Pergamos. Leipz. 1888. — Pergamon, im N. gedeckt durch andere Gebiete, im O. durch Gebirge, stiess nur im S. an einen mächtigeren Staat, an den der Seleukiden, denen es den Weg zum Hellespont erschwerte. — In Betreff der Galaterkriege der Attaliden folge ich Koepp, Ueber die Galaterkr. der Att. Rh. Mus. 40, 114—132. Vgl. indess Gaebler, Erythrä. Berl. 1892. Man nahm gewöhnlich nur einen grossen Sieg an, von welchem Niebuhr glaubte, dass er über die Gallier als Söldner des Antiochos erfochten sei, Droysen, Ueber die G. als Volk; Koehler, Hist. Ztschr. 1882, S. 1 ff. schloss sich Nieb. an. Da aber Pol. 18, 41 sagt: νικήσας μάχῃ Γαλάτας, ὃ βαρύτατον καὶ μαχιμώτατον ἔθνος ἦν τότε, so scheinen doch nicht blos Söldnerschaaren gemeint zu sein. Jetzt haben die Inschriften mehrere Siege enthüllt. An den Quellen des Kaikos war der Sieg über die Tektosagen erfochten: das ist die Niederlage ἐν Μυσίᾳ Paus. 1, 8, 2. Auf diesen Sieg hin wird A. den Königstitel angenommen haben. Polyaen. 4, 19 spricht von einer Schlacht, vor welcher A. auf die Eingeweide der Opferthiere schreiben liess: βασιλέως νίκη. Da nun Antiochos König war, muss diese Schlacht nur gegen die Gallier stattgefunden haben, nach K. etwa 240. Um dieselbe Zeit (nach Gaebler dagegen ca. 235, s. o. K. 10 n. 2) hatten

die Tolistoagier bei Ankyra für Antiochos und Mithradates den grossen Sieg über Seleukos erfechten, von welchem Tregus prol. 27 und Just. 27, 2, 11 sprechen. Nun rückten die Galater wieder gegen Pergamon, diesmal als Bundesgenossen des Antiochos, 239 v. Chr. Da werden sie beim Aphrodision, nahe bei Perg. selbst, geschlagen. Jetzt wird Ant. zu seinem Schwiegervater Ziaelas geflohen sein, welchen später Gallier erschlugen. Eine dritte inschriftlich erwähnte Schlacht im hellespontischen Phrygien ist sonst nicht bekannt. Der seit 228 regierende Prusias I. wird den Antiochos im Stiche gelassen haben und dieser verliess Kleinasien. So erhielt Attalos nach Just. 27, 3 majorem partem Asiae. Aber das dauerte nicht lange. Ueber den Krieg zwischen Attalos und Hierax haben wir die Notiz aus Porphyrios bei Euseb. 1, 253 Sch. Keloe war unweit Sardes. — Attalos hat den Aitolern die Mauern von Elaos gemacht: 'Α τὴν περὶ αὐτὸ κατασκευὴν ἀναδεξαμένου τοῖς Αἰτ. Pol. 4, 65; als echter Attalide verdiente er auch auf diese Weise Geld. — Der Vergleich zwischen den Pergamenern und den Mermnaden liesse sich ziemlich weit verfolgen. Aehnlichkeiten: 1. geographisch, die Gebiete ziemlich dieselben; gerade Lydien enthielt die meisten attalischen Gründungen. 2. Basis der Macht bei Beiden das Geld. Wichtigkeit des Münzwesens bei Beiden: Elektron—Cistophoren. 3. Wesen der Kultur: griechisch bei Beiden. Von Gyges bis Kroisos Freundschaft mit griechischen Heiligthümern; Ephesos nicht schlecht behandelt. Unter den Attaliden ebenso; Ephesos gewissermassen zweite Hauptstadt.

[7]) Seleukidische Städtegründungen in Kleinasien. Vgl. den bekannten Anhang bei Dr. 3, 2, bes. 278, verschiedene hier nicht zu nennende specielle Arbeiten von Ramsay u. a. Reisenden, über die Reinachs Chroniques d'Orient Aufschluss geben, Schuchhardt, Athen. Mittheil. 13, 1 ff. und G. Radet, De coloniis a Macedonibus in Asiam cis Taurum deductis. Par. 1892, nebst schöner Karte in desselben: La Lydie, Par. 1893. Ausser Radet's Karte sind zu benutzen: Kieperts grosse Karte vom westlichen Kleinasien (1886 gezeichnet) und desselben Karte zu Sterretts Wolfe Expedition. Boston 1888. — Unter den antiken Quellen

bieten viel die Inschriften (vergl. Radet) und die Münzen (vergl. Head HN.); schwer zu verwerthen sind zwei viel citirte Stellen von Steph. Byz. über 'Αντιόχεια und Θυάτειρα. — Ueber die Gründungen von Seleukos I. s. o. K. 5. Radet 50 schreibt ihm zu: Laodikeia Katakekaumene und Thyateira, nebst den Thyateira nahen Doidye, Akrasos, Nakrasa; Antiochos I. schreibt R. 51 zu: Apameia, Seleukeia Sidera, die Peltener, Blaundener, Kadener, Mysomakedoner (gegen die Galater); ferner Laodikeia am Lykos, Antiocheia am Maiandros, Nysa, Magnesia am Sipylos. Endlich legte Antiochos II. nach R. 53 an: Eriza, Themisonion und siedelte um Magnesia am Sipylos vier Gemeinden an, u. a. die Hyrkaner. Ueber Antiochos III. s. später. — Seleukeia am Kalykadnos. Cless bei Pauly 6, 1, 956 u. o. z. K. 5. Autonome Münzen vom 1. Jahrh. v. Chr. an, Head 610, Str. 14, 670; St. B. Σελεύκεια und Ύρία. Jährliche Olympien; Orakeltempel des sarpedonischen Apollon. S. wurde besucht von Radet und 1891 von einer österreichischen Expedition unter Heberdey und Wilhelm. Merkwürdig: Hallenstrasse und Stele aus dem Anfang des 2. Jahrh. v. Chr., welche in 94 Zeilen Beschlüsse verschiedener griechischer Gemeinden enthält zu Ehren des Eudemos aus Seleukeia, Höflings von Antiochos III. Lage: Kiepert zu Sterrett. — Laodikeia Katakekaumene. Die Gegend ist nicht etwa vulkanisch. Cless bei Pauly 4, 766; Ramsay, Athen. Mitth. 13, 233 ff. und Asia M. 86. Theaterförmige Lage. L. lag an einer nördlichen Abzweigung der südlichen Heerstrasse; es war ein Knotenpunkt, man ging von da nach Mazaka ab. Münzen aus der Kaiserzeit Head 596. Jetzt Jorghan Ladik, Kiepert zu Sterrett. — Antiocheia in Pisidien, Kolonie von Magnesia am Maiandros, Str. 12, 577, später Caesarea genannt, hatte ein Heiligthum des Men Askenos (falsche Lesarten bei Str. 557, 577) Head 589; Münzen aus der Kaiserzeit. Jetzt Yalewadj. Erste Predigt des Apostels Paulus vor Heiden und Bekehrung derselben in Antiochien, Ap.-Gesch. 13. Kiepert, Westl. Kleinas. IX und ders. zu Sterrett. — In der Nähe Seleukeia in Pisidien, gen. σιδηρᾶ, auch ad Taurum, Head 592, Cless bei Pauly 6, 1, 956; Ritter 19, 482. Lage westlich vom

Eghendir Göl. Kiepert zu Sterrett. — In der Nähe ferner Apollonia, s. u. K. 21. Ueber makedonische Spuren in dieser ganzen Gegend s. Radet, colon. p. 35—37. — Apameia Kibotos. Kib. Kasten, Sage von Noah, dessen Arche dort gelandet sein soll, eine erst durch die in Phrygien unter Antiochos III. angesiedelten Juden dort eingebürgerte Sage; vgl. Babelon, Mél. Num. 1, 165—174, so auch Head 558. Ap. lag nahe dem Ursprunge des Maiandros, an der Quelle seines Nebenflusses Marsyas. Es ersetzte das nahe Kelainai und wurde die bedeutendste Handelsstadt des inneren Westkleinasien. Schon Kel. hatte den Vortheil gehabt, dass es an der nördlichen Hauptstrasse lag (Zug des Xerxes), welche zugleich bis Ipsos-Julia ein Stück der südlichen bildete, sodass der ganze Verkehr zwischen dem Maiandrosthal und dem inneren Asien über Kel. ging. So blieb es für Apameia, das auch im Süden über das pisidische Sagalassos mit Pamphylien in Verbindung stand. Diesen Weg, von Pamphylien nach Phrygien, hatte Alexander gemacht. Münzen mit Kiste, worin zwei Personen, darüber Taube mit Oelzweig und die Inschrift: ΝΩΕ Head. 558, Fig. 316. Vgl. G. Hirschfeld, Berl. Ak. 1875 und Hogarth, Journ. Hell. St. 1888; Radet 31. Ruinen bei Dinêr. Kiepert, Westl. Kleinas. IX, und zu Sterrett, sowie Radet, Karte zu s. Werke: La Lydie. — Laodikeia am Lykos. Cless bei Pauly 4, 764, 765. Gelegen an der Grenze von Lydien, Phrygien und Karien (dabei Kydrara, Herod. 7, 30). ersetzte es das nahe Kolossai. Gründer nach St. B. s. v. Λαοδίκεια Ant. II. Radet 52 nimmt auf Grund der verwirrten Angaben des St. B. s. v. Ἀντιόχεια Ant. I. an. Jetzt Eskihissar. Schafzucht, Wollindustrie, Kultus des karischen Men, Arzneischule. Münzen Head 565; die ältesten sind Cistophoren, die späteren sind Bronzen mit höchst mannigfaltigen Darstellungen. Im Mittelalter durch das nahe Chonai ersetzt. Nördlich von Laod. lag das durch seine versteinernden Gewässer berühmte Hierapolis, Str. 14, 630. Ueber L. ging die Querstrasse von der Propontis nach Pamphylien (Radet, Lydie 34), über Sardes, Philadelpheia, Laodikeia, Themisonion, Kibyra, Attaleia. S. Kiepert XI, Radet, Karte zu La Lydie. — Antiocheia am Maiandros.

auf Grund der verwirrten und zum Theil irrigen Angaben des St. B. 'Αντιόχεια dem Ant. I. zugeschrieben. Babelon, Mél. Numism. p. 17 schreibt sie erst Ant. III. zu; er setzt ein Tetradrachmon dieser Stadt nach 168 v. Chr. Vgl. Head 520. Allerdings setzte Ant. III. u. a. 2000 jüdische Familien nach Lydien und Phrygien (Ios. Ant. 12, 3, 3); aber konnte zwischen 197 und 190 dort eine so bedeutende Stadt entstehen? J. Tscherkess-köi. Kiepert XI und Karte Radets. — S t r a t o n i k e i a am oberen Marsyas in Karien, nach St. B. von A. I. erbaut, neben dem Tempel des Chrysaorischen von den Karern hochverehrten Zeus. Dieser Tempel war der Mittelpunkt des aus Komen bestehenden ἔθνος Χρυσαορέων, welche zu Strabons Zeit verschiedenen Städten angehörten (Str. 14, 660); vgl. Kuhn, Entstehung der Städte der Alten 368—370. Münzen Head 530: Silber und Bronze aus dem 2. u. 1. Jahrh. v. Chr. Jetzt Eskihissar, Kiepert XI. Str. lag an der Strasse Ephesos-Magnesia-Tralles-Alabanda-Idymos (am Keramischen Golf). In Eskihissar fand und kopirte 1709 Sherard das berühmte Edikt Diocletians de pretiis rerum. — T h e m i s o n i o n am Kazanes, Nebenfluss des Indos, Dr. 3, 2, 270; jetzt Karayuk-Bazar, Kiepert XII. — E r i z a. Inschriften Radet 35; nach Ramsay, Iskhian-Bazar, südlich von Themisonion, Kiepert XII. Die Strasse Ramsay, As. M. 49, Radet, Lydie 34, 35. — Ueber die Kibyratis Pol. 30, 9 (Herrscher Pankrates) und Ritter, 19, 800—854. — N y s a, Gründung eines Antiochos, nach der verwirrten Notiz bei St. B. 'Αντιόχεια, besprochen Dr. 3, 2, 270, vgl. Head 351, Radet, Col. 51, 52, sowie ders. 27. Bei Sultan-Hissar am Südabhang des Messogis-Gebirges. Kiep. XI Karte bei Radet. — T r a l l e i s, vgl. Pauly 6, 2, 2073; hiess nach Plin. 5, 108 auch Evanthia, Seleucia et Antiochia. Ursprünglich argivische Kolonie, St. 16, 649. Tr. lag im Maiandrosthal oberhalb des jetzigen Aidin; Eisenbahnstation. Kiep. XI; Karte bei Radet. Bronzen römischer Zeit mit ΣΕΛΕΥΚΕΩΝ, Head 555. Radet 26. Tr. war Name thrakischer Söldner und einer Landschaft Illyriens. S. Fränkel, Inschr. p. 16. Gründung von Ant. III. Radot 54. Vgl. bes. die interessanten Bemerkungen von Ramsay, As. M. 88 und 112, welcher sagt: „Tr. from its position, was the most

powerful fortress in the Maeander valley, and therefore was a stronghold, first of the Seleucid Kings, as is inferred from the names Seleucia and Antiocheia, which for a time supplanted that of Tralleis, and after 190 B. C. of the Pergamenian rule, as is shown by the great numbers of cistophori coined there." — Alabanda in Karien, nahe dem Marsyas, hiess auch Antiocheia, nach Münzen, welche denselben Magistratsnamen haben und doch, die einen ΑΛΑΒΑΝΔΕΩΝ, die andern ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ bezeichnet sind. Ausfürlich hierüber Babelon, Mél. Num. I, nach welchem Al. nur unter Antiochos III. Antiocheia hiess. Jetzt Arab-Hissar, Kiep. XI. — Thyateira. Str. 13, 625, nach St. B. h. v. von Sel. I. gegründet (angeblich θυγάτειρα!) am Lykos, nördlich vom Hermos, früher angeblich Pelopia. Bronzen vom 2. Jahrh. v. Chr. Head 554. Jetzt Akhissar, an der Eisenbahn, die von Smyrna ins Kaikosthal führt. Kiep. VIII; Karte bei Radet. Ueber Doidye Radet 16. — Nakrasa. C. I Gr. 3522. Schuchhardt, Athen. Mittheil. 13, 1 ff. Bei Bakir, nördlich von Thyateira. Head 551. Kiep. VIII und Karte bei Radet. Verschieden von N. das nahe Akrasos (Radet, Lydie 306). — Macedones Hyrcani und Mysomacedones Plin. 5, 120, jene am unteren Hermos, Magnesia gegenüber, diese am mittleren Maiandros. Vgl. Ramsay, As. M. 124 und Radet 17, wo auch die anderen, Magnesia am Sipylos nahen makedonischen Soldatenkolonien (κάτοικοι in den χωρία) angeführt werden; vgl. C I Gr. 3137 = Hicks 176 = Ditt. 171 (Sorge von Ant. I. u. II. für Magnesia, das. v. 100) und Rad. 28 über die Mysomacedoner. — Blayndos, C I Gr. 3866, nördlich vom Maiandros, j. Suleimanli. Head. 559: autonome Münzen des 2. u. 1. Jahrh. v. Chr. Kiep. VIII; Karte bei Radet. Das nahe Dionysopolis attalisch; s. u. K. 21. In Nakrasa, Blayndos und den zwei nächst zu nennenden Städten hatte offenbar keine Umnennung des Ortes stattgefunden; -yndos, Endung auch in Karien (Myndos), -asa ebenfalls (Mylasa); -da s. u. Synnada) in Karien, auch in Kilikien. — Peltai am Glaukos, Nebenfluss des Maiandros, NW. von Apameia. Head 567: auton. Bronzen wohl vom 1. Jahrh. v. Chr. Daneben Eumeneia, s. u. K. 21. Kiep. IX, Karte bei Radet. — Kadoi, nahe

der Quelle des Hermos, unfern Aizanoi s. u. K. 21). Radet 23. Head 560. Jetzt Kedûs; Kiep. IX, Karte bei Radet. — Städte mit makedonischen Einwohnern am mittleren Hermos und seinen Nebenflüssen, im Lande Maionia:. Radet p. 20—22 und Karte. — Lysias, zwischen Ipsos und Apameia, Ramsay As. M. 143; Radet 39, scheint nach Lysias, dem Feldherrn des Seleukos Nikator (Polyaen. 4, 9, 5) benannt zu sein. Bei Karadj-Euren (?) Kiepert IX. — Synnada, St. B. h. v. Diod. 20, 107 zum J. 302 v. Chr. Dr. 3, 2, 267, 268 (nebst Dokimeion). Ueber Dokimos auch Radet 47. J. Tschifut-Kassaba, Kiep. IX, Karte bei Radet, Head 569, auton. Bronze aus dem 1. Jahrh. v. Chr. Dokimeion Head 562, Rad. 40, Ramsay Ath. 139, Kiep. IX, j. Itchki-Karahissar. Das auf dem Gipfel eines steilen Felsens nördlich von Synnada in der Ebene gelegene Afiûm-Karahissar war nach Hirschfeld, Berl. Phil. Woch. 1891 Nr. 44 (auch von Radet gebilligt) der bei Plut. Them. 30 genannte Ort Λεόντων κεφαλή. — Ueber die nahen Orte Prymnessos und Akroenos, vgl. Radet und Ramsay. — Merkwürdig ist, dass Amorion, südlich von Pessinus, makedonische Einwohner hatte. Es lag allerdings auf der Strasse, die auch Alexander zog. Sollte es ein äusserster seleukidischer Vorposten gegen die Galater gewesen sein? Radet 40, Dr. 3, 2, 198, Ramsay 230. J. Hamza Hadji. — Antiocheia ad Cragum an der Küste des rauhen Kilikiens; s. Pauly 1. 1, 1128; besucht von Heberdey-Wilhelm 1891 (zwei Hallenstrassen, prächtiger Marmortempel); vgl. Ritter, Kleinasien 19, 389. Sollte diese Stadt nicht erst von Ant. III. stammen? Der hatte ja eine Flotte.

[8]) Beziehungen zwischen Aegypten und Aspendos Ath. 4, 174.

[9]) Paphlagonien. Reinach, Mithrid. 88, Ramsay, As. M. 191; ders. 28 über Sinope.

[10]) Kappadokien. Reinach, Trois roy. 1—88 und Mithr. an mehreren Stellen; Tr. r. 5 und Mithr. 9 citirt R. die älteren Arbeiten. — Nach Diod. 31, 19 hätte es eine Reihe alter kappad. Könige gegeben, von denen der erste, Pharnakes, mit der Schwester des Kambyses, Vaters des Kyros, verheirathet war. Das ist aber

unwahrscheinlich, s. Reinach, Tr. r. 10 ff. — Stratonike hat wohl Kataonien mitbekommen, Reinach, Tr. r. 18, wegen Str. 12, 534. Reinach, Tr. r. pl. 1, 7, hat eine Münze von Ariarathes III., welche eine Nachahmung der lysimachischen und philetärischen Münzen ist; die Pallas auf dem Revers soll wohl die Ma vorstellen; dio Nachahmung ist wohl Folge des Einflusses der Makedonerin Stratonike.

[11]) Pontos. Vgl. Reinachs angef. Werke; in seinem Mithridate, Par. 1890, citirt er alle älteren Arbeiten. Ueber die ersten Mithridate vgl. Reinach, Tr. r. 159, Mithr. 5. Uebrigens stehen weder Genealogie noch Chronologie dieser Fürsten fest; ich bin R. gefolgt. Ariobarzanes ist der von mir Gr. G. 3, 346 Erwähnte. Mithr. II. bekommt nach Just. 38, 5 als Mitgift seiner Gemahlin von Sel. Kallinikos Phrygien. Vorher war M. Bundesgenosse des Hierax gewesen. Also ist er gegen das Versprechen von Phrygien zum Feinde des Hierax übergegangen. Vielleicht handelte es sich um die Epiktetos, s. o. n. 5. Offenbar hatte Sel. diese nicht und verschenkte sie darum, und sicher bekam Mithr. sie nicht. — M. und Sinope Pol. 4, 56. — Nach Pol. 5, 90 waren um 227 in Asien δυνάσται Lysanias, Olympichos und Limnais: s. u. K. 29.

[12]) Dio Ummauerung von Margiane K. 9 n. 5. Die Münzen von A. I und II. K. 9 n. 4; die von Sel. II u. s. w. K. 10 n. 2.

[13]) Das Baktrische Reich. A. v. Sallet, Die Nachfolger Alexanders in Baktrien und Indien. Zeitschr. f. Num. 1878. v. Gutschmid, Gesch. Irans 28. 51. 63 (nach chines. Quellen), endlich in Betreff der Münzen ausser v. S. Head. 701 ff., Cat. Br. Mus. von Gardner 1886; Arbeiten von Cunningham im Num. Chron. bes. 1888; E. Drouin, Chronol. et Numism. des rois Indoscythes Rev. Num. 1888. Vgl. endlich P. Gardner, New Chapt. p. 434.

[14]) Die Parther. Vgl. den betr. Abschnitt in Spiegels Eranischer Alterthumsk. Bd. 3, den Art. von Cless in Pauly Bd. 5, und v. Gutschmids Gesch. Irans S. 28 ff., sowie Mommsen, R. G. 5, 341 ff. Die Münzen bei Head 691—696, bes. auf Grund von P. Gardners Parthian coinage. Lond. 1877. Ders.

New Chapt. 435. Merkwürdig die Münze eines Fürsten Andragoras, vor 250, Head 691 und P. Gardner, Types pl. XIV, 2. — Dass die arsacidische Aera 248 v. Chr. fällt, ergiebt sich aus babylonischen Täfelchen; s. Strassmaier in der Zeitschr. für Assyriologie III, 2 (1892).

[15]) Aegypten. S. die eingehenden Art. von Cless unter Ptolemaei bei Pauly; Cl. vergleicht richtig den Phil. mit Lorenzo de' Medici. Ueber Sphairos chronol. Schwierigkeiten Susem. 1, 73. 74. Rühl, Der Schatz Ptol. II. N. Jahrb. 1879.

[16]) Interesse der ersten vier Ptolemäer für ägypt. Religion und Kunst. — Ptolemaios I. Er stellt im Namen von Al. II. das Sanktuarium im T. von Luksor wieder her Baed. 2, 130; ebenso das von Karnak B. 151. 153, beide dem Râ gewidmet. Von ihm ist die oben K. 5 n. 13 erwähnte Diadochenstele im Museum zu Kairo B. 1. 318. — Ptolemaios II. Von ihm ein Stein in Kûs (Apollinopolis parva) bei Koptos B. 2, 113; ein Pylon am Tempel des Kriegsgottes Mentu in Karnak B. 2, 161 und der Isistempel in Philae, wo er dargestellt ist, wie er die Isis beschenkt B. 2, 324. 325. — Ptolemaios III. gründet einen Pylon in Karnak, wo er sich in griechischem Kostüm darstellen lässt, wie er dem Chunsu von Theben opfert, B. 2, 131; vgl. 1, 152; er setzt den Bau des Mentutempels in Karnak fort B. 2, 161; beginnt den Horostempel in Edfu B. 2, 273. 274, wodurch er der Schöpfer eines der schönsten und besterhaltenen Gebäude Aegyptens geworden ist (Inschr. B. 274); er baut ein Tempelchen in Syene B. 2, 305; einen T. der thebanischen Trias, Ra, Muth, Chunsu, in der Oase el Charge B. 2, 389. — Ptolemaios IV. Sein Name findet sich in Karnak B. 2, 135 im grossen peristylen Tempelhofe; er erweitert den T. von Karnak B. 2, 161; gründet den T. der Hathor in Dêr el Medine auf dem westlichen Ufer von Theben B. 2, 211. er baut am T. von Edfu. B. 2, 274, und dem Tempelchen von Syene B. 2, 305, beides Werke seines Vaters, baut am T. zu Pselchis (Dakke) oberhalb Syene B. 2, 350. 354. Philopator rühmt seine Eltern als Euergetai; seine Mutter hat er aber umgebracht, — Ptolemais — Ake Head 676; Pauly 6, 1, 243; Baed. Pal. 235. — Ptolemais in Pamphylien

Pauly l. l. Head 585. — Arsinoe in Koilesyrien Pauly, 1, 2, 1776 No. 17. — Arsinoe in Kilikien Pauly l. l. No. 13, j. Marasch, besucht von Heberdey und Wilhelm 1891. — Berenike in Kilikien Pauly 1, 2, 2352. — Patara — Arsinoe Radet 34. — Ueber Philadelpheia s. o. K. 9 n. 2.

XIV. KAPITEL.

Die Bildung der griechischen Welt zwischen 300 und 220, insbesondere an den Fürstenhöfen.

Nach den politischen Verhältnissen betrachten wir die Bildungsverhältnisse der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Es bedarf nicht der Erwähnung, dass überall in griechischen Landen die Gedanken, welche besonders Athen seit 300 in Umlauf gesetzt hatte (s. o. K. 6) fortwirkten. Aber auch Anregungen anderer Art wurden den Griechen damals zu Theil, und zwar aus den Königsstädten, Anregungen, welche sich auf dem Gebiete der schönen Litteratur und der Gelehrsamkeit bewegten. Es waren eben die glänzendsten Sitze griechischer Bildung in jener Zeit nicht die freien Städte, sondern vorzugsweise solche, welche Fürsten ihren Ursprung verdankten, Fürsten, die im Sinne hervorragender altgriechischer Tyrannen, eines Peisistratos und Hieron, eines Periandros und Polykrates, ihren Höfen durch die Förderung von Kunst und Litteratur einen höheren Glanz zu verleihen suchten. Neben diesen Fürstenstädten ist noch Rhodos als nicht blos innerlich bedeutender, sondern auch äusserlich glänzender Sitz der Bildung zu nennen. Aber in seiner Art eigenthümlicher

und grossartiger ist doch noch Alexandrien, denn hier entstanden festgegründete Anstalten zur Förderung der Wissenschaft, zum ersten Male in der Welt, soweit deren Geschichte uns genauer bekannt ist. Deshalb müssen wir zunächst die Residenz der Ptolemäer besprechen, freilich noch nicht erschöpfend, aus Gründen, die alsbald entwickelt werden sollen. Von den übrigen Fürstensitzen wird ebenfalls erst später ausführlicher die Rede sein, denn ihre höchste Blüthe fällt in eine spätere Zeit.

Alexandrien war nach einem Plane des berühmten Architekten Deinokrates erbaut, 12 Millien westlich von der westlichsten Nilmündung, der Kanobischen; so konnte der vom Nil ins Meer geführte Schlamm, den die Strömung nach Osten treibt, den Hafen nicht schädigen.[1]) Es lag zwischen der Lagune Mareotis und dem Meere, auf einer etwa 3 Kilometer breiten Landzunge, die es jedoch nach Süden hin nicht ausfüllte. Vor der Meeresküste lag die seit Homer berühmte Insel Pharos. Indem Alexander diese durch einen 7 Stadien langen Damm mit dem Festlande verbinden liess, entstand ein Doppelhafen, in sich zusammenhängend durch zwei das Heptastadion durchschneidende Kanäle, und besonders im Osten, weniger im Westen, durch vorspringende Landzungen abgegrenzt. Der Westhafen hiess der Hafen des Eunostos, wohl nach dem Namen des Schwiegersohnes von Ptolemaios I., eines Königs von Soloi auf Kypros, was bis jetzt noch nicht bemerkt zu sein scheint. Zu diesem Hafen führte von dem See Mareotis ein Kanal. Wichtiger als der Westhafen war aber der östliche, der an den vornehmsten Theil der Stadt stiess; seine Einfahrt war auf der nordöstlichen Spitze der Pharos-

insel durch einen gewaltigen, nach mittelalterlichen Angaben ursprünglich 400 Ellen, gegen 200 Meter, hohen Leuchtthurm bezeichnet, welcher das Vorbild aller nach ihm pharoi genannten Bauwerke dieser Art geworden ist. Diesem Punkte gegenüber erstreckte sich die Landzunge Lochias ins Meer. Da der Mareotissee mit dem Nil in Verbindung stand und der Nil mit dem Rothen Meer durch einen Kanal, so konnten, wie schon oben (K. 5) angegeben wurde, die Produkte des Ostens leicht nach Alexandrien gelangen und von hier weiter verschifft werden. Das Klima der Stadt war durch seine Milde berühmt. Alexandrien war von einem Netze sich rechtwinklig schneidender Strassen durchzogen, von denen die meisten nur 7 Meter breit waren, die zwei wichtigsten 14 Meter. Von diesen zwei ging die eine von der Mareotis zum grossen Osthafen in SO.—NW. Richtung, die andere SW.—NO. in der Längenausdehnung der Stadt zum Kanobischen Thore; sie waren von Säulenreihen eingefasst. Die Stadt war reich an öffentlichen Gebäuden. Die prächtigsten waren wohl die, welche im nordöstlichen Theile unmittelbar am Hafen das Palastviertel bildeten, dessen Ausdehnung auf $^1/_5$ bis $^1/_3$ der ganzen Stadt angegeben wird. In diesen Bezirk gehörten nämlich auch Gärten, Gehege mit ausländischen Thieren, ein Arsenal, Kasernen für Soldaten und Matrosen, Grabanlagen, unter denen auch das Grab Alexanders war; hier lag vielleicht auch das Museion. Auch in der übrigen Stadt befanden sich viele öffentliche Gebäude, Theater, Amphitheater, Stadien, endlich verschiedene Heiligthümer, von denen das grossartigste das auf einer Anhöhe gelegene Sarapeion war, das auch

eine Bibliothek enthielt. Ein anderer künstlicher Hügel in der Stadt, den man auf einem Schneckenwege erstieg, trug das Heiligthum des Pan. Der den Palast enthaltende Stadttheil, später Brucheion genannt, war der Wohnsitz der Makedoner und der angeseheneren Griechen; im westlichen Stadttheil, der alten Rhakotis, wohnten die Einheimischen. Die zahlreichen Juden hatten im Osten ein besonderes Quartier.

Eine Stadt, welche vier so ganz verschiedene Bestandtheile enthielt, Makedoner und ihnen gleichgestellte vornehme Griechen, europäische Söldner und Kaufleute, Asiaten, worunter Juden, endlich Aegypter, konnte schwer eine einheitliche Verfassung haben. Die einzelnen Nationalitäten konnten selbständig organisirt sein. Das waren jedoch nur die Juden, die Griechen nicht. Und das ist bezeichnend. Denn es hat schwerlich ausserhalb Aegyptens eine so bedeutende griechische Gemeinde ohne Selbstregierung gegeben. Und dies Griechenthum soll der ganzen Epoche den Namen geben! Die sehr ausgedehnte griechisch-makedonische Nekropolis von Alexandrien ist im SW. der Stadt gefunden worden, die der Söldner im Osten.

Die Ptolemäer behielten ihre griechische Religion bei, aber sie zeigten sich auch gegen die ägyptische freundlich. Das entsprach der Ueberlieferung der Griechen, die von jeher eine andere Stellung zur ägyptischen Religion eingenommen hatten, als die Perser. Die Identifizirung griechischer und ägyptischer Gottheiten war alt. Ptah ist Hephaistos, Thot Hermes, Ra Helios, Ammon Zeus. Die Ptolemäer gingen auf dieser Bahn noch weiter; sie schufen

einen neuen griechischen Gott, der eigentlich ein ägyptischer war. Ptolemaios Soter hatte, so sagte man, in Folge eines Traumes die Verehrung eines fremden Gottes befohlen, von dem man anfangs nicht wusste, wo er zu finden sei, bis man entdeckte, es sei der Hades von Sinope. Man nannte ihn nun in Aegypten Sarapis. Die Deutung dieses neuen Namens war den Griechen in Plutarchs Zeit ein Räthsel; Aufklärung hat auch hier die Forschung des 19. Jahrhunderts gebracht. Sarapis ist Asar-Hapi, d. h. Osiris-Apis, die Verkörperung des unterweltlichen Osiris. Deshalb war ein Sarapeion in Memphis bei den Apisgräbern, mit welchen es von Mariette ausgegraben worden ist. Die Griechen betrachteten den Sarapis als Zeus und Hades in einer Person. Das berühmteste Bild des Gottes, ein Werk des Bryaxis, befand sich in Alexandrien, vielleicht war es von Sinope nach Aegypten gekommen. Mit der Schöpfung des Sarapis gewann Ptolemaios die Sympathien der Aegypter, zumal der Einwohner von Memphis, der eifrigen Verehrer des Apis. Später wurde der neue Gott für das Abendland zusammen mit Isis, welche jedoch die erste Stelle unter den Beiden einnahm, der Vertreter der ägyptischen Religion überhaupt; er trat dort ganz an die Stelle des Osiris.[2])

Die berühmteste Schöpfung der ersten Ptolemäer war aber das Museion. Auch hier fand eine Vermischung griechischer Gedanken und Einrichtungen mit ägyptischen statt. Es war ein Ort, an welchem Gelehrte zusammen wohnten und arbeiteten. Solche Institute hatte es in Aegypten schon vor Alters gegeben, z. B. unter der 19. und 20. Dynastie; in Griechenland kannte man einerseits

die öffentliche Speisung verdienter Männer, andererseits waren neuerdings von philosophischen Schulhäuptern Stiftungen gemacht worden, welche das Zusammenleben Gleichstrebender erleichterten. Den Anstoss hatte Platons Akademie gegeben, welche unter dem Schutz der Musen stand. So erklärt sich die Wahl des Namens Museion für das wissenschaftliche Institut Alexandriens, dessen Gründung, wie es scheint, der Peripatetiker Demetrios von Phaleron dem ersten Ptolemaios vorschlug.

Aeusserlich genommen war dasselbe ein Komplex von Gebäuden, welche einem einheitlichen Zwecke dienten: Musentempel, Bibliothek, Hallen, Wohnungen und ein Oikos, Saal, für die gemeinsamen Mahlzeiten. Innerlich war es eine Gemeinschaft von Gelehrten und Dichtern, welche vom Könige der Ehre und des Vortheils gewürdigt wurden, auf seine Kosten im Besitze aller denkbaren Hülfsmittel arbeiten zu dürfen. Es war eine Stiftung, die etwas vom Institut de France, etwas von den Colleges in Oxford und Cambridge hatte. Sie hatte einen priesterlichen Vorstand, aber die geachtetste Funktion war doch die des Bibliothekars, ungefähr wie im British Museum der Leiter des Ganzen der Principal Librarian ist.[3])

Die von diesem verwaltete Alexandrinische Bibliothek war die reichhaltigste des Alterthums; zwischen Ol. 123 und 135 (288 und 240 v. Chr.) enthielt sie etwa 532 000 Rollen. Die Ptolemäer legten Werth darauf, von allen vorhandenen Schriften, selbstverständlich der griechischen Litteratur, nnd vor Allem der Dichter, ein authentisches Exemplar zu besitzen, und sie scheuten zu diesem Zwecke weder Mühe noch Kosten.[4]) Indem nun die Bibliothekare

sowie die sonstigen Mitglieder des Museums und die anderen in Alexandrien wohnenden Gelehrten sich mit der Klassificirung dieser Bücher und der Feststellung eines richtigen Textes derselben beschäftigten, begründeten sie die philologische und ästhetische Kritik, und diese Wissenschaft blickt seitdem mit Ehrfurcht auf die grossen Philologen Alexandriens. Doch wurden auch Mathematik und Naturwissenschaften dort gepflegt. Ueber alles dieses spreche ich weiter unten (K. 20). Hier wird nur von der Poesie die Rede sein, welche ebenfalls unter dem königlichen Schutze in Alexandrien blühte. Denn die Wissenschaft hat dort eine längere Dauer gehabt und erst später, um 200, ihren Höhepunkt erreicht; deshalb erscheint es zweckmässig, um die Eine wie die Andere als Ganzes zu behandeln, die Poesie jetzt zu besprechen, die Wissenschaft später. An die Poesie Alexandriens schliesse ich dasjenige an, was anderswo in ähnlicher Weise geleistet wurde. Denn auch die anderswo lebenden Vertreter der in Alexandrien besonders gepflegten Dichtungsarten hängen doch von alexandrinischem Einflusse ab. Eine alexandrinische Schule, aus der alles überhaupt in dieser Stadt Geleistete, wie aus einer einzigen Quelle hervorgegangen wäre, ist dagegen mit Unrecht angenommen worden.[5])

Die damals in der Hauptstadt Aegyptens erblühende Poesie war eine rechte Hofdichtung. Es lebten dort unter vielen Tausenden von Eingeborenen, Asiaten und mehr oder weniger rohen Söldnern, einige Hunderte von Griechen und Makedonern, welche Sinn und Zeit für griechische Poesie hatten — denn die meisten Kaufleute und Söldner

griechischer Herkunft konnten sich um diese Dinge wenig kümmern — und diese Hunderte bildeten das Publikum der Dichter, von denen wir nun zu reden haben. Ihre Poesie entstand übrigens auch mit Hülfe der Gelehrsamkeit. Man forschte soviel in den alten Dichtern, dass man aus ihnen lernte, was man nachzuahmen, was zu vermeiden habe, und die meisten alexandrinischen Dichter waren zugleich Gelehrte, ja sogar im Grunde mehr Gelehrte als Dichter. Timon nannte die Mitglieder des Museions, die gelehrten Poeten: „die im Hühnerkorbe Gemästeten."

Die alexandrinische Poesie beginnt mit Elegien. Das ist bezeichnend. Elegien sind Kunstwerke kleineren Umfangs, halb epischen, halb lyrischen Charakters, mit vorherrschender Reflexion. Das passte für das alexandrinische Publikum. Die Elegie war als kurzes Gedicht für eine hochgebildete, an Luxus gewöhnte Gesellschaft geeignet, welche nicht allzulange bei demselben Gegenstande verweilen mag.

Der erste unter den Elegikern und den alexandrinischen Dichtern überhaupt war der Koer Philetas, dem Ptolemaios I. die Erziehung eines seiner Söhne anvertraut hatte. Er war angeblich durch Studien abgemagert, und dabei als erotischer Dichter berühmt. Dass ein solcher Pädagog und Stubengelehrter an der Spitze der alexandrinischen Poesie steht, ist für dieselbe charakteristisch. Jünger war Kallimachos aus Kyrene, der vom zweiten Ptolemaios zum Oberbibliothekar gemacht wurde und noch bei dem dritten, Euergetes, in Gunst stand.[7]) Er war ein grosser Gelehrter, besonders seine Uebersichtstafeln

der Litteraturgeschichte (Pinakes) waren berühmt. Unter seinen Elegien ragten die Aitia hervor, in denen er den mythischen Ursprung von Gebräuchen erzählte, eine bequeme Fundgrube aitiologischer Geschichtsentstellung für Spätere. Erhalten sind von ihm Epigramme und Hymnen. Er lebte in heftiger Fehde mit seinem Schüler und Nebenbuhler Apollonios aus Alexandrien oder Naukratis, der aber der Rhodier genannt wurde, weil er sich dauernd auf dieser Insel aufhielt.[8]) Der Streit zwischen Lehrer und Schüler hing mit einem prinzipiellen Gegensatze Beider in der Auffassung der von den damaligen Dichtern zu lösenden Aufgabe zusammen. Kallimachos stand auf dem richtigen Standpunkte, dass die neue Zeit eine neue Poesie erfordere und kürzere Gedichte den Bedürfnissen derselben besser entsprächen als lange, während Apollonios meinte, so wie Homer gedichtet habe, müsse man auch jetzt noch dichten. Es war ein Glück, dass er sich in seinen noch erhaltenen Argonautika mit 4 Gesängen begnügte, statt 24 zu schreiben. Die beiden Gegner verfolgten sich mit den ärgsten Schmähungen auch in Versen. Kallimachos verglich den Apollonios mit einem im eigenen Unrath wühlenden Schwein; der jüngere Mann nannte seinen Lehrer nur einen Holzkopf, mehr höflich als charakteristisch, denn wenn einer von Beiden dies Prädikat verdiente, so war es eher er selbst. Kallimachos war sehr oft dunkel, Apollonios nicht selten langweilig.

Die anderen alexandrinischen Epiker besprechen wir nur ganz kurz. Der Kreter Rhianos erzählte Sagen und Geschichten verschiedener Landschaften; seine Messeniaka sind durch die prosaische Wiedergabe des Pausanias eine

Geschichtsquelle geworden. Euphorion aus Chalkis, der theils in Athen, theils als Bibliothekar von Antiochos III. in Antiochien lebte, ein hässlicher und sittenloser Mensch, schrieb gesucht dunkel. Eins seiner Epen hiess Mopsopia. Das sollte ein alter Name von Attika sein. Welcher Gebildete konnte das ahnen? Damals wurde auch die didaktische Poesie sehr kultivirt. Ihr bedeutendster Vertreter war Aratos aus Soloi in Kilikien, der in Pella bei Antigonos Gonatas lebte, aber mit allen bedeutenden Dichtern der Zeit, sowie mit Antiochos I. in freundschaftlichen Beziehungen stand. Sein Hauptwerk waren die Phainomena, eine Versificirung der Astronomie des Eudoxos. Es sind schöne poetische Stellen darin und die Römer haben um die Wette das Gedicht übersetzt. Ein anderer angesehener didaktischer Dichter war der Kolophonier Nikandros, der am pergamenischen Hofe gelebt und über Gegengifte geschrieben hat, ein Thema, das die damalige Hofwelt lebhaft interessiren musste (vgl. u. K. 18). Seine Heteroiumena, Verwandlungen, haben Ovid als Muster gedient.[9])

Es ist aber damals auch eine anziehendere Gattung der Dichtkunst entstanden und sofort zu einer nicht wieder erreichten Höhe geführt worden: die bukolische oder Hirtenpoesie.[10]) Ihr Wesen hat nichts Alexandrinisches: ihr Schöpfer hat nur eine Zeit lang in Alexandrien gelebt und verdankt dem dortigen Dichterkreise nur einen Theil der Anregung zum Dichten überhaupt. Theokritos, der erste und grösste von allen Bukolikern, war wohl in Syrakus, bald nach 300 v. Chr., geboren. Schon früh hielt er sich in Kos auf, wo er mit einigen Freunden einen Verein gebildet zu haben scheint, dessen Mitglieder

sich Hirten nannten. Dann, gegen 270, ging er nach Alexandrien. Hier feierte er den Philadelphos. Als die Hoffnung auf Belohnung nicht erfüllt wurde, kehrte er wieder nach Sicilien zurück und besang den Hieron in derselben Hoffnung und, wie es scheint, mit demselben Misserfolg. Bei diesem neuen Aufenthalt in der Heimath wird ihm der Gedanke gekommen sein, sich ganz besonders der Hirtenpoesie zu widmen, zu welcher gerade Sicilien manche Anregung geben konnte. Hier war die schon von Stesichoros behandelte Sage von dem Hirten Daphnis, den die Artemis geliebt hatte, zu Hause. Von den sicilischen und italischen Hirten sang nun Theokrit; er schilderte sie in seinen Eidyllien als einfache, bisweilen rohe Menschen; aber gerade dieser Gegensatz zu der höfischen Bildung der Zeit gefiel dem Publikum, und ebenso gefiel die anmuthige und treue Schilderung der Berge und Wiesen, auf denen seine Figuren sich bewegten. Seit Theokrit ist die Bukolik nicht wieder in Vergessenheit gerathen und oft ist sie wieder Mode geworden; aber keiner der Nachahmer hat Theokrit erreicht. Er ist der einzige der alexandrinischen Dichter, welcher der Weltlitteratur angehört.

In der ersten Zeit des Bestehens des ptolemäischen Hofes machte man auch den Versuch, die Tragödie zu erneuern. Es wurden dramatische Wettkämpfe eingerichtet, und es ging sogar ein Siebengestirn tragischer Dichter auf. Der Verlust ihrer Tragödien ist jedoch nicht zu bedauern, wenn man bedenkt, dass einer der angesehensten der Sieben Lykophron aus Chalkis war, welcher die noch vorhandene Alexandra verfasst hat, eine Erzählung von

Weissagungen der Kassandra, ein Werk, das nur dadurch merkwürdig ist, dass seine schwülstige Gelehrsamkeit byzantinischen Scholiasten Gelegenheit gegeben hat, sich ihrerseits gelehrt zu zeigen und so die ältere Geschichte, zumal Unteritaliens, in heillose Verwirrung zu bringen.[11])

Natürlich führte man auch Lustspiele in Alexandrien auf. Aber bedeutende Neuschöpfungen wurden nicht gemacht. Interessant sind die Choliamben des Herondas. Am besten passte für die Hofgesellschaft die unanständige Possenreisserei des Maroniten Sotades. Der Dichter selbst wurde jedoch das Opfer seines bösen Maules. Als er den Philadelphos bei Lysimachos verspottet hatte, liess Jener ihn in Kaunos fangen und ohne Umstände ins Meer werfen. Das Puppentheater fand am alexandrinischen Hofe solchen Beifall, dass der grosse Mechaniker Heron, der geniale Schöpfer von Kriegsmaschinen, auch für die Bewegung der Puppen die nöthigen Maschinen machen musste. Eine andere Art ausgelassener Poesie wurde besonders in Tarent gepflegt, wo ihr Hauptvertreter Rhinthon war.[12])

Diese ganze Litteratur hat einen durchaus griechischen Charakter. Es ist allerdings nachzuweisen, dass manche Gedanken und Gleichnisse der obengenannten Dichter aus der orientalischen Litteratur entlehnt sind; aber das sind nur vereinzelte Blüthen, die sich in einen schon vorhandenen Kranz ohne Schwierigkeit einreihen liessen; Inhalt und Ton jener Gedichte sind durchaus griechisch. Die Beschäftigung der alexandrinischen Griechen mit dem Wesen des Orientes hatte mehr oder weniger gelehrte Werke zur Folge, von denen weiter unten in Kap. 20 die Rede sein wird. Diese Werke gehören aber nicht in die

schöne Litteratur, welche in Alexandrien nur epische und elegische Gedichte von Werth, keine wahren Lustspiele, keine Geschichtswerke von Bedeutung, keine Reden, keine Philosophie hervorgebracht hat. Die Königreiche produciren in der schönen Litteratur, in welcher die Form massgebend ist, nur höheren oder niederen Unterhaltungsstoff; was zur geistigen oder sittlichen Hebung des Volkes beitragen kann, haben auch im dritten Jahrhundert noch Republiken zu liefern.

Wie sehr es in Alexandrien auf blosse Unterhaltung, ohne edleren Inhalt, ankam, zeigt die uns von Athenaios aus einem Buche des Rhodiers Kallixenos mitgetheilte Schilderung des Aufzuges, mit welchem Ptolemaios Philadelphos seinen Regierungsantritt feierte.[13])

Diese Pompe fand im Stadion von Alexandrien statt und dauerte vom Morgen bis zum Abend. Sie bestand aus einer Menge einzelner Aufzüge, welche verschiedenen Göttern oder Personen gewidmet waren; am Morgen begann sie mit dem Zuge des Morgensternes, am Abend schloss sie mit dem des Hesperos. Athenaios hat besonders den Zug des Dionysos geschildert, und daraus führe ich Weniges an. Es kamen zuerst eine Menge von Satyrn und Silenen, u. A. 40 bunt bemalte Satyrn mit goldenen Epheukränzen, weiterhin ein von 180 Menschen gezogener Wagen, mit einer 15 Fuss hohen Dionysosstatue, die aus einem goldenen Becher Wein goss; vor ihr stand ein goldener Mischkrug, 15 Metreten, d. h. 15×39 Liter Wein fassend; ein goldener Tisch mit einem goldenen Weihrauchgefäss und zwei goldenen Schalen darauf, darüber ein Dach aus Epheu und Weinlaub, von

dem Kränze, Bänder, Masken und Becken herabhingen; dem Wagen folgten Männer und Frauen mit Kränzen und Schlangen im Haare. Auf einem anderen Wagen — denn Alles wurde auf Wagen vorgeführt, gerade wie jetzt bei historischen und ähnlichen Aufzügen — befand sich eine Bildsäule der Nysa, 12 Fuss hoch, welche vermittelst einer Maschinerie aufstand, aus einer goldenen Schale Milch goss und sich wieder setzte. Ein anderer Wagen trug eine Kelter von 36 Fuss Länge und 21 Fuss Breite, voll Trauben, welche 60 Satyrn unter der Leitung eines Silens bei Flötenspiel traten, sodass beständig der Most herausfloss. Auf einem anderen Wagen war ein aus Pardelfellen gemachter Schlauch, der 3000 Metreten (fast 120000 Liter) Wein enthielt, welcher nach und nach aus ihm herausströmte. Dann kam ein silberner Mischkrug von 600 Metreten (ca. 24000 Liter) Inhalt, der am Rande, an den Griffen und am Fusse Statuen hatte, und am Bauche von einem goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kranze umgeben war. Weiterhin wurde die Rückkehr des Dionysos aus Indien vorgeführt. Der 18 Fuss hohe Gott sass auf einem Elefanten; vor ihm auf dem Halse desselben ein $7^1/_2$ Fuss hoher Satyriskos — alles auf einem Wagen. Demselben folgten 500 Mädchen in purpurnen Chitonen, mit goldenen Gürteln. Dann 120 Satyrn in goldenen oder silbernen Rüstungen. Später kamen auf Eseln reitende Satyrn, Wagen mit Elefanten, Straussen, Kamelen bespannt, von Maulthieren gezogene Wagen mit Zelten darauf, in denen gefangene Frauen sassen; Kamele, mit Weihrauch, Myrrhen und Gewürzen beladen, Aethiopen (Neger) mit 600 Elefantenzähnen, Jäger mit 2400 Hunden,

150 Männer mit Bäumen, an die allerlei Thiere gebunden waren; Papageien und andere Vögel in Käfigen; allerlei wilde Thiere, zum Schluss ein äthiopisches Nashorn. Merkwürdig waren noch auf einem Wagen sitzende Frauen, welche von der Perserherrschaft befreite Städte darstellten, eine Huldigung für Alexander und Ptolemaios. Nachdem dann noch u. A. ein goldener Thyrsos von 90 Ellen Höhe vorbeigetragen war, marschirte das Heer des Königs auf, 157 000 Mann zu Fuss und 23 200 Reiter. Diese ganze unendliche Pompe, welche offenbar altägyptische Vorkommnisse wiederholte und an Glanz übertraf, war ein zugleich religiöser und politischer Akt; sie ehrte die Götter, insbesondere den Dionysos, der dem Osiris entsprach, welchem wiederum der König von Aegypten gleichgestellt wurde, und zeigte Unterthanen wie Fremden den Reichthum und die Macht des Königs. Man mochte sich hüten, mit einem solchen Fürsten anzubinden! — Ich muss es mir versagen, aus derselben Quelle die Schilderung des herrlichen Sommerhauses im Palastgarten wiederzugeben, in welchem als Schmuck auch Statuen und Gemälde sikyonischer Meister vorkommen; ich kann auch nicht auf die Beschreibung der Pracht- und Riesenschiffe eingehen, welche die Ptolemäer und Hieron haben bauen lassen, alles Dinge, die uns Athenaios mitgetheilt hat. Prachtentfaltung war im Oriente herkömmlich; wenn Ptolemaios Philadelphos in jener Pompe etwas mehr gethan hat, als sonst gebräuchlich war, so fühlte er eben das Bedürfniss, sich auf jede Weise populär zu machen. Dies Streben nach Popularität beweist auch das Theokritische Idyll von den Syrakusanerinnen, welche das von Arsinoe im königlichen Palast von

Alexandrien veranstaltete Adonisfest besichtigen. Eine Königin, welche die einfachen Bürgersfrauen so in ihren Palast liess, musste beliebt werden. Dass das Kunsthandwerk in Alexandrien hochentwickelt sein musste, ist aus dem Vorhergehenden klar. Ueber diesen Gegenstand spreche ich noch in Kap. 20.

Wenn es in Aegypten wenig griechische Gemeinden und kaum eine wirklich autonome gab (Strabon nennt Ptolemais bei Abydos als solche), so hinderte das nicht dass viele Gruppen griechischer Einwohner im Lande vorhanden waren. Dahin gehörten die Reiter im Fayûm bei Krokodilopolis (s. o. K. 9 n. 2). Die Hellenisirung Aegyptens nahm beständig zu. Zuletzt ist das echt Aegyptische. z. B. die Hieroglyphen, nicht mehr verstanden worden. Das trat aber erst in römischer Zeit ein und hing mit dem Aufkommen des Christenthums zusammen; die Ptolemäer haben die einheimische Kultur hoch geehrt.

Von den übrigen Königshöfen spreche ich hier nur nebenbei. Ihr Wesen war im Ganzen das des Ptolemäischen. Sehr beachtenswerth ist freilich auch neben Alexandrien die Pracht der Stadt Antiochien; aber Antiochien gelangte später auf den Höhepunkt seines Glanzes als die ägyptische Hauptstadt, und wird deshalb erst dann besprochen werden (K. 20), wenn das Jahr 146 uns Gelegenheit giebt, von Neuem die geistigen Zustände der griechischen Welt zu schildern. Der Hof von Antiochien hat sich auch um die Litteratur verdient zu machen gesucht. wir haben jedoch die Schriftsteller, welche dort lebten, schon erwähnt. Auch Pergamon wird später besprochen werden (K. 21).

Aber eine Stadt des Westens ist hier noch zu nennen, da sie in der nächsten Periode ihre Bedeutung bereits verloren hat: Syrakus, die Residenz des Königs Hieron, die an Umfang grösste und durch ihre Lage und ihre Mauern festeste Stadt der damaligen griechischen Welt. Sie enthielt fünf gesonderte Theile: zunächst die Insel Ortygia, sodann auf dem Festlande im Osten Achradina, weiter westlich sich daran anschliessend Tyche und Neapolis, endlich ganz im Westen Epipolai. Cicero hat in seiner Rede gegen Verres die schöne Stadt nach den Berichten des Timaios (3. Jahrh. v. Chr.) beschrieben. Sie war so grossartig angelegt, dass die nicht kleine Insel Ortygia damals nur als Burg diente, in welcher keine Bürger, sondern ausschliesslich Hofleute und Söldner wohnen durften; das weitläufige Epipolai enthielt eine zweite obere Burg, deren Reste noch vorhanden sind.[14])

Von den anderen Städten des Hieronischen Reiches hat damals ausser dem schöngelegenen Tauromenion noch das sonst weniger bekannte Akrai sich bedeutender Wohlhabenheit erfreut, wie die noch vorhandenen Ueberreste beweisen.[15])

Taras war ohne Zweifel fast ebenso glänzend, wie Syrakus, aber weder die Nachrichten, noch die Ueberreste machen es uns möglich, ein klares Bild der Stadt zu entwerfen.[16])

Endlich muss hier noch erwähnt werden, dass der berühmteste Sarkophag von Sidon, der sogenannte Alexandersarkophag, ein glänzender Beweis der hohen Blüthe der Skulptur am Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. ist.

Anmerkungen.

[1]) Alexandreia. Beschreibung bei Str. 17, 791—799; Diod. 17, 52; Plin. 5, 10. 11. Plut. Alex. 26. — Von Neueren Mahmoud-Bey, Mém. sur l'ant. Alexandrie. Kopenhagen 1872. (M. arbeitete im Auftrage Napoleons III.; erst durch ihn ist auf Grund von Lokalforschungen die Topographie klar geworden; die früheren Arbeiten sind veraltet.) M.'s Forschungen sind benutzt und erweitert von H. Kiepert, Zur Topogr. des alten Alex. Berlin 1872 (Ztschr. f. allgem. Erdk. VII); Wachsmuth, Alexandrien. N. Reich 1876; Baedeker, Unterägypten, mit Plan; Neroutsos, L'anc. Alex. Paris 1888, mit grossem Plan. N. berichtet besonders über die Nekropolen und klagt über die Zerstörung des Gefundenen. Jetzt giebt es in Al. ein Museum griech.-röm. Alterthümer und man sucht von den Ueberresten jener Zeit das Mögliche zu retten; vgl. Botti, Il museo di Aless. e gli scavi di 1892. Aless. 1893. Vgl. ferner die Pläne in Brockhaus Konversationslex. I (14. Aufl.); Jankó, Das Delta des Nil, Jahrb. der kön. ung. geolog. Anstalt. III, 9. Budapest 1890. Ueber wichtige Fragen der Topographie von Alexandrien ist noch keine Uebereinstimmung erzielt. Eine zusammenfassende Neubearbeitung der Topogr. von Alex. wäre sehr erwünscht. Vgl. auch W. Judeich, Caesar im Orient. Leipzig 1885. — Das jetzige Alexandrien nimmt besonders den westlichen Theil der alten Stadt und das sehr erweiterte Heptastadion, sowie die Insel Pharos ein. Jetzt ist der Westhafen der wichtigere. Pol. 34, 14 zählt drei Bestandtheile der Bevölkerung Alexandriens in seiner Zeit auf: das einheimische Element, ὀξὺ καὶ πολιτικόν (gebildet), das μισθοφορικόν, πολὺ καὶ ἀνάγωγον (ungebildet), ἐξ ἔθους γὰρ παλαιοῦ ξένους ἔτρεφον, ἄρχειν μᾶλλον ἢ ἄρχεσθαι δεδιδαγμένους διὰ τὴν τῶν βασιλέων οὐδένειαν, τρίτον δ' ἦν γένος τὸ τῶν Ἀλεξανδρέων, auch nicht sehr πολιτικὸν, aber doch besser als die Söldner, denn sie sind Ἕλληνες ἀνέκαθεν. Aber diese sind durch Physkon, der sie mehrmals den Söldnern preisgab, fast vernichtet worden. Seitdem nahm das orientalische Element noch mehr überhand. Privilegirte Stellung der Juden daselbst Momms. 5, 491. Die Annehmlichkeiten Alexandriens stellt Herondas,

Mimiamb. 1, 28 ff. zusammen. „Von dem betäubenden Sprachengewirre, welches in Alexandrien in der Ptolemäerzeit und römischen Kaiserzeit herrschte, kann man sich eine Verstellung machen, wenn man bedenkt, dass in den Ruinen von Arsinoe Papyrus in griechischer, arabischer, koptischer (in allen drei Dialekten), persischer, hebräischer, syrischer, lateinischer Sprache vorgefunden wurden.“ Krall, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer National-Museums. Wiener Akad. Phil.-hist. Cl. Bd. 41. — Kultus- und Vergnügungsorte im Osten von Alexandrien: Eleusis mit dem Thesmophoreion und Kanopos mit dem Sarapeion; man fuhr dahin auf dem Kanal (διῶρυξ) Str. 17, 800.

[2]) Sarapis. Tac. Hist. 4, 81—84; Plut. Is. 28; Clem. Al. Botr. p. 20; Macr. 1, 7. — Vgl. Plew, De Sarapide. Königsberg 1868, welcher aus der Nachricht von Arr. 7, 26, dass Sar. in Babylon schon bei Lobzeiten Alexanders verehrt wurde, schliesst, der in Sinope und Babylon verehrte Gott sei ein semitischer gewesen und die Namenähnlichkeit mit Osiris-Apis eine zufällige. Aber Sarapis kommt sonst nicht in Sinope oder Babylon vor und so darf man doch an den ägyptischen Ursprung des Gottes glauben. Sein Vorkommen in Babylon bedürfte dann allerdings einer anderen Deutung. Vgl. ferner den Art. Sarapis bei Baumeister; Brunn, Griech. Künstler 1, 384; Mahaffy, Greek Life 187; P. Gardner, New Chapters, nennt ihn p. 443 forerunner of Christianity. Ueber die Verbreitung seines Dienstes s. Drexler, Isis in Roschers Lexikon; Lafaye, Hist. du culte des divinités d'Alexandrie. Paris 1884. Vgl. endlich Poole, Catal. of Greek Coins Alexandria 1892, p. LIX ff., welcher die Herleitung aus Sinope scharfsinnig dadurch erklärt, dass bei Memphis ein Σινώπιον ὄρος war; das war aber: Se-(t-)n-Hapi, „der Hügel des Apis.“ — Bei Memphis ägyptisches und griechisches Sarapeion. Baed. 1, 410. 411; berühmte Ausgrabungen von Mariette; Ersteres die Gräber der Apisstiere enthaltend, Letzteres in griechischem Stil erbaut, ein Tempel in antis, mit Statuen griechischer Philosophen und Dichter, also im Sinne des Museions. Das Sarapeion in Memphis eine der Quellen des Mönchsthums, Meyer, Gesch. Aegyptens, 401. — Glänzendes Sarapeion

in Alexandrien; vgl. Ruperti zu Tac. Hist. 4, 84. Auch ein zweites, kleineres war in Alexandrien.

[3]) Das Museion. Schriften unter dem Titel: Das alexandrinische Museum von Parthey. Berlin 1838; Klippel, Gött. 1838; Göll, Schleiz 1868; Weniger, Berlin 1875; ferner Susemihl 1, 7; Weinberger in den N. Jahrb. Bd. 145, S. 268—272. — Das Museion war das erste Beispiel einer von einer Regierung gegründeten festen Anstalt zur Pflege der reinen Wissenschaft; das war etwas Grosses. Im Museion waren keine Schüler, die Lehranstalt, von der wir nichts wissen, bestand daneben: eine Universität neben der Akademie. Eine Hochschule mit Zusammenwohnen von Gelehrten gab es in Aegypten schon unter Ramses II. im Ramesseum zu Theben, Baed. 2, 188; eine Hochschule in Chennu: Baed. 2, 289. — ἱερεὺς ὁ ἐπὶ τῷ Μουσείῳ τεταγμένος, anfangs vom Könige, später von Rom ernannt, Str. 17, 794.

[4]) Die Bibliotheken. Ritschl, Die Alexandrinischen Bibliotheken, Breslau 1838. Art. Bibliotheca bei Pauly 1, 2374. Chr. 379. Susem. 1.6 und 335—344. Nourisson, La biblioth. des Ptolémées, Alexandr. 1893, kenne ich nicht. Bibliothekare waren: Zenodotos, Alexander und Lykophron, dann wahrscheinlich Kallimachos, dann Eratosthenes, Aristophanes, Aristarchos.

[5]) Die Litteratur. Matter, Essai historique sur l'école d'Alexandrie. 2 éd. Par. 1840—44. Couat, La poésie Alex. sous les trois prem. Ptolémées. Paris 1882. Christ's und Susemihl's oft citirte Werke. Mahaffy, Greek L. Chap. XI. XII. — Ueber das Wesen der alexandrinischen Bildung im Allgemeinen s. u. K. 20.

[6]) Philetas. Chr. 336. Sus. 1, 174—178. Ein Freund des Ph. war der Kolophonier Hermesianax, über welchen Chr. 337; Sus. 1, 184—187. — Phanokles Chr. 338. Sus. 1. 190 ff.

[7]) Kallimachos. Chr. 339. Sus. 1, 358—373. Er war υἱὸς Βάττου. K. hat gesagt: μέγα βιβλίον μέγα κακόν. Darum schrieb er lieber 800 kleinere, die aber noch der Erklärung bedurften. Epigramm des Apollonios gegen Kallim. Anth. Pal. 11, 275. — O. Schneider, Callimachea. Lips. 1870—73. 2 voll. —

Der schwungvolle Hymnos des Kleanthes auf Zeus bei Stob. Ecl. 1, 2, 12. — Verse des Isyllos inschriftlich in Epidauros gefunden; v. Wilam. Phil. Unters. Bd. 9.

[8]) Apollonios. Chr. 322. 323. Sus. 1, 383—393. A. versteht Oertlichkeiten und Stimmungen zu schildern, aber sein Gedicht hat keine Einheit. So hatte ihm gegenüber Kallim. Recht.

[9]) Ueber die im Text genannten Dichter vgl. bes. Christ und Susemihl. Den Nikandros nennt v. Wil. A. v. K. 167 die unerquicklichste Erscheinung der vorchristlichen Poesie.

[10]) Die Bukolik. Ueber ihren Ursprung und Charakter, sowie über Theokrit u. s. w. s. Holm, Geschichte Siciliens im Alterthum, 2, 298—324, nebst den Anm., sowie Chr. 328—334, und bes. Sus. 1, 196—235, ein äusserst reichhaltiger und gründlicher Abschnitt. Nach Paton, Inscript. of Cos p. 354—360 hätte Theokrit überhaupt kaum etwas mit Alexandrien zu thun. — Entlehnungen aus orientalischen Dichtungen s. Holm, Geschichte Sic. 2, 499.

[11]) Tragödie. Chr. 346. 347. Sus. 1, 269—283. Ueber Lykophron s. dens. 272—279.

[12]) Komödie und Verwandtes Chr. 348 ff. Sus. 1, Kap. 6—8. Jetzt sind 7 dialogische, in Choliamben abgefasste Mimen des Herondas aus einem ägyptischen Papyrus an's Licht gefördert; Ausgaben von Kenyon, von Rutherford, Bücheler und Crusius. Vgl. auch Athenaeum 1892, 1, p. 758. — Das Epigramm Chr. 343—345.

[13]) Die Pompe in Alexandrien Ath. 5, 196 ff.; auch bei Müller. Fragm. 3, 58 ff. — Was in der Pompe Gold hiess, wird grösstentheils vergoldet gewesen sein. Ein „goldener" Thyrsos von 90 Ellen (ca. 135 Fuss) Länge zeigt, was man von diesen Dingen zu halten hat. Augenverblendung des grossen Haufens war der Zweck. Auf den Schein war auch die ganze Kunstpflege des Hofes gerichtet. Vgl. die Bemerkungen von Diels in der Archäolog. Gesellschaft zu Berlin bei Gelegenheit des Herondas, Berl. Phil. Woch. 1892 No. 3. Die in ähnlicher Richtung sich bewegenden Urtheile der Alexandriner sind dann in Plinius

u. s. w. übergegangen. Man schätzte auch grosse Künstler nur wegen der Naturwahrheit, d. h. Augenverblendung, und wir bemühen uns noch, die zum Theil werthlosen Urtheile dieser Art zu rechtfertigen und zu erklären; vgl. Gr. G. 3, 500. — S. u. zu K. 20. — Vgl. Kamp, J., De Ptolem. Philad. pompa Bacchica. Bonn 1864.

[14]) Syrakus. S. Holm, Gesch. Sic. 2, 325—334.

[15]) Akrai. Judica, Le Antichità di Acre. Mess. 1819. Schubring, Akrae-Palazzolo. Jahrb. f. class. Phil. Suppl. IV. 1864.

[16]) Taras. Lorentz, De civitate Tar. Numb. 1833, und Dess. De rebus sacris et artibus Tar. Clev. 1836. — Ueber das von Demetrios Poliorketes neugegründete Sikyon s. Mahaffy, Gr. L. 301. — Ueber die Sarkophage von Sidon, das Prachtwerk von Hamdy-Bey und Th. Reinach, Paris 1892 und Th. Reinach in der Gazette des Beaux-Arts. Paris 1892.

In Betreff des in diesem Kapitel Behandelten sind jetzt die beiden inhaltsreichen Artikel der Pauly-Wissowa'schen Realencyclopädie: Alexandreia von Puchstein, und Alexandrinische Litteratur von Knaack, nachzulesen.

XV. KAPITEL.

220—205 v. Chr. Beginn der römischen Periode. Antiochos und Philipp. Der Bundesgenossenkrieg. Der zweite punische Krieg. Syrakus. Philopoimen.

Jetzt beginnen die Einmischungen der Römer. Dass Rom in die Angelegenheiten Griechenlands eingreifen konnte, war eine Folge des Charakters dieser einzigen Stadt, und aus diesem ihrem Charakter erklärt sich überhaupt ihre ganze Geschichte. Rom war eine rechte Stadt in einem Lande und unter Völkern, bei denen sonst das Landleben überwog, und überdies von Haus aus nicht einer, sondern mehreren Nationalitäten angehörig. Dieses Ursprungs wegen war es darauf angewiesen, in streng geordneten Rechtsverhältnissen seine Sicherheit zu finden. Solche strengen Rechtsnormen übten aber wieder Anziehung aus auf alle die, welche Neigung verspürten, an einem grösseren und doch freien Staatswesen thätigen Antheil zu nehmen, und so wie Andere gern Römer wurden, so nahm Rom auch gern Fremde bei sich auf und gewährte ihnen eine bessere Stellung, als sonst in Republiken gebräuchlich war. Es hat das Problem der Angliederung

fremder Gemeinden besser gelöst als sein Hauptvorgänger in politischer Beziehung: Athen. Es ist nicht, wie man oft sagt, absichtlich erobernd aufgetreten. Es ist vielmehr durch seine vielfachen Beziehungen in Konflikte hineingezogen worden, in denen das Recht nicht immer auf seiner Seite war, wo es aber doch glaubte, ein Recht zu vertheidigen. Es hat den Besiegten Land abgenommen, um seine Bürger zu bereichern. Aber man kann darum nicht sagen, dass die Gewinnung von Land der Hauptzweck der Kriege Roms gewesen sei. Es ist auch im Alterthum mehrfach von Fremden anerkannt worden, dass Rom im Allgemeinen gegen andere Staaten eine edle Haltung bewahrt hat. Sehr wichtig ist endlich, dass die Römer durch die allmähliche Ausdehnung ihrer Macht und ihres Bürgerrechtes in immer höherem Grade die Fähigkeit bekamen, sich in fremdes Wesen hineinzufinden und demselben gerecht zu werden.

In die Angelegenheiten der Griechen griffen sie erst dann ein, als sie sich bereits des karthagischen Theiles der Insel Sicilien bemächtigt hatten, und ihr Eingreifen wurde hervorgerufen durch die zunehmende Geschäftigkeit des Königs Philipp von Makedonien, welcher sich mit Karthago gegen Rom verbündete. Davon war die natürliche Folge, dass die Römer ihm in seiner Machtsphäre Verlegenheiten zu bereiten suchten. Dagegen blieben für jetzt noch frei von römischer Einwirkung die Verhältnisse des griechischen Orientes, und von diesem müssen wir zunächst reden.[1])

In Syrien regierte von 222—187 Antiochos III., der sogenannte Grosse, zweiter Sohn des Seleukos Kallini-

kos, als Nachfolger seines älteren Bruders Seleukos Keraunos.[2]) Er war erst 20 Jahre alt, als er zur Regierung kam, und stand unter dem Einflusse seines Ministers Hermeias, eines Karers. Es lagen dem nicht unbegabten Fürsten unter den vielen Angelegenheiten, welche ihm zu schaffen machten, besonders zwei am Herzen: die Beziehungen zum Osten und die zu Aegypten; Kleinasien, soweit es für die Seleukiden überhaupt in Frage kam, hatte soeben sein Verwandter Achaios dem Attalos wieder abgenommen, und so war dies Land für den Augenblick kein Gegenstand der Sorge des Königs. Dagegen war Aegypten sehr mächtig, es bedrohte im Besitze von Phönicien, Koilesyrien und sogar von Seleukeia am Meere selbst Antiochien, das es förmlich vom Meere abschnitt. Diese günstige Stellung verscherzte aber der neue König Aegyptens, Ptolemaios IV. Philopator (222—204), den wir bereits in K. 13 (S. 370) charakterisirt haben. Sein Minister Sosibios wusste zunächst den Kleomenes, der bei den vielen in Alexandrien gehaltenen Söldnern — allein 3000 Peloponnesier waren darunter — in hohem Ansehen stand, soweit für sich zu gewinnen, dass er die Ermordung der Berenike und des Magas nicht verhinderte, und räumte ihn dann, als er ihn ausgenutzt hatte, aus dem Wege. Kleomenes wünschte nach Griechenland entlassen zu werden, wo nach dem Tode Dosons eine erfolgreiche Wirksamkeit für einen Feind Makedoniens denkbar war. Das verhinderte Sosibios, und endlich bewog er den König durch falsche Vorspiegelungen, den unruhigen Spartaner gefangen zu setzen. Als dieser sah, dass man ihn nicht wieder frei lassen würde, beschloss er, der unerträglichen Lage

ein rasches Ende zu machen. Er brach mit den wenigen Getreuen, die man ihm gelassen hatte, aus dem Gefängnisse hervor und rief das Volk von Alexandrien zur Freiheit auf. Da dieses sich natürlich ruhig verhielt, versuchte er das königliche Schloss zu nehmen, und als auch dies misslang, tödtete er sich, — ein Mann, von dem sein politischer Gegner Polybios sagt, er sei ein geborener Feldherr und ein geborener König gewesen. Er ist der einzige grosse Staatsmann, den Griechenland nach 323 noch aufweisen kann. Agis ist edler, aber nicht so kräftig. Solon im sechsten Jahrhundert, Perikles im fünften, Alexander im vierten, stehen unendlich viel höher als er. Aber alle Drei hatten auch den grossen Vortheil, auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit zu stehen. Die spartanische Einseitigkeit hat keine grössere Gestalt hervorbringen können als Kleomenes. Diese vier Männer vertreten vier Stadien der griechischen politischen Entwickelung. Solon ist der ideale Gesetzgeber, Perikles der ideale Regent durch die Macht des Geistes, Alexander der ideale Eroberer und Civilisator, Kleomenes der ideale Einiger des Volkes durch Gewalt. Und merkwürdig genug, alle vier haben noch mit eigenen Augen gesehen, dass sie ihr Ziel nicht erreichen konnten. Solon erlebte die Tyrannis, Perikles die Pest und den Undank des Volkes, Alexander musste umkehren, und Kleomenes wurde vollständig geschlagen und starb im Exil. Es sind in diesen Schicksalen der grossen Männer auch ein wenig die Schicksale des griechischen Volkes ausgedrückt.

Wir kehren jetzt zu Aegypten zurück. Bei den Zuständen dieses Landes, dessen König eine Puppe in den

Händen des jedesmaligen Günstlings war, konnte ein kräftiges Auftreten gegen dasselbe von Seiten des ehrgeizigen syrischen Fürsten Aussicht auf Erfolg haben. Nun waren aber damals Persis und Medien unter den Brüdern Alexander und Molon abgefallen, und deshalb fragte es sich, ob Antiochos, wie sein Feldherr Epigenes ihm rieth, persönlich gegen sie ziehen oder, wie Hermeias vorschlug, diesen Feldzug Andern überlassen und selbst Aegypten angreifen sollte. Er folgte dem Rathe des Letzteren, richtete aber, in Folge der geschickten Massregeln des ägyptischen Feldherrn Theodotos, nichts aus, während inzwischen Molon seine Herrschaft bis zum Euphrat ausdehnte. Da zog er selbst nach Osten und siegte; Molon und Alexander tödteten sich. Antiochos liess jetzt Hermeias, der ihn veranlasst hatte, Epigenes tödten zu lassen, umbringen und nahm die Huldigung des Herrschers von Atropatene, Artabarzanes, entgegen. Dann zog er, obschon jetzt in Kleinasien Achaios von ihm abfiel, gegen Aegypten. Dieser Krieg wurde ihm dadurch erleichtert, dass Theodotos zu ihm überging und ihm Tyros, Ptolemais und viele Kriegsschiffe auslieferte. Da verfielen Sosibios und Agathokles auf den schlauen Gedanken, den Antiochos durch Verhandlungen hinzuhalten, um inzwischen ihre Rüstungen vollenden zu können. Rhodos, Kyzikos, Byzanz und die Aitoler befürworteten bei Antiochos den Frieden und als dieser schliesslich die Bedingungen unannehmbar fand und den Krieg erneuerte, wurde er 217 bei Raphia geschlagen. Nun musste er auf Phönicien und Koilesyrien verzichten, behielt aber das 219 eroberte Seleukeia und hatte jetzt freie Hand gegen Achaios.[3]) Er schloss ihn

in Sardes ein. Sosibios wollte ihn retten und beauftragte damit einen Kreter Namens Bolis. Dieser zog es indess vor, ein Geschäft für eigene Rechnung zu machen. Er setzte sich mit einem bei Antiochos dienenden Landsmann ins Einvernehmen und schaffte Achaios aus der Burg von Sardes fort, aber nur, um ihn dem Antiochos auszuliefern, der ihn umbringen liess. So hatte der Syrer das Wenige von Kleinasien, was den Seleukiden gehorcht hatte, wiedergewonnen, d. h. einen Theil des inneren Lydiens, Phrygiens, Kariens, von Sardes bis Stratonikeia im Süden und bis Apameia im Osten, und die Strasse von dort nach dem ebenen Kilikien. Jetzt wünschte er auch den fernen Osten, besonders Parthien und Baktrien, wieder zu gewinnen, und unternahm zu diesem Zwecke einen grossen Zug, der ihm bei seinen nachsichtigen Freunden den Beinamen des Grossen eingebracht hat.

Wir wissen von diesem Zuge, der eine Wiederholung desjenigen seines Vaters Kallinikos (s. o. K. 10) ist, nur Unzusammenhängendes. Im Jahre 209 war Antiochos in Ekbatana, wo er den Schatz der Göttin Aine einschmelzen liess und mitnahm. Dann zog er mit 100 000 Mann zu Fuss und 20 000 Reitern nach Parthien und Hyrkanien. Die geschlagenen Parther suchten Zuflucht in der Stadt Syrinx, deren griechische Einwohner sie umbrachten, mussten sich dann aber doch ergeben. 208 ging es gegen Baktrien, wo die Dynastie des Diodotos durch Euthydemos aus Magnesia gestürzt worden war. Euthydemos zog sich nach Zariaspa zurück und erklärte, er werde nöthigenfalls die Nomaden ins Land rufen; da erkannte Antiochos ihn als König an. Ein Vertrag mit dem indischen Könige

Subhagasena brachte dem Antiochos einige Elefanten ein. Nun kehrte er über Arachosien und Karmanien nach dem Westen zurück und nöthigte 205 die gerrhäischen Araber, ihm Silber, Weihrauch und Myrrhen zu liefern. Antiochos hat sich wie ein echter asiatischer Monarch benommen: er machte weite Züge, nach deren Beendigung Alles ist wie zuvor. Denn Baktrien und Parthien sind frei geblieben. Für Karmanier war er gewiss ein grosser Mann und er konnte sich selbst für einen solchen halten, wenn er sich mit seinem ägyptischen Kollegen verglich. Dieser hatte damals Noth mit dem einheimischen Elemente, dessen Selbstgefühl dadurch gewachsen war, dass 20 000 Aegypter bei Raphia mitgefochten hatten. Aber die Empörer wurden besiegt und bestraft. Von Verwickelungen, die er mit den Juden von Alexandrien gehabt hätte, berichtet nur das dritte Makkabäerbuch, und das ist mehr ein Roman.[4]) Philopator war ein ergebener Freund der Römer, denen er in seinem Testament die Obhut seines Sohnes Epiphanes anvertraute. So wurde Rom die Schutzmacht Aegyptens, und es hat diese Stellung nicht wieder aufgegeben. Von nun an hat Aegypten nur noch kulturhistorische Bedeutung.[5])

Wir kommen jetzt zu Europa. In Makedonien regierte 220—179 Philipp V., der, um noch entschiedener, als bisher möglich gewesen war, über Griechenland zu gebieten, vor allen Dingen die Aitoler zu besiegen gehabt hätte. Auch Athen war noch frei, aber es hielt sich von politischen Verwickelungen, welche das griechische Festland betrafen, möglichst fern, sodass es für's Erste ausserhalb der Berechnungen Philipps bleiben konnte. Und die

Aitoler gaben reichlichen Anlass, sich mit ihnen zu beschäftigen. Zwei aitolische Vornehme, Dorimachos und Skopas, verheerten von Phigaleia aus für eigene Rechnung Messenien. Sie waren überdies, um nach Phigaleia zu gelangen, einfach durch das Gebiet von Patrai, Pharai und Tritaia marschirt, als ob Achaja ihnen gehöre. Als nun die Messenier die Achaier um Hülfe baten, übernahm es Aratos, die aitolischen Räuber zu besiegen, aber er fing es so ungeschickt an, dass er bei Kaphyai in Arkadien geschlagen wurde. Nun waren ja die Achaier Glieder des von Doson während des Krieges mit Kleomenes gegründeten Bundes, der ausser Makedonien noch die Thessaler, Boioter, Akarnanen und Epiroten umfasste; dieser Bund konnte also helfen. So berief denn Philipp eine Bundesversammlung nach Korinth, auf welcher Krieg gegen die Aitoler beschlossen wurde. Aber in diesem sogenannten Bundesgenossenkriege[6]) that von den Verbündeten eigentlich nur Philipp etwas, und auch dieser erreichte nicht viel, weil er seine Thätigkeit zersplitterte. Es waren nämlich die Spartaner zu den Aitolern übergegangen und Philipp glaubte diese Gelegenheit benutzen zu müssen, um auch im Peloponnes sich als Herrn zu zeigen. Aber auf zwei Kriegsschauplätzen zu siegen, dazu reichten weder Kräfte noch Talent bei ihm aus. Im Peloponnes wenigstens hätten die Achaier den Krieg führen sollen, aber sie vermochten es nicht, weil Aratos ihr Kriegswesen hatte verfallen lassen, und nun die wichtigsten Städte unter Einstellung der Zahlungen an die Bundeskasse lieber selbst einzeln Söldner hielten, mit denen natürlich nichts zu machen war. Zuerst führte Philipp

den Krieg nur im Norden, 219 v. Chr. Er zog nach Amprakia und hielt sich mit der Belagerung der im Sumpfe gelegenen Festung Ambrakos auf, während Skopas mit den Aitolern Thessalien durchzog und sogar das makedonische Dion zerstörte. Dann eroberte Philipp Oiniadai und kehrte nach Makedonien zurück, wo er seine Krieger zu den Feldarbeiten entliess; die Aitoler verwüsteten indess Dodona. Im Winter 219/218 begann der König seine Thätigkeit im Süden. Er zog schnell nach dem Peloponnes und überraschte und schlug die plündernden Aitoler bei Stymphalos. Dann erstürmte er Psophis, rückte in Elis ein und bemächtigte sich in sechs Tagen ganz Triphyliens. Die Aitoler zogen sich ganz aus demselben zurück, nachdem sie noch die Orte, die zu ihnen übergegangen waren, ausgeplündert hatten! Den Winter 218/17 brachte Philipp in Argos zu. Im nächsten Jahre (217) bewog er die Achaier, ihm, da sie nun einmal im Felde nichts leisten konnten, wenigstens Geld zu geben, und setzte seine Züge in noch grösserem Stile fort. Er rüstete eine Flotte aus, mit der er auf Kephallenia landete; doch konnte er Pale wegen der Verrätherei seiner Rathgeber Apelles und Leontios nicht nehmen. Auf dem Festlande hatte er besseren Erfolg; er nahm den Versammlungsort der Aitoler, Thermon, und plünderte ihn zur Rache für das Schicksal Dions gründlich aus. Dann wandte er sich schnell nach Osten, landete in Lechaion und rückte nach Lakonien, das er bis zum Meere hinunter verheerte, worauf es ihm gelang, neben Sparta geschickt wieder nach Norden durchzuschlüpfen. Die Aitoler verheerten inzwischen ihrerseits den Peloponnes. Nun suchten die Seemächte Aegypten,

Rhodos, Chios und Byzanz, Frieden zu stiften und Philipp ging darauf ein, zumal da sein Freund Demetrios, der Herrscher des illyrischen Pharos, den die Römer verjagt hatten, ihm dazu rieth. Soeben waren die Römer am trasimenischen See geschlagen worden und man konnte nicht wissen, ob nicht möglicher Weise die makedonische Macht gegen Rom mit entscheidendem Erfolge zu verwenden war. Auch den Griechen schien der Friede wünschenswerth. Auf einer zu Naupaktos gehaltenen Konferenz wies der Naupaktier Agelaos darauf hin, dass ihnen bald von Westen her, sei es von Rom, sei es von Karthago, Gefahr drohen könne, und es sich deshalb empfehle, unter sich einig zu sein. Da nun keine Partei die andere besiegt hatte, blieb in diesem Frieden (217) Alles, wie es gewesen war.[7]) Der Krieg hatte einen ähnlichen Charakter gehabt wie der Archidamische (Gr. G. 2, 376 ff.): Einbrüche in das feindliche Gebiet ohne entscheidenden Erfolg. Nur ein Unterschied war zwischen den beiden Kriegen und der bestand darin, dass im Bundesgenossenkriege Städte erstürmt wurden, was im Archidamischen Kriege nicht vorgekommen war. Aber auch nur der Makedoner Philipp hat das geleistet, nicht seine Feinde oder seine Verbündeten. Philipp steht überhaupt damals als Krieger und Feldherr hoch über seinen griechischen Zeitgenossen; er war schnell, entschlossen, und sah im Einzelnen richtig. Aber als Staatsmann hatte er grosse Mängel: es fehlte ihm an weitem Blick und an Konsequenz. Dass sein Eingehen auf den Frieden nicht Folge richtiger Einsicht in die allgemeinen politischen Verhältnisse, sondern vielmehr Folge von mangelnder Stetigkeit war, zeigte die

kraftlose Art seines Auftretens in dem wichtigsten Handel, den es für ihn überhaupt gab, dem Handel mit Rom.

Er zog Frühjahr 216 gegen den Illyrier Skerdilaidas, den Verbündeten der Römer, und wollte die Stadt Apollonia nehmen. Sobald er aber hörte, dass eine römische Flotte sich nähere, kehrte er nach Makedonien zurück. Nach der Schlacht bei Cannae schwang er sich allerdings zu einem Bündniss mit Hannibal auf[8]), aber als die Römer das erfuhren und eine Flotte im adriatischen Meere liessen, machte er überhaupt keinen Versuch, in den Kampf in Italien einzugreifen, sondern fiel wieder über den Peloponnes her. Er wollte Ithome haben, das ihm als drittes Zwinghellas neben Chalkis und Akrokorinth dienen sollte, aber der Versuch, es zu nehmen, misslang zweimal. Das erste Mal liess er sich durch Aratos davon abbringen, das zweite Mal griff er Ithome wirklich an, aber er nahm es nicht und Demetrios von Pharos kam dabei um.[9]) 213 liess er den Aratos vergiften, der, zum Rathgeber eines Philipp herabgesunken, sich nach Kräften bemüht hatte, ihn von Schlechtigkeiten zurückzuhalten.[10])

Als Aratos starb, stand es um Rom schon nicht mehr schlecht.[11]) 216 freilich hatte Roms Stellung auch in Sicilien einen bedenklichen Stoss durch den Tod des hochbetagten Hieron erlitten, dem sein den Karthagern ergebener Enkel Hieronymos folgte. Nun war dieser allerdings 214 ermordet und die Freiheit proklamirt worden, aber da bemächtigten sich zwei Brüder halb karthagischer Herkunft, Hippokrates und Epikydes, der Herrschaft über Syrakus, das sich nun noch enger an Karthago anschloss. Karthago schickte ein Heer nach Sicilien und machte

Akragas zu seinem festen Hauptquartier auf der Insel. Aber da fühlte sich Rom, obschon es in Spanien gegen Hasdrubal, und in Unteritalien noch immer gegen Hannibal zu kämpfen hatte, doch schon wieder stark genug, um den Consul M. Claudius Marcellus nach Sicilien zu schicken, mit der Aufgabe, Syrakus zu nehmen (214 v. Chr.) Die Belagerung dauerte lange, da die durch Natur und Kunst vortrefflich geschützte Stadt durch das Genie ihres grossen Bürgers Archimedes vertheidigt wurde, mit allen Mitteln, über welche die damalige Wissenschaft gebot. Das Jahr 212 sah Erfolge und Niederlagen Roms auf den weit entlegenen Schauplätzen seiner Kämpfe. Hannibal nahm die Stadt Tarent; die Burg behaupteten die Römer. Schlimmer für Rom war, was in Spanien vorfiel. Zwei Brüder, die römischen Feldherren P. und Cn. Cornelius Scipio, kamen dort um; das römische Heer wurde fast vernichtet; nur ein kleines Häuflein rettete der Ritter Q. Marcius auf das linke Ufer des Ebro. Dagegen fiel in demselben Jahre Syrakus. Marcellus bemächtigte sich eines Stückes der Mauer, welche die gewaltige Stadt umgab, an einer Stelle, wo hinter derselben nur freies Feld war, und kam so in den weiten Raum zwischen der Festung von Epipolai auf der einen und den vier östlichen Stadttheilen auf der anderen Seite, und endlich geriethen die wichtigsten derselben, die Insel Ortygia und das hochgelegene Achradina, durch Verrätherei des Spaniers Mericus in die Hände der Römer. Bei der Plünderung der Stadt wurde Archimedes erschlagen. Die Beute war gross; viele Kunstwerke wurden nach Rom gebracht, wo sie die von Marcellus geweihten, neben einander errichteten Tempel der Ehre und der

Tugend schmückten. Von da an ging es mit dem Glücke Karthago's schnell abwärts. 211 fiel Kapua in die Hände der Römer, eine Stadt von griechischer Bildung, Nebenbuhlerin Roms an Glanz und Reichthum. Damit war Kampanien wieder römisch geworden, denn Neapolis hatte in seiner Treue für Rom überhaupt nicht gewankt. In demselben Jahre nahm der Consul M. Valerius Laevinus Akragas. Die Stadt fiel, wie Syrakus, durch den Verrath eines Söldnerführers, diesmal sogar eines Numidiers, des Mutines. Nun war ganz Sicilien wieder römisch, und die Provinz, welche bis 216 nur den grössten Theil der Insel umfasst hatte, umfasste 211 die ganze Insel mit formeller Ausnahme des freien Messana, sowie von Tauromenion und Neeton. Die politische Stellung der einzelnen Gemeinden Rom gegenüber war hinfort verschieden, je nachdem sie sich freiwillig oder gezwungen an Rom angeschlossen hatten; Syrakus gehörte zu den schlechtest gestellten. Im Jahre 210 begann auch in Spanien das Glück wieder den Römern zu lächeln. Der junge P. Cornelius Scipio, des erschlagenen Publius Sohn, leistete dort Grosses; er eroberte sogar Neu-Karthago. 209 lieferte Q. Fabius Maximus das Seitenstück zur That des Marcellus; er nahm die Nebenbuhlerin von Syrakus unter den Griechenstädten des Westens, das reiche Tarent. Auch dieser Streich gelang durch Verrath, den der Führer der Bruttier beging. Das war die Folge des Systems der Miethstruppen. Warum sollte ein Spanier, ein Numidier, ein Bruttier den Karthagern dienen, wenn diese Unglück hatten und nur Sold zahlten, und die Römer Glück hatten und noch glänzende Belohnungen für den Verrath gaben?

Es ist bemerkenswerth, dass Söldner griechischer Herkunft seltener Beweise solcher Treulosigkeit gegeben haben als Nichtgriechen. Nach dem kühnen Versuche Hasdrubals, die Thaten seines Bruders zu wiederholen, einem Versuche, der 207 am Metauros mit dem Tode des Feldherrn und dem Untergange seines Heeres endigte, war es gänzlich vorbei mit dem Glücke Karthagos. 206 kehrte Scipio aus Spanien nach Rom zurück und begab sich 205, obschon Hannibal noch immer in Unteritalien stand, nach Sicilien, um dort das Heer zu sammeln, das nach Afrika hinübergehen sollte zum entscheidenden Angriffe auf Karthago selbst. So musste Hannibal 203 Italien, wo er sich thatsächlich ein Königreich geschaffen hatte, verlassen, um seine Heimath zu schützen. Aber Scipio schlug ihn 202 bei Zama und nun nahmen die Karthager 201 den von Rom vorgeschlagenen Frieden an, der sie von den Siegern dauernd abhängig machte; hinfort konnten sie ohne Erlaubniss Roms überhaupt nicht mehr Krieg führen. Unteritalien musste seinen Anschluss an Hannibal schwer büssen. Das griechische Wesen, das im Bruttierlande festen Fuss gefasst hatte, wurde vernichtet. 194 wurden in Temesa und Kroton, 192 in Skylletion Kolonien römischer Bürger angesiedelt; latinische Kolonien 193 in Thurioi und 192 in Hipponion. Der ager Bruttius mit dem Silawalde ward Domäne des römischen Volkes.

Wir müssen nun wieder einige Jahre zurückgreifen, um das inzwischen in Griechenland Vorgefallene zu betrachten. Philipp war mit Rom im Kriege, aber er wagte nicht, die Römer anzugreifen, und die Römer hielten es anfangs für unnöthig, die Feindseligkeiten zu beginnen.

Als sie jedoch 211 etwas freiere Hand bekommen hatten, erschien es ihnen zweckmässig, Philipp wenigstens indirekt zu bekämpfen, und sie schlossen ein Bündniss mit seinen Feinden, den Aitolern, Eleern und Spartanern, sowie mit thrakischen und illyrischen Königen, und mit Attalos von Pergamon, welcher 209 zum Feldherrn des aitolischen Bundes ernannt wurde. Die Spartaner hatten damals einen Tyrannen, den Machanidas. Auf Philipps Seite standen fast nur die Achaier. Aber diese vermochten jetzt mehr zu leisten, als früher, weil sie (208) einen tüchtigen Feldherrn hatten, den bereits oben (K. 10) erwähnten, 253 in Megalopolis geborenen Philopoimen,[12]) der ihr Heerwesen neugeordnet und ihren kriegerischen Sinn wieder wachgerufen hatte, nachdem der Tod Arats ihm die Möglichkeit gegeben, dem Bunde zu dienen. Philipp vertrieb die Aitoler aus Akarnanien und schlug sie 210 bei Lamia; 208 verlor er zwar Oreos an die Römer, schlug aber Attalos bei Opus. Aegypten, Rhodos, Chios und Athen bemühten sich umsonst, Frieden zu stiften. Dann vertrieb er die Aitoler aus Elis, Philopoimen aber schlug den Machanidas 207 bei Mantineia und tödtete ihn im Kampfe mit eigener Hand. Das war doch einmal wieder eine Kriegsthat nach Art des Alexander oder Pyrrhos! Für Sparta war die Folge dieser Schlacht nur, dass an Stelle des Machanidas der noch schlimmere Tyrann Nabis trat. Schliesslich nahm Philipp noch einmal Thermon und 205 entschlossen sich die Aitoler, mit ihm Frieden zu schliessen, ohne erst, wozu sie verpflichtet waren, Rom zu fragen. Bald darauf machte er auch mit Rom Frieden; er trat den Römern ein Stück von Illyrien ab und erhielt dafür das Land der Atintanen.[13])

Diese beiden Friedensschlüsse waren nur ein Waffenstillstand. Philipp gab seinen Groll gegen Rom nicht auf und Rom zürnte jetzt auch den Aitolern, weil diese einseitig mit Philipp Frieden gemacht hatten.

Anmerkungen.

[1]) Quellen für die Geschichte der Zeit von 220—146 v. Chr. — Die Geschichte dieser Zeit war der Gegenstand des Werkes des Polybios, über dessen Persönlichkeit s. u. K. 24. Erhalten sind vollständig von demselben nur noch Buch 1—5. Von diesen umfassen Buch 1 und 2 die Einleitung, und zwar 1 den ersten punischen Krieg und den Krieg der Karthager mit ihren Söldnern in Afrika, B. 2 die Beziehungen Roms zu Illyrien, die gallischen Kriege der Römer und die Geschichte der Achaier bis zum Tode des Kleomenes. B. 3 erzählt den zweiten punischen Krieg bis zur Schlacht bei Cannae 216, das vierte geht wieder zu Griechenland über und erzählt den Anfang des Bundesgenossenkrieges. den Krieg zwischen Rhodos und Byzanz und die Angelegenheiten von Sinope (c. 38—56), dann den Fortgang des Bundesgenossenkrieges (c. 58—87) bis zum Frühjahr 218 v. Chr. Das 5. setzt diesen Gegenstand fort bis zum Mai 217 (c. 1—30); dann kommt der Krieg zwischen Aegypten und Syrien wegen Koilesyrien, nebst andern Thaten des Antiochos (c. 31—87), das Erdbeben von Rhodos in seinen Folgen für die Stadt (c. 88—90); griechische Wirren bis zum Frieden 217 (c. 91—105); Zustand Athens c. 106; Aegypten, Philipp und Illyrien, Prusias und die Gallier (c. 107—111). Die aus dem 6. B. erhaltenen Fragmente betreffen Roms Verfassung und Heerwesen, die des 7. den zweiten punischen Krieg und Syrakus (c. 2—8); Philipp und Hannibal (9), Messene und Philipp 215 (10—14), Antiochos und Achaios (15—18). Buch 8 Belagerung von Syrakus bis 214 (5—9); Philipp und Aratos (10—14), Philipp nimmt Lissos (15. 16); Gefangennahme des Achaios (17—23); Thrakien, Medien (24; das fr. 25 über Antiochos und Armosata will Babelon CCXX n.

21 vielmehr auf Ant. IV. beziehen). Tarent (26—36); Fall von Syrakus (37. 38). — Buch 9 und 10 enthalten die Geschichte von Ol. 142, unt. And. Philopoimen (c. 21—24); Antiochos und die Parther (27—31. 48. 49); griechische Angelegenheiten u. and. (41—48). Buch 11 Versuch der Rhodier 207, die Aitoler zum Frieden zu bewegen (4—7); Philopoimen und Machanidas (8 bis 19); Antiochos in Baktrien (34). Das 12. Buch ist fast ganz mit einer scharfen Kritik des Timaios ausgefüllt — περὶ οὗ νῦν ὁ λόγος, 25 f. — Vom Inhalt der weiteren Bücher gebe ich ganz kurz das Wichtigste an. B. 13 die Aitoler; Philipp, Nabis; Antiochos. B. 14 c. 11 Ptolemaios IV. — B. 15, 20—24 Philipp V.; 25—36 Ptolemaios V.; 37 Antiochos III. — B. 16, 1—20 Attalos, Rhodos und Philipp; Nabis; 21. 22 Aegypten; 24—35 Philipp; 36—38 Griechenland; 39 Antiochos. — B. 18 Philipp; weniges über Asien und Aegypten. — B. 20 Griechenland und Antiochos. — B. 21 Römische Siege über Antiochos, die Aitoler und die Galater. — B. 22 Griechenland und Asien bis 184. — B. 23 besonders 183. — B. 24 bes. 182—180. — B. 25 Anfänge des Perseus, Rhodos und Lykien. — B. 26 Antiochos IV. — B. 27 bes. 170. — B. 28: 169. — B. 29: 168 Perseus, Ptolemaios und Antiochos IV. — B. 30 Schicksale der Pergamener und der Rhodier. — B. 31 Pergamon, Syrien, Aegypten; Flucht des Demetrios aus Rom. — B. 32 die Ptolemäer, Syrien, Griechenland. — B. 33 geht bis 153. — B. 34 Geographisches. — B. 35 Spanien. — B. 36 dritter punischer Krieg. — B. 37—39 Griechenland, Schluss. — Die Einordnung der Fragmente in die einzelnen Bücher ist nicht immer sicher. — Livius. Bücher 21—30: 218—201 v. Chr., 31—45 bis zum Ende des Krieges gegen Perseus 167 v. Chr. L. folgt, wo er kann, dem Polybios; vgl. Nissen, Krit. Untersuch. über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius. Berlin 1863. — Justinus. Buch 29—34, nebst den betr. Prologen des Trogus. B. 29 enthält eine nicht üble Darlegung der politischen Verhältnisse um 220, dann aber eine ungenügende Erzählung der Thatsachen, welche Philipp betreffen. B. 30 Zustände Aegyptens unter Philopator; Philipp und seine griechischen Gegner und Freunde, T. Quinctius. Von Antiochos

spricht nur der Prolog. B. 31 Krieg der Römer mit Antiochos. Der Prolog giebt Vieles, das bei Justin fehlt, welcher dafür viele schöne überflüssige Redensarten hat. B. 32 Philopoimens Tod; Philipp und Demetrios, Perseus; Krieg zwischen Prusias und Eumenes; Tod Hannibals, Philopoimens und Scipios; Der Prolog genauer über den Krieg in Asien. B. 33 Krieg mit Perseus; Ergänzung im Prolog. B. 34 Niederlage der Achaier; Justin entwickelt seinen politischen Standpunkt. Jetzt erst kommt die Geschichte von Antiochos und Popilius. Ergänzungen im Prolog. — Im 35. Buche kommen die Geschichten von Demetrios I. und Alexander Bala. — Die Fragmente Diodors. Während Buch 26, das von 217—207 geht, sich fast nur mit dem Westen beschäftigt, enthalten die Fragm. von B. 27. 207 bis 201 Einiges, jedoch nicht viel über den Osten: Nabis, die Kreter. In den folgenden Büchern wird das anders: die Bruchstücke von B. 28—31 enthalten fast nur Oestliches. B. 28, 200 bis 193: Philipp, Antiochos; B. 29, 192—172: Antiochos und seine Nachfolger; Philipp und Perseus; die Ptolemäer. B. 30, 171—168: Krieg mit Perseus. B. 31, 167—151: Bithynien, Syrien, Kappadokien, Pergamon, Rhodos, Kreta. Dagegen ist in B. 32, 150—146 ebensoviel über den Westen (Karthago), wie über den Osten (Achaja, Syrien) enthalten. Aus dem soeben Gesagten und dem, was zu K. 9 n. 1 bemerkt wurde, lässt sich für die hier behandelten Bücher Diodors derselbe Schluss in Betreff der Arbeit und des Eintheilungsprinzipes des Schriftstellers ziehen, den wir Gr. G. 3, 17. 18 aus der Prüfung der früheren Bücher für diese gezogen haben, dass nämlich Diodor, um nicht zu weitläufig und in chronologischer Hinsicht allzu ungleich zu werden, nach bester Einsicht und eigenem Ermessen entweder den Osten oder den Westen in seiner Universalgeschichte zurücktreten lässt, was die praktische Folge hat, dass er nicht überall vollständig sein kann, und man aus seinem Schweigen über irgend eine Thatsache in den absichtlich vernachlässigten Parthieen nicht schliessen darf, dass er dieselbe nicht anerkenne. Freilich haben wir es jetzt nur mit Fragmenten zu thun, aber wir müssen bedenken, dass dieselben doch

mit Rücksicht auf das Interesse, welches ihre Einzelheiten darboten, ausgewählt und erhalten worden sind, und so verrathen auch sie offenbar, welche Gegenstände Diodor selbst ausführlicher behandelt hat. Somit ist der Schluss gerechtfertigt, dass er in B. 22—26 ganz überwiegend den Westen behandelte, in B. 27 schon etwas den Osten, in B. 28—31 überwiegend den Osten und in B. 32 gleichmässig den Osten und den Westen. Und man darf sagen, dass er vom welthistorischen Standpunkte aus nicht Unrecht gehabt hat, so zu verfahren. Denn zwischen 280 und 220 (4 Bücher, 22—25) waren Pyrrhos, der erste punische Krieg und die Thaten der Karthager in Spanien von grösserem allgemeinem Interesse als das damals in Griechenland und im Osten Vorgefallene, und ebenso flösste von 217—207 (B. 26) der Hannibalische Krieg das Hauptinteresse ein (von 280 an 74 Jahre in 5 Büchern). Der Osten, welcher Griechenland mit umfasst, wird dagegen für die Universalgeschichte wichtiger als der Westen, sobald Rom sich mit diesen Gegenden fast ausschliesslich beschäftigt; dies gilt für B. 28—31, die 50 Jahre von 200—151 umfassend, während deren Rom mit dem Westen wenig zu thun hat. — Die Bevorzugung gewisser Kreise von Thatsachen ist überhaupt charakteristisch für die Universalgeschichte, und sie ist, das kann man nicht leugnen, für sie natürlich, ja nothwendig. Ohne Weglassung von an sich Wichtigem, aber im Zusammenhang des betreffenden Werkes Unwesentlichen, ist keine Universalgeschichte möglich. Das soll man bei der römischen Geschichte nicht vergessen. — Von Appianos kommen in Betracht weniger B. 6 Ἰβηρική, 7 Ἀννιβαϊκή, 8 Λιβυκή, Καρχηδονικὴ καὶ Νομαδική, mehr 9 Μακεδονική. B. 10 Ἑλληνικὴ καὶ Ἰωνικὴ ist verloren; erhalten dagegen 11 Συριακὴ καὶ Παρθική. A. hat für die uns beschäftigende Zeit offenbar Polybios ausgiebig aber flüchtig benutzt; vgl. Nissen, Krit. Unters. S. 114; s. auch Harnack, Appian und seine Quellen. Wien 1869. — Von Plutarch gehören hierher: Philopoimen, Fabius Maximus, Marcellus, Titus Quinctius, Cato Censorius, L. Aemilius Paullus. Ueber die Quellen P.'s in den Lebensbeschreibungen der Griechen s. Haug, Tübingen 1854, in den Biogr. der Römer: Peter. Halle 1865;

ferner Nissen, Krit. Unters. S. 280 ff.; W. Schwarze, Quibus font. Plut. in vita L. Aemilii Paulli usus sit. Lips. 1891. — Ueber die Quellen für die Geschichte des Orients vgl. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes. Bd. 1 Einleitung. — Von Neueren vgl. von jetzt an bes. Hertzberg's oben K. 9 citirtes Werk, welches den Orient nur nebenbei berücksichtigt; Flathe, Gesch. Macedoniens und der Reiche, welche von maced. Königen beherrscht wurden. Bd. 2. 1834, und für die Stellung von Rhodos Rospatt, Die Politik der Republik Rhodos im Philologus. Bd. 27 und 29. — Rom nimmt in der Geschichte der alten Welt, deren höchste Leistungen aus Stadtgemeinden hervorgegangen sind, eine besondere Stellung ein, sowohl durch seine Fähigkeit der Angliederung anderer Poleis, sowie durch seine grossartige Ausbildung des Rechtes (s. u. K. 24). Sollte es unpassend sein, hieraus einen Rückschluss auf die dunklen Anfänge Roms zu machen und zu sagen, es müsse doch wohl etwas Wahres an der neuerdings wieder bezweifelten Ueberlieferung sein, dass Rom von Anfang an aus mehreren ursprünglich verschiedenen Elementen bestand? Erklärt sich nicht durch einen solchen Ursprung leichter das wunderbare Talent der Römer, in Staat und Recht Fremdes nicht blos anzuerkennen, sondern in sich so aufzunehmen, dass das Fremde, ohne seine Eigenheit ganz aufzugeben, doch römisch wurde? — Vgl. über die Entwickelung der Polis das vortreffliche Buch von W. Warde Fowler, The city-state of the Greeks and Romans. London 1893.

[2]) Antiochos III. Hauptquelle Polybios, besonders von 5, 40 an bis zu Ende des 21. Buches; später Livius, besonders von Buch 31 an. Justin, Buch 31; Erwähnungen in Joseph Antiquitates; App. Syr. 1, wo gesagt wird, dass er wegen seiner Feldzüge im Osten μέγας Ἀντίοχος genannt wurde. — Ueber ihn der Art. in Pauly 1, 1, 1131—1135 mit den dort citirten älteren Arbeiten, Heyden, Res ab Ant. III. gestae. Monast. 1877, sowie Babelon, Rois de Syrie LXXVII—LXXXVI. Seine Münzen K. 17 n. 12. — Machtstellung Aegyptens um 222 v. Chr. s. o. K. 13 n. 2. — Ende des Kleomenes Pol. 5, 35—39.

[3]) Rüstungen der Aegypter Pol. 5, 62—65, wo werthvolle

Nachrichten über das Heerwesen der Ptolemäer gegeben wurden; es kommen z. B. ἱππεῖς περὶ τὴν αὐλήν vor, ferner Thraker und Galater, welche κάτοικοι (s. o. K. 13 n. 7) und ἐπίγονοι genannt werden, d. h. ursprünglich angesiedelte und ihre Nachkommen. Vgl. die griech. Inschr. bei Neroutzos, L'anc. Alex. p. 101. Schlacht bei Raphia Pol. 5, 82—86. Friede 5, 87. — Seleukeia am Meere von Antiochos den Ptolemäern entrissen, Pol. 5, 58 bis 61, war syrischer Besitz 196 v. Chr., Liv. 33, 41, wird also wohl nicht wieder von Aegypten erobert worden sein. — Epigenes Ditt. 173; Fränkel No. 29. 30 nebst Koehler dazu; Athenaeum 1892, Dec. 10. — Die Thaten Antiochos III. im Osten Pol. 8, 27—31. 48. 49. Wohl in dieser Zeit siedelt er Juden in Phrygien an, um sich den Besitz dieses Landes zu sichern, Jos. Ant. 12, 3, 4. — Ueber die beiden Achaios vgl. jetzt Wilcken bei Pauly-Wissowa 1, 206.

[4]) Aufstand in Aegypten Pol. 5, 107; vgl. Cless bei Pauly 6, 1, 213. Ueber das dritte Makkabäerbuch Schürer, 2, 743—745.

[5]) Philopator und die Römer Pol. 9, 44: Liv. 23, 7. 10. Vermittlung Philopators zwischen Philipp und Aitolien Pol. 5, 100. Beziehungen des Philop. zu Gortyn Str. 10, 476. 478.

[6]) Der συμμαχικὸς πόλεμος wird von Pol. 4, 3 ff. erzählt. S. jetzt Töpffer, Achaia in Pauly's RE 3. Aufl. Geographisches auch in Oberhummer. Akarnanien. S. auch Arci, Il Peloponn. al tempo della guerra sociale. in den Studi di stor. ant. pubblic. da G. Beloch. II. Roma 1893.

[7]) Im Frieden 217 v. Chr. haben nach Gilbert, Staatsalt. 2, 25 die Aitoler Phokis und Lokris behalten. — Die Achaier versprachen dem Philipp 50 Tal. für einmal, und noch 17 Tal. jeden Monat, Pol. 5, 1. Dass sie Subsidien zahlten, war schimpflich für Griechenland, insofern es bewies, dass Griechen sich nicht mehr durch Kraft auszeichnen wollten, sondern durch Reichthum. Sonst hatten Könige das Geld geliefert, die Griechen die Manneskraft. Wenn es jetzt in Achaja umgekehrt war, so war das die Schuld des Aratos, welcher die militärische Organisation des Bundes hatte so sehr versumpfen lassen, dass um 220 die Städte nicht mehr an den Bund zahlen wollten, sondern sich

selbst zu helfen suchten, Pol. 4, 60. Philopoimen hat dies gebessert.

[8]) Bündniss Philipps mit Hannibal Pol. 7, 9; vgl. Pauly 5, 1483. — S. auch Mommsen und Robert, Philipp V. und die Larisäer im Hermes, Bd. 17.

[9]) Demetrios von Pharos, Pol. 4, 66; Just. 32; sein Tod Pol. 3, 19.

[10]) Aratos von Pol. 7, 14 der καθηγεμών Philipps genannt. Tod des Aratos P. 8, 14. Freilich ist, wie Shuckburgh zu dieser Stelle bemerkt, das τῶν πρὸς τῷ τοίχῳ πτυσμάτων δίαιμον kein wirklicher Beweis dafür, dass A. vergiftet war, wennschon, wie wir hinzufügen dürfen, Arsenik allerdings eine solche Wirkung haben könnte. Uebrigens sieht man aus dieser Geschichte, dass die nicht schöne südliche Gewohnheit, überall hin, sogar an die Wand zu spucken, damals in den besten Häusern Griechenlands gebräuchlich war.

[11]) Zweiter punischer Krieg. Eroberung von Syrakus. Cavallari-Holm, Topografia archeologica di Siracusa. Pal. 1883, nebst Lupus, die Stadt Syrakus im Alterthum. Strassb. 1887. — Ueber Taras s. die in m. Gr. G. 1, 362 citirten Schriften von Lorentz und Viola. — Schicksal des brettischen Landes Nissen, Italische Landeskunde 1, 537. — Die rechtliche Stellung der verschiedenen sicilischen Gemeinden den Römern gegenüber wird entwickelt von Cicero in seinen Verrinen.

[12]) Philopoimen. S. die Nachweisungen bei Hermann, Staatsalterth. § 188, wo auch das betreffende Urtheil Freeman's citirt wird; Diss. von van Gorkom. Utrecht 1843; Mahaffy, Greek Life 441; Peter, Studien zur römischen Geschichte, 1863. In Sparta sind nach dem Tode des Kleomenes 219 Könige: aus dem Hause der Agiaden Agesipolis und der keinem königlichen Hause angehörige Lykurgos, dann kommt 211 Machanidas.

[13]) Der Vertrag der Römer mit den Aitolern über die Theilung der Beute („wahrhaft schmachvoll" für Rom, Hertzb. 1, 35) bei Liv. 26, 24 entspricht, wie Freeman, Hist. of Sicily 3, 56 richtig bemerkt, der alten griechischen Praxis, welche der

fromme Nikias in Hykkara anwandte, Thuc. 6, 62. Die Schmach für die Römer war also nicht so sehr gross, wenn man sich auf den Standpunkt des antiken Völkerrechtes stellt. — Der Friede Pol. 11, 4—7; Hertzb. 1, 46. 47. Rom vertritt bei dem Abschlusse desselben auch Pergamon, Athen, Sparta, Messenien, Elis; Philipp dagegen Bithynien, Thessalien, Epiros, Akarnanien, Boiotien und die Achaier. Rom ist also schon eine Schutzmacht Griechenlands geworden.

XVI. KAPITEL.

205—192 v. Chr. Der Orient. Griechenland. Philipps Niederlage durch Rom.

Wir kommen jetzt zu der Zeit, in welcher das Selbstgefühl des makedonischen Königs gedemüthigt wurde, während das des Königs von Syrien noch in erfolgreichen Unternehmungen Nahrung fand.

Wiederum beginnen wir mit dem Orient. In Aegypten starb 204 der lasterhafte Ptolemaios IV. Philopator, für dessen auswärtige Politik Sosibios nicht schlecht gesorgt hatte[1]). Unter seinem Nachfolger, seinem Sohne von seiner Schwester Arsinoe, Ptolemaios V. Epiphanes (204 bis 181), der bei seinem Regierungsantritt vier oder fünf Jahre alt war, blieb natürlich der Charakter der Regierung derselbe, nur mit dem Unterschiede, dass jetzt die Minister schneller wechselten und gewaltsamer beseitigt wurden; bei der Jugend des Königs war in einem Staate wie Aegypten Ermordung eines Ministers das einzige sichere Mittel, seinem Einfluss ein Ende zu machen. Unter Umständen übernahm sogar das doch auch nicht sehr sittliche Volk von Alexandrien das Amt des Rächers der allzusehr verletzten Moral. Es war immer noch besser als die,

welche es regierten. Von jetzt an war die ägyptische Regierung einfach eine durch Pöbelaufstände und fremden Einfluss ein wenig gemilderte Willkürherrschaft launischer und sittenloser Despoten. Zuerst herrschten unter Epiphanes noch Sosibios und Agathokles zusammen; dann verschwindet Sosibios man weiss nicht wie, und Agathokles regiert mit seiner Sippschaft allein. Gegen diese empörten sich die Makedoner von Alexandrien. Agathokles musste den kleinen König aus den Händen geben, und wurde mit den Seinen vom Pöbel umgebracht. Seinen Sturz hatte Tlepolemos bewirkt, der sich nun als Minister ungeschickt benahm. Er wurde gestürzt durch den ehemaligen aitolischen Feldherrn Skopas und den Akarnanen Aristomenes. Nach einiger Zeit räumte Aristomenes den Skopas aus dem Wege (196 v. Chr.), hielt sich dann aber nicht lange mehr. Denn nun wollte der inzwischen erwachsene Epiphanes auch einmal seine Macht zeigen und liess ihn vergiften. Während der übrigen Lebensdauer des Königs regierten Polykrates und Aristonikos; Epiphanes war eine Puppe in ihren Händen. Gegen ihn war der Syrer Antiochos immer noch ein grosser Mann, der Erfolge erzielen konnte, zumal wenn er sich, wie er that, durch den Anschluss an Philipp von Makedonien den Rücken deckte.

Im Kriege zwischen Aegypten und Syrien wechselte das Glück. Zuerst besetzte Skopas Palästina wieder. Aber da schlug ihn (198) Antiochos bei den Jordanquellen am Berge Paneion; er hielt sich noch eine Zeit lang in Sidon, musste dann aber nach Aegypten zurückweichen. Jetzt fiel auch Jerusalem in die Hände des Antiochos. Unter diesen Verhältnissen kann es sonderbar

erscheinen, dass der nun (197/6) geschlossene Friede dem Antiochos nicht mehr Vortheile in Syrien brachte. Es wurde nämlich bestimmt, dass Epiphanes die Tochter des Antiochos, die Kleopatra, heirathete, und dass diese Koilesyrien, Phönicien und Palästina mitbekommen solle. Freilich sollten in die Einkünfte dieser Provinzen sich Aegypten und Syrien theilen und dadurch wurde die Ueberlassung des Landes an Aegypten doch nur eine scheinbare[2]). Aber zugleich verzichtete Aegypten auf seine kleinasiatischen Besitzungen zu Gunsten Syriens in einem geheimen Vertrage und das war ein grosser Erfolg für Antiochos (s. u. K. 17 n. 2).

Im Innern machte die Regierung des Epiphanes eben so viele Wandelungen durch, wie in den Beziehungen zum Auslande. Die Bedeutung des einheimischen Elementes war seit längerer Zeit gestiegen. Philopator hatte Aegypter im Kriege verwerthet und sie dadurch zum Bewusstsein ihrer Kraft gebracht. Das hatte sie dann kühner gemacht, es waren Empörungen ausgebrochen, welche die Regierung blutig unterdrückte. Unter Epiphanes ging das so weiter, es gab neben Tumulten fremder, besonders aitolischer Söldner auch Aufstände Einheimischer, von denen der bedeutendste mit der Einnahme von Lykopolis durch die Regierung endigte. Da hielten die Minister es für zweckmässig, das einheimische Element wieder zu versöhnen, und sie versuchten es durch die feierliche Einsetzung des Königs auf den ägyptischen Thron im Tempel des Ptah zu Memphis 195 v. Chr. — die von Polybios als Anakleteria bezeichnete Feierlichkeit. Es geschah ferner durch Schenkungen an die Priester, wie solche schon seit Ptolemaios I.

gebräuchlich gewesen waren; den Dank für diese Gnade des Epiphanes enthüllt der berühmte Stein von Rosette[3]). Zuletzt kam er noch mit seinem Schwager Seleukos IV. in Konflikt, und da nunmehr die von Rom gedemüthigten Aitoler nicht mehr passende Helfer Aegyptens waren, so suchte der König den Beistand der Achaier zu gewinnen. Aber ehe er dazu kam, starb er, vergiftet von seinen „Freunden", d. h. Hofleuten, Staatsräthen, Ministern. Das Ende seiner Regierung war des ganzen Verlaufes derselben würdig. Die Regierungen seiner Söhne werden uns später beschäftigen.

Wir wenden uns jetzt zu den griechisch-makedonischen Angelegenheiten[4]). Philipp konnte die Lage, welche ihm der Krieg mit Rom bereitet hatte, nicht ertragen. Aber sich an den Römern zu versuchen, dazu fehlte ihm der Muth. Er wollte sich im Osten und Süden entschädigen und verband sich zu diesem Zwecke mit Antiochos. So wie dieser Syrien bekommen sollte, so wollte er in Kleinasien das Möglichste erobern. Darüber gerieth er aber mehr noch als Antiochos in Konflikt mit den Staaten, welche dem grossen Friedensbunde angehörten, von denen Rhodos, Pergamon und damals noch (vor 197) Aegypten, die hervorragendsten waren, während Athen, Byzanz, Chios mehr in zweiter Linie standen. Zu diesen hielt sich auch Aitolien, das Lysimacheia, Kalchedon und Kios beschützte. Im Hintergrunde stand aber doch wieder als Rückhalt aller dieser Staaten Rom, und darin zeigt sich die Beschränktheit des politischen Horizontes Philipps, dass er meinte, im Süden und Osten auf Kosten von Rhodos, Pergamon, Aegypten, Aitolien und Athen Beute machen

zu können, ohne sich dem Zorne der Römer auszusetzen, welche er doch fürchtete, und direkt anzugreifen möglichst vermied. So hat er denn wohl eine Zeit lang Erfolge erringen können, aber nur, um mit einem Schlage alles Gewonnene zu verlieren. Philipp hegte einen besonderen Zorn gegen die Rhodier, die sich nach seiner Meinung in Dinge mischten, welche sie nichts angingen. Hohe Politik, dachte er, sei eine königliche Beschäftigung. Sein Feldherr Herakleides musste die alte List anwenden, sich zu stellen als sei er von seinem Herrn beleidigt und sehe sich deshalb genöthigt, bei Anderen Zuflucht zu suchen. Er kam nach Rhodos. Dort freundlich aufgenommen, steckte er das Arsenal in Brand, verschwand aus der Stadt und kam bei Philipp als dessen Feldherr wieder zum Vorschein. Wenn dieser Streich dem Könige nicht viel genützt hatte, so war er anderswo, gegen Schwächere, um so glücklicher (201 v. Chr.). Er liess durch den Aitoler Dikaiarchos Seeraub ausüben, unterstützte die Kreter gegen die Rhodier und besetzte die unter ägyptischem Schutze stehenden Kykladen, sowie die mit Aitolien verbündeten hellespontischen Städte Lysimacheia, Kalchedon und Kios, endlich auch Thasos. Die noch nicht offen von Philipp angegriffenen Rhodier machten ihm Vorstellungen wegen seines Verfahrens gegen Kios. Da mussten in derselben Zeit, wo er die Kianer als Sklaven verkaufte, seine Gesandten in Rhodos dem Volke im Theater vortragen, dass er aus Rücksicht auf Rhodos in Kios milde verfahren sei, worauf der rhodische Prytanis, der soeben die Wahrheit erfahren hatte, dem Volke mittheilte, worin die Milde des Königs bestehe. Seitdem behandelten Rhodos, Chios und

Byzanz ihn als Feind. Philipp griff jetzt Chios und Samos an und verheerte das pergamenische Gebiet. Attalos versuchte nun mit den Rhodiern zusammen den Krieg auf dem Meere zur Entscheidung zu bringen, jedoch ohne Erfolg. Er und der rhodische Admiral Theophiliskos kämpften allerdings bei Chios nicht ganz unglücklich, aber da das Schiff des Attalos genommen wurde, während der König selbst ans Land entkam, und Theophiliskos nach der Schlacht an seinen Wunden starb, so schrieb Philipp sich den Sieg zu, und in einer zweiten bei Lade gelieferten Seeschlacht wurden die Rhodier wirklich geschlagen. Ihre Flotte zog sich nach Kos zurück und Philipp nahm karische Orte, welche den Rhodiern gehörten. Am Ende des Jahres 201 ging er jedoch nach Europa zurück; er hatte in Karien Noth gelitten, und überdies erfahren, dass seine verschiedenen Feinde sich untereinander verständigten.

Mittelpunkt der Verhandlungen wurde Athen, das Philipp ebenfalls, als Verbündeter der von den Athenern gekränkten Akarnanen, anfeindete, und an die Spitze seiner Feinde traten nunmehr die Römer, welche 201 durch den Frieden mit Karthago freie Hand für andere Unternehmungen bekommen hatten. Formell spielte die Hauptrolle Attalos von Pergamon. Es war ein Moment, der an die Zeiten des alten Glanzes Athens erinnerte, als Attalos zusammen mit römischen Gesandten vom Peiraieus, wohin er sich von der ihm gehörigen Insel Aigina begeben hatte, in feierlichem Zuge in die Stadt geleitet wurde (Anf. 200). Er theilte seine Vorschläge in einem Schreiben mit, das in der Volksversammlung verlesen wurde, und in welchem er die Athener aufforderte, sich ihm, den Rhodiern und

den Römern gegen Philipp anzuschliessen. Rhodische Gesandte redeten in demselben Sinne, und Athen beschloss Krieg gegen Philipp. Die Rhodier erhielten in Athen die Isopolitie, welche früher schon den Römern gewährt worden war, und nach Attalos wurde eine Phyle Attalis benannt. Die rhodische Flotte nahm die meisten Inseln des ägäischen Meeres dem Philipp wieder ab. Dagegen verheerte Philipps Feldherr Nikanor Attika, zog aber ab, als die römischen Gesandten ihn dazu aufforderten. Diese richteten eine gleiche Friedensmahnung an die Epiroten, Athamanen, Achaier und Aitoler, und fuhren dann nach Asien, um dort Roms Interesse zu wahren und womöglich Frieden zwischen Aegypten und Syrien zu stiften. Jetzt hätte Philipp der höchsten Klugheit bedurft, um nur die Stellung zu behaupten, die er damals einnahm. Möglich wäre es noch gewesen, da der Krieg von Rom noch nicht erklärt war. Aber er ging mit noch grösserer Rücksichtslosigkeit vor und beschleunigte dadurch seinen Sturz.

Im J. 200 liess er durch Herakleides die Aegypten unterworfenen Städte Maroneia und Ainos, letzteres durch Verrath, nehmen, eroberte persönlich Elaius, Alopekonnesos und andere Orte und griff dann Abydos an, das er als Uebergangspunkt nach Asien um jeden Preis haben wollte. Attalos und die Rhodier wagten nicht der Stadt zu helfen und sie musste sich ergeben. Ehe er in Abydos einzog, erschien M. Aemilius, ein Mitglied der nach Asien abgegangenen römischen Gesandtschaft, um ihm wegen seiner Angriffe auf die Freunde Roms Vorstellungen zu machen. Philipp zog in der Diskussion den Kürzeren und brach sie mit nichtssagenden Redensarten ab. Die Abydener

hatten sich, als Philipp ihnen den freien Abzug nicht bewilligen wollte, das Wort gegeben, nicht lebend in seine Hände zu fallen, und sie hielten es. Die Meisten tödteten sich selbst. Philipp, der sich ärgerte, dass ihm so das viele Geld entging, welches er durch den Verkauf der Bürger zu gewinnen gedacht hatte, erlaubte sich den ebenso geschmacklosen wie niederträchtigen Witz, er gebe ihnen gerne drei Tage um sich aufzuhängen oder zu erstechen! Inzwischen wären sie natürlich sicher verwahrt und dann verkauft worden.

Schon im Herbste 200 war ein römisches Heer unter P. Sulpicius Galba in Illyrien, und C. Claudius ging mit 20 Schiffen und 1000 Mann nach Asien. Er nahm unterwegs Chalkis, gab es jedoch wieder auf, weil er nicht stark genug war, es zu behaupten. Philipp griff Athen an, musste aber am Dipylon zurückweichen, und verheerte nun zur Rache die Umgegend, wobei er nicht einmal die Gräber verschonte. Als die Truppen des Attalos von Aigina, die römischen vom Peiraieus heranrückten, zog er nach dem Peloponnes, wo er den Achaiern gegen Nabis Hülfe versprach, falls sie ihm ihre Mannschaft nach Euboia schicken wollten. Aber die Achaier gingen auf das schlecht verhehlte Hülfegesuch nicht ein; hatte er doch sogar den Philopoimen vergiften wollen! So zog er wieder nach Norden, und liess seinen Grimm an Attika aus, das er noch ärger verwüstete als zuvor, jetzt liess er sogar Statuen zerschlagen! Wenn auf diese Weise Philipp in Griechenland nichts ausrichtete, leisteten die Römer ebensowenig in Makedonien; auch 199 nicht. Anders wurde es erst 198, als dem Consul T. Quinctius Flamininus

Makedonien als Amtsbezirk übertragen wurde. In dem zunächst in Epiros geführten Kriege kam es nördlich von Dodona am Aoos zu einer Zusammenkunft zwischen Titus und Philipp, der nun doch lieber Frieden gehabt hätte. Als aber Titus die Räumung Thessaliens verlangte, brach der König die Verhandlungen ab. Es gelang Titus, die feste Stellung Philipps zu umgehen und dieser zog sich, nachdem er noch Thessalien zum Abschied verwüstet, nach Makedonien zurück. Roms Verbündete, die Aitoler, verwüsteten Thessalien ebenfalls, Titus aber versuchte vergeblich, das feste Atrax bei Larissa zu nehmen, und nahm dann im phokischen Antikyra Winterquartiere. Sein Bruder Lucius eroberte mit römischen, rhodischen und pergamenischen Schiffen Eretria und Karystos. Nun suchte Titus die Achaier zum Anschlusse an den Bund gegen Makedonien zu bewegen und es gelang ihm, nachdem die Gegner Roms, die Vertreter von Argos, Megalopolis und Dyme, die Bundesversammlung verlassen hatten. Argos schloss sich dagegen an Philipp an.

Nicht ungern wäre Titus jetzt mit Philipp zu einem Abkommen gelangt, da er, wenn der Krieg sich in die Länge zog, befürchten musste, dass ihm in der Person eines der neuen Consuln ein Nachfolger gesandt werden möchte. So fand denn eine zweite Zusammenkunft der beiden Führer, diesmal am malischen Meerbusen bei Nikaia, Anf. 197 v. Chr., statt. Neben Titus erschienen Gesandte des Attalos, der Rhodier, der Achaier und der Aitoler, um ihre Forderungen zu stellen, welche theils besondere, theils allgemein griechische Interessen betrafen. So forderte Attalos die Wiederherstellung der bei Pergamon von

Philipp zerstörten Heiligthümer, des Aphrodision und des Nikephorion, die Rhodier die Rückgabe ihrer Peraia und die Aufgabe aller in Asien besetzten Punkte. Man verständigte sich über einen zweimonatlichen Waffenstillstand, während dessen die Unterhandlungen in Rom fortgesetzt werden sollten. Hier kam es aber zu keiner Einigung. Philipp wollte Demetrias, Chalkis und Korinth nicht aufgeben und das Ende war, dass der Krieg fortging und Titus wieder mit der Führung desselben sowie mit der Ordnung der griechischen Angelegenheiten beauftragt wurde. Um diese Zeit machte Philipp noch einen Streich, der die ganze Hässlichkeit seines Charakters enthüllte. Er wollte Nabis gewinnen — Nebendinge lagen ihm bisweilen mehr am Herzen als das Nothwendige — und er musste ihm natürlich einen hohen Preis zahlen. Da schien ihm das Einfachste, ihm Argos zu schenken, das sich soeben an Makedonien angeschlossen hatte! Natürlich misshandelte der Tyrann die Argiver entsetzlich und das war Philipp ja gleichgültig; aber das Eigenthümlichste war, dass Nabis nun erst recht den Römern treu blieb! So war ein Schurke von einem noch klügeren Schurken betrogen worden, der König von dem Tyrannen! Philipp hatte sich allmählich mehr und mehr als ein in kleinlichen Berechnungen aufgehender gewissenloser Mensch herausgestellt, der nichtsdestoweniger durch seine Beherrschung militärischer Details und die ihm eigene Gabe der Rede auf Manche Eindruck gemacht hat, ein eigenthümlicher Beweis davon, dass eine Königskrone ein recht blendender Schmuck ist.

Im Frühjahr 197 rückte Titus, nachdem er Boiotien

gezwungen hatte von Philipp abzufallen, nach Thessalien, wo es in der Nähe von Pherai und Skotussa bei den Hügeln, welche Kynoskephalai genannt wurden, zur Schlacht kam. Die Aufstellung der Römer in gesonderten Manipeln, welche leicht zu bewegen waren und deren innerer Zusammenhang durch Unebenheiten des Bodens nicht gelöst wurde, wie das bei der makedonischen Phalanx der Fall war, trug diesmal (s. o. K. 8) über diese seit anderthalb Jahrhunderten weltberühmte Waffe den Sieg davon. Der siegreiche rechte römische Flügel griff den ebenfalls siegreichen rechten makedonischen von hinten an — eine Phalanx hätte das in ihrem starren Gefüge kaum vermocht — und die Phalanx floh. Von den Makedonern fielen 8000 Mann, 5000 wurden gefangen genommen; auch die Römer haben doch 700 Mann verloren. Philipp, der schon Knaben und Greise ins Heer eingestellt hatte, konnte den Krieg nicht fortsetzen. Er bat um Frieden, und Titus ging um so lieber auf seinen Wunsch ein, weil es ihm nicht passend däuchte, Makedonien ganz zu vernichten, und die Aitoler allzu mächtig werden zu lassen. Diese verlangten jetzt auf Grund des Vertrages von 211 die unbewegliche Beute, d. h. die früher von ihnen in Thessalien besessenen und jetzt von Philipp aufgegebenen Städte. Die Römer wünschten nicht, dass sie sie bekämen, und behaupteten, jener Vertrag sei dadurch hinfällig geworden, dass die Aitoler 205 mit Philipp Frieden geschlossen hätten, ohne sich um die Römer zu bekümmern. Darin lag viel Wahrheit. Philipp war übrigens um so mehr geneigt, auf die früher von ihm zurückgewiesenen Bedingungen einzugehen, als er noch drei andere Schläge

erlitten hatte: die Rhodier hatten Karien bis auf Stratonikeia wiedererobert, die makedonische Besatzung von Korinth war bei einem Ausfalle geschlagen worden, und Leukas war in die Gewalt des L. Quinctius gekommen, wovon die Folge gewesen war, dass die Akarnanen von Makedonien zu Rom übergingen. Eine makedonische Gesandtschaft ging nach Rom, und mit ihr als Geisel des Philipp Sohn Demetrios. Die Bedingungen, welche der Senat stellte und Philipp annahm, und deren Ausführung im Einzelnen die übliche Kommission von 10 vornehmen Römern an Ort und Stelle leitete, gingen dahin: die jetzt von Philipp in Europa beherrschten Griechen werden den Römern überliefert, die asiatischen lässt er frei, er zahlt den Römern 1000 Talente und liefert ihnen alle seine Kriegsschiffe aus bis auf fünf. Livius fügt noch hinzu, dass er nicht mehr als 5000 Mann Soldaten halten und ausserhalb Makedoniens keinen Krieg ohne Erlaubniss der Römer führen dürfe[5]). Von den Verbündeten Roms waren die Aitoler am wenigsten mit dem Erreichten zufrieden. Da nun ihre Ansprüche auf thessalische Städte von Niemandem unterstützt wurden, so brachten sie eine Beschwerde allgemeinerer Art vor. Griechenland, sagten sie, habe nur den Herrn gewechselt, da Philipp die von ihm besetzt gehaltenen griechischen Städte jetzt an Rom übertragen habe. Dieser Grund zur Klage wurde bald von den Römern beseitigt, aber der römische Einfluss trat allerdings an die Stelle des makedonischen in Griechenland.

Die Mittheilung der Ergebnisse des Krieges an die Griechen geschah bei den Isthmien 196 v. Chr. In Gegenwart des Titus verkündigte ein Herold, dass die Römer

und der Proconsul und Imperator T. Quinctius nach Besiegung Philipps für frei erklärten: die Korinther, Phoker, Lokrer, Euboia, die Magneten, Thessaler, Perrhaiber und die phthiotischen Achaier. Jetzt waren die von den Aitolern ausgesprochenen Zweifel zum grössten Theile beseitigt. Der Jubel war gross, der Herold musste seine Worte wiederholen und Plutarch erzählt, dass vorbeifliegende Vögel, vom Lärm des Beifalls betäubt, zur Erde fielen. Titus war der Gegenstand stürmischer Ehrenbezeugungen[6]).

Von den Detailbestimmungen, welche die zehn Gesandten und Titus verfügten, möge erwähnt werden, dass Phokis und Lokris dem aitolischen Bunde angeschlossen wurden, Korinth, Triphylien und Heraia dem achaiischen. dass Oreos und Eretria nicht an Pergamon kamen, sondern selbständig blieben.

Man hat in neuerer Zeit diese Proklamation des Titus eine Komödie genannt: Rom habe Griechenland frei erklärt, und doch nur beabsichtigt, es zu beherrschen. Also erstens Uebermuth — denn es kam den Römern nicht zu, die freien Griechen für frei zu erklären, und zweitens Heuchelei. Das ist im ersten Theile falsch, im zweiten unwahrscheinlich. Die Römer haben nicht die Griechen im Allgemeinen für frei erklärt, sondern nur die Gemeinden, welche von Philipp an Rom abgetreten waren, und das war recht gehandelt. Dass sie aber im Stillen die Absicht gehabt hätten, diese Freiheit eine leere Form sein zu lassen, dafür spricht nichts. Es mag sein, dass manche Römer den Wunsch hatten, die Politik der Griechen zu beeinflussen; aber das hat mit der Proklamation auf

dem Isthmos, welche rein Thatsächliches in angemessener Weise regelte, nichts zu thun.

Schwierigkeiten machte noch die Ordnung der peloponnesischen Angelegenheiten, da Nabis sich weigerte, Argos herauszugeben. Titus berief eine Versammlung der verbündeten Griechen nach Korinth, wo Krieg gegen Nabis beschlossen wurde. Selbst Philipp, der allerdings allen Grund hatte, dem Nabis zu zürnen, schickte Truppen. Titus drang in die Stadt Sparta ein, verliess sie aber, als sie von den Vertheidigern in Brand gesteckt wurde, und schloss dann mit Nabis einen Vertrag, durch welchen dieser auf die von Titus gestellten Forderungen einging, und nicht nur auf Argos, das sich inzwischen selbst befreit hatte, verzichtete, sondern auch auf seine kretischen Besitzungen, welche Rom erhielt, und überdies seine Flotte auslieferte. Die Feinde des Nabis unter den Lakonern durften sich im südlichen Lakonien als unabhängige Gemeinde ansiedeln (195). Damit war Nabis vom Meere abgeschlossen, — sehr unangenehm für einen Seeräuber[7].

Im J. 194 wurden von den Römern auch die in Demetrias, Chalkis, Oreos, Eretria und Akrokorinth befindlichen Besatzungen zurückgezogen. Das war uneigennützig gehandelt, aber nicht vorsichtig, denn man konnte wissen, dass Antiochos sich anschickte, Griechenland seinem Einflusse zu unterwerfen.

So befand sich Griechenland in Folge der Niederlage Philipps in einem nicht unerfreulichen Zustande. Man sollte das anerkennen und überhaupt die Dinge sehen, wie sie waren. Gewöhnlich thut man das aber nicht. Da sind die Griechen um 200 v. Chr. entartet, die Römer

hinterlistig. In Wirklichkeit waren die Griechen nicht viel weniger tüchtig als früher, — dass es ihnen nicht an Heldenmuth fehlte, haben die Abydener bewiesen, welche an trotziger Entschlossenheit den Saguntinern und den Bewohnern von Saragossa oder Puebla nicht nachstanden — und die Römer waren gerade so uneigennützig, wie es ein Staat nur gegen den anderen sein kann. Freilich haben die Griechen sich nicht unter einander vertragen können, aber das ist kein Beweis von Entartung. Waren etwa Guelfen und Ghibellinen entartet, weil sie sich auf den Tod bekämpften? Etwa Cavaliere und Rundköpfe? Etwa Chouans und Republikaner? Wenn die Griechen der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. nur geredet hätten und nicht gehandelt, könnte man von Verfall sprechen. Aber sie haben gekämpft, wenn es nöthig war, und Philopoimen und die Abydener würden jeder Zeit und jedem Volke zur Ehre gereichen.

Ebenso wenig, wie den damaligen Griechen, darf man auch den damaligen Römern Unrecht thun. Einem Fürsten wie Philipp gegenüber haben sie die Sache der Bildung vertheidigt. Wenn wir ferner auf ihre Beziehungen zu den Griechen im Allgemeinen blicken, so ist zunächst bezeichnend, wie sie sich in die griechischen Angelegenheiten eingeführt haben: es geschah, um den Uebermuth der illyrischen Seeräuber zu bändigen, denen die Griechen selbst damals nicht gewachsen waren. Es ist ferner bezeichnend, dass ihre treuesten Verbündeten die Friedensmächte waren: Rhodos, Pergamon und Athen. Endlich geschah das Eingreifen der Römer in die griechischen Angelegenheiten wesentlich auf den Wunsch der Betheiligten,

und das aus einem wohl berechtigten Grunde. Die Griechen sind von jeher uneinig gewesen und haben von jeher das Bedürfniss gefühlt, über ihre Uneinigkeit hinwegzukommen. Zu diesem Zwecke haben sie sich nie gescheut, sich von Fremden beeinflussen zu lassen. Nun stand damals, seit den Zeiten des Pyrrhos, der römische Senat in dem nicht unverdienten Rufe grosser Weisheit und Festigkeit, und so erschien eine von dieser Körperschaft ausgeübte schiedsrichterliche Thätigkeit ihnen an sich nicht unpassend und jedenfalls nützlich. Rom hat auch durch Titus nur nützlich gewirkt. Dass das später anders wurde, lag ausser an den ewig unter einander hadernden Griechen auch daran, dass sich allmählich der Charakter der Römer änderte. Die Lust zu herrschen überwog bei ihnen mehr und mehr. Um 200 v. Chr. war das Vorhandensein des römischen Senates noch eine entschiedene Wohlthat für die griechische Welt; hundert Jahre später vielleicht nur noch eine bittere Nothwendigkeit.

Man darf nicht bloss Ehrgeiz und Ländergier in allem suchen, was Rom auf die Aufforderung Anderer oder ohne eine solche thut. Ohne eine grosse sittliche Kraft würde es sich die Welt nicht angegliedert haben. Seine grossen Feldherren haben das nicht bewirkt. Solcher haben andere Völker eben so viele gehabt und Hannibal hat keinen ebenbürtigen Gegner gefunden. Rom hat nicht durch List und Gewalt gesiegt, sondern durch die stets wachsende Anziehungskraft eines in noch nicht dagewesener Weise auf das Recht begründeten Staates, einer Republik, welche nicht darnach strebte, andere Republiken direkt zu beherrschen, welche viel mehr in den von ihr beschützten

Staaten fast die ganze Mannigfaltigkeit der ursprünglichen Zustände bestehen liess.

Wenn wir sagen, dass Rom durch Attraktion nach einem Naturgesetze gewirkt hat, so schliesst das nicht aus, dass im einzelnen Falle Politik, d. h. Ueberlegungen spezieller Art hinzukamen; und zwar bald ideale Politik, bald reale. Aber das war für den Gesammterfolg Nebensache. Die Hauptsache war das Unbewusste. Ein Zug, der immer unwiderstehlicher wurde, und die widerstrebenden Elemente, vor allem die Könige, vernichtete, trieb die Bevölkerungen der Küsten des Mittelmeeres, denen um Frieden zu thun war, zum Anschlusse an Rom[8]).

Anmerkungen.

[1]) Aegypten. Pol. 5, 35 ff. — Syrien und Makedonien gegen Ptol. V. Pol. 3, 2; Liv. 31, 14. — Rom und Aegypten K. 17 n. 2. — Schlacht beim Paneion Pol. 16, 18. Lage von Paneas (Caesarea Philippi) an einer der Jordanquellen, Baed. Pal. [2] 265.

[2]) Ueber die Bedingungen des Friedens sind wir nicht genau unterrichtet: Andeutungen bei App. Syr. 4, bei Liv. 33, 40. 41. Nach c. 41 ist das Gerücht vom Tode des von App. 4 fälschlich Philopator genannten Ptolemaios verbreitet. Nach Liv. l. l. fiele der Friede 196 v. Chr. Die Heirathen App. Syr. 5. Hochzeit in Raphia 194/193 v. Chr. Liv. 35, 13. S. auch Schürer, Gesch. des jüd. Volkes, 2, 52. — In Betreff der Zugehörigkeit phönicischer Städte zu Aegypten vgl. Head H N unter Sidon (670), Tripolis (673), Tyros (674), vgl. Six, Num. Chron. 1877 p. 192; Arados (H. 665 ff.) hat eigenthümlicher Weise sich zu den Seleukiden gehalten, nicht zu den Ptolemäern, prägt viel mit Alexandertypen, hat eigene Aera (259 v. Chr.) und seit 170 v. Chr. auch die ephesische Biene. Vgl. Arados in Babelon's Mél. numism. Paris 1892. — Die Steuern von den Ptolemäern durch Pächter erhoben, Jos. Ant. 12, 4.

[3]) Konzessionen an die Priester, um „Mahdis" entgegenzutreten, Mahaffy, Gr. L. 439. Ders. 469. 470 über die Bedeutung der Juden im Reiche Alexanders des Grossen. Vgl. Letronnes Ausgabe der Inscription grecque de Rosette, in Bd. 1 von Müller's Fr. Histor. Gr. Paris. Didot. Letr. bespricht die Aufstände, welche die Ptolemäer zu bekämpfen hatten; über die Chronologie Note 16, über die Einnahme von Lykopolis N. 42. Der griechische Text der Inschrift erinnert in der Form an ein Psephisma: v. 8 εἶπαν, v. 36 ἔδοξε.

[4]) Philipp V. Hertzb. 1, 53 ff. — Herakleides in Rhodos Pol. 13, 4. 5. Polyaen. 5, 17, 2. — Dikaiarchos errichtet, wo er landet, Altäre der Ἀσέβεια und Παρανομία, Pol. 18, 54. 37; vgl. Diod. 28, 1. — Die Rhodier erzürnt wegen Kios, Pol. 15, 12. — Philipp gegen Pergamon Pol. 16, 1; Diod. 28, 5, wo gesagt wird, dass die ἱερὰ von Pergamon γλυφὰς θαυμαζομένας hatten. Also war Perg. um 200 v. Chr. bereits eine berühmte Kunststadt. — Seeschlacht Pol. 16, 14. 15. — Hinrichtung zweier Akarnanen in Athen Liv. 31, 14. — Kongress in Athen Pol. 16, 25. 26. — Aigina von Attalos den Aitolern abgekauft, daher Stützpunkt der Pergamener in Griechenland, Pol. 23, 8. Vgl. Fränkel, No. 47. Eumenes und Attalos hielten sich viel in Griechenland auf. — Phyle Attalis Pol. 16, 25. Hermann-Thumser § 135; Gilb. 1, 190. 191. — Philipp, den Geistreichen spielend, dem M. Aemilius gegenüber, Pol. 16, 34; Liv. 31, 18. P. sagt mit Recht von Philipp: ἐξαπορήσας, L. ebenso richtig, dass Phil. an freie Sprache nicht gewöhnt war. Jetzt behauptet man, die Römer hätten Ph. zu einer Kriegserklärung veranlassen wollen, und so sei seine Antwort, mit der er diese Falle vermied, „fein" gewesen (Momms. 1, 710). Jenes ist, wie es scheint, irrig; die Römer hatten nichts dagegen, den Krieg selbst zu erklären. Philipp seinerseits konnte, wenn er eine Falle vermuthete und sie vermeiden wollte, nach alter diplomatischer Gewohnheit der Griechen (vgl. den peloponnesischen Krieg), mit Gegenbeschwerden antworten. Wenn er statt dessen die Person des Gesandten hineinzog — er habe, sagte er, viel schärfer antworten können, und würde es gethan haben, wenn Aemilius

nicht ein so schöner junger Mann wäre! — so war das doch weniger fein als frech. — Charakteristik Philipps Pol. 18, 3. — Ueber T. Quinctius Pol. 18, 12. — Zusammenkunft bei Nikaia Pol. 18 (17) 1 ff. Liv. 32, 32 ff. Der vor keiner Schandthat zurückschreckende Philipp spielte daselbst zur Abwechselung den Frommen: φοβεῖσθαι μὲν ἔφησε Φίλ. οὐδένα πλὴν τοὺς θεούς, ἀπιστεῖν δὲ τοῖς πλείστοις τῶν παρόντων. Dies Wort von der Gottesfurcht gegenüber der Menschenfurcht verräth Kenntniss der damaligen orientalischen Bildung (Sprichwörter Salomonis); es ist von Racine in dem berühmten Verse Ath. 1, 1: Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai pas d'autre crainte, und von Fénelon. Télém. 5, wiederholt worden. Dann in neuester Zeit in bekannter Weise. S. o. K. 3 n. 15.

[5]) Friedensbedingungen Pol. 18, 44; Liv. 33. 30. Ainos und Maroneia scheinen stillschweigend dem Könige gelassen zu sein; s. Kap. 18 n. 2. — S. auch Nissen, Untersuchungen 144 ff. — Neuer Aufschwung der Münzprägung in Euboia nach 196, Cat. Br. Mus. Centr. Greece (von Head). 1884 p. LXIV; Golddrachme pl. XIX, 1.

[6]) Die Isthmien 196 v. Chr. Pol. 18, 46 ff., Liv. 33, 32 ff. Die noch bisweilen gehörte irrige Behauptung, „die Hellenen" seien damals für frei erklärt worden, hat ausser Zon. 9, 18 wohl Pol. 18, 46 veranlasst, nach welchem διὰ κηρύγματος ἑνός alle Griechen frei werden. Das heisst aber nur, dass die Erklärung des Titus die Folge hatte, dass nunmehr alle Griechen frei waren. Die meisten waren es gewesen, die in Europa von Philipp an Rom Abgetretenen wurden es jetzt. Indem die Römer sich von Philipp die von ihm beherrschten Griechen abtreten liessen und sie dann selbst frei gaben, handelten sie allerdings wie Napoleon III. in Betreff der Lombardei und Venetiens: Griechenland sollte eben sehen, wo die Macht war.

[7]) Theilnahme des Eumenes am Kriege gegen N. auch durch die Inschr. Fränkel No. 60. 61 bewiesen. Bedingungen des Friedens mit Nabis Liv. 34, 35, nebst 28, 30. 31. S. auch Meischke, Symbolae ad Eum. II. hist. Lips. 1892 p. 46.

[8]) Es ist nicht richtig, in der damaligen Zeit Rom und

seine Feinde, soweit sie Könige sind, als gleichberechtigte Mächte zu behandeln. Letztere machen Eroberungen, Ersteres wenigstens prinzipiell nicht. Das grossartige Lob Roms, Makkab. 1, 8, zeigt, in welchem Ansehen noch gegen Ende des 2. Jahrh. vor Chr. Rom stand. Rom ist nach dieser Anschauung gerecht und weise und ein Schutz der Völker. Die 320 Männer, welche daselbst regieren und alle Jahre einen Mann an die Spitze des Staates stellen, welche feindliche Völker und Könige demüthigen, Freunden aber Treue bewahren, imponirten Allen. Grade das Letztere: Treue bewahren, war das, was man an Königen vermisste, wenn auch Wenige so schlimm handelten wie Philipp. Natürlich hat Rom nicht immer seinem Rufe Ehre gemacht; aber das ist ein allgemeiner menschlicher Fehler. Es war damals noch Monarchie gleichbedeutend mit Egoismus, Republik mit Selbstbestimmung der Gesammtheit. Auch Könige achteten vielfach die Autonomie griechischer Städte, aber sie führten zum eigenen Vortheil Krieg und darin wurden die Städte dann verwickelt. Das schien bei Rom weniger der Fall zu sein. Der Gegensatz schien zu sein: bei den Königen Willkür, Gewalt, niedere Charaktere; bei den Römern Achtung vor dem Recht und edle Staatsmänner; war es nicht klar, wo man es besser hatte? Hat nicht Rom auch schliesslich das durchgesetzt, was in dem makedonischen Staatensystem nie zu Stande gekommen ist: den inneren Frieden auf weitesten Strecken? Hertzberg 1, 97 sucht nachzuweisen, dass Griechenland damals nicht mehr „sittlich-tüchtig" war, und führt manches Schlimme an. Doch war Liebe zur Vaterstadt und zur Freiheit nicht erstorben, und das war immerhin etwas Edles. Er meint, die makedonische Herrschaft sei damals für die Griechen keine Fremdherrschaft mehr gewesen. Sie war aber eine Königsherrschaft, und eine solche brauchten die griechischen Gemeinden nicht. Es ist doch klar, dass Philipp nur zum eigenen Vortheil Griechenland beherrschen wollte. Warum sollte Griechenland das gutwillig ertragen? Rom war allerdings fremd in Sprache und Bildung, aber es hegte vor der griechischen Bildung eine so gewaltige Achtung, dass es dadurch den Griechen geistig näher stand als

die makedonischen Könige. — Mit den griechischen Zuständen um diese Zeit können verglichen werden die Italiens im 13. Jahrhundert. Auch hier hielt ein so erhabener Geist wie Dante es nicht für unpatriotisch, zu wünschen, dass ein Fremder, nämlich der römische Kaiser, Friedensstifter werde. Souveräne, auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtige Gemeinden, die sich nicht in feste Bünde eingewöhnen können, bedürfen einer höheren, mässigenden Autorität. — Mit Recht hat A. W. Schlegel in seiner Elegie ‚Rom' von den damaligen Römern gesagt: „Zu Schiedsrichtern der Völker bestellt und der Könige Schrecken".

XVII. KAPITEL.

192—189 v. Chr. — Die Römer gegen Antiochos, gegen die Aitoler und die Galater.

Antiochos III. würde im eigenen Interesse gehandelt haben, wenn er Philipp gegen Rom beigestanden hätte.[1]) Nun wurden allerdings feste Bündnisse den Königen schwer, weil ihre ganze Staatskunst auf Raub hinauskam, dessen Opfer ebenso gut der augenblickliche Freund wie der jedesmalige Feind sein konnte, und Philipp und Antiochos hatten sich ja nur dazu verbunden, dass keiner den andern hindern sollte, Dritte zu berauben. Aber sowie Philipp durch diese Politik mit Rom in Konflikt gekommen war, so ging es nach einiger Zeit auch dem Antiochos.

Die Römer hatten im Frieden mit Makedonien über Städte Asiens, welche Antiochos als ihm gehörig betrachtete, verfügt; allerdings nur, um sie freizulassen, aber das ärgerte den König um so mehr und er selbst beanspruchte, nachdem Philipp Unglück gehabt, Alles, was dieser genommen hatte oder hatte nehmen wollen. Schon während des makedonischen Krieges hatte er in Kilikien, Lykien und Karien auf Aegyptens Kosten Eroberungen gemacht

und war dadurch mit den Rhodiern in Streit gekommen. Sie forderten ihn auf, nicht über das chelidonische Vorgebirge nach Westen zu fahren. Darüber beruhigte er sie, suchte aber zu Lande um so mehr zu nehmen. Kaunos, Myndos, Halikarnass und Samos, die mit Aegypten verbündet waren, schützten die Rhodier, Ephesos jedoch nahm Antiochos und machte es zu seinem Hauptquartier. Er wollte auch das übrige Kleinasien nehmen und dann Thrakien besetzen. War er doch Nachkomme des Seleukos, der vor einem Jahrhundert den Lysimachos besiegt hatte, und er meinte, was sein Ahn beherrscht haben würde, wenn er nicht unglücklicher Weise plötzlich ermordet worden wäre, gehöre von Rechtswegen ihm. Er trat somit in Vorderasien und Thrakien ganz an die Stelle Philipps in der Bedrohung aller mehr oder weniger freien Staaten, wobei jedoch nicht übersehen werden darf, dass das ganze Verhalten der Seleukiden dem Hellenenthum gegenüber nicht entfernt die Schärfe gehabt hat, mit der Philipp aufgetreten ist. Sie scheinen niemals eine Gemeinde so behandelt zu haben, wie Philipp Abydos und manche andere. So war es möglich, dass Antiochos in Griechenland Bundesgenossen fand, wonach sich Philipp schliesslich umsonst umgeschaut hatte. Schon 196 war er nach Thrakien hinübergegangen und hatte das von Philipp zerstörte Lysimacheia wieder hergestellt. Dort trafen ihn römische Gesandte, welche ihn aufforderten, die griechischen Städte Thrakiens und Asiens freizulassen und den König von Aegypten nicht zu berauben. Er erwiderte, er mache in dem, was er thue, von seinem Rechte Gebrauch, und der König von Aegypten beklage sich garnicht über ihn, im

Gegentheil, er sei mit ihm völlig einverstanden, Ptolemaios sei sein Bundesgenosse und nächstens sein lieber Schwiegersohn! So hatte Rom zum Schaden noch den Spott! [2]) Die zwischen ihm und Rom bestehende Spannung ward bald dadurch noch erhöht, dass (195) Hannibal, der auf das Drängen der Römer hatte Karthago verlassen müssen, zum Antiochos nach Ephesos kam und von ihm unter seine Rathgeber aufgenommen wurde. Für den Augenblick vermied Antiochos noch den Krieg mit Rom, aber er bereitete sich auf ihn vor, indem er mit Byzanz und den Galatern freundliche Beziehungen anknüpfte, mit Ptolemaios, wie schon erwähnt, Frieden schloss, und nicht nur mit ihm, sondern auch mit Ariarathes von Kappadokien Verwandtschaftsverbindungen einging. Er machte sogar den Versuch, Eumenes von Pergamon, der soeben, 197, die Regierung angetreten hatte, zu sich herüber zu ziehen. Das gelang ihm allerdings nicht. Eumenes trieb vielmehr nach Kräften die Römer zum Kriege gegen die Syrer.

194/193 fanden in Rom Verhandlungen über die zukünftige Gestaltung der Dinge Asiens statt. [3]) Rom war jetzt allgemein als Schiedsrichter in allen griechischen Streitfragen anerkannt und der Senat hörte in diesen Angelegenheiten besonders auf T. Quinctius, der einen glänzenden Triumph über Makedonien gefeiert hatte und nach weiterem kriegerischem Ruhme nicht geizté. Die Römer verlangten von Antiochos, der ebenso wie die anderen Betheiligten Gesandte nach Rom geschickt hatte — angeblich nur, um mit Rom ein Bündniss zu schliessen, denn die Befugniss, sich in die asiatischen Angelegenheiten zu mischen, wollte er der italischen Stadt nicht zugestehen —

dass er entweder auf Europa verzichten oder das Recht Roms, sich der asiatischen Griechen anzunehmen, anerkennen solle. Die syrischen Gesandten Menippos und Hegesianax erklärten aber, dass sie nicht zu Abtretungen autorisirt seien, und so wurden die weiteren Verhandlungen nach Asien verlegt, wohin als Gesandte dieselben Römer gingen, welche schon in Lysimacheia bei Antiochos gewesen waren. Sie reisten über Elaia und Pergamon nach Ephesos, wo sich auch Hannibal aufhielt. Der Leiter der Gesandtschaft, P. Villius, verkehrte dort mit ihm, wodurch in Antiochos der Verdacht rege wurde, dsss der Karthager an Aussöhnung mit Rom denke, und er hat ihn in dem nun folgenden Kriege nicht da, wo er es hätte thun sollen, zu Rathe gezogen, zu seinem eigenen grossen Schaden. Der König ging auf die Forderungen der Römer nicht ein, zumal da ihm von Griechenland aus Bundesgenossen in Aussicht gestellt wurden. Die Aitoler behaupteten, bei der Vertheilung der makedonischen Beute von den Römern beeinträchtigt worden zu sein und stellten dem Antiochos für einen Krieg gegen Rom nicht nur den eigenen höchst werthvollen Beistand, sondern auch den von Philipp von Makedonien, von Amynander von Athamanien und von Nabis in Aussicht. Der des Philipp wäre vielleicht entscheidend gewesen, aber er blieb aus; die beiden anderen Fürsten bedeuteten für einen Kampf gegen Rom nichts. Antiochos liess durch seinen Minister Minnion — denn er selbst verkehrte in echt orientalischem Uebermuth nicht mehr persönlich mit den römischen Gesandten — Villius und Sulpicius in Apameia, wo die Verhandlungen geführt wurden, eröffnen, die asiatischen Städte gehörten ihm,

auch Smyrna, Lampsakos und Alexandreia Troas, die sich noch garnicht unterworfen hatten, er wolle aber, wenn Rom sich mit ihm verbünde, Rhodos, Byzanz, Kyzikos und einige andere als unabhängig anerkennen. Von einem Manne, welcher glaubte, dass er den Römern gewachsen sei, war das recht herablassend. Soweit ging übrigens seine Zuversicht doch nicht, dass er die Römer in Italien hätte angreifen wollen, was natürlich den Karthagern lieb gewesen wäre. Aber nach Griechenland zu ziehen und dort die Römer zu bekriegen, dazu war er bereit.

Den Krieg begann der unverbesserliche Nabis.[4]) Er konnte es nicht ertragen, von der Möglichkeit, Seeraub zu treiben, ausgeschlossen zu sein, und fiel über den Hafen Gytheion her, 192 v. Chr. Die Achaier, zu deren Bunde das Land der „freien Lakoner" gehörte, legten eine Besatzung in den Ort, aber sie konnten gegen einen Bundesgenossen Roms nicht ohne Weiteres vorgehen und ersuchten die Römer, einzuschreiten. Diese waren dazu bereit, beeilten sich aber nicht, und so begann der Strateg der Achaier, Philopoimen, seine Operationen auf eigene Faust. Nabis schlug seine wenigen Schiffe und nahm Gytheion. Aber zu Lande wurde er von Philopoimen doch besiegt und floh nach Sparta. Jetzt trat Titus, der ständige Beauftragte Roms für die griechischen Angelegenheiten, ins Mittel und bewirkte, dass die Achaier mit Nabis einen Waffenstillstand schlossen und Lakonien räumten. So war die Rolle des Nabis ohne Nutzen für Roms Feinde ausgespielt, und es begann die der Aitoler, welche den Nabis aufgereizt hatten. Von der aitolischen Bundesversammlung wurde in Gegenwart des Titus beschlossen.

Antiochos herbeizurufen, um mit Hülfe der Aitoler Griechenland von den Römern zu befreien. Titus bat um eine Abschrift des Beschlusses, aber der Strateg Damokritos antwortete ihm, die werde er an der Spitze eines Heeres am Tiber übergeben! Die Krankheit der Rhetorik hatte selbst das praktische Bauernvolk der Aitoler ergriffen! Sie begannen den Krieg damit, dass sie sich durch ihre Anhänger unter den Magneten in den Besitz des 194 von den Römern geräumten Demetrias setzten; sie hatten die Magneten glauben gemacht, der Ort solle wieder an Philipp kommen, der sich allerdings völlig auf die römische Seite gestellt hatte. Er hoffte nämlich grosse Vortheile, wenn er Rom kräftig unterstützte, und er unterstützte es um so lieber, weil er sich so an Antiochos rächen konnte, der in starker Verblendung einen Prätendenten auf den makedonischen Thron aufgestellt hatte, in der Person eines Schwagers des Amynander, eines gewissen Philipp aus Megalopolis. Dagegen gelang es dem Aitoler Thoas noch nicht, Chalkis zu nehmen. Sparta dagegen hätten die Aitoler fast bekommen. Nabis hatte nämlich, als er noch in Noth war, aitolische Hülfstruppen herbeigerufen, und deren Befehlshaber Alexamenes erschlug den Tyrannen bei Gelegenheit einer Heerschau, 192 v. Chr. Hätten sich die Aitoler nun damit begnügt, Sparta einfach militärisch auszunutzen, so würden sie sich dieser Bundesgenossenschaft wohl eine Zeit lang erfreut haben; aber sie plünderten es aus und das duldeten die Spartaner nicht; sie erschlugen das Gesindel und Sparta trat sogar in den achaiischen Bund. Das war etwas noch nicht Dagewesenes, und nach den heutigen Anschauungen über die Sucht der

Römer, sich überall einzumischen und die Uneinigkeit unter den Griechen zu fördern, fragte es sich, was diese dazu sagen würden. Sie sagten garnichts. Was die Griechen damals thaten, war ihnen Alles recht, sobald keine Klagen bei ihnen einliefen und die Griechen ihnen nicht direkt feindlich gegenüber traten. Das war eben das richtige Prinzip des Titus, bei Streitigkeiten als Schiedsrichter einzugreifen, im Uebrigen aber Alles gehen zu lassen, wie es ging. Die Griechen waren ja frei. Ueberdies lag den Römern daran, die Achaier zufrieden zu erhalten, da ihre Feindschaft ihnen bei dem Kriege gegen die Aitoler und Antiochos sehr lästig geworden wäre.

Denn Thoas fuhr jetzt nach Asien und bewog den König, nach Griechenland zu kommen. Er hatte zwar Smyrna, Lampsakos und Alexandreia Troas immer noch nicht erobert und war an der Einnahme von Pergamon durch achaiische Hülfstruppen, welche zu rechter Zeit in die Stadt kamen, verhindert worden, kam aber doch, freilich mit nur 10000 Mann zu Fuss, 500 Reitern und 6 Elefanten, auf 100 Kriegs- und 200 Lastschiffen, nach Demetrias, Herbst 192.[5]) In dem nahen Lamia hielten die Aitoler eine Bundesversammlung, auf welcher Antiochos zu ihrem Feldherrn gewählt wurde. Eigenthümlicher Weise war er immer noch nicht im Kriege mit Rom, ja nicht einmal mit den Achaiern. Formell befand er sich mit demselben Rechte in Griechenland wie die Römer: Griechen hatten den Einen wie die Andern ersucht, ihre Angelegenheiten zu ordnen, zuerst die Römer, nun den Antiochos. Natürlich war das Ende ein Krieg; Antiochos war aber ein so erfahrener Diplomat, so korrekt, wie man heutzu-

tage sagt, dass er ganz unbefangen versuchte, mit dieser Korrektheit Städte zu nehmen. Er forderte Chalkis auf, sich ihm anzuschliessen und meinte, die Chalkidier könnten es thun, da er garnicht im Kriege mit Rom sei. Sie erklärten aber, sie würden erst ihre Bundesgenossen, die Römer, um Erlaubniss bitten. Die Achaier ersuchte er um Neutralität. Auf der Versammlung zu Aigion, wo auch Titus anwesend war, erschienen syrische Gesandte mit diesem Ersuchen. Aber sie drangen nicht durch. Und es war nicht etwa Einschüchterung durch Rom, was den Versuch scheitern machte. Philopoimen, dessen einzige Sorge das Wohl seines Volkes war, fand, dass dieses engen Anschluss an Rom bedürfe, und die Achaier beschlossen statt Neutralität Krieg gegen Antiochos und die Aitoler. Damit hatte die diplomatische Periode des Konfliktes ein Ende. Antiochos griff jetzt das nur von 500 Pergamenern und 500 Achaiern vertheidigte Chalkis an und nahm es. 1000 Mann schickte er nach dem immer noch aitolischen Elis, um von da aus die Achaier zu beunruhigen. Ein anderes Land, in welchem Antiochos Fuss fasste, war Boiotien. Hier war es schon 197 nach der Niederlage Philipps zu Unruhen gekommen, in denen die makedonische Partei durch die aus dem Heere Philipps heimgekehrten Boioter das Uebergewicht bekommen hatte. der Führer derselben, Brachyllas, aber von Römerfreunden ermordet worden war, worauf erbitterte Boioter Hunderte einzelner römischer Soldaten erschlugen. Titus hatte die Bewohner der Gegend, in welcher die meisten dieser Morde vorgekommen waren, strenge bestraft. Deshalb herrschte in Boiotien noch grösserer Hass gegen Rom als früher.

Auch die Epiroten liessen dem Antiochos sagen, sie seien bereit, sich ihm anzuschliessen, wenn er nach Epiros käme. Noch gegen Ende 192 machte Antiochos einen Versuch, sich Thessaliens zu bemächtigen; er eroberte Pherai und Skotussa, und liess zum Aerger Philipps bei Kynoskephalai die noch unbeerdigten Gebeine der dort gefallenen Makedoner bestatten, zog sich aber von der Belagerung von Larissa nach Chalkis zurück, als er von der Annäherung eines römisch-makedonischen Heeres erfuhr. Das waren die Truppen des Prätors Baebius, welchen die Römer nach Epiros geschickt hatten, als sie hörten, dass der Syrer in Griechenland gelandet wäre. Denn vorher hatten sie ihre Kräfte in Italien und Sicilien zusammen gehalten, da sie nicht wissen konnten, wohin sich Antiochos wenden würde, und sie von seiner Gefährlichkeit eine höhere Meinung hatten, als er verdiente.

Im Anfang des Jahres 191 beschloss das römische Volk Krieg gegen Antiochos und der Consul M'. Acilius Glabrio wurde mit der Führung desselben beauftragt. Er erhielt etwa 40 000 Mann. Antiochos war nach Akarnanien gegangen, wo er Medeon erobert hatte; auf die Nachricht von der Landung des Consuls in Apollonia und dem weiteren Vorrücken von Baebius und Philipp nach Thessalien, kehrte er nach Chalkis zurück, um Verstärkungen aus Asien abzuwarten. Doch brachte er mit diesen sein Heer nur wieder auf 10 000 Mann zu Fuss und 5000 Reitern, wozu noch 4000 Aitoler kamen. Es ist ein Beweis von recht sultanischem Selbstbewusstsein, dass der Syrer meinte, mit dieser Macht gegen Rom Krieg führen zu können. Dass er damit wenigstens eine Zeit

lang die Thermopylen gegen einen Angriff von Norden halten könnte, war allerdings ein nicht unverständiger Gedanke, wenn man berücksichtigt, dass weiter westlich die Aitoler die Pässe schlossen: aber auch dies gelang nicht. Der Legat Glabrio's, der berühmte M. Porcius Cato, der 195 Consul gewesen war, zog über den Oeta und kam dem Könige in den Rücken. Da wich dieser nach Chalkis, wo er mit nur 500 Mann ankam, und von da fuhr er nach Ephesos. Boiotien und Euboia ergaben sich. Nun hatten die Aitoler noch feste Punkte an den Thermopylen, besonders Herakleia und Lamia. Jenes nahm Glabrio, und als Philipp im Begriff war, Lamia zu nehmen, verbot der Consul es ihm: der König sollte nicht wieder in die Lage kommen, Gebietsausdehnung in diesen Gegenden zu beanspruchen. Jetzt erklärten die Aitoler ihre Bereitwilligkeit, sich zu unterwerfen. Titus wollte ihnen milde Bedingungen gewähren, aber Glabrio war anderer Ansicht. Er verlangte die Auslieferung zweier angesehener Aitoler und der Häupter der Athamanen, und da zogen die Aitoler es vor, den Krieg fortzusetzen. Sie vertheidigten Naupaktos. Titus bewog inzwischen die Eleer und Messenier, in den achaiischen Bund zu treten, sodass dieser nun den ganzen Peloponnes umfasste. Dafür nahmen die Römer Zakynth unter ihren Schutz; Korkyra hatten sie schon. Da mittlerweile Philipp Fortschritte in Thessalien gemacht hatte, hielt Titus es für passend, dahin zu wirken, dass die Aitoler nicht zu sehr bedrängt wurden. Die Belagerung von Naupaktos wurde aufgehoben und die Aitoler erhielten Waffenruhe, um durch eine Gesandtschaft nach Rom die Bedingungen zu erfahren, welche die Römer ihnen bewilligen wollten.

Der Krieg in Europa war im Wesentlichen zu Ende; der noch fortdauernde Kampf mit den Aitolern musste früher oder später mit der Niederlage dieses Bergvolkes endigen. Jetzt galt es, Antiochos in Asien zu überwinden, und hierfür sorgten die Römer mit einer Langsamkeit, welche Verwunderung erregen könnte, wenn sie nicht der natürliche Ausdruck der wohlbegründeten Zuversicht gewesen wäre, dass kein Grund vorhanden sei, sich zu beeilen. Zunächst sandten sie eine Flotte in die asiatischen Gewässer. Der Prätor C. Livius fuhr mit römischen, neapolitanischen, lokrischen, rheginischen und karthagischen Schiffen nach Griechenland, nahm im Peiraieus bereitliegende römische Schiffe mit und vereinigte sich auch mit einer pergamenischen Flotte, sodass er zuletzt 150 gedeckte und etwa 50 offene Schiffe hatte, mit denen er die aus nur 100 Schiffen bestehende, von dem rhodischen Verbannten Polyxenidas befehligte syrische Flotte bei Korykos zwischen Chios und Ephesos schlug, 191 v. Chr. Die aitolischen Gesandten bekamen jetzt in Rom den Bescheid, die Aitoler hätten mit den Römern ein Schutz- und Trutzbündniss einzugehen und 1000 Talente zu zahlen, wenn sie Frieden haben wollten.

Für das Jahr 190 wurden L. Cornelius Scipio, der Bruder des Africanus, und C. Laelius, der bekannte Freund der Scipionen, zu Consuln erwählt. Die ehrenvolle und gewinnbringende Aufgabe, den Krieg in Asien zu Ende zu führen, wurde natürlich dem L. Cornelius übertragen, und da seine Fähigkeiten dazu nicht ausreichten, so begleitete ihn sein Bruder als Legat. Inzwischen hatte Glabrio Lamia genommen und L. Cornelius bewilligte den

Aitolern, die nicht zu einem Entschlusse kommen konnten, einen neuen Waffenstillstand auf ein Jahr; so schaffte er sich die lästige Belagerung von Naupaktos vom Halse. Nach Asien begab er sich nicht zur See; er zog den weiten Umweg zu Lande vor. Dieser Weg war sicherer; wozu die Götter des Meeres und der Stürme, die im ersten punischen Kriege Rom manchen Streich gespielt hatten, unnöthig in Versuchung führen? Man war mit Recht überzeugt, dass es gleichgültig sei, ob Antiochos inzwischen noch einige tausend Soldaten mehr sammelte. Auf der See war sogar der König ein nicht ganz ungefährlicher Gegner. Die römische Flotte nahm Sestos, aber Lysimacheia versah Antiochos mit Vorräthen, und Polyxenidas schlug die rhodische Flotte unter Pausistratos bei Samos, worauf Phokaia, Samos und Kyme zu Antiochos abfielen. Nun übernahm der Prätor Aemilius die Leitung der gesammten Seeunternehmungen. Anfangs dachte er sich mit seiner ganzen Macht nach Süden zu wenden, um einer neuen Flotte entgegen zu fahren, welche Hannibal aus Phönicien herbeiholen sollte — das war die Art, wie der Syrer einen der grössten Feldherrn nicht blos seiner Zeit zu verwenden wusste! Als er jedoch von Patara zurückgeschlagen war, ging er nach Norden zurück und überliess es den Rhodiern, die phönicische Flotte abzuwehren, was sie auch durch einen Sieg bei Side thaten. Dann gewann auch Aemilius einen entscheidenden Seesieg über Polyxenidas bei Myonnesos; er nahm von seinen 89 Schiffen 13 und vernichtete 29. Das jagte dem Antiochos, der inzwischen Pergamon umsonst angegriffen hatte, einen solchen Schrecken ein, dass er Lysimacheia aufgab und es dadurch

den Römern ermöglichte, bequem nach Asien zu gelangen. Aemilius eroberte Phokaia, das dann gegen seinen Willen von den römischen Soldaten barbarisch misshandelt wurde.

Jetzt machte Antiochos einen Versuch, Frieden zu erlangen. Er benutzte den Umstand, dass ein Sohn des Scipio Africanus sein Kriegsgefangener geworden war, um mit diesem Vertreter Roms Verhandlungen anzuknüpfen. Als ihm aber Africanus eröffnete, nun werde er ganz Kleinasien nördlich vom Tauros aufzugeben haben — es war im Grunde nicht viel, denn er hatte dort, wie wir wissen, wenig sicheren Besitz — da meinte er ganz mit Recht, schlimmer werde es auch nicht werden, wenn er den Krieg noch fortsetze und liess es auf eine Schlacht ankommen. Diese fand im Herbst 190 in Abwesenheit des in Elaia krank liegenden Africanus bei Magnesia am Sipylos statt. Die Römer waren über 30000 Mann stark, die Asiaten gegen 80000; unter ihnen eine Masse buntes Volk: Leute auf Dromedaren, auf Sichelwagen, 54 Elefanten, aber auch eine makedonische Phalanx von 16000 Mann, welche in 10 Abtheilungen von 50 Mann Front und 32 Mann Tiefe aufgestellt war. Die Schlacht gewannen die Römer, ohne dass das Fussvolk der Legionen überhaupt in den Kampf kam. Die Bundesgenossen brachten die asiatischen Kontingente und die Elefanten in Verwirrung; dadurch wurde die Phalanx, auf welche die Fliehenden stürzten, zerrissen, und es ging wieder, wie in so manchen Schlachten des Alterthums: die Sieger brauchten nur zu tödten. Die Römer sollen 24 Reiter und 300 Fusssoldaten, die Asiaten 50000 Mann verloren haben! Vorderasien stand den Römern offen, welche ihr Hauptquartier in Sardes auf-

schlugen. Hier liess Antiochos erklären, dass er zum Frieden bereit sei und Scipio wies ihn an, Gesandte nach Rom zu schicken, wo die Entscheidung getroffen werden würde. In Rom fanden sich auch von den übrigen asiatischen Staaten Gesandte ein; es wurde ein Kongress, auf welchem diesmal Rom nur zu gebieten hatte.

Der Senat schrieb die massgebenden Grundsätze vor, welche die beliebte Kommission von 10 Männern dann an Ort und Stelle anzuwenden hatte. Das geschah im Laufe des Jahres 189. Nach diesen Verfügungen gestalteten sich nun die Verhältnisse Kleinasiens folgendermassen: Das Wesentlichste war, dass Antiochos auf Asien diesseits (von Rom aus) des Tauros verzichtete. Allerdings entstand eine Meinungsverschiedenheit in Betreff der Bedeutung des Namens Tauros. Sicher war es das Gebirge nördlich von Kilikien. War es aber auch noch das im Norden von Pamphylien? Konnte also Pamphylien von dem syrischen Könige beansprucht werden? Man fand in Rom, dass das ein anderes Gebirge sei und Pamphylien diesseits des Tauros liege. Es wäre in der That sonderbar gewesen, wenn Antiochos durch eine Niederlage eine Provinz bekommen hätte, welche kein Seleukide jemals hatte vollständig erobern können. Antiochos musste ferner seine Elefanten und seine Kriegsschiffe bis auf 10 ausliefern, und die ihm bleibenden Schiffe durften sich nicht mehr westlich vom Kalykadnos sehen lassen. Er durfte also nicht einmal die Küste des kilikischen Tauros befahren, die damit sich selbst überlassen, d. h. den Seeräubern überantwortet wurde. Dadurch haben die Römer selbst die ihnen später so lästige Piraterie im rauhen Kilikien gross-

gezogen. Rom bekam von Antiochos 15000 Talente, Eumenes 500. Ausser einigen anderen Feinden des römischen Volkes sollte auch Hannibal an Rom ausgeliefert werden — falls es dem Antiochos möglich wäre.

Wirklichen Seleukidenbesitz hat Antiochos durch diesen Frieden nicht viel aufgegeben, wie man aus K. 13 ersieht. Er verzichtete auf viele Ansprüche und auf eine Reihe von einzelnen Punkten. Im Grunde war der Tauros in dem von Rom gemeinten Sinne schon immer die Grenze der wirklichen syrischen Macht gewesen, und der Friede bekräftigte nur den thatsächlichen Zustand.[6])

Ueber das vom syrischen Einflusse nunmehr völlig befreite Land wurde folgendermassen verfügt: Frei blieben oder wurden die griechischen Städte, welche auf Seiten Roms gestanden hatten; die, welche sich freiwillig dem Antiochos angeschlossen, wurden jetzt dem Eumenes zinspflichtig. So waren von nun an frei (ausser Kyzikos, Lampsakos und Alexandreia Troas) das schwergeprüfte Abydos, Dardanos, Ilion, das noch Roiteion und Gergis erhielt, ferner: Notion, Mylasa, Klazomenai, das die Insel Drymussa bekam, Milet, Chios, Smyrna, Erythrai und auch Kyme und Phokaia. Eumenes erhielt sehr viel: in Europa den Chersones und Lysimacheia, in Asien beide Phrygien, das am Hellespont und Grossphrygien, ferner Mysien, Lydien, Lykaonien, die Milyas, von Städten insbesondere Tralles im Innern, und an der Küste Ephesos und Telmissos. Ephesos war ägyptisch gewesen, ehe Antiochos es genommen hatte; aber Aegypten hatte die nördlichen Besitzungen freiwillig aufgegeben und konnte jetzt nichts mehr von denselben beanspruchen. Telmissos bekam Eumenes in sonst

rhodischem Gebiete, damit das pergamenische Reich auch im Süden einen Hafen habe. Rhodos erhielt Lykien und Karien südlich vom Maiandros. Freilich beklagten sich bald die Lykier über die rhodische Herrschaft und Rom erklärte, es habe gemeint, dass die Lykier Freunde und nicht Unterthanen der Rhodier sein sollten, wodurch dann wohl die Abgaben an Rhodos sanken. Rom selbst nahm nichts in Asien.

Da die definitive Regelung der asiatischen Angelegenheiten erst im Jahre 189 geschah, so hatten die Römer Ende 190 noch Verstärkungen nach dem Osten geschickt. Die verstärkte Flotte verwandte der Prätor Fabius Labeo zum Eingreifen in die Angelegenheiten der Kreter, an die er ein Friedegebot erliess, und Gortyn lieferte wirklich einige gefangene Römer aus. Dann befreite er noch Ainos und Maroneia von der syrischen Besatzung. Mit dem Landheere machte aber der Consul Cn. Manlius Vulso einen Zug gegen die Galater [7]), von denen Viele im syrischen Heere gedient hatten, und bei denen er ausser der Erneuerung des alten Ruhmes der Manlier in Gallierkriegen auch reiche Beute zu gewinnen hoffte. Er zog von Ephesos auf einem grossen südlichen Umwege in ihr Land. Sie wurden jetzt mit derselben Münze bezahlt, mit der sie Andere zu bezahlen pflegten: sie wurden gründlich ausgeplündert. Nur die Trokmer entgingen diesem Schicksale, da Manlius den Halys nicht überschritt.

Erst im Anfange des Jahres 188, als Manlius Proconsul war, wurde die Regelung der asiatischen Verhältnisse amtlich bekannt gemacht. Manlius begab sich zuerst nach Apameia an den Maianderquellen, dann nach

Perge in Pamphylien, welches der Befehlshaber des Antiochos übergab, und endlich nach Apameia zurück, wo der Friede und das syrisch-römische Bündniss von Manlius beschworen wurden; dem Antiochos nahmen römische Gesandte den Eid ab. Ariarathes von Kappadokien, der mit den Galliern gegen Rom gekämpft hatte, erhielt auf die Fürsprache seines Schwiegersohnes Eumenes Frieden mit Rom und wurde als dessen Freund anerkannt.

Jetzt kam auch der Krieg mit den Aitolern zu Ende. Dieselben hatten sich soweit wieder aufgerafft, dass sie Philipp aus Athamanien vertrieben und sogar das Land der Doloper sowie Amphilochien besetzten (190). Das war den Römern an sich nicht unangenehm, da nur Philipp darunter litt. Aber die Aitoler wurden durch solche Erfolge übermüthig und so hatte der Consul des Jahres 189, M. Fulvius Nobilior, in dem erneuten Kriege gegen sie eine nicht leichte Aufgabe zu lösen. Der Krieg concentrirte sich um Amprakia, das nach allen Regeln der Kunst belagert und vertheidigt wurde. Die Römer bekamen es nur durch ehrenvolle Kapitulation und waren klug genug, auf die Fürsprache von Rhodos und Athen, das also hier als geachtete Macht auftritt, den Aitolern bessere Bedingungen als früher zu bewilligen, sobald sie ernsthaft um Frieden nachsuchten. Rom forderte nur die Hälfte der Entschädigung, welche es früher verlangt hatte, und wenn die Aitoler auf alle Besitzungen verzichten mussten, welche sie in diesem Kriege verloren hatten, so ist es nicht eben so sicher, dass sie z. B. das eben eroberte Land der Doloper aufgaben. Amprakia wurde nicht schlecht behandelt, nur nahmen die Römer die vielen Kunstwerke,

welche die Stadt schmückten, seitdem sie Residenz des Pyrrhos geworden war, nach Rom — für Amprakia waren die schönen Sachen auch nicht gemacht, und es gab in Rom damals wahrscheinlich fast eben so viele Kunstkenner wie in Amprakia. Natürlich wurden die Aitoler als Bundesgenossen an das Schicksal Roms gekettet. Wenn Rom sie besser behandelt hat, als sie selbst erwarten konnten, so kam das daher, dass es sie bei der Unsicherheit der Beziehungen zu Makedonien nicht zu unversöhnlichen Feinden machen wollte. Rom hat diesen Zweck erreicht. Man hat die Aitoler nicht selten als einen Raubstaat bezeichnet und auch wir haben auf diese Seite ihres Charakters hingewiesen. Natürlich waren sie es nicht in dem Sinne wie die Galater. Sie waren eben Griechen. So sind sie denn auch anders als die Galater von Rom behandelt worden. Ganz ohne Bedeutung ist es aber doch nicht, wenn diese beiden Staaten um dieselbe Zeit und auf dieselbe Veranlassung hin, weil sie sich an Syrien angeschlossen hatten, von Rom besiegt wurden.[8])

Ein mittelbares Ergebniss der Niederlage Syriens war endlich, dass Aegypten, welches Antiochos von Rom abwendig zu machen gewusst hatte, nun wieder ein römischer Vasallenstaat wurde.

Anmerkungen.

[1]) Quelle für uns hauptsächlich Livius, Buch 35—38, nebst den Fragmenten bei Polybios, Buch 20. 21, sowie Appians Συριακή, wo der rhodische Admiral Pausimachos heisst. Kap. 4. 5 ist App. über die ägyptischen Verhältnisse nicht gut unterrichtet. — Vgl. C. Meischke, Symbolae ad Eumenis II historiam. Lips. 1892. p. 67 ff. — Bestrebungen des Antiochos im J. 197 nach

Liv. 33, 19: Ant. per omnem oram Ciliciae, Lyciaeque et Cariae, tentaturus urbes quae in dicione Ptolemaei essent, simul Philippum — exercitu navibusque adjuturus. — Ant. macht Eroberungen in Kleinasien und hat Streit mit Rhodos, 197, Liv. 33, 20. 21. Die Rhodier schützen die Freiheit civitatium sociarum Ptolemaei (nämlich Kaunos, Myndos, Halikarnass, Samos) Liv. 33, 20; s. o. K. 13 n. 2. — Ant. am Hellespont und in Thrakien 196 Liv. 33, 38—41. Dass Ant. 197 Ephesos nahm, ist zu schliessen aus Pol. 18, 41, wo er es noch wünscht, und Liv. 33, 38 (196 v. Chr.) wo er es schon als Winterquartier benutzt.

[2]) Während des Krieges zwischen Rom und Philipp hatten sich die Verhältnisse Kleinasiens in einer bisher nicht immer ganz richtig aufgefassten Weise dadurch geändert, dass Antiochos es verstand, seinen Sieg beim Paneion 198 zu einem direkten Verständnisse mit Aegypten zu benutzen, in welchem dieses, ohne seinen Bundesgenossen Rom zu fragen, dem Syrer in wichtigen Punkten nachgab: es gab seine kleinasiatischen und thrakischen Besitzungen auf gegen das Recht der einstweiligen Benutzung des südlichen Syrien, das schon in des Antiochos Hände gefallen war. In Folge dieser vor den Römern zunächst geheim gehaltenen Abmachungen tritt Antiochos sogar in Thrakien als Prätendent auf und antwortet 196 in Lysimacheia den Römern, die für die Ansprüche des Ptolemaios auf kleinasiatische Besitzungen eintreten: quod ad Ptolemaeum attineat cui ademptas civitates querantur, sibi cum Ptolemaeo et amicitiam esse et id agere se, ut brevi etiam affinitas iungatur. Liv. 33, 40. Das will sagen: Die Römer waren durch Antiochos und die ägyptischen Minister, welche ja die Pflicht gehabt hätten, Rom von der veränderten Situation zu benachrichtigen, zum Besten gehabt und Antiochos war auf diese Weise sehr gefährlich geworden. Hiernach kann man nicht mit Ihne (Röm. Gesch. 3. 71; ähnlich Baed. Unteräg. 2, 111) sagen, die Römer hätten Aegypten im Stiche gelassen. Aegypten liess vielmehr durch dieses Abkommen Rom im Stiche und gab die grosse Politik auf. Das war sein Recht. Ein verfaulter Staat wie Aegypten war ja auch nicht mehr im Stande, grosse Politik zu treiben und wenn die Minister

— denn der König war, abgesehen von Missethaten, die er selbständig betrieb, eine Puppe — sich durch syrisches Geld zu dieser Politik des Einvernehmens mit Syrien bestimmen liessen, so stand es um Aegypten selbst dadurch nicht besser und nicht schlechter als früher. Aber Rom erwuchs dadurch das Recht, nicht nur sich zu bemühen, Aegypten wieder in seine Kreise zu ziehen, sondern auch und zunächst die auf diese Weise durch Aegyptens freiwilligen Verzicht leer gewordene Stelle in der Friedensliga der Seestaaten nunmehr selbst einzunehmen, um zu verhindern, dass die freie Fahrt nach dem Pontos, welche sie gegen Philipp mit Erfolg vertheidigt hatten, nicht jetzt durch Antiochos gesperrt werde. Bis dahin waren an der Offenhaltung dieses Weges interessirt gewesen: Aegypten, Rhodos, Pergamon, Rom. Jetzt trat Aegypten freiwillig aus: Rom musste seinen Einsatz verdoppeln. Somit ist in der Geschichte Vorderasiens das Jahr 197 von hoher Bedeutung. Aegypten giebt die ein Jahrhundert lang dort behauptete Stellung zum Besten des Antiochos auf, welcher den erstaunten Römern sagen konnte: Gebt euch keine überflüssige Mühe, Aegypten will eure Hülfe gar nicht. Aber eben dieser Erfolg wurde die Quelle seines Unglücks. Hätte er die Selbsterkenntniss besessen, sich zu sagen, es sei besser für ihn, auf Thrakien zu verzichten, so hätte ihm Rom wahrscheinlich Asien gelassen. Aber da er meinte, erstens Thrakien beanspruchen zu müssen, und zweitens sogar berufen zu sein, die Freiheit von Nabis, Amynander und den Aitolern zu schützen, so brachte er sich schnell um das Gewonnene, und um das, was er in Kleinasien schon gehabt hatte, dazu.

[3]) Verhandlungen in Rom 194/193. Liv. 34, 57—59. T. Quinctius nimmt für die Römer das patrocinium libertatis Graecorum in Anspruch, 34, 58.

[4]) Nabis und die später sogen. Eleutherolakonen, Hertzb. 1. 111. 159 und besonders Rühl, Der letzte Kampf der Achäer gegen Nabis N. Jahrb. 127 (1883). S. auch Töpffers Art. Achaia in Paulys RE. Grausamkeit des Nabis. Pol. 13, 6—8; seine Frau Apega 13, 7; 18, 17. Ende des Nabis, Liv. 35, 35. An dem Kriege gegen Nabis nahmen auch pergamenische Truppen Theil,

was durch Inschriften in Pergamon bewiesen wird, Fränkel, 62. 63. s. Töpffer, l. l. und Meischke. Symbolae ad Eum. II histor. Lips. 1892 p. 47 ff., der diesen ganzen Krieg behandelt.

[5]) Die Einzelheiten des Krieges s. b. Livius und Polybios. Die Achaier retten Pergamon, Ditt. 208; Fränkel 64; Töpffer, Achaia bei Pauly.

[6]) Die Bedingungen des Friedens 189 v. Chr. Pol. 21, 45—48; Liv. 38, 39; App. Syr. 38; Paus. 7, 11.

[7]) Der Krieg gegen die Galater, Liv. 38, 12—27. — Ueber verschiedene Punkte des von Liv. 38, 12—15 erzählten Marsches des Manlius, s. Ramsay in Reinachs Chroniques d'Orient p. 314 ff. und Hist. Geogr. of Asia minor 421. M. ging von Ephesos in einem grossen Bogen über das karische Antiochien, Tabai, die Kibyratis und das pamphylische Termessos dahin. Wollte er die Galater über seine Absicht täuschen? — Ueber den weiteren Krieg mit den Aitolern und den Frieden mit ihnen Livius und Pol. 21, 27—32.

[8]) Antiochos III. war nicht undankbar gegen die Griechen, welche dadurch ins Unglück gekommen waren, dass sie ihm geholfen hatten. Er verpflanzte Aitoler, Kreter, Euboier in den von ihm angelegten Stadttheil von Antiochien; O. Müller, Antiqu. Antioch. § 18, nach Liban. p. 309. — Ueber seine Münzen s. Babelon LXXVII—LXXXVI; über die von Molon und Achaios LXXXVI ff. Auf den Münzen des Ant. sind Porträts von ihm in allen Altern. Es giebt von ihm Goldmünzen, welche als Hundertdrachmenstücke μναιαῖα genannt wurden; LXXXI. — Von der Wirksamkeit des Ant. in Europa haben wir auch in den Münzen Spuren (Bab. nach P. Gardner): 1. Bronzen von Hephaistia auf Lemnos mit einem Kopfe, welcher der des Ant. zu sein scheint: L. hatte den Ant. gut aufgenommen. 2. Münzen von Karystos mit dem Kopfe des A. 3. M. von Chalkis mit einem verschleierten, sonst für Hera gehaltenen Kopfe (Rev. Demeter auf Quadriga), welcher ein Bild der Tochter des Kleoptolemos (von Ant. Euboia genannt) sein würde, mit der sich der König in Chalkis verheirathete; Pol. 20, 8: Liv. 36, 11. 4. Aitolische M. mit dem Kopfe des Ant. 5. Akarnanische

Münzen, mit einem Anker; auch ein Elefant ist nachgewiesen; Erwerb des Brit. Mus. von 1891. 6. M. des Amynander von Athamanien, mit dem weibl. Kopfe von Chalkis. — Vielleicht auch in Lykien Prägung von A. III.; P. Gardner bei Bab. LXXXVI. Die seleukidische Aera (312 v. Chr.), welche schon 310 auf städtischen Münzen von Tyros erscheint, kommt erst 201 v. Chr. auf königlich syrischen Münzen vor, ebenfalls in Phönicien. — Mit der Niederlage Ant. III. beginnt eine neue Periode im Münzwesen Kleinasiens. Vgl. Head. Cat. Br. Mus. Ionia p. XLVIII. Jetzt wird daselbst allgemein der attische Fuss angenommen und als Typen die der Alexandermünzen: Herakleskopf. Rev. Zeus Aetophoros. Die Münzen unterscheiden sich von den früheren durch ihre breite und flache Form. Thus Alex. as the founder of the liberties of the Asiatic Greeks, though not perhaps solely on that account so much as for the sake of commercial expediency, was honoured by a posthumous revival of his coinage (das. p. XLIX). Die einzelnen Städte sind durch Abzeichen im Felde angedeutet. Einige schlagen auch Tetradrachmen mit lokalen Typen. — Ueber die Cistophoren s. u. K. 21 n. 4. — Vgl. jetzt noch: Aitolia, Art. von Wilcken bei Pauly-Wissowa 1, 1113—1127; Kümpel, Die Quellen zur Gesch. des Krieges d. Römer gegen Ant. III. Hamb. 1893 (Progr.): Fast Alles beruht direkt oder indirekt auf Polybios.

XVIII. KAPITEL.

Rom und Perseus 189—168 v. Chr. Der Orient um 169.

Die weitere Entwickelung der griechischen Dinge fand unter römischem Einflusse zunächst in Europa statt, und zwar sowohl in Griechenland wie in Makedonien. Dort wünschten die Republiken selbst das Eingreifen Roms, hier erforderte es sein Interesse.

Der Grund der Unruhen in Griechenland lag in der Unmöglichkeit, daselbst eine dauernde Ordnung auch nur in kleinerem Kreise auf die freiwillige Beistimmung der Betheiligten zu gründen. Sogar die Verfassung der Achaier war stets im Werden begriffen, und Philopoimen gab dadurch, dass er sie zu bessern suchte und zu diesem Zwecke nicht unwesentliche Aenderungen an ihr vornahm, erst recht selbst Veranlassung zu Zwistigkeiten. Um das Uebergewicht des achaiischen Kernes des Bundes zu brechen, liess er die Bundesversammlungen nicht blos in Aigion halten, und um den Einfluss der grossen Gemeinden zu vermindern, machte er auch die kleinen, z. B. die bisher von Megalopolis abhängigen, zu selbständigen Gliedern des Bundes.[1]) Das konnte gut und nützlich sein, kränkte

aber die alten Bundesglieder und erregte den Glauben, dass die Bundesverfassung erworbene Rechte nicht sichere. Den Anstoss zum Ausbruche offenen Krieges in Griechenland gab jedoch wiederum Sparta mit seinem Aerger über den Ausschluss vom Meere, der es ja auch des Besitzes des Taiuarischen Söldnermarktes beraubte. Es versuchte vergeblich den auf dem Wege nach dem Tainaron gelegenen Ort Las zu erobern. Philopoimen forderte die Auslieferung der Friedensstörer. Aber die aufgebrachten Spartaner tödteten statt dessen dreissig Männer der achaiischen Partei, zeigten ihren Austritt aus dem achaiischen Bunde an, und baten Rom um Schutz. Dafür erklärte der Bund Sparta den Krieg. Der Consul M. Fulvius veranlasste die Streitenden, einstweilen Frieden zu halten und die Entscheidung dem römischen Senate anheimzugeben. Der Senat entschied auch, aber so undeutlich, dass jede Partei meinte, Recht bekommen zu haben. Philopoimen rückte vor Sparta. Die Spartaner schickten achtzig angeblich Schuldige in sein Lager, und von diesen wurden 17 sofort von ihren im achaiischen Heere dienenden Landsleuten umgebracht, die übrigen am nächsten Tage hingerichtet. Dann führte Philopoimen alle Verbannten nach Sparta zurück, verjagte die, welche sich in den Besitz der Güter derselben gesetzt hatten und riss die Mauern Spartas nieder. Natürlich beklagten sich einige Spartaner über dies summarische Verfahren in Rom. Philopoimen entschuldigte sich, aber 186 kam doch eine römische Kommission unter Caecilius Metellus, welche in Argos tagte und das Verfahren der Achaier missbilligte. Diese kümmerten sich indess darum nicht, und als zwei Spartaner, Areus und Alkibiades, sich

wieder in Rom beklagten, verurtheilten die Achaier sie abwesend zum Tode. Sie suchten sich deswegen in Rom zu rechtfertigen, aber ohne Erfolg. Eine neue Gesandtschaft unter Ap. Claudius kassirte das über die beiden Spartaner gefällte Urtheil und erklärte, dass Sparta allerdings ein Glied des achaiischen Bundes sei, dass aber die einzelnen Spartaner nicht unter der achaiischen Strafjustiz ständen und die Stadt das Recht habe, Mauern zu besitzen. Als später (179) nach dem alsbald zu erzählenden Tode Philopoimens Kallikrates bei den Achaiern ans Ruder gekommen war, durften auch die Feinde der Achaier nach Sparta zurückkehren. Wo in diesen Streitigkeiten das Recht war und wo das Unrecht, kann jetzt Niemand wissen, und wahrscheinlich wusste es damals eben so wenig irgend Jemand. Jede Partei konnte Beschlüsse oder Präcedenzfälle für sich anführen. Wenn die Achaier sagten, Rom habe sich eben so wenig um die Behandlung Spartas durch Achaja zu bekümmern, wie die Griechen sich um die Capuas durch Rom gekümmert hätten, so wäre das zwar sachlich unverständig, aber doch formell richtig gewesen, wenn die Achaier sich nicht selbst an Rom gewandt hätten, um es für sich zu gewinnen. So war eine solche Aeusserung nichts als ein Beweis von dialektischer Gewandtheit, welcher die Römer höchstens ärgern konnte, wahrscheinlich aber nicht einmal diese Wirkung erzielte.

Wirklich betrübend war aber in seinen Folgen ein anderer Zwist, der zwischen Achaja und Messene, welches letztere nicht ohne Billigung des Titus auf den Betrieb seiner Oligarchen, besonders des Deinokrates, von dem durch Philopoimen in demokratischem Sinne geleiteten

Bunde abfiel. Philopoimen dachte Messene, wie er es schon einmal gethan, bezwingen zu können, aber er wurde gefangen genommen und musste im Gefängnisse den Giftbecher trinken, 184 v. Chr. Er war noch nicht so alt, dass er nicht noch eine Zeit lang seinem Vaterlande hätte nützen können; nun gab es unter den Achaiern keinen mehr, der zugleich als Feldherr und als Staatsmann tüchtig und dabei ein fleckenloser Charakter gewesen wäre. Der rechtschaffene Lykortas, der 183 Messene bezwang, war als Staatsmann den Umständen nicht gewachsen.

Die Römer hatten sich zuletzt nicht mehr direkt in diese verwickelten Verhältnisse gemischt, aber sie hatten doch erklärt, es sei ihnen einerlei, wenn Sparta, Argos und Korinth aus dem Bunde träten. Das galt damals und gilt noch jetzt als ein neuer Beweis von Anmassung. Da jedoch alle Griechen sich an Rom wandten, konnte es seine Meinung wohl sagen. Keinenfalls war es verpflichtet, den achaiischen Bund mit Gewalt in seinem Mitgliederbestande zu erhalten, und es ist klar, dass die Mehrzahl der Spartaner nicht achaiisch sein wollte. Bei der Beurtheilung der griechischen Zustände lässt man sich leicht von augenblicklichen Gefühlen leiten, welche doch durch ihre Widersprüche zeigen, dass sie für ein gerechtes Urtheil keine Grundlage bilden können. Bald sollen die Römer Griechenland sittlich wiedererwecken und dann sich wieder garnicht um dasselbe kümmern, auch wenn die Griechen es wünschen: wenn die Griechen sich von Fremden Geschenke machen lassen, so ist das im dritten Jahrhundert ein Zeichen sittlichen Verfalles, während im fünften niemand etwas daran auszusetzen hat. Man lässt sich ferner allzusehr durch

die Dialektik der Gegner Roms beeinflussen. Was sie sagen, gilt den Neueren meist als reine Wahrheit, — als ob nicht die Griechen seit lange Meister in der Dialektik gewesen wären. Gerade deswegen war Philopoimens Tod ein besonderes Unglück für Griechenland. Dieser Mann wenigstens war kein Dialektiker, sondern ein Mann der That.

Die griechischen Freistaaten machten den Römern nur Mühe und Arbeit, Sorgen ernster Art bereitete ihnen Makedonien[2]). Philipp hatte gedacht, durch seine Parteinahme gegen Antiochos und die Aitoler viel gewinnen zu können. Er hatte thessalische Städte den Aitolern abgenommen, hatte Ainos und Maroneia, welche die Römer von der syrischen Besatzung befreit hatten, besetzt, und wollte seine Beute behalten. Aber die Römer entschieden, dass er sie alle herauszugeben habe. Neuere Historiker finden das unbillig. Nun ist es klar, dass die Thessaler glücklicher waren unter eigenen Oberhäuptern als unter dem Makedoner, und ebenso, dass Ainos und Maroneia es besser hatten unter Eumenes als unter Philipp, der, als er Maroneia nicht behalten konnte, schnell noch eine Menge Maroniten umbringen und dann den Mann, der das für ihn besorgt hatte, vergiften liess. So haben die Römer jedenfalls im Interesse derer gehandelt, welche sie nicht in die Hände eines solchen Menschen geben wollten. Waren sie nun etwa rechtlich verpflichtet, ihm Ainos und Maroneia zu geben? Die in der Anmerkung mitgetheilten Schicksale der beiden Städte zeigen, dass Philipp keine Ansprüche auf sie hatte, und von Versprechungen der Römer, sie ihm zu geben, wissen wir auch nichts. Philipp

meinte, dass er für die den Römern geleistete Hülfe eine solche Belohnung verdient habe, während Rom anderer Ansicht war. Die Römer mussten selbst am besten wissen, welche Zugeständnisse sie einem Manne zu machen hatten, der nur durch Furcht und Hoffnung an sie zu ketten war. Leider hatten unter dem Zorne des Königs über die ihm widerfahrene Kränkung die Unschuldigen am meisten zu leiden, seine Unterthanen und seine Familie. Denn er erhöhte, um für einen neuen Krieg gegen Rom bereit zu sein, die ohnedies hohen Steuern, verpflanzte die griechischen Bewohner seiner Küstenstädte, denen er nicht traute, ins Innere nach Emathia, und setzte Thraker in die leeren Orte, was alles natürlich nicht ohne Grausamkeiten abging. Zuletzt wüthete er noch gegen seinen eigenen Sohn Demetrios. Dieser war von den Römern sehr gut behandelt worden. Sie dachten sich in ihm eine Stütze ihres Einflusses in Makedonien heranzuziehen. Das erregte aber die Besorgniss seines älteren Bruders, des Perseus, illegitimen, aber zum Nachfolger bestimmten Sohnes Philipps, und dieser wusste durch seine Reden und einen von ihm gefälschten, angeblich von Demetrios an Titus geschriebenen Brief Philipp so gegen ihn einzunehmen, dass er ihn vergiften liess (182). Die Abneigung gegen Rom geht nun bei einigen Neueren so weit, dass sie die Verantwortung für die Ermordung des Demetrios zum Theil dem Titus zuschreiben, weil dieser durch die Begünstigung des jungen Mannes den Vater gegen ihn misstrauisch gemacht habe. Man scheint also für selbstverständlich zu halten, dass in einem solchen Falle ein König wie Philipp den ihm verdächtig gewordenen Sohn umbringen musste, und meint

offenbar, das hätten die Römer auch wissen und darauf Rücksicht nehmen müssen![3]) Philipp lebte noch bis 179, bestraft für seine vielen Verbrechen wohl nur durch das demüthigende Bewusstsein, dass ihn, den Schlauen, ein viel beschränkterer Kopf, sein Sohn Perseus, hinters Licht geführt hatte. Denn er entdeckte den Betrug. Da wollte er Perseus enterben und einen entfernten Verwandten, Antigonos, Neffen des Doson, zum Nachfolger ernennen. Er kam aber nicht dazu; er starb, und Perseus wurde doch sein Nachfolger, 179 v. Chr.

Perseus war ein Mann ganz anderer Art als sein Vater, nicht so leidenschaftlich verbissen und tückisch, aber auch nicht so talentvoll, ausser in einem allerdings wichtigen Punkte, in der Diplomatie — falls man Neigung für Intriguen diplomatisches Talent nennen will.[4]) Dass er den Mord seines Bruders veranlasst hat, fällt bei einem Fürsten der damaligen Zeit nicht weiter auf, bei einem Antigoniden allerdings (s. o. K. 3). Der glänzendste Antigonide war der Poliorketes gewesen, und eine Vergleichung mit diesem macht den Charakter des Perseus am besten klar. Er ist das vollkommenste Gegenstück desselben in seinen Vorzügen wie in seinen Fehlern. Der Poliorketes war heldenmässig tapfer, gemüthvoll, liederlich, verschwenderisch, ein Mann der That, kein Politiker. Perseus war ordentlich in seinem Familienleben, würdevoll in seinem Auftreten, kein wahrer Kriegsmann, er machte gewaltige, nicht üble Pläne, aber am Handeln in bedenklichen, jedoch nicht hoffnungslosen Lagen war er behindert bald durch zu peinliche Rücksicht auf seine Kasse, die immer voll war und immer voll bleiben sollte, bald aber,

und ganz besonders, durch unnöthige Verzagtheit. Die Theilnahme der Nachwelt verdankt er dem Umstande, dass er als der erste von den späten Nachfolgern Alexanders und noch dazu als König von Makedonien, den Triumph eines römischen Feldherrn verherrlichen musste. Bei seinem Charakter wäre Perseus ein gefährlicherer Gegner Roms gewesen, als Philipp oder Antiochos, wenn er in Gefahren kühles Blut hätte bewahren können, denn als Intrigant hat er viel geleistet, und an Hass gegen Rom hat es ihm wahrlich nicht gefehlt.

Er hat eine Koalition gegen die Römer zu Stande zu bringen gesucht, welche ihm von vorne herein mit Misstrauen gegenüberstanden, weil er ja ihren Freund Demetrios umgebracht hatte. Durch eine Amnestie bei seiner Thronbesteigung gewann er Viele, auch in Griechenland, wo er unter den Achaiern, den Aitolern und den Boiotern Anhänger zählte. Mit Byzanz und Rhodos knüpfte er Verbindungen an, nach Karthago schickte er eine Gesandtschaft, Eumenes, Seleukos und Antiochos, Ariarathes und Prusias suchte er gegen Rom in Bewegung zu setzen. Er gab seine Schwester dem Prusias zur Frau und heirathete die Tochter Seleukos' IV. Natürlich hat er bei allen darauf hingewiesen, dass Rom Makedoniens Untergang wolle, und dass dieser ein Unglück für den ganzen Osten sein würde. Die Mächte hörten seine Botschaften, rührten sich aber nicht für ihn, so lange es noch Zeit war; was sie thaten, als es zu spät war, werden wir bald sehen. Die Römer beunruhigte er direkt durch seine Fortschritte im Norden, wo er die Bastarner auf seine Seite zog, in Thrakien den König Kotys begünstigte, dagegen

den Römerfreund Abrupolis vertrieb, in Illyrien Artetaros, Roms Bundesgenossen, ermorden liess und Gentios für sich gewann. Lange Zeit liessen die Römer die Dinge gehen; sie hatten in Ligurien, Korsika, Sardinien, Spanien, genug zu thun. Endlich wurden sie, nachdem eine römische Gesandtschaft von Perseus die Antwort erhalten hatte, er sehe den Vertrag zwischen seinem Vater und Rom als ungültig an, besonders durch das Drängen des Eumenes bewogen, Krieg gegen ihn zu beschliessen. Der makedonische Gesandte Harpalos konnte keinen klaren Bescheid über Roms Forderungen erhalten. Es ist nicht zu verkennen, dass die Römer es auf vollständige Niederwerfung des Königs, vielleicht schon auf seine Absetzung von vornherein abgesehen hatten. Aber wenn Perseus den Vertrag seines Vaters mit Rom nicht mehr gelten lassen wollte, wäre es da nicht seine Sache gewesen, zu sagen, was er eigentlich wollte? Und wenn er es nicht sagte, konnte er sich da beklagen, wenn man ihm auch nicht vorher sagte, was man mit ihm zu machen gedachte? Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass sowohl Rom wie Perseus entschlossen waren, im Falle des Sieges dem Gegner die härtesten Bedingungen aufzulegen.

Der Krieg wurde von den Römern für 171 in Aussicht genommen. Sie erklärten, Perseus greife römische Bundesgenossen an und rüste gegen Rom, und als der König zu erfahren wünschte, welche speziellen Forderungen er zu erfüllen habe, um Frieden zu behalten, sagte man, das würden ihm die Feldherren mittheilen. Der für Makedonien beauftragte Feldherr war der Consul P. Licinius Crassus. Sein Heer bestand aus 50 000 Mann, wozu noch Achaier

und Pergamener kamen. Perseus konnte nicht mehr als 43 000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter zusammenbringen. Auf den listigen Rath des römischen Legaten Q. Marcius Philippus, der sich in Thessalien aufhielt, schickte er noch einmal nach Rom, um eine Beilegung des Streites zu versuchen, aber er erhielt keine Antwort. Die Aitoler, Akarnanen, Thessaler, sowie die Boioter mit Ausnahme von Haliartos und Koroneia traten auf römische Seite; Rhodos stellte Schiffe. P. Crassus zog durch Epiros nach Thessalien, wo er sich bei Larissa aufstellte, die Flotte begab sich nach Chalkis. Perseus begann den Krieg mit Geschick und Glück. Er besetzte den Tempepass und schlug die Römer zweimal, bei dem Hügel Kallinikos und bei Palanna; als er sich dann erbot, mit Rom einen für dasselbe vortheilhaften Vertrag abzuschliessen, erhielt er die Antwort, er müsse sich bedingungslos unterwerfen. Wenn die Römer im Felde nichts leisteten, entschädigten sie sich durch Plünderung schwacher griechischer Städte, wie von Haliartos, das sie eroberten, von Theben und Koroneia, die sich ergaben, und sogar des befreundeten Chalkis! Solches Gebahren erregte in Griechenland grossen Unwillen, und nun konnten sich die Römer weder auf die Aitoler noch auf die Epiroten mehr verlassen.

170 v. Chr. befehligte der Consul A. Hostilius Mancinus das Heer, L. Hortensius die Flotte, beide ebenso unfähig wie ihre Vorgänger. Hortensius liess sich die ganze Transportflotte wegnehmen, weshalb er Kontributionen einforderte. Als die Abderiten zögerten, das Verlangte zu geben, plünderte er Abdera, und liess die Einwohner als Sklaven verkaufen. Hostilius that garnichts, und ein Ver-

such der Römer, von Norden her Makedonien anzugreifen, scheiterte an der bedenklichen Haltung des illyrischen Königes Gentios. Dagegen liefen aus Griechenland so viele Klagen über die Willkür und die Grausamkeit der römischen Befehlshaber ein, dass der Senat sich bewogen fühlte, die Befugnisse der Feldherrn beim Auflegen von Leistungen einzuschränken. P. Lucretius, welcher Chalkis geplündert hatte, wurde sogar zu einer Geldstrafe verurtheilt. Im Winter 170/169 nahm Perseus die mit einer Besatzung von 5000 Mann belegte illyrische Stadt Uscana. Sein Versuch, Stratos in Aitolien zu nehmen, misslang jedoch.

Im Jahre 169 machte der Consul Q. Marcius Philippus endlich eine erfolgreiche Offensivbewegung. Er umging den Tempepass und stellte sich nördlich von demselben, zwischen dem Olympos und dem Meere auf. Das hätte sein Verderben werden müssen, denn nun stand er in einer Ebene, welche im Süden wie im Norden von Pässen abgeschlossen war, die Perseus besetzt hatte, dem von Tempe und dem von Dion, im Westen aber vom Olympos; und wenn Perseus Muth und Feldherrntalent gehabt hätte, so würde er die Römer an die caudinischen Pässe erinnert haben. Aber er meinte im Gegentheil, er sei verloren, zog seine Truppen aus beiden Pässen zurück und befahl, das Arsenal der etwa 80 Kilometer entfernten Stadt Thessalonike in Brand zu stecken und seine in Pella befindlichen Schätze ins Meer zu versenken! Als er sich etwas gefasst hatte, bezog er die Stellung bei Dion wieder. So hatten die Römer sich den Eingang in Makedonien geöffnet; weiter thaten sie aber zu Lande nichts,

und ihre Versuche, Kassandreia, Torone und Demetrias mit ihrer Flotte zu nehmen, misslangen.

Somit hatte Rom drei Jahre lang gegen das kleine Makedonien so gut wie nichts geleistet. Das machte Perseus Muth, an weitere Vertheidigung zu denken, und insbesondere zu versuchen, ob er nicht doch noch Bundesgenossen bekommen könne; das flösste aber auch einigen Mächten, welche bis dahin ganz auf römischer Seite gestanden hatten, den Gedanken ein, eine unabhängige Rolle zu spielen und zu sehen, ob man nicht doch noch Makedonien retten und dadurch sich selbst eine bessere Stellung schaffen könne. Perseus war von den Römern so schroff behandelt worden, dass sogar ihnen sonst ergebene Mächte finden konnten, es sei auch ihnen selbst von Nutzen, wenn Rom nicht immer seinen Willen bekäme. Rhodos machte offen den Versuch, dem Kriege ein Ende zu machen; Eumenes ging versteckter vor. Wir erfahren dies von Polybios. Man hat die dem Eumenes von diesem Schriftsteller zugeschriebene Rolle so unglaublich gefunden, dass man seinen Bericht darüber als „albern gelogen“ bezeichnet hat. Unmöglich habe Eumenes von Rom abfallen wollen. Aber dass er es wollte, wenn es ihm zu nützen schien, ist sicher. Es fragt sich also nur, ob er es für nützlich halten konnte, die Partei zu wechseln, und das hing einfach von den Aussichten Roms auf schliesslichen Erfolg im Kriege mit Perseus ab. Wenn es den Makedoner nicht besiegte, stand es schlimm für Roms Freunde in Asien. Es ist daher sehr begreiflich, dass ein kluger König von Pergamon sich für den Fall einzurichten suchte, dass Rom auf den Einfluss in Asien verzichten musste.

Es wird nun weiter gesagt, er habe nicht mit Perseus anknüpfen können, weil er selbst den Krieg gegen ihn veranlasst hatte. Dann müsste eine Macht, die einen Krieg begonnen hat, nie Frieden schliessen. Hatte Eumenes Rom zum Kriege gegen Perseus getrieben, so war das für diesen, wenn er es wusste, ein Grund mehr, sich mit einem so mächtigen Fürsten gut zu stellen, und gerade darauf kam es dem Eumenes an.[5]) Dass Rhodos eine drohende Stellung gegen Rom einnahm, ist durch Thatsachen bewiesen. Hier erklärt es sich nun noch besser nämlich durch das Vorhandensein von zwei Parteien, von denen die antirömische eben damals in Folge der Fehler der römischen Feldherrn das Uebergewicht bekam. Aber auch für Pergamon ist eine ähnliche Erklärung nicht undenkbar. Auch hier wird es eine antirömische Partei gegeben haben und Manche mögen gedacht haben, es gehe mit Rom entschieden rückwärts. Auch kluge Könige lassen sich bald von einer, bald von der anderen Partei beeinflussen. So wie sich die Römer bisher in diesem Kriege benommen hatten: militärisch unfähig, gegen Schwache grausam, konnten sie in Asien weder grosse Liebe, noch grosse Furcht einflössen. Es war gut für Rom, dass es 168 doch noch Makedonien besiegte.

Wir betrachten jetzt die damaligen Verhältnisse des griechischen Orients, mit Rücksicht auf ihre Entwicklung in den letzten 20 Jahren, damit die Lage, in welcher sich die verschiedenen Staaten befanden, als Makedonien Rom widerstand, klar sei und man erkenne, wohin die Dinge trieben, falls Rom nicht bald siegte.[6])

Die regierenden Fürsten waren folgende: Syrien:

Seleukos IV. Philopator 187—175; Antiochos IV. Epiphanes 175—164. — Aegypten: Ptolemaios V. Epiphanes 205—181; Ptolemaios VI. Philometor 181—146; Ptolemaios VII. Euergetes II. Physkon 170—117. — Pergamon: Eumenes II. 197—159. — Bithynien: Prusias I. 225 bis ca. 185; Prusias II. ca. 185—149. — Kappadokien: Ariarathes IV. Eusebes 220—163; Ariarathes V. Eusebes Philopator 163—130. — Pontos: Pharnakes ca. 190 bis ca. 169; Mithradates Philopator Philadelphos Euergetes ca. 169—121.

Der syrische König Antiochos III. hatte durch den unglücklichen Krieg mit Rom den Nimbus verloren, der ihn bis dahin, in Folge seiner glänzenden Thaten im Osten, umgeben hatte.[7]) Damals machte Armenien sich selbständig. Als er nun, um seinen erschöpften Schatz zu füllen, nach Elymais zur Plünderung eines dortigen Tempels zog, wurde er 187 sammt seinen Soldaten von den Elymäern erschlagen. Ihm folgten seine Söhne, zuerst Seleukos IV., dann Antiochos IV. Seleukos hatte eine schwierige Aufgabe zu erfüllen, aber er war muthig und würde sich sogar 179 in den noch zu erwähnenden Krieg des Pharnakes von Pontos gegen die sonst stets unter einander hadernden, diesmal einigen Fürsten von Pergamon, Bithynien, Kappadokien und Paphlagonien zu Gunsten des Ersteren eingemischt haben, wenn ihn nicht Roms Verbot daran gehindert hätte. Mit Aegypten lebte er äusserlich in Frieden, doch wäre es durch die von seinem Minister Heliodor geleitete Einmischung in die Angelegenheiten Palästinas, worüber das nicht ganz zuverlässige zweite Makkabäerbuch berichtet, wohl zum Kriege

mit Aegypten gekommen, wenn Seleukos nicht von Heliodor ermordet worden wäre, gerade wie sechs Jahre vorher Ptolemaios von seinen „Freunden.“ Heliodor wollte selbst König werden und den Römern wäre dies recht gewesen, aber Eumenes und Attalos von Pergamon beseitigten ihn und sorgten dafür, dass des Seleukos Bruder, Antiochos IV., auf den Thron kam, mit Uebergehung des Sohnes von Seleukos, des Demetrios. Antiochos IV., genannt Epiphanes, war noch viel unternehmender als sein Vater. Wir werden auf diese charakteristische Figur noch zurückkommen (K. 20); hier sprechen wir nur von seinen Beziehungen zu Aegypten. Nun wissen wir (s. o. K. 16), dass bei der Heirath der Schwester Antiochos' IV., der Kleopatra, mit Ptolemaios V. Epiphanes, Koilesyrien in unklarer Weise Jener zur Verfügung gestellt war.[8]) Ptolemaios Epiphanes, der seit 189 wieder unter römischem Einflusse stand, war, wie wir wissen, 181 ermordet worden und sein älterer Sohn Ptolemaios VI. Philometor war ihm gefolgt, unter der Vormundschaft der Kleopatra. Als nun auch diese 173 starb, beanspruchte der unternehmende Antiochos IV. Koilesyrien, und da der ägyptische König es nicht aufgeben wollte, so kam es zum Kriege zwischen Syrien und Aegypten. Auch hier sind die Einzelheiten recht unsicher. Soviel wissen wir jedoch, dass Antiochos den Philometor überwand und für sich zu gewinnen wusste, und dass dann auf den Wunsch des Volkes, dem dies Benehmen Philometors missfiel, dessen Bruder, Euergetes Physkon, die Regierung übernahm, sowie, dass hierauf Antiochos von Neuem über die Aegypter siegte. Einige Einzelheiten dieses Streites erwähnen wir unten, S. 504. Anfangs des Jahres 168

standen die Sachen folgendermassen: Epiphanes, der, als er 171 gegen Aegypten zog, sich bei den Römern deswegen entschuldigt hatte, behauptete einen Theil des Landes, aber der Krieg war noch nicht entschieden, Aegypten widerstand noch. Unter diesen Umständen waren für den Augenblick die Kräfte beider Staaten, Syriens wie Aegyptens, gebunden. Aegypten konnte Rom nicht helfen, Syrien Rom nicht schaden. Aber jeder spätere Augenblick konnte die Sachlage ändern und dann war zu erwarten, dass Antiochos über die Aegypter einen entscheidenden Sieg davontragen würde. Dann griff aber Syrien sicher sofort zu Gunsten des Perseus ein.

In Kleinasien besprechen wir der Reihe nach Bithynien, Kappadokien, Pontos, endlich Pergamon.

Der bithynische König Prusias I. (225 bis ca. 185) war der bedeutendste Fürst der Dynastie.[9]) Unter ihm sprach sich die Rivalität seines Staates mit Pergamon entschieden aus. Er war auch Gegner von Byzanz, welches auf der asiatischen Seite des Bosporos Besitzungen hatte und überdies den Krieg zwischen Attalos I. und Achaios beizulegen suchte, während dem Prusias dieser Krieg willkommen war, und so stand Bithynien den Rhodiern in dem oben (K. 13) besprochenen Streite mit Byzanz wegen des Sundzolles bei. 213 kämpfte Prusias gegen europäische Gallier, welche, von den Pergamenern herbeigeholt, von Arisbe in der Troas aus das Land verwüsteten und schlug sie. Er stand Philipp von Makedonien gegen Rom, Aitolien und Attalos bei und griff Pergamon an; in den Frieden von 205 wurde er einbegriffen. Als später Philipp in Asien um sich griff und Kios sowie Myrleia zerstört hatte,

da erhielt diese Plätze Prusias, welcher an Stelle von Kios die Stadt Prusias anlegte, an der von Myrleia Apameia. Aber in dem nun bald ausbrechenden Kriege mit Rom stand Prusias dem Philipp nicht bei; er hatte gemerkt, wo die Uebermacht war. Er suchte vielmehr die Verwirrung zu benutzen, um Herakleia zu bekommen. Das gelang ihm jedoch nicht; er wurde dabei verwundet und blieb seitdem lahm. Ebenso hielt er sich kluger Weise vom Kriege des Antiochos gegen Rom fern. Er dachte diesmal Kleinphrygien bekommen zu können, aber Eumenes erhielt es und Prusias nahm aus Aerger darüber den Hannibal bei sich auf. — Sein Sohn und Nachfolger Prusias II. regierte im Sinne seines Vaters. Er hatte eine Schwester des Perseus zur Frau. Er führte Krieg gegen Eumenes II. von Pergamon und bediente sich dabei der Hülfe des Hannibal. Aber auf Befehl Roms musste er den Krieg abbrechen und sich bereit erklären, Hannibal auszuliefern. Da tödtete dieser sich selbst, 183 v. Chr. Dann verband Prusias sich mit Eumenes gegen Pharnakes von Pontos. Im Kriege zwischen Perseus und Rom blieb er neutral. Seine weiteren Schicksale werden wir später (K. 19) besprechen. — Bithynien betreibt nie eine kühne, stets eine schlaue Politik; es sucht immer seinen nächsten Vortheil, ohne Rücksicht auf frühere Beziehungen; es tritt oft gegen Roms Freunde auf, gegen Rom aber nie, und fügt sich zuletzt, sobald dies seine Stärke geltend macht, immer seinem Willen. Dabei benehmen sich dann die bithynischen Könige nicht selten in niedrig kriechender Weise, was die gewünschte Wirkung nicht verfehlt: der Senat lässt die gemeinen Possenreisser, die schliesslich thun, was Rom will, weiter regieren.

Der kappadokische König Ariarathes IV. Eusebes [10]), welcher sehr jung seinem Vater Ariarathes III. folgte, war Anfangs Verbündeter Antiochos' III., ward aber nach der Schlacht bei Magnesia Anhänger der Römer und Freund Eumenes' II. von Pergamon, der seine Tochter erster Ehe, die Stratonike, heirathete. Aus seiner zweiten Ehe mit Antiochis, Tochter Antiochos' III., hatte er Anfangs keine Kinder, weshalb seine Frau ihm einstweilen zwei unterschob, Ariarathes und Orophernes. Später gebar sie ihm den Mithradates, der seinem Vater als Ariarathes V. Eusebes Philopator nachgefolgt ist, 163—130. Von ihm wird später die Rede sein. Ariarathes IV. hat mit den Galatern gegen Rom gekämpft, aber Rom verzieh es ihm (s. o. K. 17).

Im Königreiche Pontos war 169 v. Chr. wahrscheinlich soeben ein sehr kräftiger und unternehmender Fürst gestorben: Pharnakes, dessen Regierung etwa 190 begonnen zu haben scheint, der aber im Jahre 183 zum ersten Male in der Geschichte auftritt.[11]) Von 220—183 hören wir nämlich überhaupt nichts von dem Reiche Pontos. Während 189 Pergamon und Rhodos glänzend von den Römern belohnt worden waren, und Bithynien, Paphlagonien, Kappadokien sich wenigstens bemüht hatten, auch etwas von der syrischen Beute zu bekommen, hatte Pontos sich ganz still verhalten. Es hatte sich weder während des Krieges mit Antiochos noch während des Galaterkrieges gerührt. Als aber die Römer Asien verlassen hatten, erhob sich Pharnakes im Bunde mit den Galatern und dem Könige von Kleinarmenien, Mithradates, und im Einverständniss mit Seleukos IV. von Syrien. Er warf sich auf Sinope

und eroberte es 183 v. Chr. Die Einwohner von Kotyora und von Kerasus mussten die an die Stelle von Kerasus tretende Stadt Pharnakeia bevölkern. Im Westen nahm er Tios und bedrohte Herakleia. Er verwüstete Paphlagonien, während Mithradates Kappadokien ausplünderte. Daraus entwickelte sich ein grosser Krieg zwischen Pharnakes und Mithradates einerseits, und Eumenes, Prusias, Ariarathes und Morzios von Paphlagonien andererseits, gewissermassen zwischen Ost- und West-Kleinasien. Seleukos IV. hätte den Ostmächten beigestanden, wenn Rom es nicht verhindert hätte. Rom scheint auch sonst den nöthigen Druck ausgeübt zu haben, um einen Frieden herbeizuführen, der, mit Ausnahme der nicht rückgängig gemachten Einverleibung Sinopes in Pontos, den früheren Zustand wiederherstellte. Die Bedingungen hat Polybios aufbewahrt. Pharnakes musste aus Paphlagonien sowie aus Tios weichen, geraubtes Gut wieder herausgeben; Mithradates musste 300 Talente zahlen (179). In den Frieden wurden einbegriffen: der Herrscher von Armenien, Artaxias, sowie ein gewisser Akusilochos, der Sarmatenfürst Gatalos in Europa, die Städte Herakleia, Mesembria, Chersonesos und Kyzikos. Man sieht, dass Pharnakes Verbindungen hatte, welche schon an die hinanreichen, welche wir später bei seinem grossen Verwandten Mithradates Eupator finden werden, und er wird wohl ein ähnlich entschiedener Römerfeind gewesen sein. Er ist ungefähr 169 v. Chr. gestorben. Sein Nachfolger, von dem in K. 25 die Rede sein wird, hat in seinen Beziehungen zu Rom grössere Vorsicht beobachtet.

Endlich kommen wir zu Pergamon. [12]) Hier war

197 auf Attalos I., den Polybios sehr rühmt als zuverlässigen und klugen Mann, sein Sohn Eumenes I. gefolgt, der ihm an wahrer Tüchtigkeit nicht gleich kam. Er galt als schlauer Fuchs, und wenn er zuerst die Römer gegen Perseus gehetzt hat, dann aber bereit war, zu demselben überzugehen, so hat er in beiden Fällen geglaubt, seinen Vortheil dabei zu finden. Die übertriebene Parteinahme für Rom 172 erschien ihm nützlich, weil er 175 die Römer durch die Beseitigung Heliodors und die Einsetzung von Antiochos IV. vor den Kopf gestossen hatte, und das Abschwenken auf die Seite des Perseus 169 nicht weniger, weil er an dem Glücke der Römer zu zweifeln anfing. Uebrigens musste sein Bruder Attalos fortfahren, den aufrichtigen Römerfreund zu spielen, der er auch wohl bis zu einem gewissen Grade war; so war die Dynastie geborgen, was auch kommen mochte.

Dies waren die Zustände des Orients 169/168 vor Chr. Von den Gegnern Roms war Pontos mächtig, aber unthätig, Antiochos von Syrien mehr eifrig als leistungsfähig; Bithynien war stets auf der Seite des Stärkeren und hatte ein merkwürdiges Talent, zu sehen, wo die Stärke war; Kappadokien zählte wenig, Pergamon aber musste die Augen offen halten, um nicht in Schaden zu kommen. Denn wenn Rom den Perseus nicht überwand und Pergamon Rom treu geblieben war, dann fielen alle Nachbarn über die Attaliden her. Andererseits war es vielleicht für Asiens Staaten doch noch möglich, Roms Einfluss abzuschütteln. Und dass dies der Wunsch vieler Staatsmänner des Ostens sein musste, ist klar. Der griechisch gebildete Asiate hatte doch auch noch sein Selbstgefühl.

Bei dieser Sachlage waren Bemühungen des Perseus, Bundesgenossen oder wenigstens Fürsprecher zu finden, nicht ganz aussichtslos. Er wandte sich an Syrien, Pergamon, Bithynien und Rhodos.[13]) Syrien that nichts, weil es mit Aegypten hinreichend beschäftigt war; Bithynien versuchte freundschaftliche Vorstellungen in Rom; Pergamon und Rhodos gingen weiter. Zwischen Eumenes und Perseus wurde nach dem Berichte des Polybios darüber verhandelt, was der Makedoner dem Pergamener zu leisten habe, wenn derselbe entweder blos neutral bliebe oder einen Frieden zwischen Makedonien und Rom zu Stande brächte. Für ersteren Dienst verlangte Eumenes 500 Talente, für den zweiten 1500. Das Erste lehnte Perseus ab, als für Beide nicht ehrenvoll; das zweite nahm er an; aber er wollte das Geld in Samothrake deponiren. Eumenes fürchtete jedoch, dann werde Perseus es sich nach geleistetem Dienste einfach wieder holen und das Geschäft kam nicht zu Stande. Polybios spottet über die Thorheit der beiden Fürsten, aber wir werden aus der Geschichte des Gentios sehen, dass Eumenes Recht gehabt hat. Die Rhodier endlich stellten sich offen auf den ebenso ehrenvollen wie gefährlichen Standpunkt, den Frieden erzwingen zu wollen, nöthigenfalls durch Anschluss an Perseus. In diesem Sinne nahmen sie Gesandtschaften von Perseus auf, und nachdem sie noch im Frühjahr 169 in Rom Versicherungen ihrer Treue gemacht hatten, forderten sie bald darauf den Consul Marcius in Griechenland auf, den Seehandel nicht länger durch Krieg zu stören. Marcius ersuchte sie natürlich, sich an den römischen Senat zu wenden. Das thaten sie; sie richteten zugleich an Rom und an Perseus die

Aufforderung, Frieden zu machen, und sandten sogar noch 168 an Aemilius Paullus kurz vor der Entscheidungsschlacht eine Botschaft in demselben Sinne. So thaten sie alles Mögliche, um Rom zu beleidigen, und das zum Besten eines Perseus, mit dem sich nicht leicht Jemand in Verhandlungen einliess, ohne enttäuscht oder getäuscht zu werden.

Das erfuhren damals die Gallier und der illyrische König Gentios. Von jenen waren 20000 bereit, in makedonische Dienste zu treten, aber Perseus wollte nur 5000 bezahlen. Das war ihnen nicht recht, und so musste er ihre Dienste entbehren und hatte den Schaden davon. Geiz, verbunden mit grober Unredlichkeit, bewies er auch Gentios gegenüber. Er hatte sich zu einer Zahlung von 300 Talenten an ihn verpflichtet und den Boten desselben erlaubt, das Silber, welches diese Summe ausmachte, mit dem Stempel ihres Herrn zu versehen; er selbst wollte es augenblicklich nach Illyrien schicken. Nun schickte er 10 Talente sofort schnell an Gentios; das übrige gestempelte Silber folgte langsamer nach. Als Gentios die 10 bekommen hatte, verhaftete er, in der Meinung, des Restes sicher zu sein, römische Gesandte, und brach so mit Rom. Da liess Perseus die 290 Talente, welche die Grenze noch nicht überschritten hatten, zurückholen. Das Geschäft war mit 10 Talenten gemacht, warum noch mehr Geld ausgeben? Es ist nun bezeichnend für die Voreingenommenheit moderner Historiker gegen die Römer, dass und wie sie Rhodos, Eumenes und Perseus gegen Rom vertheidigen. Den Rhodiern hätte Rom ihre Dummheit nicht übel nehmen sollen; Perseus habe garnicht aus Geiz Schlechtigkeiten

begangen; Eumenes werde verleumdet. Die schlimme Rolle spiele Rom mit seinem Uebermuth und seiner Hinterlist, mit der es Eumenes fälschlich beschuldige, nur um ihn schlecht behandeln zu können. In Wirklichkeit verleumdet man Eumenes nicht, wenn man sagt, dass er den Misserfolg Roms zu seinem Vortheil auszubeuten suchte, Perseus war gewiss, wie ihn die Alten geschildert haben, ein Geizhals, der, um sich von seinen Schätzen nicht zu trennen, zum gewöhnlichen Schwindler herabsinkt, und die Rhodier haben sich allerdings nur unvorsichtig benommen, in keiner Weise niedrig; aber wird in der grossen Politik nicht Unvorsichtigkeit oft schwerer gebüsst als Schlechtigkeit? Kommen nicht oft die am schlimmsten weg, welche, auf ein formales Recht gestützt, sich in den Streit Mächtigerer mischen?

Das Schicksal Makedoniens wurde im Jahre 168 entschieden. [14]) Es hatte zuletzt noch recht bedenklich für Rom gestanden, indem Makedonien sich sogar zur See aufraffte und von Thessalonike aus das Meer beherrschte, so dass Perseus den Römern gegenüber zur See beinahe die Stellung einnahm, wie einst Philipp, des Amyntas Sohn, gegenüber den Athenern. Aber die Entscheidung fiel, wie sie fallen musste, sobald Rom einen einigermassen tüchtigen und rechtschaffenen Feldherrn aussandte. Das geschah 168, wo L. Aemilius Paullus, der Sohn des bei Cannae gefallenen Feldherrn, als Consul die Kriegführung gegen Makedonien erhielt. Er hatte bereits vor 14 Jahren das Consulat verwaltet und war ein Mann von anerkannter Rechtschaffenheit, grosser Würde des Benehmens und edler Gesinnung. Er war mit den anderen vornehmsten Familien

Roms nahe verwandt. Sein ältester Sohn wurde durch Adoption ein Fabier; der zweite ward von dem Sohne des Siegers von Zama adoptirt; dies war der spätere Eroberer von Karthago. Die Römer brachten so viele Truppen zusammen, dass das Heer, welches gegen Perseus selbst kämpfte, auf wenigstens 50 000 Mann zu Fuss und 2000 Reiter, und das gegen Gentios operirende auf 30 000 Mann zu Fuss und 2000 Reiter kam. Mit dem letzteren eroberte der Prätor Anicius sofort Skodra und führte Gentios, der sich ergab, nach Rom. Perseus, der noch immer bei Dion stand, wurde durch eine von Scipio Nasica geleitete Umgehung veranlasst, sich nach Pydna zurückzuziehen, und hier fand die Schlacht statt, in welcher der König vollständig besiegt wurde. Die Phalanx zeigte auch diesmal auf unebenem Boden Lücken, und in diese drangen die römischen Manipeln ein. Die makedonische Reiterei floh. Es sollen 20 000 Makedoner erschlagen, 10 000 gefangen genommen sein; von den Römern fielen angeblich nur 100 Mann. Mit dem Verluste der Schlacht war für Perseus Alles verloren. Keiner seiner Rathgeber hielt bei ihm aus; die Städte ergaben sich. Nur mit kretischen Söldnern kam er in Amphipolis an, dessen Einwohner ihn ersuchten, baldmöglichst anderswohin zu gehen. Er liess seinen Kretern 50 Talente und floh mit 2000 Talenten und seiner Familie nach Samothrake. Hier kam ihm aber der Gedanke, man werde ihn dem in der Nähe kreuzenden Octavius ausliefern. Er beschloss, nach Thrakien zu fliehen und liess einen grossen Theil seiner Schätze auf ein kretisches Schiff bringen, das er in der Nacht zu besteigen dachte. Als er aber am Strande ankam, hatte

der Schiffer es mit ihm gemacht, wie er mit Gentios, er war mit dem Gelde verschwunden. Nun lieferte der Erzieher seiner Kinder die jüngsten derselben aus, die Königin wusste nach Syrien zu entkommen, wo sie später ihren Bruder Demetrios I. heirathete, und Perseus selbst ergab sich mit seinen älteren Söhnen. Er wurde ins römische Lager gebracht und dort nicht mehr als König behandelt.

Es stand fest, dass Makedonien keine Monarchie bleiben sollte. Die Einzelheiten seiner künftigen Verfassung setzten die üblichen 10 Legaten fest. Das Volk wurde entwaffnet, bis auf die Grenzbezirke; die Abgaben wurden auf die Hälfte herabgesetzt; die Bergwerke und die königlichen Landgüter blieben unbenutzt. Die hervorragendsten Makedoner mussten nach Rom gehen. Das Land wurde in vier Bezirke getheilt, von denen jeder nur in sich connubium und commercium hatte und aus freien Städten oder Landgemeinden bestand, die sich in vier Synedrien vereinigten. Rom versuchte Makedonien zu organisiren, wie Thessalien organisirt war. Es war zu vermuthen, dass das Volk, welches seinen unwürdigen König so vollständig im Stiche gelassen hatte, sich an die Form von vier Bünden gewöhnen würde, zumal da altgriechische Städte wie Amphipolis diesem neuen politischen Gebilde angehörten. Wenn es anders kam, wenn bald Prätendenten Anhang fanden, so beweist das nicht, dass der neue Zustand schlechter war als der alte; es beweist nur, dass Treue nicht ausstirbt, auch gegen illegitime und zuletzt unfähige Dynastien, wie die der Antigoniden gewesen war. Auch Illyrien blieb unabhängig.

Schwieriger lagen die Verhältnisse in Griechenland, wo Viele im Geiste auf makedonischer Seite gestanden hatten — in der Ferne wirken eben oft theoretische Betrachtungen — und Perseus, der nicht mehr ein naher Nachbar der Griechen war wie sein Vater, konnte manchem Griechen im schönen Lichte eines Vorkämpfers der Freiheit erschienen sein.[15]) Andererseits waren die Römerfreunde daselbst zum Theil höchst grausam aufgetreten. So hatte in Aitolien Lykiskos mit Hülfe römischer Soldaten 500 Gegner umbringen lassen, wofür dann freilich später A. Baebius, der die Soldaten zu niedrigen Henkersdiensten hergab, bestraft wurde. Die politisch allein noch bedeutende griechische Macht waren aber die Achaier, bei denen damals der Römerfreund Kallikrates gebot, unter grossem Widerstreben des achaiischen Volkes, welchem die Unterwürfigkeit gegen Rom, so wie Kallikrates sie betrieb, mit Recht schimpflich erschien. Kallikrates und seine Partei beschuldigten die Widerstrebenden des Verrathes an der römischen Sache. Aehnliche Anklagen wurden auch im übrigen Griechenland laut und es kam zu einer förmlichen Verfolgung aller nicht völlig Rom ergebenen Griechen durch ihre Feinde, die auf diese Weise ihren Privathass zu befriedigen willkommene Gelegenheit fanden. Die besonders Bezichtigten sollten sich in Rom verantworten. Darunter waren Männer aus Aitolien, Akarnanien, Epiros, Boiotien und besonders aus Achaja; die Letzteren wählte Kallikrates aus und die unvorsichtige Aeusserung eines derselben, des auf seine Unschuld vertrauenden Xenon, er sei bereit, sie in Rom zu beweisen, hatte die schlimme Folge, dass seine und Anderer Hinschaffung nach Rom

Anfangs nicht einmal im Lichte einer Grausamkeit erschien. Es waren über Tausend. Das Schlimme war nun aber, dass, als sie in Italien angekommen waren, Niemand mehr daran dachte, sie vor irgend ein Gericht zu stellen und man sie, weil man nicht wusste, was man mit ihnen machen sollte, in verschiedene Orte vertheilte, wo sie in beständiger Unruhe ein kümmerliches Leben führten. Der Aitoler Andronikos und der Thebaner Neon, auf dessen Rath Theben sich an Perseus angeschlossen hatte, wurden hingerichtet. Athen erhielt das Gebiet von Haliartos.

Die Verhältnisse der nicht treu erfundenen Freunde Roms gestalteten sich folgendermassen: Die Rhodier,[16]) welche eine drohende Haltung gegen Rom eingenommen hatten, verfielen nach dem Siege derselben in das entgegengesetzte Extrem. Sie baten um Verzeihung und verhafteten die Häupter der eben noch siegreichen Partei. Von diesen hatte Polyaratos viel durchzumachen, ehe er in die Hände der Römer kam. Er floh zuerst nach Aegypten, dann nach Phaselis, dann nach Kaunos, endlich ins Innere nach Kibyra, dessen Tyrann Pankrates ihn an die Rhodier und somit an die Römer auslieferte. In Rom stellte der Prätor M'. Juventius, ohne erst den Senat zu befragen, beim Volke den Antrag, Rhodos den Krieg zu erklären, 167 v. Chr. Er wollte offenbar mit der Führung desselben beauftragt werden, um reiche Beute zu machen. Aber die Verständigen sahen ein, dass kein Grund vorlag, Rhodos zu vernichten; Cato sprach dagegen, die Tribunen traten dazwischen; der Antrag ward abgelehnt. Aber geschehen musste etwas gegen Rhodos. Seiner alten Neutralität wurde ein Ende gemacht; es trat in die

römische Bundesgenossenschaft. Ueberdies verlor es Karien und Lykien. Besonders hart erschien es den Rhodiern, dass sie damit auch Kaunos und Stratonikeia aufgeben mussten, von denen sie behaupteten, dass sie sie nicht erst aus der Beute des Antiochos erhalten, sondern jenes von einem Feldherrn des Ptolemaios für 200 Talente gekauft und dieses von Antiochos, dem Sohne des Seleukos geschenkt bekommen hätten und dass ihnen beide jährlich 120 Talente einbrächten. Sie bemächtigten sich nachher des im Innern gelegenen, von Kaunos abgefallenen Kalynda. Fast noch schmerzlicher empfanden sie aber eine andere Massregel Roms. Rom machte die Insel Delos zum Freihafen, wodurch sich ein grosser Theil des Handels im Osten des Mittelmeeres von Rhodos nach Delos zog. Die Rhodier behaupteten, dass in Folge dieser Massregel ihre Jahreseinnahmen aus Zöllen von einer Million Drachmen ($166^{2}/_{3}$ Talente) auf 150000 Dr. (25 Tal.) gesunken sei.

So schlimm wie Rhodos ward Eumenes nicht behandelt; Rom konnte ihm auch weniger anhaben.[17]) Es kam nach Rom Attalos, der Bruder des Eumenes, beauftragt, den Römern zu ihrem Siege Glück zu wünschen und Hülfe gegen die Galater zu erbitten, welche wieder einmal in das pergamenische Gebiet eingefallen waren. Das war seine amtlich eingestandene Beschäftigung. Daneben sollte er natürlich erkunden, ob Rom Schlimmes gegen Eumenes vorhabe. Man machte ihm begreiflich, dass man mit Eumenes unzufrieden sei, aber gegen ihn, den Attalos, nichts habe. Er könne für sich erbitten, was er wolle. Eine Theilung des Reiches wäre den Römern nicht unlieb gewesen. Attalos schwankte, liess sich aber von dem

Arzte Stratios, der ihn als politischer Rathgeber begleitete, bewegen, seine Sache von der seines Bruders nicht zu trennen, und bat um Ainos und Maroneia. Das war schlau: statt einer Verminderung der Macht des Reiches Pergamon bat er in aller Bescheidenheit um eine Vermehrung derselben. Natürlich war den Römern damit nicht gedient; sie liessen die beiden Städte lieber frei. Zu den Galatern schickten die Römer Gesandte, welche zum Frieden mahnten. Aber sie richteten nichts aus; die Galater wussten ohne Zweifel, dass es den Römern recht war, wenn Eumenes einigen Aerger hatte. Diese Gesandten, welche überhaupt in Asien nach dem Rechten sehen sollten, gaben in Sardes zehn Tage lang allen denen Gehör, die sich über den König von Pergamon beklagen wollten. Eumenes selbst hatte sich persönlich in Rom entschuldigen wollen, aber bereits in Brundisium wurde ihm mitgetheilt, dass der Senat beschlossen habe, keine Könige mehr zu empfangen; wünsche er etwas, so möge er es sofort sagen, sonst Italien verlassen. Er wählte das Letztere. Weiter geschah dem „verschmitztesten“ Menschen, wie Polybios ihn nennt, nichts; er war doch noch gut davon gekommen und schliesslich haben die Pergamener sogar noch über die Galater im Felde gesiegt.

Noch zur rechten Zeit war Prusias in Rom eingetroffen, und dieser König hatte es geschickt angefangen, die Römer zu versöhnen. Er erschien nämlich öffentlich im Aufzuge eines Freigelassenen: Toga, geschorener Kopf und Hut, küsste die Schwelle des Senates und begrüsste die Senatoren als rettende Götter. Das belustigte den Senat, der mit Recht annahm, dass ein Mensch, der seinen

Stand so herabsetzte, in seiner sittlichen Erbärmlichkeit ein geeignetes Werkzeug in der Hand des Starken sei. Er durfte als Freund Roms nach Asien zurückkehren und dem Eumenes ferner kleine Unannehmlichkeiten bereiten.

Wir müssen jetzt noch einen Augenblick zu den syrisch-ägyptischen Streitigkeiten zurückkehren, von denen wir schon ganz kurz gesprochen haben (s. o. S. 489), um einige Einzelheiten hinzuzufügen und den Ausgang des Handels zu erzählen.[18]) Antiochos IV. Epiphanes hatte, wie wir sahen, Ptolemaios VI. Philometor schwer bedrängt. Er bemächtigte sich seiner und behandelte ihn freundlich, eroberte einen Theil von Unterägypten und liess sich in Memphis krönen, in scheinbarem Einverständniss mit Philometor. Da empörten sich die Alexandriner (d. h. wohl besonders die römische Partei) und machten den Bruder Philometors, Euergetes II. Physkon, zum Könige. Epiphanes wurde aus Aegypten verdrängt; nur Pelusion behauptete er noch. Physkon und der frei gewordene Philometor verständigten sich. Jetzt griff Antiochos von Neuem Aegypten an und die Verwendung der Achaier blieb ohne Erfolg. Ungefähr in diesem Stadium, dicht vor der Entscheidung, liessen wir die Dinge, als wir sie zuletzt besprachen (s. o. S. 489). Nun verlangte der Syrer die Abtretung von Kypros sowie von Pelusion. Da fiel die Entscheidung bei Pydna, und damit änderte sich Alles, auch im Orient. Die Gegner Roms verloren den Muth; die Römer handelten schnell. Speciell in Aegypten sollten sich die Vorfälle von 196 nicht wiederholen (s. o. K. 17 n. 2), Syrien sollte Rom nicht zum zweiten Male zum Besten haben.

Popillius Laenas erschien als Gesandter im Lager des Antiochos vor Alexandrien und überreichte dem Könige ein Schreiben des Senates mit der Aufforderung, Aegypten sofort zu verlassen. Antiochos erklärte, er werde sich die Sache überlegen. Da zog Popillius mit seinem Stocke einen Kreis im Sande um den König und sagte: „Ehe Du aus diesem Kreise heraustrittst, sage mir, was ich dem Senate berichten soll“, und der König liess sich einschüchtern und erklärte, er werde die Wünsche des Senates erfüllen. Er gab Pelusion auf. Popillius fuhr nach Kypros und befahl der syrischen Flotte, die Insel zu verlassen, und sie that es. Aber Koilesyrien, Phönicien und Palästina behielt Antiochos. Aegypten war wieder, was es gewesen war, ein Land, das von seinen Fürsten regiert werden konnte, wie sie es für gut fanden, falls sie nur nichts gegen Rom thaten.

Ehe Aemilius Paullus nach Rom zurückkehrte, durchreiste er mit seinem Sohne Scipio Aemilianus und mit Athenaios, einem Bruder des Eumenes, Griechenland. In Olympia opferte er dem Zeus, in Delphi liess er an Stelle von Statuen des Perseus solche von sich aufstellen, in Athen bewunderte er die Mauern, welche die Stadt mit dem Peiraieus verbanden, die aber schwerlich in kriegstüchtigem Zustande waren. In Amphipolis liess er griechische Spiele feiern, Schauspiele, gymnische Kämpfe und Pferderennen. Dann wurde die in Makedonien gemachte Beute auf die Flotte gebracht, die erbeuteten Waffen, welche er nicht mitnehmen wollte, auf ungeheure Haufen geschichtet und verbrannt, und nun führte Cn. Octavius die Flotte nach Italien. Aemilius selbst zog mit dem Heere nach

Epiros, das, soweit es sich dem Perseus angeschlossen hatte, ausgeplündert wurde, damit die Soldaten, welche in Makedonien nicht genug Beute gemacht hatten, doch auch etwas bekämen. 150 000 Menschen wurden als Sklaven verkauft. Jeder Reiter bekam aus dem Erlöse 400 Denare, jeder Fusssoldat 200. Aber sie waren damit nicht zufrieden.

Der Senat dekretirte dem Aemilius Paullus, dem Octavius als Flottenführer und dem Anicius als Sieger über Gentios den Triumph.[19]) Das Volk wurde herkömmlicher Weise ersucht, den Triumphatoren während der drei Tage der Feier das imperium in der Stadt zu übertragen. Aber Ser. Sulpicius Galba, der als Legionstribun unter Aemilius gedient und sich mit ihm entzweit hatte, wirkte gegen die Bewilligung an Aemilius, und es gab viele Soldaten, welche ihm beistimmten, denn sie zürnten dem Feldherrn, weil er ihnen zu wenig Gelegenheit zum Plündern gegeben hatte. Nur mit Mühe wurde der Senatsantrag durchgebracht. Der Triumphzug des Siegers von Pydna war glänzend durch die Menge der dem Volke vorgeführten Schätze und das Schauspiel der Demüthigung des Perseus und seiner Kinder. Aber der Triumphator selbst war tief betrübt, ihm waren soeben seine zwei jüngeren Söhne gestorben. Die Triumphe des Octavius und des Anicius dienten in ihrer Einfachheit nur dazu, den des Aemilius mehr hervorzuheben.

Perseus wurde nach dem Triumphe in einen Kerker gebracht und dort Anfangs vergessen, so dass nur die Barmherzigkeit seiner Mitgefangenen ihn vor dem Hungertode bewahrte. Dann durfte er in Alba am Fucinersee

sein Leben beschliessen. Sein ältester Sohn starb bald nach ihm; der jüngere lebte länger und ward ein tüchtiger Drechsler und Schreiber bei der Stadtverwaltung von Alba.

Anmerkungen.

[1]) Griechenland. S. Hertzberg 1, 142 ff., wo die nöthigen Nachweisungen gegeben werden und jetzt auch Töpffer, Achaia bei Pauly. Die Reformen des Philopoimen Hertzb. 1, 158. Kallikrates und seine Anhänger H. 1, 173 ff.

[2]) Ainos und Maroneia als Beispiele der Wechselfälle jener Zeiten. A. und M. von Philipp den Aegyptern abgenommen, Liv. 31, 16 (200 v. Chr.). A. und M. durch die Römer von der Besatzung des Antiochos befreit, Liv. 37, 60 (189 v. Chr.); also hatte Antiochos sie genommen, was nicht besonders überliefert ist. In Ainos Einige für Eumenes, Andere für Philipp, Pol. 22, 9. In A. und M. Besatzung Philipps, Pol. 22, 15 (185 v. Chr.); also hatte Philipp sie wieder genommen. Streit über A. und M. zwischen Philipp und Eumenes, Liv. 39, 27. 28. M. von Philipp grausam behandelt, Pol. 22, 17; Liv. 39, 34. A. und M. von Attalos erbeten, Liv. 45, 20, jedoch für frei erklärt, Pol. 30, 3. Gegen die Ainier 167 L. Postumius geschickt, Liv. 45, 27. — Hiernach darf man es nicht mit Ihne, 3, 156, hart finden, dass Ph. A. und M. herausgeben musste. Wiederholtes Nehmen fremden Eigenthums giebt doch auch einem Könige nicht Recht auf dasselbe. Gift die Lieblingswaffe des Königs: Arat, Philopoimen, Demetrios, sein Helfershelfer in Maroneia. Wenn die Römer einem solchen Menschen das, worauf er kein Recht hatte, nicht gaben, sind sie gewiss nicht zu tadeln. — Verpflanzung der Einwohner durch Philipp Liv. 40, 3.

[3]) Die Schuld des Todes des Demetrios dem Titus aufgebürdet von Ihne, 3, 160, und Hertzb. 1, 142.

[4]) Ueber Perseus guter Art. von Cless bei Pauly 5, 1361 bis 1368. — Anfangs Vertrag des P. mit Rom, Pol. 25, 3: ἀνανεωσάμενος τὴν φιλίαν τὴν πρὸς Ῥωμαίους. Dann weist P. selbst die

Römer zurück, Liv. 42, 25. So hat doch Perseus auch selbst Schuld an seinem Unglück. — Nach Liv. Ep. 41 miserat ad Carthaginienses legatos (Perseus). Rom verlangt, P. solle sich einfach unterwerfen, Liv. 42, 30. 36. 62. — Kürzlich las man, dass im Hafen von Saloniki eine Kiste mit Alexandermünzen aufgefischt worden sei. Das könnte ein Theil des Schatzes des Perseus gewesen sein.

[5]) Die dem Eumenes von Polyb. zugeschriebene Rolle wird von Mommsen 1, 782 als „albern gelogen" bezeichnet. Thatsächlich traute man schon 175 v. Chr. den Pergamenern ein Doppelspiel zu, App. Syr. 45: τὸν δ' Ἡλιόδωρον Εὐμένης καὶ Ἄτταλος ἐς τὴν ἀρχὴν βιαζόμενον ἐκβαλλουσι, καὶ τὸν Ἀντίοχον ἐς αὐτὴν κατάγουσιν, ἑταιριζόμενοι τὸν ἄνδρα· ἀπὸ γάρ τινων προσκρουμάτων ἤδη καὶ οἵδε τοὺς Ῥωμαίους ὑπεβλέποντο. Man hat also wieder einmal Könige zu ideal aufgefasst. S. auch u. n. 13, wo ich diesen Gegenstand ausführlich behandele.

[6]) Durch die Darlegung der Verhältnisse des Orients um 169 v. Chr. suche ich den gerechten, von Cless bei Pauly 6, 1, 942 ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen.

[7]) Syrien. Ich gebe hier die wichtigsten historischen Ergebnisse der neuesten, zumal numismatischen Forschung, besonders von Percy Gardner (Cat. Br. Mus. Seleucid, Kings of Syria, 1878) und Babelon, im Anschluss an Letzteren. Vgl. die treffliche Uebersicht und Quellenkritik bei Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes, 1, 127–137. Die Chronologie nicht sicher, s. auch K. 19 n. 9 und 10. — Seleukos IV., Cless bei Pauly 6, 1, 941. 942. Nicht untüchtig im Kriege gegen Rom (Pol. 21, 4. 6. 8; Diod. u. a.) kam er in schwerer Zeit auf den Thron, als Armenien schon abgefallen war (Str. 11, 528), unter den früheren Satrapen des Antiochos: Artaxias im Norden (Araxesthal mit Artaxata) und Zariadres im Süden (Sophene am Tigris). Dennoch war er unternehmend; Pharnakes zu unterstützen, hinderte ihn Rom, Diod. 29, 24. Konflikt mit den Juden 2 Makk. 3. 4. Sel. von Heliodor ermordet App. Syr. 45. S. o. n. 5. Hel. galt also als zu abhängig von Rom. Münzen Bab. LXXXIX—XCI: Sel. hat eine sehr entwickelte Stirn und ebensolches Kinn. Münzen von

ihm scheinen in Tyros und in Sidon, sowie in Laodikeia am Meere geprägt worden zu sein. — Antiochos IV. Epiphanes. Dank einer Gemeinde, offenbar von Antiocheia am Orontes, an Eumenes, Attalos, Philetairos und Athenaios, für die Hülfe bei der Einsetzung des Antiochos, mit genauer Nachahmung des athenischen Urkundenstils, Fränkel No. 160. — Ueber Antiochos IV. in kulturhistorischer Beziehung s. u. K. 20. Ueber seinen Krieg mit Aegypten s. Pauly 1, 1, 1136, wo die Unsicherheit der Chronologie deutlich zu Tage tritt. — Auf den Münzen, über welche vgl. Bab. XCI—CXIII, steht Anfangs ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ, dann kommt hinzu ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ, dann noch ΘΕΟΥ, endlich noch ΝΙΚΗΦΟΡΟΥ; die Züge des Gesichtes werden mit der Zunahme der Titel jugendlicher, also göttlicher. Der Strahlenkranz am Diadem der Seleukiden stammt von ihm her; der von Ant. II. Theos (Bab. pl. VI, 10) sieht anders aus und sitzt oben auf den Haaren. Nikephoros bezeichnet ihn als Zeus, Epiphanes heisst nicht sowohl der Erlauchte, als der Erschienene, nämlich Zeus oder Gott überhaupt. Der Avers seiner Silbermünzen hat entweder seinen Kopf oder den des Zeus oder Apoll. Im Apollotempel zu Daphne stellte er nämlich eine Kopie des Zeus des Pheidias auf, Amm. Marc. 12, 13, vgl. Bab. XCV. Der Zeuskopf pl. XII, 11 soll nach Bab. etwas vom Charakter des Antiochos haben; ich finde in ihm, sowie in der viel schöneren Münze aus anderem Stempel bei Gardner, Types pl. XIV, 26. 14, vielmehr etwas Weichliches, was die Porträts des Königs nicht haben. Das schöne Tetradr. des Ant. IV., Bab. pl. XII, 12, welches auf dem Avers den Kopf Apolls hat, zeigt auf dem Rev. die Statue Apolls in langem Gewande und mit der Leier, eine Wiedergabe der Statue in Daphne, eines Werkes des Bryaxis, Bab. XCVI. XCVII, s. u. K. 20. Recht interessant sind seine Bronzemünzen, welche Head 641 so eintheilt: 1. In Syrien geprägte. 2. In Aegypten, zum Theil mit dem Porträt seiner Schwester, der Königin Kleopatra, geprägte. 3. Bilingue, in Phönicien und in Laodikeia am Libanon geprägte. 4. Autonome Municipalbronzen. Bab. macht nur zwei Klassen: 1. Ohne Städtenamen, z. Th. in Aegypten geprägt. 2. Mit Städtenamen: Vorders. meist

Kopf des Königs mit Strahlenkrone; Rücks. Namen der Städte und verschiedene Typen; Bab. pl. XIV und XV, 1—8. Er zählt folgende auf, unter denen 5 'Αντιοχεῖς sind, 2 'Ιεροπολῖται, 2 Λαοδικεῖς, 1 'Αλεξανδρεῖς, 1 'Απαμεῖς, 1 von Askalon, 4 von phönicischen Städten. 1. 'Αντιοχέων τῶν πρὸς τῷ Σάρῳ, offenbar Adana. Die Einwohner dieser Stadt scheinen die Benennung 'Αντιοχεῖς nur während der Regierung von Ant. IV. geführt zu haben. Rev. Thronender Zeus. 2. 'Α. τῶν ἐν Μυγδονίᾳ — Nisibis. Rev. Schreitende Nike. 3. 'Α. τῶν ἐπὶ Καλλιρόῃ — Edessa, Bab. CIII, gegen Droysen. Rev. Zeus auf Scepter gestützt. 4. 'Α. τῶν ἐν Πτολεμαΐδι — Ake, von Ptol. II. Ptolemais genannt, aber schon unter Antiochos III. kommen 'Αντιοχεῖς ἐν Πτολ. vor. Rev. Zeus stehend, einen Kranz in der Hand. 5. 'Α. τῶν πρὸς Δάφνῃ, die berühmte Stadt am Orontes. Bab. CIV bezieht diese Prägung auf den von Ant. IV. angelegten Theil der grossen Stadt, welcher nach seiner Meinung nach Daphne zu lag. Jedenfalls ist später die Bezeichnung 'Α. π. Δάφνῃ auf die ganze grosse Stadt angewandt worden; s. u. K. 20. R. Zeus stehend, wie in Ake; Bab. denkt sich ihn als Kranzspender in den olympischen Spielen in Daphne. 6. 'Ιεροπολιτῶν τῶν πρὸς τῷ Πυράμῳ — Kastabala in Kilikien, j. Budrum Kalessi (Bent, Heberdey und Wilhelm), s. u. K. 20 n. 16. Rev. Adler, Bab. CV. 7. 'Ιεροπ. in Kyrrhestike — Bambyke. Rev. Zeus wie in No. 4 und 5. 8. Σελευκέων τῶν ἐμ Πιερίᾳ. Rev. Zeus wie in No. 7 oder geflügelter Blitz, vgl. die Gründungssage bei Malalas, p. 199. 9. Σελ. τῶν πρὸς Πυράμῳ — Mopsos. Rev. Artemis stehend, Bab. CVI. 10. 'Αλεξανδρέων τῶν κατ' Ἴσσον — Alexandrette (Baed. Pal. 393). Rev. Zeus wie oben. 11. Askalon. Rev. Zeus wie oben; datirt 169. 168 v. Chr. 12. Λαοδικέων τῶν πρὸς τῇ θαλάσσῃ. Rev. Poseidon stehend. 13. Λαοδ. τῶν πρὸς Λιβάνῳ L. am Orontes. Rev. Pos. stehend; phönicische Inschrift, die Laod. als Metropolis von Kanaan bezeichnet. 14. 'Απαμέων τῶν πρὸς τῷ 'Αξίῳ, einem Nebenflusse des Orontes. Rev. Zeus. 15. Gebal oder Byblos. Rev. Stehender Gott mit 6 Flügeln. Inschr. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤΙΟΧΟΥ und phön. Inschrift. 16. Tyros. Rev. Vordertheil eines Schiffes und Inschr. wie bei Gebal, auch

ΤΥΡΙΩΝ, oder phön. Inschrift, welche Tyros als Mutter der Sidonier bezeichnet. Jahre: 175, 174, 169, 168 v. Chr. 17. Sidon. Rev. Galeere oder Europa auf dem Stier, oder Steuer. Inschr. wie bei Gebal mit ΣΙΔΩΝΙΩΝ, auch eine phönicische Inschrift, welche Sidon als Mutter von Kambe (Karthago), Hippo, Kition, Tyros bezeichnet. 18. Tripolis. Av. Kopf der Athene oder des Königs und der Königin. Rev. die Dioskuren oder ihre Mützen. Inschr. ΒΑΣ. ΑΝΤ. und ΤΡΙΠΟΛΙΤΩΝ. — Unsicher Epiphaneia, Laerte, Berytos; Bab. CXI n. 3. — Es ist nun zu beachten, dass 15—18 nach der Inschrift von etwas anderem Charakter sind als 1—14; denn sie sind bezeichnet als Münzen des Königs Antiochos, während die anderen sich als Münzen der Antiocheer u. s. w. darstellen. Insofern sie jedoch zugleich den Namen der Bürger tragen, z. B. Τυρίων, sind sie doch wieder nicht reine Königsmünzen, sondern gehören einer Mischgattung an, deren Existenz sich durch die grossstädtische Selbständigkeit der Phönicier wohl erklären dürfte. S. auch Babelon CXXXIV. Wir kommen also doch auf die Eintheilung Heads zurück. — Ferner giebt die Bezeichnung Ἀντιοχέων Einiges zu denken. Die Einwohner mancher der obigen sonst anders benannten Städte wurden Antiocheer genannt. Heisst das, dass auch die Stadt darum Antiocheia hiess? Doch wohl nicht. Denn in No. 4 sind es Antiocheer in der Stadt Ptolemais. Da wäre es nun möglich, dass in dieser Stadt alle Einwohner Antiocheer hiessen; es könnte aber auch sein, dass nur ein Theil derselben so benannt worden wäre, nämlich die, welche etwa von einem Antiochos dorthin verpflanzt worden waren. Babelon ist der Ansicht, dass unter den Seleukiden die Bezeichnung Antiocheer besondere Vorrechte der so Benannten andeutete, und dass Einwohnerschaften zu Antiocheern erhoben werden konnten, wie damals und später von Rom zu römischen Bürgern; siehe auch Schürer, Gesch. des jüd. Volkes, 1, 150 und 2, 81. Jedenfalls ist klar, dass der Griechenfreund Antiochos IV. dem griechischen Städtewesen in seinem Reiche einen recht bedeutenden Aufschwung verliehen hat. Babelon macht noch die feine Bemerkung, dass auch die unter den genannten Städten, welche nicht Anti-

ocheer enthielten, auf ihre Münzen den Zeus setzten, welcher einen Kranz darreicht (s. o. No. 4 ff.). Das wäre der Zeus, welcher die Sieger in seinen Spielen in Daphne krönt, und er würde auf diese Weise die anderen Orte dem Orte Daphne oder der Stadt Antiochien gleichstellen, ihnen also eine Auszeichnung verleihen. — Ueber Armenien s. u. K. 25.

[8]) Aegypten. In einem Kopf aus Granit, gefunden bei Aigina, weist J. Six, Athen. Mitth. 12, 212—222 ein Porträt des Ptol. VI. Philometor nach. Münzen Cat. Br. Mus. 32, 8.

[9]) Bithynien. Ueber die beiden Prusias s. Cless bei Pauly 6, 1, 161—164; ferner Th. Reinach, Trois royaumes. Par. 1888 p. 102—117. Frau Prusias' I. Apameia, die nach Reinach 102 Schwester Philipps V. von Mak. gewesen wäre. Krieg zwischen Byzanz und Rhodos s. o. K. 13 n. 1. — Krieg des Prusias mit den Galliern Pol. 5, 77. 78. 111. — Gründung von Prusias und Apameia Kuhn 374—376. — Pr. ἀναστάς aus dem hellespontischen Phrygien, das auch ἐπίκτητος genannt wird, Str. 12, 563. — Pr. II. κυνηγός genannt. An dem Porträtkopf des zweiten Prusias auf den Tetradr. Diadem mit Flügelchen, worüber s. Reinach, Trois roy. 109. Ueber den Krieg zwischen Perg. und Bithynien s. auch Fränkel No. 65, der an Prusias I. denkt.

[10]) Kappadokien. Ueber Ariarathes IV. Eusebes siehe Reinach, Tr. r. 14. 15. Münzen pl. I, 8. 9. Es sind von ihm viele Drachmen vorhanden, welche λγ, d. h. Jahr 33 seiner Regierung bezeichnet sind. Das ist 187 v. Chr.; damals musste er zur Strafe für sein Bündniss mit Antiochos den Römern grosse Summen zahlen und liess deshalb viel prägen. — Ueber Ar. V. und Orophernes s. u. K. 19.

[11]) Pontos. Pharnakes. Cless bei Pauly 5, 1434. 35. Reinach, Tr. r. 168—70, Reinach, Mithridate 41. 42. — Ueber die kriegerische Thätigkeit des Ph. Pol. 24, 10; 25, 2—6; 26, 6 (Text des Friedensvertrages); 27, 6. 15; Diod. 29, 22—24 (Seleukos); Liv. 40, 2. 20; Just. 38, 6. Von Pharn. giebt es attische Tetradrachmen und Drachmen (Reinach, Tr. r. 168.)

[12]) Pergamon. Attalos I. sehr gerühmt von Pol. 18, 41, sogar, dass er ἐναπέθανε δὲ ἐν αὐτοῖς τοῖς καλλίστοις ἔργοις ἀγωνιζό-

μενος ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων ἐλευθερίας — gegen Makedonien. S. o. K. 13 n. 6.

[13]) Weiterer Krieg und Verhandlungen. Die Rhodier besorgt περὶ σιτικῆς ἐξαγωγῆς Pol. 28, 14. Also war immer noch das Pontische Korn wichtig. — Die Rhodier erklären in Rom, sie könnten die Unruhe nicht länger ertragen, Liv. 44, 14; ebendas. über Prusias' Vermittelung. Perseus sendet zu Antiochos Pol. 29, 4, Pers. und Eum. Pol. 29, 5—9. Rhodos Pol. 29, 10. 11. — Die Rhodier schicken an Aemilius mit dem Ersuchen, Frieden zu machen, Liv. 44, 35. — Pers. und die Gallier L. 44, 26. P. und Gentius Pol. 29, 3. 4; Liv. 44, 27. — Die heutzutage herrschende Ansicht, Eumenes sei von Rom schlecht behandelt worden, ohne dass er dazu Veranlassung gegeben habe, ist eine blosse Vermuthung, welche besser gestützt werden müsste, als geschehen ist, wenn sie gegen die positiven Behauptungen des Polybios aufkommen sollte. In Wirklichkeit ist nicht der mindeste Grund vorhanden, zu glauben, dass Eumenes verleumdet worden ist. Pol. 29, 8 sagt von den beiden Königen: τοῦ μὲν πανουργοτάτου δοκοῦντος εἶναι (Eumenes), τοῦ δὲ φιλαργυρωτάτου, und die von Pol. angeführten Motive des Auftretens des Eum. sind für einen Menschen solcher Art sehr natürlich. Allerdings meint Momms. 1, 782, Eum. habe sich unmöglich in Verhandlungen mit Perseus eingelassen, denn er habe das Werk langer Jahre doch nicht an eine „Erbärmlichkeit“ setzen können. Aber was er wollte, war keine Erbärmlichkeit: er wollte den römischen Einfluss eindämmen; s. o. n. 5. Ausserdem kommt für die Frage, ob seine Handlungsweise dumm war, ihre thatsächliche Wirkung auf die Römer in Betracht. Die Römer dachten — jedenfalls behaupteten sie — er wolle sie verrathen und dennoch haben sie ihn nicht zu Grunde gerichtet. Er hat also das Werk langer Jahre garnicht gefährdet. Was Polybios von Eumenes behauptet, ist, dass er, der den Krieg zwischen Rom und Perseus mit zu Stande gebracht hatte, nun dennoch den Perseus retten wollte, und zwar, wenn dieser zahlte. Und ein solches Benehmen ist weder an sich, noch bei einem Eumenes unwahrscheinlich. Es ist oft vorgekommen, dass sehr kluge Fürsten während eines Krieges die Partei gewechselt

haben und einfach vom Bundesgenossen zum Feinde übergegangen sind. Sie sahen eben auf ihren Vortheil. Die heutzutage so gerühmte Interessenpolitik bringt auch solche Resultate zu Wege. Es ist also nicht im Mindesten verwunderlich, wenn Eumenes erst gegen Rom hetzte und dann bereit war, zwischen Rom und Perseus zu vermitteln. Soweit handelte er wie viele andere auch. Nun kommt allerdings das Besondere. Er wollte es nur dann thun, wenn er dafür bezahlt würde. Um dies zu begreifen, muss man an die Geschichte der pergamenischen Dynastie denken. Für einen Fürsten von Pergamon war Geld die Hauptsache. Diese Fürsten hatten ja kein Volk hinter sich. Sie waren nur so lange von Bedeutung, als sie Söldner miethen und Schiffe ausrüsten konnten. Der Ursprung ihrer Herrschaft hat ihrer Geschichte den ihr eigenen Charakter gegeben. Sie haben ihre Thätigkeit mit starkem Kapital begonnen, und zwar mit gestohlenem. Philetairos handelte wie Harpalos, nur eignete er sich ausser dem Schatze gleich auch die feste Schatzkammer an, und das war klug. Dass der „geriebenste" Fürst sich dafür bezahlen lassen wollte, wenn er im eigenen Interesse einem Anderen half, war bei einem Pergamener natürlich. Kleinlich war es, wenn man so will, aber das ist kein Grund, es für unwahrscheinlich zu halten. — Rom hatte schon zweimal eine Täuschung durch Verbündete erfahren: das erste Mal, als die Aitoler, ohne es zu fragen, mit Philipp Frieden machten, das zweite Mal, als Aegypten sich mit Antiochos vertrug. Durfte es da nicht gegen den geriebenen Pergamener etwas argwöhnisch sein?

[14]) Schlacht bei Pydna und ihre Folgen: s. die Stellen bei Clinton F H 84. — Zustand Makedoniens nach 168 v. Chr. Liv. 45, 29—32. Die vier Theile waren: 1. Im Osten die Gegend zwischen Nestos und Strymon, nebst Herakleia Sintike und dem Lande der Bisalten westlich vom Strymon; Hauptstadt Amphipolis. 2. Weiter westlich bis zum Axios mit dem östlichen Theile des Paionenlandes im Innern und an der Küste mit Chalkidike, Kassandreia und Thessalonike, welches Hauptstadt wurde. 3. Vom Axios bis zum Peneios, mit dem westlichen

Theile des Paionenlandes, nebst Edessa, Beroia und Pella; Hauptstadt Pella. 4. Das Land westlich vom Berge Bora, mit den Eordaeern, Lynkesten, Pelagonen, sowie den Atintanen und der Elimiotis; Hauptstadt Pelagonia. — Silber und Bronzemünzen ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ ΠΡΩΤΗΣ u. s. w. Head H N 208. S. o. K. 10 n. 5 die interessante Aeusserung Droysens über diese Republikanisirung Makedoniens.

[15]) Griechenland. — Die Achaier von den Römern verhindert, nach Aegypten Hülfe zu senden, Pol. 29, 8—10. Lykiskos Liv. 45, 28. — Griechen nach Rom citirt Liv. 45, 31; das. andere Verfügungen über Griechenland. — Zehn Gesandte bezeichnen die nach Italien zu bringenden Griechen Pol. 30, 13; s. ferner Paus. 7, 10, 7 ff. Man weiss nichts mit ihnen zu machen, Pol. 31, 8. Vgl. Hertzb. 1, 217, wo man sieht, dass die Einzelheiten nicht klar sind. — Athen belohnt, Pol. 30, 21; Hertzb. 1, 219; vgl. dens. 1, 84.

[16]) Rhodos. Polyaratos Pol. 30,9. — Klagen der Rhodier in Rom Pol. 31, 7; vgl. Gilb. 2, 176. — Kaunos wird an Rhodos gekommen sein in der grossen Krisis 197 (s. o. K. 17 n. 2); es haben also die Minister des Ptolemaios, welche das nördliche Kleinasien an Syrien überliessen, natürlich gegen starke Provision einem ihrer Feldherrn die Erlaubniss gegeben, mit Rhodos ein Geschäft zu machen. Wer ist aber Antiochos, Sohn des Seleukos, der den Rhodiern Stratonikeia schenkte? Natürlich nicht A. I., vielleicht der junge Sohn von Sel. III. (s. o. K. 10 n. 3); aber warum nicht Antiochos III.? Er konnte ja eine Zeit lang geglaubt haben, die Rhodier dadurch für sich zu gewinnen, was allerdings misslang. Wenn die Rhodier zwei Städten jährlich 120 Tal. abnahmen, so begreift man, dass die Einwohner derselben Grund hatten, missvergnügt zu sein, und man sieht, wie milde Athen im 5. Jahrh. regiert hat, wo ganz Rhodos nur 24 Tal. zahlte (Gr. G. 2, 256). S. auch K. 22, Schluss.

[17]) Pergamon. Die ideale Beleuchtung, in der man die Könige zu sehen pflegt, kommt auch den Pergamenern zu Gute. Allerdings war das Verhältniss zwischen der Apollonis, Frau Attalos' I., und ihren Kindern ausgezeichnet; vgl. jetzt Fränkel

zu No. 169. Aber das Benehmen des Attalos in Rom wird übermässig gelobt. Sein brüderliches Gefühl musste erst von Stratios durch sehr realistische Argumente geweckt werden, Pol. 30, 1—3. Vgl. auch die von Plut. de frat. amore 18 erzählte Geschichte, welche ebenfalls zeigt, wie grosse Neigung Attalos empfand, König zu werden. Ueber den Galaterkrieg 168 und folgende Jahre, der nach Diod. 31, 14 die Unterwerfung aller Galater zur Folge hatte. vgl. jetzt Fränkel zu No. 167. S. auch Trog. prol. 34: Kriege des Eumenes und dann des Attalos mit Selge in Pisidien. — Prusias Pol. 30, 19.

[18]) Aegypten und Syrien. Cless bei Pauly 6, 1, 218 ff., Clinton, F. Hell. 320—323 (Syrien), 390—393 (Aegypten). Es werden 4 Feldzüge des Ant. in Aegypten angenommen: 171, 170, 169, 168. Die Stellen der Alten s. bei Clinton. Ant. IV. verfuhr wie sein Vater A. III.: wie dieser den Ptol. Epiphanes für sich gewonnen hatte, so Ant. IV. den Philometor; beide Male störte Rom die Rechnung.

[19]) Triumph des Aemilius Liv. 45, 39 ff.; Plut. 32 f.; Cless bei Pauly 5, 1368, woselbst auch die Stellen über das Ende des Perseus. — Interessante Betrachtungen über die römische Politik gegen Griechenland hat Mahaffy, Greek Life 444 ff.

XIX. KAPITEL.

168—146 v. Chr.

Zerstörung Korinths. Die Griechenwelt um 140 in politischer Beziehung, zumal im Oriente.

Weder Makedonien noch die Achaier beruhigten sich bei dem Zustande, in welchen Rom sie versetzt hatte.

In Makedonien fand ein Mann Namens Andriskos, der aus Adramytteion stammte, und sich für einen Sohn des Perseus ausgab, Anhang.[1]) Er war von dem Könige Demetrios I. von Syrien, den er um Unterstützung gebeten hatte, an die Römer ausgeliefert worden, aber aus Rom entflohen, und in Makedonien, wohin er sich begab, von Vielen als König Philipp anerkannt worden. Er drang sogar in Thessalien ein. Aus diesem Lande vertrieb ihn P. Scipio Nasica. Aber der Prätor P. Juventius Thalna, der ihn in Makedonien angriff, wurde dort geschlagen und getödtet, 149 v. Chr. Das war bedenklich. Eben hatte sich Rom zum Vernichtungskriege gegen Karthago angeschickt, der grossen Kraftaufwand erforderte, und in Spanien brachte Viriathus den römischen Heeren eine Niederlage nach der andern bei. Wenn nun Makedonien frei blieb, kam die Oberherrschaft Roms über die Küsten-

länder des Mittelmeeres ernstlich in Frage. Deshalb wurde 148 der Prätor Q. Caecilius Metellus mit einem consularischen Heere nach Makedonien geschickt, dessen Küsten die pergamenische Flotte bewachte. Caecilius schlug Andriskos und erhielt ihn von dem thrakischen Fürsten Byzes, zu dem er floh, ausgeliefert. Jetzt wurde Makedonien unter die Aufsicht eines dort residirenden Beamten gestellt, d. h. es wurde römische Provinz. Der Bezirk dieses Beamten, eines gewesenen Prätors, ging vom adriatischen Meere (Dyrrhachion und Apollonia) bis zum ägäischen. In einer nicht genau bestimmbaren Zeit, jedoch noch unter der Republik, hat dann die Via Egnatia jene beiden Häfen mit Thessalonike und Amphipolis in Verbindung gesetzt. Dieselbe führte nördlich von dem See Lychnitis (Ochrida) durch das Land der Lynkesten, dann nördlich vom Begorritischen See durch die Pässe von Lynkos über Aigai (Edessa) und Pella nach Osten und sie ist noch jetzt der Hauptverbindungsweg jener Gegenden.[2])

Griechenland hatte noch viel zu leiden, bis es zur Ruhe kam.[3]) Scheinbar frei, war es in Wirklichkeit von Rom abhängig, und indem die Griechen diese Abhängigkeit durch beständige Berufungen auf Rom anerkannten und sich doch nicht bei der Entscheidung Roms beruhigten, verewigten sie die inneren Streitigkeiten und kamen zuletzt mit Rom selbst in Konflikt. Allerdings waren die Entscheidungen Roms nicht so klar, wie Richtersprüche sein sollten, aber sie konnten es auch nicht sein. Denn die Griechen kamen mit allen möglichen Klagen nach Rom, und wenn dann die Parteien mit echt griechischer Dialektik ihre Gründe vorgetragen hatten, so wusste der Senat

gewiss nicht, wer Recht hatte, und seine Kommissare in Griechenland wussten es vielfach auch nicht. Da war dann das Beste, was Rom thun konnte, das, was es meistens that: sagen, die Griechen sollten sich nur untereinander vertragen, und es ist begreiflich, dass es besonders zufrieden war, wenn eine Partei die andere überwunden hatte, denn dann war die Sache, aus der doch Niemand klug werden konnte, fürs Erste aus der Welt geschafft. Die Rolle, welche die Römer in Griechenland spielten, war keine glänzende. Aber wenn sie nicht allen Einfluss in Griechenland aufgeben wollten, was um so schwerer war, da die Griechen selbst fortwährend ihre Vermittelung wünschten, und wenn sie nicht die Griechen behandeln wollten wie Salasser oder Iberer, was ihnen sehr fern lag, so blieb keine andere Politik übrig, als die von ihnen angewandte: geduldiges Hinziehen in der Hoffnung, dass die Griechen in irgend einer Weise sich beruhigen würden. Rom hat auch begangene Fehler wieder gut zu machen gesucht. 150 v. Chr. wurden die noch überlebenden 300 der im Jahre 167 nach Italien geschafften 1000 Achaier nach Hause entlassen. Freilich waren diese Männer in ihrer Mehrzahl so verbittert, dass sie in Griechenland nur zur Schärfung der Gegensätze beitrugen. Alles zusammengenommen, liegt kein Grund zur Behauptung vor, dass Rom damals die Griechen „mit verabscheuungswürdiger Staatskunst“ behandelt, d. h. ihre Uneinigkeit geschürt habe, um sie dann vernichten zu können. Warum hat sich diese Staatskunst denn nicht mit Athen beschäftigt? Die Katastrophe von 146 war eine Art von Naturereigniss, zu dessen Herbeiführung viel mehr menschliche Schwäche

— von griechischer wie von römischer Seite — als menschliche Bosheit beigetragen hat. Die Sache liegt im Grunde einfach. Die Griechen sahen schon in ihrer Mehrzahl in Rom ihren Schiedsrichter. Aber sie hatten noch nicht die Erfahrung gemacht, dass sie diesen Schiedsrichter nicht wieder los werden könnten, wenn sie es auch wollten. Solche Erfahrung machte der unruhigste Theil derselben im Jahre 146, und seitdem haben sich Alle im Wesentlichen bei diesem Zustande beruhigt. Sehen wir nun, wie es zu der Katastrophe von 146 kam.

Die erste Veranlassung gab ein Streit, welchen 156 die Athener mit der ihnen unterworfenen Stadt Oropos hatten, ein Streit, der auch kulturhistorisch nicht ohne Interesse ist. Die Athener plünderten nämlich Oropos, und angeblich aus keinem anderen Grunde, als weil sie dringend Geld brauchten. Die Oropier beklagten sich in Rom und die Entscheidung wurde Sikyon übertragen, welches die Athener zu 500 Talenten Strafe verurtheilte. Athen vermochte diese Summe natürlich nicht aufzubringen und wandte sich seinerseits an Rom vermittelst einer Gesandtschaft, welche aus den drei angesehensten Häuptern der philosophischen Schulen Athens bestand, dem Akademiker Karneades, dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaos. Diese Männer erreichten, dass die Strafe von 500 Talenten auf 100 herabgesetzt wurde. Die Hauptwirkung der Gesandtschaft bestand aber in dem ungeheuren Eindrucke, welchen die Vorträge der drei Philosophen auf die Römer machten. Denn sie redeten nicht blos amtlich über den Gegenstand, zu dessen Erledigung sie geschickt waren; sie erhielten die Erlaubniss, auch sonst

Vorträge halten zu dürfen, und sprachen öffentlich über die Themata, welche die damalige Philosophie zu behandeln pflegte, sodass die Römer jetzt zum ersten Male einen Einblick in die blendende griechische Dialektik bekamen. Wenn es wahr ist, was Lactantius aus Ciceros Schrift vom Staate mittheilt, dass Karneades an einem Tage die Gerechtigkeit als lobenswerth, am nächsten als verkehrt nachgewiesen hat, so ist es begreiflich, dass der alte Cato, der diesen Vorträgen beiwohnte, der Meinung war, es sei besser für Roms Sittlichkeit, wenn solche Menschen die Stadt möglichst bald verliessen. Andererseits ist es klar, dass Streitigkeiten zwischen Mitgliedern einer Nation, deren gebildetste Vertreter einen Stolz darein setzten, dasselbe morgen als schwarz nachzuweisen, was heute nach ihnen weiss war, von den praktischen Römern überhaupt nicht sehr ernsthaft genommen werden konnten. Was solche Leute gegen einander sagten, war sicherlich stark übertrieben. Es trat eben hier der alte Fehler der Griechen, über Alles disputiren zu müssen und Alles formell aufzufassen, nur zu deutlich und zu ihrem eigenen Schaden zu Tage. Die Anwesenheit dieser Männer hat jedoch viel dazu beigetragen, dass Rom, welches schon lange die griechische Bildung schätzen gelernt hatte, sich nun besonders mit dem praktisch wichtigsten Theile derselben, der Ethik, beschäftigte.

Die Athener wollten oder konnten auch 100 Talente nicht zahlen und bewogen die Oropier, sich einstweilen zu gedulden. Aber sie legten eine Besatzung in Oropos, und nun wandten sich die Oropier an den damaligen Strategen des achaiischen Bundes, den Spartaner Menalkidas, welcher

es übernahm, gegen eine Zahlung von 10 Talenten, von denen der einflussreiche Achaier Kallikrates fünf bekommen sollte, die Athener zur Zurücknahme der Besatzung zu bewegen. Inzwischen waren aber die Oropier schon wieder von den Athenern ausgeplündert worden, und deshalb weigerten sie sich, die 10 Talente zu zahlen. Menalkidas trieb sie mit Gewalt ein, aber dem Kallikrates gab er nichts ab. Dafür rächte sich dieser, indem er behauptete, Menalkidas habe Sparta vom Bunde losreissen wollen. Menalkidas bestach nun seinen Nachfolger, den Diaios, damit dieser seine Freisprechung bewirke. Es gelang, aber jetzt kam Diaios in schlechten Ruf. Um nun die Achaier auf andere Gedanken zu bringen, erneuerte er die alten Streitigkeiten mit Sparta über die Abgrenzung der Befugnisse des Bundes und der einzelnen Staaten. Die Spartaner verurtheilten zum Schein 24 Gegner der Achaier zum Tode, worauf diese nach Rom gingen und dort über die Achaier klagten. In Rom führten Kritolaos und Diaios (Kallikrates war unterwegs gestorben) die Sache der Achaier, Menalkidas die der Spartaner, welche den Satz verfochten, dass sie nicht in Allem zum Gehorsam gegen die Gebote des Bundes verpflichtet seien. Der Senat erklärte, er werde Gesandte schicken, welche entscheiden sollten, aber sowohl Kritolaos und Diaios, wie Menalkidas logen ihren Auftraggebern vor, der Senat habe zu ihren Gunsten entschieden. So ging denn der Streit weiter. Der Achaier Damokritos zog 148 gegen Sparta, siegte auch, eroberte es aber nicht, weshalb die Achaier ihn zu 50 Talenten Strafe verurtheilten und durch Diaios ersetzten, welcher Sparta so sehr bedrängte, dass Menalkidas sich aus Verzweiflung tödtete.

Jetzt kam die römische Gesandtschaft unter Aurelius Orestes in Korinth an und erklärte, die Römer erlaubten Sparta, Korinth, Argos, Herakleia und dem arkadischen Orchomenos, aus dem achaiischen Bunde zu treten. Als die achaiischen Beamten das hörten, liefen sie auf die Strasse und reizten das Volk auf. Die in Korinth anwesenden Spartaner wurden gefangen genommen; des Aurelius Abmahnungen fanden kein Gehör. Noch eine Gesandtschaft schickte Rom, unter S. Julius Caesar, um den Streit womöglich beizulegen. Aber diese wurde von dem 146 zum Strategen der Achaier erwählten Kritolaos gröblich hintergangen, indem derselbe amtlich zu einer Versammlung in Tegea einlud, welche die Mittheilungen Roms entgegennehmen sollte, unter der Hand jedoch ihr Zusammentreten verhinderte, dann den Römern sagte, ohne Autorisation könne er nichts thun, und als die römischen Gesandten fortgegangen waren, in Korinth von der Bundesversammlung trotz des Protestes einer dort anwesenden römischen Gesandtschaft Krieg gegen Sparta und somit indirekt auch gegen Rom beschliessen liess. Ihm schloss sich als Hetzer der Boiotarch Pytheas an. Theben war wegen Räubereien von Caecilius Metellus, der noch Makedonien verwaltete und auch die griechischen Angelegenheiten beaufsichtigte, zu einer dreifachen Busse verurtheilt worden, an Phokis, Euboia und Amphissa, und deswegen waren die Thebaner den Römern noch feindlicher gesinnt als zuvor. Auch Chalkis erklärte sich gegen Rom.

Kritolaos zog nach Norden, um Herakleia zu nehmen, aber er wurde bei Skarpheia von Metellus geschlagen und nicht wieder gesehen; wie er endete, weiss man nicht.

Dann wurden in Phokis die Patraier und bei Chaironeia arkadische Truppen besiegt. Metellus nahm Theben und zog nach Megara. Nun hätten die Achaier Frieden machen sollen, wozu auch Metellus geneigt war, um den Krieg vor der Ankunft des Consuls L. Mummius zu beendigen. Aber Diaios, welcher jetzt den Oberbefehl übernahm, einer der einst in Italien festgehaltenen Achaier, verhinderte es. Er ergriff die äussersten Massregeln. Er ergänzte die Lücken des Heeres durch Sklaven und liess das Haupt der Friedensfreunde, Sosikrates, unter Foltern umbringen. Andere Mitglieder der Friedenspartei erkauften sich von Diaios die Erlaubniss, zu fliehen. Aber nun kam Mummius, übernahm das Heer des Metellus und schlug mit demselben 146 die Schaaren des Diaios auf dem Isthmos bei Leukopetra. Diaios floh nach Megalopolis, wo er seiner Frau und sich selbst den Tod gab. Mummius wartete den dritten Tag ab, ehe er in das von den meisten Einwohnern verlassene Korinth einzog. Er verbrannte die Stadt, liess die Mehrzahl der dort vorgefundenen Männer tödten, die Frauen und Kinder als Sklaven verkaufen. Der Senat gebot, dass Korinth nicht wieder aufgebaut werden solle; die Stätte wurde feierlich verflucht. Man nimmt jetzt gewöhnlich an, dass dieser Beschluss eine Folge der Handelseifersucht der römischen Kaufleute (Ritter) gewesen sei. Wenn dieselbe dazu beitrug, so war es ein Nebengrund; der Hauptgründe gab es zwei. Erstens die Wichtigkeit von Akrokorinth. Neben einer blühenden Stadt gelegen, hätte dieser äusserst feste Punkt beständig stark besetzt gehalten werden müssen; neben einer Einöde war das nicht erforderlich. Zweitens und vor allen Dingen sollte ein Exempel statuirt werden,

wie die Peloponnesier einst in Plataiai, Alexander in Persepolis gethan hatten, was um so nützlicher schien, da der politische Zustand Griechenlands im Ganzen nicht geändert wurde. Es wurden nur einige Ländereien römisch. Das wäre wenig beachtet worden; die Vernichtung Korinths erschreckte weithin. Dass das Exempel nun gerade Korinth traf, als den Sitz der gegen Rom aufgetretenen Regierung, das war wieder ein Trost für alle die, welche das Wesen und die Bedeutung Griechenlands in geistiger Hoheit und bürgerlicher Tugend sahen. Denn mit dem Namen Korinth, den einst grossartige Kolonisationsarbeit, und später die Tugend Timoleons verherrlicht hatte, verknüpften Griechen und Römer schon lange nicht mehr edle Begriffe; er war ihnen das Symbol gemeiner Schwelgerei. Mit dem Verluste Korinths verlor das ideale Griechenland nichts; der Untergang von Korinth ist nicht mit dem von Milet, Eretria, Theben, nur mit dem von Sybaris zu vergleichen. Was die Achaier selbst schon vor 80 Jahren von Korinth hielten, zeigt der Umstand, dass sie es nach der Schlacht bei Sellasia an Doson geschenkt hatten. Mummius, der ein sehr biederer Mann war, scheint keine unnöthigen Grausamkeiten in Korinth geduldet zu haben. Kunstschätze schaffte er pflichtgemäss nach Rom. Dass er bekannt machte, wer beim Transporte Kunstwerke abhanden kommen lasse, habe sie zu ersetzen, worüber man, als einen argen Mangel an Kunstkennerschaft, viel gespottet hat, war ein höchst praktischer Befehl, da er den Transportirenden die heilsame Ueberzeugung beibrachte, dass sie ihre Pflicht sehr sorgfältig zu erfüllen haben würden, wenn sie nicht in bedenkliche Geldausgaben gerathen wollten. Polybios,

der nach der Eroberung Korinths dorthin kam, sah ein kostbares Gemälde, den Dionysos des Aristeides, als Brett für die Würfel dienen, mit denen römische Soldaten sich die Zeit vertrieben. Das Würfeln römischer Krieger kehrt in einem weit bedeutenderen Momente der Weltgeschichte wieder, als Symbol der Gewalt, die ohne Ahnung des Grossen, das sie vernichtet, sich nach gethanem Dienste gütlich thut.[4])

Die Folgen der Begebenheiten von 146 waren materiell und rechtlich kaum sichtbar, moralisch allerdings höchst bedeutend. Die Griechen hatten nun gesehen, dass es nichts nützte, ein zweifelhaftes formelles Recht gegen die thatsächliche Uebermacht geltend zu machen; sie fügten sich seitdem in ihr Loos, als Freistaaten, nur mit ihren Angelegenheiten beschäftigt, friedlich zu leben und sich bei Streitigkeiten zwischen Stadt und Stadt mit der Entscheidung Roms zufrieden zu geben. In rechtlicher Beziehung waren dagegen die Folgen der Niederlage der Achaier und ihrer Verbündeten, der Boioter und Euboier nur für diese, nicht für ganz Griechenland bemerkbar. Die betreffenden Verhältnisse wurden von der Kommission der Zehn geordnet, deren Arbeit nach ihrer Rückreise nach Rom Polybios zu Ende brachte. Das unmittelbare Gebiet von Korinth, Theben, Chalkis, wurde Eigenthum des römischen Volkes. Im übrigen blieben alle Gemeinden, auch die achaiischen, frei wie zuvor, nicht einmal der achaiische Bund ist dauernd aufgehoben worden. Eine Zeit lang duldeten die Römer allerdings nicht, dass dieselbe Person in mehreren Gemeinden Grundbesitz hatte (kein commercium, egktesis); aber auch dies Verbot wurde bald zurück-

genommen und kann sich überhaupt nur auf die Gemeinden bezogen haben, welche mit Rom im Kriege gewesen waren. Nach Pausanias haben von jetzt an die Griechen den Römern Tribut gezahlt; auch dies kann nur von denen gelten, welche im Kriege besiegt worden waren, und das Nähere ist ganz unbekannt. Dagegen führte Rom in weitester Ausdehnung in den griechischen Gemeinden aristokratische Verfassungen ein, nach dem alten Herkommen unter den Griechen selbst, welche bei ihren Verbündeten stets möglichst für gleichartige Verfassungen gesorgt hatten. Lange Zeit hindurch hat man, unter Verkennung der thatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse, behauptet, im Jahre 146 sei Griechenland römische Provinz geworden. Als diese Behauptung sich als unhaltbar erwies, hat man gesagt, es sei damals ein Theil der Provinz Makedonien geworden, und diese Ansicht ist noch jetzt herrschend. Aber auch sie ist unhaltbar. Man weiss dafür nichts Anderes geltend zu machen als folgende zwei Punkte: 1. Dass eine Anzahl griechischer Städte später das Jahr 146 als Aera hatte, und 2. dass später der Proprätor von Makedonien Streitigkeiten in Griechenland entschieden hat. Nun ist das Erste eine Ehrensache, eine Huldigung an Rom, die erstens freiwillig ist, ohne jede rechtliche Bedeutung, und zweitens mit Makedonien nichts zu thun hat, und das Zweite besagt nur, dass Rom sich als Kommissars für die griechischen Angelegenheiten des Proprätors von Makedonien bediente. Sonst würde ja die Entscheidung des Caecilius Metellus in Betreff Thebens beweisen, dass Griechenland schon vor der Zerstörung von Korinth römische Provinz war. Es bleibt also dabei, dass Griechenland

überhaupt, nicht blos Athen und Sparta, auch nach 146 formell durchaus frei war. Ueber die Verwirrung, welche die willkürliche Anwendung und Definition des Wortes Provinz gegenwärtig in diesen Dingen anrichtet, spreche ich in der Anmerkung.[5])

Dass im Jahre 146 auch Karthago von den Römern vernichtet wurde, ist bekannt. Aber dieselbe Zeit war auch für die Verhältnisse des Orients, der zweiten Heimath der Griechen, von grosser Bedeutung, und dessen Zustände haben wir jetzt zu betrachten.

In demjenigen Theile Asiens, welcher dem Einflusse Roms mehr oder weniger direkt unterworfen war, ereignete sich nichts, was die Lage der Dinge wesentlich verändert hätte. Wenn wir hier hauptsächlich die Verhältnisse von Kappadokien, mit kurzer Erwähnung derjenigen von Bithynien und Pergamon, besprechen, und die Geschichte von Pontos einstweilen übergehen, so geschieht das nicht blos deswegen, weil Pontos weiter ab vom römischen Einflusse liegt, sondern ganz besonders, weil wir von diesem Reiche in Kap. 25 noch viel zu sagen haben werden.

Wir erwähnten bereits in K. 18, dass in Kappadokien[6]) 163 v. Chr. Ariarathes V. zur Regierung kam. Ihn wollte Demetrios I. von Syrien, von dem wir bald reden werden, bewegen, seine Schwester, die ehemalige Königin von Makedonien, die sich nach Syrien zu retten gewusst hatte (s. o. K. 18), zu heirathen. Aber der Kappadoker liess sich auf diese bedenkliche Verbindung nicht ein. Darüber war dann Demetrios, der sich nun entschloss, seine Schwester selber zu heirathen, erzürnt, und

bereitete dem Ariarathes nach Kräften Unannehmlichkeiten. Er unterstützte gegen ihn den oben (K. 18) erwähnten Orophernes und dieser bemächtigte sich 158 wirklich des Thrones. Ariarathes musste sich auf den klugen Rath der Römer einstweilen mit der Hälfte des Reiches, die ihm Attalos von Pergamon besetzen half, zufrieden geben. Orophernes war nach einiger Zeit so thöricht, seinen einzigen Beschützer, den Demetrios, zu erzürnen, indem er sich der Antiocheer gegen ihn annahm, worauf Demetrios ihn in's Gefängniss warf — wie er seiner habhaft wurde, wissen wir nicht. Nun regierte Ariarathes allein in Kappadokien. Er war der grösste Fürst, den das Land besessen hat, und er hat Kappadokien nach Kräften hellenisirt. Er und sein Freund und Schwager Attalos wurden athenische Bürger und Beide haben den Philosophen Karneades hoch geehrt. Ariarathes mischte sich erfolgreich in die Angelegenheiten von Syrien, Kommagene, Armenien, Pergamon und fiel im Kampfe für Rom gegen den Prätendenten Aristonikos (s. u. K. 25). Wohl zu Ehren seines Vaters nannte er seine Stadt Mazaka Eusebeia. Ueber das Benehmen seiner Wittwe Nysa gegen ihre Kinder spreche ich später (K. 25).

In Bithynien wurde der sehr unruhige Prusias II., der mit Rom, Pergamon und seinem eigenen Volke in Streit lebte, 149 von seinem Sohne Nikomedes, den er hatte umbringen lassen wollen, ermordet. Dieser hat dann mit den schönen Beinamen Epiphanes Euergetes bis 95 regiert. Von ihm s. u. K. 25.[7])

In Pergamon regierte 159—138 Attalos II. Philadelphos, der die Wittwe seines Bruders, Stratonike, Schwester

von Ariarathes V., heirathete und seinen Neffen nicht regieren liess. Er hat sich bei der Ermordung von Prusias II. und dem Sturze von Demetrios I. betheiligt (s. u.). Den Römern stand er gegen den falschen Philipp und gegen die Achaier bei.

Man kann wohl sagen, dass während des grössten Theiles des zweiten Jahrhunderts Kappadokien und Pergamon im Einvernehmen sind, und dadurch den politischen Verhältnissen von Kleinasien überhaupt einen gewissen Halt gewähren. Sie sind im Ganzen durchaus für Rom, und diese Haltung der beiden Staaten befestigt sich mehr und mehr. Dass Kappadokien 189 den Galliern beistand und Pergamon 168 schwankte, hat keinem von beiden Reichen auf die Dauer geschadet, und zuletzt waren beide entschiedene Römerfreunde und auch die Kappadoker rechte Philhellenen.

Die Verhältnisse des dem römischen Einflusse mehr entzogenen Ostens sind sehr verwickelt und zum Theil mangelhaft bekannt. Es handelt sich da, abgesehen von Aegypten, das ja im Innern nicht von Rom beeinflusst wird, besonders um Baktrien, Parthien und Syrien. Wir schreiten, indem wir sie übersichtlich mittheilen, diesmal vom Unbekannteren zum Bekannteren fort und beginnen mit Baktrien, dessen Geschichte fast nur aus den Münzen zu errathen ist[8]) (s. o. K. 9 und K. 13).

Hier folgte auf einen Diodotos wahrscheinlich ein zweiter gleichen Namens. Dann fanden wir zur Zeit Antiochos' III. einen Usurpator Euthydemos aus Magnesia (s. o. K. 15). Dessen Sohn Demetrios machte Eroberungen in Indien und der chinesischen Tatarei. Gleichzeitig mit

diesem tritt ein gewisser Eukratidas auf, dessen Münzen der gleich zu nennende Mithradates von Parthien nachgeahmt hat. Nach Eukratidas hiess eine Stadt in Baktrien, nach Demetrios eine in Arachosien. Nach Massgabe von Münzfunden scheinen ausserdem noch in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. in diesen Gegenden regiert zu haben: Pantaleon, Agathokles, Antimachos und dessen Nachfolger Antialkidas, Platon (datirte Münzen von 165 v. Chr.), endlich Heliokles, vielleicht Sohn des Eukratidas, unter welchem zwei wichtige Veränderungen eintreten, indem erstens der bisher gebräuchliche attische Münzfuss aufgegeben wird, und zweitens neben der griechischen Inschrift auf den Münzen noch eine andere, in indischer Sprache und sogenannter arianischer, aus der semitischen abgeleiteter, Schrift erscheint. Von Heliokles (ca. 150 v. Chr.) bis zum letzten Könige, dem Hermeias, der um Christi Geburt regiert haben wird, ist gar keine Chronologie mehr möglich. Gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts, als Eukratidas noch lebte, wurde das baktrische Reich geschädigt durch einen Eroberungszug des Königs Mithradates von Parthien, auf den Münzen bezeichnet Arsakes Epiphanes Euergetes Philhellen, der etwa 171 bis 136 regiert hat und wohl der bedeutendste der parthischen Könige war. Er dehnte sein Reich nach Osten bis zum indischen Kaukasus aus und wandte dann seine Aufmerksamkeit Syrien zu, das nach dem Tode des noch in K. 20 kurz zu berührenden Antiochos IV. recht wechselnde Schicksale durchgemacht hatte, die wir hier übersichtlich mittheilen müssen.[9])

Zuerst war ihm sein junger Sohn Antiochos V.

Eupator gefolgt (164—162). Dessen Minister Lysias hob die Kriegsmacht des Landes so sehr, dass die Römer einschritten und durch eine Gesandtschaft von drei Männern dieselbe beschränkten. Da liess Lysias den einen derselben, Cn. Octavius, in Laodikeia ermorden. Die Folge davon war, dass die Römer den Vetter des Königs, Demetrios I., der in Rom als Geisel lebte, gegen ihn lossliessen. Der Historiker Polybios beförderte sein Entwischen. Demetrios stürzte den Antiochos und tödtete ihn. Der neue König (162—150) war anfangs sehr thätig; durch die Ueberwindung des Satrapen von Babylon, Timarchos, der den Königstitel angenommen hatte, erwarb er sich sogar den Beinamen Soter. Dann aber ergab er sich in seinem festen Schlosse bei Antiochien dem Trunke. Seine politische Thätigkeit war nicht eben geschickt. Mit dem Versuche, seine aus Makedonien geflüchtete Schwester bei Ariarathes V. anzubringen, machte er sich die Römer zu Feinden, und die Sache wurde dadurch nicht besser, dass er sie dann selbst heirathete; mit der Einmischung in die kappadokischen Angelegenheiten erbitterte er den Ariarathes. Dass er dann den Orophernes beseitigte, nützte ihm auch nichts. Denn die Römer, sowie Ariarathes und Attalos, des Ariarathes beständiger Bundesgenosse, schoben einen angeblichen Vetter von ihm, einen gewissen Balas aus Smyrna, der sich Alexander nannte und für einen Sohn von Antiochos IV. ausgab, als Prätendenten vor, und Ptolemaios Philometor durfte sich, natürlich mit Roms Erlaubniss, das Vergnügen machen, zur Verwirrung in Syrien dadurch beizutragen, dass er diesem Alexander Balas (150—145) seine Tochter

Kleopatra Thea, eines der frechsten Weiber, die das an solchen Charakteren nicht eben arme Ptolemäerhaus hervorgebracht hat, zur Frau gab. Dafür bekam Balas die Unterstützung Aegyptens. Aber das Glück dieses Menschen, der ebenso lebte wie Demetrios, dauerte nicht lange. Philometor entzog ihm seine Gunst und schenkte sie nebst der Thea einem Sohne von Demetrios I., Demetrios II. und Balas wurde bald darauf von einem arabischen Häuptlinge erschlagen (145). Demetrios II. (145 bis 139. 130—125) hat sehr wechselnde Schicksale gehabt; er war ein recht thätiger und unternehmender Mensch, und man hat ihm sogar den Beinamen Nikator beigelegt, der allerdings, auf ihn angewandt, nur eine Ironie ist. Er ward bald bei seinen Unterthanen verhasst. Ein Abenteurer aus der Gegend von Apameia, Namens Diodotos, machte zuerst (145) einen Sohn des Balas als Antiochos VI. Epiphanes zum Könige, und nach dessen Ermordung ca. 142 v. Chr. sich selbst unter dem Namen Tryphon (142 bis 138). Der Sitz des Diodotos war eine Zeit lang Korakesion im rauhen Kilikien, ein Räubernest auf steilem Felsen am Ufer. Demetrios verlor jedoch den Muth so wenig, dass er, da man in Syrien nichts von ihm wissen wollte, sich aufmachte, um anderswo Lorbeeren zu pflücken. Dazu gab es Gelegenheit in Babylonien.

Es hatte nämlich der eben erwähnte Parther Mithradates, nachdem er im Osten seine Macht gezeigt, 147 Medien erobert und 145 sogar Seleukeia am Tigris. Da riefen die Babylonier um Hülfe. Demetrios kam. Perser, Elymäer, sogar die jetzt zum letzten Male als selbständig aufgeführten Baktrer schlossen sich ihm an, und er siegte anfangs.

Aber 139 wurde er in Medien geschlagen und gefangen genommen, und Mithradates liess ihn durch die parthischen Lande umherführen und dem Volke zeigen. Plötzlich aber änderte der Parther seinen Sinn. Er gab dem Demetrios, dessen Energie ihm offenbar gefiel, seine Tochter Rodogune zur Frau und wollte ihn wieder in Syrien als König einsetzen. Da starb er aber und es folgte ihm um 138 Phraates II. als Arsakes Philopator Epiphanes Philhellen. Parthien erstreckte sich damals vom Euphrat bis nach Arachosien, und sein König behauptete überdies, als „König der Könige“ noch folgende Vasallenstaaten zu beherrschen: im Osten die indischen Grenzländer, im Süden Charakene oder Mesene an der Mündung von Euphrat und Tigris, ferner Persis, Karmanien und Gedrosien, im Westen endlich Adiabene. Das war nun allerdings orientalische Grossprahlerei; aber jedenfalls war die makedonische Herrschaft über Iran und Babylonien jetzt zu Ende. Ebenso ging es aber auch im äussersten Nordosten mit der herrschenden Stellung des Griechenthums. Während die Parther um 140 Margiane nahmen, eroberten skythische Stämme die Länder nördlich vom indischen Kaukasos, Baktrien und Sogdiana. Nur im Gebiete des Indos hielt sich das griechische Wesen noch bis etwa um Christi Geburt. Und auch für Demetrios II. hatte sich mit dem Thronwechsel in Parthien Vieles geändert. Der neue König war ihm nicht so wohlgesinnt wie der alte und dachte zunächst nicht daran, ihn in Syrien wieder einzusetzen.

Aber wenn auf diese Weise Demetrios selbst nichts gegen Tryphon thun konnte, so thaten Andere es.[10]) Es erhob sich gegen ihn der Bruder Demetrios' II., Anti-

ochos VII. Sidetes (138—129). Tryphon kam bald um. Antiochos heirathete die Thea, die wenig erfreuliche aber offenbar unvermeidliche Beigabe für den syrischen Thron, und trat als neuer König von Syrien ebenso kräftig auf wie sein Bruder gethan hatte. Er zog gegen die Parther und nahm Babylon, sogar Ekbatana. Jetzt war Phraates in einiger Verlegenheit. Im offenen Kriege war er bisher nicht glücklich gewesen. So wollte er denn im Kampfe gegen den kriegerischen Syrer eine etwas andere Methode einschlagen. Er traf seine Vorbereitungen, um drei ganz verschiedene Mittel gegen ihn anwenden zu können, nöthigenfalls zu derselben Zeit. Erstens knüpfte er Verhandlungen mit ihm an um ihn zu täuschen, zweitens hielt er jetzt den Moment für geeignet, Demetrios loszulassen, und drittens dachte er es doch noch einmal mit dem Kriege versuchen zu müssen. Und siehe da, dies letzte Mittel schlug durch. Antiochos VII. wurde geschlagen, und der energische Mensch konnte das nicht überwinden und tödtete sich selbst (129). Jetzt bedauerte der Parther lebhaft, den Demetrios frei gelassen zu haben, da er ihn aber nicht wieder einfangen konnte, wollte er ihn wenigstens dadurch unschädlich machen, dass er ihm einen zweiten Prätendenten nachschickte, einen Sohn des Antiochos, den Seleukos, den er ebenfalls gefangen genommen hatte. Damit war es nun nichts, dieser junge Mann hat weiter keine Rolle gespielt, und in Syrien regierte wirklich zum zweiten Male Demetrios II. Aber jetzt hatte dieser Fürst noch weniger Glück als zuvor und der Parther hat thatsächlich von ihm nichts zu leiden gehabt. Demetrios war den Schwierigkeiten der Lage, in welche er besonders

durch die beständigen Einmischungen des ptolemäischen Gesindels verwickelt wurde, nicht gewachsen. Er liess sich verleiten, wegen der Schwester und Gemahlin des Ptolemaios Physkon, welche zu ihm flüchtete, mit Aegypten Krieg anzufangen, und da schickte Physkon, der jetzt die Rolle des beschützenden Störenfrieds von Syrien an Stelle des Philometor übernommen hatte, ihm einen neuen Prätendenten auf den Hals, den Alexander Zabinas (128 bis 123), einen ägyptischen Kaufmannssohn, als angeblichen Adoptivsohn von Antiochos VII., und Zabinas überwand wirklich den Demetrios, der 125 v. Chr. ermordet wurde, wahrscheinlich auf Befehl der Thea, die dann im Morden fortfuhr, indem sie ihren eigenen Sohn von Demetrios, den Seleukos, seinem Vater in den Tod nachschickte. Nach einiger Zeit verlor Zabinas jedoch die Gunst Physkons, der gegen ihn den zweiten Sohn von Demetrios II. aussandte, Antiochos VIII. Philometor Grypos d. h. Hakennase (125—96). Grypos besiegte Zabinas und der Aegypter kam um, 122. Gegen den Sieger trat dann aber, vielleicht schon 116, Antiochos IX. Kyzikenos auf (116 bis 95), Sohn Antiochos' VII. und dabei Halbbruder von Grypos, weil sie beide dieselbe Mutter hatten, eben jene mehr als energische Thea. Wir verlassen hier die verwirrten syrischen Verhältnisse, zu denen wir in K. 26 zurückkehren, um noch einen Augenblick bei den Zuständen der ägyptischen Königsfamilie zu verweilen. Diese Dinge haben ein kulturhistorisches Interesse.

Es regierte in Aegypten[11]) 180—146 der ältere Sohn von Ptolemaios V., Ptolemaios VI. Philometor, dessen Streit mit Antiochos IV. Epiphanes ich oben (K. 18)

erzählt habe. Mit ihm theilte aber seit 170 die Regierung sein von den Alexandrinern in der Noth des Landes auf den Thron gehobener jüngerer Bruder Ptolemaios VII. Euergetes II. Physkon (Dickwanst). Natürlich brach bald Streit zwischen den Brüdern aus. Der ältere war ein gutmüthiger Schwelger, der jüngere ein frecher Bösewicht, der jedoch, wenn er gerade nicht auf Missethaten sann, den Gelehrten spielte. Philometor unterlag und ging nach Rom. Die Römer setzten ihn wieder ein und liessen dem Physkon Kyrene. Aber damit war der Dickwanst nicht zufrieden. Er wollte wenigstens noch Kypros haben und bat die Römer darum. Den Römern war das einerlei und sie liessen ihn sich dort festsetzen. Aber den Kypriern war es nicht recht, der „Wohlthäter II" war ihnen ein Greuel; sie jagten ihn fort und die Kyrenäer machten es ebenso, als er sich da wieder einnisten wollte. Er wandte sich von Neuem an Rom und zuletzt wurden die Römer der Sache müde und überliessen ihm Kypros. Von Rom aus gesehen war der Eine soviel werth wie der Andere, und Physkon schien den Römern ein ergebenerer Diener zu sein als sein Bruder. Philometor entwickelte inzwischen in Syrien, wie wir sahen, eine gewisse Thätigkeit und kam dort sogar im Kriege um, 146. Da eilte Physkon nach Aegypten, um den Thron zu bekommen, welchen der jüdische General Onias der Königin Wittwe und ihren Kindern zu erhalten suchte. Physkon heirathete Jene, seine und des Philometor Schwester, Kleopatra, tödtete seines Bruders Sohn, Eupator, liess die Bevölkerung Alexandriens, die ihm nicht wohl wollte, schaarenweise abschlachten, misshandelte seine Frau und heirathete auch

noch deren Tochter, die ebenfalls Kleopatra hiess. Die fortgesetzten Scheusslichkeiten des „Wohlthäters II“ waren sogar den von ihm in Alexandrien an Stelle der niedergemetzelten Einwohner angesiedelten Leuten, Söldnern und anderen auch nicht besonders zartfühlenden Menschen, zu arg; sie steckten seinen Palast in Brand. Da floh Physkon nach Kypros und schickte von da, um zu zeigen, dass er immer noch der alte sei, seiner ersten Gemahlin den zerstückelten Leichnam seines und ihres Sohnes. Dann kam er zurück und bemächtigte sich Alexandriens. Kleopatra I. floh, wie wir gesehen haben, nach Syrien, kam aber wieder und vertrug sich mit Physkon, der nun mit seinen zwei Gemahlinnen, Schwester und Nichte, als Beschützer der Wissenschaft und der einheimischen Kunst (s. K. 20 n. 22) sich von seiner früheren, immerhin selbst für ihn etwas anstrengenden Thätigkeit erholte. Aegypten hat diesen Menschen 53 Jahre, theils dem Namen nach, theils in Wirklichkeit, als König gehabt. Er starb erst 117.

Wir kehren jetzt zum Jahre 146 zurück, um den damaligen Zustand der griechischen, und der mit griechischer Bildung in Verbindung stehenden Welt zusammenfassend zn betrachten.

Makedonien hatte alle politische Bedeutung verloren; nur Rom gebot dort. In Griechenland war die letzte Macht, die noch grosse Politik treiben wollte, gedemüthigt, also Roms Einfluss auch in Griechenland überwiegend. Im Westen war Karthago vernichtet, auch hier hatte Rom keinen Nebenbuhler zu fürchten. Griechisch sprechende Gemeinden gab es indessen noch manche, besonders in Sicilien und Italien, hier besonders Neapolis; weiter im

Westen setzte Massalia als freie Griechenstadt seine Handels thätigkeit unbeeinflusst von Freistaaten oder Königen fort. Im fernen Osten sehen wir die Vernichtung der politischen Bedeutung eines grossen Theiles der Griechen durch den ungemeinen Aufschwung des parthischen Reiches, dessen König Mithradates um 145 Babylonien und Seleukeia erobert und kurz darauf auch Margiane nimmt, welches dem baktrisch-griechischen Reiche gehört hatte. Da nun um dieselbe Zeit Baktrien und Sogdiana in die Hände von Skythen fallen, so bleibt seit ungefähr 140 v. Chr. die griechische Herrschaft im Osten auf indische Grenzländer beschränkt, und auch dort nimmt die Bedeutung des einheimischen Elementes zu. In Aegypten tritt 146 durch den Tod Philometors eine scheinbare Koncentration ein, indem es mit Kypros und Kyrene einmal wieder vereinigt wird. Aber dem Griechenthum hat das nur geschadet. Physkon hat die Griechen Alexandriens nach Kräften ausgerottet und sich die einheimischen Priester dadurch geneigt gemacht, dass er für ihre Tempel mehr leistete, als irgend ein früherer Ptolemäer gethan hatte. In Syrien sehen wir den Beginn der völligen staatlichen Auflösung. Die Makkabäer, von denen in K. 20 die Rede sein wird, werden immer mächtiger und dem 143—136 regierenden Simon wird vom syrischen Könige gestattet, Münzen zu prägen. Das Aufkommen der Makkabäer bedeutet natürlich die Geltendmachung des Orients in religiöser Beziehung. Aber dass der Orient so sehr angetrieben wurde, sich geltend zu machen, kam doch daher, dass die hellenische Bildung im Allgemeinen bedenkliche Fortschritte machte, und das sehen wir nicht blos in Syrien, sondern

auch in den kleinasiatischen Reichen: in Kappadokien unter Ariarathes V., in Pontos unter Mithradates Philopator (s. u. K. 25), in Bithynien unter dem erbärmlichen Nikomedes II. Epiphanes (149—95, s. u. K. 25).

Wir finden somit um 140 äusserlich Niederlage des Griechenthums: in Makedonien und Griechenland durch Rom, in Baktrien und Sogdiana durch die Skythen, in Margiane und Babylonien durch die Parther; innerlich ist diese Niederlage jedoch eine vollständige nur in Baktrien und Sogdiana, unvollständig ist sie in den von den Parthern eroberten Landschaften. Denn wenn hier eine asiatische Religion sich ausbreitet, so nennen sich die parthischen Könige doch Philhellenen und sie scheinen es auch wirklich gewesen zu sein. Eine nur partielle Niederlage des Griechenthums, verbunden mit Vorrücken desselben in anderen Hinsichten, z. B. in der Sprache, gewahren wir in Palästina. Alle diese Verluste werden aber reichlich wieder eingebracht durch den ungeheuren Aufschwung, welchen, wie wir in K. 24 sehen werden, die griechische Bildung in Rom nimmt, das sich von derselben ganz durchdringen und beeinflussen lässt. — Von griechischen Staaten, beziehungsweise solchen, die von Fürsten griechisch-makedonischer Herkunft beherrscht werden, sind nunmehr um 140 noch übrig: 1. Republiken: a) in Griechenland, b) im Westen (u. A. Massalia), c) im Osten (eine grosse Zahl von Rhodos bis nach Tanais). 2. Königreiche: Aegypten, Syrien, Pergamon, Indien. 3. Im Süden von Kleinasien und an den Grenzen Syriens verschiedene Republiken oder Fürstenthümer, die sich unserer genaueren Kenntniss entziehen (z. B. Olba in Kilikien, s. u. K. 20 n. 16).

Politisch ist also das Griechenthum überall im Niedergang, in geistiger Hinsicht dagegen fast überall im Aufschwung. In Syrien und Aegypten bereitet sich damals eine Verbindung hellenischer Form mit orientalischem Geiste vor, die der Welt das Christenthum schenken sollte.[12])

Anmerkungen.

[1]) Von jetzt an ist wichtig das Werk von Mahaffy, The Greek World under Roman Sway. London 1890. Empörungen in Makedonien Hertzb. 1, 248. 255. 260. Die Provinz Makedonien Hertzb. 1. 260.

[2]) Via Egnatia Pol. 34, 12. Tafel, De via Egn. Tub. 1841. Pässe von Lynkos Thuk. 4, 83; Kiepert § 280.

[3]) Zustände in Griechenland, Kallikrates, Charops u. s. w. Hertzb. 1, 224 ff. Heimkehr von 300 Achaiern Hertzb. 1, 232. Stellung des Polybios ebendas. „Verabscheuungswürdige Staatskunst" der Römer Ihne 3, 250. Allerdings hatte Kallikr. den Römern gerathen, sich in die inneren Angelegenheiten der Griechen zu mischen, Pol. 24, 11. 12. — Ueber die Begebenheiten in Griechenland bis 146 s. jetzt bes. Töpffer, Achaia in Pauly's R E. 3. Aufl. Der Oropische Handel Paus. 7, 11, 4, vgl. Hertzb. 1, 241. Karneades in Rom Lact. Inst. div. 5, 14 (Cic. de rep. 3, 6); Plut. Cat. maj. 22. Vgl. auch Mahaffy, Gr. W. 71. — Die letzten Schicksale Griechenlands bis zur Zerstörung von Korinth kurz bei Paus. 7, 14, Einzelnes ausführlicher bei Pol. 38, 7 ff. und Buch 39, s. auch Liv. Ep. 51. 52. — Widmungen des Mummius in Olympia Paus. 5, 10 und 24.

[4]) Dass die Römer Korinth aus Handelseifersucht zerstörten, ist eine scharfsinnige Vermuthung Mommsens, 2, 48, die aber nicht ohne Weiteres als Thatsache behandelt werden muss. Wenn die Stelle „für den Handel so überaus günstig" gelegen war (Mommsen l. l.), so brauchte deswegen der Platz nicht wüste zu liegen; man konnte es mit Korinth machen wie mit Delos. Die von mir angegebenen Motive sind bei Cic. off. 1,

11 und Just. 34, 2 angeführt. Allerdings sagt Str. 14, 668: πλούσιοι γενόμενοι Ῥωμαῖοι μετὰ τὴν Καρχηδόνος καὶ Κορίνθου κατασκαφήν. — Korinth nach der Schlacht bei Sellasia an Doson geschenkt Plut. Ar. 45; Polybios in Korinth Pol. 39, 13. — Uebrigens ist die Lage von Korinth hochbedeutend für den Handel nur in der älteren Zeit gewesen; nach 146 ist es nie wieder bedeutend geworden.

[5]) **Zustand Griechenlands nach 146 v. Chr.** Nach Paus. 7, 16 φόρος ἐτάχθη τῇ Ἑλλάδι und es wurden Verfassungen ἀπὸ τιμημάτων eingeführt. Ebendaselbst wird berichtet die Zurücknahme der anfänglichen Einschränkungen: *συνέδριά τε κατὰ ἔθνος ἀποδιδόασιν ἑκάστοις τὰ ἀρχαῖα καὶ γῆν ἐν τῇ ὑπερορίᾳ κτᾶσθαι.* Die Gebiete von Korinth, Theben und Chalkis wurden römischer ager vectigalis, s. die Stellen bei Marquardt, Röm. Staatsverwalt. 1, 168; Korinth, Theben, Chalkis zerstört, ebendas. 167. Vgl. auch die ausführliche Darstellung von Hertzberg 1, 280—300. Die zwei von mir im Texte angeführten Gründe Marquardt's für den Provinzialcharakter Griechenlands finden sich bei demselben S. 171—173. Wenn ders. S. 172 zur Begründung seiner Ansicht sagt: „Dass die achaiischen Städte wegen des Beginnes der ihnen von den Römern gestatteten Freiheit diese Zeitrechnung eingeführt hätten, widerlegt sich einfach dadurch, dass die beiden als civ. liberae sicher beglaubigten Städte Athen und Sparta die Provinzialära niemals gebraucht haben“, so „ignorirt“ er, dass diese nicht mit Rom in Krieg gewesen, noch auch besiegt worden waren, und ihnen somit keine Freiheit zu „gestatten“ war. Den achaiischen Städten dagegen ward sie „gestattet“, und dieselben hatten deswegen allen Grund, sich durch eine solche Zeitrechnung dankbar zu erweisen. Also ist durch obige Bemerkung Marquardt's nichts „widerlegt“ und jene Aera ist darum noch keine Provinzialära. — Die Litteratur über diese Frage s. b. Marquardt 164. 165 und bes. bei Hertzberg l. l. — Ebensowenig zutreffend wie jene zwei thatsächlichen Gründe sind als Beweise des Provinzialcharakters Griechenlands seit 146 die staatsrechtlichen Betrachtungen Marquardt's 1, 167. 168. Sie kommen kurz auf Folgendes hinaus. Nach Gaius sind Provinzen

steuerpflichtig; nun zahlt nach Paus. l. l. Griechenland φόρος, also ist es eine Provinz. Das ist schon formell ein falscher Schluss. Denn auch vorausgesetzt, dass alle Provinzen φόρος zahlten, so folgt daraus noch nicht, dass Alles, was φόρος zahlt, eine Provinz ist. Sachlich aber liegt der Irrthum Marquardt's in der Identification von φόρος mit vectigal. φόρος verträgt sich rechtlich sehr wohl mit Selbständigkeit des Zahlenden, das hat der athenische Bund bewiesen, dessen Glieder, auch wenn sie φόρος zahlten, darum nicht aufhören wollten, frei zu sein. φ. können Bundesgenossen zahlen. Man muss nicht den φόρος der ganzen Städte mit einer Besteuerung der einzelnen Bürger oder Aecker derselben durch Rom verwechseln. Letzteres würde dem Lande einen provinziellen Charakter geben, der von Pausanias erwähnte φόρος thut es nicht. Endlich ist es unangemessen, Begriffe des Juristen Gaius (Kaiserzeit) auf die Zeit des Mummius anzuwenden, wo der spätere staatsrechtliche Begriff provincia als abhängiges Land mit gewissen feststehenden Eigenschaften noch nicht gebildet war. Marq. 340 n. 5 zeigt selbst, dass man damals provincia auch von Ländern sagte, welche frei waren. Der Schluss Marquardt's ist in dieser Beziehung im Grunde folgender: Griechenland weist seit 146 an einigen Stellen einige der Eigenschaften auf, welche später als charakteristisch für Provinzen betrachtet wurden, also ward es damals Provinz und wir dürfen zuversichtlich alle Eigenschaften einer Provinz im späteren staatsrechtlichen Sinne auf das damalige Griechenland anwenden und sagen, dass es „Provinzialboden" wurde. Dieser Schluss ist aber falsch, so lange nicht bewiesen ist, dass die Theorie des Gaius schon etwa 300 Jahre vor ihm galt, und das ist nicht bewiesen. Das Irrthümliche in den Ausführungen Marquardt's zeigt sich noch in einigen speciellen Bemerkungen desselben. Er sagt S. 340: „wenigstens seit den Gracchen ist es ein anerkannter staatsrechtlicher Grundsatz, dass das Eigenthum an dem Provinciallande auf das römische Volk übergegangen ist und den Provincialen nur der Niessnutz desselben zusteht, dass sonach die Provinz ein praedium populi Romani (Cic. Verr. 2, 2, 3) ist", und citirt für den ersten Theil dieser Behauptung Mommsen, R G 2.

120 (111). Hier sagt M. von Caius Gracchus: „von ihm rührt der dem älteren Staatsrecht fremde Satz her, dass aller Grund und Boden der unterthänigen Gemeinden als Privateigenthum des Staates anzusehen sei, ein Satz, der zunächst benutzt ward, um dem Staat das Recht zu vindiciren, diesen Boden beliebig zu besteuern, wie es in Asien, oder auch zur Anlegung von Kolonien zu verwenden, wie es in Afrika geschah.“ Da ist nun zunächst gegen Marquardt zu bemerken, dass, wenn der Satz dem älteren Staatsrecht fremd war und erst von C. Gracchus herrührte, er 146 noch nicht auf Griechenland angewandt werden konnte (das „wenigstens“, welches Mommsen nicht hat, ist ein irreführender Zusatz von Marquardt). Das ergiebt sich auch aus einer anderen Stelle Mommsen's, Staatsrecht, 3, 731. Er nimmt hier nämlich an, dass der „provisorische Zustand nach der Eroberung einer Stadt durch Rom bis zur Einführung der definitiven Ordnung“ (M. 3, 716), welchen M. „der Kürze halber als das Unterthanenverhältniss“ bezeichnet und wonach „das gesammte Gebiet der Unterthanen Domäne des römischen Volkes“ (731) wurde, „zuerst“ durch C. Gracchus in Asia in die Erscheinung tritt. Somit ist nach Mommsen (730) im Jahre 146 v. Chr. das Recht an den Boden noch den besiegten Griechen gelassen worden. Hat aber Mommsen überhaupt Recht mit seiner Annahme, dass C. Gracchus ein neues Staatsrecht der bezeichneten Art eingeführt habe? Worin liegt eigentlich der Beweis für seine Behauptung? Nur in dem, was er als Benutzung dieses Staatsrechtes bezeichnet, nämlich in der Besteuerung von Asien und der Anlage der Kolonie Karthago. Aber diese beiden Massregeln lassen sich einfacher durch das allgemeine ungeschriebene Staatsrecht des griechisch-römischen Alterthums als durch ein sonst damals nicht nachweisbares, und überhaupt, wie wir im letzten Kapitel sehen werden, höchst unklares neues erklären. Asia war testamentarisch, also privatrechtlich, Eigenthum des römischen Volkes geworden, und Afrika durch Eroberung, da konnte in beiden Fällen Rom machen, was es wollte. Es ist die besondere Art der Erwerbung dieser Gegenden, welche das Verfahren Roms mit ihnen erklärt. Damit soll nicht

geleugnet werden, dass dieses Verfahren der Ausdruck gewisser Tendenzen der Römer war, welche dann allmählich mehr Einfluss gewannen. Das hat Mommsen, Staatsrecht 3, 730, gezeigt, dessen Auffassung ich im Uebrigen im letzten Kapitel einer Kritik unterziehen werde, was die Wichtigkeit dieser Verhältnisse für die Griechenwelt mir zu erfordern scheint. Jetzt kann jedenfalls als erwiesen betrachtet werden, dass der neue, dem C. Gracchus zugeschriebene Satz erstens nicht mit Wahrscheinlichkeit demselben zugeschrieben werden kann, und dass er zweitens keinenfalls auf Griechenland im Jahre 146 angewendet werden darf. Zwei andere, auch nicht ganz unwichtige Punkte sind folgende. Gaius sagt in der citirten Stelle, dass von dem solum provinciale das dominium populi Romani est vel Caesaris, nos autem possessionem tantum — habere videmur. Hier steht nicht, wie M. sagt, dass „den Provinzialen" nur der Niesbrauch zusteht, die „nos" sind auch die cives Romani. Die Bedeutung der Stelle ist folgende: Der Provinzialboden ist nicht res mancipi, nicht quiritarisches Eigenthum, und kann also nicht nach den Formen des römischen Civilrechts von Einem zum Andern übergehen. Aber darum war der Besitz desselben nicht unsicherer als der von quiritarischem Eigenthum. Erstens war das ius Italicum auch Provinzialgemeinden erreichbar, und mit der Erlangung desselben wurde ihr Boden fähig, in dominium überzugehen, und zweitens war die Beschränkung auf possessio praktisch nicht mit Nachtheilen verknüpft. Das scheint eine kühne Behauptung. Man denkt: wenn das römische Volk Eigenthümer alles Provinzialbodens war, so konnte es jeden Augenblick jedem Besitzer seinen Besitz nehmen und ihn einem Andern geben. In der Theorie hätte es das vielleicht gekonnt; eine solche Theorie ist aber nicht zur Anwendung gekommen. Es handelt sich in Wirklichkeit nur um zwei verschiedene Rechtsanschauungen. Gewisse Formen sind nur für Römer und Rom annähernd gleichgestellte Gemeinden da, aber der Nichtrömer lebt unter den seinigen eben so sicher. Wer nur possessor, nicht dominus ist, wird doch durch die prätorischen Interdikte in seinem Besitze geschützt. Dass im römischen Reiche die-

jenigen nicht schlimm daran waren, welche nur possessores, nicht domini waren, möchte ich durch eine moderne Analogie erläutern. Es wird nicht allgemein bekannt sein, dass in Grossbritannien Niemand in einer anderen Lage ist, als die possessores von Provinzialboden im römischen Reiche, und doch ist es so. Der Prof. Sir Fred. Pollock sagt in seinem Werke: The Land Laws. London 1887, p. 12: No absolute ownership of land is recognised by our law-books except in the Crown. All lands are supposed to be held, immediately or mediately, of the Crown, though no rent or services may be payable and no grant from the Crown on record. Das englische Recht kennt noch jetzt keinen land-owner, sondern nur land-holders, d. h. ganz wörtlich keinen dominus von Land, sondern nur possessores. Es fällt aber Niemandem ein, deshalb anzunehmen, die englische Krone könne Land beliebig einziehen. Aehnlich war es auch im römischen Reiche mit dem Besitze von Provinzialboden. Er war thatsächlich so sicher wie ein dominium. Man kann auch so sagen: im römischen Reiche bestanden das römisch-rechtliche dominium und die possessio nach ius gentium ebenso friedlich neben einander, wie noch jetzt in gewissen Ländern das Allodium und das Lehen. Dem mecklenburgischen Lehensträger macht es unter gewöhnlichen Verhältnissen wenig Sorge, dass sein Gut nach seinem Tode in gewissen Fällen ohne Weiteres an den Grossherzog übergeht, und solche bestimmte Fälle gab es nicht einmal für den Boden der römischen Provinzen. Das soeben Gesagte lässt sich in drei Sätze zusammenfassen: 1. Die Beschränkung auf possessio bei Provinzialboden hatte nur formelle Folgen, indem gewisse Rechtsgeschäfte an die Stelle anderer, dem römischen Rechte eigenen, traten. 2. Die ganze Theorie von der possessio als allein möglich bei Provinzialboden gehört erst der Kaiserzeit an und wurde damals nicht zur Beraubung der Provinzialen gemissbraucht; die Stelle bei Cic. pro Flacco 22 bezieht sich auf eine Gemeinde der Provinz Asia, welche Provinz durch einen privatrechtlichen Akt Eigenthum des römischen Volkes geworden war. 3. Moderne Analogien zeigen sowohl, dass es nicht gebräuchlich ist, strenge Konsequenzen aus solchen

Buchstaben des Gesetzes zu ziehen, als auch, dass eine scheinbar minderwerthige Stellung garnicht als solche empfunden wird, wenn sie keine praktischen Nachtheile nach sich zieht. Aber der Provinzialboden stand doch, sagt man, thatsächlich schlechter als der italische. Denn er war der Grundsteuer unterworfen. Lehengüter haben auch Verpflichtungen, welche Allodialgüter nicht haben. Stehen ihre Besitzer darum immer schlechter? Warum hat denn Caracalla alle Provinzialen zu römischen Bürgern gemacht? Die Letzteren zahlten doch wohl noch etwas mehr. — Die zweite Bemerkung ist folgende: Die Stelle Ciceros vom praedium hat nicht ganz die Bedeutung, welche man ihr beilegt. Cicero sagt: quasi quaedam praedia, es ist nur ein Vergleich, den Cicero zieht, und zwar in Betreff des Nutzens und der Annehmlichkeit zugleich, welche die Provinzen gewähren. Cicero hat nicht beabsichtigt, damit die rechtliche Stellung der Provinzen zu charakterisiren. Man kann nicht mit Mommsen, Staatsrecht 3, 731 n. 3 sagen, dass der Rechtssatz, dass das gesammte Gebiet der Unterthanen Domäne des römischen Volkes sei, „deutlich" bei Cicero, Verr. 2, 2, 3 erscheine. Ein Gleichniss kann einen Rechtssatz nicht „deutlich" erscheinen lassen. Es kommt hier aber noch etwas Anderes hinzu. Nach Mommsen, R. G. 3, 504, ist die Auffassung, dass die Provinzen Landgüter des römischen Volkes seien, von Caesar „beseitigt" worden. S. u. K. 28 n. 2. Wie steht es dann mit der Theorie von den Provinzen als Landgütern des römischen Volkes? Bei Gracchus ist sie nicht nachzuweisen. Bei Cicero ist sie ein Gleichniss. Caesar hat sie überhaupt beseitigt. Unter diesen Umständen darf man wohl behaupten, dass der Satz, 146 sei Griechenland Provinzialboden geworden, nicht bewiesen ist.

Da die von mir bekämpfte Ansicht besonders auf Pausanias (7, 16) beruht, so ist es nützlich, sich den Werth der Angaben desselben genauer anzusehen. 2, 1, 2 sagt er: Ῥωμαῖοι δὲ ὡς ἐκράτησαν τῷ πολέμῳ, παρείλοντο μὲν καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων τὰ ὅπλα καὶ τείχη περιεῖλον, ὅσαι τετειχισμέναι πόλεις ἦσαν, Κόρινθον δὲ etc. Wenn man hier die ἄλλοι Ἕλληνες in dem Sinne nehmen wollte, in welchem man die Ἑλλάς 7, 16 versteht, so würde

man Unmögliches annehmen, denn die Römer baben damals keiner griechischen Stadt Böses angethan, die nicht mit ihnen im Kriege gewesen war. Daraus folgt, dass ebenso wenig wie die Ἕλληνες 2, 1, 2, auch die Ἑλλάς 7, 16 genau zu nehmen ist, dass der Perieget sicb vielmehr eines allgemeinen Ausdrucks bedient hat, um nicht weitläufiger zu werden in einer Sache, die ibn nicbt interessirte und von der er nichts verstand. Aus φ. ἐπ. τ. Ἑλλ. ist also nur zu schliessen, dass nacb 146 Manche in Griechenland in irgend einer Ferm den Römern gezahlt haben, wer und was, davon wusste offenbar selbst Pausanias nichts. Wie werthlos diese allgemeinen Angaben des Pausanias sind, sieht man aus Zonaras, der 9, 31 sagt: τείχη τέ τινων περιεῖλε, und das ist verständlich. Da hat auch die Angabe des Zon. ebendaselbst: M. ἐλευθέρους πάντας καὶ αὐτονόμους πλὴν τῶν Κορινθίων ἀφῆκε einigen Wertb. Ueberhaupt kann man ja auf Worte wie φόρος ἐπ. τῇ Ἑλλ. garnichts geben. Was ist da Ἑλλάς? Das europäische Griechenland? Athen und Sparta gewiss nicht. Auch Inseln? Welche? Pausanias hat jedenfalls nicht erwartet, dass man einmal seinen Ausdruck des Gefühls: Griechenland musste. Rom Steuern zahlen! als Basis für staatsrecbtliche Deduktionen nehmen würde.

Wer die Geduld gebabt hat, diesen Auseinandersetzungen zu folgen, sieht schon, welches unsere Ergebnisse sein müssen. Im Jahre 146 gab es nech keine Theerie über Previnzialboden. Wenn Rom Völker eder Städte besiegte, se verfuhr es mit ihnen nicht immer auf dieselbe Weise. Es nahm oder liess ihnen Recbte; aber die, welche es ihnen nicht eigens nahm, behielten sie, sowie es auch anderswe zu geschehen pflegt. Nun war 146 eine Anzabl griechischer Städte oder Stämme, welcbe mit Rom in Krieg gewesen waren, von demselben besiegt worden. Ihr Zustand wurde durch ihre Niederlage geändert; derjenige der anderen nicht. Einen Bezirk Namens Hellas, der damals ein gemeinsames Schicksal gehabt hätte, gab es weder damals noch später; später gab es, sebr bezeicbnend, auch nur Achaja.

Es mag schliesslich die allgemeine Bemerkung gestattet sein, dass die allzu weit getriebene Anwendung des Begriffes Provinz

als Verwaltungs- oder besser Aufsichtsbezirk in Zusammenhang steht mit einer, wie mir scheint, zu weit getriebenen Systematisirung des römischen Staatsrechtes. Man unterscheidet, meine ich, nicht hinlänglich zwischen den inneren Verhältnissen und den Beziehungen nach Aussen. In den inneren Verhältnissen ist es gewiss richtig, die Theorie als Norm der Praxis anzunehmen, und, vom Begriffe der Magistratur ausgehend, aus demselben die Befugnisse der einzelnen Magistrate zu entwickeln und ihre Amtshandlungen durch dieselben zu erklären. Eine Magistratur und verschiedene Magistrate mussten im römischen Staate von Anfang an vorhanden sein, und die den Römern eigene Folgerichtigkeit im Denken und Handeln bewirkte, dass sie die Grundbegriffe ihres Staatswesens beständig genau anwandten. Aber Einfluss nach aussen, Besitzungen ausserhalb der Grenzen und die Art und Weise der Beziehungen zu anderen Völkern und Staaten gehören nicht zu den unabänderlichen Grundbedingungen eines Staates, selbst nicht eines solchen, wie der römische war. Bei diesen Dingen hat doch auch die übrige Welt etwas mitzureden und der einzelne Staat muss sich den Begriffen derselben, soweit sie allgemein verbreitet sind, etwas anbequemen. So konnten die Römer von vornherein unmöglich einen Begriff von provincia, als einem örtlich begrenzten Bezirke, haben, dessen Boden unbedingt zu ihrer Verfügung stände. Die provincia der Römer war zunächst der Amtsbezirk eines Kommissars, der im Auslande die Stelle Roms vertrat, der entschied und richtete, eines Präters. In dem Verhältnisse Roms zu den Verbündeten und Besiegten ist, so meinen wir, nicht eine römische Theorie massgebend, sondern neben den anerkannten Grundsätzen des internationalen Rechtes, von denen die Selbständigkeit der Gemeinde der wichtigste ist, sind es die jedesmaligen Umstände. Hier ist somit die historische Auffassung, nicht die systematisch-theoretische, die richtigere. Konstant bleibt in diesen Dingen nur das Verhältniss der ausgesandten Beamten zum römischen Volke. Die Verhältnisse Roms zu den angegliederten Staaten entziehen sich dagegen bis in die Kaiserzeit hinein jeder konstanten Theorie. Es ist zwischen der inneren Verfassung Roms

und seinen Beziehungen nach Aussen dasselbe Verhältniss wie zwischen dem ius civile und dem ius gentium. Das erste ist fest, das zweite bildet sich nach den Umständen. So sind auch die Beziehungen zu den fremden Staaten anfangs verschieden nach den Umständen und erst spät kommt hier die Theorie zur Herrschaft, nach welcher in allen abhängigen Landschaften dieselben Rechtsverhältnisse gelten. Da kommt dann auch die Lehre vom solum provinciale zum Vorschein, von welchem 146 noch nicht die Rede ist.

Um 146 befinden wir uns noch in der Zeit, von welcher Cic. de off. 2, 8 sagt, dass Rom das patrocinium orbis terrae verius quam imperium hatte, was nach ihm erst damals anders wurde, als auch im Innern Gewalt an die Stelle des Rechtes trat, d. h. etwa zur Zeit der Gracchen. Das patrocinium verhält sich zum imperium, wie bei den Griechen die προστασία zur ἀρχή (vgl. den Anhang zum 3. Bande dieser Geschichte). Und jenes Wort Ciceros ist nicht als blosse Redensart zu betrachten. Freilich ist der Friedensbund, dessen Schützer Rom war, durch Gewalt zu Stande gekommen. Aber geschieht nicht Aehnliches überall? Jeder Staat beruht auf dem Zwangsrechte; Niemand giebt freiwillig vermeinte Rechte auf. Sollte Friede um das Mittelmeer hergestellt werden, so mussten die einzelnen Freistaaten und Königreiche gezwungen werden, sich unter Aufgabe ihrer Ansprüche auf Herrschaft über andere, aber unter Beibehaltung ihrer inneren Selbständigkeit, Rom anzuschliessen. Rom hat erobert, aber nicht im Sinne unserer Zeit, in welcher der erobernde Staat die innere Verwaltung des eroberten übernimmt. Bis zu einem gewissen Grade war dieser Zustand die Verwirklichung des Ideals der heutigen Friedensfreunde.

Sehr schön spricht sich E. Curtius, Stadtgeschichte Athens, Berlin 1891, S. 246, über das damalige Verhältniss von Griechenland zu Rom aus. Er sagt, dass „die beiden von Haus aus verwandten Nationen nach langer Entfremdung in einer Zeit, wo beide einander bedurften, sich zusammenfanden. — — Die Nationen selbst in ihren würdigsten Vertretern verbanden sich, und während den Macedonern gegenüber Männer wie Phokion

immer nur die Erfolglosigkeit des Widerstandes betonen konnten, war die neue Continentalmacht der Art, dass Führer der nationalen Partei in ihr die einzige Gewähr einer glücklichen Zukunft Griechenlands erkannten. Diese Anschauung der Zeitverhältnisse wurde nach dem zweiten macedonischen Kriege durch die achaiischen Geisseln in Rom auf beiden Seiten zum klaren Bewusstsein gebracht. Es war eine denkwürdige Fügung, dass inmitten der Achaier zuerst die Ueberzeugung ausgesprochen wurde, im römischen Reiche finde die griechische Geschichte ihre Vollendung." Man darf hinzufügen, dass der steigende Verkehr zwischen allen Küsten des Mittelmeeres geordnetere Verhältnisse nothwendig machte, als Athen oder Rhodos hatten schaffen können; dieselben hat Rom herbeigeführt.

Athen. Zustände nach 146 Hertzb. 1, 308 ff.; 320—322. — Münzwesen in Griechenland nach 146. Die Prägung hört, mit Ausnahme von Athen, im Allgemeinen auf. Im Norden gab es noch makedonische Münzen (Head H N 210), nämlich Tetradrachmen mit ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ und LEG (also Prägung eines legatus), und es haben Byzanz, Odessos u. a. Städte noch Alexandermünzen geprägt. Ferner prägten im Westen Dyrrhachion und Apollonia, und im Osten Thasos (ungeheuer viel) und wahrscheinlich Maroneia. Im Peloponnes prägte man im Allgemeinen wohl nur Kupfer. Das Aufhören der früher so verbreiteten und nicht blos in Korinth geprägten korinthischen Drachmen erklärt sich durch den wachsenden Einfluss Roms auf den Verkehr. Die korinthische Drachme war $^1/_3$ Kor. Stater (1 K. St. = 2 att. Dr. = 130 grains) oder $^1/_2$ ägin. Dr. Nun hatten die Römer ihren Denar der attischen Drachme gleichgesetzt; mithin passte eine Münze, welche $^1/_3$ von 2 att. Drachmen war, also zu 1 Dr. oder 1 Denar in keinem bequemen Rechnungsverhältnisse stand (1 Den. = ca. 65 grains, 1 kor. Dr. = ca. 44 grains) wenig in den von Rom beherrschten Verkehr, welcher dagegen den Fortbestand der attischen Prägung und der Alexandermünzen, die ja attischen Fuss hatten, geradezu begünstigte.

[6]) Kappadokien. Ariarathes V. und Attalos Συνκλήτιοι ehren den Karneades. Inschr. in Athen bei der Stoa des Attalos,

Ditt. 220 mit Comm. Ariar. schlägt die Schwester von Dem. I., ehemalige Frau des Perseus, aus, Diod. 31, 28; Just. 35, 1. — Merkwürdige Bestätigung der Nachricht Diod. 31, 32 über die von Orophernes in Priene niedergelegten 400 Tal. durch den Fund von 5 Exempl. der Münze des Oroph. in Priene selbst, Reinach. Trois roy. 45. Ariar. V. von Diod. 31. 19 sehr gerühmt. Die Mazakener χρῶνται τοῖς Χαρώνδου νόμοις Str. 12, 539.

[7]) Bithynien; Pergamon. Liv. Ep. 50; Reinach, Trois r. 103. 118, Fränkel, Inscbr. p. 131.

[8]) Baktrien. v. Gutschmid, Gesch. Irans 29, 33. 37. 44. 58. 71. 77. 103. Doch scheinen mir für die aus Münzen zu ziehenden Schlüsse die Numismatiker massgebend, s. o. K. 13 n. 13. Bellew, Inquiry into the ethnogr. of Afghanistan 1891 und Mittheil. dess. in der Lond. Asiatic Society (Athenaeum 26 März 1892) nimmt an, dass die afghanische Sprache Spuren des Einflusses der besonders im Suleimangebirge seit Alexander d. Gr. angesiedelten griechischen Stämme noch jetzt aufweist; sogar die Namen der afghan. Stämme sind nach ihm griechisch. — Parthien. Spiegel, Eran. Alterthumsk. 3, 77; Head 692 ff. v. Gutschm. 43 ff. 54. Die Münzen des Kameskires schreibt H. 697 dem Reiche Charakene zu.

[9]) Syrien. Ich gebe in diesen Anm. Details über die Könige. Vgl. Schürer 1, 130 ff. Antiochos V. Eupator kam 9 Jahre alt auf den Thron; auf den Münzen etwas ältere Züge, Bab. CXIII. CXIV. Ueber ihn, Lysias und Octavius Pauly 1, 1, 1137 und 5, 822. — Münzen des Timarchos selten, Bab. CXV. — Demetrios I. D. und Polybios Pol. 31, 19—21; s. Trunksucht Pol. 33, 19. Münzen. Rev. ausser Apoll auch eine weibl. Figur, nach Bab. CXVII Tyche. Stadtmünzen von Tyros und Sidon mit bilinguen Inschr. von Dem. I. und mit seinem Kopf. Auch Tetradr. und Bronzen mit den Köpfen von Dem. und Laodike, der ehemal. Frau des Perseus, Bab. CXXII. — Alexander Balas 150—145. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes, 1, 131. 178. Er nannte sich Theopator Euergetes Epiphanes Nikephoros. Die Pergamener hatten schon Ant. IV. auf den Thron gesetzt, jetzt seinen angeblichen Sohn. Einige Münzen von A. B. in

phönicischen Städten geprägt und mit dem ptolem. Adler, haben phönic. Gewicht, B. CXXV. CXXVI. Im Jahre 161 Sel. Aera (= 151 v. Chr.) prägte noch Philometor in Ptolemais, 162 setzte A. B. diese Prägung fort, ebenso seine Nachfolger bis Ant. IX. Auf Münzen von A. B. kommt die athenische Parthenos vor, B. pl. 17, 18: Erinnerung an Ant. IV. Epiphanes; sie ist auch auf den Münzen des Kappadokers Ariarathes IV. das gewöhnliche Bild. Auch einen an Alexander den Grossen erinnernden Kopf setzte A. B. auf seine Münzen, B. CXXIX. Aehnl. Kopf auf Silbermünzen von Kibyra. Ueber eine Münze von Kyrrhos mit Eule, vielleicht, weil daselbst Athener wohnten, B. CXXVIII und CXXX. Tetradr. mit den Köpfen von A. B. und Thea, in Seleukeia geprägt, B. CXXX.

[10]) Syrien weiter. Vgl. Pauly 1, 1, 1138; 6, 2, 2172—74; B. CXXXI—CLXI (Dem. II bis Ant. VIII. Grypos); A. Kuhn, Beiträge z. Gesch. der Seleukiden von 129—64 v. Chr. Altkirch 1891. — Demetrios II. Orientalische Typen auf seinen Münzen; Münzen in Tyros geprägt B. CXXXII. CXXXIII. — Antiochos VI. nennt sich ἐπιφανὴς Διόνυσος; er regiert nach den Münzen 145—142 v. Chr., B. CXXXV. Typus: die Dioskuren galoppirend, wie auf römischen Denaren; ferner dionysische Typen; fackeltragender Elefant Babelon CXXXVII. — Tryphon reg. 4 Jahre, nennt sich, was sonst kein syrischer König gethan hat, βασιλεὺς αὐτοκράτωρ. T. veranlasst nach Str. 14, 668 die Entstehung der Seeräubermacht im rauhen Kilikien. Korakesion, im Mittelalter Alaja, wird von Leake mit Gibraltar verglichen; vgl. Ritter 19, 382. B. CXXXVIII Typus: Gehörnter Helm (τρυφάλεια?) — Antiochos VII. Sidetes, in Side geboren, 138—129 v. Chr., nannte sich Euergetes. Jede Münzemission lieferte damals 6 Sorten, vom Tetradr. abwärts; auf dem Chalkus der Kopfschmuck der Isis; schon Seleukos IV. hatte in Antiocheia ein Iseion erbauen lassen. Athene Parthenos auf dem Rev. pl. 21, 13. Das von Ant. VII. dem Simon Makk. gewährte Münzrecht bezog sich nur auf Bronze, B. CXLIV. — Demetrios II. zum zweiten Male 129—125 v. Chr. Sein Kopf jetzt oft bärtig, weil er sich in Parthien nach dortiger

Mode den Bart hatte stehen lassen. — Alexander II. Zabinas (auch Zeb-) 128—123, plündert den Zeustempel in Antiochien und prägt, offenbar aus dem Erlös, Goldstatere mit Zeus Nikephoros. Der ägyptische Kaufmannssohn hatte praktischen Humor. Dabei erinnert die Löwenhaut, die seinen Kopf auf Bronzen ziert, an Alexander den Grossen. — Seleukos V. 125 v. Chr. Seine Mutter Thea, die schon seinen Vater Demetrios II. hatte umbringen lassen, lässt auch ihn umbringen und setzt ihren anderen Sohn Antiochos VIII. Grypos auf den Thron; als sie auch diesen umbringen will, kommt er ihr zuvor und bringt sie um. Sie nannte sich Eueteria. Tetradr. mit ihrem Bilde, Rev. Füllhorn (Euet. Fülle), geprägt 125 v. Chr., B. CLII. — Antiochos VIII. Grypos, reg. 125—96, nannte sich Epiphanes Philometor (sehr charakteristisch) Kallinikos. Nachdem sein Halbbruder Ant. IX. Kyzikenos mit ihm Krieg angefangen hatte, war Kyz. Gebieter in Koilesyrien und Phönicien, Gr. im nördlichen Syrien und Kilikien. B. CLV. Sein Bild zeigt die Hakennase, von der er seinen Namen hat. — Auf syrischen Königsmünzen von A. B. an findet sich dargestellt ein nach Tarsos gehöriges, auch auf Münzen dieser Stadt abgebildetes Bauwerk, von dem, wie es scheint, jetzt noch gewaltige Ueberreste bei Tarsos vorhanden sind, und welches man das Grab des Sardanapal nannte (Gr. G. 3, 371, von Alexander besucht), das aber (auf den Münzen) von B. CLVIII für den Altar einer syrischen Gottheit erklärt wird, die, in den Occident eingeführt, dort unter dem Namen Iuppiter Dolichenus bekannt wurde (Doliche Ort in Kommagene, vgl. Roscher 1, 1191). Vgl. Ritter 19, 203 bis 209 und Ed. Meyer, Forschungen, 1, 203—209. Solche Darstellung ist eines der Zeichen der damaligen religiösen Reaktion des Orients, welche sich überhaupt seit Antiochos IV. auf den syrischen Münzen in der Häufigkeit orientalischer Götterfiguren kundgiebt.

[11]) Aegypten. Cless bei Pauly 6, 1, 221. Mahaffy, Greek Life, Chap. XXI. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes, 1, 180—82. Ueber die Leistungen des Physkon für die ägyptischen Tempel s. u. K. 20 u. 20. — Offenbar war Physkon seit seiner

Erhebung auf den Thron neben Philometor im römischen Interesse thätig und durfte sich deswegen viel erlauben. In Aegypten haben die Römer viel gesündigt.

[12]) Dass dies die Zeit des Anfangs der Reaktion des Orients gegen den Occident ist, hebt Mommsen, R. Gesch. 2, 59, mit Recht hervor. Was er jedoch über die Haltung Roms gegenüber diesem Erwachen des Orientes sagt, scheint mir weniger zu billigen und soll hier seiner Wichtigkeit wegen besprochen werden. Nach ihm „opfert der römische Senat das erste wesentliche Ergebniss der Politik Alexanders." Es hätte nämlich (S. 58) die römische „Schutzmacht" nicht ruhig zusehen sollen, wie das syrische Reich aufgelöst wurde. Damit verlangt M. aber von Rom doch wohl zu viel. Rom sollte also das syrische Reich in seinem Bestande erhalten. Gegen wen? Offenbar gegen die Parther. Aber wie? Doch wohl, indem es Heere wenigstens bis an den Tigris schickte. Selbst wenn Rom das dazu nöthige Material an Menschen und Geld immer bereit gehabt hätte — wo waren die kundigen Feldherren? Rom hätte das fremde Reich durch beständige Besatzungen schützen müssen, und zu einer solchen Arbeit für Andere waren römische Bürger doch nicht da. Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass auch den Römern bisweilen der Gedanke gekommen sein mag, sie müssten etwas in Syrien thun. Das deutet Str. 14, 669 an, indem er sagt: εἰ καὶ τὴν κατὰ γένος διαδοχὴν τὴν ἀπὸ Σελεύκου τοῦ Νικάτορος αὐτοὶ κεκυρωκότες ᾐδοῦντο ἀφαιρεῖσθαι. Dass sie sich gescheut hätten, irgendwelche Könige abzusetzen. ist nun nicht glaublich; sie wussten eben nicht, was sie nach Absetzung der Seleukiden mit Syrien machen sollten, ohne den Zustand der Dinge zu verschlimmern. Die Dynastie hat sich dann selbst vernichtet. Ueberdies muthet M. mit seiner Forderung dem Senate einen politisch-historischen Blick zu, den derselbe nicht haben konnte. Wir glauben jetzt zu erkennen, dass damals der Moment gewesen wäre, den beginnenden Aufschwung des Orients im Keime zu ersticken; aber Rom konnte auf einen solchen Gedanken nicht kommen und es ist nicht einmal sicher, dass der Gedanke richtig gewesen wäre, d. h. dass die Verhinderung der Auflösung des syrischen

Reiches den Fortschritt der Macht des Orients gehemmt haben würde. Denn es ist doch nicht zu verkennen, dass die um 146 einsetzende Reaktion des Orients viel tiefer ging, als dass der Senat einer italischen Stadt ihr hätte Einhalt thun können, wenn er auch Hunderttausende von Soldaten an den Tigris schickte. Es waren Ideen, die sich Bahn brachen, und Ideen werden, wie die gesammte Geschichte beweist, nur durch Ideen überwunden. — Mommsen kommt auf seinen Gedanken, dass Rom etwas gegen den Orient hätte thun sollen, bei einer späteren Gelegenheit zurück, indem er R. G. 5, 370. 371, Augustus tadelt, dass er nicht „die römische Suprematie bis zum Kaukasus und zum Kaspischen Meere ausgedehnt und mit dem Parther abgerechnet“ habe. Zwar fügt er hinzu, er meine damit nicht, dass Rom im Orient „weiter erobern“ solle. Aber was sollte es denn thun? Kaukasus und Kaspisches Meer sind keine Grenzen gegen Parther. Sollten das die westlichen Randgebirge von Iran sein? Sollte Rom die Pässe derselben besetzen? Wenn nun die Parther sich nicht bei dieser „wissenschaftlichen“ Grenze (um mit einem anglo-indischen Ausdrucke zu sprechen) beruhigten, was dann? Dann war ewiger Krieg 4000 Kilometer weit von Rom. Auch Napoleon wollte nur mit Russland abrechnen, er wollte es durchaus nicht erobern. Rom hat das Richtige gethan, indem es den Dingen ihren ruhigen Verlauf liess. Mit dem Orient kann man nur dadurch abrechnen, dass man ihn geistig überwindet, und das hat nicht einmal Griechenland vermocht; Rom war seinem ganzen Charakter nach durchaus nicht fähig dazu.

XX. KAPITEL.

Die griechische Bildung im zweiten Jahrhundert vor Chr.

I. Aegypten. II. Syrien.

Am Schlusse einer wichtigen Periode angekommen, mit der wir uns dem Ende der griechischen Geschichte überhaupt nähern, haben wir auch diese Zeit in kulturhistorischer Beziehung zu betrachten. Die nun folgenden Kapitel 20—24 sollen ein übersichtliches Bild geben von dem Zustand der griechischen Bildung im zweiten Jahrhundert vor Chr. an den Hauptstätten derselben. Dass der chronologische Rahmen dabei nicht selten überschritten wird, war nicht zu vermeiden. Vor Allem legen wir auf die Einzelheiten Werth, aus denen sich dann einige allgemeine Gesichtspunkte von selbst ergeben werden.

I. Aegypten.[1]) Wir haben im vierzehnten Kapitel zu schildern versucht, wie es im dritten Jahrhundert vor Chr. mit der Bildung in Aegypten, speziell in Alexandrien, stand. Wir sahen, wie die ersten Ptolemäer in glänzender Weise Dichtern und Gelehrten im Museum und in den Bibliotheken einen bequemen Sitz und in solcher Weise noch nie dargebotene Hülfsmittel für ihre Arbeiten schufen.

Es zeigte sich, dass sogar die Poesie aus dieser Gunst der Fürsten Nutzen zog. Direkt förderten natürlich Museum und Bibliothek nur die Wissenschaft, das war der Fall schon im dritten Jahrhundert, und wenn wir in der Schilderung jener Zeit nicht weiter auf dieses Thema eingegangen sind, so kommt dies daher, dass Wissenschaft und Gelehrsamkeit damals in Alexandrien noch nicht ihre volle Blüthe erreicht hatten, während die alexandrinische Poesie nur in jener Anfangsperiode von Bedeutung war. So dürfen wir jetzt die Gelehrsamkeit Alexandriens im Zusammenhang besprechen, sicher, auch diesmal das für die gerade behandelte Zeit Charakteristische zum Gegenstand der Betrachtung zu machen.

Unter dem ersten Ptolemäer lebte der grosse Mathematiker Eukleides, durch den Alexandrien die hohe Schule der Mathematik wurde. Der erste litterarische Kritiker von Ruf war in derselben Zeit Zenodotos von Ephesos, ein Schüler des Philetas.[2]) Mit ihm beginnt die Philologie, wenn auch erst Eratosthenes sich einen Philologen nannte. Ihm wurde nebst Alexander dem Aitoler und Lykophron die Bibliothek anvertraut, und während Jener die Tragiker, dieser die Komiker ordnete, hatte Zenodotos Homer und die übrigen Dichter unter seiner besonderen Obhut. Mit Homer hat er sich denn auch besonders beschäftigt, und zuerst eine kritische Ausgabe (Diorthosis) desselben veranstaltet. Nach Zenodot war unter dem zweiten und dritten Ptolemäer Bibliothekar der in K. 14 besprochene Dichter Kallimachos, der auch gelehrte Werke geschrieben und Andere zu wissenschaftlicher Thätigkeit angeleitet hat. So war einer seiner Schüler Eratosthenes

aus Kyrene, geb. 275 vor Chr. Dieser grosse Forscher hatte seine Bildung aber auch in Athen bei dem Stoiker Ariston und dem Akademiker Arkesilaos gesucht, in Alexandrien wurde er unter Ptolemaios III. Vorsteher der Bibliothek. Er war sehr vielseitig und in Allem tüchtig, aber, wie man meinte, in nichts ersten Ranges, weshalb man ihn spöttisch Beta, Nummer Zwei, nannte. Das war jedenfalls in Betreff der Geographie höchst ungerecht, denn da war er der Erste. Er hat durch sehr verständige Messungen nach richtiger Methode den Umfang der Erde annähernd richtig bestimmt. Grundlegend waren ferner seine chronologischen Untersuchungen, bei denen er auch die ägyptischen Königslisten benutzte; auf ihm beruhen die verbreitetsten Ansätze der älteren griechischen Zeitrechnung, wonach u. A. die Zerstörung Trojas 407 Jahre vor die 1. Olymp. fällt (1183—776 vor Chr.) In der Homerkritik hatte er den gesunden Sinn, den Dichter nicht für eine Autorität in der Erdkunde auszugeben. Wenn er sich Philologos nannte, so darf man einerseits daran erinnern, dass dies Wort, wie das Wort Philosophos, ein Ausdruck der Bescheidenheit war, andererseits aber darauf hinweisen, dass der, welcher sich zuerst so nannte, den Logos nicht blos in dem gewöhnlichen Sinne: Wort oder Rede, genommen haben kann, sondern in einem tieferen Sinne, der schon zu demjenigen hinüberleitet, den wir bei einem späteren Alexandriner, bei Philon finden.

Auf der Höhe des Eratosthenes hielt sich die alexandrinische Philologie nicht, sie wurde immer specieller und etwas trockener. Diese Richtung leitete mit grossem Talente Aristophanes aus Byzanz ein, der, etwa 260 geboren,

früh nach Alexandrien kam und um 195 daselbst Bibliothekar wurde. Als er die Absicht verrieth, nach Pergamon zu ziehen, soll er in Aegypten ins Gefängniss geworfen, schliesslich aber wieder freigelassen worden sein. Man schrieb ihm die Erfindung der prosodischen Zeichen: Spiritus, Accente, zu. Der bedeutendste seiner Schüler war Aristarchos aus Samothrake, dessen Lebenszeit in 230—158 gesetzt wird. Er war Lehrer im Hause des Ptolomaios VI. Philometor. Von besonderer Bedeutung waren seine Homerischen Studien. Seine mit Zeichen (u. A. dem Obelos, einem einfachen —) versehenen Ausgaben bedurften noch der Kommentare Späterer; Aristarch scheint sonach, trotz seiner grossen schriftstellerischen Fruchtbarkeit, keine unnützen Worte gemacht zu haben.

Gegen das Ende des dritten und am Anfange des zweiten Jahrhunderts lebte in Alexandrien der grosse Mechaniker Heron. Ein wenig älter war der berühmte Syrakusaner Archimedes. Dass der grosse Astronom Hipparchos aus Nikaia, der dem 2. Jahrhundert vor Chr. angehörte, in Alexandrien gewesen sei, ist nicht ganz sicher, in Rhodos hat er sich jedenfalls aufgehalten. Ein paar Historiker, die in Alexandrien ihre Anregung gefunden haben, erwähne ich in der Anmerkung [3]).

Mit der Blüte der Litteratur in Aegypten und in Asien hängt auch die Ausbildung der allgemein-griechischen Sprache, der sogenannten Koine, zusammen. Sie ist eine Umbildung des Attischen: attisch sind die Formen, während Wortschatz und Satzbildung beschränkter, farbloser sind. Es war die Sache jedes einzelnen Schriftstellers, wie er

sich dazu stellen wollte. Die Koine verhält sich zum Attischen, wie das Italienische zum Toskanischen.[4])

Die Karikatur eines Philologen war der bereits oben (K. 19) erwähnte König Ptolemaios VII. Physkon,[5]) der sein Vorbild, seinen Grossvater Philopator (K. 13. 15) sowohl an Gemeinheit der Gesinnung, wie an zur Schau getragener Liebe zum Alterthum noch übertraf. Er machte sogar Konjekturen zu Homer. Unter diesem Könige war Polybios in Aegypten. In einer bereits (K. 14 n. 1) angeführten Stelle sagt er, dass in Alexandrien drei Klassen von Einwohnern seien: die Eingeborenen, klug und höflich, die Söldner, zahlreich, roh, seit lange an Uebermuth gewöhnt, endlich die Alexandreer, Nachkommen von Griechen, weniger roh als die Söldner. Aber die letzte Klasse war, wie Polybios sagt, dadurch fast vernichtet worden, dass Physkon sie mehrmals von seinen Söldnern hatte misshandeln und ausplündern lassen. Das war um 140 der Zustand des Griechenthums in Alexandrien, nach welcher Stadt man eine grosse Epoche der griechischen Bildung benennen will![6])

Welches ist nun das Wesen der alexandrinischen Bildung?[7]) Die Antwort ist keine einfache, denn diese Bildung war in verschiedenen Zeiten ganz verschieden. Die drei ersten Ptolemäer haben Alexandrien zum Sitze einer höfischen Poesie zweiten Ranges (Theokrit ist kein Alexandriner) und einer Gelehrsamkeit ersten Ranges gemacht. Jene Poesie, mit der es in Alexandrien selbst bald ein Ende hatte, hat noch auf Rom bedeutenden Einfluss ausgeübt; die alexandrinische Gelehrsamkeit ist von Bedeutung gewesen für die ganze spätere Menschheit.

Diese ganze Kultur war eine durch und durch griechische, ohne wesentlichen Zusatz von Orientalischem; sie hätte sich ebenso gut am Bosporos entwickeln können, wie an der Mündung des Nils. Aber schon die ersten Ptolemäer interessirten sich auch für das Land, das sie beherrschten, und beförderten die Kenntniss desselben. Der mit dem Museum in keiner nachweisbaren Verbindung stehende ägyptische Priester Manetho schrieb eine ägyptische Geschichte für Griechen, ebenso wie um dieselbe Zeit in Syrien, wo die gleichen Bestrebungen sichtbar wurden, der Belpriester Berosos aus Babylon für Antiochos I. eine babylonische Geschichte aus einheimischen Quellen verfasst hat. In Aegypten ging Hekataios aus Abdera noch einen Schritt weiter; er schrieb eine ägyptische Geschichte, nicht, um trockene Thatsachen und Ziffern mitzutheilen, wie Manetho, sondern um Altägypten interessant zu machen; es war nach ihm von jeher als Sitz der Weisheit anerkannt worden.[8]) Dann kam aber etwas anderes hinzu, was mit dem Hofe und der Regierung von Aegypten noch weniger zu thun hat und nur aus der persönlichen Initiative der Ptolemäer hervorging. Von Anfang an war Alexandrien der Sitz von Leuten aus dem Lande gewesen, das an innerer Bedeutung die grossen Reiche Asiens weit übertroffen hat, aus Judäa. Die Juden betrieben dort nicht blos Handel; sie pflegten auch ihre nationale Wissenschaft. Auf die Sitten und die Religion dieses eigenthümlichsten Stammes der Welt wurden die ersten Ptolemäer aufmerksam und sie beförderten die Uebersetzung der heiligen Schriften der Juden ins Griechische (Septuaginta). Daran schlossen sich natürlich selbständige theologisch-philosophische

Studien, und so bildete sich in Alexandrien, ganz unabhängig vom Museum und der Hoflitteratur, eine Forschung, welche eine innerliche Vermittelung zwischen Orient und Griechenthum ermöglichte, und diese geistige Richtung ist es, welche daselbst immer wichtiger wurde.[9]) Das zeigt sich besonders um Christi Geburt. So dürfen wir von Alexandrien sagen: die griechische Poesie hört dort bald auf; die griechische Gelehrsamkeit erhält sich, wirkt anderswo befruchtend, vertrocknet aber an der Quelle; die orientalische Gelehrsamkeit daselbst wird dagegen eine bedeutende und sie entwickelt sich, wenn man so sagen will, zu einer zweiten alexandrinischen Schule, die mit der ersten griechischen fast nichts zu thun hat. Indem Physkon die Griechen der Stadt ausrottete, hat er den „klugen und höflichen“ Eingeborenen, zu denen auch die Juden gerechnet werden müssen, es ermöglicht, ihre durch den Verkehr mit Griechen etwas modificirte Bildung zum wichtigsten Faktor des alexandrinischen geistigen Lebens zu machen. Dadurch wurde es dann auch möglich, dass sich in Alexandrien gegen die orientalische Philosophie schliesslich auch eine griechische mit sophistischem Charakter erhob, von der die Ptolemäer nichts hatten wissen wollen, weil sie den Unabhängigkeitsgeist zu sehr gefördert haben würde. Doch das fällt erst in die Kaiserzeit.

Das 2. Jahrh. v. Chr. ist für Alexandrien eine Uebergangszeit. Die rein griechische Bildung verschwindet, die orientalisch-griechische hat soeben begonnen. — Von der Kunst sage ich am Schlusse dieses Kapitels wenige Worte.

II. Ganz anders als in Aegypten sind die Verhältnisse in Syrien. Die Fürsten dieses Landes sind kräf-

36*

tiger; das Volk ist nicht, wie in Alexandrien, welches in Aegypten allein in Betracht kommt, eine in sich überhaupt nicht zusammenhängende Masse, sondern, wenn schon ein Gemisch, doch ein solches, in welchem die Nation der Herrscher, die griechisch-makedonische, geistig und materiell überwiegt, und sich sogar zu griechischen, recht selbständigen Gemeinden zusammenzieht. Im syrischen Reiche wird mit Erfolg hellenisirt. Weil in Syrien die einzelnen Bestandtheile des Staates selbständiger sind, so können neben den griechischen Republiken auch kräftige orientalische Gemeinwesen in gesonderten Landstrichen aufkommen, von denen das wichtigste die Juden sind. Die Seleukiden haben nicht, wie die Ptolemäer, die Juden an sich herangezogen; sie haben sie sich selbst überlassen, sogar oft sie verletzt; aber gerade dadurch sind die Juden selbstständig geblieben, begünstigt durch den Umstand, dass Palästina lange Zeit zwischen Aegypten und Syrien streitig war und mithin geschont werden musste.

Residenz der Seleukiden war die später nur Rom und Alexandrien an Grösse und Glanz nachstehende Stadt Antiocheia.[10]) Sie lag am Orontes, da, wo dieser Fluss, plötzlich nach Westen umbiegend, den Abfluss eines Sees aufnimmt und dann zwischen dem Berglande Pieria im Norden und dem Kasios im Süden dem Meere zufliesst. Ein wenig oberhalb hatte bereits Antigonos im Jahre 307 sein Antigoneia angelegt; nach der Schlacht bei Ipsos gründete Seleukos 300 v. Chr. in einer anmuthigen, wohlbewachsenen, leider in hohem Grade Erdbeben ausgesetzten Gegend Antiocheia. Dorthin mussten die Bewohner von Antigoneia übersiedeln, und Andere kamen hinzu (s. o.

K. 5). Grundlage unserer Kenntniss der Topographie von Antiochien ist Strabon's Beschreibung. Nach ihm ist es eine Tetrapolis, wie die Landschaft, in der es liegt. Es hat eine grosse Mauer und jede der vier Städte eine eigene. Die erste enthält nach Strabon die aus Antigoneia Verpflanzten, die zweite ist eine Gründung „der Masse der Einwohner"; die dritte ist gegründet von Seleukos Kallinikos (246—226), die vierte von Epiphanes. Nach Libanios wurde von Antiochos III. eine Stadt hinzugefügt; das wird also eine Vollendung der dritten Strabons gewesen sein. Aus Nikators Zeit war bereits das berühmte Bild der Tyche von Antiochien, von Eutychides, einem Schüler des Lysippos, ein Werk, von dem wir eine kleine Nachbildung im Vatikan haben. Seleukos Nikator war es auch, der den Hain Daphne, 40 Stadien abwärts von der Stadt, so schmückte, dass er einer der anmuthigsten Orte der Welt wurde. Sein Umfang betrug 80 Stadien; er enthielt Tempel, Hallen, Bäder, Wirthshäuser; die Statue des als Musenführer dargestellten Apoll war von Bryaxis (s. o. K. 14). Da war auch der Baum, in welchen die vor Apoll fliehende Daphne verwandelt worden war. Antiochien, das sich durch zwei Hallenstrassen auszeichnete, war besonders durch seinen Reichthum an Wasser berühmt; sein Nymphaion, ein Gebäude, aus dessen vielen Oeffnungen Wasser strömte, ist das Vorbild für ähnliche Anlagen in Asien und sogar in Rom geworden, und wenn Poseidonios sagt, dass die Antiochener in ihrem Luxus die Gymnasien als Bäder benutzten, so deutet das darauf hin, dass sie die ersten gewesen sind, welche Badeanlagen mit Anlagen für körperliche und geistige Uebungen verbunden haben,

dass sie mit anderen Worten die Schöpfer der im späteren Rom so glänzend eingerichteten Thermen waren. Antiochos XIII. stiftete aus dem Vermögen eines ausgewiesenen Antiocheners Namens Maron einen Musentempel und eine Bibliothek. So hatte Antiochien endlich auch sein Museion, ungefähr, als die Herrschaft der Seleukiden zu Ende war.

Die Syrer waren lebhaften Geistes, vergnügungssüchtig, sittenlos. Ein rechter Vertreter der guten und besonders der schlimmen Seiten des syrischen Charakters war Antiochos IV. Epiphanes (175—164 v. Chr.), den wir hier noch als Charakterfigur betrachten wollen.[11])

Antiochos hatte in Rom, wohin er als Geisel gekommen war, das Nichtsthun verbannter Könige in der Gesellschaft vornehmer Römer betrieben, und seine angestammte Vorliebe für griechisches Wesen nur noch mehr entwickelt. In Athen, wo er sich auf der Heimkehr aufhielt, liess er sich zum ersten Strategen ernennen; er trug zur Fortsetzung des Baues des Olympieions bei und liess über dem Theater eine goldene Aigis anbringen. Er beschenkte den delphischen und den delischen Apoll. Vor allem lag ihm der Kult des olympischen Zeus am Herzen. Er erbaute ihm einen Tempel in Daphne, mit einer Statue, welche eine Nachahmung derjenigen des Pheidias war; er setzte ihn auf seine Münzen statt des Apoll; er wollte ihn bei den Juden an Stelle des Jehovah setzen. Er hielt sich offenbar für eine Epiphanie des Zeus. Nach dem Fehlschlagen seines ägyptischen Unternehmens 168 bekommt sein Wesen etwas ganz Sonderbares. Als er von den Festen hörte, welche Aemilius in Amphipolis feierte, wollte er sie noch übertreffen und feierte in Daphne noch glänzen-

dere. Da gab es Prozessionen nach Art der einst von Philadelphos in Alexandrien abgehaltenen (s. o. K. 14), Wettkämpfe, ein Bankett, bei welchem er selbst den Possenreisser spielte, sodass man ihn statt Epiphanes vielmehr Epimanes, den Verrückten, nannte. Hinter der Verrücktheit steckte aber vielleicht Berechnung; wenigstens sagt Polybios, dass er die von Ti. Gracchus geleitete römische Gesandtschaft über seine wahren Gesinnungen gegen Rom zu täuschen gewusst hat. 167 brach der Konflikt mit den Juden aus.[12]) Er hatte schon lange versucht, ihnen das griechische Wesen aufzuzwingen und sie, als das nicht gelingen wollte, misshandelt. 174 verkaufte er die hohenpriesterliche Würde an Jesus, genannt Jason, der griechische Einrichtungen, z. B. die den Juden verhassten Gymnasien, in Jerusalem einzuführen versprach. 170 und 168 wüthete er in Jerusalem mit Plünderung und Mord und setzte endlich in den Tempel Jehovahs das Bild des Zeus. Damit war der Bruch entschieden. Denn wenn auch einige Juden sich dem heiteren Heidenthum anschlossen, so war es doch den meisten ein Greuel. Die Empörung brach 167 zu Modein, nordwestlich von Jerusalem aus. Der angesehenste Mann des Ortes, Mattathias, weigerte sich, dem Zeus zu opfern, erschlug die Boten des Königs und zog sich mit seinen fünf Söhnen, Johannes, Simon, Judas, Eleazar und Jonathan, sowie mit anderen Familien, ins Gebirge zurück. Der Krieg begann. Als Mattathias 166 gestorben war, übernahm sein Sohn Judas, genannt Makkabi, der Hammer, die Führung. Er schlug die Syrer, nahm Jerusalem mit Ausnahme der Burg und stellte den jüdischen Gottesdienst im Tempel wieder her.

Die nach dem Tode des Epiphanes eintretenden Thronstreitigkeiten begünstigten die Befestigung der jüdischen Unabhängigkeit. Antiochos V. führte den Krieg weiter, machte aber keine Fortschritte, obgleich Eleazar getödtet wurde, und als Demetrios I. auftrat, schloss Antiochos sogar einen Vertrag mit Judas. Aber Demetrios siegte und der Krieg begann wieder. Judas, der Hoherpriester geworden war, fiel 160, ebenso Johannes. Nun folgte Jonathan, 160—143, der sich mit dem Könige verständigte und als syrischer Beamter anerkannt wurde. Aber er erlag der List des Tryphon, der ihn in Ptolemais gefangen nahm und dann ermorden liess. Jetzt regierte Simon 143 bis 136, der mit Demetrios II. Freundschaft schloss, die Burg von Jerusalem und Jope einnahm und Freund der Römer wurde. Ihm folgte sein Sohn Johannes Hyrkanos 136—107, ein Mann, der sich als Hoherpriester, Prophet und Fürst in hohem Ansehen zu erhalten wusste, aber von der pharisäischen Strenge zu den Sadducäern abfiel. Sein Sohn und Nachfolger Aristobulos I. (107. 106) schlug ganz aus der Art; er war ein Tyrann und nannte sich König und Philhellen!

So hat sich also vom Seleukidenreiche ein Kirchenstaat abgezweigt, wie es deren auch in Kleinasien gab, z. B. die beiden Komana und Olba. Im Uebrigen entwickelte sich in demselben das Griechenthum weiter, freilich stark beeinflusst durch orientalische Bildung und Religion. Da das hellenistische Wesen seinen Sitz in den Städten hat, ist es von Werth, nach Antiochien auch die übrigen bedeutenden Städte des Reiches in ihrer Eigenthümlichkeit zu betrachten.

Wir blicken zunächst auf die drei anderen Städte der Seleukis: Seleukeia, Apameia und Laodikeia am Meere. Seleukeia,[13]) von dem noch Trümmer vorhanden sind, lag in einer von griechischen Sagen erfüllten Gegend, 40 Stadien nördlich von der Mündung des Orontes, 120 Stadien von Antiochien. Burg und Hafen waren nur durch eine in den Felsen gehauene Treppe verbunden. Hier war das Grab des Nikator. Seleukeia hielt sich 14 Jahre gegen Tigranes und wurde deshalb von Pompejus gut behandelt. Apameia am Orontes soll früher Pharnake, dann Pella geheissen haben; Seleukos züchtete hier Pferde und Elefanten. Laodikeia am Meere hatte den besten Hafen Syriens (jetzt Latakieh). Die bisweilen recht unabhängige Stadt wurde von Pompejus wie von Cäsar begünstigt; unter den Kaisern wetteiferte sie an Bedeutung mit Antiochien. Die vier Städte der Seleukis bildeten 20 Jahre lang, von Alexander Balas (reg. 152—144) bis Antiochos VII. (138 bis 129) einen autonomen Bund, der Bronzemünzen schlug, mit der Inschrift adelphon demon; echt griechische Zustände mitten im Orient; ein hübscher Gegensatz zu der Inschrift adelphon theon der ägyptischen Münzen, die gerade damals noch vorkommt! Von anderen griechischen Städten in diesen Gegenden nennen wir zunächst Laodikeia am Libanon, am nordöstlichen Eingange der vom Libanon und Antilibanon eingefassten Tiefebene, in welcher weiter südlich auf der Wasserscheide zwischen dem nach N. fliessenden Orontes und dem nach S. fliessenden Leontes die berühmte Stadt Heliopolis—Baalbek liegt. Laodikeia war eine Zeitlang Grenzfestung gegen das ägyptische Koilesyrien. Während nun Laodikeia, wie es scheint, völlig

zu existiren aufgehört hat, ist dagegen das nördlich unfern gelegene Emesa-Homs bedeutend geblieben. Am Orontes selbst finden wir noch Arethusa, das in der Kaiserzeit nicht unbedeutend war, und die alte Stadt Hamath, welche Antiochos IV. Epiphaneia nannte.[14])

Eine zweite Gegend glänzender Entwickelung griechischen Städtelebens im syrischen Reiche ist Kilikien, und zwar besonders das ebene, das ja auch in unmittelbarer Nähe von Antiochien liegt. Man könnte sagen, dass das syrische Reich sich zuletzt um den Golf von Issos zusammengedrängt hat.[15]) Dies fruchtbare, von drei Flüssen, dem Kydnos, dem Saros und dem Pyramos, durchströmte Land, gelegen im innersten Winkel des Mittelmeeres, an dem Punkte, wo die Strassen von Kleinasien und Syrien zusammentreffen, hatte schon in alter Zeit Einwanderer aus den verschiedensten Landstrichen mit den einheimischen Kilikern vereinigt. Auf Griechenland deuten die Sagen von den Sehern Amphilochos, Kalchas und Mopsos (Mallos, Mopsukrene, Mopsuestia), von Aias, Teukros' Sohn (Olba), von Erichthonios, Bellerophontes, Triptolemos (Tarsos, Soloi). Andererseits wurde Kilikien von Assyrien beeinflusst, dann war es wieder unabhängig unter Fürsten, welche Syennesis genannt wurden. Persien eroberte es, doch hielt es sich auch unter den Persern ziemlich unabhängig. Die Seleukiden behaupteten es bis zuletzt, aber offenbar unter entschiedener Schonung seiner Eigenthümlichkeiten. Die wichtigste Stadt war das nahe dem Meere am Kydnos gelegene Tarsos, welches Strabon als einen der wichtigsten Mittelpunkte geistigen Lebens schildert, als einen Sitz ausgezeichneter Bildungsanstalten, die jedoch

weniger von Fremden als von Einheimischen besucht werden, welche Letztere aber auch anderswohin zum Studiren gehen. Er rühmt das Improvisationstalent der Tarsier. Manche namhafte Philosophen, Dichter, Grammatiker, Historiker und Aerzte waren aus Tarsos. Es war Sitz einer bedeutenden Judengemeinde, der bekanntlich der Apostel Paulus angehörte. Wichtig waren auch die Orte Aigai bei Issos, Kastabala und Mopsos am Pyramos, Olba oberhalb Soloi, ein geistliches Fürstenthum; endlich Mallos und Rosos.[16]) Von dem rauhen Kilikien gehört wenigstens eine Stadt hierher: Seleukeia, nahe der Mündung des Kalykadnos, das an Glanz mit Tarsos wetteiferte, berühmt durch die jährlich gefeierten Olympien und den Orakeltempel des sarpedonischen Apollon.[17]) Ein noch entwickelteres Städteleben, jedoch von noch weniger rein griechischem Charakter, weist Phönicien auf, der älteste Sitz des autonomen Städtelebens überhaupt. Phöniciens Städte, zu denen wir auch die der südlicheren Küste zu rechnen haben, sind unter allen Wechselfällen der Herrschaft stets ziemlich unabhängig geblieben. Ihre Hellenisirung zeigt sich als unvollständig schon darin, dass die Münzen neben griechischen auch phönicische Inschriften tragen.

Wir haben aber diese drei Gegenden: Nordsyrien, Kilikien und Phönicien, noch besonders deswegen hier zusammen zu nennen, weil sie der Sitz einer eigenthümlichen, in ihrer politischen Bedeutung noch nicht genügend gewürdigten Entwickelung des Städtewesens waren, deren Charakter sich darin ausspricht, dass die betreffenden Städte amtlich als heilige und unverletzliche bezeichnet wurden.[18]) Der Begriff der Unverletzlichkeit eines Ortes,

der Asylie, ist ein bei den Griechen altherkömmlicher. Er wird meistens nur auf Tempelbezirke angewandt, also auf Bezirke, in denen man nur für kurze Zeit Zuflucht und Unterkommen finden kann. Aber schon in Griechenland wurde er in einem besonderen Falle aus dem Bereiche des Privatlebens in den des öffentlichen übertragen: das Land Elis galt als asylos. Das bedeutete, dass es in ewigem Frieden, ewiger Neutralität leben sollte. Nun finden wir seit der Mitte des dritten Jahrhunderts den Begriff angewandt auf eine ganze Stadt, auf das seit kurzer Zeit wieder zusammengesiedelte Smyrna, und es ist ein Seleukide, Seleukos II., der im Jahre 243 diese Stadt als hiera kai asylos bezeichnet. Damit war sie jedenfalls als neutral anerkannt, wahrscheinlich auch als unzugänglich für die bewaffneten Diener des Königs; sie war also von seiner Gerichtsbarkeit, wahrscheinlich auch von der Verpflichtung, Truppen zu stellen, ausdrücklich befreit, wofür sie dann wohl durch Geld und sonst indirekt, erkenntlich gewesen sein wird. Im Jahre 193 wurde allgemein die Stadt Teos, der bekannte Hauptsitz der Schauspielkunst, als asylos anerkannt. Nun finden wir aber ferner durch Münzinschriften im zweiten oder ersten Jahrh. v. Chr. folgende Städte, welche sämmtlich den oben angegebenen Theilen des syrischen Reiches angehören, als hierai kai asyloi bezeichnet: die vier Schwesterstädte — gewissermassen Hansestädte oder freie Reichsstädte — in Seleukis: Antiocheia, Apameia, Seleukeia und Laodikeia, sowie das von Epiphanes gegründete Epiphaneia am Orontes; ferner in Kilikien Aigai, Kastabala, Mopsos, Olba, Rosos; endlich Tripolis, Sidon, Tyros, Askalon. Genau bestimmen können wir den

rechtlichen Begriff der Unverletzlichkeit auch bei diesen Städten nicht; aber es ist höchst bemerkenswerth, dass die wichtigsten Orte, welche den letzten Seleukiden überhaupt noch treu geblieben waren, ihre Herrschaft eben nur mit grossen Einschränkungen anerkannt haben. Unter den Kaisern wurde das Privilegium der Asylie auf eine Menge anderer syrischer Städte und auch auf einige kleinasiatische ausgedehnt, welche wir in der Anmerkung aufzählen.

Bis jetzt haben wir nur vom Westen des Seleukidenreiches gesprochen. Aus dem Osten haben wir in K. 5 angeführt, was alles Seleukos und seine nächsten Nachfolger daselbst gethan haben; hier wollen wir an einem Beispiele zeigen, wie glänzend wenigstens an einer Stelle ihre Saat aufgegangen ist. Es handelt sich um Seleukeia am Tigris, wo sich das Griechenthum Mesopotamiens und Babyloniens so sehr concentrirt hat, dass deswegen von anderen griechischen Orten jener Gegenden weniger die Rede ist.[19]) Da sich zwischen dem oberen Orontes und dem Euphrat die nur durch Palmyra unterbrochene Wüste ausdehnt, welche Karavanenreisen, aber keinen Einzelverkehr gestattete, so ist anzunehmen, dass der sozusagen tägliche Verkehr zwischen Seleukeia und der Küste, welchen wir bei dem griechischen Leben Seleukeias anzunehmen haben, durch die Landschaften am Abhange der Gebirge stattfand, die sich in einem sanften Bogen, zuletzt in der Nähe der alten persischen Königsstrasse, von Antiochien nach Seleukeia hinziehen, durch das wichtige Kommagene, von dem noch kurz die Rede sein wird, durch Osroene mit Edessa-Kalirrhoe, Mygdonia mit

Nisibis-Antiocheia, Adiabene und Assyrien. Seleukeia lag westlich vom Tigris, etwas südlicher als Bagdad. Seine Bevölkerung — nach Plinius 600 000 Einwohner — war wie die von Alexandrien und Antiochien, recht gemischt: Syrer, d. h. Babylonier; Juden, Makedoner und Griechen; natürlich auch alle möglichen anderen Orientalen. Es wird ein Senat von 300 Mitgliedern erwähnt. Der Handel Seleukeias war sehr bedeutend. Er ging in südlicher Richtung zum Meere und über Susa nach Persien, in östlicher am Gyndos aufwärts durch die Zagrospässe nach Ekbatana und weiter nach Parthien, in nördlicher, am Tigris aufwärts nach Adiabene und Mygdonia und dann einerseits nach Armenien, andererseits nach Melitene und weiter ins Innere von Kleinasien, sowohl nördlich nach dem pontischen Komana, wie auch westlich nach dem kappadokischen Komana und Mazaka, nach Westen endlich am Euphrat über das von Nikator angelegte Zeugma nach Antiochien. Es haben in der Grossstadt am Tigris bisweilen auch Seleukiden residirt, z. B. Antiochos I. mit Stratonike, so lange Seleukos noch lebte. Dass die Einwohner griechische Bildung hochhielten, zeigt Manches. Der Rhetor Amphikrates wurde gebeten, dort sophistische Vorträge zu halten; nach dem Tode des Crassus wurden dort unter der parthischen Herrschaft die Bakchen des Euripides aufgeführt; zwei Philosophen Namens Diogenes aus Seleukeia werden erwähnt. Später war noch christlich-griechische und magisch-chaldäische Weisheit dort heimisch. Die in der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. von den Parthern eroberte Stadt wurde nicht Sitz der Könige, welche sich in der griechischen Republik nicht wohl fühlen mochten; sie wohnten

in dem gegenüber liegenden grossen Dorfe Ktesiphon, einem Komplex von Gärten und Palästen nach Art Potsdams. Wenn auch später Seleukeia verfiel, so behielt doch sein Patriarch eine grosse Bedeutung; sein Gebiet erstreckte sich bis nach Indien und China. Endlich verlegte er seinen Sitz aus den Ruinen Seleukeias nach Bagdad. — Städte Namens Seleukeia werden noch in Mesopotamien und Elymais, solche Namens Apameia in Mesene, Sittakene und Ragiane, solche endlich Namens Laodikeia in Mesopotamien und Medien erwähnt.

Nach all diesem ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass die Seleukiden die ihnen zugefallene Kulturmission, das Griechenthum in Asien zu verbreiten, in höchst anerkennenswerther Weise durchgeführt haben. Wenn sie Dichtkunst und Gelehrsamkeit nicht in der Weise der ersten Ptolemäer pflegten, so hatten sie eben keine Zeit, sich mit solcher Treibhauskultur zu beschäftigen. Das Griechenthum entwickelte sich in der asiatischen Freiheit unter dem Schutze der Seleukiden von selber und brachte gerade so viele Schriftsteller hervor, als natürliches Bedürfniss im Lande selbst vorlag. Die Bedürfnissfrage war es auch im Wesentlichen, welche die Entwickelung der Kunst im Seleukidenreiche regelte, und eben aus diesem Grunde ist in der Makedonerzeit die griechische Kunst in den asiatischen Landschaften der in Aegypten, die man heutzutage weit über Gebühr hervorhebt, durchaus überlegen gewesen. Ich spreche hierüber in der Anmerkung.[20]) Auf manches hierher Gehörige komme ich noch in den nächsten, von Pergamon und Rhodos handelnden Kapiteln zurück; von der syrischen Ueppig-

keit rede ich nur in Betreff eines besonderen Punktes in der Anmerkung[21]).

Anmerkungen.

[1]) Aegypten. Die Grammatiker. Allgemeine Bemerkungen von v. Wilam. A. v. K. 164 ff.; zur Zeit des Kallimachos war noch „Weite des Wissens" in Alexandrien (ders. 165); Cless bei Pauly 6, 1, 199. — Eukleides Susem. 1, 704 ff.

[2]) Zenodotos. Chr. § 387; Sus. 1, 330 ff. Homer bei den Alexandrinern Chr. § 36. Eratosthenes Chr. § 388; Sus. 1, 409 bis 428; Günther bei I. Müller 5, 1, 78. Die Chronologie der Heroenzeit Clem. Al. Strom. 1, 21. — Aristophanes von Byzanz Chr. § 394; Sus. 1, 428—448. — Aristarchos Chr. § 395; Sus. 1, 451—463; kritisirt von v. Wil. 164. Vgl. bes. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis. 2. A. Lips. 1865. Ludwich, Aristarchs Homerische Textkritik. 2 Bde. Leipzig 1884. 1885. Ueber die homerischen Scholien Chr. § 39; die uns erhaltenen gehen grossentheils auf Didymos χαλκέντερος aus Alexandrien, Zeitgenossen Ciceros, zurück, der 3500 Kommentare über alte Autoren schrieb; Chr. § 401.

[3]) Heron Sus. 1, 737; das. n. 186 interessantes Citat aus H.'s Βελοποιικά p. 71. — Archimedes Sus. 1, 723 ff. Hipparchos Günther § 29; Sus. 1, 765—774. — Historiker war Istros aus Kyrene, Schüler des Kallimachos, der sich mit Athen und Aegypten beschäftigte, Chr. 390; Sus. 1. 622—628; Sammler von Notizen über Merkwürdigkeiten (Paradoxograph) Philostephanos aus Kyrene, ebenfalls Schüler des Kallimachos, Sus. 1, 476.

[4]) Κοινή Chr. § 311. Maass bei Sus. 1, 440. Sie ist nicht viel mehr vom Attischen verschieden, als das Deutsch von 1890 von dem von 1760.

[5]) Ptolemaios Physkon, über gelehrte Fragen streitend, Cless bei Pauly 6, 1, 223. Die Verdienste des Euergetes I. ders. 6, 1. 209.

[6]) Ueber Alexandrien spricht Pol. 34, 14; s. o. Kap. 14 n. 1.

[7]) Bei der eingehenden Würdigung der in Alexandrien zu Tage tretenden Bildung wird sich zeigen, dass dieselbe in ver-

schiedenen Zeiten ganz verschieden war. Wenn nun Chr. § 316 bei Gelegenheit der Hoflitteratur von Alexandrien sagt, dass Al. „sich dem dumpfen Einfluss ägyptischen Priesterthums nie ganz entziehen konnte", so scheint es doch, dass weder bei den in diesem Kap. 20 noch auch bei den in K. 14 besprochenen Schriftstellern ägyptischer Priestereinfluss nachgewiesen ist.

[8]) Manetho. Wiedemann, Aegypt. Geschichte. Gotha 1884, S. 121—131, wo die Litteratur citirt ist, und Sus. 1, 608 ff. — Berosos Sus. 1, 605 ff. — Hekataios aus Abdera oder Teos Sus. 1, 310—314; er war Quelle für Diodor I; er zählte die Griechen auf, welche ihre Weisheit in Aegypten geholt hatten, und pries die absolute Monarchie, beides im Interesse des Ptolemaios; s. Schwartz im Rh. Mus. 40 (1885); ferner s. Cless bei Pauly 6, 1, 199 (Philadelphos); 209 (Energetes).

[9]) Ueber die Septuaginta Schürer, Gesch. des jüd. Volkes 2, 694—704. Das Gesetz der Juden von 72 Männern in 72 Tagen ins Griechische übertragen, nach den Briefen des Aristeas (Sch. 2, 819—824). auf den Rath des Dem. Phalereus an Ptol. Philadelphos. Da nun D. Phal. sofort von Ptol. Philad. verbannt sein soll, so hält man die überdies nur auf den Pentateuch gehende Nachricht für nicht gut bezeugt. Jedenfalls ist die Sept. im 3. und 2. Jahrh. v. Chr. in Alexandrien entstanden. Manetho und Hekat. waren Gegner der Juden; s. Sch. 2, 770—772 und 816—819. — Ueber alle diese Fragen siehe jetzt Susemihl 2, 601—656.

[10]) Antiocheia. K. O. Müller, De Antiquitatibus Antiochenis Comm. I. II. 1838, 1839; auch in dess. Kunstarchäologischen Werken Bd. 5. Plan von A. nach M. unter and. in Spruner-Menke, Taf. IX; der jetzige Zustand Baed. Pal. [3] 418, m. Karte; Momms. R. G. 5, 456. — Beschreibungen aus dem Alterthum: Kurz von Str. 16, 750, ausführlicher von: 1. Libanios aus Antiochien, Rhetor unter Kaiser Julian; von ihm Ἀντιοχικός und Reden über den Aufruhr der Antiochener. 2. Joh. Malalas, aus Antiochien, Historiker des 6. Jahrh., χρονογραφία bis 563 reichend, Ausg. von L. Dindorf im Bonner Corpus 1831. Vgl. Krumbacher, Gesch. der byz. Litteratur. München 1891, § 50. Ueber

die Weltgeschichte schlecht unterrichtet, hat er auch über Antiochien manches Falsche mitgetheilt. — Die Topographie von Antiochien bietet noch ungelöste Schwierigkeiten, auf welche besonders Erdmann, Zur Kunde der hellenistischen Städtegründungen. Strassburg 1883, p. 23 ff., hingewiesen hat. Sie rühren theils von Widersprüchen zwischen den Angaben der alten Quellen, des Strabon, Libanios und Malalas her, theils von offenbaren Irrthümern des Letzteren, und sie werden bei den neueren Schriftstellern dadurch noch vermehrt, dass dieselben die Anschauungen O. Müllers und insbesondere seine Darstellung der Anlage des Epiphanes, § 20 ff., als Thatsachen betrachten, die fest ständen, während das keineswegs der Fall ist. Auch Babelon hat sich keine klare Vorstellung von der Anlage der grossen Stadt machen können, und wenn er p. LXVI annimmt, dass die vier Theile von Antiochien durch die vier Hauptstrassen getrennt gewesen seien, mit dem Omphalos in der Mitte, so stimmt das nicht mit seiner Anerkennung der besonderen Mauer um den πρὸς Δάφνῃ gelegenen Theil überein. Die Topographie von Antiochien bedarf, wie Erdmann mit Recht betont hat, einer neuen Untersuchung. — Nach Plin. 5, 79 heisst ganz Antiochien Epidaphnes. Tac. Ann. 2, 83 unterscheidet Epidaphna von Antiochia. — Daphne sucht man an dem jetzt Bêt-el-mâ (Haus des Wassers) genannten Orte; daselbst Inschrift aus der Zeit Antiochos III., Lebas-Waddington Inscr. 3, p. 628. Die Statue Apolls in Daphne Werk des Bryaxis; vgl. Bab. XCII nebst der dort citirten Beschreibung derselben durch Philostorgios. Br. wird sich an den Apoll des Skopas angeschlossen haben, den man in dem sogen. palatinischen Apoll im Vatikan wiedererkennt.

[11]) Bestrebungen A n t i o c h o s' IV. Pol. 26, 1; 31, 3. 4. Athen. 5, 93 ff.; vgl. Hertzb. 1, 177 und Curtius, Stadtgesch. 242, der auch über die Schenkungen von Sel. Nikator an Athen spricht. Ant. Strateg von Athen (vgl. über die damalige Bedeutung dieses Amtes, Th. Reinach, Rev. ét. gr. 1888 p. 163 ff.), nach Ausweis der athenischen Münzen, auf denen auch ein Elefant erscheint. Die goldene Aigis Paus. 5, 12, 4, Medusen-

haupt auf einer Münze von ihm, Bab. XII, 7. Geschenke nach Rhodos, Kyzikos, Delos, Tegea (Bau des Theaters), Megalopolis (Beitrag zum Mauerbau). Im Tempel zu Jerusalem und auf dem Berge Garizin stellte er Statuen des Zeus auf. S. o. K. 18 n. 7 und Mahaffy, Gr. Life, Ch. XX. — Vgl. auch Mommsen, R. G. 5, 459. In Syrien blühen Epigramm und leichte Prosa; aus Gadara waren Meleagros, Philodemos, Menippos.

[12]) Reaktion in Judaea durch den Aufstand der Makkabäer, worüber ausser den älteren Darstellungen jetzt Cless bei Pauly 4, 1322 ff. und bes. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes 1, 138—241. Quelle ist zunächst bes. das 1. Buch der Makkabäer; übr. s. Schürer's Einl. zu § 4 bis § 12. Vgl. auch Mahaffy, Gr. L. Ch. XX, der scharfsinnig bemerkt, die Juden möchten wohl Alexander dem Grossen Nachrichten über das innere Asien geliefert haben; so würde sich die grosse Gunst erklären, in der sie bei ihm standen. Vgl. auch Mommsen 5, 488. 489. Die grosse Ausdehnung der jüdischen Diaspora ist auch nach M. 5, 492 ein noch nicht gelöstes Problem. — Erbliche geistliche Fürstenthümer in Asien s. u. n. 16 (Olba).

[13]) Seleukeia am Meere Baed. Pal. 389 mit Plan. Head H N 661: autonome Bronzen vom 1. Jahrh. v. Chr. und silberne Tetradr. geprägt zwischen 104 und 82 v. Chr., wo Sel. frei war. S. auch Cless bei Pauly 6, 1, 954—956. — Apameia Pauly 1, 1, 1216; Baed. Pal. 400; Head 658. — Laodikeia am Meere Baed. Pal. 386; Head 660; Gardthausen, Augustus 1, 154. — Die Münzen ΑΔΕΛΦΩΝ ΔΗΜΩΝ zwischen 149 und 128 v. Chr. H. 656. Damals noch Münzen mit ΑΔ. ΘΕΩΝ geprägt Cat. Br. M. Ptol. XXXIX.

[14]) Laodikeia am Libanon Baed. Pal. 379, entspricht der Stadt Kades, bei der Ramses II. die Khetas schlug; daher Metropolis von Kanaan, s. o. K. 18 n. 7; Head 663. — Emesa Baed. 378; Head 659; Tempel des Sonnengottes. — Arethusa Baed. 379; j. er-Restân. Head 658 Münzen der Kaiserzeit; damals hiess Ar. ἱερὰ καὶ αὐτόνομος. — Epiphaneia = Hamath Baed. 398; Head 659; auton. Bronzen von 161—134 v. Chr.

[15]) Kilikien. Ueber K. und Tarsos s. Cless bei Pauly 6,

2, 1616—1626. Hauptstelle über die Bildung und die Studien in T. Str. 14. 672—674. — T. stand offenbar in Beziehung zur Stoa, von der viele Häupter aus Kilikien waren: Chrysippos, Zenon II., Antipater; auch Krates war ein Kilikier. — Kunstpflege in T. beweisen die Funde von Terakottafiguren daselbst, Pottier. Les statuettes de terre cuite. Paris 1890 p. 158—189. Münzen Head 617. Königliche Münzen (Tetradrachmen) und auton. Bronzen. — Epiphaneia Head 602 (Münzen aus der Kaiserzeit) oberhalb Issos (Gözene) nach Heberdey-Wilhelm.

[16]) Aigai Head 598. — Kastabala (Hierapolis) bei Budrum, von Bent erforscht, s. Reinach, Chron. 719; Head 603 s. o. K. 18 u. 7. — Mopsos oder Mopsuestia Head 608. — Olba Str. 14, 672, priesterliches Fürstenthum; den Zeustempel hatte Aias, Sohn des Teukros, gegründet; H. 609; somit Zusammenhang mit Salamis auf Kypros. Münzen vom Ende des 1. Jahrh. v. Chr. Lage von Olba, Ramsay, Asia minor, nach Bent, p. 22, 363. 364, Ruinenstadt Ura, besucht von Heberdey und Wilhelm im Jahre 1892; es wurde eine Inschrift von Olba dort gefunden. — Rosos H. 661 ἱερὰ ἄσυλος καὶ αὐτόνομος. Die nordwestlichen Abhänge des Amanosgebirges an der Bucht von Alexandrette, wo auch Rosos lag, gehören (Baed. Pal.[3] 393) bereits mehr zu Kleinasien als zu Syrien; schönes Grün daselbst, während Syrien mehr kahl ist. Im Alterthum gehörte diese Gegend zu Kilikien. — Mallos s. d. Abhandl. von Imhoof, Ann. d. Numismat. 1883; Head 605 bis 607.

[17]) Seleukeia am Kalykadnos s. o. K. 13 n. 7. Head 610; auton. Münzen vom 1. Jahrh. v. Chr.; unter den Kaisern wurde die Stadt ἄσυλος αὐτόνομος, auch ἐλευθέρα. Xenarchos, Peripatetiker der augusteischen Zeit, erscheint als Magistrat auf Münzen. — Seleukeia in Pamphylien, Cless bei Pauly 6, 1, 956, wenig erwähnt. — Seleukeia in Pisidien s. o. K. 13. — Die Stellen der Alten über die verschiedenen Seleukeia und Laodikeia hat Cless in den betr. Artikeln bei Pauly gesammelt. — Sehr eingehend behandelt Schürer, Gesch. des jüd. Volkes 2, 50—132 die Geschichte und die Zustände der „hellenistischen“ Städte: Raphia Gaza, Anthedon (nördlich von Gaza), Askalon, Azotos (Asdod,

alte Philisterstadt), Jamnia, Jope (relativ bester Hafen der paläst. Küste), Apollonia (wohl j. Arsuf), Stratons Thurm (Caesarea), Dora, Ptolemais. Dann in der Dekapolis (wohl durch Pompejus geschaffenes Ganzes, Schürer 84), Damaskos, Hippos (Sch. 86), Gadara, Abila, Raphana, Kanata, Kanatha (beide am Haurân). Skythopolis (Sch. 97), Pella (viell. Fahil nördl. von Gerasa), Dion, Gerasa (Dscherasch, grossartige Ruinen römisch. Zeit, Sch. 103), Philadelpheia (Rabbat Ammon). Ebenso autonom waren die von Herodes und seinen Söhnen erbauten Städte (Sch. 107): Sebaste (Samaria), Gaba in Galilaea, Esbon in Peraea, Antipatris nö. von Jope, Phasaelis n. von Jericho, Caesarea Panias, Julias (Bethsaida), Sepphoris in Galilaea (Diocaesarea), Julias oder Livias ö. vom Jordan, Tiberias (βουλή von 600 Mitgl., ἄρχων, δέκα πρῶτοι).

[18]) Ἱερὰ καὶ ἄσυλος. Asylie von Elis Pol. 4, 74. Smyrna CIGr 3137 = H. 176, um 243 v. Chr., nach v. 12 hat Sel. erklärt, τό τε ἱερὸν τῆς Στρατονικίδος Ἀφροδίτης ἄσυλον εἶναι καὶ τὴμ πόλιν ἡμῶν ἱερὰν καὶ ἄσυλον. — 193 erklären der praetor peregrinus M. Valerius Messalla, die Volkstribunen und der Senat Roms den Teiern, auf das Gesuch des Menippos, Gesandten des Königs Antiochos, dass den Teiern bewilligt werde τὴμ πόλιν καὶ τὴγ χώραν ἱερὰν καθὼς καὶ νῦν ἐστιν καὶ ἄσυλον καὶ ἀφορολόγητον ἀπὸ τοῦ δήμου τῶν Ῥωμαίων, Ditt. 204, welcher bemerkt: praeter hanc magistratuum senatusque Romani epistulam etiam decreta Aetolorum Delphorum et multarum civitatium Creticarum Tei inventa sunt, quibus Teiis ius asyli confirmatur. Vgl. den merkwürdigen Erlass eines Attaliden zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Teos und den dortigen dionysischen Künstlern, Fränkel No. 163 nebst Fränkel daselbst. — Die Nachweise über die im Text genannten Städte finden sich bei Head H N an den betr. Stellen. — In der Kaiserzeit wächst die Zahl der asylen Städte. Es kommen hinzu: in Syrien Arethusa (s. o. n. 14), Caesarea Panias (s. o. K. 16 n. 1), Capitolias (Baed. Pal.[3] 199), Damaskos, Abila (Baed. Pal.[3] 199), Gadara (B. 198), Antiocheia ad Hippum (Sch. 2, 87, wohl el Hösn östlich vom See Genezareth) Diocesarea (s. o. n. 17); Nysa (Skythopolis); an der Küste:

Byblos, Ptolemais, Gaza, in Kilikien Korykos, Sebaste; im Innern Kleinasiens Samosata, Tyana, Mazaka, Perge, an der Küste Ephesos. Vgl. Head H N an den betr. Stellen. Auch in der Kaiserzeit kommt also die Asylie besonders in Syrien vor. — Die mit der Asylie der Städte zusammenhängenden Fragen sind noch nicht genügend erwogen; einen trefflichen Grund hat gelegt Usener, Ein Epigramm von Knidos, S. 38. Man wird wahrscheinlich behaupten dürfen, dass die asylen Städte rechtlich von der Lieferung von Soldaten befreit waren, denn mit der Freiheit vom Kriegsdienste beginnt ja gerade in Elis die Asylie. S. auch Head LXXIV und Index IV. Die Entwickelung des Städtelebens in Syrien ist auch durch die Nähe der phönicischen Städte begünstigt.

[19]) Seleukeia am Tigris. Ausführlicher Artikel von Cless bei Pauly 6, 1, 945 ff. Fabian, De Seleucia Babylonia. Leipzig 1869. Wegen der griechischen Bildung in Seleukeia Plut. Luc. 22; Plut. Crass. 33. Gilmore, Babylonia under the Greeks and Parthians, English Hist. Review 1892, Heft 1.

[20]) Eine wichtige Frage der Kulturgeschichte der uns beschäftigenden Zeit, welche schon lange und auch neuerdings wieder in etwas einseitiger Weise besprochen worden ist, ist die nach dem Charakter der im dritten, zweiten und ersten Jahrhundert herrschenden Geschmacksrichtung in den bildenden Künsten und nach der Heimath dieser Geschmacksrichtung. Neuerdings hat Th. Schreiber diese Frage zum Gegenstande seiner Besprechung gemacht, sowohl in s. Schrift: Die Wiener Brunnenreliefs aus Pal. Grimani, Leipzig 1888, wie auch in einem Vortrage in der Münchener Philologenversammlung 1891: Die Barockelemente in der hellen. Kunst (s. Allg. Zeit. 1891, 23. Mai); vgl. endlich seine wichtige Publikation: Die hellenistischen Reliefbilder. Leipzig 1889. Schr. hat seine Ansicht dahin ausgesprochen, dass dieser Barockstil, wie er die damalige Kunstrichtung nennen zu dürfen glaubt, sich in drei Dingen äussere: 1. sogen. Raumpoesie (nach dem bekannten schönen Ausdruck Jac. Burckhardt's); 2. Materialkünstelei; 3. Darstellungen aus dem Alltagsleben, und dass dieser Stil seinen

Ursprung in Alexandrien habe. So verdienstlich die Einzelbeobachtungen sind, welche diesen Ansichten zu Grunde liegen, so kann doch weder die Zusammenfassung jener drei Punkte zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen, noch ihre Bezeichnung als Barock, noch ihre Herleitung aus Alexandrien gebilligt werden. Was das Erste betrifft, so ist es wahr, dass in der Zeit Alexanders die Raumpoesie sich entwickelt. Die Anlage vieler neuer Städte nach regelmässigem Plane ermöglichte mehr als früher, Plätze und Strassen, Häuser und Gärten malerisch anzuordnen: sobald man nicht mehr in dem Masse wie früher durch Mauern eingeschränkt war, konnte der Sinn für schöne Gruppirung der Gebäude in anmuthiger Naturumrahmung sich mehr geltend machen. Aber bereits 100 Jahre früher waren nach Plänen des Hippodamos regelmässige Städte erbaut worden, und bald darauf hatte Dionysios sein Syrakus zur schönsten Stadt Griechenlands gemacht. Die Raumpoesie ist somit viel älter als Alexander und Alexandrien. Was zweitens die Materialkünstelei anlangt, so war dieselbe in Griechenland alt, wie u. A. die chryselephantinen Bildwerke beweisen. Dass sie, ebenso wie die Darstellung von Scenen aus dem Alltagsleben, nach Alexander häufiger vorkam als früher, mag richtig sein. Keinenfalls entstammen aber die drei von Schr. angeführten Charakteristika der Zeit nach Alexander. Sodann muss die Zusammenfassung dieser drei Eigenthümlichkeiten unter dem Namen Barock als ungerechtfertigt und vielmehr irreführend bezeichnet werden. Barock ist zunächst eine tadelnde Bezeichnung: unschön, roh, auffallend. Dann bezeichnet man eine Epoche der Architektur, vom Ende des 16. Jahrhunderts und besonders vom 17. mit diesem tadelnden Worte (Hauptvertreter Bernini), wendet aber das Wort verschieden an und definirt es verschieden. Dies schon in der neueren Kunstgeschichte unklare Wort auf Dinge des Alterthums anwenden, die nichts mit einander und nichts mit der ursprünglichen Bedeutung des Wortes zu thun haben, trägt wenig dazu bei, die antike Kunst uns klarer zu machen. Materialkünstelei kann etwas mit Barock zu thun haben, Scenen des wirklichen Lebens haben aber nichts mit demselben zu thun,

und dass die Raumpoesie nicht mit dem Barock entsteht, sondern mit der Renaissance, ist aus Burckhardt hinlänglich bekannt. Warum also die Kunst nach Alexander und nicht, wie man mit Recht zu thun pflegt, die ganz verschiedene Kunst der Kaiserzeit barock nennen? Man vergleiche mit Borrominis geschwungenen Linien z. B. die vom Denkmal des Philopappos in Athen und die Bauten Palmyra's. Jetzt kommt die Frage nach dem Ursprunge der Kunstrichtung, welche seit Alexander die Raumpoesie pflegte und nebenbei auch etwas im Material künstelte und Darstellungen aus dem wirklichen Leben nicht verschmähte. Wenn nun auch, wie wir sahen, dies Einzelne älter war als das Bestehen von Alexandrien, so könnte es immerhin noch möglich sein, dass die Ptolemäer es gewesen wären, welche die künstlerische Ausgestaltung des äusseren Lebens besonders auf die Raumpoesie gegründet und dadurch der Kunst die Wege gewiesen hätten, und das könnte uns berechtigen, zu sagen, Alexandrien habe die damalige Kunst wesentlich beeinflusst. Nun hat man allerdings gesagt, das Sarapeion in Alexandrien sei das erste Beispiel dieses Geschmackes gewesen. Man hat aber dafür keinen Beweis geliefert, während sich andererseits zeigen lässt, dass die Ptolemäer und die Stadt Alexandrien gar nicht im Stande waren, die Kunst in diesem Sinne wesentlich zu beeinflussen. Die Raumpoesie hatte in Aegypten sehr wenig Gelegenheit, sich zu entfalten. Hier war eine einzige griechische Stadt, und diese lag in der Ebene, nicht an fliessendem Wasser; hier war immer nur ein einziger Mann, welcher anordnete und zahlte; hier war endlich zwar viel Gelehrsamkeit, aber wenig Mannigfaltigkeit künstlerischen Geistes. Die Zahl der Maler aus Aegypten ist verschwindend gering. Antiphilos (Brunn 2, 247 ff.) malte Ptolemaios auf der Jagd; Helena (Br. 2, 260) malte Alexander bei Issos; spätere Maler aus Aegypten s. Br. 2, 288. Die einzige wirkliche griechische Kunstschöpfung des ptolemäischen Aegypten, allerdings eine sehr schöne, ist die Statue des Nil. Wenn wir uns nun umsehen, wo das Gegentheil der genannten Verhältnisse sich findet, so kommen wir auf die wirkliche Heimath der nachalexandrischen Kunst. Das vollständige

Gegenstück zu Aegypten bieten Kleinasien und Syrien. Da ist nicht ein Bauherr, sondern Hunderte, und das nicht blos mehr oder weniger verständige Könige, sondern auch Städte und Private. Da ist nicht etwa eine einzige gegebene Lage: flaches Meeresufer, wo Hügel erst aufgeschüttet werden müssen, sondern hunderte verschiedener, gebildet durch bald schroffe, bald sanfte Abhänge, durch Vorgebirge und Plateaus, durch die Ufer von Flüssen oder reissenden Bächen, durch Fels und Wald; die Möglichkeit der Kombination dieser Elemente im Vergleich mit dem durch die Fläche Alexandriens gebotenen stellt ein Verhältniss dar, wie von Tausend zu Eins. Wo in Aegypten Terrassen, das Hauptelement der Schönheit der nachalexandrischen Baukunst, geschaffen werden konnten, da machte man im besten Falle Grabtempel. Das durchaus einzig dastehende Beispiel einer grossen Terrassenanlage in Aegypten, Dêr-el-Bahri, dient einem Grabe, und dies ist Nachahmung babylonischer Anlagen, also asiatischen Ursprungs. Die seleukidischen Münzen, verglichen mit den ptolemäischen, zeigen, auf welcher Seite der freiere, mithin fruchtbarere Geist ist. Mit der Raumpoesie, welche Daphne bei Antiochien bot, kann sich nichts in Aegypten messen. Man hat übrigens mit Ausnahme des Sarapeions alle Beispiele der Raumpoesie aus asiatischen Städten entnommen, und so kann das einzige Sarapeion, von dem wir kaum etwas wissen, nichts für den ägyptischen Ursprung der Kunstrichtung beweisen. — Dass man nun Aegypten in der Kunst eine Bedeutung zuschreibt, die es nicht hat, rührt aus folgenden Ursachen her. Zunächst wird die Poesie des dritten Jahrhunderts (s. o. K. 14), welche mit der Kunst der Zeit natürlich in enger Beziehung steht, als Vertreterin Alexandriens genommen; aber die beste Leistung dieser Poesie, die Bukolik, hat nichts Aegyptisches; sie ist sikelisch-koisch. Zweitens: da die alexandrinische Poesie, auf welcher die römische beruht, die Wandmalereien in Pompeji beeinflusst hat, so hat man gemeint, dass auch die Anordnung des pompejanischen Hauses aus Alexandrien stammen müsse, und dass sogar die in Italien erhaltene Wandmalerei alexandrinischen Ursprungs sein werde. Aber diese Schlüsse sind unberechtigt.

Was das pompejanische Haus anbetrifft, so ist nicht einzusehen, warum die etwa fünfhundert schönen griechisch-makedonischen Häuser, welche in Alexandrien gestanden haben können, das Muster für Italien abgegeben haben sollen, und nicht die nach Zehntausenden zählenden Häuser in Asien und auf den Inseln, und selbst wenn es so wäre, so würde es doch nichts für den Ursprung dieser letzteren beweisen. Dass man in Asien und auf den Inseln Alexandrien nachgeahmt hat, dafür spricht nichts; man ahmte in Alexandrien die Bauten der Inseln und Asiens nach. Zweitens die Landschaften. Freilich finden sich in Pompeji auch einige Landschaften mit ägyptischer Staffage, aber die meisten haben ganz unägyptisches Terrain, z. B. felsiges Ufer. Die berühmten Odysseelandschaften aber haben garnichts ägyptisches; die, welche den Eingang in die Unterwelt darstellt, ist förmlich ein Bild aus Capri. Mit dem Einfluss Alexandriens auf die Landschaftsmalerei ist es also nicht weit her. Allerdings hat Aegypten Einfluss auf Asien und Europa ausgeübt; aber das geschah besonders durch den Dienst von Isis und Sarapis. Wie wenig sich in der Kunst dem Einflusse Alexandriens zuschreiben lässt, sieht man aus zusammenfassenden Artikeln, z. B. Brockhaus, Konv. 1 [14] 376. Nach Gardner, New Chapters 228 waren Statuen von abstrakten Begriffen in der Pompe eine Folge des Einflusses der ägyptischen Kunst — aber die Statue des Kairos und das Bild des Demos waren doch älter! Das Ergebniss unserer Untersuchung ist: Alexandrien war klein in der wahren Kunst, gross nur im Kunsthandwerk; es hat keinen besonderen architektonischen Dekorationsstil geschaffen, in der Raumpoesie unendlich weniger geleistet als Asien; sein Einfluss auf Asien und Europa war besonders religiöser Art. Wo war denn in Alexandrien eine Agora? und was ist eine griechische Architektur späterer Zeit ohne Agora? Vgl. auch die Rec. von Schreiber's Reliefs Grimani durch Brückner in der Berl. Phil. Wochenschrift 1890 No. 1. Die Künste werden von Philadelphos „nicht zu ihrem inneren Gewinn“ in Anspruch genommen; Cless bei Pauly 6, 1,201 nach O. Müller. — Dass in der behaglichen Gestaltung des Privatlebens Alexandrien auf die Dauer über-

haupt nicht viel leisten konnte, sieht man daraus, dass in dieser Stadt seit dem vierten Ptolemäer die an sich schon rechtlosen Griechen aller Willkür ausgesetzt waren, und dass zur Zeit des Polybios das griechische Leben daselbst so gut wie vernichtet war. — Schliesslich konnten die Ptolemäer schon deshalb nicht sehr viel für die griechische Kunst in Aegypten thun, weil sie für die einheimische Kunst höchst kräftig sorgten. Ueber das in dieser Hinsicht von den vier ersten Ptolemäern Geleistete s. o. K. 13 n. 19. — Von Pt. V. Epiphanes finden sich Kartuschen in Philai. — Von Pt. VI. Philometor existirte ein jetzt vom Nil weggerissener Tempel des Antaios in Antaiopolis (Kân) Baed. 2, 53; Spuren in Diospolis parva, B. 79; ein Horostempel in Apollinopolis (Kûs), B. 113; von ihm und seinem Bruder Physkon ein Thor in Karnak, B. 140; Inschrift an einem Tempel Tutmes' III. in Karnak, B. 161; Inschriften im Tempel von Esne, B. 259; Arbeit am T. von Edfu, B. 275; er gründet den neuen T. von Kôm Ombo, der Horos und Sebek gewidmet war, B. 290. 294; von ihm sind ein Pylon und eine Cella im Isistempel zu Philai, sowie eine Stele mit einer Schenkungsurkunde des Königs daselbst, B. 319—324; eine Inschrift im T. von Debôt, B. 337. — Von Pt. VII. Physkon sind: der kleine Apetempel in Karnak; Ptolemäersäulen mit Hathorkapitell, B. 169; der T. von Medamût bei Karnak, B. 170; Physkon baute am kleinen Tempel von Medinet-Habu, B. 207; errichtete dort einen besonderen kleinen T. für seine Vorfahren; B. 208, verschönerte den von Philopator gebauten T. von Dêr-el-Medine, B. 212; restaurirte zusammen mit seiner Frau Kleopatra, die auch bei anderen von ihm angeordneten Arbeiten erwähnt wird, den Terrassentempel Tutmes' I. in Dêr-el-Bahri, B. 249, den Felsentempel in El-Kâb, B. 265; vollendete im Jahre 142 v. Chr. den T. von Edfu, welchen Euergetes I. begonnen hatte, was durch ein grosses Fest gefeiert wurde, B. 273. 274; baute mit seinen zwei Gemahlinnen am T. zu Ombo, B. 292. 294, wo die erste seine Schwester, die zweite seine Frau heisst. Er sorgte für Philai, Beweis die Inschrift eines aus Philai nach England gekommenen Obelisken, welcher Champollion Anhalt bei seinen Entdeckungen bot, B. 316

er schmückt den Tempel im Westen des Peristyls des dortigen Isistempels, welcher von Philometor gebaut war; wichtige bildliche Darstellungen; der Tempel stellte das Geburtshaus des Horos dar, B. 320; er liess am T. zu Dakke arbeiten (s. o. Ptol. IV.), B. 350. 352; Inschrift vom J. 136 v. Chr. — S. auch Cless bei Pauly 6, 1, 223. — Der verworfenste unter den bisher besprochenen Ptolemäern, der Vernichter des Hellenenthums in Alexandrien, war der grösste Beförderer der rein ägyptischen Kunst, höchst charakteristisch für Zeit und Land! — Aegyptische Kunst der Ptolemäerzeit. Ptol. Kapitelle: Maspero, Archéol. Egypt. p. 57. 60; s. auch Baed. 2, 338. Man baute unter den Ptolemäern elegauter als früher; neue Formen, etwa in den Kapitellen, wurden nicht geschaffen. Skulptur: Koloss Alexanders II. in Bulak, Masp. p. 229, Fig. 202. — Ich citire hier die mir erst nach der Abfassung dieser Anm. bekannt gewordenen Worte eines der grössten Kenner des ptolemäischen Aegyptens. R. St. Poole, in der Einleitung zum Catalogue of Greek Coins, Alexandria. London 1892, p. XXXIV, die meine Anschauungen bestätigen und an sich interessant sind. P. sagt: „It might have been supposed that the wealth and magnificence of the two first Ptolemies and their delight in shows like the Pomp of Philadelphus, could have greatly developed art, and that the love of allegory which then prevailed, would have given it a special diroction. There was however a strong counteracting influence in the rule of science at the Museum. Moreover, the later Ptolemies were rather Egyptians than Greeks. Thus Alexandrian art was limited to the capital and stunted in its growth. On the other hand, the rule of Platonism which succeded to that of science, introduced an other Greek influence, and gave to the temple an orderly arrangement with a view to Platonic exposition. Egyptian art, left undisturbed pursued its natural development from the Greek principle which had been earlier implanted. The mixed art is seen in some well known types, such for instance as those of Isis and possibly her priestesses. It resembles all uncertain and merely imitative art. Its works show want of knowledge and want of confidence.“ „At

the Roman subjugation of Egypt her art had fallen far below the general level of the Greek world" (p. XXXV). — Ueber die Verehrung des Nil in ptolem. Zeit ders. p. LXX ff. Nil gleich Osiris; so enthält die alexandrinische Trias: Sarapis—Isis — Harpokrates unter der Gestalt des Sar. auch den Nil. Den Griechen war ein Flussgott angenehm. Des Nil Gefährtin hiess Euthenia (= Isis).

[21]) In Betreff der syrischen Ueppigkeit verweise ich auf Mommsen, Röm. G., Bd. 5. Wenn ders. S. 457 sagt: „Im ganzen Alterthum gab es keine Stadt, in welcher das Geniessen des Lebens so sehr die Hauptsache und dessen Pflichten so beiläufig waren, wie in ‚Antiocheia bei Daphne', wie die Stadt bezeichnend genannt wurde, wie wenn wir sagen würden, ‚Wien beim Prater'," so wäre der Ausdruck ursprünglich ein Witz. Wir haben aber oben zu K. 18 n. 7 gesehen, dass er eine amtliche Bezeichnung war. Er hat also mit den Vergnügungsanstalten an sich nichts zu thun. — Ferner sagt M. 5, 303: „Syrien, und mehr noch Aegypten, gehen auf in ihren Metropolen, die Provinz Asien und Kleinasien überhaupt hat keine einzelne Stadt aufzuweisen, gleich Antiochia und Alexandria, sondern beruht auf den zahlreichen Mittelstädten." Das ist nicht ganz richtig. Auch Syrien geht keineswegs auf in seiner Metropole. Die Zustände der Griechen in Syrien sind von denen in Aegypten vollkommen verschieden und denen Kleinasiens ganz analog. Wenn wir Seleukeia am Tigris hier nicht anführen dürfen, weil es nicht im eigentlichen Syrien lag, so beweist die Existenz der ἄδελφοι δῆμοι (s. o. p. 579), dass auch hier nicht blos eine Metropole war, und Tarsos war in seiner Art völlig unabhängig. — M. setzt auch noch die städtischen Rivalitäten Kleinasiens auseinander. Darüber spreche ich unten zu K. 29.

XXI. KAPITEL.

Die griechische Bildung im 2. Jahrh. v. Chr.
III. Pergamon.

Ein Königreich anderer Art als die im vorigen Kapitel besprochenen war Pergamon.[1]) Wir haben seinen Charakter bereits in K. 13 angedeutet. Sein Fürst war kein Eroberer wie die Ptolemäer und die Seleukiden, kein Stammeshaupt, wie die Fürsten von Bithynien, Paphlagonien, Kappadokien, Pontos; er war ein Burgherr, der seinen Reichthum dazu benutzte, seinen Einfluss auszudehnen, indem er sich und denen, die sich ihm anschlossen, Frieden und damit die Möglichkeit gewinnbringenden Verkehrs sicherte, wofür er sich natürlich entsprechend bezahlen liess. Das Geld hat die Attaliden gross gemacht. Mit dem Gelde schufen sie sich Heer und Flotte, bekämpften die unruhigen Machthaber Asiens, und stellten sich so den Bevölkerungen des westlichen Vorderasiens, unter denen die griechische Bildung überwog, als Retter dar. Sehr zu Statten kam ihnen bei der Durchführung ihrer Zwecke die geographische Lage Pergamons. Das Kaikosthal dehnt sich nur wenig ins Innere aus, und, was sehr bemerkenswerth ist, es war ursprünglich nicht durch Strassen mit demselben verbunden,

sodass es unter gewöhnlichen Verhältnissen auch nur wenig vom Innern aus beunruhigt werden konnte. Dagegen stand das Gebiet von Pergamon mit der See in guter Verbindung durch den Hafen Elaia, welcher den Attaliden die Aufrechterhaltung der Beziehungen zu Griechenland und seit dem Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. die Schöpfung einer bedeutenden Seemacht ermöglichte.

Wir erinnern zunächst an die Geschichte des Reiches. Auf Philetairos aus Tios, der auf der Burg von Pergamon Schätze des Lysimachos hütete, von ihm abfiel und, klüger und glücklicher als einst Harpalos, sich mit seinem Raube an Ort und Stelle ein Fürstenthum schuf, folgte sein Brudersohn Eumenes I. 263—241, vorher Herrscher des Tios nahen Amastris, das er dann an das Reich Pontos abtrat. Er behauptete sich um 262 durch den Sieg über Antiochos I. bei Sardes (s. o. K. 9). Ihm folgte sein Vetter, ein anderer Brudersohn des Philetairos, Attalos I., 241—197. Dieser war es, der in Folge seines Sieges über die Kelten um 240 den Königstitel annahm. Nachdem er noch den mit den Galliern verbündeten Antiochos II. geschlagen hatte, gebot er, wie Justin sich ausdrückt, über den grösseren Theil Kleinasiens. Mit dieser Herrlichkeit war es bald aus, aber sie liess doch Spuren zurück. Erst um 223 ging es dem Könige schlecht. Bis dahin waren nämlich die Verhältnisse der Ausdehnung seiner Macht recht günstig gewesen. Bis 226 stritten sich die Brüder Seleukos II. und Antiochos Hierax beständig, und der seit 226—223 regierende Seleukos III. war auch nicht glücklich. Da schlossen sich denn verschiedene kleinasiatische Gemeinden von Neuem an Attalos an, der ihnen

Schutz gewährte. Aber gegen das Ende der Regierung von Seleukos III. befestigte Achaios die syrische Macht in Vorderasien, und Antiochos III. behauptete sie ebenfalls. Auf die Zeit nach 220 muss deshalb die etwas ungenaue Bemerkung Strabons gehen, dass vor Eumenes II. das pergamenische Reich nur das Kaikosthal umfasst habe. Wenn Strabon weiter hervorhebt, dass Eumenes II. (197 bis 159), der ältere Sohn des Attalos, die Stadt mit Kunstwerken und wissenschaftlichen Instituten ausgeschmückt habe, so ist auch dies nicht ganz gut ausgedrückt und geeignet, irrige Vorstellungen von der Thätigkeit Attalos' I. zu erwecken. Denn wir lesen bei Diodor, dass Philipp 201 v. Chr. die an Kunstwerken reichen Tempel bei Pergamon verwüstete. Berücksichtigen wir nun noch, dass Attalos schon früher (209) Feldherr der Aitoler war und denselben Aigina abkaufte, von wo aus er eine glänzende Rolle in Athen spielte, so kommen wir zu dem Schlusse, dass der Glanz Pergamons nicht erst mit dem „geriebensten“ Könige beginnt. Dass sich das pergamenische Reich dann so gewaltig ausdehnte, verdankte es den Römern, denen Eumenes besonders zur See gegen Antiochos kräftig beigestanden hatte.

Die Lage von Pergamon haben wir in K. 13 im Allgemeinen beschrieben.[2]) Die Burg des Lysimachos auf der Kuppe des Berges war etwas kleiner als die athenische Akropolis. Im Beginne der Königszeit wurde die Befestigung ein wenig nach Süden ausgedehnt und unter Eumenes II. eine neue Erweiterung gemacht, deren Spuren noch vorhanden sind. Nunmehr hatte die Festung in der Richtung von NW. nach SO. über 1000 m Ausdehnung, in

der von NO. nach SW. fast 800 m. Ansserhalb dieser Umfassung befand sich jedoch noch eine Menge von Wohnungen, Tempeln und anderen Anlagen. Später ist der Umfang der Mauern zweimal beschränkt worden, in römischer und byzantinischer Zeit. In der byzantinischen Mauer sind die Skulpturen des Zeusaltars entdeckt worden. Mittelpunkt des öffentlichen Lebens in Pergamon war unter den Attaliden die Agora, gelegen auf einem nach Süden schauenden Vorsprunge des Berges. Sie zerfiel in zwei Terrassen, von denen die obere, welche den Altar des Zeus trug, 264 m über dem Meere, für die Feste bestimmt war, die untere, 251 m, für den Geschäftsverkehr. Der westliche Theil dieser unteren Terrasse trug einen kleinen Tempel, welchen man für den des Dionysos hält. Unter dem Markte und dem alsbald zu erwähnenden Athenetempel zog sich 200 m weit eine schmale Terrasse hin, auf der sich auch das Bühnengebäude des Theaters befand. Die Zuschauersitze erstreckten sich nach der oberhalb der Agora gelegenen Burg hinauf. Diese begann mit dem heiligen Bezirke der Athene, der im N. und O. von Hallen eingefasst war; im SW. stand nahe dem Rande des Felsens der Tempel der Göttin, deren Dienst, wie auch die Münzen beweisen, der vornehmste der Stadt war. Wenn der Name Pergamon und der Athenedienst einen Zusammenhang des Ortes mit Troja andeuten, so wurde die Gründung desselben doch vielmehr an den aus Epidauros gekommenen Asklepiosdienst geknüpft. Das Asklepieion stand aber unten, und so ist ein verschiedener Ursprung von Ober- und Unterstadt wahrscheinlich. Zwischen den Säulen des

Obergeschosses der erwähnten Hallen waren Brustwehren angebracht, welche noch zum Theil vorhandene Trophäenreliefs schmückten. An die Nordhalle stösst hinten eine Anzahl von Gemächern, in denen sich vielleicht die berühmte Bibliothek befand. Nordwestlich von dem Atheneheiligthum wird in der Blüthezeit von Pergamon der Königspalast gestanden haben; in der späteren Kaiserzeit erhob sich dort ein dem Trajan gewidmetes Heiligthum. Von den römischen Bauten der nicht ummauerten Unterstadt spreche ich hier nicht; schon aus der vorrömischen Zeit dürfte die 3,78 m breite Feststrasse stammen, welche nach Westen zur Ruine eines etwa einen Kilom. entfernten Heiligthumes führt, das man besonders wegen einer nahen Quelle für das Asklepieion hält. In der Nähe von Pergamon finden sich kolossale Hügelgräber mit Kammern darin.

Nun bleibt noch der berühmte Altar zu besprechen, und im Anschluss daran die pergamenische Skulptur. Der eigentliche Opferaltar bestand, ebenso wie der Zeusaltar von Olympia, aus der Asche der Opferthiere, aber dieser Aschenhaufen erhob sich aus der Mitte eines etwa 30 m langen und breiten und etwa 5 m hohen Unterbaues, in welchen von W. her eine Freitreppe einschnitt. Die Seiten dieses Unterbaues waren mit dem berühmten 2,30 m hohen Gigantenfriese umgeben; die Plattform selbst war auf ihrem Rande an drei Seiten von einer Halle eingefasst, die ebenfalls einen jedoch weniger hohen Relieffries trug, Scenen aus der pergamenischen Sage darstellend.

Die pergamenische Skulptur[3]) ist in unserem Jahrhundert zweimal das Mittel gewesen, die griechische Kunst und ihre Entwickelung besser als früher zu verstehen,

erstens durch den Nachweis und die Würdigung der von Attalos I. geschaffenen Kunstwerke, und zweitens durch die seit 1878 stattgehabte Auffindung der Altarreliefs in Pergamon selbst.

Dass Attaliden ihre Siege über die Gallier von Bildhauern verewigen liessen, erfahren wir durch Plinius und Pausanias. Jener nennt vier Künstler, welche die Gallierkämpfe des Attalos und Eumenes in Bronze dargestellt haben. Dieser sagt, dass auf der Burg von Athen Weihgeschenke des Attalos — aus welchem Stoffe, giebt er nicht an — standen, welche die Niederlage der Giganten, der Amazonen und der Perser durch die Athener, und die der Gallier in Mysien darstellten, in Figuren von 2 Ellen (1 m) Höhe. Nun war in dem berühmten sogenannten sterbenden Fechter auf dem Kapitol bereits durch Nibby ein sterbender Gallier erkannt worden, und in der sonst Arria und Paetus genannten Gruppe der Villa Ludovisi durch R. Rochette ebenfalls Gallier, als Brunn in diesen Schöpfungen charakteristische Seiten der pergamenischen Kunst nachwies. Dann hat Brunn aber auch gesehen, dass eine Reihe in verschiedenen Sammlungen (besonders Venedig, Neapel und Rom) zerstreuter Marmorfiguren von 1 m Länge als Nachbildungen der Figuren des attalischen Weihgeschenkes in Athen zu betrachten sind, und es ist schliesslich im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die beiden soeben erwähnten Marmorwerke auf dem Kapitol und in der Villa Ludovisi in der That Kopien von jenen Bronzewerken sind, welche nach Plinius in Pergamon standen. Jene kleinen Figuren, sich duckende, sterbende oder todte Giganten, Amazonen, Gallier oder

Perser, sind schwache Wiederholungen vielleicht ausdrucksvoller Originale; der sterbende Gallier aber und die Gruppe Ludovisi gehören zu den schönsten Kunstwerken, welche uns aus dem Alterthume erhalten sind. Beides sind rührende Werke, sowohl durch ihren Inhalt, als auch weil in ihnen die Kunst der Sieger überwundene Feinde so edel dargestellt hat.

Einen ganz neuen, höchst überraschenden Einblick in die pergamenische Kunst einer etwas späteren Zeit gewähren uns nun die Skulpturen des grossen Altarfrieses. Diese Reliefs sind ein theatralisches Werk von gewaltigem Leben, das auf die Entfaltung bewegter Körperformen abzielt. Die Figuren sind nicht in einen Streifen eingeordnet, wie die Reliefs der älteren Kunst. Die Treppenabsätze schneiden in die Darstellung ein. Der Gigantenfries um den Altarfuss stellt gewissermassen die Bewohner der niederen Regionen dar, über welche sich der Rauch des Opfers zum Himmel erhebt. Die Giganten stürmen nicht den Himmel; die Götter steigen zur Erde herab, um ihre Feinde in ihrer Heimath aufzusuchen und zu vernichten. Die Giganten sind der Abwechslung wegen in jeder möglichen, nicht hässlichen Weise dargestellt, es sind nie Fratzen. Von geistigem Ausdruck ist in dem Fries wenig zu spüren, aber das war auch kaum möglich. Der Eindruck des Ganzen ist immerhin als ein äusserlicher zu bezeichnen; aber einzelne Gruppen gehören zu den wirksamsten, welche die Skulptur überhaupt geschaffen hat. Der kleine Fries hat einen ganz anderen Charakter; er ist mehr malerisch, mit Angabe von Beiwerk, angeordnet.

Die Münzen von Pergamon sind schön, jedoch nicht

sehr mannigfaltig. Zu ihnen sind auch die Cistophoren zu rechnen, die ebenfalls stets denselben Typus wiederholen.[4])

Eine Abzweigung der pergamenischen Kunst stellen die Terrakotten von Myrina dar; die von Smyrna ahmen zum Theil die Kunst des Lysippos nach.[5])

Nun dürfen wir aber nicht vergessen zu sagen, dass Pergamon nicht blos viele Kunstwerke enthielt; es war selbst in seiner ganzen Anlage und Erscheinung ein Kunstwerk in dem im vorigen Kapitel, Anm. 20, angedeuteten Sinne; es war ein Muster der Raumpoesie, malerisch im höchsten Grade.[6]) Aehnlich wie Pergamon wurden auch andere Städte Kleinasiens Glanzpunkte ihrer Gegend durch zweckmässige und schöne Ausnutzung des ungleichen Bodens, wodurch die mannigfaltigsten Aussichten geschaffen wurden, sowohl von den Städten auf das Land, wie umgekehrt. Dahin gehört Aigai, eine pergamenische Besitzung, welche die Strasse zwischen dem Kaikos und dem Hermos sicherte. Sehr interessante Städtebilder sind neuerdings bekannt geworden durch die Reisen im südlichen Kleinasien, z. B. durch die von Lanckoronski, welche uns u. A. von dem alten Zustande der entferntesten unter den attalischen Besitzungen, von Attaleia in Pamphylien, genauere Kunde gebracht hat. In den pamphylischen Städten kommen die Hallenstrassen ebenfalls vor, gerade wie in Alexandrien und Antiochien.

Die Attaliden begünstigten überhaupt das Städteleben, worin sie Nachahmer des Lysimachos waren, mit dessen Gelde ja Philetairos seine Geschäfte begonnen hatte. Lysimachos hatte zwar einmal Philosophen vertrieben, aber

von der Bedeutung des Städtelebens hatte er doch einen hohen Begriff, das beweist die Gründung von Lysimacheia, von Nikaia und Alexandreia Troas, die Verlegung von Ephesos, die Neugründung von Smyrna, das dann nach Strabon die schönste aller Städte wurde. Aehnlich verfuhren die Attaliden. Ihre sämmtlichen Namen sind in denen von Städten vertreten, welche sie gegründet haben: Philetairia, Eumeneia, Attaleia, Philadelpheia, Apollonis oder Apollonia; Apollonis hiess die Mutter von Eumenes II. und Attalos II. Ihre Gründungen, über die ich in der Anmerkung das Genauere mittheile, standen in einem gewissen Gegensatze zu den seleukidischen, in denen das makedonische Element besonders vertreten war. Die Pergamener pflegten mehr das reine Griechenthum. Deshalb haben sich ihnen die Griechen auch gerne angeschlossen. Ihre Hauptstadt liessen sie jedoch nicht zu einer ganz unabhängigen Gemeinde werden. Sie beeinflussten die Beamtenwahlen und liessen die Prägung städtischer Münzen nicht zu. Aber Ephesos genoss unter ihnen alle möglichen Freiheiten. Das pergamenische Reich gehört auch in die Reihe der Versuche, die Freiheit der Gemeinden mit einer Reichseinheit verträglich zu machen; es tritt zwischen die Bünde (Sparta, Athen, die Aitoler, die Achaier) und die Reiche — in gewissem Sinne Rhodos, sodann Syrien und endlich das römische Reich. Dieser Gedanke kann hier jedoch nicht weiter entwickelt werden.

Jetzt haben wir noch von der Bedeutung Pergamons für Litteratur und Wissenschaft zu reden.[7]) Der attalische Hof steht in dem wohlbegründeten Rufe, in der Pflege beider den Ptolemäern nahe gekommen zu sein. Es ist

aber nicht ganz leicht, sich von dem wissenschaftlichen Leben Pergamons eine klare Vorstellung zu machen, was bei dem von Alexandrien verhältnissmässig einfacher ist. Denn hier ist Alles von Aussen eingeführt und deshalb leichter nachzuweisen. Pergamon lag dagegen in einer uralten Kulturgegend, nahe bei Städten, die in Litteratur und Wissenschaft seit lange hervorragten, wovon die Folge sein musste, dass ein Schriftsteller nicht gerade dauernd in Pergamon zu wohnen brauchte, um des Schutzes der Attaliden theilhaftig zu werden. Die litterarische Bildung Pergamons verschmilzt mehr mit der weiterer Kreise. Ferner ist die Pflege der Wissenschaft in Pergamon nicht so früh an feste Institute geknüpft gewesen wie in Alexandrien, und das einestheils, weil die Attaliden nicht so früh mächtig waren, anderentheils gerade aus dem soeben angeführten Grunde. Die weite Reise nach Alexandrien machte ein Litterat nicht leicht, wenn man ihm dort nicht besondere Vortheile bot, sachliche und persönliche, nach Pergamon kam man leicht, auch versuchsweise.

Wenn Pergamon als Sitz grossartiger Einrichtungen für die Wissenschaft erst, wie es scheint, durch Eumenes II. Alexandrien ähnlich wird, so haben doch auch die früheren Attaliden das Ihrige gethan, um die Wissenschaft zu fördern. Schon Philetairos hatte sich persönlich derselben freundlich gezeigt. Eumenes I. unterhielt eine enge Verbindung mit der Akademie in Athen. Arkesilaos, ihr Vorsteher, der aus Pitane in Aiolis war, welchselte Briefe mit ihm, nahm von ihm Geld an und verfasste später ein Gedicht auf Attalos I. Der Schüler und Nachfolger des Arkesilaos, Lakydes aus Kyrene, stand ebenfalls in Perga-

mon in Gunst. Attalos I. lud ihn ein, nach Pergamon zu kommen, aber er meinte, Bilder müsse man aus einer gewissen Entfernung betrachten. Attalos nahm es ihm nicht übel, und richtete ihm in der Akademie einen besonderen Garten, das Lakydeion, ein. Auch der Peripatetiker Lykon folgte der Einladung des Eumenes nicht. Philosophen hatten eigentlich auch keine Veranlassung, den geistigen Mittelpunkt Griechenlands zu verlassen, um in einem Fürstenschlosse ein geistig stilleres Leben zu führen. Später haben dann die Stoiker sich im Interesse der Gelehrsamkeit nachiebiger erwiesen. Attalos I. war selbst Schriftsteller; aus einem Buche von ihm ist eine Stelle erhalten. in welcher er eine über 200 Fuss hohe Fichte seines Landes beschreibt. An seinem Hof lebte Antigonos von Karystos, ein Philosoph, der Lebensbeschreibungen von Philosophen verfasst hat, aber auch Künstler war und über Kunstgeschichte geschrieben hat, sowie Neanthes, der eine Geschichte Attalos' I. schrieb; auch zu dem Reisebeschreiber Polemon von Ilion (s. u. K. 23) stand der König in Beziehung. Unter Eumenes II. kommt es dann, als der Bestand des Reiches gesicherter geworden war, und man nicht jeden Augenblick fürchten musste, in der Burg eingeschlossen zu werden, zu einer förmlichen Nachahmung der alexandrinischen gelehrten Zustände, und so bleibt es noch unter Attalos II. und Attalos III. Zwar ward kein Gelehrtenkloster eingerichtet, aber die Bibliothek wurde die Nebenbuhlerin der alexandrinischen und wir hören von einem Globus, der im Schlosse stand, und von einem Pflanzen- und Thiergarten. Pergamon hatte nun auch seine Dichter: Nikandros, von dem schon die Rede war (s. o. K. 14) und

Musaios aus Ephesos, Verfasser von Lobgedichten auf Eumenes und Attalos; es hatte Historiker, und der Athener Apollodoros widmete seine Chronik Attalos II.; es hatte Grammatiker, Mathematiker, Naturforscher und Aerzte, und unter ihnen befanden sich wissenschaftliche Grössen. In der Philologie ward Pergamon berühmt als Sitz des Krates von Mallos, welcher die Anomalie als treibendes Element der Sprache gegen die von Aristarchos an die Spitze gestellte Analogie vertheidigte. Mit Krates, der aus der Heimath vieler Stoiker, aus Kilikien, war, kam die Stoa in Pergamon zu Ansehen. Krates begleitete mit dem Arzte Stratios den Attalos nach Rom (s. o. K. 18) und hielt dort Vorträge. In der Mathematik glänzte Pergamon schon früher durch Apollonios von Perge, der sich auch in Alexandrien und in Ephesos aufhielt, und sein berühmtes Buch über Kegelschnitte Attalos I. gewidmet hat. Biton widmete einem Attalos seine Schrift über Kriegsmaschinen. Endlich war Pergamon, wie Kos und Alexandrien der Sitz einer medicinischen Schule, und auch in Pergamon scheinen Bade- und Trinkkuren sehr beliebt gewesen zu sein. Der letzte König, Attalos III., hat sich viel mit Naturwissenschaften beschäftigt. Ueber die Bedeutung Pergamons für die Redekunst spreche ich in der Anmerkung [5]).

Seit Ephesos zum pergamenischen Reiche gehörte (189), war es eben so sehr Sitz der pergamenischen Bildung wie Pergamon selbst. In der Kunst wird Ephesos genannt als Heimath des Agasias, der die Statue des sogenannten borghesischen Fechters, jetzt im Louvre, schuf, eine Darstellung gespannter Muskeln, ohne pathetischen Inhalt.

Der Nachbarstaat Pergamons, Bithynien, schon an sich voll von hellenischen Städten, ist auch im Uebrigen hellenisirt worden durch jenen Nikomedes Epiphanes Euergetes (149—95?), der seinen Vater Prusias II. umgebracht hatte. Vater und Sohn wetteiferten übrigens mit einander an Gemeinheit (s. o. K. 18). An einen König Nikomedes richtet sich die Widmung des geographischen Lehrgedichtes des sogenannten Pseudo-Skymnos. — Von der Begünstigung griechischer Bildung in Kappadokien durch Ariarathes V. habe ich K. 19 n. 6 gesprochen. Der Prätendent Orophernes hatte nur ionische Ueppigkeit nach Kappadokien gebracht.[9])

An das nordwestliche Kleinasien schloss sich in Bezug auf die Bildung Thrakien mit den nahen Inseln, unter denen ich hier nur Samothrake nennen kann, dessen Kabirenheiligthum sich gerade nach Alexander grosser Verehrung erfreute. Wir finden dort Widmungen von manchen Fürsten, u. A. von Arsinoe, der Frau von Lysimachôs, Keraunos und Philadelphos, welche auf der Insel einen Rundtempel erbauen liess, dessen Reste kürzlich aufgedeckt worden sind. Von anderen auf der Insel gefundenen Ueberresten ist besonders werthvoll die jetzt im Louvre befindliche kopflose Statue einer Siegesgöttin, eine Widmung des Poliorketes für seinen Seesieg bei Salamis 306, wie Münzen dieses Fürsten beweisen, aus denen man sieht, dass diese Nike, die Trompete blasend, auf einem Schiffsvordertheil stand.[10])

Anmerkungen.

[1]) Ueber Pergamon im Allgemeinen s. o. K. 2, K. 5, K. 13 n. 6, ferner Sevin, Rech. sur les rois de Pergame. Mém. Ac. Inscr. XII; Manso, Ueber die Attalen. Breslau 1815; E. Meier, das Perg. Reich, in Ersch und Gruber's Enc. III, 16. Wegener, De aula Attalica I. Havn. 1836. — Nach der Arbeit von Curtius und Adler über P. in den Beitr. zur Gesch. und Topogr. Kleinasiens, Abhandl. der Berl. Akad. 1872, kamen die Entdeckungen von Humann, welche unter dem wissenschaftlichen Beirathe Conze's durch Humann's fortgesetzte Thätigkeit die bekannten glänzenden Ergebnisse gehabt haben, deren Verwerthung noch nicht abgeschlossen ist. Beginn der Ausgrabungen 1878; die in Veranlassung derselben erschienenen Schriften finden sich verzeichnet auf S. 1211 des trefflichen Artikels Pergamon in Baumeister's Denkmälern, S. 1206—1287, dessen historisch-geographischer Theil von E. Fabricius, der die bildende Kunst betreffende von A. Trendelenburg bearbeitet ist; er bietet die beste Uebersicht über alle einschlägigen Forschungen bis zum Jahre 1886. Von definitiven Publikationen ist hier besonders zu nennen: Fränkel, Fabricius und Schuchardt, die Inschriften von Perg. I. Berlin 1890, nebst H. Swoboda, Zu den Urkunden von Perg. Rh. Mus. 46, 497—510, welcher die staatlichen Einrichtungen der Stadt P. in der Königszeit behandelt: Rath und Volk, die Strategen wahrscheinlich von den Königen ernannt; s. o. K. 5 n. 12. Vgl. Mahaffy, Gr. Life. Chap. XIV.

[2]) Beschreibung von Pergamon Str. 13, 623 ff. Macht des Attalos I. Just. 27, 3. Kyme, Phokaia, Smyrna, Aigai, Temnos, Teos, Kolophon schon früher in Verbindung mit Attalos I. nach Pol. 5, 77 zum Jahre 218 v. Chr. Kunstwerke bei Pergamon 201 v. Chr., Diod. 28, 5. Aigina den Aitolern abgekauft, Pol. 22, 11. Nach Pol. 18, 2 verlangt Att. im Jahre 197 die Wiederherstellung der von Philipp zerstörten Heiligthümer Aphrodision und Nikophorion. Daher kann es nichts Wesentliches für Eumenes II. beweisen, wenn Str. 13, 624 von ihm sagt: τὸ Νικηφόριον ἄλσει κατεφύτευσε. Das war einfach eine Wiederherstellung. So beweist auch Strabon's Wort von demselben: παρεσκεύασε

δ'οὗτος τὴν πόλιν u. s. w. nichts. Strabon hat die Geschichte von Pergamon schlecht gekannt. Vgl. auch Meischke, Symbolae ad Eum. II. historiam. Lips. 1892, bes. p. 42. — Das pergamenische Königthum ist das Unternehmerthum auf die Politik angewandt. Die pergamenischen Könige besorgen gegen Geld den Schutz asiatischer Griechenstädte, sie bauen den Aitolern eine Festung. Mit ihrem Gelde miethen sie Söldner und bauen Kriegsschiffe. Sie haben ihren Reichthum und ihre Macht im Interesse des Friedens und der Bildung gebraucht, zum Schlusse ist aber das Unedle, was der Gründung ihrer Macht anhaftete (Kassendiebstahl des Philetairos) darin wieder hervorgetreten, dass der letzte König seine gesammte Stellung, wie einen Privatbesitz, den Römern vermachte, wodurch grosses Elend über Asien kam (s. u. K. 25).

[8]) Ueber die pergamenische bildende Kunst s. die in dem oben angef. Artikel p. 1275 von Trendelenburg cit. Arbeiten; kurz Kekulé in Baed. Griechenl. CXI ff. — Antike Nachrichten Plin. 34, 84 (gemeint sind Attalos I. und Eumenes II); Paus. 1, 25, 2. — Das Historische betreffend ist zu bemerken, dass Eum. II. 190 mit den Galliern zu thun hat und 166 sie völlig besiegt, nämlich nach Diod. 31, 14. Auf Grund davon hat man neuerdings die Verdienste von Attalos I. um die Ueberwindung der Gallier zu sehr herabgesetzt. Die Hauptsache war doch, die Gallier auf ihre Provinz zu beschränken, und das hat Attalos I. gethan. Man hat gesagt, wegen seiner Siege über die Gallier habe er sich garnicht König nennen können (Baum. 1230). Aber er that es ja. Wer untersucht die Berechtigung zu solchen Handlungen? Triumphe feiert man, wenn man glaubt oder glauben machen will, sie zu verdienen. Um zu beweisen, dass nicht Attalos I., sondern Eumenes II. der wahre Galliersieger gewesen sei, beruft man sich (l. l. 1231) auf Diodor 31, 14: πᾶν τὸ τῶν Γαλατῶν ἔθνος ὑποχείριον ἐποίησε. Aber das ist eine Unwahrheit, denn die Galater blieben ja unabhängig. Beim Einen war wie beim Anderen Grossprahlerei, aber etwas mehr als Eumenes II. hat Attalos I. doch noch geleistet. — Der Altar von Paus. 5, 13, 8 nur gelegentlich erwähnt; Beschreibung bei Ampelius.

[4]) Münzen von Pergamon. Imhoof-Blumer, die Münzen der Dynastie von Pergamon, Berl. Ak. 1884, darnach Head 459 ff. und Cat. Brit. Mus. Mysia, von W. Wroth. London 1892. Pergamon hat schon früher städtische Münzen geprägt; s. Cat. Br. Mus. p. 110—112 (Cultus von Apoll und Athene) u. p. XXVIII. XXIX. Philetairos prägte attische Tetradrachmen mit dem Kopfe des Seleukos. Rev. Sitzende Pallas — Nachahmung der Lysimachosmünzen, wo der Schild hinter der Göttin ist. Eum. I. und seine Nachfolger prägten Tetradrachmen mit dem Kopfe des Philetairos im Avers, und der sitzenden Pallas im Revers; nur Eumenes II. (197—159) hat auch Münzen mit seinem eigenen Kopf, Rev. die Dioskuren oder Kabiren. Gaebler, Erythrae p. 51. 52 will die Münzen mit dem Kopfe des Phil. erst dem Attalos I. zuschreiben. Erst unter ihm fand sich nach G. zu dieser Aenderung ein „bestimmter Anlass." Wenn aber Eum. I. den Antiochos bei Sardes besiegt hat (Str. 13, 624), warum soll er da nicht das Bild des Vaters des Besiegten von den Münzen entfernt haben? — Die Cistophoren. Um 200 v. Chr. begann man in Ephesos eine neue Münze zu prägen, welche schnell allgemeine Verbreitung im westlichen Kleinasien fand, die Cistophoren, welche ihren Namen daher führen, dass auf ihnen der sogen. Mystische Korb (cista mystica) dargestellt ist, welcher bei den Mysterien des Bakchos gebraucht wurde. Es handelte sich um Weihen, in denen Bakchos von Kybele unterrichtet worden war, und bei denen Schlangen aus Körben hervorschlüpften, Roscher, Lex. 1, 1086. 87. Das war auf diesen Münzen dargestellt. Diese Cistophoren sind schwere rhodische Tetradrachmen von ca. 190 grains (Head 461), die man auch als attische Tridrachmen oder äginäische Didrachmen betrachten kann. Sie verbreiteten sich schnell, gerade im pergamenischen Reiche, und blieben auch in der römischen Provinz Asia gebräuchlich. Man kann sagen, dass sie seit 130 v. Chr. für viele kleinasiatischen Städte die seit 190 gebräuchlich gewesenen Alexandermünzen ersetzten (s. o. K. 17 Anm. Schluss). Sie haben Av. Cista mit einer Schlange in einem Kranze. Rev. Köcher, von zwei Schlangen umgeben. Cistophoren sind geprägt worden:

in Parion, Adramytteion, Pergamon, Smyrna, Ephesos, Thyateira, Sardes, Tralles, Laodikeia am Lykos, Apameia Kibotos, endlich vereinzelt in Kreta. Die Prägeorte sind nur nebenbei in Monogrammen angedeutet. Sie waren eine Art internationaler Handelsmünze, geprägt in den hauptsächlichen Handelsmittelpunkten des westlichen Kleinasiens. Neben den Cistophoren existirten jedoch auch die Alexandermünzen weiter, welche zum Theil von denselben Städten geprägt wurden. Ephesos, dessen Prägung von Head, London 1880 und im Cat. Br. Mus. Ionia, London 1892 entwickelt worden ist, prägte fast zu gleicher Zeit: a) Drachmen attischen Fusses mit ephesischen Typen; b) Alexandrische Tetradrachmen Cl. V und VI Müller; c) Philetairische Tetradrachmen; d) Cistophoren: Tetradrachmen, Didrachmen und Drachmen rhodischen Gewichtes; Ionia, p. 61—64 pl. XI. XII. So konnte man den verschiedensten Anforderungen begegnen.

[5]) Ueber die Terrakotten von Myrina vgl. das Prachtwerk: La nécropole de Myrina, par Pottier, S. Reinach, Veyriès. Par. 1890, nebst dem kurzen Bericht in Pottier: Les statuettes de terre cuite dans l'antiquité. Par. 1890, p. 155—196, bes. 181 ff.; es haben sich auch Galaterstatuetten gefunden.

[6]) Städte. Raumpoesie. Ueber den Charakter der pergamenischen Städtegründungen haben Hirschfeld, Ramsay, Petersen, Radet, mehrfach gesprochen. Die den Alten vorschwebenden leitenden Grundsätze bei Städtegründungen, speciell in Kleinasien, hat Hirschfeld nachgewiesen in seinen Abhandlungen: Zur Typologie griechischer Ansiedlungen, in den Abhandlungen E. Curtius gewidmet. Berl. 1884, und: Entwickelung des Stadtbildes, Zeitschr. der Gesellsch. für Erdkunde, 1890. Es sind drei Perioden nachzuweisen. In der ersten soll die Stadt fest sein, in der zweiten verkehrstüchtig, in der dritten bequem zu bewohnen. 1 wird zu 2 durch lange Mauern. In Kleinasien liegen die ältesten Städte vielfach auf Felsen; wenn der Verkehr zunimmt, werden sie in die Ebene verlegt. Die pergamenischen Gründungen berücksichtigen sehr die Bequemlichkeit. Städte, welche andere ersetzen sollen, werden meist in einiger Entfernung von denselben angelegt, da, wo sie für den

Verkehr geeigneter waren. Man könnte sagen: 1. Periode alte Städte, 2. seleukidische Gründungen, 3. pergamenische. Neue Städte neben älteren: Laodikeia am Lykos, etwas entfernt von Kolossai, Apameia von Kelainai, Antiocheia am Orontes von Antigoneia; auch Smyrna und Ephesos wurden verlegt. Pergamenische Gründungen, welche in dieser Weise neben seleukidischen oder noch älteren auftreten, sind: Apollonia und Stratonikeia im Kaikosthal neben Nakrasa (s. o. K. 13 u. 7), Ramsay A. M. 126; Attaleia neben Thyateira, Rams. 127; Dionysopolis neben Blayndos im oberen Maiandrosthal; Eumeneia neben Peltai (K. 13 u. 7), Rams. 136; das pisidische Apollonia neben Seleukeia, Rams. 44. Nach Rams. 86 lagen Eumeneia, Dionysopolis, Philadelpheia auf sanften Abhängen und wegen solcher Lage will R. 86 auch Lysias (143) und Philomelion für pergamenische Gründungen halten. Ueber Lysias s. jedoch oben K. 13 u. 7. Zur Zeit der arabischen Einfälle sind dann die Felsenburgen wieder aufgesucht worden, zu denen das K. 13 u. 7 besprochene Afiûm Karahissar gehört. Wenn nach dem Obigen die Seleukiden und die Pergamener nicht sehr auf feste Lage bei den ihnen gehorchenden Städten hielten, so hatte dies, wie ich hinzufüge, noch den weiteren Grund, dass feste Städte ihnen nicht so unbedingt unterthänig gewesen wären, wie sie wünschen mussten. Es genügte, dass z. B. Pergamon selbst fest war. Manche pergamenische Städte wurden mit Griechen gegründet, einfach deshalb, um nahe makedonische Orte im Zaume zu halten. — In der Aufzählung der einzelnen Städte schliesse ich mich an Radet's Chronologie p. 55 ff. an. I. Zeit des Philetairos, besser Eumenes I., zu dessen Zeit sie in pergam. Inschriften (Fränkel p. 14) vorkommen: Philetairia am Ida, Rad. 10, und Attaleia in Lydien, nach St. B. früher Agroeira oder Alloeira geheissen; Str. 13, 607, nördlich von Thyateira, vielleicht Gürdükkaleh, vgl. Radet, Lydie 319 ff. und R. col. 14; Kiepert, Kleinas. VIII und Karte bei Radet; Head 548: Kaisermünzen. — II. Zeit des Attalos I. (241—197). Gergithe an den Quellen des Kaikos, St. 13, 616, also wohl in der Nähe des Ortes, wo A. die Galater geschlagen hatte; Radet, Lydie 305

und col. 13; Rad. Karte; nach ihm Ghelembeh. — Dionysopolis am Maiandros, nach St. B. h. v. gegründet von Attalos und Eumenes an einem Orte, wo sie ein ξόανον des Dionysos gefunden hatten. R. 29, j. Ortaköi, Kiepert IX; Karte bei Radet, Head 562: auton. Bronzen des 2. und 1. Jahrh. und Kaisermünzen. — III. Eumenes II. (197—159) schreibt Radet zu: Apollonia in Pisidien R. 38 jetzt Uluburlu; vgl. Pauly 1, 2, 1308, viel besucht, noch Sterrett, Wolfe Exped. hat dort viele Inschriften gefunden; s. die Karte Sterrett's, Kiep. IX und Head 521. In byz. Zeit Sozopolis, Ramsay A. M. 400. — Metropolis in Phrygien, zwischen Apameia und Synnada, j. Tatarly. Kiep. IX; Karte bei Radet, R. 39. Vgl. Head 566 über drei Orte dieses Namens, zwei in Phrygien, einen in Lydien. — Nordwestlich von Metropolis lag Eukarpia in der Nähe des Glaukos, vgl. R. 32, Head 563: Kaisermünzen. Lage unsicher, vgl. Radet, Lydie 324. 325, und dens. 18 über die phrygische Pentapolis: Eukarpia, Hieropolis, Otrus, Stektorion und Bruzos. Karten: Kiepert IX und Radet. — Weiter östlich Philomelion; Pauly 5, 1524; R. 41; Head 568: Münzen der Kaiserzeit; j. Akschehr. Apollonis kommt inschriftlich 160 v. Chr. vor, R. 57, welcher annimmt, Eumenes II. habe seiner Mutter diese Ehre erwiesen, als er nach seiner Frau 188 die Stadt Stratonikeia benannte. Ueber Ap. R. 16 Lage bei Palamut, westl. von Thyateira; nach Schuch. wäre Ap. identisch mit inschriftlich erwähntem Doidye, nach Rad. verschieden davon. Head 548: Kaisermünzen. Kiep. VIII; Karte bei Radet. Ap. wachte über die hyrkanischen Gefilde, wo Makedoner sassen. — Stratonikeia am Kaikos. R. 13, zuerst 129 v. Chr. erwähnt bei Oros. 5, 10, j. Selerik, Kiep. V und Karte bei Radet; Head 466: Kaisermünzen. — Eumeneia in Karien St. B. R. 27. Lage unbekannt. — IV. Attalos II. Philadelphos (159—138). Hellenopolis Etym. M. h. v. vgl. Dr. 3, 2, 275. — Apollonia unfern vom Rhyndakos in Mysien, lag am See, der früher der Artynische hiess und von Att. II. zu Ehren seiner Mutter der Apolloniatische genannt wurde. Deshalb nimmt R. 11 an, dass die Stadt ebenfalls von A. II. so benannt wurde; jetzt Abulliont. Wenn allerdings die

von I. Six und nach ihm von anderen, auch im Cat. Br. Mus. Mysia p. 8 dieser Stadt zugewiesenen Münzen ihr gehören, so war der Name Apollonia älter. Head 447. Lebas-Reinach pl. 45—49. — Philadelpheia Dr. 3, 2, 276; R. 20; j. Alaschehr am Nordwestabhang des Tmolos. Ph. ward oft von Erdbeben heimgesucht. Head 552: anton. Bronzen vom 2. und 1. Jahrh. Kiep. VIII und Karte bei Radet. Abh. von Curtius, Nachtrag zu den Beitr. zur Geschichte und Topogr. Kleinasiens. Berl. Ak. 1873. Phil. bewachte die um Sardes wohnenden Makedoner. Ph. ist berühmt dadurch, dass es erst 1390, als das übrige Kleinasien bereits längere Zeit türkisch war, kapitulirte. Die Droysen l. l. wichtig erschienene Notiz von der Gründung von Ph. durch Aegypter beruht offenbar nur auf einer Verwechselung des Pergameners mit dem Ptolemäer Philadelphos. — Eumeneia in Phrygien R. 31, j. Ishikli am Glaukos; Kiep. IX, Karte bei Radet. Head 563: Br. des 2. und 1. Jahrhunderts, „The coins prove that its inhabitants claimed an Achaean origin“ H. — Attaleia in Pamphylien s. u. und R. 34. Head 583 auton. Bronzen vom 2. Jahrh. v. Chr. an. — Termessos und Oinoanda wegen der Art der Befestigung R. 34. — Bei Tralleis hatte nach Plin. 35, 14 Attalos eine Burg. — Ich bemerke noch, dass ein von Einigen in Mysien nördlich von Atarneus angenommenes Attaleia vielmehr Attaia hiess (Name von Attes hergeleitet); vgl. Fränkel p. 146. — Bemerkenswerth ist die Häufigkeit der Hinweisung auf Apoll bei den pergamenischen Gründungen. Den Anlass gab der Name der Frau von Attalos I., aber es mag auch ein Gegensatz obgewaltet haben gegen die Seleukiden, welche den Apoll als ihren Stammvater verehrten und doch keine Stadt nach demselben benannt hatten. — In Betreff der inneren Anlage der Städte ist interessant Aigai, j. Nimrud Kalessi; vgl. Bohn, Alterthümer von A. Berl. 1889 (Ergänzungsh. II des Jahrb. d. Arch. Jnstit.). Eine andere Stadt nordöstlich von Pergamon: Berl. Phil. Woch. 1886, S. 510. — Ferner die Städte Pamphyliens, worüber vgl. K. Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens, Bd. 1, Wien 1890, mit vielen Tafeln, die wissenschaftliche Arbeit meist von Petersen. Vgl. dazu die

Anz. von G. Hirschfeld in der Berl. Phil. Woch. 1890 No. 48—50. Attaleia, höchst malerischer Hafen; die Stadt oben auf dem Felsen dicht am Wasser. Nach Petersen l. l. p. 14 geht eine Kette pergamenischer Beziehungen von Telmissos, dem Rhodos gegenüber gelegenen, 189 dem Eumenes gegebenen Hafen über Oinoanda und Termessos nach Attaleia. — Perge mit zwei sich rechtwinklig kreuzenden Hallenstrassen. — Sillyon, auf einem Plateau prächtig gelegen; alte räthselhafte Inschrift in einheimischer Sprache, Röhl, Inscr. antiquiss. p. 141. — Aspendos, grosses Theater. Aspendia, Strasse in Alexandrien, Ath. 4, 174. Da nun, wenn es sich um Söldner handelt, aspendisch geradezu für pamphylisch steht (Xen. Anab. 1, 2, 12, Nep. Dat. 8), so ist anzunehmen, dass jene Strasse der Wohnsitz pamphylischer Söldner war. — Wie Asp. Mittelpunkt der Söldner, so war Side, am Meere, auf niederer Landzunge, ungesund, Hauptmarkt der Seeräuber; zwei grosse Hallenstrassen und eine kleinere. — Hallenstrassen in syrischen Städten, ferner in Seleukeia am Kalykadnos und in Soloi-Pompejopolis noch sichtbar. — Mit Selge hatten die Attaliden Streit, Fränkel No. 25. — Merkwürdig war die Stadt Aizanoi am oberen Rhyndakos; bedeutende Ruinen bei Tschafdyr Hissar, Kiep. VI, Karte bei Radet; ausführlich behandelt in Lebas, Voyage archéol. éd. Reinach, Paris 1888. Hier, in dem abgelegenen Bergthal, war ein geistliches Fürstenthum, wahrscheinlich erblich, nach asiatischer Sitte. Head 556: Kaisermünzen. — Die neuen Städte in Kleinasien hatten noch einen Vortheil, welcher die Raumpoesie wesentlich erhöhte; es war dort Platz, die Kunstwerke mehr zu vertheilen und auf diese Weise mehr zur Geltung zu bringen. Man macht sich gewöhnlich nicht klar, dass z. B. auf der athenischen Akropolis ein Gedränge von plastischen Weihgeschenken herrschte, welches den Eindruck der einzelnen Kunstwerke stören musste. In Rom war es ähnlich auf dem Forum mit Tempeln und Hallen. Plätze mit malerisch vertheilten Gebäuden und Statuen hat erst die nachalexandrische Zeit geschaffen. Was wir mit Recht verlangen, ein neutraler Hintergrund, von dem ein Kunstwerk sich abhebt, existirte z. B. auf der athenischen

Akropolis nicht; eine Statue stand hinter der anderen, und eine lenkte den Blick von der andern ab. Es war wie in einem der herkömmlichen modernen Museen. Alexander hat den Griechen Raum geschaffen, den Personen und der Kunst; das war sein grösstes Verdienst um Griechenland.

[7]) Ueber die Bildung in Pergamon vgl. v. Wilamowitz, Ant. von Kar. 153 ff. Den Gegensatz zu Alexandrien betont derselbe 161. Aristophanes von Byzanz, der in Alexandrien lebende Gelehrte, athetirte die Prophezeiung Poseidons, Il. 20, 307. 308, von der die Aeneassage ihren Ausgang genommen hat. Die Anerkennung derselben hätte ja Pergamon in den Augen der Griechen heben müssen. Pergamon, anfangs in Verbindung mit der echt attischen Akademie; ders. 160. Stiftung von Panathenäen in Pergamon, Fränkel, Inschr. No. 18. Später kommt die Stoa nach Pergamon. Schon Chrysippos hat περὶ ἀνωμαλίας geschrieben; an ihn hat sich dann Krates angeschlossen. Des Krates Schüler war der Stoiker Panaitios. Apollodor von Athen war Schüler sowohl Aristarchs wie der Stoiker Diogenes und Panaitios. Im Allgemeinen vgl. Chr. § 316. — Ueber die einzelnen Schriftsteller s. die betr. Abschnitte von Christ, bes. § 396 (Krates u. s. w.) 397 (Apollodoros von Athen) sowie Susemihl Bd. 1 an verschiedenen Stellen, z. B. 1, 5 (die Fürsten und ihre Thätigkeit zum Besten der Bildung), 124 (die Akademie), 406 (Musaios von Ephesos), 617 (Neanthes von Kyzikos), 665 (Polemon von Ilion), 736 (Biton), 749 (Apollonios von Perge), und Bd. 2, Kap. 26 (die pergamenische Philologenschule), p. 33 ff. (Apollodoros von Athen), 306 (Kratippos von Pergamon) und sonst.

[8]) Es ist hier der Ort, der Schicksale der griechischen Rhetorik und Stilistik in den letzten drei Jahrhunderten zu gedenken, welche in Kleinasien, Griechenland und Rom in verschiedener Weise gefördert wurden, aber nach der gegenwärtig herrschenden Annahme einen besonders günstigen Antrieb aus Pergamon empfingen. Im Anfange des dritten Jahrhunderts vor Chr. kam die sogen. asiatische Redeweise auf, über welche besonders Cicero, Brutus 325 und Orator 230 gesprochen hat. Ihren Ursprung schreibt Str. 14, 648 dem Hegesias aus Magnesia

zu. Es sind über ihren Charakter mehr Vermuthungen aufgestellt als sichere Thatsachen ermittelt worden; vgl. besonders Blass, die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alex. bis Augustus, Berl. 1865, sowie Volkmann bei Pauly 1, 749. Insbesondere schreibt man diesem Asianum oder Asiaticum genus „bombastische" Manier zu. Aber bei Hegesias ist keine Spur davon zu finden; seinen Stil hat am besten Mahaffy, Greek Life 317 durch den Vergleich mit Macaulay (kurze Perioden) erläutert. Dann hat man den Bombast besonders bei den Asianern des 1. Jahrh. v. Chr. gesucht (Susem. 2, 495). Die neueste Forschung, zusammengefasst von Susemihl 2, 463 ff., nimmt nun folgende Phasen der Entwickelung des Stils an: 1. Hegesias beginnt den asianischen Stil, nach Str. l. l. διαφθείρας das attische ἔθος. 2. Es kommt eine Reaction des Atticismus. Diese begann nach Blass 77 Hermagoras aus Temnos, Mitte des 2. Jahrhunderts. Aus Sus. 2, 471 ff. sieht man jedoch, dass diese Annahme auf sehr schwachen Füssen steht. Susemihl selbst sieht den Anfang der Reaction in Agatharchides von Knidos (1, 692), Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. Aber Agatharchides machte nur gelegentliche Excurse über Stil in seinem geographischen Werke; es sind das also keine Lehren eines Technikers. 3. In den späteren Zeiten des 2. Jahrh. ging aus dem Lager der Asianer selbst eine vermittelnde Richtung hervor, welche in Rhodos ihren Sitz fand, Sus. 2, 489. Ueber den Charakter dieser rhodischen Schule ist viel geschrieben worden, aber das von Sus. 2, 489 ff. Angeführte zeigt, dass man auch von ihr nichts Bestimmtes weiss. 4. „Seit der Zeit des zweiten mithridatischen Krieges" (Sus. 2, 495) kommt eine neue bombastische Richtung in Asien auf. 5. Endlich finden wir den Durchbruch des Atticismus. Dieser geht theils von Athen, theils ganz besonders von Pergamon aus (Sus. 2, 482), was Sus. 483 durch allgemeine Betrachtungen und 485 durch die Thatsache zu beweisen sucht, dass der Pergamener Apollodoros, der Lehrer des Oktavian, dem Atticismus „dem Vermuthen nach" in Rom zum Siege verhalf. (Ueber Apollodor Sus. 2, 504 ff.) Eigentlich wissen wir übrigens von dem Wesen dieses Atticismus nur durch Dionys von Halikarnass. Wenn wir

nun bedenken, dass nach Blass 179 derjenige Atticist war, der irgend einen Attiker nachahmte, Attiker aber Platon, Lysias, Isokrates, Demosthenes, Hypereides, somit Schriftsteller von dem allerverschiedensten Charakter waren, dass ferner das angebliche Haupt der Asianer, Hegesias, den Attiker Lysias nachahmte, während der Hauptatticist Dionysios speciell den Demosthenes verehrte, so kommt man zu dem Resultat, dass auch dieses ausführlich behandelte Kapitel der griechischen Litteraturgeschichte einstweilen noch etwas in der Luft schwebt. Und wie kann es anders sein, wenn wir weder eine Schrift eines Asianers, noch eines Rhodiers, noch eines Atticisten, abgesehen von Dionysios, haben, also garnicht wissen, wie die Asianer und die Rhodier wirklich schrieben? Der Atticismus aber siegt erst in Rom (Sus. 2, 503), wo der beste Atticist, L. Licinius Calvus, Lysias, Hypereides und Demosthenes nachahmte. Welchen Stil bevorzugte er da eigentlich? Nach Dionysios war übrigens „die echte alte Beredsamkeit, welkend schon seit dem Tode des Alexandros, kurz vor seiner Zeit bereits dem völligen Untergange nahe" (Sus. 2, 487). Wer war dann überhaupt noch Atticist vor und ausser Dionysios selbst?

[9]) Bithynien. Myrleia-Apameia hat autonome Münzen mit dem alten Namen noch nach 200 v. Chr, mit ΑΠΑΜΕΩΝ erst um 60 v. Chr. (römische Zeit). Head H N 437. Kios-Prusias hat Bronzemünzen unter den bithynischen Königen; Nikaia, Nikomedeia und die anderen bithynischen Städte haben keine Münzen vor der Kaiserzeit. Die bithynischen Könige haben also die Selbständigkeit ihrer Städte doch ein wenig eingeschränkt; unter Rom ward man freier.

[10]) Samothrake. Conze, Hauser und Niemann, Archäolog. Untersuch. auf Samothrake. Wien 1875 ff. 2 Bände. Die Münze: Coins of the Anc. IV, B. 17; P. Gardner, Types p. 187 und Pl. XII, 4. — Vgl. jetzt den Vortrag von Kern in der Berl. Archäol. Ges. Mai 1893 (Berl. Phil. Woch. 12. Aug. 1893), auch in Betreff der politischen Stellung Aegyptens um 240 v. Chr.

XXII. KAPITEL.

Die griechische Bildung im 2. Jahrh. v. Chr.
IV. Rhodos.

Wir verlassen die Königreiche und kommen zu den Republiken. Da haben wir uns zuerst mit Rhodos zu beschäftigen, das mit den bisher besprochenen Staaten durch seine Lage und seine inneren Verhältnisse in den engsten Beziehungen steht. An der Ecke Asiens gelegen, blickt es nach Afrika wie nach Europa, und ist längere Zeit äusserlich wie innerlich die Vermittlerin nützlicher Beziehungen zwischen den drei Welttheilen gewesen.

Rhodos ist eine Insel von uralter Bedeutung. Sie erscheint bereits bei Homer; nach Strabon fuhren die Rhodier lange vor der ersten Olympiade weithin, um „Menschen zu retten." Sie gründeten Rhode in Iberien, Parthenope (Neapel) und andere Orte in Italien. Es wird ferner berichtet, dass sie mit Kretern zusammen Gela in Sicilien anlegten, mit Knidiern nach Lipara kamen, mit Milesiern Apollonia an der thrakischen Küste des Schwarzen Meeres erbauten, zur Gründung von Phaselis und Soloi an Kleinasiens Südküste beitrugen, und sich unter den Kolonisten von Naukratis in Aegypten befanden. Sie selbst

leiteten sich aus Argos her; aber die Sage wusste auch von den kunstreichen Telchinen, die früher auf der Insel gewohnt hatten, und von Phöniciern, die dort angesiedelt gewesen, aber vertrieben worden waren. Die Insel hatte drei Gemeinden, Ialysos im Norden, Lindos im Osten und Kameiros im Westen, welche mit Kos, Knidos, und eine Zeitlang auch mit Halikarnass die dorische Hexapolis bildeten, die ihren religiösen Mittelpunkt in dem Apollotempel auf dem Vorgebirge Triopion, dicht bei Knidos, hatte.

Rhodos war stets von grosser politischer Bedeutung gewesen, aber diese Bedeutung war noch wesentlich gewachsen, als im J. 408 die Bewohner von Ialysos, Lindos und Kameiros sich entschlossen, sich zur Anlage einer neuen Stadt, Rhodos, zu vereinigen. Die bisher wenigstens äusserlich getrennten Kräfte waren nun gesammelt und die günstigen Folgen dieser Sammlung für die Insel, wie für Griechenland überhaupt, sollten nicht lange ausbleiben. Die neue Stadt lag unfern vom alten Ialysos, etwas östlich von der Nordspitze der Insel. Sie hatte zwei nebeneinander liegende, nach N. geöffnete Häfen; die Burg befand sich nahe der Westküste. Es war offenbar diese grosse Entfernung der gegenwärtig weit ausserhalb der modernen Stadt liegenden Burg von den Häfen (über 3000 Meter), was eine frühere Benutzung des Ortes für eine gewöhnliche griechische Stadt von beschränkter Ausdehnung verhindert hatte. Diese Burg und diese Häfen verlangten eine Grossstadt. Das neue, von Hippodamos mit geraden Strassen angelegte Rhodos erhob sich vom Meere aus theaterförmig. Die unteren Theile litten oft

durch Wasser, das vom Berge herabfloss, und die ganze Gegend war Erdbeben ausgesetzt.[1])

Die grosse politische Bedeutung von Rhodos machte sich im Laufe des 4. Jahrh. allmählich geltend; seine Bedeutung für den Handel zeigte sich sofort in der Schöpfung eines neuen Münzfusses (Gr. G. 3, 55). Zur Zeit Alexanders genoss Rhodos schon eine so hohe Achtung, dass der grosse König sein Testament dort niederlegte.[2]) Ihm hatte sich Rhodos angeschlossen; von den Erben seines Reiches wollte es jedoch keinem gehorchen, daher der Kampf mit Demetrios, aus welchem es als einer der geachtetsten Staaten hervorging. Der eigenthümliche, seitdem noch anderthalb Jahrhunderte durchgeführte Grundsatz seiner auswärtigen Politik war: gute Beziehungen zu allen friedliebenden Staaten, Offensiv- und Defensivbündniss mit keinem; Aufrechthaltung der freien Schifffahrt, zu welchem Zwecke Kriege mit denen zu führen waren, welche sie störten, und die Hülfe Aller angenommen wurde, die denselben Zweck verfolgten. Und für diese, dem allgemeinen Besten geleisteten Dienste beanspruchte Rhodos nicht etwa, wie einst Athen, Tribute von anderen Seestaaten. Das war es gerade, was den Rhodiern allgemeine Hochachtung erwarb, wie sich besonders bei dem grossen Erdbeben das Jahres 227 zeigte, dessen Folgen alle Mächte nach Möglichkeit durch Gaben zu lindern suchten.[3]) Im Interesse des freien Handels trat Rhodos sogar gegen das befreundete Byzanz auf (K. 13) und sein Krieg mit Ptolemaios (K. 10) muss denselben Grund gehabt haben. Es that dem Eumenes Einhalt, als er im Kriege mit Pharnakes den Bosporos schliessen wollte,

unterstützte Sinope gegen Mithradates von Pontos durch Geld und suchte, als Pharnakes Sinope bedrängte, die Römer, freilich vergeblich, zum Einschreiten zu bewegen.[4]) Die Rhodier waren die eifrigsten Bekämpfer der Seeräuber und wussten zu diesem Zwecke sogar Kreter (Knossos und Hierapytna) als Bundesgenossen zu gewinnen.[5]) Philipps V. Uebergriffe einzuschränken, gaben sie sich grosse Mühe (K. 15) und 205 führten sie in Verbindung mit Aegypten und Chios Frieden herbei. Als Philipp sie dann betrog und schädigte, erst durch Herakleidas, dann in der Angelegenheit der Kier, kämpften sie tapfer gegen ihn (K. 16). Im Frieden zwischen Rom und Philipp bekamen sie nicht Alles, was sie auf dem Festland beanspruchten, wo sie bereits eine Peraia gehabt hatten. Besser ging es ihnen nach dem Kriege mit Antiochos, gegen den sie den Römern kräftig beigestanden hatten. Da erhielten sie Karien, mit Ausnahme von Telmissos, und sogar Lykien. Als sich jedoch die Lykier in Rom über die Härte der rhodischen Herrschaft beklagten, erklärten die Römer, sie hätten die Lykier nur als Freunde, nicht als Sklaven den Rhodiern zugewiesen. Und die Schuld wird wohl auf Seiten der Rhodier gewesen sein. Denn diese setzten allerdings eine Ehre darin, von ihren seemächtigen Bundesgenossen keine Tribute zu fordern; wenn sie aber die Lykier ungefähr ebenso behandelt haben, wie Kaunos und Stratonikeia, aus denen sie jährlich 120 Talente herausschlugen (K. 18 n. 16), so würde das beweisen, dass sie auf dem Festlande gerne gut zahlende Unterthanen haben wollten, und somit waren die Römer allerdings berechtigt, zu sagen, so hätten sie es nicht gemeint. Die Katastrophe

von Rhodos im Kriege Roms gegen Perseus haben wir K. 18 besprochen. Man darf wohl annehmen, dass die grobe Unvorsichtigkeit, deren sie sich damals schuldig gemacht haben und die ihnen den Verlust ihrer historischen Neutralität zuzog, ein weiteres Zeichen des Uebermuthes war, der sich in der harten Behandlung von Lykien und Kaunos kundgegeben hatte. In der ihnen eigenen Sorge für die freie Schifffahrt sind sie auch dann nicht ermüdet, als ihre politische Macht gesunken war; sie haben auch dann noch gegen Seeräuber gekämpft. Und ihre richtige Einsicht haben sie auch damals noch dadurch bewiesen, dass sie sich Mithradates Eupator nicht anschliessen wollten; s. u. K. 26.

Gewöhnlich sandte Rhodos keine grossen Flotten aus; galt es doch meistens nur, Seeräuber zu verjagen. Jedes Jahr stach zu diesem Zwecke ein kleines Geschwader von wenig mehr als drei Schiffen in See, das bisweilen bis zum atlantischen Ocean fuhr. Kam es aber darauf an, mächtige Könige zu bekämpfen, so wurden auch grosse Flotten ausgeschickt. Im J. 201 stellten Rhodos, Pergamon und Byzanz zusammen 77 Schiffe; im Kriege mit Antiochos sandten die Rhodier allein erst 25, dann 36, endlich noch 20 Schiffe aus; sie hatten im J. 190 70 Kriegsschiffe in See. Auch ihre Handelsschiffe fuhren bewaffnet. Die Stärke der Rhodier war, wie einst die der Athener, das Manövriren; sie suchten die Reihen der Feinde zu durchbrechen und ihre Schiffe von der Seite und von hinten zu fassen. Im ersten punischen Kriege zeichnete der Rhodier Hannibal sich vor Lilybaion als Blokadebrecher gegen die Römer aus. Man sagte: Zehn Rhodier, zehn Schiffe; so hoch stellte

man die Tüchtigkeit jedes rhodischen Seemannes. Von ihrem seemännischen Stolze zeugt die Anekdote, dass einstmals ein rhodischer Kapitän, als es ihm schien, sein Schiff müsse im Sturme untergehen, ausrief: Du musst gestehen, Poseidon, dass ich Dir das Schiff in gutem Zustande hinunterschicke!

Rhodos war die Vermittlerin des Handels zwischen Alexandrien und den europäischen Häfen und concentrirte auch einen Theil des syrischen Handels. Wie früher schon im Peiraieus, so war auch in Rhodos ein Deigma, ein Probenlager. Noch im J. 169 führte Rhodos mit Erlaubniss des römischen Staates Korn aus Sicilien aus. An dem Handel des Schwarzen Meeres, wohin Wein und Oel geschafft und wo Sklaven, Korn, Häute, Honig u. a. geholt wurde, hatte Rhodos einen bedeutenden Antheil; auch dadurch erklärt sich der oben erwähnte Streit mit Byzanz. In Syrien waren die Rhodier nach dem Erdbeben von 227 von Zöllen befreit. In Rhodos wohnten viele fremde Kaufleute und junge Leute wurden dorthin geschickt, die Handlung zu lernen, etwa wie junge Engländer jetzt nach Hamburg. Die kaufmännischen Grundsätze der Rhodier waren streng. Der Sohn haftete in weiterer Ausdehnung, als in Rom gebräuchlich war, für die Schulden des Vaters, und Rhodos hat nicht immer die Wohlthat allgemeinen Schuldenerlasses, welche Rom mitunter gewährte, benutzen wollen. Aus dem berühmten rhodischen Seerechte ist uns nur bekannt, dass die Vertheilung des durch den Auswurf bei Sturm erlittenen Schadens über die Interessenten genau geregelt war.[6])

Die Verfassung von Rhodos ist uns nicht so bekannt,

wie wir wünschten.[7]) Natürlich gab es in der Hauptstadt Rath und Volksversammlung. Man sprach von Demokratie, aber es ist wahrscheinlich, dass der Einfluss des Rathes in Rhodos grösser war als z. B. in Athen. Ausführende Behörden waren die sechs Prytanen, ferner Strategen und ein Nauarchos, der sogar Verträge mit auswärtigen Mächten abschliessen konnte, natürlich vorbehältlich der Ratification durch das Volk. Daneben bestanden die Gemeinden Ialysos, Kameiros und Lindos fort, und es sind von ihnen Beschlüsse erhalten, welche lokale, besonders religiöse Angelegenheiten betreffen. Daraus sieht man, dass, wie auch an sich selbst klar ist, die auswärtigen Angelegenheiten nur in Rhodos abgemacht wurden. Die Zahl der erhaltenen lindischen Beschlüsse ist am grössten; am wenigsten giebt es von Ialysos. Das macht die Annahme wahrscheinlich, dass aus dem nahen Ialysos die meisten Einwohner nach der neuen Stadt Rhodos übersiedelten, während in Lindos, das eine besonders feste Lage hat, sehr viele zurückblieben.

Die Einnahmen des rhodischen Staates müssen nach den oben erwähnten Klagen der Rhodier über die 168 erlittenen Verluste sehr bedeutend gewesen sein. Dass auch die Erwerbung des Bürgerrechtes mit einer Zahlung an den Staat verbunden war, sieht man daraus, dass nach dem grossen Erdbeben Hieron und Gelon von Syrakus eigens zur Vermehrung der Bürgerzahl 10 Talente nach Rhodos schickten. Da die Rhodier unmöglich beliebigen Fremden ihr Bürgerrecht verkauft haben können, so ist anzunehmen, dass erstens die durch ihre Herkunft zur Beanspruchung des Bürgerrechtes Berechtigten dasselbe

nur gegen die Zahlung einer bestimmten Summe erhielten, und zweitens, dass insbesondere, wer von den Bürgern von Ialysos, Lindos und Kameiros ausser dem lokalen Bürgerrecht noch das rhodische Staatsbürgerrecht haben wollte, dafür eine Zahlung zu leisten hatte. So erklärt sich der aristokratische Charakter des rhodischen Staates. Strabon hebt hervor, dass die Reichen in Rhodos durch Leiturgien und sonst viel für den Staat und die Armen thaten, und ähnlich war es in Kos, wie eine noch vorhandene Inschrift beweist. Nach derselben fand in einer nicht genau zu bestimmenden Zeit eine Subscription zum Besten der Rüstungen statt, bei welcher der, welcher sie eröffnete, 7000 Drachmen zahlte, und die anderen zwischen 5000 und 50. Das erinnert an einen bekannten Vorgang in Rom im ersten punischen Kriege. Dem aristokratischen Charakter des rhodischen Staatswesens entspricht die vorsichtige Haltung, welche Rhodos in der äusseren Politik zu beobachten pflegte. Die eine Abweichung von derselben hat es schwer zu büssen gehabt.

Rhodier kommen auch auswärts in bedeutender Thätigkeit vor und nicht blos in griechischen Gegenden. Wir erinnern an Timokrates (Gr. G. 3, 41), an die bekannten Brüder Mentor und Memnon, an den oben genannten Hannibal.

Rhodos war eine besonders religiöse Insel.[8]) Die Hauptgottheit war seit der Gründung der Hauptstadt Helios, den der berühmte Koloss darstellte. Früher standen die lindische Athene und der Zeus des Berges Atabyrios in höherem Ansehen. Ruinen des Athenetempels von Lindos und des Zeustempels auf dem Atabyrios sind noch sicht-

bar. Das Heliosfest ward im September höchst glänzend gefeiert; das Hauptopfer war ein Gespann von vier Pferden das ins Meer gestürzt wurde. Der Dienst des Poseidon in Ialysos wurde noch in historischer Zeit von phönicischen Priestern besorgt; er scheint also phönicischen Ursprunges gewesen zu sein. An den Asklepiostempel in Rhodos schloss sich eine Asklepiadengilde. Die körperlichen Uebnngen wurden in Rhodos eifrig gepflegt; manche Rhodier haben sich durch ihre ansgezeichneten gymnastischen Leistungen hohen Ruhm erworben. Zu diesen gehörten vor Allen die Diagoriden, deren Ahnherr Diagoras von Herakles nnd von dem Messenier Aristomenes abstammen wollte. Sehr ausgebildet war bei den Rhodiern das Vereinswesen, ein Zeichen hoher sittlicher Kraft des Volkes. Wir wissen durch Inschriften von den Eranoi, welche theils nach Gottheiten, theils nach fremden Orten, ans denen also wohl viele ihrer Mitglieder stammten, benannt waren. Wir finden einerseits Poseidoniasten und Hermaisten, wie in Delos, andererseits Lemniasten und Samothrakiasten. Ihre Thätigkeit war eine sehr mannigfaltige, obschon wir nicht sagen können, was eigentlich in ihren Versammlungen geschah; wir wissen nur, dass sie Grundstücke hatten und für die Beerdigung der Mitglieder sorgten, dass die Mitglieder der Gesellschaft Schenkungen machten und dafür die gebräuchlichen Ehrenbezeugungen empfingen: Titel, Freiheit von Beiträgen an die Gesellschaft, Kränze, Statuen in Tempeln — in diesem letzten Falle musste der Staat seine Zustimmung geben. Die Religiosität der Rhodier zeigte sich auch in der strengen Durchführung des Grundsatzes, dass man Weihgeschenke in

keinem Falle beschädigen dürfe, wovon folgende Geschichte einen Beleg giebt. Artemisia hatte nach der Ueberwindung von Rhodos in der besiegten Stadt eine Gruppe aufstellen lassen, welche sie selbst darstellte, wie sie die Personification von Rhodos geisselte. Als die Rhodier wieder frei wurden, nahmen sie diese beschimpfende Darstellung nicht weg; sie umgaben sie mit Mauern und einem Dache und erklärten den Ort für unbetretbar. Widmungen als Zeichen guter auswärtiger Beziehungen waren zwischen Rhodos und anderen Staaten sehr gebräuchlich. Hieron errichtete im Deigma von Rhodos eine Gruppe: der Demos von Syrakus den Demos von Rhodos bekränzend. Die Rhodier sandten 167 nach Rom einen goldenen Kranz im Werthe von 10000 Goldstücken und errichteten im Athenetempel von Rhodos eine Statue der Roma von 45 Fuss Höhe. Sie hatten freilich allen Grund, sich Roms Gunst wieder zu erwerben.

Diese Nachrichten über Weihgeschenke und andere Kunstwerke führen uns zur Betrachtung der Kunst der Rhodier.[9]) Schon in alter Zeit war dieselbe bedeutend. Nach der Sage arbeiteten auf der Insel die Telchinen, Söhne der Thalassa, welche dem Poseidon seinen Dreizack schmiedeten. Viele Vasen ältesten Stils sind in den rhodischen Nekropolen gefunden worden. Besonders hoch stand aber die rhodische Kunst in der uns jetzt beschäftigenden Zeit, von der Gründung der Grossstadt Rhodos an. Wir sahen im vorigen Bande, dass das südwestliche Kleinasien im vierten Jahrhundert der Sitz einer hochentwickelten Kunstübung war. Damals war ihr Mittelpunkt Halikarnass. Diese Stadt verlor aber ihre Bedeutung durch ihren

Widerstand gegen Alexander, und seitdem ist in diesen Gegenden der Mittelpunkt der Kunst wie der Bildung überhaupt Rhodos: die Republik tritt an die Stelle der Königstadt. Halikarnass war sogar, wie die Münzen zeigen, eine Zeitlang von Rhodos direkt beeinflusst. Neben Rhodos waren noch Kos und Knidos blühend, aber auch diese standen unter dem Einflusse von Rhodos. Um 350 hatte der Bau und die Ausschmückung des Mausoleums von Halikarnass eine Anzahl bedeutender Künstler vereinigt (Gr. G. 3, 492), und einer derselben, Bryaxis, derselbe, welcher auch den in Alexandrien befindlichen Sarapis (K. 14) und den Apoll in Daphne (s. o. K. 18) verfertigt hatte, hat auch für Rhodos gearbeitet, und zwar die kolossalen Statuen von fünf Gottheiten. Lysippos machte für Rhodos eine Quadriga mit dem Sonnengotte. Des Lysippos Schüler war der Rhodier Chares, der für seine Vaterstadt den berühmten, 70 Ellen (105') hohen, ehernen Koloss des Helios verfertigte, der als einer der sieben Weltwunder galt. Er wurde nach der Aufhebung der Belagerung (304) von der Stadt mit den 300 Talenten bezahlt, welche beim Verkaufe des von Poliorketes zurückgelassenen Kriegsmaterials herauskamen, und stand bis zum Erdbeben des Jahres 227, nach welchem er nicht wieder aufgerichtet wurde. Die Trümmer sollen im 7. Jahrh. n. Chr. 900 Kameelladungen ausgemacht haben. Die Zeit vom Erdbeben 227 bis zum Ende des Krieges mit Perseus (168) ist die der grössten Blüthe von Rhodos; damals wurden die meisten der dort befindlichen Kunstwerke geschaffen, von denen wir durch Inschriften noch einige Kenntniss haben. Darnach stellten die meisten derselben

Menschen dar. Die Rhodier hatten eine besondere Vorliebe für das Kolossale; nach Plinius standen in Rhodos etwa hundert Kolosse. Das ist schon eine Schwäche des rhodischen Geschmackes.

Trotz dieser Nachrichten würden wir von der rhodischen Kunst nur einen sehr unklaren Begriff haben, wenn uns nicht zwei berühmte Werke erhalten wären, von denen das eine Rhodier zu Urhebern hatte, das andere, von Künstlern aus Tralles gearbeitet, sich ursprünglich in Rhodos befand. Wir sprechen vom Laokoon und von dem farnesischen Stier. Die Laokoongruppe, offenbar das im Alterthum berühmte Werk selbst, war von den Rhodiern Agesandros, Polydoros und Athanodoros gefertigt. Seit wir die pergamenischen Skulpturen kennen, ist uns der Ursprung des Laokoon klarer als zuvor; die Gruppe der Athene in dem pergamenischen Fries zeigt einen Giganten, dessen Haltung mit der des Laokoon die grösste Aehnlichkeit hat. Aber wir dürfen behaupten, dass in dem rhodischen Werke ein doppelter Fortschritt gemacht ist, ein äusserlicher in der Verbindung der beiden Knaben mit dem Vater, und ein innerlicher nach der pathetischen Seite hin. Es ist die pergamenische Kunst, beseelt durch die Kunst des Schöpfers der Niobe. Der farnesische Stier, ein Werk von Apollonios und Tauriskos aus Tralles, hat eine weit geringere Bedeutung deswegen, weil die Hauptsachen der Gruppe, Alles, was den geistigen Ausdruck geben sollte, moderne Ergänzung sind. Die Gruppe heisst mit Recht der Stier, denn nur von dem Stier weiss man, dass er so aussah, und sie verdient kaum die langen Abhandlungen, welche ihr die Kunstgeschichte widmet. —

In der Kaiserzeit ist dann, um das hier noch anzuschliessen, die südwestkleinasiatische Kunst durch mehrere Meister aus einer und derselben Stadt, dem karischen Aphrodisias, vertreten. Die bekanntesten sind Aristeas und Papias, von denen die schönen Kentauren im Kapitolinischen Museum herrühren.

Auch die Malerei blühte in der Zeit nach Alexander in Rhodos. Von dem grössten der dortigen Meister, Protogenes, ist bereits Band 3, 500 die Rede gewesen.

Von rhodischen Dichtern ist dagegen nicht viel zu sagen. Apollonios, genannt der Rhodier, war ein Aegypter. Die Kaufleute hatten für Poesie offenbar weniger Sinn als für Malerei und besonders für Skulptur.

Aber Rhodos war ein Sitz der Philosophie, Rhetorik, Geschichte und Geographie. Für die Nachfolge des Aristoteles in der Leitung der peripatetischen Schule kam neben Theophrastos, der den Vorzug erhielt, auch der Rhodier Eudemos in Frage. Unter den späteren Peripatetikern finden wir einen Hieronymos aus Rhodos. Dann wurde Rhodos einer der Hauptsitze der Stoa, die ja ebensosehr im südlichen Kleinasien zu Hause war, wie die Philosophie Epikurs im nordwestlichen. Unter den rhodischen Stoikern war der bedeutendste Panaitios.[11]) Geboren um 185 vor Chr., hörte er Krates, wohl in Pergamon, den Antipatros von Tarsos in Athen; von Athen begab er sich um 156 nach Rom. Es war die Zeit, in welcher sich die drei athenischen Philosophen als Diplomaten in Rom aufhielten (K. 19). Diese wirkten auf das römische Publikum im Allgemeinen; Panaitios mehr auf kleinere Kreise. Er lernte Laelius und den jüngeren Scipio kennen, und der

Letztere nahm ihn in sein Haus auf. In dieser Stellung hat er wie wenige andere dazu beigetragen, dass sich die römische Bildung allmählich umwandelte. Während der demselben Kreise angehörige Polybios als Staatsmann für die Wirkung Roms auf Griechenland sorgte, hat der Gelehrte Panaitios die Vermittelung der Wirkung des griechischen Wesens auf Rom übernommen. Er begleitete auch Scipio auf Feldzügen und Reisen und kam mit ihm 143 nach Asien und Aegypten. Durch Panaitios hat die Stoa in Rom eine neue Heimath gefunden. Zuletzt hat er seit etwa 124 v. Chr. die Stoa in Athen geleitet und er ist ungefähr 112 gestorben. Panaitios vereinigte akademische Gedanken mit stoischen und nahm auf die Wahrscheinlichkeit auch in der praktischen Philosophie Rücksicht. So ist er einer der Begründer der Kasuistik geworden und hat die Sittenlehre als Pflichtenlehre entwickelt; an ihn hat sich Cicero angeschlossen. Von seinem und der Stoa Einfluss auf das römische Recht wird in Kap. 24 die Rede sein.

Wir besprechen hier sofort den bedeutendsten Schüler des Panaitios, den Poseidonios, obschon dessen Thätigkeit in die nächste Epoche fällt. Poseidonios war ca. 135 im syrischen Apameia geboren, aber man bezeichnete ihn vielfach als Rhodier, weil er sich in Rhodos dauernd aufhielt. Er hörte den Panaitios in Athen und trat um 112 eine grosse Reise nach Italien und Spanien an. Dann übernahm er die Leitung der Stoa von Rhodos. Aber auch mit öffentlichen Angelegenheiten der Stadt beschäftigte er sich, er bekleidete die Würde eines Prytanis und ging 86 als rhodischer Gesandter nach Rom, wo er

mit C. Marius in Berührung kam. Cicero hörte ihn in Rhodos und Cn. Pompejus war sein besonderer Gönner. Er scheint 51 gestorben zu sein. Seine Schriften waren besonders historischen Inhalts; die berühmteste war die aus 52 Büchern bestehende Fortsetzung des Polybios, zu deren Abfassung ihn seine nicht blos theoretische Bildung, seine Reisen und seine Beziehungen zu bedeutenden Staatsmännern wohl befähigten. Er hat auch geographische Forschungen angestellt über Ebbe und Fluth im Atlantischen Ocean. Nach einem längeren Bruchstücke über die Erhebung der Athener gegen Rom zur Zeit des Mithradates zu urtheilen, hat Poseidonios sehr lebhaft und geistreich geschrieben, ganz anders als der stets ernsthaft ausführliche, bisweilen etwas pedantische Polybios.

Unter einer Menge anderer rhodischer Historiker heben wir hervor: Kallixenos, der, wie wir wissen (K. 14), über den alexandrinischen Hof interessant berichtet hat, und den Chronologen Kastor, der sich allerdings weniger durch seine wissenschaftlichen Leistungen, als durch den hervorragenden Antheil, den er an dem Sturze des Mithradates nahm, berühmt gemacht hat.

In der Rhetorik[12]) nahm man im Alterthum eine rhodische Schule an, deren Eigenthümlichkeiten wir jedoch nicht erkennen können. Sie wird bald auf Aischines, bald auf Hypereides zurückgeführt. Die Rede, welche der rhodische Gesandte Astymenes 167 vor dem römischen Senate hielt, fand keinen grossen Beifall. Der rhodische Stil des ersten Jahrhunderts vor Chr. scheint durch zwei Schüler der Redner Hierokles und Menekles von Alabanda gebildet worden zu sein, welche damals an der Spitze der

asiatischen Schule standen. Der erste war Apollonios Malakos, der vor 120 aus Alabanda nach Rhodos kam, der zweite Apollonios Molon, ebenfalls aus Alabanda, 88 und 81 rhodischer Gesandter in Rom. Cicero, der ihn in Rom kennen gelernt hatte, kam nach seinem Aufenthalt in Athen und in Asien 78 eigens nach Rhodos, um dort Molons Unterricht zu geniessen. Damals wurde Rhodos überhaupt ein beliebter Studienort für die jungen Römer. Caesar, Brutus und Cassius haben dort die Redekunst studirt. Der Lehrer des Cassius war Archelaos, welcher später, als Cassius Rhodos erobert hatte, versuchte, den Sieger zu milderem Verfahren zu bewegen. Umsonst. Cassius plünderte die Stadt barbarisch aus. Dass Tiberius in Rhodos im Exil lebte, ist bekannt; er studirte dort Rhetorik bei Theodoros von Gadara.

In Rhodos wurden, wie in manchen Städten, Lehrer von der Stadt besoldet. Polybios tadelt einmal, dass die Rhodier sich dazu von Eumenes hatten Geld schenken lassen; das müssten sie, meint er, allein bezahlen.

Ich habe die Bedeutung von Rhodos nur ganz kurz skizziren können; es verdiente, ausführlicher geschildert zu werden. Politisch hatte es, wie bereits in K. 13 bemerkt wurde, eine ausserordentlich wichtige Stellung, die des Beschützers der freien Fahrt auf dem Meere. Die einzige Schattenseite war eine gewisse Härte gegen seine Unterthanen auf dem Festlande. Was Rhodos damals im Osten leistete, das leistete Rom im Westen. So waren die beiden Staaten natürliche Verbündete, und als Rhodos seine glänzende Stellung durch unüberlegtes Handeln verscherzt hatte, da blieb von den Schutzmächten des freien

Verkehres nur Rom übrig, welches schliesslich das, was früher Athen und dann Rhodos durchzuführen versagt war, thatsächlich durchgeführt hat. Rom verfuhr dabei in einer Hinsicht wie Athen: es verlangte ein dauerndes politisches Bündniss, was Rhodos nicht gethan hatte, aber es wich darin doch wieder von Athen ab, dass es eine Zeitlang keine Tribute forderte. Es stand eben sicherer da als Athen.

Durch den Ausgang des letzten makedonischen Krieges ist Rhodos übrigens nicht so sehr gesunken, wie man häufig annimmt. Die Rhodier selbst haben behauptet, dass sie durch die Erhebung von Delos zum Freihafen gewaltig gelitten hätten. Das kann sein, aber nicht in allen Zweigen des Handels, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden. Die eigentliche Handelsmacht, Kapital und Intelligenz, konnten nicht ganz und gar nach dem kleinen Delos wandern, das übrigens keine hundert Jahre seine Bedeutung behauptet hat. In geistiger Beziehung hat Rhodos aber 168 kaum etwas gelitten. Es ist auch seitdem noch der geistige Mittelpunkt des südwestlichen Kleinasiens geblieben. Wir sahen, wie in Kunst und Litteratur das in jeder Beziehung so reiche Maiandrosgebiet mit Tralles und Alabanda seine Kraft doch zuletzt in Rhodos zur Geltung bringt und dort Anerkennung wünscht und erreicht.

Anmerkungen.

[1]) Ueber Rhodos s. Gr. G. 1, 177 und die das. 185. 186 gegebenen Nachweise. Zu den dort citirten Schriften sind noch hinzuzufügen: Hamilton, Researches in Asia minor. 1842; Ross, Reisen auf den griech. Inseln. Bd. 3 und 4, 1845 und 1852; Newton, Travels and Discoveries in the Levant, I. Lond. 1865;

Billiot et Cottret, L'île de Rhodes, 1881; Bottermund, De repub. Rhodior. comm. Hal. 1882; Gilbert, Handb. der griech. Staatsalt. 2, 174—183; Kuhn, Entstehung der Städte der Alten. Leipzig 1878, p. 209—221; Schumacher, De rep. Rhod. comm. Heidelb. 1886; eine kurze inhaltsreiche Zusammenfassung giebt C. Torr, Rhodes in ancient times. Cambridge 1885, wo auch das inschriftliche Material ausgenutzt ist. Karten: Newton und Kiepert Kleinas. XIV; Plan des neuen Rh., nützlich wegen der Häfen, bei Newton. Mahaffy, Gr. L. Chap. XV hat interessante Bemerkungen über Arbitration und Public Credit. — Aus dem Alterthum bes. Str. 14, 652—655. — Eine Uebersicht der Sagen giebt Torr 139 ff.

[2]) Alexander deponirt sein Testament in Rh., Diod. 20, 81.

[3]) S. o. K. 13. — Doch vindicirten sich die Rhodier eine Art von Thalassokratie — freilich eine unschädliche, indem sie 196 v. Chr., als eine kleine vulkanische Insel zwischen Thera und Therasia entstanden war, nach Str. 1, 57: ἐθάρρησαν πρῶτοι Ῥόδιοι θαλαττοκρατοῦντες ἐπιπροσπλεῦσαι τῷ τόπῳ καὶ Ποσειδῶνος Ἀσφαλίου ἱερὸν ἱδρύσασθαι κατὰ τὴν νῆσον. Es ward aber keine ἀρχή damit beansprucht; s. den Schluss von Bd. 3 dieser Gr. Geschichte. — Gaben der Fürsten an Rh. nach dem Erdbeben Pol. 5, 88—90.

[4]) Rhodos gegen Eumenes wegen des Bosporos Pol. 27, 6. Rh. unterstützt Sinope Pol. 4, 56. — Rh. sendet nach Rom wegen Sinope 183 v. Chr. Pol. 23, 9.

[5]) Rh. und die Piraten Torr 48. 49. 59. 65. Die Piraten mit Dem. gegen Rhodos Diod. 20, 82. Noch später Krieg mit kretischen Seeräubern Pol. 29, 4; 33, 11. 14. Der Rhodier Hannibal in Lilybaion Pol. 1, 46 ff.

[6]) Strenge Rechtlichkeit in Geschäften Torr 51. Rhodisches Seerecht Torr 52. Pündter, De lege Rhodia de iactu. Erl. 1891.

[7]) Verfassung von Rhodos s. die oben cit. Schriften. — Antimenes der Rhodier, geschickter Beamter unter Alexander d. Gr. in Babylon, Arist. Oec. 2, 15. 19. 34. — Die rhod. Admirale zu Verträgen bevollmächtigt Pol. 30, 5; das erklärt sich dadurch, dass Rh. sich immer nur für einzelne Fälle verpflichtete.

— Lage von Lindos, Radirung bei Newton, Travels 1, 192. — δημοκηδεῖς δ' εἰσὶν οἱ Ῥόδιοι, καίπερ οὐ δημοκρατούμενοι, sagt Str. 14, 652. Ebendas. über die Sorge der Reichen für die Armen. — Finanzen Torr 66; die Inschrift Newton, Inscr. Br. Mus. 343, welche eine Subscription für den Staat enthält, gehört nach Dittenberger nicht nach Rhodos, sondern nach Kos; s. Paton and Hicks, Inscr. of Cos No. 10. Halikarnass und Knidos von Rh. abhängig, nach den Münzen Head H N 526. 524.

[8]) Religion von Rhodos Heffter, Die Götterdienste auf Rh. im Alterthum 1827—1837. Torr 73—93 das. 78 über einen sonderbaren Dienst des Herakles in Lindos. — Ueber die ἔρανοι T. 85—88; Foucart, Les assoc. rel. chez les Grecs. Paris 1873, 110—113. Ders. spricht 114—119 von den ἔρανοι Kleinasiens. — Schöne unterirdische Wasserleitung in Kameiros T. 68. — Rhodischer Peristyl hiess der, welcher Säulen an allen vier Seiten hatte, aber die dem Süden gegenüberliegenden höher, T. 68 nach Vitr. 6, 50. Kürzlich ward ein solcher in Pompeji gefunden. Die „Sonneninsel" freute sich über den Sonnenschein.

[9]) Ueber die Rhodische Kunst handelt kurz Kekulé in Baed. Griechenl. [2] CXV. CXVI; s. ferner die betr. Abschnitte in Brunns Geschichte der griech. Künstler und Torr 93—118. — Statuen in Rh. Torr 89 ff. Lüders, Der Koloss zu Rhodos. Hamb. 1865. — Die vielen Kolosse sind ein Beweis von einem gewissen Protzenthum der Rhodier. Sie wären es auch, wenn man annehmen wollte, dass die meisten derselben Götterstatuen waren, was durchaus nicht sicher ist. Die Rhodier wollten nicht nur schöne Statuen haben, sondern auch grosse; das Geld war ja da. Die Menge Kolosse in beschränktem Raume, möglicherweise Götter, Prytanen und ehrenwerthe Kaufleute neben einander, können nicht einmal als Ganzes einen schönen Eindruck gemacht haben. Die Münzen von Rhodos Head 540; Halikarnass H. 526. Kos H. 536. Knidos H. 524. Die knidische Kunst ist, wie die von Halikarnass, Dank den Entdeckungen Newtons, besonders im Britischen Museum zu studiren.

[10]) Litteratur. Hieronymos von Rh. Sus. 1, 148. Die Stoa von Rh. Torr 127 ff.

[11]) Panaitios. Ueber ihn und Poseidonios s. d. Art. Stoici bei Pauly 6, 2, 1444. 1445. — Ueber Pan. ferner Pauly 5, 1102 bis 1104; Chr. § 372; Sus. 2, 63—80. — Poseidonios Pauly 5, 1928 bis 1930; Chr. § 367; Sus. 2, 128—147; Reinach, Mithrid. 425; Müller Fr. 3, 245 ff. Das Fragment über Athenion bei Ath. 5, c. 48—53. — In Rhodos lebte der Alexandrier Dionysios Thrax, der die erste griechische Grammatik geschrieben hat, Schüler Aristarchs Sus. 2, 168—175. — Ueber Kastor Susem. 2, 365 bis 372.

[12]) Die Rhetorik. Vgl. oben K. 21 n. 8. — Tadel der Rhodier Pol. 31, 25.

XXIII. KAPITEL.

Die griechische Bildung im 2. Jahrh. v. Chr.
V. Athen nebst Delos.

Das Leben Athens hat auch in dieser Zeit seinen alten Charakter behalten. Das gleiche Interesse für Kunst und Litteratur erfüllte die Athener des zweiten, wie die des vierten Jahrhunderts; die Theilnahme an philosophischen Studien blieb dieselbe wie zur Zeit des Sokrates oder des Epikur; auf die Erziehung der Jugend ward sogar noch grössere Sorgfalt verwandt. Nun ist man allerdings gegenwärtig gewohnt, auch für diese Zeit von fortdauernder Verderbniss des Charakters der Athener zu sprechen; aber das geschieht auch jetzt nicht mit Recht. Freilich ist die Plünderung von Oropos schlimm. Aber im „Geldsammeln“ waren schon im fünften Jahrhundert die Athener gross, nur litten darunter damals die überseeischen Verbündeten. In der uns beschäftigenden Periode macht man den Athenern noch einen Vorwurf daraus, dass sie sich von fremden Fürsten mit Kunstwerken und Stiftungen beschenken liessen, während sie selbst in dieser Hinsicht weniger thaten. Man übersieht dabei, dass nach den Begriffen der Griechen Geschenke an Heiligthümer Griechenlands — und es war

jedes Mal ein religiöser Zweck auch im dritten und zweiten Jahrhundert mit solchen Widmungen verbunden — seit den Zeiten des Gyges (Gr. G. 1, 385) ein Recht und eine Ehrensache für Fürsten waren. Es wurde erwartet, dass der Reiche schenkte und dass der Beschenkte annahm, auch wenn er selbst reich war.

Ich erinnere kurz daran, dass während des grössten Theiles des zweiten Jahrhunderts der athenische Staat ausser Attika und dem Gebiete von Haliartos noch Paros, Delos, Skyros, Imbros und Lemnos umfasste. So hatte Athen auch jetzt noch ein Gebiet wie wenig andere Staaten und seine Bürger viele Gelegenheit, sich zu bereichern. Dass es nicht so sehr heruntergekommen war, wie man meint, zeigt auch die fortgesetzte Münzprägung [1]).

Das hohe Ansehen, in welchem Athen stand, beweisen eben jene Stiftungen Fremder, für welche sich dann die Athener durch nicht selten übertriebene Ehrenbezeugungen dankbar erwiesen haben. 307 haben sie Antigonos und Demetrios dadurch gefeiert, dass sie zwei neue Phylen, Antigonis und Demetrias, schufen, und die Statuen der beiden hohen Befreier neben denen von Harmodios und Aristogeiton aufstellten. Das haben sie dann wieder dadurch gut gemacht, dass sie unter Olympiodoros wie unter Chremonides tapfer für die Freiheit kämpften und so durften sie den Ersteren wie auch andere tüchtige Männer durch Statuen ehren. Auch die unter Betheiligung der Athener anfangs gut gelungene Abwehr der Gallier gab gerechte Veranlassung zur Aufstellung von Ehrendenkmälern. Auswärtige Wohlthäter, welche durch Statuen geehrt wurden, waren zunächst Lysimachos, Pyrrhos, Audoleon von Paionien und

Spartokos vom Bosporos. Dann stiftete Ptolemaios II. Philadelphos in Athen ein neues Gymnasion, das erste innerhalb der Stadt, das Ptolemaion, das auch eine Bibliothek enthielt, und die Athener schufen dafür eine neue Phyle, die Ptolemais, welche an die Stelle der Antigonis und Demetrias trat; sie verehrten ihn als Eponymos und thaten ihm den Gefallen, den neuen ägyptischen Gott Sarapis auch bei sich einzuführen. Nach dem unglücklichen Ausgange des Chremonideischen Krieges blieb noch eine Zeitlang eine makedonische Besatzung in den Häfen Athens und die langen Mauern verfielen. Da machte sich der Söldnerhauptmann Diogenes um Athen verdient, indem er 229 nach dem Tode des Königs Demetrios die in Attika von ihm verwalteten festen Plätze Munychia, Peiraieus und Sunion nebst Salamis gegen einen Lohn von 150 Talenten, die Aratos gesammelt zu haben scheint, den Athenern überlieferte (s. o. K. 10). Er erhielt das Bürgerrecht und die Proedrie; man schuf ein Fest Namens Diogeneia und nannte ein neues Gymnasion, für das er schwerlich alle Kosten allein getragen haben wird, nach seinem Namen. In der nächsten Zeit machten sich die Athener Eurykleides und Mikion durch ihre Sorge um die Instandhaltung der Mauern Athens und des Peiraieus verdient und sie wurden dafür gebührend geehrt. Sie sorgten auch dafür, dass Athen nicht in den achaiischen Bund trat, wodurch sie die Ehre ihrer Vaterstadt wahrten[2]. Denn sonst hätte es in dem nun ausbrechenden Konflikte zwischen Aratos und Kleomenes auf Seiten der Makedoner stehen müssen. Nun konnte es dem Bunde mit Aegypten treu bleiben, der sich dann zum Bunde mit Pergamon, Rhodos und Rom

erweitert hat. Man hat gesagt, dieser Bund mit den Mächtigen sei zwar verständig und vortheilhaft gewesen, aber das Gegentheil von dem Verhalten eines kräftigen Staatswesens. Die Sache verhält sich, wie uns scheint, in Wirklichkeit umgekehrt. Niemand konnte damals in Athen behaupten, dass die fernen Staaten Rom und Pergamon mächtiger seien als Makedonien, dessen König bald darauf durch die Verwüstung Attika's seine Macht bewies. So war der Entschluss, gegen Makedonien zu kämpfen, einfach eine Sache des Gefühls. Die Athener haben sich selbst dadurch geehrt, dass sie einen Menschen von dem Schlage Philipps zu so blinder Wuth reizten, dass er in Attika verbrannte, was sich verbrennen liess und was nicht brennen wollte, zerschlug. Dies unter Griechen ziemlich unerhörte Benehmen vergalten sie ihm dann damit, dass sie seine und seiner Vorfahren Statuen vernichteten, seine Feste und Priesterthümer abschafften und die betreffenden Stellen der Stadt verfluchten. Die Tadler Athens nennen dies Verfahren fanatisch. Darin liegt das Eingeständniss, dass sie ihrem Gefühle folgten, und das, nicht aber Berechnung, wird man dann um so mehr auch in ihrer Parteinahme gegen Makedonien überhaupt sehen dürfen. Die Athener haben wieder einmal gezeigt, dass sie das Herz auf dem rechten Flecke hatten[3]). Gegen Philipp V. war ihr Bundesgenosse Attalos I. von Pergamon, der zu den grössten Wohlthätern Athens gehört hat. Er machte für die Akademie, deren Freund schon sein Vorgänger gewesen war, die Stiftung des Lakydeion (s. o. K. 22) und liess das berühmte Weihgeschenk auf der Burg aufstellen. Nicht weniger wohlgesinnt zeigte sich Eumenes II. (197—159).

Er baute im Anschluss an das Dionysische Theater die Eumenische Halle, welche dem Publikum bei Regenschauern einen Zufluchtsort bot. Sein Bruder Attalos II. (159—138) liess im Osten der athenischen Agora am Kerameikos eine noch in Ueberresten vorhandene Halle errichten, welche als Verkaufslokal zu dienen hatte[4]). Nach Attalos I. haben die Athener um 200 eine Phyle Attalis benannt. Im zweiten Jahrhundert tritt dann ein syrischer Herrscher in die Vorderreihe der Wohlthäter Athens: Antiochos IV. Epiphanes (175—164), der, wie wir sahen, (K. 20) sogar als Strateg der Stadt figurirt hat. Den Bau des Olympieions, das erst Kaiser Hadrian vollendet hat, leitete eigenthümlicher Weise im Auftrage des Antiochos ein Römer Namens Cossutius.

Von monumentalen Stiftungen athenischer Bürger ist aus dieser Zeit allerdings wenig bekannt. Das choregische Denkmal des Thrasyllos gehört dem Anfang der makedonischen Periode an (320 v. Chr.); sein Sohn Thrasykles hat es 271/70 erneuert[5]).

Man hat aus dem Umstande, dass die Gärten des Epikuros in der Stadt lagen, geschlossen, dass die Dichtigkeit der Bevölkerung abgenommen hatte[6]). Der Schluss ist jedoch nicht zwingend; sie konnten in der Nähe der Mauer liegen, wo in vielen Städten leere Räume sind. Auch das ist nicht bewiesen, dass die immer geringer werdende Zahl von Reichen immer mehr nur an luxuriösem Wohlleben Freude hatte. Man darf im Gegentheil behaupten, dass das Interesse an edler Bildung in Athen damals noch zunahm; das beweisen, wie uns scheint, zwei Dinge: Die wachsende Sorge für die Erziehung der Jugend und die steigende Bedeutung der Philosophenschulen in Athen.

Die Erziehung der männlichen Jugend schloss sich an das staatliche Institut der Ephebie an.[7]) Im achtzehnten Lebensjahre wurde der junge Athener Ephebos (Gr. G. 2, 225); er machte dann zwei Jahre lang Uebungen durch, zu denen in der makedonischen Zeit auch Söhne von Metöken zugelassen wurden. Diese Uebungen fanden in den Gymnasien statt und wurden im Freien auf etwas andere Weise fortgesetzt. Es wurden jedoch nicht blos die Künste gelehrt, welche im Pentathlon zusammengefasst waren: Springen, Speerwerfen, Lauf, Diskoswerfen, Ringkampf sowie der Faustkampf, der sich mit dem Ringen zu dem sogenannten Pankration vereinigte, sondern auch die militärischen Fertigkeiten, wie Pfeilschiessen, Schleudern (die Kunst der Rhodier, Doloper und Balearen), sogar die Handhabung der Wurfmaschienen. Dazu kamen dann Reiten, Fahren und Schwimmen. Die Anwendung der so gewonnenen und befestigten Körperkräfte zeigten Uebungsmärsche und gemeinsame Ausflüge, z, B. nach Marathon, auch Ruderwettfahren, u. A. beim Aiasfeste in Salamis und beim Artemisfeste in Munychia. Die Hinzufügung der militärischen Uebungen zu den alten Künsten der Gymnasien entsprach einer Zeitströmung. Manche meinten, dass dem Bürger jene mehr Noth thäten als diese, die wohl Virtuosen ausbildeten, aber keine Kämpfer. Das war der Standpunkt des Philopoimen gewesen, unter welchem die Achaier wieder tüchtige Krieger geworden waren, während der in den Künsten des Gymnasions sehr gewandte Aratos nicht nur persönlich im Kampfe nichts geleistet, sondern auch seines Volkes Kriegstüchtigkeit vermindert hatte. Die geistige Erziehung, welche die Epheben als solche nur zum Theil anging,

aber von den Meisten durchgemacht wurde, zerfiel in zwei Theile, die orchestisch-musikalische und die litterarisch-wissenschaftliche. Die musikalische Bildung der Griechen beruhte im Wesentlichen auf einer engen Verbindung der Musik mit der Orchestik. Der Tanz wird von Plutarch als eine stumme Poesie bezeichnet und so hatten auch die Tänze, welche die Epheben übten, mimischen Charakter. Ein der Kaiserzeit angehöriges Dekret der Stadt Teos, welches von der städtischen Anstellung von Lehrern für Knaben und Mädchen handelt, zeigt das Ueberwiegen des musischen Elementes über das gymnastische. Es ist anzunehmen, dass man im Allgemeinen überall Athen nachzueifern suchte; Teos, der Hauptsitz der dionysischen Künstler, mag allerdings mehr als andere Städte die musischen Künste gepflegt haben.

In der litterarisch-wissenschaftlichen Ausbildung unterschied man drei Stufen: die grammatische, die rhetorische, die dialektische. Die vorzugsweise gelesenen Dichter wurden in grammatischer, dann in sachlicher Beziehung durchgenommen. Diesen Kursus nannte man die enkyklischen Unterrichtsgegenstände. Die Philosophie ging dagegen durchaus über den Kreis der Schulwissenschaften hinaus. Ihre Erlernung war dem freien Willen der Einzelnen überlassen, aber sie wurde damals wahrscheinlich von wenigen bemittelten oder unbemittelten athenischen Jünglingen versäumt. Von den Schulsitzen der Philosophen, der Akademie, dem Garten beim Lykeion (Peripatos), den Gärten Epikurs nnd der Stoa Poikile haben wir bereits gesprochen. Das Ptolemaion und das Diogeneion, sowie ein beim Palladion eingerichtetes Unterrichtslokal dienten

den mit der Ephebie in Zusammenhang stehenden Vorträgen.

Welche Bedeutung die Philosophen in Athen hatten, sieht man daraus, dass ihnen wichtige Gesandtschaften anvertraut wurden und aus der Rolle, die, wie wir bald sehen werden, zur Zeit des Mithradates Aristion spielte.

Von litterarischen Leistungen, die in der damaligen Zeit von Athenern ausgegangen wären, ist ausser den Schriften des Philochoros und des Apollodoros nicht viel bekannt, und was von Arbeiten Anderer damals in Athen entstanden sein mag, entzieht sich natürlich grösstentheils unserer Kenntniss. Indessen wissen wir, dass Athen auch in jener Zeit ein beliebter Aufenthaltsort fremder Schriftsteller war, und auch von diesen können wir zwei bedeutende anführen: den Tauromenitaner Timaios und den Ilier Polemon. Philochoros, um mit den Athenern zu beginnen, war der bedeutendste der Atthidenschreiber; er wurde als Anhänger des Ptolemaios nach Beendigung des Chremonideischen Krieges auf Anstiften des Antigonos Gonatas ermordet. Apollodoros war Schüler Aristarchs und der Stoa; von seinen Schriften waren die Bücher über die Götter, eine Erdbeschreibung und eine Weltchronik, beide in Trimetern, letztere Attalos II. gewidmet, besonders werthvoll; die vielbenutzte mythologische Bibliothek, welche seinen Namen führt, wird ihm mit Unrecht beigelegt. Timaios, der von etwa 345—249 gelebt hat, brachte die letzten fünfzig Jahre seines Lebens in Athen zu. Er war ein grosser Gelehrter und seine sicilisch-italische Geschichte enthielt reiches Material in gesucht geistreicher Darstellung. Er war bisweilen allzu entschieden in seinen

Zu- und Abneigungen, aber mit seiner Verehrung für Timoleon und seinem Widerwillen gegen Agathokles hat er das Richtige getroffen. Polemon endlich, der im Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Chr. lebte, war der bedeutendste der sogenannten Periegeten, Schriftsteller, welche die Merkwürdigkeiten von Ländern und Städten beschrieben. Er reiste viel, lebte aber sonst gerne in Athen, wo er auch das Bürgerrecht erlangte. Er war ein grosser Inschriftenkenner. Es war also auch Athen ein Sitz der Gelehrsamkeit, denn alle vier genannten Schriftsteller waren Gelehrte, aber diese Gelehrsamkeit war anderer Art als die alexandrinische. In Alexandrien pflegte man Naturwissenschaften und Grammatik, in Athen Geschichtsforschung und Länderkunde. Was an Politik streifte, konnte nur in einer freien Stadt gedeihen.[8]) Von poetischen Schöpfungen ist in Athen damals nicht die Rede, ebensowenig aber anderswo von solchen, die wir erwähnen könnten; die Zeit der Poesie war vorüber.

In der Kunst hatte sich Griechenland noch nicht erschöpft, und insbesondere nicht Athen.[9]) Im vierten und dritten Jahrhundert, und ebenso im zweiten (Pergamon), war Kleinasien der Hauptsitz der Kunst, insbesondere der Plastik, und auch später starb die Kunst dort nicht aus. Aber neben dieser kleinasiatischen Kunst kommt auch wieder im europäischen Griechenland eine Kunst auf, die schöne und erhabene Werke geschaffen hat, und unter den namhaften Bildhauern jener Zeit sind manche aus Athen, einige auch aus Grossgriechenland. Von nicht wenigen derselben sind noch Werke auf uns gekommen. Nur durch Erwähnungen bei alten Schriftstellern ist uns

die Familie des Polykles bekannt, die manches Tüchtige geleistet haben muss. Eine bessere Vorstellung können wir uns jedoch von einer anderen Künstlerfamilie machen, welche nach ihrem Haupte Pasiteles benannt wird. Von Pasiteles selbst wissen wir freilich nur, dass er aus Grossgriechenland war, dass er im Jahre 87 v. Chr. das römische Bürgerrecht erhielt und dass er als ein denkender Künstler auch als Kunstschriftsteller auftrat. Von seinen Nachkommen haben wir dagegen noch jetzt Werke. Sein Sohn Stephanos ist der Schöpfer einer Athletenstatue, welche einen normalen Körper darstellt, und des Stephanos Sohn Menelaos hat die ruhige Gruppe in Villa Ludovisi geschaffen, welche man als Orestes und Elektra bezeichnet. Man nennt diese Kunstrichtung die eklektische, aber der Ausdruck ist wenig bezeichnend, denn man sieht nicht, dass sie Eigenthümlichkeiten verschiedener Schulen vereinigt hat. Etwas anders stellt sich uns die attische Kunst dar, aus der gegen das Ende der vorchristlichen und im Anfange der christlichen Zeit glänzende noch erhaltene Werke hervorgegangen sind: der berühmte Torso des Herakles im Vatikan, von dem Athener Apollonios, der sehr bekannte farnesische Herakles in Neapel, von dem Athener Glykon, die mediceische Venus des Atheners Kleomenes, und der sogenannte Germanikus, ein römischer Redner nach Art eines Hermes dargestellt, ebenfalls von einem Athener Kleomenes. Ferner wissen wir, dass der Athener Diogenes gegen 27 v. Chr. Karyiatiden für das Pantheon Agrippas arbeitete, und es scheint, dass eine Karyatide im Vatikan, welche ganz an die des Erechtheions erinnert, eine der von Diogenes gearbeiteten ist, wogegen eine andere, in Villa Albani be-

findliche, die von den Athenern Kriton und Nikolaos herrührt, schon die Absicht einer Verschönerung des überkommenen Typus verräth. Eine Marmorvase des Sosibios im Louvre, ein Rhython des Pontios im neuen Kapitolinischen Museum und ein Marmorkrater des Salpion in Neapel zeigen, dass athenische Künstler es verstanden, ältere Motive geschickt zu verwerthen. Dieses Anlehnen an das Alte hat man auch in manchen Reliefs der Zeit, deren Künstler nicht genannt sind, nachgewiesen. So sieht man, dass, sobald Athen, das bis etwa 200 v. Chr. viel Schweres zu bestehen gehabt hatte, einigermassen zur Ruhe gekommen war, dort die alte Kunstübung neu erblüht ist, und man sieht auch, welchen Charakter diese athenische Kunst hatte, im Gegensatze zur kleinasiatischen. Sie schloss sich mehr an das Alte an, theils nachahmend, wie in manchen Reliefs, theils freier schaffend, wie in den vorhin genannten Statuen.

Eine Art von Anhängsel an Athen, aber ein sehr selbständiges, war den grössten Theil des zweiten Jahrhunderts hindurch und noch einige Zeit im ersten die Insel Delos, deren damalige, durch die neuerlichen Ausgrabungen der Franzosen aufgeklärte Zustände von so hohem kulturgeschichtlichem Interesse sind, dass eine kurze Uebersicht der durch dieselben gewonnenen Resultate hier am Platze sein dürfte.[10])

Der Aufschwung von Delos beginnt, als dasselbe sich, etwa um 308 v. Chr., von der athenischen Herrschaft losgemacht hat. Um jene Zeit wurde die alte Delische Amphiktyonie zum Koinon der Nesioten ausgebildet, besonders auf Antrieb der Rhodier und des Ptolemaios.

Dieses Koinon hatte zwei Hauptkultusstätten: den Tempel des Poseidon und der Amphitrite auf Tenos, der Insel, welche noch jetzt der religiöse Mittelpunkt der Kykladen ist (Diehl 165), und vor Allem den Apollotempel von Delos. In Delos oder Tenos versammelte sich das Synedrion des Bundes, das ziemlich weitgehende Befugnisse gehabt zu haben scheint, über welche wir jedoch ebensowenig etwas Genaues wissen, wie über die des obersten Bundesbeamten, des Nesiarchen. Im Laufe des dritten Jahrhunderts wechselten auf Delos wie auf den andern Kykladen die fremden Einflüsse sehr. Kurze Zeit war dort Makedonien mächtig, sowohl unter Antigonos Gonatas, wie auch unter Philipp V. (s. o. K. 16), meistens aber überwogen die Glieder der Friedensliga, Rhodos und besonders Aegypten. Als Makedonien bei Kynoskephalai unterlegen war, schloss sich Delos eine Zeitlang an Antiochos an, aber schon während dieser sich mit Rom im Kriege befand, richteten die Römer ihre Aufmerksamkeit auf Delos. Die Delier verstanden so wenig die Zeichen der Zeit, dass sie sich wie Rhodos und Pergamon dem scheinbar aufgehenden Gestirne des Perseus zuwandten. Sie erlaubten die Bekanntmachung des Dekrets, durch welches Perseus die Verbannten zurückrief, und Rom sah darin eine zu bestrafende Parteilichkeit und beraubte die Delier ihres Grundbesitzes, den Athener erhielten. Aber zugleich wurde die Insel Delos Freihafen, und damit trat sie in die glänzendste Periode ihrer Existenz.

Souverän war der „Demos der auf Delos wohnenden Athener", welcher einen besonderen Rath hatte, gerade wie Athen selbst. Allerdings war auch ein von Athen nach

Delos gesandter Epimeletes da, aber was er zu thun hatte, wissen wir nicht. Neben ihm standen Zweimänner für die Heiligthümer, andere Zweimänner für die heiligen Gelder, von denen einer die öffentliche Trapeza, die Bank, beaufsichtigte, endlich Agoranomen. Diese Zweimänner erinnern an die Duumviralverfassung der italischen Städte. Alle vier Jahre kam eine Theorie von Athen nach Delos, die sogenannten Deliasten.

Wichtiger jedoch als die athenischen Grundbesitzer waren auf Delos die Fremden, welche sich dort des Handels wegen niedergelassen hatten. Unter diesen standen die Römer nebst den Italikern an der Spitze. Die ersten Italiker erscheinen bereits im dritten Jahrhundert auf der Insel, zuerst ein Novios, wohl ein Kampaner, dann ein Buzos aus Canusium; seit 192 aber zeigt sich fast jährlich ein Prätor oder Consul auf Delos, um dem Gotte seine und Roms Ehrfurcht zu bezeugen. Unter den Italikern auf Delos kommen Angehörige derselben gens längere Zeit hindurch vor, z. B. die Sehii, gerade wie man auch athenische Familien daselbst durch Generationen verfolgen kann. Welche Länder sonst Kaufleute nach Delos lieferten, zeigen die Inschriften. Darnach kamen aus dem europäischen Griechenland und Makedonien Wenige, Wenige auch von den Inseln des ägäischen Meeres und von den kleinasiatischen Städten, wie denn z. B. kein Rhodier vorkommt. Dagegen sind Beziehungen nachweisbar zu Byzanz, zu Herakleia am Pontos, zu Amisos, zu Nymphaia in der Krim, zu Nikomedien und Nikaia in Bithynien, zu Alabanda in Karien, zu Soloi und Mallos in Kilikien, zu Kypros, besonders aber zu syrischen Orten,

Arados, Berytos, Sidon, Tyros. Askalon, Hierapolis, Laodikeia, endlich zu Antiochien und Alexandrien. Aus dem Westen werden nur Neapolis und Tarent erwähnt. Hieraus sieht man, dass der Handel von Delos in östlicher Richtung nach dem Schwarzen Meere, nach Bithynien, nach einem Theile der Südküste von Kleinasien und besonders nach Syrien und Aegypten, in westlicher nach Italien ging. Wenn man daraus geschlossen hat, dass die Gegenden, welche nicht mit Delos Handel trieben, in schlechten Verhältnissen gewesen seien, so ist das ein Irrthum. Wichtige Handelsplätze, wenn sie nicht ganz universalen Charakter haben — und deren gibt es wenige — haben specielle Verbindungen, das will sagen, sie haben mit manchen Häfen sehr bedeutende, mit anderen ebenso wichtigen ganz unbedeutende. Ein überseeischer Hafen, der mit Hamburg wenig verkehrt, ist darum noch kein Hafen von geringer Bedeutung; er verkehrt vielleicht mit Bremen desto mehr. Dies gilt auch für Delos und die übrigen Häfen des Mittelmeeres. Delos hatte eben auch seine besonderen Verbindungen, und Handelsstädte, die mit demselben nicht in Beziehung standen wie Rhodos, konnten trotzdem doch sehr bedeutend sein. Es hatte, was wichtig ist, seinen ganz besonderen Handelsartikel, und aus dem Wesen desselben erklärt sich, mit welchen Gegenden es Verbindungen unterhalten musste. Was für Hamburg der Kaffee und für Bremen der Tabak ist, das waren für Delos die Sklaven. Es war der grösste Sklavenmarkt jener Zeit. Um Delos zu charakterisieren, sagte man: Kaufmann, lande, schiffe aus, dann ist's verkauft. Delos hat 5 Quadratkilometer; wenn auf so engem Raume ein so specieller

Handel blüht, ist für andere Artikel wenig Raum.

Durch den Umstand, dass Delos nichts weiter als ein grosser Sklavenmarkt war, erklären sich nun vollkommen die Richtungen des delischen Handels. Denn Sklaven kamen gerade von den Küsten des Schwarzen Meeres, von Bithynien, von Kilikien, von Syrien und von Aegypten, und die Punkte des Westens, mit denen Delos in Beziehnng stand, waren eben diejenigen, nach denen die römischen Kaufleute die Sklaven schafften. Nun begreifen wir auch, weshalb mit dem westlichen Kleinasien und mit Rhodos keine Beziehnngen bestanden; von daher kamen eben keine Sklaven. Abgesehen von dieser Specialisirung des delischen Handels hat die Insel als ein Handelsplatz, der selbst nichts von Bedeutung hervorbrachte — denn die Hühner und Eier, die Salben und das delische Erz konnten nicht viele Schiffsladungen liefern — grosse Aehnlichkeit mit zwei Inseln, die im Mittelalter nnd in der Neuzeit als Stapelplätze von Bedeutung gewesen sind, mit St. Thomas nnd mit Gothland. Mit letzterem ist die Aehnlichkeit auch dadurch gross, dass auf Gothland in Wisby sich gerade wie auf Delos die Vertreter verschiedener Handelsstädte zusammenfanden, so dass man recht wohl mit Beziehnng auf Wisby, den Entstehungsort der deutschen Hansa, von einer delischen Hansa reden könnte. Die wichtigsten Gilden in Delos waren: die Poseidoniasten, Schiffer, Kanflente und Gastwirthe aus Berytos, welche in der Nähe des bald zu erwähnenden Tempels der fremden Götter ein Heiligthnm hatten und auch die Roma verehrten (Berytos war später der Hauptsitz des Studiums des römischen Rechtes im Orient), die Herakleisten, welche aus Tyros stammten, endlich die Hermaisten,

d. h. die Italiker. Für rein religiöse Verbindungen erklärt man der anders gebildeten Namen wegen die Melanophoren der ägyptischen Göttin und die Therapeuten der syrischen. Da es indessen klar ist, dass Aegypter oder Syrer nicht um ihre heimischen Götter anzubeten nach Delos gingen, sondern um dort Handel zu treiben, so sind die letztgenannten Verbindungen ebenso für Handelsgilden zu halten, wie die andern.

Der heilige Bezirk und die an denselben anstossende Stadt Delos lagen an der Westseite der kleinen Insel zwischen dem Berge Kynthos und dem Meere. Die Propyläen befanden sich im Süden. Der von da zum Tempel führende Weg war von Weihgeschenken eingefasst. Der Eingang des erhöht liegenden aus parischem Marmor erbauten Tempels, der etwa die Grösse des athenischen Theseion hatte, war im Osten. In seiner Nähe befanden sich die zwei kleineren Tempel der Leto und der Aphrodite. Artemis hatte innerhalb des heiligen Bezirkes ein besonderes Temenos, ebenso Dionysos, Zeus Polieus einen Altar. Dort waren auch Schatzhäuser, Priesterwohnungen und Hallen, zum Theil zur Aufnahme von Reisenden bestimmt. Besonders berühmt war die von Antiochos IV. gestiftete Halle, welche nach den Stierköpfen, die sie schmückten, die Halle der Stiere hiess. An ihrem Ende scheint der berühmte mit Widderhörnern gezierte Hörneraltar gestanden zu haben. Neben dem heiligen Bezirke Apolls waren die Niederlassungen, Hallen und Heiligthümer der auf Delos angesiedelten Kaufleute. Unter diesen ragt durch seinen Umfang hervor ein viereckiger Raum, den Einige als allgemeinen Handelsmarkt, Andere als den Bezirk der italischen Hermaisten

betrachten. Südlich vom heiligen Bezirke war ebenfalls ein Verkaufsmarkt, sowie eine Halle, welche Philipp V. hatte erbauen lassen. Dann folgten weiter hinauf am Berge das Theater, der Tempel der Kabiren und der Tempel der sogenannten fremden Götter, Sarapis, Isis und Anubis; die Grotte Apolls war unmittelbar unter dem Gipfel des Kynthos, auf welchem ein Tempel des Zeus Kynthios und der Athene Kynthia stand. Oberhalb des Theaters hat man ein Privathaus ausgegraben, ähnlich den pompejanischen.

Die Hafenanlagen zogen sich an der ganzen Westküste hin. Delos galt als ein Musterhafen; um Puteoli zu rühmen, bezeichnete man es als Klein-Delos.

Wenn man in Delos unter dem Schutze Apolls Sklaven kaufte und verkaufte, so war Delphi der Ort, wo man sie unter dem Schutze desselben Gottes freiliess. Aber als Geschäft wurde auch die Freilassung behandelt; die Form war ein Scheinverkauf an den Gott.

Die Leichtgläubigkeit des Volkes sieht man in unterhaltender Weise im Heiligthum des Asklepios in Epidauros, wo viele Votivinschriften, die zum Theil recht wunderbare Heilungen erzählen, zu Tage gefördert worden sind [11]).

Nachdem wir bisher die griechische Kultur an ihren wichtigsten heimischen Stätten aufgesucht haben, betrachten wir im folgenden Kapitel ihren Einfluss auf die Bürgerschaft, welche die Griechen in politischer Hinsicht als ihre Schiedsrichterin anerkennen mussten.

Anmerkungen.

[1]) Koehler, Ueber den auswärtigen Besitzstand Athens im 2. Jahrh. Athen. Mittheil. 1, 257 ff. Hertzberg 1, 84. — Die athenischen Bauten in dieser Zeit Wachsmuth, Die Stadt Athen. Bd. 1, Leipzig 1874, p. 608—659; Curtius, Die Stadtgeschichte von Athen. Berlin 1891, bes. von p. 219 an, treffliche Uebersicht. — Ueber Geschenke von Königen an Republiken Pol. 5, 90. Es hat Niemand der Republik Genf verdacht, dass sie das Geld des Herzogs von Braunschweig angenommen und ihm dafür ein Standbild errichtet hat.

[2]) Eurykleides und Mikion Plut. Ar. 41. — Neue Phylen Hermann-Thumser, § 135. — Atheus Fernbleiben vom achaiischen Bunde, nach Wachsm. 1, 633 „verständig" und „vortheilhaft."

[3]) Die Athener „fanatisch" W. 1, 639. Pol. 5, 106 ungerecht gegen Athen.

[4]) Adler, die Stoa des Königs Attalos zu Athen. Berl. 1874 (Winckelmannsprogr.).

[5]) Das Thrasyllosmonument Verrall and Harrison, Mythology and monum. of anc. Athens. London 1890, p. 265—271, mit Abbildungen. Thr. war Agonothet. — Horologion des Andronikos Kyrrhestes, Curtius, Stadtgesch. 243—245 „im Beginne der römischen Zeit."

[6]) Abnahme der Bevölkerung Athens W. 1, 649. Die Gärten des Maecenas, die ja zum Theil innerhalb der Servischen Mauer lagen, beweisen doch auch keine Abnahme der Bevölkerung Roms. — Curtius, Stadtgesch. 243.

[7]) Erziehung. Grassberger, Erziehung und Unterricht im klass. Alterthum. Bd. 3, Würzburg 1881. Mahaffy, Greek L. XVII. — Ueber die Ephebie s. a. o. K. 2 n. 9. — Die Gymnasien in Athen Wachsm. 1, 634—636.

[8]) Philochoros. Chr. § 360, Sus. 1, 594—599. — Apollodoros Chr. § 397, Sus. 2, 33—44. — Timaios. Holm, Gesch. Sic. 2, 266 bis 269 und 480, und für Alles seitdem über T. Erforschte Sus. 1, 563—583. Sus. hat Timaios im Allgemeinen sehr gerecht beurtheilt; nur nicht in Betreff Timoleons und Agathokles', was ich hier bespreche, da es sich um bedeutende historische Per-

sönlichkeiten handelt. S. sagt 576: „schlimm“ sei „die Uebertreibung. mit welcher er den Tim. in den Himmel erhob, zumal wenn — dabei ein persönlicher Beweggrund mitwirkte.“ Er meint Dankbarkeit. In n. 281 nennt er das sogar „Geschichtsfälschung.“ Nun ist aber nirgends nachgewiesen, dass Timaios falsche Thatsachen von Timoleon berichtet hat, und es ist höchst wahrscheinlich, dass Timoleon wegen seines edlen Charakters verdiente, so hoch gestellt zu werden, wie Timaios that. Die mangelhafte Begründung des Urtheils von Sus. erhellt auch daraus, dass, während bei Timoleon der Umstand, dass Timaios demselben Dank schuldete, erschwerend wirkt, der Hass des Timaios gegen Agathokles „verzeihlich“ (p. 576) ist, weil dieser ihn vertrieben hatte. Hass wäre also ein mildernder Umstand für Tadel, Dankbarkeit aber nicht für Lob! Schwer ist auch einzusehen, wie Sus. n. 285 die Frage aufwerfen konnte, ob Timaios das wohl selbst geglaubt habe, was er von Agath. erzählte. Wenn einem Tyrannen, der so ziemlich das Aergste geleistet hat, was man überhaupt leisten kann, Laster vorgeworfen werden, die bei den Griechen häufig waren, soll der Schriftsteller, der das thut, es nicht aufrichtig gemeint haben! Ein Fürst kann nun einmal nicht gemein sein! — Polemon von Ilion, Art. von Preller bei Pauly 5, 1790—1795; von Dems. Ausg. s. Fragm. Leipzig 1838; Müller, Fr. 3, 108—148; Chr. § 393; Sus. 1, 665—676. — Es kann nicht auffallend erscheinen. dass ich die griechische Litteratur zwischen 200 und 30 v. Chr. nicht zusammenhängend bespreche. Das Wichtigste ist bei Alexandrien, Pergamon, Rhodos und Athen erwähnt. Das Uebrige ist bei Christ und Susemihl zu finden, welcher Letztere besonders in K. 36 über Lyrik und Epigramme treffliche Uebersichten giebt. S. auch die Schlussbemerkungen dieses Bandes.

[9]) Die Kunst. Brunn, Geschichte der griech. Künstler 1. 537 ff. (Familie des Polykles), 542 ff. (Athenische Künstler), 559 ff. (Charakter der athenischen Kunst in dieser Periode). 570 ff. (Kleinasiatische Künstler in Italien), 576 ff. (Char. der kleinasiat. Kunst in dieser Periode), 595 ff. (Pasiteles und seine Nachfolger). — Murray, Handbook of Greek Archeology, Lond.

1892, p. 301, bezeichnet als Eigenthümlichkeit der Schule des Pasiteles: sentimental expression. — Hauser, Die neu-attischen Reliefs. Stuttgart 1889; nebst der Rec. von Brückner in der Berl. Phil. Woch. 1890, No. 1 und 2.

[10]) Delos. Uebersicht der wichtigen französischen Entdeckungen in Baed. Griechenland, 2. Aufl., 142—148, mit Plan; mit ausführlicher geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Würdigung in Diehl, Excursions archéologiques en Grèce. Paris 1890, p. 125—188, ebenfalls mit Plan. — V. von Schoeffer, De Deli insulae rebus. Berlin 1889. — Man erwartet ein zusammenhängendes Werk von Homolle, welcher der Hauptleiter der Ausgrabungen gewesen ist; bis dahin sind die besonders von Homolle im Bull. de correspond. hellénique zwischen 1877 und 1890 veröffentlichten Aufsätze, welche Diehl l. l. p. 125 verzeichnet, zu vergleichen. — Der Titel Nesiarch erinnert an den Boiotarchen, an die späteren Asiarchen u. s. w. — Das Dekret des Perseus auch in Delos publicirt nach Polyb. 25, 3 (26, 5). — Bemerkung über das Sinken von Rhodos, zu erschliessen aus der Richtung des delischen Handels, Schoeffer 187. 188. — Ueber die Collegien Schoeffer. — Sklavenmarkt, Str. 14, 668: Δ. δυναμένη μυριάδας ἀνδραπόδων αὐθημερὸν καὶ δέξασθαι καὶ ἀποπέμψαι.

[11]) Delphi. S. einstweilen Baed. 154—158 mit Plan. Alle gewünschte Aufklärung werden auch hier die soeben begonnenen Ausgrabungen der Franzosen geben. — Epidauros, Baed. 250 bis 252, mit Plan; Diehl 311—336, ebenfalls mit Plan und den nöthigen Nachweisungen; Gardner, New Chapters. Ch. XII.

XXIV. KAPITEL.

Griechenlands Einfluss auf Rom. Polybios.

Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio —

das ist nur die halbe Wahrheit. Rom ist etwas Besseres gewesen als ein rauher Sieger, und Griechenland hat die Römer mehr und Besseres gelehrt als blos Künste oder Kunst.

Die fruchtbaren Beziehungen zwischen Griechenland und Rom sind gleichsam vorbildlich dargestellt in dem Leben eines bedeutenden Griechen, des Polybios; und diesmal wenigstens waren nicht die Künste das Bindeglied, sondern das Interesse für den Staat[1]).

Polybios war ein Megalopolit, Sohn des hochangesehenen Lykortas. Er scheint um 210 v. Chr. geboren zu sein. Es war besonders der Verkehr mit Philopoimen, der ihn zum Staatsmann und Krieger ausbildete, und er trat zum ersten Male in die Oeffentlichkeit, als er 183 die Asche des von ihm hochverehrten Mannes in feierlichem Zuge von Messenien nach Megalopolis geleiten durfte. Lykortas und Polybios waren Vorkämpfer einer völligen Neutralität zwischen Rom und Perseus und sie wurden dadurch Rom verdächtig. Er war unter den 1000 Achaiern,

die sich in Rom verantworten sollten. Aber sein Loos war ein besseres als das der Uebrigen. Er durfte in Rom leben. Aemilius Paullus nahm ihn in sein Haus und er führte Scipio Aemilianus in die Wissenschaften der Griechen ein. Durch seinen Verkehr mit angesehenen Römern erfuhren seine politischen Anschauungen eine wesentliche Aenderung. Er gelangte zur Ueberzeugung, dass das Uebergewicht Roms ein Segen für die Völker sei, und er that hinfort das Seine, um es zu fördern und den Griechen nutzbar zu machen. Im Jahre 150 wurde er mit seinen Landsleuten aus dem Exil entlassen. Aber statt sich, wie die Anderen thaten, in die unfruchtbaren Streitigkeiten der Griechen zu mischen, diente er den Römern, indem er Scipio nach Afrika begleitete. In seiner Gegenwart wandte Scipio die berühmten Homerischen Verse vom bevorstehenden Untergange Trojas auf Karthago an. Die Megalopoliten behaupteten sogar, alle guten Anschläge im Kriege habe Scipio dem Rathe des Polybios verdankt! Als Korinth eben gefallen war, traf er bei Mummius ein. Er bewog die römischen Kommissare zu mancher Milderung ihrer Massregeln und wurde von ihnen beauftragt, die Griechen über die neuen Zustände aufzuklären und zu beruhigen und ihre Anordnungen im Einzelnen durchzuführen. Er that es und erntete dafür den Dank seiner Landsleute. Seitdem scheint er sich nur mit der Sammlung des Stoffes für sein grosses Geschichtswerk und mit der Ausarbeitung desselben beschäftigt zu haben. Er bereiste den Orient, sah Aegypten, wo er 143 den von Panaitios begleiteten Scipio traf, ferner Oberitalien, Spanien und Gallien. Er ist 82 Jahre alt in Griechenland gestorben.

Von seinem in 40 Bücher getheilten Geschichtswerke ist der grösste Theil nur in Excerpten erhalten. Die leitende Idee derselben ist die Ausdehnung der römischen Macht von 220—168 v. Chr. Die zwei ersten Bücher enthalten die Einleitung und in ihr u. A. die Geschichte des ersten punischen Krieges, die 10 letzten den Schluss, von 168—146 v. Chr. Polybios will zeigen, wie das Schicksal, die Tyche, die Ausbreitung der römischen Macht bewirkt hat, und er bemüht sich, dies klar zu machen durch die Darstellung des zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten von den Römern Geleisteten. Das Werk des Polybios ist eine grossartig angelegte politische Geschichte. Diese Geschichte hat aber nicht blos den theoretischen Zweck jedes wissenschaftlichen Werkes: die Darlegung der Wahrheit; sie soll auch praktisch nützen, und zwar besonders dem Staatsmann, der daraus lernen soll, wie man Staatsgeschäfte richtig zu betreiben hat. Es ist der Standpunkt des Thukydides, nur mit dem Unterschiede, dass, während Thukydides nur Verwirrung sieht und beschreibt, dem Polybios ein bereits erreichtes gutes Ziel vor Augen steht, zu dessen Erreichung eben die Verwirrungen geführt haben: das Uebergewicht Roms. Dies Uebergewicht war aber keineswegs eine wirkliche Herrschaft. Rom sollte als Schiedsrichter über den Völkern schweben. So hatten es sich die Scipionen gedacht, und so ist es im Wesentlichen auch thatsächlich geworden.

Aus dem praktischen Zwecke des Polybios — der sogenannten pragmatischen Geschichtsschreibung — erklären sich auch einige Fehler, z. B. die übermässige Ausführlichkeit seiner Polemik. Man hatte eben noch nicht das

bequeme Hülfsmittel der aus dem Texte des Werkes ausgesonderten Excurse. Polybios sieht die Dinge, wie sie sind. Wenn er z. B. Buch 31 K. 8 das Bestreben der Römer enthüllt, aus fremden Streitigkeiten für sich Nutzen zu ziehen, so spricht er damit etwas aus, was alle Staatsmänner nach Kräften thun und thun müssen.

Sein Werk steht sprachlich nicht hoch, aber sachlich um so höher. Polybios hat einen grossen Gegenstand gross aufgefasst. Freilich ist seine Stellung auch eine gewesen, wie sie ein Grieche nicht wieder gehabt hat. Kein Grieche, der nach ihm als Hauslehrer in Rom lebte, war vorher Feldherr gewesen; kein Grieche ist wieder, wie er, als Staatsmann von den Römern benutzt worden. Vielleicht konnte so etwas auch nicht wieder vorkommen, denn wo hätte nach 146 ein Staatsmann grösseren Stils in Griechenland sich bilden können? Aber wenn Griechenland den Römern auch keinen Staatsmann mehr geliefert hat, so hat es doch die praktische Weisheit Roms auf andere Weise wesentlich gefördert. Das werden wir alsbald sehen, nachdem wir die geistigen Beziehungen zwischen Rom und Griechenland im Zusammenhange betrachtet haben[2]).

Diese Beziehungen waren uralt. Rom hatte sich niemals als eine Barbarenstadt betrachtet, es hatte immer gesucht, aus dem Born griechischer Weisheit zu schöpfen und sich an den Früchten griechischer Bildung zu erfreuen. Schon die Königszeit hat sich an Athen und Delphi gewandt, an die Stadt der guten Gesetze und an das berühmte Orakel. Die Republik hat sich ohne Zweifel gegen das Fremde zuerst etwas ablehnender verhalten, obschon mit Kyme lebhafte Beziehungen stattfinden mussten. Dann

drang das Griechische stärker ein, als Rom mit ferneren griechischen Städten von grösserer Bedeutung zu thun hatte. Das war der Fall im 4. Jahrh. v. Chr. mit Neapel, im Anfange des 3. mit Tarent. Die erste Hälfte des 3. Jahrh. lieferte den Römern ganz Unteritalien in die Hände, der erste punische Krieg ganz Sicilien bis auf das Reich Hierons. Die dann erfolgende Einnahme von Syrakus brachte zuerst griechische Kunstwerke in grösserer Zahl nach Rom; seitdem wurde es gebräuchlich mit solcher Beute die siegreiche Stadt zu schmücken. Durch die Streitigkeiten und Kriege mit Makedonien wurde das Verhältniss zwischen Rom und Griechenland ein recht enges; darüber haben wir in den Kapiteln 15—19 hinreichend gesprochen. Nach dem Vorhergehenden dürfen wir in der Geschichte der Beziehungen zwischen Rom und dem Griechenthum sieben Abschnitte unterscheiden je nach den griechischen Staaten oder Ländern, welche Rom beeinflussten: 1. Delphi und Athen. 2. Kyme. 3. Neapel. 4. Tarent und das übrige Unteritalien. 5. Sicilien. 6. Das eigentliche Griechenland. 7. Kleinasien. Was die einzelnen Staaten Rom geliefert haben, ist nicht leicht genau zu unterscheiden. Doch kam wahrscheinlich von Kyme der Dienst von Apoll, Artemis und Latona, von Neapel oder Velia (Elea) der von Ceres, Liber und Libera, welcher in Rom von griechischen Priestern in griechischer Sprache betrieben wurde an dem im Jahre 493 von Sp. Cassius am Aventin geweihten, von griechischen Künstlern erbauten Tempel. Während des 325 beginnenden samnitischen Krieges wurden dem Pythagoras und wunderbarer Weise auch dem Alkibiades in Rom Statuen errichtet. 263 kam

aus Sicilien die erste Sonnenuhr nach Rom. Mit den Beziehungen zu Kleinasien beginnt auch die Aufnahme orientalischer Kulte; so 194 die des Dienstes der Rhea oder Kybele und des Attis, und die Einsetzung der Ludi Megalenses. Es kann hier nicht aufgezählt werden, was Alles von Instrumenten, Thieren, Speisen u. s. w. von griechischen Orten nach Rom eingeführt wurde.

Aber solche Entlehnungen sind nicht Alles; der Einfluss des griechischen Wesens änderte das ganze Denken und Fühlen der gebildeten Römer, was sich unter Anderem darin aussprach, dass die im Grunde von der griechischen ganz verschiedene römische Religion mit jener identificirt und die ähnlichen Gottheiten einander gleichgesetzt wurden. Solche Umformung des römischen Wesens wurde bewirkt einerseits durch das Hinauskommen der angesehenen Römer in die griechischen Landschaften, andererseits durch das Hereinströmen von Griechen als Gesandte, Künstler, Lehrer; wer als Sklave nach Rom kam, konnte unter Umständen daselbst einen bedeutenden geistigen Einfluss ausüben. Es kam endlich dahin, dass die nationale Richtung der Kultur von den massgebenden Kreisen Roms aufgegeben wurde. Jedoch darf man wohl sagen, dass wenn das römische Wesen nicht im griechischen Sinne umgeformt worden wäre, es dem griechischen ganz und gar Platz gemacht hätte. Indem die Freunde des Griechischen die römische Sprache und Litteratur nach dem Muster der griechischen umgestalteten, haben sie sie höchst wahrscheinlich vor dem Untergange bewahrt.

Manche angesehene Römer zeigten sich der Benutzung des Guten, das Griechenland bieten konnte, geneigt. Zu ihnen

gehörte vor Allen T. Quinctius Flamininus, sodann Aemilius Paullus und die Familie der Scipionen, sowie M. Fulvius Nobilior und M. Claudius Marcellus. Man sieht, dass die geistig bedeutenderen der römischen Staatsmänner von dem Guten, das dem Griechenthum eigen war, so eingenommen wurden, dass sie griechisches Wesen in Rom auf jede Weise beförderten. Das ist auch ein Beweis für die so sehr verkannte Wahrheit, dass Griechenland durchaus nicht gesunken war. Wie L. Aemilius Paullus, so liess auch die berühmte Cornelia ihre Söhne, die Gracchen, von griechischen Lehrern unterrichten und Tiberius Gracchus gab viel auf den Rath des stoischen Philosophen Blossius aus Cuma in Kampanien. Dass sich römische Geschlechter von Troja herleiteten, war doch auch eine Folge der Vorliebe für alles Griechische, zugleich aber ein Beweis davon, dass Rom politisch den Griechen sich überlegen fühlte. Es gab jedoch auch eine Partei, welche die Beibehaltung des italischen Wesens vertheidigte. An ihrer Spitze stand der berühmte M. Porcius Cato, Censor im Jahre 180, der aber die steigende Flut nicht eindämmen konnte. Wenn er es dem Fulvius Nobilior zum Vorwurf machte, dass er auf seinem Feldzuge den Ennius als Begleiter mitgenommen habe, so ging er zu weit. Wenn er aber die drei Philosophen 155 möglichst schnell fortschicken wollte, so hatte er vollkommen Recht. Dies Auftreten gegen griechische Bildung hatte schon Vorgänge ähnlicher Art gehabt: 173 v. Chr. waren die Epikureer Alkaios und Philiskos ausgewiesen worden; 161 war ein Senatusconsultum erlassen worden über die Ausweisung derjenigen griechischen Philosophen und Rhetoren, welche

ihre Vorträge in lateinischer Sprache hielten und noch im Jahre 92 verboten die Censoren den Rhetoren, in lateinischer Sprache Unterricht in Rom zu ertheilen. Das Volk wenigstens sollte nicht hellenische Weisheit lernen. Das half aber nichts; die griechische Bildung liess sich nicht bannen.

Der Einfluss der griechischen Bildung auf die römische ist so gross gewesen, dsss die gesammte römische Litteratur, d. h. das römische Schriftthum mit Ausschluss der religiösen und bürgerlichen Formeln, Gesänge und amtlichen Aufzeichnungen nichts als eine Umpflanzung des Griechischen auf italischen Boden ward. Von den Männern, welche diese Verpflanzung vollzogen haben, war der Erste Livius Andronicus, d. h. ein Grieche Namens Andronikos, der als Knabe aus dem eroberten Tarent nach Rom in das Haus des Livius Salinator gekommen war, dessen Kindern er später Unterricht ertheilte. Er erhielt die Freiheit und unterrichtete auch Andere im Griechischen und Lateinischen. Um ein lateinisches Schulbuch zu haben, übersetzte er die Odyssee in saturnische Verse. Als nun im Jahre 240 die curulischen Aedilen bei den Ludi Romani auch Tragödien und Komödien nach griechischer Art boten, war Andronicus es, der als Verfasser von beiden und zugleich als Schauspieler auftrat; seine Stücke waren Bearbeitungen von griechischen. Auch mit der Abfassung von Gedichten, welche bei feierlichen Gelegenheiten öffentlich von Jungfrauen zu singen waren, wurde er beauftragt. So wurde die durch griechische Vorbilder beeinflusste Litteratur auch amtlich verwerthet. Als 204 Andronicus hochbetagt starb, hatte sich die römische

Poesie auf dem von ihm gelegten Grunde der Anlehnung an die griechische schon kräftig weiter entwickelt.

Wenig jünger als Andronicus war der als Dichter bedeutendere freie Kampaner Cn. Naevius, geboren um 270, der durch seine Dramen und sein Epos neue Bahnen beschritt. Sein Epos, im saturnischen Versmass geschrieben, behandelte den ersten punischen Krieg, mit einer Einleitung über die Flucht des Aeneas, der ja, ehe er nach Latium kam, in Sicilien gewesen war. Wenn die Meteller den Dichter verfolgten, so beschützten ihn die Scipionen. Er starb 202 als Begleiter Scipios in Afrika.

Ein noch grösserer Dichter war Q. Ennius aus Rudiae in Kalabrien, geboren 239. Er war in vier Sprachen bewandert, im Messapischen, Oskischen, Griechischen und Lateinischen. Als Centurio kam er 204 nach Sardinien, wo Cato Quästor war. Dieser, der trotz seines scheinbaren Widerwillens gegen alles Neue, doch alles Neue, was ihm gut schien, beförderte, veranlasste Ennius, nach Rom zu ziehen, wo er in dem Plebejerquartier auf dem Aventin wohnte, mit Unterricht beschäftigt. Er war befreundet mit den Scipionen und mit M. Fulvius Nobilior, der ihm 189 v. Chr. die Ehre erwies, ihn in seiner prätorischen Cohors mit nach Griechenland zu nehmen. Der Sohn des M. Fulvius, Quintus, verschaffte ihm später ein Ackerloos in den Militärkolonien und das römische Bürgerrecht. Er starb 168 v. Chr. Unter seinen Werken war das bedeutendste die Annalen, in denen er die römische Geschichte in Hexametern erzählte. Durch die Einführung dieses Versmasses hat er der lateinischen Sprache die Harmonie erhalten, welche sie bereits durch Abwerfung von En-

dungen zu verlieren in Gefahr war. Dies Gedicht, das bis zur Niederlage des Antiochos ging, wurde das nationale Lesebuch der römischen Geschichte. Ennius sorgte aber auch für die Verbreitung griechischer Weisheit und Feinheit. Er schrieb ein Gedicht Epicharmus, offenbar eine Uebertragung epicharmischer Sprüche, von denen Manche die Kosmogonie behandelten. Er bearbeitete den religiösen Roman des Euhemeros — das war schon mehr Unterhaltungslitteratur. Er übertrug endlich mehr oder weniger frei ein gastronomisches Gedicht des Geloers Archestratos. Es ist beachtenswerth, dass in diesen drei Fällen die sicilische Litteratur dem Kalabrer als Vorbild diente. Ganz tief unten suchte er sein Vorbild bei den Sota, Nachahmungen der Poesie des Sotades (s. o. K. 14).

Besonders glänzend zeigte sich die Nachahmung der Griechen im Theater. Natürlich können wir auf die einzelnen römischen Dramatiker hier nicht eingehen: es genügt, an die wichtigsten Lustspieldichter zu erinnern, an den Umbrer Plautus, der bis zu seinem im Jahre 184 erfolgten Tode etwa vierzig Jahre lang die Bühne mit Umarbeitungen der neueren attischen Komödie versorgt hat; an den 168 gestorbenen Insubrer Statius Caecilius, der mit Ennius die Wohnung theilte und besonders menandrische Originale bearbeitet hat; endlich an P. Terentius Afer, welcher um 180 v. Chr. als Knabe aus Afrika in das Haus des Senators Terentius Lucanus kam und von ihm erzogen und freigelassen wurde. Terenz erhielt Zutritt zu der besten römischen Gesellschaft und wurde Freund des jüngeren Scipio Africanus und des Laelius. Er gab die Lustspiele Menanders in edlerer Weise als

Caecilius wieder, mit Einschaltung geeigneter Rollen aus anderen Stücken, eine „Contamination“, welche schon Plautus geübt hatte.

Wenn die griechische Litteratur so grossen Beifall in Rom fand, wie das nicht nur die soeben besprochenen Anfänge der klassischen römischen Litteratur, sondern ebenso sehr die hier nicht weiter zu besprechenden litterarischen Leistungen der Zeit des Cicero und derjenigen des Augustus zeigen, so ist das wohl ein hinreichender Beweis des gewaltigen Einflusses Griechenlands auf Rom, der sich auch in der künstlerischen Ausschmückung des römischen Lebens seit dem ersten Jahrhundert v. Chr. kundgiebt, aber Litteratur, Kunst und tägliches Leben erschöpfen diesen Einfluss noch nicht, er zeigt sich auch noch darin, dass die griechische Bildung an einem der wichtigsten und heilsamsten, echt römischen Kulturwerke nicht unwesentlich mitgearbeitet hat.

Die grosse Zahl Fremder, welche seit der Ausdehnung der Herrschaft der Römer, zunächst über Italien, dann über die östlicheren Gegenden, nach Rom kamen, brachte in den rechtlichen Verhältnissen der Stadt nicht geringe Erschütterungen hervor. Anfangs fand man die Anhäufung von Nichtrömern in Rom bedenklich und griff zu dem Heilmittel der Ausweisung, welches auch später noch angewandt wurde. Aber die Stadt, welche auch Schiedsrichterin ferner Städte und Stämme war, musste, wenn sie auf ihre Stellung nicht verzichten wollte, sich darauf einrichten, dass Bürger und Fremde in ihr dauernd zusammenlebten, und sie that es. So war schon Athen den Fremden gegenüber freundlich verfahren, indem

es den Metöken eine angenehme Stellung bereitete. Rom, das im öffentlichen Leben mehr leistete als Athen gethan hatte, ging auch im Privatrecht einen Schritt weiter als die Griechen. War in staatsrechtlicher Beziehung die allmähliche Ausdehnung des Bürgerrechtes über fremde Gemeinden eine grosse Neuerung gegenüber dem griechischen Standpunkte, so war im Privatrechte eine ebenso grosse und heilsame die durch die Edikte der Prätoren vollzogene Schöpfung des ius gentium neben dem ius civile, d. h. eines Privatrechtes für Nichtrömer in Rom. Die Normen dieses ius gentium beruhten zum Theil auf dem, was bei den Fremden gebräuchlich war, zum Theil aber auch auf allgemeinen, in der Sache und in der Vernunft liegenden Rechtsgrundsätzen. Indem nun die Grundsätze des ius gentium, das auch als ius naturale bezeichnet wurde, auch dann zur Anwendung kamen, wenn es sich um Streitfragen zwischen Fremden und Römern handelte, wurden allmählich immer mehr Streitigkeiten nach diesem Rechte entschieden und es bereitete sich die Bildung einer bürgerlichen Gesellschaft vor, in welcher alle Privatrechte vollkommen gesichert waren, sobald sie dem Herkommen der meisten Völker und der Vernunft nicht widersprachen. So war die Möglichkeit einer unbeschränkten Ausdehnung des römischen Reiches, unter Wahrung der Rechte der in dasselbe Eintretenden gegeben. Die Schöpfung des ius naturale ist wohl die grösste That Roms; seine Juristen sind bedeutender gewesen als seine Feldherren.

Nun lässt sich aber die Behauptung begründen, dass dieses Naturrecht nicht wohl ohne die Mitwirkung Griechenlands hätte so schnell und so gut zu Stande kommen

können. Es sind die Stoiker gewesen, welche den römischen Juristen auf ihrer schwierigen Bahn beigestanden haben, und die Stoa hat wiederum viel von der Akademie gelernt. Das ius naturale stellte die Frage nach dem, was billig, aequum, ist, an die Spitze. Um das zu finden, war philosophische Bildung unentbehrlich, und zwar eine solche, die nicht dogmatisch etwas als sicher hinstellt und alles andere ausschliesst, sondern vielmehr diejenige, welche von dem Prinzip der Wahrscheinlichkeit ausgeht. Denn auf diesem Prinzip beruht alle praktische Jurisprudenz. Schon die Gesetze können, wenn sie vernünftig sein wollen, nur das Wahrscheinliche aufstellen — deshalb sind sie öfter einer Durchsicht zu unterwerfen — aber auch die Gerichte können nur die wahrscheinlichste Entscheidung unter möglichen treffen, da fast jede Anwendung einer allgemeinen Norm auf einzelne konkrete Fälle verschiedene Lösungen zulässt, von denen aber eine die wahrscheinlichste ist. Somit hat die Philosophie, welche das Wahrscheinliche zum Mittelpunkte ihrer Lehre machte, der praktischen Jurisprudenz grosse Dienste geleistet, und das war die akademische. Die Akademie aber hat ihrerseits der späteren Stoa ihren Charakter gegeben, derjenigen Stoa, mit welcher die Römer in Berührung gekommen sind. Dass die Stoa durch die Entwickelung des Pflichtbegriffes der Rechtswissenschaft nützen musste, ist klar. Der bei den Römern hochangesehene Panaitios hat beide Richtungen, die auf die Definition der Pflichten und die auf die Feststellung des Wahrscheinlichen, in sich vereinigt. So dürfen wir wohl sagen, dass die griechische Bildung dadurch, dass sie die schönste und nützlichste Schöpfung Roms, das römische

Recht, ausbilden half, mehr zum Heile der Welt beigetragen hat, als durch ihren Einfluss auf das Entstehen mancher Dichterwerke in lateinischer Sprache. So ist auch die Thätigkeit Ciceros als eine hochwichtige zu betrachten. [3])

Griechenland hatte Philosophie, aber keine Jurisprudenz (Gr. G. 3, 37). Ohne Jurisprudenz ist ein gedeihliches Staatsleben in grossem Stil nicht möglich. Rom ist es gewesen, das zuerst bei sich den Grundsatz durchgeführt hat, dass gerichtliche Entscheidungen nach allgemeinen Prinzipien, nicht nach augenblicklichen Einfällen, getroffen werden müssen. Die römischen Prätoren waren die Schöpfer der Kontinuität im Rechtsleben, der wiederholten Anwendung derselben Grundsätze, welche ausdrücklich als Norm für Entscheidungen in ähnlichen Fällen hingestellt werden. Aber sie urtheilten zunächst nach heimischen Prinzipien. Diese passten nicht für Fremde. Da haben sie und die iurisconsulti auch das ius gentium oder naturale geschaffen, das auch Nichtrömern diente, und sie haben es gethan mit Hülfe der griechischen Philosophie. So hat auch diese anf alle Zeit hinaus genützt. Wenn Rom den Satz aufgestellt hat, dass die Gesetze nach festen Prinzipien anzuwenden seien, so hat die griechische Philosophie die Richter darin geübt, Einzelfälle passend unter die allgemeinen Sätze zu subsumiren.

Von diesem Einflusse Griechenlands auf das römische Privatrecht sprach ich, wenn ich im Anfange dieses Kapitels sagte, dass Griechenland viel mehr gethan habe, als „Künste“ nach Latium tragen.

Anmerkungen.

[1]) Polybios. Reiche Litteratur; vgl. Schaefer, Quellenkunde 2, § 17; K. W. Nitzsch, Polybios. Kiel 1842; Art. Pol. in Pauly 5, 1808—1820 von Fuchs; H. Nissen, Die 5. Dek. des Livius. Berlin 1863; Valeton, De Pol. fontibus. Utrecht 1879; Mahaffy, Gr. Life and Thought. London 1887, p. 519—558; R. v. Scala, Die Studien des Pol. I. Stuttgart 1890. — Pol. ist ein gelehrter Historiker. Von diesen können wir 3 Klassen unterscheiden. 1. Sammler: Die aristotelische Schule mit ihrer Specialforschung, Atthiden, Chronographen, Periegeten u. s. w. 2. Künstler: Rhetorenschüler wie Ephoros, Theopompos, Timaios; später Philosophen wie Poseidonios. 3. Praktiker: Polybios. Das Anbringen von Reden ist Kl. 2 eigen; aber Polybios hat doch auch noch Reden (Buch 9). Herodot und Xenophon gehören nicht hierher, sie sind reine Erzähler; auch Thukydides will kein Gelehrter sein, hat aber etwas Rhetorisches (Gr. G. 2, 499; Mahaffy, Problems in Greek Hist. Chap. V.) — Pol. verfolgt ähnliche Zwecke wie Thukydides; vgl. mit dessen bekannten Worten 1, 22 Pol. 9, 2 in seiner Schilderung des πραγματικὸς τρόπος, nach welchem ἡμεῖς οὐχ οὕτω τῆς τέρψεως στοχαζόμενοι τῶν ἀναγνωσομένων ὡς τῆς ὠφελείας τῶν προσσχόντων, völlig übereinstimmt. — Ueber die Tyche ausser bekannten deutschen Abhandlungen z. B. von Rösiger, F. Allègre, La déesse grecque Tyché. Paris 1889; T. ersetzt gewissermassen die oberste weibliche Gottheit der Orientalen.

[2]) Einflüsse Griechenlands auf Rom. Mommsen, R. G. 3, an vielen Stellen; Hertzberg 1, ebenfalls oft. M. Voigt, Römische Privatalterthümer bei I. Müller 4, 761 ff.; 812 ff. A. Dupuy, De graecis Romanorum amicis aut praeceptoribus. Paris 1880; Mahaffy, Gr. Life Chap. XXIII.

[3]) Ueber die Jurisprudenz s. u. A. die Art. ius gentium und Stoici bei Pauly u. Momms. Staatsr. 3, 603. Ansätze zu einem griechischen ius gentium weist Mitteis, Reichsrecht S. 74 ff. nach; doch geht er S. 75 wohl, nach Voigt, zu weit, wenn er annimmt, dass seit der Mitte des 2. Jahrh. die γῆς ἔγκτησις und

ἐπιγαμία jedem Fremden in griechischen Staaten zustanden. Denn jeder griechische Staat war selbständig; wenn einige so tolerant waren, so lag darin für die übrigen keine Nothwendigkeit, es ebenso zu sein. Ein allgemeines griechisches ius g. konnte nur auf freiwilliger Anerkennung beruhen, sowie man das Herkommen anerkennt, ohne es als eine bindende Verpflichtung zu fühlen. Nur in diesem Sinne und mit dieser Einschränkung kann nach unserer Meinung die Bemerkung von Mitteis als richtig anerkannt werden.

XXV. KAPITEL.

146—91 v. Chr.

Asien. Das pergamenische Reich wird römisch. Anfänge des Mithradates Eupator von Pontos. Die Griechen der Krim.

Es ist nicht ohne eine gewisse Berechtigung, wenn man mit dem Jahre 146 die griechische Geschichte abschliesst. In Europa bewies die Zerstörung Korinths die politische Ohnmacht der Griechen Rom gegenüber; in Asien wurde um dieselbe Zeit das griechische Wesen durch das orientalische zurückgedrängt. Aber ganz hört mit jenem Jahre die politische Bedeutung der Griechen doch nicht auf. Erst im weiteren Verlaufe des zweiten und dann besonders im ersten Jahrhundert vor Chr. ist Rom auch des asiatischen Griechenlands Herr geworden; erst damals hat es das alte Haupt Griechenlands, Athen, tief gedemüthigt und schliesslich auch die letzte noch bestehende makedonische Monarchie, Aegypten, aufgehoben. So hat erst mit dem Jahre 30 alle politische Bedeutung der Griechen ein Ende. Insofern nun die Zeit von 146—30 v. Chr. nur das vollendet, was bis 146 in Bezug auf die Griechen begonnen

war, könnte man dieselbe als Uebergangsepoche bezeichnen. Es ist ja eine Zeit, in der von den makedonisch-griechischen Monarchien noch einige existiren, aber sie sterben eben damals an Schwäche. Es ist innerlich schon römische Zeit auch für Asien, äusserlich noch zum Theil makedonische. Indess ist nicht zu übersehen, dass sich gerade in den mithridatischen Kriegen doch noch eine letzte Reaktion des griechischen Wesens gegen das Uebergewicht Roms offenbart, und so ist es gewiss durchaus berechtigt, wenn wir in dieser Geschichte bis 30 v. Chr. gehen, um so mehr, da erst nach diesem Jahre das grosse Ganze seine dauernde Ordnung empfängt. Von 146—30 wurde mehr zerstört als aufgebaut.

Das europäische Griechenland machte nach 146 den Römern keine Schwierigkeiten mehr; die lagen nur noch in den Verhältnissen Asiens. Hier war Roms Stützpunkt das pergamenische Reich[1]), 159—138 von Attalos II. regiert, der sich geschickt durch die Irrgänge der Politik hindurchzuwinden wusste. Er hatte sofort den Versuch des pontischen Königs Pharnakes, sich des Sohnes des Eumenes, des späteren Königs Attalos III. anzunehmen, zurückgewiesen — der Philadelphos musste doch für seine Bruderliebe durch den einstweiligen Ausschluss des Neffen (oder war es sein Sohn?) vom Throne belohnt werden! — dann Ariarathes V. in Kappadokien unterstützt (s. o. K. 18 u. 19) und sich 156—154 gegen Prusias II. behauptet, dessen Ermordung durch seinen Sohn Nikomedes er 149 beförderte. Dann half er Alexander Balas gegen Demetrios auf den syrischen Thron, und stand den Römern gegen den falschen Philipp von Makedonien und gegen die Achaier

bei. Ihm folgte 138—133 sein Neffe Attalos III., ein unfähiger Wütherich, der Gärtnerei betrieb und Wachsfiguren machte. Aber er erwarb sich um die Römer das grosse Verdienst, dass er sie in seinem Testamente zu Erben einsetzte. Sie nahmen die Erbschaft an, ohne sich um einen angeblich illegitimen Bruder des Testators, den Aristonikos, zu kümmern, und legten sie dahin aus, dass ihnen nicht nur die Schätze des Verstorbenen, sondern auch seine politischen, recht unbestimmten Rechte zugefallen wären. So hatte es auch wohl Attalos gemeint. Es ist bezeichnend, dass die pergamenische Dynastie ihre Laufbahn in dem Sinne abschloss, in welchem sie sie begonnen hatte. Ihre Herrschaft war ursprünglich eine Privatsache: Philetairos hatte sich Schätze nebst der Schatzkammer angeeignet. Dann hatten die Pergamener sich durch Geld und Klugheit zu Königen gemacht und als solche viel Gutes geleistet. Der letzte König dieses Stammes aber kehrte zu der Anschauung zurück, dass seine Stellung eine Privatsache sei, und er verfügte über Alles, was er sein nannte, wie über einen Privatbesitz. Er vermachte testamentarisch nicht nur Geld und Gut, sondern auch griechische Städte den Römern, und diese waren schon so weit von ihrer alten hohen Stellung als Schutzmacht herabgekommen, dass sie Geschenke, die nicht gemacht werden durften, ohne Weiteres annahmen; die soeben von Polybios als ideal gepriesenen Zustände zeigten sich jetzt in einem ganz anderen Lichte. Und es war nicht die Oligarchie allein, die sich so verging; die Volkspartei benahm sich nicht edler.

Aristonikos wollte sich nicht berauben lassen. Er

trat in Leukai bei Smyrna als König auf und wurde von den Phokaiern als solcher anerkannt. Aber andere Gemeinden wollten nichts von ihm wissen. Die Ephesier schlugen ihn zur See und er floh ins Innere. Da nahm er seine Zuflucht zu den Unterdrückten, zu den Sklaven, die um jene Zeit im Osten wie im Westen (Sklavenkrieg in Sicilien) zum Bewusstsein ihres Rechtes und ihrer Kraft kamen, und erschien an der Spitze eines Heeres von solchen, die sich Heliopoliten, Sonnenbürger, nannten, im Felde. Mit ihnen vereinigten sich Thraker. Er eroberte Thyateira, Apollonis, Kolophon, Myndos, sogar Samos. Jetzt musste Rom einschreiten. Aber der erste Versuch fiel höchst unglücklich aus. Der Pontifex maximus P. Licinius Crassus Mucianus wurde von Aristonikos geschlagen und fiel in die Hände einer Abtheilung Thraker. Um Rom die Schande zu ersparen, dass sein Oberpriester von wilden Horden als Beutestück umhergezeigt wurde, reizte er die Feinde, welche nicht wussten, wer er war, und sie erschlugen ihn, 130 v. Chr. Um dieselbe Zeit fiel Ariarathes V. von Kappadokien in einem Kampfe gegen die Truppen des Aristonikos. Jetzt kam M. Perpenna als römischer Feldherr und dieser schlug den Aristonikos und nahm ihn gefangen. Der Prätendent wurde in Rom hingerichtet; die Verhältnisse des Landes ordnete nach Perpenna's Tode M'.Aquilius. Mysien, Lydien, Karien und die Inseln wurden römische Provinz unter dem Namen Asia; Kyzikos und Rhodos blieben natürlich frei, wie sie gewesen waren; Telmissos kam an die lykische Eidgenossenschaft; die thrakischen Besitzungen der Attaliden wurden zur Provinz Makedonien geschlagen; Aigina nahmen

die Römer selbst; Lykaonien und das rauhe Kilikien wurden an Kappadokien gegeben, doch wurde das zweite später auch noch von Rom selbst genommen und bildete den Kern der neuen Provinz Cilicia. Als dies geschah, 103 v. Chr., bei Gelegenheit des Krieges des Prätors M. Antonius gegen die kilikischen Seeräuber, wurden auch Pamphylien und Pisidien, die man 130 noch sich selbst überlassen hatte, damit vereinigt. Grossphrygien, d. h. die nachherigen Gerichtssprengel Apameia (Kelainai) und Synnada, also die Gegenden am oberen Maiandros und die Hochebene der Phrygia Paroreios, beanspruchten sowohl Bithynien wie Pontos. Aquilius schlug es dem Meistbietenden zu und das war Mithradates. Aber diese Entscheidung fand in Rom keinen Beifall; C. Gracchus setzte es durch, dass das Land frei wurde, d. h. den von ihm eingesetzten Steuerpächtern der Provinz Asia preisgegeben. Der Vertheidiger der Armen Roms glaubte nämlich den von ihm für nothwendig gehaltenen und wirklich nothwendigen Kampf gegen die Optimaten nicht anders führen zu können, als indem er die Geschäftsleute, die sogenannten Ritter, für sich gewann, und um diesen Zweck zu erreichen, warf er ihnen ausser den Römern, die sich an die Gerichte zu wenden hatten, noch möglichst viele Fremde zur Ausplünderung vor. Er setzte sie nicht nur an Stelle der Senatoren als Richter ein, er sorgte auch dafür, dass die Einkünfte der neuen Provinz Asia, über welche Rom als ein geschenktes Gut verfügen zu können glaubte, ohne Rücksicht auf die Rechte der griechischen Gemeinden in Rom verpachtet wurden, wodurch die Pachtungen an die römischen Geschäftsleute kamen, eben jene

sogenannten Ritter. Was daraus folgte, werden wir bald sehen.

Wenn dem König von Pontos diese Beute entging, wusste er sich andere Vortheile zu sichern, durch welche er die Bedeutung seines Hauses und seines Landes hob. Wir haben über die frühere Geschichte der pontischen Könige in K. 13 und K. 18 gesprochen. Wir sahen, wie auf den Ktistes zunächst Ariobarzanes I., dann Mithradates II. folgte, wie dann Pharnakes regierte[2]), und hierauf, etwa von 169 an, Mithradates III. Philopator Philadelphos Euergetes, wahrscheinlich des Pharnakes Bruder. Wir sahen ferner, wie diese Fürsten allmählich die Griechenstädte der Gegend gewannen: 279 bekamen sie Amastris, vor 245 Amisos, 183 Sinope. Mithradates III. (ca. 169—121) schuf sich eine Seemacht und hatte in Dorylaos aus Amisos einen ausgezeichneten Feldherrn. Er verlegte seine Residenz von Amasia nach Sinope, zeigte seine Werthschätzung der griechischen Bildung durch Geschenke nach Delos und Athen, half Attalos gegen Bithynien, und war Freund der Römer, denen er im dritten punischen Kriege Truppen und Schiffe lieferte und für die er gegen Aristonikos kämpfte. Für den Verlust Grossphrygiens entschädigte er sich durch die Erwerbung von Paphlagonien in Folge des Testaments des Königs Pylaimenes, und durch das Ansehen, das er in Galatien genoss; man meint, dass er schliesslich doch sogar Grossphrygien besetzt hat. Da wurde er von einigen „Freunden“, d. h. Höflingen ermordet, und nun war es mit den Fortschritten der Macht des pontischen Reiches fürs Erste zu Ende. Nach seinem Testamente sollte seine Wittwe, eine syrische Prinzessin, wahrscheinlich eine Tochter von

Antiochos Epiphanes, Namens Laodike, zusammen mit den Söhnen regieren[3]). Einstweilen regierte sie zusammen mit den Mördern ihres Mannes. Sie und diese Mörder waren den Römern ergeben; und es schien, als ob Pontos ein neuer römischer Vasallenstaat werden würde, nach Art von Pergamon, Bithynien oder Kappadokien. Da änderten die Entschlüsse des ältesten Sohnes Alles.

Dies war Mithradates Eupator, geboren in Sinope 132 v. Chr.[4]) Er war körperlich wie geistig hochbegabt, und eine ausgezeichnete Erziehung hatte diese Anlagen entwickelt. In allen körperlichen Uebungen war er Meister, alle Wissenschaften lernte er leicht, alle Sprachen, die man in Pontos kannte, redete er. Der Tod seines Vaters brachte ihn in Lebensgefahr, da, wie es scheint, die Mutter ganz auf Seiten der Mörder stand. Um sich gegen Vergiftungsversuche zu schützen, gewöhnte er seinen Körper an Gifte und Gegengifte. Dann hielt er sich am Hofe überhaupt nicht mehr für sicher und entfernte sich 14 Jahre alt von demselben. Nach der Ueberlieferung hätte er 7 Jahre im Gebirge gelebt; in Wirklichkeit scheint er sich doch auch einige Zeit in Amisos aufgehalten zu haben. Plötzlich erschien er wieder in Sinope, bemächtigte sich der Regierung und schickte seine Mutter ins Gefängniss, wo sie nach kurzer Zeit starb. Er heirathete seine Schwester Laodike. Er fand das Reich sehr heruntergekommen, die Galater unabhängig, Kleinarmenien und Bithynien auf Kosten von Pontos vergrössert. Aber er legte sofort den Grund zur Wiedergewinnung der verlorenen Macht, indem er durch tüchtige Griechen, unter denen Verwandte des erwähnten Dorylaos waren, sich ein treffliches Heer

schuf, dessen Kern 6000 auf makedonische Weise bewaffnete Söldner bildeten, und bald bot sich ihm eine Gelegenheit, dies Heer nützlich zu verwenden.

Die Griechen der Krim baten ihn um Hülfe.[5]) Diese Halbinsel enthielt im Osten die milesische Kolonie Pantikapaion, der jenseits des kimmerischen Bosporos die teische Kolonie Phanagoreia gegenüberlag. Diese beiden Städte bildeten mit Theodosia und dem an der Mündung des Don gelegenen Tanais seit dem 5. Jahrh. v. Chr. einen zuerst von den griechischen Archaianaktiden, dann von den thrakischen Spartokiden regierten Staat, das sogenannte bosporanische Reich (Gr. G. 2, 284), das in engen Beziehungen zu Athen stand. Im Westen der Halbinsel hatten im fünften Jahrhundert Dorier aus dem pontischen Herakleia, da, wo die Taurier ihre blutige Artemis verehrten, die Stadt Chersonesos gegründet. Die Macht dieser griechischen Pflanzstädte sank aber seit dem Anfang des dritten Jahrhunderts. Als Athen ihnen keinen Rückhalt mehr bieten konnte, und das ägyptische Getreide dem des Schwarzen Meeres eine schwere Konkurrenz bereitete, da ward die Stellung der Griechen der Krim erschüttert. Die Barbaren der Halbinsel, Taurier und Skythen, bedrängten sie. Und dasselbe Schicksal hatten die weiter im Westen am Schwarzen Meere wohnenden Griechen, wie besonders eine Inschrift von Olbia zu Ehren derjenigen Bürger dieser Stadt, welche grosse Opfer für ihre Vertheidigung gebracht hatten, beweist. In Pantikapaion musste der König Pairisades den Skythenprinzen Saumakos als seinen Erben erziehen. Orientalisch grossartig war das Leben des Skythenkönigs Skiluros mit seinen 80 Söhnen,

die er durch das bekannte Gleichniss von dem Pfeilbündel lehrte, einig zu sein. In der That ordneten sie sich dem Aeltesten, Palakos, unter. So schien das Griechenthum Tauriens dem Untergange geweiht. Weit und breit war keine Hülfe zu finden. Da eröffnete die Energie, mit welcher Mithradates sein Reich organisirte, neue Hoffnungen, und man wandte sich an ihn. Die Beziehungen zwischen der Nordküste und der Südküste des Schwarzen Meeres waren seit langer Zeit lebhaft, war doch Pantikapaion die Schwester von Sinope, der Residenz des Mithradates. Chersonesos bot dem Könige von Pontos offen an, ihn als Schutzherrn zu nehmen; Pairisades, der schon in der Hand der Skythen war, erklärte sich insgeheim bereit, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen. Mithradates entschloss sich zum Feldzuge nach der Krim und übertrug die Leitung desselben dem Diophantos aus Sinope. Die Taurier wurden besiegt und zu ihrer dauernden Unterwerfung die neue Stadt Eupatoria gegründet, worauf Diophantos nach Asien zurückkehrte, 110 v. Chr. Aber die Skythen griffen von Neuem an und Chersonesos bat zum zweiten Male die Pontiker um Hülfe. Diophantos kam wieder und siegte wiederholt über die Skythen und die Roxolanen, sodass Palakos nach Rom entfloh. Aber Saumakos ermordete Pairisades und machte sich zum Könige von Pantikapaion. Doch liess der Rückschlag nicht lange auf sich warten. Diophantos eroberte Theodosia und Pantikapaion (107?) und Mithradates ward zum Prostates von Chersonesos und Könige vom Bosporos erwählt. Er hatte ungeheure Erfolge erzielt, moralische und materielle. Er hatte Griechen vor dem Untergange durch wirkliche Barbaren bewahrt.

und sich eine jährliche Einnahme von 200 Talenten Silbers und 180000 Medimnen Korn (etwa 180 Talente werth) gesichert.

Seine nächsten Erfolge lassen sich nicht chronologisch feststellen. Sie betrafen besonders die Nordküste des Schwarzen Meeres. Hier erinnerte noch lange an der Mündung des Tyras (Dniestr) der Thurm des Neoptolemos an einen Mithradatischen Feldherrn dieses Namens. Die in dieser Gegend wohnenden Sarmaten (Roxolanen, königliche Sarmaten und Japyger) und die Bastarner wurden Freunde des Königs und Jene lieferten ihm ausgezeichnete Reiter (den Kosaken entsprechend), diese tüchtiges Fussvolk. Dass die Griechen der thrakischen Küste nördlich vom Balkan auf seiner Seite standen, zeigen Münzen von Odessos und der spätere Widerstand von Istros, Tomoi, Apollonia gegen die Römer.[6]) Oestlich von der Krim beherrschte er nur die in der Ebene wohnenden Sinden; die schroffen Abhänge des Kaukasos blieben frei. Dagegen gewann er Kolchis, das bewaldete Thal des Phasis (Mingrelien) mit den griechischen Küstenstädten Dioskurias und Phasis. Mit den östlich von Kolchis im oberen Kyrosthal wohnenden Stämmen, mit Grossarmenien und mit Atropatene schloss er Handelsverträge. Kleinarmenien aber, eine Art von Bastion zwischen Halys, Lykos und Euphrat, gewann er ganz und gar für sich durch die Abdankung seines Fürsten Antipater. Auf den unzugänglichen Felsgipfeln dieses Landes richtete er sich seine Schatzhäuser ein. So hatte er im Bosporos eine Kornkammer, in Kolchis ein Arsenal voll Holz, Theer und Hanf, in Kleinarmenien gleichsam eine Akropolis. Das

Schwarze Meer beherrschten seine Schiffe; Sinope war Kriegshafen und Hauptstadt. Es war ein Reich, das den Namen Pontos wohl verdiente, und Mithradates hätte sich damit begnügen können. Aber er war wie Alexander: er wollte stets mehr. Er wollte sich in Kleinasien nach Westen und Süden ausdehnen.

Man erzählte, dass, ehe er zu diesem Zwecke Krieg begann, er einen Theil des Landes persönlich bereist habe. Was er in den verschiedenen Landschaften der Halbinsel sah, konnte ihm wohl Lust machen, das Unternehmen zu versuchen, selbst auf die Gefahr eines Krieges mit Rom hin, das nicht mehr das alte kräftige, den auswärtigen Nationen durch bürgerliche Tüchtigkeit imponirende, hochgeachtete und weithin gefürchtete Rom war. Roms asiatische Besitzungen zerfielen in zwei Bezirke, Asia und Cilicia. Ciliciens Proprätor lag es ob, Wache zu halten gegen Land- und Seeräuber im Tauros und an der buchtenreichen Südküste der Halbinsel, aber da ihm keine Flotte zur Verfügung stand, so leistete er nichts. Der Seeraub blühte mehr als je und die Seeräuber konnten treffliche Bundesgenossen des Seekönigs von Pontos werden. Der Proprätor von Asia leistete aus einem anderen Grunde ebenso wenig. C. Gracchus hatte den römischen Grosshändlern die Gerichte in Rom und den Steuerpacht von Asia übergeben. So plünderten sie als Pächter die Asiaten aus, und wenn man sie deswegen in Rom verklagte, sprachen sie als Richter sich frei und verurtheilten unter irgend einem Vorwande diejenigen, welche die Verwegenheit gehabt hatten, sie in ihren Erpressungen zu stören. Das erfuhren die besten Römer: Q. Mucius Scaevola, später Pontifex maximus,

Proconsul von Asien um 100 v. Chr. und sein Legat P. Rutilius Rufus, ein gewesener Consul. Diese Männer hatten es versucht, dem Unwesen der Publikanen in Asien Einhalt zu thun, und die Folge war, dass Rutilius wegen Unterschleifs in Rom verklagt und trotz seiner offenbaren Schuldlosigkeit und der Vertheidigung durch Mucius selbst, verurtheilt wurde. Er ging nach Asien in die Verbannung, zu Menschen, die ihn kannten und hochschätzten. Natürlich pressten nicht blos die Pächter Asien aus. Ihre Beamten, die einzigen ständigen römischen Beamten in Asien, da die politischen mit den Statthaltern kamen und gingen, quälten ebenfalls das Volk durch Erzwingung von Geschenken, durch wucherische Vorschüsse u. s. w. So hätte die Provinz Asia gern das Joch Roms abgeschüttelt, wenn sich nur ein kriegstüchtiger Helfer fand. Die übrigen kleinasiatischen Staaten waren wenigstens kein bedeutendes Hinderniss für einen unternehmenden Eroberer, der unter dem Vorgeben, sie alle gegen Rom schützen zu wollen, leicht einige von ihnen zu sich hinüber ziehen konnte. Nichts zu machen war allerdings mit den ganz freien Handelsrepubliken Herakleia, Kyzikos und Rhodos. Denn diese litten von den Römern nicht so viel, dass sie Lust gehabt hätten, gegen dieselben aufzutreten. Wenig zu rechnen war auch auf die Galater, welche von den Römern schon lange nicht mehr schlecht behandelt wurden. Dagegen konnten die halbbarbarischen Staaten Bithynien, Paphlagonien und Kappadokien mit List oder mit Gewalt auf die pontische Seite gezogen werden. Paphlagonien war schwach, weil es viele Fürsten hatte, Kappadokien war es aus anderen Gründen. Mit dem Tode von Ariarathes

Philopator Eusebes, der 130 im Kriege gegen Aristonikos gefallen war, hatte eine Zeit grösster Verwirrung für das Land begonnen. Seine Wittwe Nysa hatte fünf ihrer eigenen Söhne umgebracht, um möglichst lange allein zu herrschen. Aber im Jahre 125 kam der sechste, Ariarathes Epiphanes auf den Thron, dessen Frau Laodike die Schwester des pontischen Mithradates war. Er regierte bis etwa 111, da ermordete ihn ein gewisser Gordios, der nach der That zu Mithradates floh und hinfort bei demselben in hoher Gunst stand, während die Regierung Kappadokiens von Laodike für ihren Sohn Ariarathes Philometor weitergeführt wurde. Es war somit nicht unmöglich, dass Mithradates Kappadokien für sich gewann. Nun war noch Bithynien zu berücksichtigen, wo Nikomedes II. Epiphanes regierte. Dieser Mensch hatte 149 seinen Vater, der ihn umbringen wollte, ermordet und war auf diese Weise König geworden. Er war ein höchst gemeiner Charakter, scheinbar Freund der Römer, aber im Innern über sie erbost, da sie ihm für seine Dienste gegen Aristonikos nicht, wie er wünschte, Grossphrygien gegeben hatten. Er hatte ein brauchbares Heer, eine Flotte, reiche griechische Städte. Nikomedes war möglicherweise als Bundesgenosse gegen Rom, sicherlich gegen andere kleinasiatische Staaten zu gewinnen. Nun war ja ein Kampf gegen Rom, auch mit solchen Verbündeten, keine Kleinigkeit. Freilich wurde am Ende des zweiten Jahrhunderts die gewaltige Republik durch die Cimbern und Teutonen so sehr bedrängt, dass gerade damals Mithradates mit einiger Aussicht auf Erfolg gegen sie hätte auftreten können. Aber er war noch nicht mit seinen Vorbereitungen fertig; er war nicht einmal Nachbar

der Römer. Der Krieg mit Rom kam erst 90 zum Ausbruch. Von 105—90 handelte es sich für ihn nur indirect um einen Streit mit Rom; direct kamen nur asiatische Fürsten ins Spiel.

Im Jahre 105 verständigten sich Mithradates und Nikomedes. Sie warfen sich auf Paphlagonien und theilten es sich, worauf die paphlagonischen Herren Rom um Hülfe baten. Eben dahin hatten sich auch schon die Söhne des Skiluros gewandt. Wirklich machten die Römer den beiden Königen Vorstellungen über ihr Gebahren, wegen der Skythen mit Berufung auf den schon an die Monroedoktrin erinnernden Satz: Europa den Europäern![7]) Trotzdem behaupteten sie ihre Eroberungen und nahmen auch Galatien unter ihre Obhut. Dann hörte aber ihre Einigkeit auf und das wurde des Mithradates Schaden. Nikomedes fiel in Kappadokien ein, und Laodike heirathete ihn; so hatte sich der Bithynier mit einem Streiche zum Könige von Kappadokien gemacht. Jetzt rückte aber auch Mithradates in das Land, verjagte den Nikomedes und setzte seinen Neffen Ariarathes VII. Philometor wieder auf den Thron. Als er jedoch verlangte, dass auch Gordios nach Kappadokien zurückkehren dürfte, da erfasste den jungen König die Angst, dass es ihm dann gehen würde wie seinem Vater; er ermannte sich zum Widerstand gegen seinen Oheim und zog ihm mit einem Heere entgegen. Mithradates verlockte ihn jedoch zu einer Unterredung und ermordete ihn bei derselben mit eigener Hand. Gerade so soll einst sein Ahnherr Mithradates den angeblichen Ahnherrn des Ariarathes, den berühmten Datames, ermordet haben[8]). Mithradates machte nun einen seiner eigenen Söhne, einen achtjährigen Knaben,

den er für einen Nachkommen eines Ariarathes ausgab, zum Könige von Kappadokien, und gab ihm den Gordios als Minister. Ein Versuch eines zweiten Sohnes der Laodike, Kappadokien zu erobern, endete mit seinem Tode. Damit hatte das Ariarathische Haus ein Ende. Freilich sagte Laodike in Rom, sie habe noch einen dritten Sohn, und bat die Römer, diesem Kappadokien zu geben. Aber diese erklärten sehr verständig, die Paphlagoner und die Kappadoker möchten sich ihre Herrscher selbst aussuchen. Da kehrten die Paphlagoner zu ihrer Vielherrschaft zurück, und die Kappadoker wählten den vornehmen Ariobarzanes Philoromaios zum Könige, 95 v. Chr. Unter diesen Umständen hielt Mithradates es für zweckmässig, sich fürs Erste zu fügen, und er rief seinen Sohn nebst Gordios nach Hause zurück.

Hatte er im Westen kein Glück gehabt, so sollte ihn der Osten dafür entschädigen. Seit einigen Jahrhunderten hatten sich die mit den Phrygern verwandten Armenier weiter ausgebreitet.[9]) Sie waren lange Zeit nicht selbständig; Anfangs hingen sie von Persien, dann von den Seleukiden ab. Erst nach der Schlacht von Magnesia hatten sich Artaxias und Zariadres unabhängig gemacht, jener in Grossarmenien, wo an einem von Hannibal bezeichneten Punkte die Stadt Artaxata entstand, dieser im Südwesten, in Sophene. Grossarmenien beherrschte seit 95 v. Chr. der um 140 geborene Tigranes, ein unternehmender, aber charakterloser Mensch. Er heirathete des Mithradates Tochter Kleopatra und ging auf die Pläne seines Schwiegervaters ein, indem er zuerst Sophene nahm, dann auch Kappadokien und hier den Gordios als Regenten

einsetzte. So war Mithradates ungefähr wieder ebenso weit gekommen wie das vorige Mal. Aber sein Erfolg war wieder kein dauernder. Ariobarzanes war entkommen; er klagte in Rom und der Senat beauftragte den Proprätor von Cilicia, L. Cornelius Sulla, mit seiner Wiedereinsetzung. Sulla führte den Befehl aus und kam auf diesem Zuge bis an den Euphrat, wo ein parthischer Gesandter den Vertreter des mächtigen Rom begrüsste. Bei dieser Zusammenkunft sass Sulla auf einem erhöhten Throne zwischen dem Könige von Kappadokien und dem parthischen Gesandten, und dieser wurde nachher in Parthien hingerichtet, weil er die Würde seines Landes nicht genug gewahrt habe. Aeusserlich war diesmal nur Armenien gedemüthigt, in Wirklichkeit aber auch Mithradates, denn für diesen hatte ja Gordios regiert. Mithradates verbarg jedoch fürs Erste seinen Aerger.

Anmerkungen.

Quellen für die Zeit nach 146, besonders bis 63 v. Chr. — Poseidonios von Apameia s. o. K. 22 n. 11. — Die Gedichte des Archias aus Antiochien, des Freundes Ciceros, über den cimbrischen und den mithridatischen Krieg enthielten natürlich nicht blos Thatsachen. A. war Begleiter des Lucullus. Aus A. haben die Späteren die malerischen Details der Thaten des Lucullus geschöpft, s. Reinach, Mithr. 427. — Was Archias für Lucullus, war für Pompejus der Mytilenäer Theophanes, sein Begleiter und Lobredner; s. Reinach, Mithr. 428. Th. war ungenau. — Voll von Aufschneidereien waren die Bülletins des Pompejus (Reinach 419) ebenso die Memoiren Sullas — denkwürdiges Bülletin von Chaironeia: die Römer vernichten 120 000 Mann mit einem Verluste von 14 Mann — εἶτα καὶ τούτων δύο πρὸς τὴν ἑσπέραν παραγενέσθαι, Plut. Sull. 19. Wahrheitsliebend

war dagegen P. Rutilius Rufus, dessen Memoiren Appian benutzt hat; zu bedauern der Verlust der von Plutarch im Leben Lucul1s vorzugsweise benutzten Historiae Sallusts. — Aus der Augusteischen Zeit sind zu nennen: Livius in seinen Epitomatoren Florus, Entropius und Orosius; vgl. Reinach Mithr. 431 ff.; ferner das durch die Darstellung der orientalischen Angelegenheiten den Livius ergänzende Werk des Trogus Pompejus in den ungenügenden Auszügen Justins und den prologi; Diodor; Nikolaos von Damaskos, Schreiber des Königs Herodes, dessen Ἱστορία καθολική in 144 Büchern bis auf seine Zeit ging; vgl. Müller 3, 343 ff.; Reinach, Mithr. 437; Schürer, Gesch. des jüd. Volkes 1, 42—46; Strabon aus Amaseia, dessen 47 Bücher ὑπομνήματα ἱστορικά als Fortsetzung des Polybios von 146—38 vor Chr. gingen. Die Alten schätzten ihn weniger als den glänzenden Poseidonios oder den glatten Nikolaos; als Quelle sowohl bei Plutarch, wie bei Appian für den Krieg Caesars im Oriente, (48—47 v. Chr.) vermuthet ihn Judeich, Caesar im Orient. Leipz. 1885, S. 46. Plutarch scheint für Sulla besonders den Memoiren desselben, für Lucullus Sallust und Archias, für Pompejus dem Theophanes gefolgt zu sein. Appians Quellen für den mithridatischen Krieg sind wahrscheinlich zuerst Livius, nachher Nikolaos. — Dio Cassius hat besonders Livius, daneben Sallust zu Rathe gezogen. — Die Quellen der syrischen und jüdischen Geschichte s. b. Schürer, Gesch. des jüdischen Volkes, Bd. 1, Einleitung.

Die beste Bearbeitung der Geschichte dieser Zeit giebt Th. Reinach, Mithridate Eupator, roi de Pont. Paris 1890, dem ich mich auch in der ausgezeichneten Dispositien des Stoffes angeschlossen habe. Dies Werk giebt alle Belege; ich verweise deshalb darauf. Für Syrien vgl. Babelen's Rois de Syrie, Schürer, Gesch. des jüd. Volkes und Kuhn, Beitr. z. Gesch. der Seleukiden 1891. — Vgl. übrigens Finlay, Greece under the Romans, 1851; Brunet de Presle et Blanchet, La Grèce depuis la conquête des Romains, 1860.

[1]) Dass Attalos III. Sohn A. II. war, macht Koepp. Rh. Mus. 48, 154 ff. wahrscheinlich. — Kriegerische Leistungen von

Attalos III. Fränkel No. 246. Nach No. 248 hatte Attalos III. schon bei Lebzeiten seines Vorgängers einige Regierungsrechte ausgeübt. Nach No. 249 ward das Testament sofort nach dem Tode von Att. III. von den Pergamenern anerkannt. — Ende des pergamenischen Reiches, Provinz Asia. Hertzberg 1, 335 ff., Mommsen, R. G. 3, 51. 111. Sowohl die Rechte, welche Rom durch das Testament gewann, wie auch der Zustand der Provinz in der ersten Zeit sind ganz unklar. Nach M. 3, 52 hätten die Römer dem Lande die früheren Steuern erlassen; nach Reinach, Mithr. 83, war es nur eine promesse, nach M. 3, 105, war das Land Anfangs „fast" steuerlos. — Ueber das Schicksal von Pamphylien und Pisidien Marqu. Staatsverw. 1, 217. 222.

[2]) Charakteristik des Pharnakes bei Pol. 27, 15. — Amisos vor 245 an Pontos, Reinach, Mithr. 40. — Ueber die Abkunft des Vaters Mithr. des Grossen Reinach, Trois roy. 180 ff. — Dass Mithr. Philop. Philad. Euerg. Grossphrygien einfach besetzt hat, schliesst Reinach, Mithr. 54, aus der in Phrygien gefundenen Inschrift Append. II n. 4.

[3]) Ueber Namen und Herkunft der Mutter des Mithrad. s. Reinach, Trois roy. 178. 179 und ders. Mithr. p. 51—54, wo er mit Recht bemerkt, dass von dieser Laodike die Stadt Ladik, südlich von Samsun (Amisos), gegründet sein wird; vgl. Ritter 18, 187, sowie Reinach, Mithr. 290. In Betreff der Zutheilung der Münzen pl. X, 6 an die Mutter des Königs, werde ich von kundiger Seite darauf aufmerksam gemacht, dass das Fehlen der sonst auf pontischen Münzen gebräuchlichen Beizeichen immerhin auffallend ist.

[4]) Dass M. nicht blos, wie Justin 37, 2 in seiner bekannten Art erzählt, im Walde, sondern auch in Amisos gelebt hat, ist von Imhoof-Blumer, Griech. Münzen. München 1890, p. 39, wahrscheinlich gemacht worden; vgl. das. Taf. III, 1, 2.

[5]) Ueber den kimmerischen Bosporos s. Gr. G. 1, 357, wo hinzuzufügen sind: Thirion, De civitat. Graec. in Chers. taur. cond. Paris 1885; Boeckh, CIGr. 2, 80 ff.; Becker, Die herakleot. Halbinsel. 1856; Busolt, Gr. G. 1, 588 ff.; Gill et Stephani,

Antiqu. du Bosph. cimmérien. 3 voll. Petersburg 1854; neue Ausgabe von S. Reinach. Paris 1892. Kondakof, Tolstoï et Reinach, Antiqu. de la Russie méridion. Paris 1891; Rayet. Etudes d'Archéol. Paris 1888, p. 189—238; Th. Reinach, Mithr. p. 57 ff.; Latyschev, Inscr. ant. orae septentr. Ponti Eux. I. Petersburg 1885. Die Inschrift von Olbia CIGr. 1, 357 = Ditt. 248. S. auch Marq. 4, 150. — Lage der Stadt Chersonesos Kiep. Atlas v. Hellas X. — Thurm des Neoptolemos Reinach, Mithr. 73.

[6]) Münzen von Odessos, auf denen der Alexanderkopf dem des Mithr. ähnlich ist, Reinach, Trois roy. 196.

[7]) Monroedoktrin der Römer App. Mithr. 13. Aehnlich schon gegen Antiochos III. s. o. K. 17.

[8]) Die Geschichte des Mordes des Datames durch den Vater des Ktistes bei Nep. Dat. 11 entspricht ganz der vom Morde des Ariarathes durch Eupator bei Just. 28, 1. Ist eine erfunden?

[9]) Die Geschichte Armeniens vor Tigranes ist ganz unklar. Vgl. Reinach, Mithr. 104 mit Babelon, Rois de Syrie CCI, und von Gutschmid, Gesch. Irans, 80. Letzterer sagt: „Nach einem früheren Kriege hatte der König des Landes (Grossarmenien) den Parthern seinen Sohn Tigranes II. als Geissel stellen müssen; dieses nahm sich in der Folge der Partherkönig gegen König Artoasdes I. (wahrscheinlich den Bruder des Tigranes) an und setzte ihn 94 v. Chr. mit Waffengewalt auf den Thron seiner Väter.“ Nun sind Thatsachen, dass nach Just. 42, 2 Mithr. der Grosse von Parthien mit Artavasdes von Armenien Krieg führt und nach Just. 38, 3 Tigranes in Parthien Geissel gewesen ist. Alles andere ist bei R. und v. G. Kombination. Da lässt denn R. den Tigranes nach der Besiegung des Art. als Geissel nach Parthien gehen, v. G. ihn eben damals zurückkommen. Einer kann so gut Recht haben wie der Andere, und da auf Justin kein Verlass ist, hat es vielleicht auch Keiner.

XXVI. KAPITEL.

91—83 v. Chr.

Beim Beginne des Jahres 91 schien die römische Herrschaft im Osten fest begründet. Aber es war nur Schein. Um ihre bald eintretende Erschütterung besser zu begreifen, müssen wir auf die damaligen Zustände des Orients noch etwas genauer eingehen, und, da wir von Kleinasien hinreichend gesprochen haben, jetzt noch einen Blick auf die Verhältnisse Syriens und Aegyptens werfen.

In jenem Reiche nahmen die Thronstreitigkeiten kein Ende. Wir haben im 19. Kapitel die Wirren bis zu dem Augenblicke verfolgt, in welchem gegen Antiochos VIII. Grypos sein Halbbruder Antiochos IX. Kyzikenos auftrat. Jener war Sohn von Demetrios II., dieser von Antiochos VII. Sidetes; beider Mutter war Kleopatra Thea, die Tochter des Ptolemaios Philometor, welche erst den einen ihrer Männer, dann ihren älteren Sohn hatte umbringen lassen, und schliesslich auch ihren anderen Sohn Grypos umbringen wollte, aber statt dessen von demselben ermordet worden war, um 121 v. Chr. Dann hatte der Mann mit der krummen Nase (Grypos) in ziemlicher Ruhe regiert bis Antiochos IX. Kyzikenos gegen ihn aufstand. Das Ergebniss

war die Theilung des kleinen Reiches, indem Grypos das nördliche Syrien mit Kilikien behielt, Kyzikenos aber Phönicien und Koilesyrien mit der Hauptstadt Damaskos bekam. 96 ward Grypos von seinem Günstling Herakleon umgebracht. Nun wollte Kyzikenos das Nordreich erobern, aber er ward von Seleukos VI., dem Sohne des Grypos, geschlagen und tödtete sich selbst. 95 v. Chr. war auf ihn sein Sohn Antiochos X. Eusebes gefolgt. Die Verwirrung welche in Syrien herrschte, zeigt sich vortrefflich darin, dass dieser Antiochos X. die Kleopatra Selene heirathete, welche zuerst Frau des Grypos gewesen war und dann seinen Vater Kyzikenos geheirathet hatte. Nunmehr bietet Syrien das Schauspiel, dass erstens zwei Zweige der Seleukiden, die Nachkommen der Brüder Demetrios II. und Antiochos VII. aber beide von derselben Stammmutter, der Thea, sich bekämpften, und dass zweitens noch dazu die Glieder des ersten Zweiges, fünf Söhne des Grypos, mit einander haderten. Genauer können wir auf diese für die Menschheit gleichgültigen Dinge nicht eingehen, soviel ist aber klar, dass Syrien den Römern nicht gefährlich war.

Wenn das ägyptische Reich sich nicht ebenfalls selbst auflöste, so kam das daher, dass daselbst Thronstreitigkeiten leichter entschieden wurden. Wer Alexandrien hatte, war Herr des Landes, wer den Palast von Alexandrien behauptete, besass die Stadt, und um im Palaste Herr zu sein, handelte es sich nur darum, möglichst schnell seine Nebenbuhler zu ermorden. Wer darin am gewandtesten war, hatte den Palast, Alexandrien und Aegypten. Nach dem Tode Physkons 117 übernahm seine Wittwe und Nichte Kleopatra die Regierung. Sie zog ihren jüngeren

Sohn Ptolemaios IX. Alexander dem älteren Lathyros vor, und hätte diesen gern nach Kypros entfernt, wohin Alexander hatte gehen müssen. 107 gelang ihr der Wechsel. Aber schliesslich wurde ihr Alexander auch zuwider, sie wollte ihn umbringen und wurde von ihm umgebracht, 89 v. Chr. Als Alexander 88 umkam, kehrte Lathyros nach Aegypten zurück. In Kyrene hatte nach dem Tode Physkons infolge seiner Verfügung ein angeblicher Sohn desselben, Apion regiert, welcher das Land um 96 den Römern vermachte. Diese nahmen es aber nicht[1]).

Wenn somit weder Syrien noch Aegypten Rom gefährlich waren und es in Kleinasien unbedingt gebot, schien Mithradates keine Aussichten auf Erfolg bei einer aggressiven Politik zu haben. Aber natürlich musste Rom, wollte es im Orient befehlen, vor Allem zu Hause seine Stellung behaupten, und das schien gerade im Winter 91/90 zweifelhaft. Denn da empörten sich die Italiker gegen Rom. So lange der Bundesgenossenkrieg dauerte, konnte Rom in Asien nicht kräftig auftreten. Diese Gelegenheit war es, welche Mithradates nicht glaubte vorüber gehen lassen zu dürfen. Jetzt oder nie musste er versuchen, seine Pläne durchzuführen. Den Anhaltspunkt boten ihm die bithynischen Angelegenheiten.

In Bithynien war um 94 auf Nikomedes Epiphanes sein älterer Sohn Nikomedes III. Philopator gefolgt, ein feiger, grausamer und gründlich verdorbener Mensch, ähnlich wie sein Grossvater der zweite Prusias. Der zweite Sohn Sokrates hatte anfangs von seinem Vater einen Theil von Paphlagonien nebst dem in diesem Lande geschätzten, an Homer erinnernden Namen Pylaimenes bekommen, als

aber die Bithyner 95 aus Paphlagonien weichen mussten, war er mit 500 Talenten entschädigt worden, welche der junge Mann in Kyzikos verzehrte. Aber das Geld genügte ihm nicht; er wünschte ein Reich und suchte, unter Hinweis auf die bekannte Nichtswürdigkeit seines Bruders, die Römer zu bewegen, ihn zum Könige von Bithynien zu machen. Aber sie wiesen ihn ab und nun wandte er sich an Mithradat, der sich seiner kräftig annahm. Die beiden Genossen dachten Nikomedes durch Mord beseitigen zu können, aber der Anschlag misslang. Da eroberte Sokrates mit pontischen Truppen Bithynien, und Mithradates, der nichts umsonst that, zu gleicher Zeit Kappadokien, wo er seinen Sohn wieder einsetzte. Natürlich riefen Nikomedes und Ariobarzanes die römische Hülfe an, 90 v. Chr. Wäre nun Rom noch in der bedrängten Lage gewesen, wie vor einem halben Jahre, so hätte es nichts gegen Mithradates thun können. Aber infolge seiner Nachgiebigkeit gegen die Bundesgenossen begannen die Reihen seiner Feinde sich in Italien zu lichten, und so konnte es in Asien kräftig auftreten. Der Senat erklärte, Nikomedes und Ariarathes müssten wieder eingesetzt werden und beauftragte mit der Durchführung dieses Beschlusses den Consular M'. Aquilius.

Die Wahl war schlecht. Aquilius war ein tapferer Mann, aber einer der geldgierigsten unter den geldgierigen Römern und weder als Feldherr noch als Staatsmann tüchtig. Dennoch bewirkte das Ansehen Roms, dass Mithradat sofort nachgab, seinen Sohn nach Hause rief und den Sokrates einfach umbringen liess. Damit konnte Rom zufrieden sein; Aquilius als Geldmensch war es nicht. Er verlangte noch Geld, und da der Feind Mithradates nicht

zahlte, presste er es aus dem Freunde Nikomedes heraus, der dann seinerseits, um seine Ausgaben wieder einzubringen, im pontischen Gebiete plündern liess. Mithradates beklagte sich bei Aquilius, natürlich umsonst. Da besetzte er Kappadokien wieder, und der Krieg war da, 89/88 v.Chr.[2])

Die Römer schickten vier Heere vor: das bithynische und drei aus vielen Asiaten und wenigen Italikern bestehende, unter Aquilius und den Statthaltern von Asia und Cilicia, Cassius und Oppius. Aber sie wurden Alle geschlagen (88), und Cassius floh nach Rhodos, Oppius nach Laodikeia am Lykos, Aquilius nach Mytilene. Fast das ganze asiatische Festland fiel von Rom ab; nur wenige Städte des Innern blieben ihm treu, unter ihnen Magnesia am Sipylos und Stratonikeia in Karien; Letzteres eroberte Mithradates jedoch. Auch viele Inseln huldigten ihm. Die Laodikener lieferten den Oppius, die Mytileneer den Aquilius an den König aus, der Jenen gut behandelte, den Aquilius aber wie ein wildes Thier im Lande umherführen und dann in Pergamon umbringen liess; angeblich hat er ihm geschmolzenes Gold in den Hals giessen lassen. Die friedlichen Republiken Herakleia, Kyzikos und Rhodos schlossen sich Mithradates nicht an; das war ein Zeichen, dass, wenn Rom auch viel gesündigt hatte, darum den Besonnenen Mithradates noch nicht als der nothwendige Retter erschien. Der König, der in Ephesos Hof hielt, beschloss um so mehr durch Schrecken zu wirken. Noch befanden sich in dem befreiten Asien gegen 100 000 Italiker, alle wahrscheinlich mehr oder weniger betheiligt an der Aussaugung des Landes. Vertrieb man sie, so kamen sie als Soldaten wieder, Einsperren im Innern Asiens machte

Mühe und Kosten; wurden sie umgebracht, und zwar mit Hülfe der griechischen Städtebewohner, so war man sie los, und die Griechen waren durch ein gemeinsames Verbrechen noch fester an ihn gekettet. So befahl er denn, dass an einem bestimmten Tage alle diese Italiker ermordet werden sollten, und seine Beamten sowie die städtischen Obrigkeiten führten den Befehl aus. Belohnungen für Angeber, Strafen für Helfer der Verfolgten erleichterten die Vollziehung. Die Italiker waren so verhasst, dass sie fast in keinem Heiligthume Schutz fanden. Nur wenige wurden verschont; unter diesen war Rutilius, der nur statt des römischen ein griechisches Gewand anlegen musste. Es sind damals 80000 Italiker getödtet worden. Die Beute an Werthgegenständen war so gross, dass die Städte ihre Schulden bezahlen und Mithradates erklären konnte, die Bewohner der bisherigen Provinz Asia brauchten fünf Jahre lang keine Steuern zu zahlen[3]).

Der König konnte sich mit der Eroberung Asiens nicht begnügen. Er wollte auch Griechenland gewinnen. Freilich war hier nicht auf den grimmigen Hass gegen Rom zu rechnen, welcher in Asien sein Bundesgenosse gewesen war. Von Aussaugung durch Steuerpächter war im europäischen Griechenland nicht die Rede. Dennoch gewann er hier einen Verbündeten, und zwar eigenthümlicher Weise gerade die Stadt, welche von Allen am freiesten geblieben war: Athen. Gerade hier herrschte Unzufriedenheit mit Rom, und besonders unter den vielen einflussreichen Philosophen und Rhetoren, welche die glänzende Vergangenheit Athens nicht vergessen konnten und sich und dem Volke einbildeten, nur Rom sei daran Schuld,

dass nicht Alles noch so sei wie früher. Die Stadt scheint sich überdies damals in einer Verfassungskrisis befunden zu haben, deren Lösung Rom verzögerte. So erklärt es sich, dass man gerade in Athen von Mithradates, der bereits Gewaltiges geleistet hatte, und dessen Familie seit lange mit der geistigen Hauptstadt Griechenlands in den besten Beziehungen stand, Grosses für die Griechen erwartete. Man liess es sich gefallen, dass ein gewandter Mann, Aristion, der Vorsteher der peripatetischen Schule in Athen, sich erbot, die Stadt mit dem siegreichen Könige in Verbindung zu setzen [4]). Er fuhr nach Ephesos, wo ihn Mithradates mit Auszeichnungen überhäufte. Als das Schiff, auf welchem er zurückkehrte, bei Karystos auf den Strand lief, holten ihn die Athener auf einem Staatsschiffe ab, und er hielt seinen Einzug in die Stadt auf einer mit Purpur bedeckten, silberfüssigen Tragbahre. In seinem Berichte schilderte er die Macht und den Glanz des Königs in lebhaften Farben [5]). Man stellte die alte Demokratie wieder her, kündigte den Vertrag mit Rom und schloss mit Mithradates ein Bündniss. Aristion wählte man zum ersten Strategen und setzte auf die Tetradrachmen sowie auf ausnahmsweise geprägte Goldstatere die Zeichen des pontischen Königs: Pegasos oder Stern und Halbmond. Delos folgte dem Beispiele Athens nicht, da die vielen dort wohnenden Römer es verhinderten; deshalb schickte Aristion seinen peripatetischen Kollegen, Apellikon aus Teos, dahin und dieser besetzte die Insel. Da kamen Römer, welche sie ihm wieder abnahmen. Lange dauerte indessen das Uebergewicht der Römer auf Delos nicht; die mithradatische Flotte landete daselbst auf ihrer Fahrt

nach Athen und ihr Führer Archelaos verhängte ein gewaltiges Strafgericht über die widerspenstige Insel. 20 000 Männer wurden umgebracht, die Weiber und Kinder als Sklaven verkauft — die Familien der Sklavenhändler lernten jetzt selbst die Sklaverei kennen! Die Beute ward zwischen dem Könige und Athen getheilt. Diese Stadt wurde dadurch enger an ihn gebunden, erhielt aber dafür eine Besatzung von 2000 Mann, deren Hauptbeschäftigung nach dem sarkastischen Poseidonios bald darin bestand, die massenhaft flüchtenden Bürger abzufangen und zu züchtigen. Der Peiraieus, der ja mit Athen nicht mehr eine einzige Festung bildete, bekam eine besondere Besatzung. Archelaos unterwarf auch das übrige Griechenland. Von grösseren Inseln war Kreta, die Burg der Seeräuber, dem Mithradates wohlgesinnt, während die wohlgeordnete Republik der Rhodier sich ihm nicht anschliessen wollte. Er versuchte Rhodos zu nehmen, aber es gelang ihm nicht. Als der Winter 88/87 begann, zog er sich nach Pergamon zurück, das er sich zur Residenz für sein Reich ausersehen hatte, ein stattliches Reich, welches jetzt die Küsten des Schwarzen Meeres, Kleinasien und Griechenland umfasste. Auf seinen schönen, dort geprägten Goldmünzen datirte er nach einer neuen, eben jetzt beginnenden Aera. Er sollte bald wieder zur alten zurückkehren.

Die Römer mussten Mithradates bekämpfen. Aber der Kampf war nicht leicht. Der Bundesgenossenkrieg hatte grosse Erschöpfung bei ihnen zurückgelassen, überdies standen nun die Parteien sich erbitterter gegenüber als je. Die Erschöpfung bewirkte, dass man wenig Geld und wenig

Krieger besass, die Parteistreitigkeiten, dass man sich nicht einig war, wer den Krieg führen, und damit die Aussicht auf Ruhm und Beute haben sollte. Die Demokraten wollten Marius, die Aristokraten Sulla als Feldherrn. Sulla, der 88 Consul war, ward dem Herkommen entsprechend vom Senate mit der Führung des Krieges beauftragt, aber der Volkstribun P. Sulpicius Rufus bewirkte, dass das Volk sein höheres Recht geltend machte und dem Marius den Oberbefehl gab. Sulla begab sich zu seinen in Nola stehenden Legionen, führte sie nach Rom und besiegte seine Gegner. Sulpicius wurde getödtet; Marius floh. Dann fuhr der Sieger, ohne sich weiter um das zu kümmern, was hinter ihm in Rom geschehen würde, nach Epiros, Anfang 87.

Jetzt endlich war der Krieg richtig eingeleitet. Rom versuchte nicht mehr, mit Asiaten über Asiaten zu siegen; Italiker setzten ihre Kräfte ein. So war Aussicht auf Erfolg, zumal wenn der Feldherr ein Sulla war: klug, ein Organisator ersten Ranges, rücksichtslos, ein Mann, der von seinen Soldaten viel verlangte und ihnen nach dem Siege Alles erlaubte. Er glaubte an seinen Stern, den er Aphrodite nannte. Er wollte auf lateinisch Felix, auf griechisch Epaphroditos heissen.

Als er über Epiros und Thessalien in Boiotien ankam, fand er die Lage schon durch Sura, den Proquästor des makedonischen Statthalters, gebessert. Archelaos und Aristion wagten nicht ihm in offenem Felde entgegenzutreten. Jener schloss sich im Peiraieus, dieser in Athen ein. Sulla vermochte den Peiraieus nicht zu erstürmen und belagerte ihn regelrecht, Athen ward blokirt. Da die Pontiker das

Meer beherrschten, so konnte der Peiraieus mit Lebensmitteln versehen werden, während Athen bald Noth litt. Sullas Quästor Lucullus machte sich auf um eine Flotte zu sammeln, aber es dauerte ein Jahr, ehe er sie bekam. Nun hätte Mithradates schnell ein Heer nach Griechenland werfen sollen, aber er schickte es langsam auf dem Landwege dahin, unter der Führung seines Sohnes, des sogenannten Ariarathes, und des Feldherrn Taxilas. Ende 87 war erst Makedonien genommen. Anfang 86 erlitt die Sache der Feinde des Mithradates dadurch einen neuen Schlag, dass in Rom wieder einmal die Demokraten siegten. Allerdings starb Marius nach einigen Tagen, aber Sulla wurde doch abgesetzt und hatte einen Angriff von Rom her zu erwarten. Bis dahin musste er also mit Griechenland möglichst fertig geworden sein. Er versuchte es. Den Peiraieus vermochte er allerdings auch diesmal zunächst nicht zu nehmen. Aber mit Athen war er glücklicher. Er bemächtigte sich eines schlecht bewachten Stückes der Mauer zwischen dem Peiraieusthore und dem Heiligen Thore, und in der Nacht des 1. März 86 zog das römische Heer in die Stadt ein[6]. Die Einwohner wurden zum Theil niedergemacht, die Häuser aber nicht verbrannt, worauf Sulla sich viel zu Gute that; man war durch die vielen Bürgerkriege schon so tief gesunken, dass Mord ohne Brand bei der Einnahme einer Stadt ein Beweis von Milde war. Aristion und seine Anhänger retteten sich einstweilen noch auf die Akropolis. Dann ging es mit dem Peiraieus ähnlich; er wurde genommen bis auf die Burg von Munychia, wo sich Archelaos noch hielt. Inzwischen war im Frühjahr 86 Ariarathes im südlichen

Thessalien gestorben, wie man später erfuhr, von seinem Vater vergiftet[7]. Taxilas, der nun allein an der Spitze des Heeres stand, entbot Archelaos zu sich. So gab dieser Munychia auf, und vereinigte sich mit Taxilas an den Thermopylen. Die Pontiker zogen das Kephisosthal herunter und fanden Sulla im Norden von Chaironeia. Das römische Heer belief sich auf etwa 16500 Mann, das asiatische auf 60000. Sulla drängte die Feinde nach Osten ab, schlug sie und drang mit ihnen zusammen in ihr Lager ein. So kam es, dass nur etwa 10000 Mann sich mit Archelaos nach Chalkis retteten. Die Tüchtigkeit der römischen Soldaten und die grössere Beweglichkeit des römischen Heeres hatten unter besserer Führung über die nachgeahmte makedonische Phalanx gesiegt. Um dieselbe Zeit hatte sich auch die athenische Akropolis aus Mangel an Wasser ergeben. Aristion wurde für den Triumph aufbewahrt. Athen blieb frei, erhielt sogar Delos wieder und aus dem übrigen Griechenland wurde Uebersiedelung nach Athen zur Ergänzung der Bürgerschaft gestattet. Der Sieg bei Chaironeia gab den Römern nicht einmal Euboia; das kam aber daher, dass Mithradates das Meer beherrschte.

Inzwischen war es dem Könige in Kleinasien auch nicht mehr glänzend gegangen. Anfangs herrschte eitel Freude bei den dortigen Griechen; Milde und Gnade floss von dem Sieger auf sie herab. Aber despotische Handlungen, ohne welche der Orientale nun einmal nicht leben konnte, entfremdeten ihm manche Gemüther; witterte er dann Neigung zum Abfall, so kam die Bestie im Menschen völlig zum Vorschein. Das erste Opfer waren die galatischen

Tetrarchen, die mit Frauen und Kindern umgebracht wurden. Dann kam die Reihe an Chios. Es wurde, weil viele Chier auf römischer Seite gestanden, von einer pontischen Flotte überfallen und die Einwohner als Sklaven verkauft; die Stadt wurde nach einer der Frauen des Königs Berenike genannt[8]). Die Strafe für solches Wüthen blieb jedoch an einer anderen Stelle nicht aus. Der pontische Befehlshaber Zenobios fuhr von Chios nach Ephesos und rief das Volk der Stadt zusammen. Dies besorgte, es sei darauf abgesehen, es mit ihm ebenso zu machen, wie mit den Chiern, erschlug den Zenobios, der so unvorsichtig gewesen war, seine Soldaten in der Vorstadt zu lassen, und organisirte die Vertheidigung durch weitgehende Massregeln: Freilassung von Sklaven, Ausdehnung des Bürgerrechtes und Niederschlagung der meisten Forderungen der Stadt an die einzelnen Bürger. Die Ephesier erklärten in dem noch erhaltenen Dekrete, dass sie sich nur gezwungen an den König angeschlossen hätten und jetzt die Gelegenheit benutzten, um den Römern ihre Anhänglichkeit zu beweisen. Jedenfalls war es ein Beweis von Muth, dass sie sich empörten, als die Autorität des Königs in Asien noch ungebrochen war. Die Griechen sind doch nicht die entarteten Menschen gewesen, für die man sie so oft ausgiebt[9]).

Eine seiner Hauptstädte war vom Könige abgefallen; andere Städte folgten diesem Beispiele. Einige derselben eroberte er wieder, und um sich mehr Anhänger zu verschaffen, erklärte er alle Städte für unabhängig, alle Metöken für Bürger, alle Sklaven für frei, alle Schulden für abgeschafft. Natürlich wurden die Besitzenden jetzt erst recht seine Feinde, und sogar unter den Höflingen

griechischer Herkunft bildete sich eine Verschwörung gegen ihn. Als er sich von ihrem Vorhandensein dadurch überzeugt hatte, dass er unter einem Bette versteckt den Berathungen der Verschworenen beiwohnte, liess er etwa 1 600 Menschen, die dabei betheiligt gewesen sein sollten, umbringen.

Unterdessen wurde die Sachlage durch die Entwickelung der römischen Verhältnisse von Neuem zu seinen Gunsten verändert. Der an Marius'-Stelle zum Consul erwählte L. Valerius Flaccus kam mit zwei Legionen über das adriatische Meer, um Sulla den Oberbefehl abzunehmen und den Krieg gegen Mithradates fortzusetzen. Er war habsüchtig und unfähig; geschickter, besonders aber viel frecher war sein Legat, C. Flavius Fimbria, derselbe der beim Begräbniss des Marius den Pontifex Scaevola hatte ermorden lassen wollen und sich nachher noch beklagte, dass dieser nicht still gehalten habe[10])! Flaccus brachte seine Soldaten nicht dazu, in Griechenland gegen Sulla zu kämpfen und führte sie nach Norden, allerdings gegen Mithradates, aber die Uneinigkeit der Römer war doch immer ein Vortheil für den König. Dieser sandte ein neues Heer von 80 000 Mann unter Dorylaos dem Archelaos zu Hülfe und die pontischen Feldherrn wählten wieder Boiotien zum Kampfplatz, diesmal aber die Ebene von Orchomenos, wo die aus 10 000 Mann bestehende Reiterei sich besser entwickeln konnte. Sulla suchte dieselbe dadurch unschädlich zu machen, dass er sein Heer sich dem feindlichen Lager in Laufgräben nähern liess. Dennoch warf die asiatische Reiterei die Römer zurück, und Sulla musste sich persönlich ins Handgemenge stürzen, um die Flucht der Seinen

zu verhindern. Ein zweiter Angriff der pontischen Reiterei wurde zurückgeschlagen, und in der folgenden Nacht erreichten die Laufgräben das feindliche Lager, das den Kopaissee im Rücken hatte. Die Pontiker waren eingeschlossen, die Römer erstürmten das Lager und wenige Mann entkamen, unter ihnen die zwei Feldherren, von denen Archelaos sich zwei Tage im Sumpfe versteckt hielt (85 v. Chr.?)[11]).

Jetzt war Griechenland für Mithradates verloren, und er musste sich auf einen Angriff in Asien gefasst machen.

Sein Haupttrost war, dass Sulla, sein gefährlichster Gegner, noch immer keine Flotte hatte, und deswegen nicht einmal Euboia besetzen konnte. Flaccus machte ihm überhaupt weniger Furcht. Dieser war allerdings nach Norden gerückt, wobei er durch den Versuch, unter seinen Leuten Ordnung zu stiften, sich bei ihnen nur verhasst machte; aber es dauerte lange bis das Heer nach Asien kam, und dort kam es zu einem Konflikte zwischen dem Consul und dem Legaten. Valerius setzte den Flavins ab, aber dieser erregte eine Meuterei und der Consul wurde in Nikomedien ermordet, Anfang 85. Die Soldaten machten den siegreichen Empörer zum Feldherrn und der Senat bestätigte ihn. Er durchzog Bithynien und verfügte Hinrichtungen nach Herzenslust.

Unter diesen Umständen waren sowohl Sulla wie Mithradates zum Frieden geneigt, gewiss auch Fimbria, aber der zählte nicht. Gegenwärtig standen Sulla und Fimbria jeder für sich gegen den König. Nun ging es dem Könige schon jetzt schlecht; bekam einer der beiden Römer noch das Heer des andern hinzu, so war er höchst

wahrscheinlich verloren. Das war ein Grund für ihn, erträgliche Bedingungen, die ihm von einem der Beiden geboten werden konnten, anzunehmen. Lust hatten gewiss Beide dazu, derartige Anerbietungen zu machen. Denn wer mit Mithradates Frieden hatte, konnte hoffen, mit ihm oder ohne ihn den Andern zu überwinden und sich dadurch die Herrschaft über Rom zu sichern. Aber die Aussichten Sullas auf einen Frieden mit Mithradates waren doch besser als die des Fimbria. Denn dieser war eine Art von Räuberhauptmann, bisher nur im Morden und Plündern erprobt, Sulla ein siegreicher Feldherr und erprobter Staatsmann. So konnte die Verständigung mit Sulla dem Könige nützen, die mit Fimbria schwerlich. Andererseits gewann Sulla durch einen Vertrag mit Mithradates, welcher den Untergang Fimbrias zur nothwendigen Folge hatte, die Möglichkeit, nach Italien zurückzukehren. Diese Verhältnisse durchschaute Archelaos und er beschloss zu versuchen, ob er nicht als Vermittler die besten Geschäfte bei dem Handel machen könnte, was ihm dann auch gelungen ist. Er bat Sulla um eine Zusammenkunft und diese fand bei Delion am Euripos statt. Man einigte sich auf folgende Bedingungen: Mithradates giebt alle nach dem Jahre 89 gemachten Eroberungen auf und wird als einfacher König von Pontos Freund des römischen Volkes. Er zahlt Rom 2000 Talente und liefert 70 Kriegsschiffe mit Besatzung und Sold aus. Die Gefangenen werden von beiden Seiten freigelassen, auch Aquilius, den man als lebend fingirte. Die Griechen Asiens, welche sich an den König angeschlossen haben, werden amnestirt. Archelaos betrachtete die Ratification dieser Abmachungen durch

Mithradates als so selbstverständlich, dass er sofort Chalkis und einen Theil der Flotte an Sulla übergab. Er erhielt ein Gut in Euboia und den Titel eines Freundes des römischen Volkes. Er ist bald darauf offen zu den Römern übergegangen, und man nimmt an, dass er es damals schon heimlich war. Das kann sein; doch betrachtete ihn Mithradates damals noch als seinen Diener und liess durch ihn die weiteren Verhandlungen mit Sulla führen.

Der König war inzwischen durch Fimbria schwer bedrängt worden und im Grunde wahrscheinlich froh, zu dem Abkommen mit Sulla gelangt zu sein. Fimbria schlug nämlich den jungen Mithradates bei Miletopolis am Rhyndakos und rückte weiter nach Süden, worauf der alte König von Pergamon an die Küste floh. Das wäre ihm beinahe schlimm bekommen. Denn als ihn in der Seestadt Pitane Fimbria belagerte, erschien Lucullus mit einigen endlich zusammengebrachten Schiffen, und Fimbria machte seinem Landsmann den Vorschlag, zusammen mit ihm den König anzugreifen, der dann vielleicht gefangen genommen werden konnte. Aber Lucullus erwiderte, er wolle mit einem Räuber nichts zu thun haben, und fuhr weiter; natürlich wäre das Ende ja auch Streit mit Fimbria gewesen, der sich dann auch wohl der Schiffe Lucull's bemächtigt haben würde. So entkam der König nach Mytilene, wo er die Reste seiner Streitkräfte sammelte. Als nun Archelaos bei ihm eintraf, um ihn zur Annahme der mit Sulla verabredeten Friedensbedingungen zu bewegen, beauftragte er denselben, dem römischen Feldherrn eine persönliche Zusammenkunft vorzuschlagen, welche dann südlich von Abydos bei Dardanos stattfand. Nach

einigem Zögern nahm hier Mithradates den Frieden an, so wie Archelaos ihn geschlossen hatte, lieferte die versprochenen Schiffe aus und fuhr nach Hause.

Dieser Friede war aber nur ein Waffenstillstand, er ist nie vom Senate ratificirt worden, damals nicht, weil der Senat dem Sulla feindlich war, später nicht, weil Sulla nicht ernstlich darauf drang. Sulla hatte nun in Asien noch eine leichte Aufgabe zu lösen, nämlich die, den Fimbria zu überwinden. Dazu bedurfte es keines Kampfes. Die Soldaten Fimbrias gingen schaarenweise zu ihm über und schliesslich tödtete Fimbria sich selbst in Pergamon; Herbst 85 v. Chr. Jetzt unterwarf sich ganz Kleinasien dem Sieger, nur einige kleine Inseln hielten noch lange Stand und die Seeräuber blieben durchaus unabhängig; sie wurden sogar muthiger als je und plünderten Klazomenai, Samos und Samothrake. Um diese Dinge kümmerte sich Sulla jedoch nicht; er hatte das ungemeine Talent, stets zu sehen was im Augenblick die Hauptsache war, und dies allein mit äusserster Energie zu verfolgen, alles Andere aber einstweilen unberücksichtigt zu lassen. Jetzt handelte es sich nur um Eins: das Heer musste sich bereichern und erholen, um dann mit Begeisterung dem Feldherrn nach Italien zum Kampf gegen die Demokraten zu folgen; die Seeräuber konnten inzwischen thun, was ihnen beliebte. In den schönen kleinasiatischen Quartieren bekam jeder Soldat von den Bürgern täglich 16 Drachmen, das vierfache des gewöhnlichen Soldes, und Essen für sich und Alle, die er einladen wollte; der Centurio 50 Drachmen täglich. Das käme für 6 Monate auf ungefähr 120 Mill. Frcs. hinaus. Ebensoviel musste als Kriegsentschädigung

an Rom, d. h. an Sulla gezahlt werden. Das einzige Gute dabei war, dass das Geld nicht durch die Hände von Steuerpächtern ging. Belohnt wurden durch die Anerkennung der Unabhängigkeit für ihre Anhänglichkeit an Rom Ilion, Chios, Magnesia am Sipylos, Stratonikeia, Tabai in Karien; Rhodos erhielt Kaunos und einige Inselchen.

Ende Sommer 84 fuhr Sulla unter Zurücklassung der Valerischen Legionen, des Licinius Murena als Statthalter und des Lucullus als Quästor, nach dem Peiraieus. Er pflegte seine Gicht in den Bädern von Aidepsos auf Euboia, nahm einige Kunstschätze und Bücher aus Athen mit, und ging Anfang 83 über Patrai und Dyrrhachion mit 40 000 Mann nach Italien, wo er die Herrschaft der Demokraten stürzte, und Rom eine neue allerdings ephemere Verfassung gegeben hat.

Anmerkungen.

[1]) Syrien. A. Kuhn, Beiträge zur Geschichte der Seleukiden, von 125—64 v. Chr. Altkirch 1891. — Sieg Antiochos' VII. über die Parther v. Gutschm. Iran 75. 76.

[2]) Mithradates machte die Römer darauf aufmerksam, dass durch die von ihnen geduldeten Plünderungen des Nikomedes der Handel des Schwarzen Meeres gestört wurde. App. Mithr. 12. 14.

[3]) Ueber 800 Talente, welche von Juden in Kos deponirt waren und die Mithr. nahm, s. Reinach, Mithr. 131 n. 6. — Mit welcher Energie M. gegen seine Feinde auftrat, zeigt der Preis von 40 Talenten, den er in einem Schreiben an den Satrapen Leonippos auf den Kopf des Chairemon von Nysa setzte, welcher Römer gerettet hatte; Inschr. von Nysa, veröffentl. von Hiller von Gärtringen und Th. Mommsen in den Athen. Mittheil. 16. 95 ff., vgl. Berl. Phil. Woch. 1891, No. 36. Ueber Leonippos vgl. Reinach, Mithr. 355; im Winter 71/70 kommandirte er

10000 Kiliker in Sinope. — Ueber Münzen der Italiker, welche auf Mithradates Beziehung haben, s. j. Reinach, Mithr. 132 n. 1.

[4]) Aristion Reinach, M. 139 n. 1 in Betreff des Namens (unsere Hauptquelle für diesen Abschnitt der athenischen Geschichte, Poseidonios, nennt ihn sonderbarer Weise Athenion); 140 n. 1 in Betreff der Münzen; 141 n. 2 über Apellikon, auch nach Münzen; über diesen auch Sus. 2, 296—299.

[5]) Wenn man die vielbesprochenen πρέσβεις παρὰ Καρχηδονίων Ath. 5, 213 in der Rede des Aristion an die Athener retten will, so kann man sagen, es sei eine Abordnung von Karthagern, die irgendwo als Flüchtlinge lebten, gewesen. So traten 1848 an manchen Orten Abordnungen von Polen auf.

[6]) Lange Mauern in Ruinen Reinach, M. 154, Mauern des Peiraieus App. Mithr. 30; Reinach, M. 155. — Ueber die Ἱερὰ πύλη bei Plut. Sull. 14 s. Wachsmuth, Stadt Athen 1, 346; 657; 2, 223; Milchhöfer bei Baumeister 1, 149; Lolling bei I. Müller 3, 303; Harrison-Verrall, Mythology and Mon. of anc. Ath. p. 9 (gleich Dipylon); Curtius, Stadtgeschichte 201 (südlich vom Dipylon). Athen wird Sitz einer Römerkolonie; der bedeutendste dieser Römer war T. Pomponius Atticus; vgl. Curtius, Stadtgeschichte 252. Priesterthum der Chariten, des Demos und der Roma in Athen, Curtius 248. Theilnahme des kappadokischen Ariobarzanes II. für Athen, Curtius 251; er stellt das Odeion wieder her.

[7]) Vergiftung des sogen. Ariarathes Plut. Pomp. 37.

[8]) Chios Berenike genannt Koepp, Syr. Kriege der ersten Ptol., Rhein. Mus. 39, 216.

[9]) Dekret von Ephesos, jetzt im Recueil des Inscript. jurid. grecques. Paris 1891 No. 4.

[10]) Fimbria und Scaevola, Cic. pro S. Roscio 12, 33. Es war natürlich nur ein frecher Witz des Fimbria, was man bisweilen übersieht.

[11]) Zeit der Schlacht bei Orchomenos, Mommsen, R. G. 2, 283 und Reinach, Mithr. 189; beide gleich kurz; nach der gewöhnlichen Annahme 85, nach Reinach noch 86. Die Frage bedarf noch weiterer Erwägung.

XXVII. KAPITEL.

83—63 v. Chr. Mithradates und Tigranes im Kampf gegen Lucullus und Pompejus. Untergang des Mithradates. Ende des Reiches der Seleukiden.

In seinem Reiche, das wir in der Anmerkung [1]) schildern, fand Mithradates viel zu thun. Er sandte nach Kolchis seinen gleichnamigen Sohn, der dort schon einmal Vicekönig gewesen war, zurück, rief ihn dann aber von Neuem ab und warf ihn ins Gefängniss, wo er starb. Das bosporanische Reich war unbotmässig, und als der König dahin fahren wollte, fing auch der Krieg mit Rom wieder an. Licinius Murena fiel (83) auf den Rath des zu Rom übergegangenen Archelaos in Pontos ein; da der Vertrag von Dardanos vom Senate nicht ratificirt worden war, konnte Murena ganz unbefangen behaupten, seines Wissens seien die Römer immer noch mit Mithradates im Kriege. 82 schlug ihn der König allerdings am Halys und trieb die Römer auch aus Kappadokien heraus, aber seine politische Existenz war nun doch, soweit Rom dabei betheiligt war, gänzlich unsicher geworden, und auch unter dem Nachfolger Murena's, Gabinius, blieb es bei dieser Unsicherheit. So lange Sulla lebte, konnte Mithradates

immer noch hoffen, dass die Ratification des Vertrages von Dardanos einmal erfolgen würde; als der Dictator aber 78 gestorben war, ohne dass der Senat denselben ratificirt hätte, da sah Mithradates, dass er die Hoffnung, dass das jemals geschehen würde, aufgeben müsse, und er machte sich auf einen neuen Krieg mit Rom gefasst. Wenn dessen ungeachtet der Ausbruch desselben sich noch 5 Jahre verzögerte, so kam das einerseits daher, dass so lange ein bestimmter äusserer Anlass fehlte, und andererseits von dem Umstande, dass Rom damals mit drei anderen Feinden zu thun hatte, mit den Thrakern, mit Sertorius in Spanien und mit den Piraten. Diese Letzteren waren durch die Haufen von Unzufriedenen und Verbannten aller Art bedeutend an Zahl gewachsen. Sie hatten jetzt Arsenale, Küstenfestungen, Bergschlösser, und belästigten den Verkehr in unerträglicher Weise. Rom hatte sich endlich entschliessen müssen, etwas gegen sie zu thun. Murena hatte dem mit ihnen verbundenen kibyratischen Reiche ein Ende gemacht, und von 78—75 vernichtete Ciliciens Statthalter P. Servilius Vatia eine Menge Raubstaaten in Lykien, Pamphylien und Isaurien, wovon er den Beinamen Isauricus davontrug. Trotzdem bestanden sie auf dem Meere noch in gleicher Macht wie bisher fort, wozu noch der Umstand beitrug, dass damals Syrien aufgehört hatte, als Reich zu existiren. Und zwar war es eigenthümlicher Weise in die Hände des Königs von Armenien gefallen.

Dass nicht die alte Nebenbuhlerin Syriens, Aegypten, die Erbschaft der sich untereinander erfolgreich umbringenden Seleukiden antrat, erklärt sich durch die immer fauler werdenden Zustände des ersteren Reiches, wo nach

dem Tode des Ptolemaios Lathyros 81 für kurze Zeit dessen Neffe Alexander II. regierte, und nachdem dieser vom Pöbel umgebracht worden war, sich trotz eines von demselben zu Gunsten Roms ausgestellten Testaments zwei angebliche Bastarde des Lathyros, Ptolemaios Auletes und ein anderer Ptolemaios, sich Aegyptens und Kypros' bemächtigen durften. Da nun solche Menschen zu auswärtigen Unternehmungen unfähig waren, so hätte man erwarten sollen, dass, wenn es denn einmal mit dem Seleukidenreiche zu Ende gehen sollte, die Parther sich desselben bemächtigt hätten, welche ja allmählich von Hekatompylos nach Ekbatana, von Ekbatana nach Ktesiphon vorgerückt waren und unter Mithradates dem Grossen sehr gefürchtet dastanden, zur Zeit da der pontische Mithradates als Gebieter von Kleinasien in Pergamon residirte. Aber mit dem Tode jenes Fürsten (86) änderte sich Alles. Die Skythen, welche vor einiger Zeit das griechisch-baktrische Reich vernichtet hatten (s. o. Kap. 19) hatten auch Parthien besiegt, wo sie schliesslich eigenthümlicher Weise einen achtzigjährigen Mann Namens Sinatrokes auf den Thron setzten. Durch diesen skythischen Einfluss war aber die Macht dieses Reiches für den Augenblick vernichtet. So konnte Tigranes von Armenien, ein selbstgefälliger und unzuverlässiger, aber immerhin unternehmender Mensch, eine glänzende Rolle spielen und seine Herrschaft bis ans syrische Meer ausdehnen. Er nahm den Parthern das nördliche Mesopotamien, Mygdonia und Osroene ab, drang in Medien ein und verbrannte den Palast von Ekbatana, und die Könige von Albanien, Iberien, Atropatene und Grossmedien, die von Gordyene und

Adiabene wnrden seine Vasallen. In dieser Machtstellung wurde er auch Herr von Syrien. Zunächst nahm er (83) das obere Syrien, mit Ansnahme von Seleukeia am Meere, und Antiochien prägte sogar Münzen mit seinem Bilde. Dann, um 74, gewann er auch den grösseren Theil von Phönicien mit Ptolemais. Er eroberte auch Kappadokien und gründete mit den Einwohnern von Mazaka und 11 anderen Städten an der Grenze von Armenien seine Residenz Tigranokerta. Die Römer schritten nicht ein. Seine Fran Kleopatra begünstigte die griechische Bildung. Metrodoros von Skepsis, ein Schriftsteller, lebte am armenischen Hofe und in Tigranokerta wurden griechische Dramen von dionysischen Künstlern aufgeführt. Des Tigranes Sohn Artavasdes I. wurde sogar griechischer Schriftsteller.

Dass Tigranes so mächtig geworden war, nützte natürlich seinem Schwiegervater Mithradates ausserordentlich, welcher überhaupt damals grossartige Entwürfe mit sich herumtrug. Er knüpfte mit den beiden Ptolemäern Beziehungen an; sie sollten zwei seiner Töchter heirathen. Ausserdem stand er immer noch gut mit den Seeräubern, erneuerte die Beziehungen zu den wieder von Steuerpächtern ausgesogenen Bewohnern der Provinz Asia und schloss, was recht bedenklich für Rom war, einen Vertrag mit Sertorius in Spanien. So hatte er, da die Italiker sich mit Rom ausgesöhnt hatten, jetzt an den Marianern eine Stütze. Sertorius erklärte sich bereit, ihm die Königreiche Bithynien, Kappadokien, Paphlagonien sowie Galatien zu überlassen und sandte ihm den tüchtigen Feldherren M. Marius. Dafür erhielt er von ihm 3000 Talente und 40 Schiffe. Mithradates bereitete sich entschieden zum Kriege vor.

Die Römer ahnten was vorging, hatten aber, wie gewöhnlich, keine Lust, Krieg anzufangen. Wie im Jahre 88 gaben die Verhältnisse Bithyniens den Anstoss.

Hier starb gegen Ende des Jahres 74 der König Nikomedes Philopator, ein ganz verworfener Mensch. Er nannte sich, wie sein Grossvater, einen Freigelassenen des römischen Volkes und vermachte als solcher demselben sein Reich. Da ein Sohn vorhanden war, so hätte Rom die Erbschaft nicht annehmen sollen, aber die Steuerpächter wünschten ein neues Objekt für ihre Thätigkeit, und so erklärte man den Sohn für illegitim. Mithradates war entschlossen, nicht zu dulden, dass nach dem Hellespont nun auch der Bosporos römisch würde, und da man in Rom dies wusste, rüstete man sich zum Kriege. Die Provinz Cilicia erhielt L. Lucullus, der damals Consul war, und man gab ihm ausser den zwei Legionen, die dort standen, und einer, die er mitbrachte, auch die zwei Valerischen Legionen, diejenigen, die zuletzt Fimbria befehligt hatte. Der andere Consul M. Aurelius Cotta bekam Bithynien. Mithradates begann den Krieg. Er schlug Cotta bei Kalchedon und belagerte Kyzikos. Nun kam aber Lucullus und sperrte Mithradates, der auf der Halbinsel Arkonnesos stand, vom Festlande ab. Der König musste sich mit grossen Verlusten durchschlagen und sich in sein altes Reich zurückziehen.

Jetzt stand es schlimm um ihn. Marius kam auf der Insel Neai bei Lemnos um, und der Untergang des Sertorius 72 v. Chr. raubte dem Mithradates seine letzte Stütze im Westen. Auch in seinem eigenen Lande ging es ihm in dem nun daselbst fortgesetzten Kriege schlecht (71).

Seine Reiterei wurde zum Theil vernichtet. Da wollte er nach Kleinarmenien abziehen. Aber als der Marsch damit eingeleitet wurde, dass die „Freunde“ ihre Schätze in Sicherheit brachten, fasste das Heer dies als Versuch des Verrathes auf und empörte sich, und der König konnte sich nur mit 2000 Reitern und der Kasse in Sicherheit bringen, ein Vorfall, der an die Geschichte des Agathokles erinnert (s. o. K. 7), welcher überhaupt in Energie und Grausamkeit mit dem pontischen Könige grosse Aehnlichkeit hat. Pontos, das Stammland der Dynastie, war verloren. Mithradates hoffte es wieder zu gewinnen, aber zunächst wollte er zeigen, worin das Ehrgefühl eines orientalischen Despoten besteht, der aus seinem Lande vertrieben wird. Sein Harem sollte nicht in die Hände des Siegers fallen. Deshalb sandte er nach Pharnakeia den Befehl, die Frauen desselben umzubringen. Dies Schicksal traf seine Schwestern Roxane und Stateira, seine Frauen Berenike und Monime, Sommer 71. Er hatte aber immer noch einige Frauen bei sich.

Er floh zu seinem Schwiegersohne Tigranes, der mit seiner grossen Macht von angeblich 500 000 Kriegern wohl im Stande sein musste, ihm zu helfen. Aber zuerst wollte der Armenier nichts von ihm wissen; er wies ihm eine abgelegene Festung als Wohnsitz an. Während er dort unthätig weilte, fielen seine Städte in die Hände des Lucullus, Amasia, Amisos und Sinope jedoch nur nach längerer Vertheidigung, doch wohl ein Beweis, dass der König bei seinen griechischen Unterthanen nicht ganz unbeliebt war. Die zum Theil niedergebrannten Städte behandelte Lucullus gut, wie er sich denn auch durch den

Schutz, welchen er den Einwohnern gewährte, den Hass der römischen Geldmänner zuzog. Lucullus forderte durch seinen Schwager Ap. Claudius die Auslieferung des Mithradates, aber Tigranes verweigerte sie. Dagegen schickte Machares, des Mithradates Sohn, vom Bosporos aus, den er als Vicekönig regierte, dem Lucullus einen Kranz im Werthe von 1000 Talenten, wofür er unter die Freunde des römischen Volkes aufgenommen wurde. Als dann im Frühjahr 69 Lucullus sich zum Uebergang über den Euphrat und zum Einbruch in Armenien rüstete, verständigte sich Tigranes mit seinem Schwiegervater. Lucullus rückte vor Tigranokerta und schlug Tigranes, der ohne Mithradates zum Entsatz herbeieilte, am Tigris. Er hatte angeblich 16000 Mann gegen 250000 geführt und 100000 Feinde mit einem Verluste von nur 5 Todten erschlagen! Tigranokerta wurde von den griechischen und kilikischen Besatzungstruppen übergeben. Die Beute betrug allein an gemünztem Gelde 8000 Talente. Jeder Soldat erhielt 800 Drachmen. Die Einwohner gingen wieder nach Hause. Kommagene unterwarf sich den Römern; in Syrien wurde Antiochos XIII., Sohn von Antiochos X. und Kleopatra Selene, König. Aber er ward bald ermordet.

Im Winter 69/68 reorganisirten Tigranes und Mithradates ihre Heere. Lucullus wollte jetzt auch Ktesiphon angreifen, aber die Truppen verweigerten ihm den Gehorsam. Dann zog er (68) nach dem inneren Armenien und schlug seine beiden Gegner am Flusse Arsanias; als er aber dann ins Araxesthal gegen Artaxata ziehen wollte, verweigerten ihm seine Soldaten zum zweiten Male den

Dienst. Nach Mesopotamien zurückgekehrt, nahm er Nisibis, und da jetzt die Valerischen Legionen von dem berüchtigten P. Clodius, dem jüngeren Schwager des Lucullus, aufgereizt, erklärten, sich am Ende ihrer zwanzigjährigen Strafzeit (87—67) nicht noch mehr anstrengen zu wollen, so blieb er bis zum Frühjahr 67 unthätig in Mygdonia, während seine Unterfeldherren einen schweren Stand gegen Mithradates hatten, der sein altes Reich wieder eroberte. Jetzt wurde man in Rom ungeduldig. Lucullus siegte beständig und vernichtete den Feind doch nicht. Man ersetzte ihn durch den Consul M'. Acilius Glabrio. Er gehorchte dem Senate nicht und behielt den Oberbefehl, aber das nützte ihm nichts, denn seine Soldaten gehorchten ihm auch nicht, und weil er Asien nicht verlassen wollte und doch mit den Soldaten keinen Feldzug machen konnte, ging er in das Land der Trokmer zurück, wo das Heer nichts that, während Mithradates den Pontos und Tigranes Kappadokien wieder einnahmen. Als endlich die zehn Kommissäre ankamen, welche das angeblich von Lucullus eroberte Land organisiren sollten, war keins vorhanden, und schliesslich nicht einmal ein Lucullisches Heer, denn die Soldaten des Lucullus waren theils zum Glabrio, theils nach Hause gegangen.

So schien der Stern des Mithradates wieder im Aufsteigen zu sein. Der König hatte sein Land wieder und Glabrio that nichts. Aber es bereitete sich ein wichtiger Umschwung vor und zwar in drei Punkten. Erstens fiel Tigranes jetzt von Neuem von ihm ab. Zweitens wurden im Jahre 67 seine guten Freunde, die Seeräuber, vernichtet. Sie waren zuletzt so übermüthig geworden, dass

sie für Rom bestimmte Getreideflotten weggenommen hatten, und das konnte nicht geduldet werden. Cn. Pompejus, der Abgott der Demokratie, wurde durch die Lex Gabinia für drei Jahre mit umfassenden Vollmachten zu Wasser und zu Lande gegen die Seeräuber betraut, und in drei Monaten hatte er dem schlimmsten Unwesen ein Ende gemacht und 1300 Schiffe genommen, 30 000 Seeräuber gefangen oder getödtet. Viele von ihnen wurden in schwach bevölkerten Städten angesiedelt, z. B. in Dyme in Achaja, in Soloi in Cilicien, später Pompejopolis genannt. Das Schlimmste für Mithradates war aber, dass im Januar 66 die Lex Manilia demselben Cn. Pompejus, der sich noch in Cilicien aufhielt, die Provinzen Bithynien und Cilicien übertrug, mit unbeschränkter Vollmacht für den Krieg gegen Mithradates und Tigranes. Mithradates suchte jetzt die Hülfe der Parther, aber der König Phraates zog es vor, seinem Schwiegersohne, dem von seinem Vater abgefallenen jungen Tigranes beizustehen und in Armenien einzufallen. Während nun Lucullus nach Rom zurückkehrte, wo er drei Jahre auf den Triumph warten musste, sammelte Pompejus ein Heer von mehr als 60 000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern, in das die Valerischen Soldaten mit Vergnügen eintraten. Pompejus stand nämlich im Rufe, Glück zu haben, Lucullus hatte und brachte, meinte man, immer Unglück. Lucullus war offenbar das erste namhafte Beispiel der Menschen, welche der Italiener jetzt iettatori nennt, der Menschen, die persönlich immer gut davonkommen, aber ihre Genossen regelmässig in Noth bringen! Mithradates konnte nur die Hälfte der Truppen des Pompejus zusammenbringen,

und Unterhandlungen mit diesem Feldherrn hatten nur die schlimme Folge für ihn, dass die in seinem Heere dienenden italischen Ueberläufer verstimmt wurden. Er dämpfte die Unzufriedenheit mit schrecklichen Strafen, aber die Abneigung der Soldaten gegen ihn wurde dadurch nur um so grösser. Er kämpfte geschickt, aber unglücklich. Schliesslich wurde er in einer Nacht von Pompejus überfallen und sein Heer vollständig vernichtet. Mit seiner Frau Hypsikrateia und zwei anderen Gefährten erreichte er das Bergschloss Sinoria an der Grenze Armeniens. Da erhielt er die Nachricht, dass Tigranes einen Preis von 100 Talenten auf seinen Kopf gesetzt habe. Der junge Tigranes war nämlich zu Pompejus abgefallen, aber die Schuld davon dem Mithradates beizulegen, was der armenische König that, war ein Beweis grösster Thorheit. Mithradates änderte schnell seine Pläne. Er zog mit wenigen Truppen über die Gegend von Erzerum durch das Thal des Akampsis (Tschoruk) an die Küste und an derselben weiter nach Dioskurias in Kolchis, von wo aus er die Iberer und Albaner, welche das Thal des Kyros (Kur) bewohnten, für seine Sache gewann. Beide Völker waren Armenien unterthan geworden, jetzt waren sie frei, da Armenien schwach war. Denn Pompejus war, von dem jungen Tigranes geleitet, auf Artaxata zu marschiert und hatte die Huldigung des alten Königs entgegengenommen, der 60 000 Talente zahlte nnd dafür Freund des römischen Volkes wurde. Dann war der junge Tigranes aber bei Pompejus in Ungnade gefallen und den alten hatte der Römer nur mit Verachtung behandelt. Nun überfielen die Albaner den Pompejus im Kyrosthal, wur-

den aber geschlagen und dann wurden auch die Iberer besiegt. Da sah Mithradates ein, dass er aus Dioskurias weichen müsse. Er zog an der Küste entlang auf schmalem Pfade nach dem Bosporos, und als Machares sah, dass er von seinem Vater keine Gnade hoffen könne, tödtete er sich selbst. Pantikapaion ergab sich; noch einmal hatte Mithradates ein Reich wiedergewonnen, 65 v. Chr. Pompejus erfuhr es in Phasis. Er kehrte nach Süden zurück, eroberte die Bergschlösser des Königs in Kleinarmenien und ordnete im Frühjahr 64 in Amisos die Verhältnisse der eroberten Länder. Einiges erhielten Fürsten, u. A. der Galater Dejotaros, welcher Pharnakeia und Trapezus bekam, und der junge Archelaos, welcher geistlicher Fürst von Komana wurde, der Rest wurde unter Städte vertheilt, alte und neue. Westlich vom Halys wurde mit Landgebiet ausgestattet Pompejopolis, eine neue Stadt am Amnias, sodann zwischen Halys und Iris Neapolis, früher Phazemon genannt, ferner Amasia, Zela und Megalopolis, das spätere Sebasteia, j. Siwas am oberen Halys, im Becken des Lykos Nikopolis, Diospolis (Kabira, später Neokaisareia) und Magnopolis (Eupatoria, das Mithradates gegründet und dann wieder zerstört hatte), an der Küste Amisos, Sinope und Amastris. Das war wieder eine grossartige Anwendung des griechischen Grundsatzes der Regierung durch die Polis!

Die Friedensanträge des Mithradates wies Pompejus zurück. Er sollte sich einfach den Römern ergeben.

Dann ging der römische Feldherr nach Syrien. „Ich lasse,“ sagte er, „dem Mithradates einen schlimmeren Feind als ich bin: die Hungersnoth.“ Sonderbare Behauptung!

Hungersnoth im bosporanischen Reiche! Aber Mithradates sorgte selbst für seinen Untergang.

Er brachte bis Ende 64 ein neues Heer von 36 000 Mann und eine neue Flotte zusammen. Er wollte als zweiter Hannibal durch Skythien und Pannonien nach Italien ziehen und konnte unterwegs auf den Anschluss von Sarmaten, Bastarnern und Galliern rechnen. In Italien gährte es immer noch, wie im Jahre 63 die Verschwörung Catilina's bewies. Es war mithin nicht ganz unmöglich, dass er Erfolg hatte, wenn ihm seine Soldaten treu blieben. Aber gerade das war nicht der Fall. Ein Mann, der offenbar einer seiner Vertrauten war, der Rhodier Kastor, begann die Empörung in Phanagoreia; Theodosia, Nymphaion, Chersonesos schlossen sich derselben an, und endlich fielen auch in Pantikapaion, wo der König residirte, seine Soldaten unter der Führung seines Sohnes Pharnakes, der eben erst sich gegen seinen Vater verschworen hatte und von ihm gegen seine Gewohnheit begnadigt worden war, von ihm ab. Als er auf die Strasse ging, um den Aufstand zu beschwichtigen, warfen sich die Meuterer auf ihn, und er rettete sich mit Mühe in das Haus zurück. Dort nahm er zusammen mit seinen Töchtern Mithradatis und Nysa Gift, aber nur bei den Frauen wirkte es, und er selbst liess sich von seinem gallischen Leibwächter Bituit erstechen. Einen Augenblick nachher drangen die Empörer ins Gemach und liessen ihre Wuth an dem Leichname aus (63 v. Chr.).

Pompejus empfing die Nachricht in Syrien. Der Jubel war gross im Heere wie in Rom, wo auf den Antrag des Consuls M. Tullius Cicero ein zehntägiges Dank-

fest abgehalten wurde. Pompejus kehrte nach Amisos zurück und hier brachte ihm eine Gesandtschaft des Pharnakes die Leiche des alten Königs. Er liess sie in der Königsgruft zu Sinope beisetzen. Pharnakes erhielt das Königreich Bosporos; die noch übrigen Kinder und die vornehmsten Beamten des Mithradates wurden nach Rom geschickt, um dort für den Triumph aufbewahrt zu werden.

Wir holen jetzt nach, was Pompejus seit dem Sommer 64 in Syrien gethan hatte. Hier stritten sich die Fürsten und Städte ohne Aufhören. Nachdem nun Antiochos XIII. von dem Fürsten von Emesa ermordet worden war, schaffte Pompejus die Seleukidische Herrschaft ganz ab und machte Syrien zu einer römischen Provinz. Am widerspenstigsten waren die Juden. Pompejus musste Jerusalem erobern. Er beschränkte das jüdische Reich auf die Grenzen der jüdischen Nationalität.

Das dem römischen Einflusse unterworfene Asien wurde im Jahre 63 folgendermassen organisirt. Provinzen, d. h. Verwaltungsbezirke, beziehungsweise Aufsichtsbezirke: Asia, Bithynia et Pontus, Cilicia, Syria; Reiche: Kappadokien; nördlich davon das Reich des Galaters Dejotaros, einen Theil Galatiens, vom Pontos Pharnakeia und Trapezus umfassend, im Süden das Königreich Kommagene unter Fürsten, die von männlicher Seite vornehme Perser, von weiblicher Seleukiden waren. Kleinere Fürstenthümer, unter denen auch geistliche waren, übergehe ich; ich komme auf diese Verhältnisse in Kap. 29 zurück. Sehr wichtig waren für die Kultur die Städte, deren Selbständigkeit Lucullus und Pompejus in jeder Weise begünstigt haben; Pompejus hat in Asien nicht weniger als 39 Städte gegründet[2]).

Die Organisation Asiens, das so eine Art von heiligem römischen Reiche, mit Fürsten, weltlichen und geistlichen, und freien Städten wurde, ist eine für das Land selbst sehr heilsame gewesen. Freilich hat es viel zahlen müssen. Die römische Staatskasse erhielt durch Pompejus 200 Mill. Sesterzen (ca. 52 Mill. Frs.), das Heer 16000 Talente (ca. 100 Mill. Frs.). Der Triumph, den Pompejus am 28. und 29. September 61 v. Chr. feierte, war höchst glänzend[3]).

Anmerkungen.

[1]) Reich und Regierung des Mithradates. Alles Thatsächliche im Folgenden ist nach Reinach, Mithr. Eup. p. 213 bis 300; in den Vergleichungen mit Aegypten und mit Alexander gebe ich Neues. — Das Reich war ein Seereich, es umfasste die Küsten des Pontos Euxeinos, auf welchem des Königs Flotten fast 40 Jahre geherrscht haben. Nur im Westen stiessen noch andere Staaten an dies Meer: Bithynien, Herakleia und Byzanz, aber ihre Macht war nicht mit der Mithradat's zu vergleichen. Das Reich zerfiel aber in drei nur zur See miteinander verkehrende Stücke: Pontos, Kolchis und Bosporos, getrennt durch die steilen Abhänge des Paryadres und die noch steileren des Kaukasos, wo nur vereinzelte, dem Mithradates gehorchende feste Punkte lagen, wie Trapezus und Dioskurias. — Die Krim war damals viel besser bevölkert als jetzt, wo die Abholzung den grössten Theil des Landes verdorben hat; sie enthielt eine ackerbauende, Fischfang treibende Bevölkerung. Von den griechischen Städten hatte Pantikapaion (j. Kertsch), 20 Stadien Umfang; Phanagoreia war die Niederlage der Waaren der maiotischen Stämme, Tanais Ausgangs- und Endpunkt des Handels mit dem Norden und dem Osten. — Kolchis bildete nur eine Satrapie. Es enthielt die zum Theil auf Pfählen wohnenden Kolcher, angebliche ägyptische Kolonisten, im Phasisthal, andere Eingeborene im Süden und im Norden desselben, endlich griechische An-

siedler, welche besonders in Dioskurias den Handel durch Iberien und Albanien nach dem kaspischen Meere betrieben. In Dioskurias hörte man 70 Dialekte und brauchte 300 Dolmetscher. — Das eigentliche Reich Pontos enthielt drei Zonen, die der Küste, die der Flüsse des Innern, welche zuerst parallel der Küste fliessen und dann nach Norden durchbrechen; endlich die Gebirge des Innern (s. o. K. 13). Der fruchtbarste Theil des Landes war die Ebene, in der sich Iris und Lykos vereinigen, und wo die Städte Komana, Amasia, Kabeira lagen. Bedeutend waren Jagd und Fischfang, besonders der Thune. Durch ihre Bergwerke waren die den Stahl zubereitenden Chalyber berühmt. Wenn die Häfen gut waren, besonders der Doppelhafen des wie Kyzikos, Klazomenai, Knidos einen Isthmus einnehmenden Sinope, so waren dagegen die Kommunikationen des Innern weniger genügend, besonders mit der Küste, da die Flüsse nicht schiffbar sind. Doch waren Amasia und Komana wichtige Knotenpunkte des Verkehrs; durch Komana ging sogar die alte persische Königsstrasse, und andererseits führte von Komana der Hauptweg nach Armenien. Was von Armenien und Mesopotamien nach Komana gebracht war und hier die Messe um das Heiligthum geziert hatte, ging dann über Amisos und Sinope weiter nach Westen, nach Athen, Delos, Rhodos.

In Betreff der Bildung waren unter den Bewohnern des eigentlichen pontischen Reiches die grössten Verschiedenheiten. Es gab da Völker, die noch auf Bäumen wohnten (Heptakometen), andere, die die couvade beobachteten (Tibarener); es gab Stämme, die vorzugsweise Jäger und Hirten waren. In Kappadokien hatten die Burgherren noch das Recht, ihre Leibeigenen zu verkaufen. Ich habe über die Kultur von Kappadokien und Pontos bereits zu K. 13. 18. 25 gesprochen und bemerke hier noch, dass die oberste weibliche Gottheit von Pontos und Kappadokien, Mâ, in den beiden Komana, dem am Saros und dem am Iris, verehrt wurde. Der Hohepriester des pontischen Komana war die vornehmste Persönlichkeit des Reiches. Wegen der vielen Hierodulen hiess dies Komana das pontische Korinth. K. dicht bei dem heutigen Tokat (Name entstanden

aus Eudokia), das ein wichtiges Centrum von Strassen ist. Die im Pontos ansässigen Perser übten ihren Gottesdienst in heiligen Bezirken, welche Magierklöster enthielten. Ihr Hauptkultusort war Zela, in der Nähe des Iris. — Das griechische Element wurde an der Küste mehr und mehr bedeutend. Amastris war eine elegante Stadt; Sinope mit seinen zwei Häfen hochbedeutend. Amisos, in enger Beziehung zu Athen, hiess sogar eine Zeitlang Peiraieus (Head 424, Münzen mit Eule); an Amisos schloss sich die besonders ummauerte Vorstadt Eupatoria an. Trapezus wird wenig erwähnt. Mithradates hielt viel auf tüchtige Griechen. Gaios und Dorylaos aus Amisos waren seine Kameraden. Diophantos, der den Bosporos eroberte, war aus Sinope. M. hellenisirte auch im Innern. Am Zusammenfluss des Lykos und Iris hat er Eupatoria angelegt. Amasia wurde eine hellenische Stadt; vgl. Str. 13, 614, Reinach 249. Der Geograph Strabon aus Amasia hatte unter seinen Vorfahren Griechen (Dorylaos), Perser und Paphlagoner. Städte des Innern haben unter Mithradates Kupfermünzen mit griechischen Inschriften und Typen geprägt (R. 249. 255 n. 2). Mithradates war in dieser Hinsicht ein Fortsetzer der Bestrebungen Alexanders und der Seleukiden.

Pontos war kein natürliches, nationales Königreich; das sieht man schon aus dem Namen, der ebensowenig lokal ist wie der entgegengesetzte Epeiros. Aber Mithradates hat den Namen wahr gemacht, indem er ein grosses Seereich schuf, das Aehnlichkeit hat mit dem ptolemäischen. Wie dies den SO., so nahm das pontische den NO. des Mittelmeeres ein. Beide hatten zwei Nebenländer, mit denen sie nur zur See communicirten, das eine Kyrene und Kypros, das andere Kolchis und Bosporos; Phönicien entspricht die paphlagonische Küste. Der Vergleich liesse sich weiter durchführen. Aus Sinope ist Sarapis nach Alexandrien gekommen. — Verwaltung. Staatsrath, die sog. Verwandten und Freunde (R. 253 n. 1). Minister: τεταγμένοι ἐπί c. gen. erwähnt: ein Kriegsminister, ein Justizminister, ein Staatssekretär. Mithradates stand so sehr über den Religionen, dass er seinen Freund Dorylaos zum Hohenpriester von Komana machte. Die Provinzen: Strategien, Eparchien; in sonst unab-

hängigen Städten waren doch Besatzungen unter Phrurarchen (R. 256). Oberrichter war eine Zeitlang Metrodoros. Seine Finanzverwaltung war eben so gut wie die der Ptolemäer. Noch im J. 66 nach ewigen Kriegen, hatte er einen Schatz von circa 170 Mill. Frcs., welcher in 75 feste Schlösser vertheilt war. — Münzen prägte M. in Gold und Silber; die Kupferprägung liess er den Städten, von denen besonders Amisos viel mit den Abzeichen des Königs prägte (12 Städte R. 260). Pantikapaion, Phanagoreia und Chersonesos prägten als ganz freie Städte in Gold und Silber. Seit dem Ktistes (Unicum, Reinach. Trois roy. 162, pl. X 2) hatten die pontischen Könige kein Gold mehr geprägt, was bekanntlich die Seleukiden thaten; M. Eupator that es seit 88, wo er sich als Herr Asiens fühlte. Ob er nach 84 kein Gold mehr geprägt hat? Vgl. R. 261 und R. Tr. roy. 198. Seine Goldstücke, geprägt in Pontos und in Pergamon, sind attischen Fusses, im Gewicht von 2 Dr. waren sie 20 Dr. Silber werth. Die gebräuchlichste Silbermünze war das Tetradrachmon attischen Fusses. M. liess auch im Lager Münzen prägen: 88 durch Archelaos in Griechenland, 87 durch Ariarathes in Makedonien; 72 that er es selbst in Parion (R. 262). Typus der Hauptseite seiner Tetradrachmen war das Bild des Königs, seit 88 idealisirt, eine Art Alexanderkopf, das letzte Meisterwerk der griechischen Prägekunst. Auf der Rückseite sieht man zuerst den Pegasus (Perseus — die Perser), daneben Stern und Halbmond, das Wappen des Königs (jetzt in derselben Anordnung das des osmanischen Reiches). Seit 96 umgiebt den Pegasos ein Kranz: Uebereinstimmung mit den Cistophoren (s. o. K. 21 n. 4). Seit der Eroberung von Vorderasien tritt das Thier der Artemis, der Hirsch, an die Stelle des Pegasos. Seit 96 haben die Münzen die Aera von 297 v. Chr.; über die andere Aera s. o. K. 26. Der Kalender der Münzen ist der makedonische.

Das Heer der früheren pontischen Könige hatte ausser Eingeborenen besonders griechische und galatische Söldner enthalten. M. Eupator gewann die nordischen Völker für seinen Dienst: Skythen, Sarmaten, Kelten, Thraker. Endlich hatte er viele italische Emigranten, zuletzt ein ganzes Armeekorps. Seine

besten Ingenieure waren der Thessaler Nikonidas und der Amisener Kallimachos. Er schuf sich eine grosse Flotte, deren Material und Mannschaft er im eigenen Lande fand, die Führer nahm er aus Phönicien oder von den Piraten. 73 hatte er 400 Triremen oder Quinqueremen und eine Unzahl anderer Schiffe. M. ist im Laufe seiner Regierung vom asiatischen Heerwesen zum makedonischen übergegangen, und zuletzt wollte er noch das römische (Cohorten) einführen; gewiss ein Beweis von Genie! Drei Feldherren wie Sulla, Lucullus und Pompejus haben ihn nicht völlig vernichten können; das hat er selbst thun müssen!

Von seiner ungewöhnlichen Begabung habe ich schon gesprochen. Er war von riesigem Körper, ungemein gewandt; er hat einmal 1000 Stadien (ca. 250 Kilom.) in 24 Stunden zu Pferde zurückgelegt, sprang noch im letzten Lebensjahr (69 Jahre alt) vollgerüstet auf sein Pferd; er war schön von Gesicht — ganz anders als seine Vorfahren (Imhoof, Griech. Portr. und Reinach, Trois roy. pl. X). Er war schlau, thätig, sprach gewandt, spielte alle Rollen, gab nie die Hoffnung auf, wenn noch ein Fünkchen Möglichkeit vorhanden war. Zu ihm flohen tüchtige Gelehrte: Diodor von Adramytteion, Akademiker und Staatsmann, Metrodoros von Skepsis, Misoromaios, von M. als „Vater des Königs" (syrischer Titel Reinach 282) geehrt, oberster Richter, zuletzt in Ungnade, worauf er schnell stirbt. M. studirte besonders die Arzneimittel und die Giftlehre und war darüber mit den bedeutendsten Aerzten in Briefwechsel, wie Zachalias von Babylon und Asklepiados von Prusias. Er erfand Heilmittel, Mithridatia, welche noch später angewandt wurden. Sein Arzt Papias von Amisos war auch Appellrichter; auch die Ptolemäer und Pergamener haben Aerzte zu Staatsgeschäften verwandt. M. war ein Freund der Künste; seine Daktyliothek kam durch Pompejus in den Tempel des kapitolinischen Jupiter in Rom (R. 286). Er liebte schöne Geräthe: Thron und Prunkbetten waren aus Gold; an dem Inventar seiner Schatzkammer in Talaura arbeitete man 30 Tage. Da waren u. A. 2000 in Gold gefasste Tassen aus Onyx. M. schickte Gaben nach Delos, Nemea, Delphi, ehrte in Ephesos die Artemis, im Bosporos die Demeter. Ganz

besonders opferte er jedoch seinem Ahuramazda. Im Jahre 81 brachte er ihm auf einem Berggipfel ein gewaltiges Brandopfer dar, dessen Flammen man 1000 Stadien weit sah. Er hatte Paläste in Sinope, Amisos, Pharnakeia, Eupatoria, einen Sommerpalast am See Stiphane; in Amasia sieht man noch die leeren Gräber seiner Familie.

Er hatte einen zahlreichen Hofstaat; Sklaven, Freigelassene, Hofnarren, Aerzte, Leibwächter; bei ihm hielten sich viele vornehme Griechen und Römer auf, auch verbannte Könige. Man lebte lustig, ging auf die Jagd, ins Theater, ins Stadion, hielt lange Bankette mit Musik, mit Preisen für den besten Trinker, Sänger, Witzbold. Aber der König war vorsichtig. Ehe er zu Tische ging, nahm er sein Gegengift (?). Sein Schwert legte er nie ab. Seine Familie war sehr zahlreich; von Zeit zu Zeit fand er Veranlassung, unter seinen Frauen und Kindern aufzuräumen. Von jenen kennt man nur die griechischer Herkunft, weil nur sie Charakter zeigten, den die orientalisch erzogenen Frauen nicht zu haben pflegen. Erwähnt werden Monime aus Stratonikeia, Berenike aus Chios, Stratonike aus Pontos, Hypsikrateia, eine rechte Amazone. Von seinen als legitim bezeichneten, d. h. wohl im Harem geborenen Söhnen sind schon erwähnt: Mithradates und Ariarathes, wohl vom Vater getödtet, Xiphares sicher von ihm umgebracht, ferner Machares, der sich selbst tödtete, Pharnakes, der den Vater umbringen liess; ein nicht legitimer Sohn Mithradates von Pergamon hat in der Geschichte Caesars eine wichtige Rolle gespielt. Vier andere sind im Jahre 65 noch Kinder. Sie führen alle persische Namen, die Töchter zum Theil griechische. Von ihnen war Kleopatra die Gattin des Tigranes; Athenais sollte den Prinzen von Kappadokien heirathen, Mithridatis und Nysa die Könige von Aegypten und Kypros. Diese beiden kamen mit dem Vater um. Eupatra und Orsabaris schmückten den Triumphzug des Pompejus.

Wie bei Alexander dem Grossen, so ist auch bei Mithradates zweierlei interessant: die Persönlichkeit und die Bestrebungen. In seiner Persönlichkeit ist wenig von Alexander, wenigstens innerlich, denn äusserlich erinnert sein Münzbild an Jenen

(s. auch K. 25 n. 6). Es tritt bei ihm das Barbarische zu stark hervor. Er kennt keine Mässigung. Sein Wille ist das höchste Gesetz; wer ihm nicht gehorcht, wird vernichtet. Städte, die er gegründet, zerstört er, wenn sie sich gegen ihn erheben; seine eigenen Kinder bringt er in demselben Falle um. Doch kennt er Dankbarkeit und vertraut bisweilen. Alexander war gross, weil er bereuen konnte; davon ist bei Mithradates keine Spur. Zweitens seine Bestrebungen. Darin hat er viel von Alexander. Zunächst schon das Masslose. Wie Alexander in den fernen Osten ziehen wollte, so er in den fernen Westen, und Beide ohne dringende Nöthigung. Da ist denn die Folge dieses Unternehmens charakteristisch für die Beiden. Dem Alexander, den Alle als guten Menschen kennen, gehorchen die Soldaten nicht, aber sie hängen auch ferner an ihm und er an ihnen. Mithradates, der als grausamer Egoist bekannt ist, wird in demselben Falle, als er seinen Zug ins Unbekannte beginnen will, von seinen Leuten verrathen und ohne Weiteres umgebracht. Mithradates war freilich auch kein Volkskönig wie Alexander, und seine Krieger waren, besonders zuletzt, nur Söldner. Ferner wollte Mithradates wie Alexander Orient und Occident mischen; nur ging er von der persischen Seite aus, Alexander von der griechischen. Trotzdem hat Mithradates den grossen Vortheil gehabt, gerade wie Alexander als Vertheidiger der griechischen Nationalität auftreten zu können. Nur war sein Unglück, dass sein Gegner Rom war. Denn Rom vertrat in diesem Kampfe das Prinzip der Freiheit, und Vertreter des persönlichen Regimentes haben im Kampfe gegen die Freiheit bei gebildeten Völkern schliesslich noch immer unterliegen müssen. Auch Napoleon ist nur so lange siegreich gewesen als er noch das Freiheitsprinzip vertrat; Cromwell ist zur rechten Zeit gestorben.

Mithradates hat das Griechenthum in Asien gefördert und verdient deshalb eine hervorragende Stelle in der griechischen Geschichte. Wenn er sich behauptet hätte, würde vielleicht das was man als byzantinisches Kaiserthum bezeichnet, einige Jahrhunderte früher entstanden sein. Jedenfalls waren Kaiser wie der in Kommagene geborene, als Isaurier bezeichnete Leo, und

der aus dem pisidischen Seleukeia stammende Nikephoros, von vielen früheren zu geschweigen, weniger hellenisch gebildete Menschen als Mithradates, und die byzantinischen Kaiser haben gerade wie der König von Pontos um das Schwarze Meer herum ihr Reich gehabt.

Mithradates ist übrigens in einer Beziehung eine Ergänzung Alexanders. Er hat nämlich gerade die Gegenden beherrscht, welche vom Reiche Alexanders ausgeschlossen blieben, und doch noch zum Bereiche der früheren persischen Herrschaft gehörten oder ihr nahe waren. Der Grieche Alexander hat den grössten Theil des persischen Reiches erobert, und es zu hellenisiren gesucht. Der Perser Mithradates hat das von Alexander frei gelassene Stück des persischen Reiches beherrscht, daran das nördlichste Griechenthum als Befreier von barbarischem Druck angeschlossen, und seinem ganzen Reiche griechischen Charakter verliehen. Aber gegen das auch hellenisch gewordene Rom hat er sich nicht behaupten können. Griechische Bildung verbunden mit Despotismus hat der mit politischer Selbstbestimmung verbundenen griechischen Bildung unterliegen müssen. In seinem Charakter hat Mithradates wie Reinach mit Recht bemerkt, Manches was an russische Fürsten erinnert. Da ist denn merkwürdig, dass in Chersonesos in der Krim Wladimir I. 989 oder 990 Christ geworden ist, der Gründer des russischen Reiches. Von jenem Tage der Taufe Wladimirs sagt Reinach, Mithridate p. XIII: „Ce jour-là, si l'on peut dire, naquit l'âme de la Sainte Russie. C'est ainsi que par delà les siècles et les races Mithridate donne la main à Pierre le Grand, le souverain moderne dont le caractère présente le plus d'analogies avec le sien.“

[2]) Das Uebergreifen Armeniens bis an den Golf von Issos hat sich im Mittelalter wiederholt: Königreich Kleinarmenien. Die Organisation Syriens durch Pompejus, Marquardt, Röm. Staatsverf. 4, 236. Pompejus als Staatsmann anerkannt von Mommsen, R. G. 3, 139. — Kommagene. Th. Mommsen. Die Dynastie von Kommagene. Athen. Mittheil. 1, 27—39. Mommsen, R. G. 5, 454. Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien. Berl, 1890. Das hier abgebildete und gründlich er-

läuterte Denkmal auf dem Nemruddagh war bereits von Hamdi-Bey publicirt worden. Th. Reinach, La dynastie de Commagène. Rev. des Etudes grecques 1890 p. 362—380. — Diese Dynastie stammt von Orontes, dem vielgenannten persischen Satrapen des 4. Jahrh. v. Chr., einem Baktrer. Der Zusammenhang der letzten Fürsten dieses Hauses mit den früheren, welchen noch Babelon, Rois de Syrie p. CCVIII ff. unentschiedon liess, ist von Reinach in wahrscheinlicher Weise so festgestellt worden. In diese Familie gehört der Statthalter von Kommagene, Ptolemaios, der bei Diod. 31, 19a vorkommt. Sein Sohn war Samos (-es), Gründer von Samosata, von dem es Münzen giebt (Babelon CCVIII) Dessen Sohn Mithradates Kallinikos heirathete die Laodike, Tochter von Antiochos VIII. Grypos. Ihr Sohn war Antiochos I., der von vor 69 bis wenigstens 38 v. Chr. regiert hat. Dies ist der Fürst der das gewaltige Denkmal auf dem Nemruddagh hat errichten lassen. Die weitere Reihenfolge der Könige von Kommagene kann man bei Babelon, Rois de Syrie p. CCXIII ff. finden; sie herrschten zuletzt auch über einen Theil von Kilikien und über Lykaonien. Im Jahre 72 n. Chr. wurde von Vespasian dem Königthnm ein Ende gemacht. Der Sohn des letzten Königs zog sich nach Athen zurück, wo er Archon Eponymos wurde. Ihm galt das auf dem Musenhügel zu Athen errichtete, jetzt zerstörte Denkmal, dessen Inschriften erhalten sind; vergl. Baed. Griechenl. 92. Auch sein Ahn Orontes hatte das athenische Bürgerrecht (CIA 2, 1, 108). Reinach sagt sehr gut: „La vieille famille iranienne, ballottée par les nécessités de l'ambition et les caprices de la fortune de la Bactriane jusqu' aux flots de la mer Egée ot aux montagnes du Taurus vint enfin s'échouer sur une colline solitaire vis-à-vis du rocher sacré de Pallas Athéné. Là repose ce roi en exil, plus sur de la durée de sa mémoire que bien des monarques morts sur le trône, car tant que le culte de la beauté amènera des pélerins en Grèce, quelque chose de la lumière qui descend de l'acropole s'arrêtera sur la tombe du seizième descendant d'Oronte le Bactrien.“ Dieser Philopappos ist in der That ein treffliches Symbol der Anziehungskraft Griechenlands auf den Orient. Ph. war auch römischer Consul und Arvalbruder.

[8]) Ueber die Zustände im europäischen Grichenland zwischen 83 und 31 v. Chr. muss ich auf Hertzberg 1, 386 ff. verweisen. Ich erinnere an wenige hervorragende Punkte. Geschichte des Räubers Peripoltas in Chaironeia, Plut. Cim. 1. 2. Der schlechte Statthalter Makedoniens L. Calpurnius Piso, 57—55, nach der Schilderung von Cicero in Pisonem eine Art von Verres. Dieser hauste 80/79 unter Dolabella in Asien und später als Proprätor in Sicilien. — Die Römer studiren Rhetorik in Rhodos, Philosophie in Athen. Ariobarzanes I. und III. schmücken Athen (Herzb. 1, 436). Pompejus schenkt den Athenern 50 Tal. zur Verschönerung der Stadt. Wohlthaten des Banquiers T. Pomponius Atticus an Athen; er wird wie Cicero in die eleusinischen Mysterien eingeweiht. Cicero lebt 79 sechs Monate in Athen; auch Horaz und Virgil waren dort. Sehr merkwürdig die Zunahme des Ansehens des Areiopagos in Athen, der jetzt polizeiliche, richterliche, erziehliche und religiöse Bedeutung hatte, (H 1, 444) offenbar durch Rom im conservativen Interesse eingesetzt. Athen wird mehr und mehr Stadt der Bildung, Universitätsstadt.

XXVIII. KAPITEL.

63—30 v. Chr.

Was nun noch übrig ist, müssen wir ganz kurz berichten[1]). Pompejus hatte in Asien nach Belieben verfügt. Aber seine Anordnungen bedurften, um rechtskräftig zu sein, der Bestätigung durch den Senat, und dieser verzögerte dieselbe. Deshalb verband sich der gekränkte Sieger mit dem Volkshaupte Caesar und dem reichen Crassus und setzte auf diese Weise seine Absichten durch. Aber eben dadurch beförderte er das Aufkommen seines gefährlichsten Nebenbuhlers, des klügeren und thatkräftigeren Caesar. Dieser eroberte langsam Gallien und schuf sich daselbst in der Nähe Roms ein tüchtiges, ihm ganz ergebenes Heer. Crassus suchte indessen im fernen Osten Ruhm gegen die Parther, welche Syrien bedrohten. Aber er wurde bei Karrhai, südlich von Edessa, von ihnen besiegt, und bei einer Zusammenkunft mit dem parthischen Oberbefehlshaber, dem Surenas, in einem wohl absichtlich von den Parthern herbeigeführten Streite erschlagen, 53 v. Chr. Bei einer Aufführung der Bakchen des Euripides am parthischen Hofe in Ktesiphon trat Agaue statt mit dem Haupte des Pentheus, mit dem des Crassus vor die halb-

griechischen Zuschauer, welche bei dem Anblick dieses blutigen Siegeszeichens in lauten Jubel ausbrachen. 51 erschienen die Sieger wirklich in Syrien, aber C. Cassius vertheidigte das Land geschickt. Nun standen sich Pompejus und Caesar allein gegenüber. Pompejus hatte sich wieder ganz an die Partei angeschlossen, der er seine erste Thätigkeit gewidmet hatte, die aristokratische; Caesar schien aus einem Volkshaupte ein Gebieter des gesammten Staates werden zu wollen. Im J. 49 kam der Konflikt zwischen Beiden zum Ausbruch. Caesar nahm Rom, schlug die Pompejaner in Spanien bei Ilerda und machte sich zum Dictator; dann zog er nach Osten und besiegte Pompejus bei Pharsalos 48 v. Chr. Für die Entscheidung der grossen Krisis des römischen Reiches wird der griechische Osten gerade jetzt von hoher Bedeutung. In ihm spielen sich die wichtigsten Scenen ab; in ihm hat die Opposition zuerst gegen Caesar, dann gegen die Triumvirn, zuletzt gegen den Adoptivsohn Caesars ihre Hauptstütze gefunden. Aber die Entscheidung hat der Westen gegeben, und wenn die Griechen prinzipiell meist gegen Caesar und Octavianus waren, so haben doch die verkehrten Massregeln der Gegner derselben, des Pompejus, der Caesarmörder und des Antonius, sie schnell von der Oppositionslust geheilt.

Von der Mündung des Peneios floh Pompejus über Amphipolis, Mytilene, Attaleia in Pamphylien und Kypros nach Aegypten, wo er hoffen durfte, Schutz, wenigstens Aufnahme zu finden. Er war nämlich Vormund des damals in Aegypten regierenden Geschwisterpaares, der einundzwanzigjährigen Kleopatra (VII.) und des dreizehnjährigen Ptolemaios (XIV.) gewesen, der Kinder des Ptolemaios

Auletes, eines nach Art der letzten Ptolemäer charakterlosen und grausamen Menschen, mit dem die Römer ihr Spiel getrieben hatten, wie er mit dem Lande. Zwischen den Geschwistern, die sich heirathen sollten, war wie gewöhnlich Streit entstanden und des Ptolemaios Rathgeber hatten Kleopatra vertrieben und führten Krieg mit ihr an der syrischen Grenze. Als nun Pompejus zu Schiffe an dem Hügel Kasion nahe bei Pelusion erschien und von Ptolemaios Aufnahme begehrte, da überzeugten die Minister Potheinos und Apellas den kleinen König, dass er allen Verlegenheiten am besten ausweichen werde, wenn er Pompejus ermorden liesse. Man bewog den Flüchtling, ein Boot zu besteigen, das ihn ans Land bringen sollte, und tödtete ihn dort, im Angesichte seiner Frau und seines Sohnes Sextus, die auf dem Schiffe geblieben waren. Caesar kam über den Hellespont und Rhodos nach Alexandrien und wandte sich erschüttert ab, als man ihm das Haupt seines Nebenbuhlers entgegenbrachte — ein eigenthümliches Seitenstück zu der Scene im Theater von Ktesiphon. Die Aegypter hatten gehofft, er werde sofort weiter gehen, aber ihn fesselte zweierlei: Der Wunsch in Aegypten Geld zu sammeln, und die Reize der Kleopatra, die nach Alexandrien kam. Da er wenig Truppen bei sich hatte, dachten die Minister des Ptolemaios, es sei vielleicht noch besser so; man werde ihn vernichten können. Sie erregten einen Aufstand der Alexandriner und der seit 55 in Aegypten stehenden römischen Besatzung, und Caesar gerieth wirklich in so grosse Bedrängniss, dass es schien, als werde auch des dritten Triumvirn Haupt im Oriente fallen. Einmal hat er sich schwimmend von einem sinkenden

Schiffe retten müssen. Mit Mühe behauptete er einen kleinen Theil der Stadt und den freien Verkehr mit dem Meere durch den grossen Hafen. Die Energie des Widerstandes, welchem er begegnete, rührte ohne Zweifel von den römischen Soldaten her. Endlich rettete ihn der Pergamener Mithradates, ein Sohn des berühmten Königs, der mit einem aus allerlei Volk bestehenden Heere von Asien herankam. Derselbe nahm Pelusion und rückte am östlichen Nilufer aufwärts. Nun schiffte Caesar seine Truppen ein, umfuhr den Pharos, landete westlich von der Stadt, umging den Mareotissee, vereinigte sich mit Mithradates, und schlug endlich die Feinde am Nil, wobei Ptolemaios ertrank. Dann nahm er ganz Alexandrien in Besitz, und nun war Aegypten sein. Nachdem er die Regierung der Kleopatra und ihrem zweiten Bruder Ptolemaios übergeben hatte, ging er über Syrien, wo er Antiocheia, Ptolemais, Gabala, Laodikeia am Meere und Rosos für ihre Anhänglichkeit belohnte und den Juden ihre Freiheit von römischer Besatzung und römischen Steuern bestätigte, nach Kleinasien und schlug dort den Sohn und Mörder des alten Mithradates, Pharnakes, bei Zela. Das war die Schlacht, nach welcher er dem Senate das berühmte veni, vidi, vici schrieb. Pharnakes ward im Bosporos von seinem Statthalter Asander umgebracht. Natürlich nahm Caesar jetzt einige Aenderungen in der Organisation Kleinasiens vor. Dass er damals Kypros an zwei Ptolemäer gab, nachdem es unter römischem Schutze frei gewesen war, war schon ein Vorspiel für das spätere unrömische Benehmen des Antonius im Orient.

Von den weiteren Thaten Caesars im Bürgerkriege

kann ich hier nicht reden. Thapsos und Munda liegen ausserhalb unseres Bereiches. Auch seine theils durchgeführten theils unausgeführten Pläne für die dringend nothwendige Reorganisation des grossen Reiches können uns hier nicht im Einzelnen beschäftigen.

Wenn diese wirklich auf den unverhüllten Absolutismus hinausgekommen sind, den man ihm nicht ohne Grund zugeschrieben hat, so ist es klar, dass eine solche Verfassung nicht die Dauer haben konnte, welche sein durch Erfahrung klüger gewordener Adoptivsohn der seinigen zu geben gewusst hat. Der Oligarchie musste ein Ende gemacht werden, denn sie war vollkommen entartet. Aber es durfte nicht die reine Despotie an ihre Stelle treten. Jedenfalls zeigt die von Caesar ins Werk gesetzte Herabdrückung des so lange allmächtigen Senates zu einer blos Rath ertheilenden Körperschaft, dass er nicht der weitblickende Politiker war, für den ihn Manche ausgeben, und diese Massregel macht bei den damals herrschenden Ideen seine Beseitigung durch Mord begreiflich. Der Tyrann wurde nach griechischer Weise aus dem Wege geräumt, als er im Begriff war, einem Alexander ähnlich das Reich der Parther zu erobern[2]).

Die Kriege, welche nun bis zur endlichen Entscheidung folgen, spielen wieder grösstentheils im Osten oder doch in griechischen Gegenden. Zuerst die Mörder Caesars, dann Antonius, stützen sich auf den Osten, Sextus Pompejus auf das griechische Sicilien. Brutus hatte schon nach Caesars Willen Makedonien als Provinz erhalten sollen, Cassius Syrien. In der That bemächtigten sie sich nach einem Aufenthalte in Athen, wo man den Beiden neben

Harmodios und Aristogeiton Standbilder errichtete, der ihnen bestimmten Provinzen, wobei Cassius den Dolabella, der Syrien besetzt hatte, schlug, und Laodikeia und Tarsos brandschatzte. Dann zog er nach Kleinasien und plünderte Rhodos. Auch Brutus kam nach Asien, wo er sich mehr als nöthig mit der Bezwingung der tapferen Lykier aufhielt, und sich dadurch um die Sympathien der Asiaten brachte. Die anfängliche Begeisterung für die Mörder Caesars nahm überhaupt im Osten in bedenklichem Masse ab. Aber das machte für die Entscheidung wenig. Die gaben die Waffen. Die Würfel fielen bei Philippi, wo die Thorheit der republikanischen Führer (Cassius tödtete sich ganz unnöthiger Weise) fast ebensoviel zur Entscheidung beitrug, wie die Tapferkeit der Sieger (42 v. Chr.). Nun war die einzige Stütze der aristokratischen Partei S. Pompejus, der sich in Sicilien eine Art von Seeräuberreich gründete. Sextus hatte eine Zeit lang viel Glück und grosse Macht, zumal da er Italien die Zufuhr abzuschneiden wusste und dadurch auf die Stimmung des römischen Pöbels wirkte. Octavianus und Antonius mussten ihn deswegen im J. 39 als unabhängigen Fürsten anerkennen. Aber die Seeschlacht bei Naulochos in Sicilien, 36 v. Chr., in welcher Agrippa ihn überwand, machte seinem Reiche ein Ende. Er floh nach Asien und kam dort um. In Sicilien verlor auch der dritte Triumvir, Lepidus, durch eigenen Unverstand seine Stellung. So blieb im Westen Octavianus alleiniger Gewalthaber.

Im Osten war es lange Zeit M. Antonius, der tapfere und geschulte Soldat, der aber ebenso leichtsinnig und noch viel charakterloser war, als Demetrios Poliorketes,

mit welchem ihn Plutarch vergleicht. Er hat die schönsten Gelegenheiten, die Macht festzuhalten, vernachlässigt und sich von einem gemeinen und nicht mehr sehr schönen Weibe in einer bei einem so mächtigen und von Haus aus thätigen Manne fast nicht vorgekommenen Weise an der Nase herumführen lassen. Kleopatra fing ihn im J. 41 in Tarsos ein, liess ihn eine Zeit lang los, als er nach der Aussöhnung mit Octavian im J. 40 dessen Schwester Octavia geheirathet hatte, bemächtigte sich seiner aber im J. 37 von Neuem, als er gegen die Parther ziehen wollte, und hat ihr Spielzeug dann nicht wieder aus den Händen gelassen, bis sie es für zweckmässig hielt, es zu zerbrechen. Die Parther hatten 41 v. Chr. Syrien und sogar Kleinasien bis auf Laodikeia erobert, waren dann aber (38) von P. Ventidius Bassus wieder vertrieben worden. Nun wollte Antonius dies Volk endlich überwinden. Aber er fing die Sache höchst ungeschickt an, indem er (36) über Armenien von Norden her in Atropatene eindrang, sich mit der Belagerung von Phraaspa (östlich vom Urmiasee j. Takht Suleiman) aufhielt, und als ihm die Verbindungen nach Westen hin abgeschnitten wurden, sich mit ungeheuren Verlusten auf demselben Umwege nach Syrien zurückzog. Natürlich schickte er nach Rom lügenhafte Bulletins, auf Grund deren ihm durch den gefälligen Octavian vom Senate die üblichen Ehrenbezeugungen zuerkannt wurden. Antonius hätte den Krieg erneuern können, wenn er durch eine Versöhnung mit Octavia die Hülfe Octavians hätte in Anspruch nehmen wollen, aber er stiess sie zurück (35) und beschränkte seine Thätigkeit auf einen Triumphzug

in Alexandrien. Der Sieg, den er feierte, war die verrätherische Gefangennahme seines angeblich treulosen Verbündeten Artavasdes von Armenien, und das Merkwürdigste bei dem Triumphe war, dass Kleopatra als Königin der Könige und ihr und Caesars Sohn, Caesarion, zu ihrem Mitregenten proklamirt wurden. Ihr Sohn von Antonius, Alexander, bekam Armenien, andere ägyptische Prinzen andere Landschaften, Octavia verstiess er.

Die Römer waren über solchen Unfug empört, aber er suchte sie dadurch zu gewinnen, dass er ihnen die Wiederherstellung der Republik, d. h. die Vernichtung Octavians in Aussicht stellte. So musste es zum Kriege kommen, und den begann Octavian geschickt durch eine Kriegserklärung an Kleopatra. Dem Antonius wurden nur seine Aemter aberkannt. Antonius verlor die beste Zeit mit schwelgerischen Festen in Samos und Athen in Gesellschaft der Kleopatra. Wie die Entscheidungsschlacht bei Actium (2. Sept. 31 v. Chr.) durch den Verrath der Kleopatra und die Jämmerlichkeit des Antonius verloren ging, ist bekannt. Das nicht sehr einige Paar begab sich nach Alexandrien, wo Antonius sein Schicksal abwartete, während Kleopatra weiteren Verrath vorbereitete. Sie überliess Pelusion an Octavianus, und liess, um Antonius zum Selbstmord zu treiben — so wurde sie ihn am einfachsten los — das Gerücht von ihrem Tode verbreiten. Wirklich tödtete sich Antonius und Kleopatra hoffte nun den Octavian fangen zu können, wie sie es mit Caesar und Antonius gemacht hatte. Aber an diesem besonnenen jungen Mann scheiterten die Schauspielerkünste der ältlichen Aegypterin und nun gab sie sich den Tod: die einzige

nicht niedrige Handlung von Bedeutung, die aus ihrem öffentlichen oder Privatleben aufgezeichnet ist [8]).

Aegypten wurde römische Provinz, womit es seinen rechtlichen Zustand wenig änderte. Das war auch nicht nöthig. Es hatte weder Gemeinden noch Völkerschaften gehabt wie Syrien; seine Bewohner konnten keine Rechte verlieren, denn sie hatten nie welche besessen. Es war ein grosses Landgut gewesen und das blieb es. Der einzige Unterschied war, dass der Besitzer nicht mehr in Alexandrien residirte, sondern in Rom, und dass er sein Gut besser verwaltete, als die Ptolemäer gethan hatten. Der Besitzer war der Kaiser selbst, der Verwalter stets ein römischer Ritter. Senatoren durften Aegypten nicht einmal betreten. Jetzt hob sich der Wohlstand des Landes wieder. Kleopatra hatte, wie ihre Vorfahren, so schlecht regiert, dass das Land nicht einmal für sich selbst genug Korn producirte, denn nicht einmal um die Ueberschwemmungsverhältnisse hatten sich ihre Minister gekümmert. Auch in geistiger Beziehung blieb es in Aegypten ungefähr beim Alten. Das Museum bestand fort; freilich war es nicht mehr der Hauptsitz der Gelehrsamkeit, denn jetzt gab es in Rom mehr Studienmittel, als in Alexandrien, von der geistigen Anregung, welche die Hauptstadt bot, gar nicht zu reden. Dagegen hat sich in Alexandrien immermehr eine natürliche Litteraturblüthe entfaltet, und unter römischer Herrschaft haben sich eine heidnische, eine jüdische und eine christliche Philosophie dort entwickeln können.

Bald nach seinem Siege hat Octavian dem römischen Reiche die Verfassung gegeben, unter welcher es noch lange bestanden hat. Er hat das Richtige in den Neuerungen

Caesars beibehalten, das Verfehlte fallen gelassen, und was das Wichtigste war, dem Senate den gebührenden Antheil an der Regierung des grossen Ganzen gegeben. Natürlich war sein eigener der Löwenantheil.

Wir sind hier am Schlusse unserer Erzählung angekommen. Es bleibt uns nur noch übrig, die politischen, und — andeutungsweise — die geistigen Zustände der Griechen in der Zeit, da sie vollständig unter den Schutz Roms traten, kurz zu schildern.

Anmerkungen.

[1]) Als Bearbeitungen der Geschichte der Zeit vom Ausbruche des Bürgerkrieges kommen ausser den bekannten römischen Geschichten in Betracht: Judeich, Caesar im Orient. Leipz. 1885, und besonders Gardthausen, Augustus und seine Zeit 1, 1 und 2, 1 Leipz. 1891.

[2]) Lage von Kasion Baed. Aeg. 1, 452. — Gabala Head 659. Baed. Pal. 386. — Caesar giebt Kypros an ptolem. Prinzen, Dio C. 42, 35. Ich finde nicht dass Mommsen diese charakteristische Thatsache erwähnt. — Caesar. Seine Gestalt ist in glänzender Weise von Mommsen gezeichnet worden, welcher annimmt, dass sein Ziel war: „Die politische, militärische, geistige und sittliche Wiedergeburt der tiefgesunkenen eigenen und der noch tiefer gesunkenen mit der seinigen eng verschwisterten hellenischen Nation.“ (R. G. 3, 431). Und S. 524 sagt er, dass C. mit der „sicheren Genialität“ „womit er die Neugründung Roms vollzog, auch der Regeneration der Hellenen sich unterzogen und das unterbrochene Werk des grossen Alexander wieder aufgenommen“ hat. So würde er in hervorragender Weise in die griechische Geschichte gehören. Wir sehen indess keinen Grund, ihm so hohe Ziele und so gewaltige Erfolge zuzuschreiben und wollen um so mehr unser abweichendes Urtheil begründen, da M.'s übersichtliche Charakteristik Caesars im Anfange von Kap. XI bereits in deutsche Lesebücher für Schulen übergegangen ist. M. hat,

wie uns bedünken will, seine Thesen nicht bewiesen, und es scheint uns angemessen, gerade das zu zeigen. Andere haben ihre abweichende Auffassung Caesars dargelegt, aber wir glauben, dass, wenn man klar macht, wie die von M. selbst aufgestellten Prämissen, d. h. die Schilderung der einzelnen Leistungen Caesars, seine Schlussfolgerung — und das ist eben jene Charakteristik — nicht rechtfertigen, auch dies etwas zur Richtigstellung der Sachlage und zur besseren Würdigung der damaligen Römer und Griechen beitragen wird, die noch nicht so tief gesunken waren, dass sie die von Caesar ersonnene Verfassung verdient hätten. In M.'s Schilderung steht voran die Reorganisation der städtischen Polizei. Da hat Caesar gewiss segensreich gewirkt. Dann geht er zu den vom Diktator vorgefundenen traurigen volkswirthschaftlichen Zuständen Italiens über, welche er ausführlich schildert (479—491), um hinzuzufügen: „Diese Leiden waren in ihrem tiefsten Keime unheilbar. und was daran noch geheilt werden konnte, musste wesentlich das Volk selber und die Zeit bessern; auch die weiseste Regierung vermag so wenig wie der geschickteste Arzt, die verdorbenen Säfte in frische zu verwandeln, oder mehr zu thun als die Zufälligkeiten abzuwenden, die die Heilkraft der Natur in ihrem Wirken hindern." In dieser Hinsicht und mit dieser von M. selbst aufgestellten sehr bedeutenden Einschränkung hat C. sicherlich Tüchtiges geleistet. Nach Rom und Italien kommen die Provinzen. Hier bemerkt M., dass vor C. in Rom die Auffassung geherrscht habe, die Provinzen seien Landgüter des römischen Volkes, dass aber Caesar diese Auffassung „beseitigte" (504). Das stimmt jedoch nicht mit den sonstigen Anschauungen M.'s überein. Denn wie wir in K. 19 n. 5 sahen, setzt M. selbst nicht nur in seiner röm. Geschichte, sondern noch im röm. Staatsrecht auseinander, dass der Satz vom Landgut dauernd galt, von C. Gracchus bis Gaius. Nun glauben wir überhaupt nicht (K. 19 n. 5) dass er von C. Gracchus herrührte und auch nicht, dass Caesar ihn beseitigt hat, aber M. selbst kann dies nicht wohl annehmen, denn wie käme der Satz dann bei Gaius wieder zum Vorschein? Man könnte nun freilich sagen: die Kaiserzeit kann ihn gegen Caesars Absicht wieder eingeführt haben. Aber wo ist der Beweis, dass

Caesar ihn beseitigte? Von greifbaren Thatsachen wird von M. hierfür nur die Ansiedelung von Italikern in den Provinzen angeführt, und es fragt sich, ob diese als Hebung der Provinzen oder als Ausbeutung derselben anzusehen ist. Da ist nun zu beachten, dass M. als hervorragendste Thatsache dieser Art die Kolonie Karthago anführt (511. 513) und S. 511 bemerkt, dass hier wie überhaupt Caesar Ideen des C. Gracchus durchführte. Nun haben wir aber gesehen. dass nach M. R. G. 2, 111 (120) C. Gracchus, wenn er seine Kolonie in Afrika anlegte, dies that, indem er den neuen Satz aufstellte, dass der Grund und Boden der unterthänigen Gemeinden „Privateigenthum" des Staates sei. Das sind eben die „Landgüter". Also Ausbeutung. Wenn Caesar dasselbe thut, so soll das einen idealen Zweck haben. Das ist nicht wahrscheinlich. Klar ist hiernach nur soviel, dass Caesar die Provinzen gerade so behandelte, wie C. Gracchus, und dass er keine minder edlen Anschauungen „beseitigt" hat. Nun kommt bei M. die allgemeine Rechtsordnung des römischen Reiches. Da hat M. gezeigt, dass durch C. Einiges gethan ist, aber auch hier entspricht das Lob nicht ganz den Leistungen. Denn nach ihm hat C. „den Plan zu einem neuen Gesetzbuch entworfen" (519), welches „Nothwendiges" zu reguliren hatte. Das war also die Hauptsache, und gerade deswegen würde C. hohes Lob verdienen. Aber erstens ist der Plan nicht ausgeführt worden, das „Nothwendige" ist nicht geschehen, und zweitens ist sein lobenswerther Inhalt nur eine Vermuthung Mommsens — „das war Caesars Absicht — denn dies musste sie sein." Leider werden die Menschen nur zu oft an der Ausführung ihrer guten Absichten gehindert; aber auf die Seite des „Haben" kann man doch nur das schreiben, was ausgeführt oder wenigstens als Absicht ausgesprochen ist, nicht, was Jemand beabsichtigen „musste". Endlich hat C. das im Münzwesen „im Zuge" befindliche gefördert und das Kalenderwesen neu geordnet. Alle diese Dinge erscheinen M. als Theile eines Planes, in welchem er „keine wesentlichen Lücken" bemerkt; „jeder einzelne Baustein genug, um einen Mann unsterblich zu machen". Unsterblichkeit ist jedoch für die Durchführung fremder Gedanken (Münzreform) ein etwas zu

hoher Lohn; „jeder“ Baustein war also doch nicht „genug“.
Da somit Caesar die Provinzen nicht anders behandelt hat, als Einige seiner Vorgänger auch, da der Inhalt seines Planes eines allgemeinen Gesetzbuches unbekannt ist, da er für die volkswirthschaftlichen Zustände Italiens nichts hat thun können, als „Zufälligkeiten abwenden“, so bleiben als thatsächliche Verdienste Caesars nur Reformen in Polizei und Gemeindeverfassung, Münz- und Kalenderwesen. Das war alles gut und nützlich, aber es rechtfertigt noch nicht das oben angeführte begeisterte Lob. Nun haben wir aber eine Hauptsache hervorzuheben, welche jene Lobeserhebungen durchaus als unangemessen erscheinen lässt. Welche Verfassung wollte C. dem römischen Reiche geben? Er wollte nach M. als Nachfolger der alten Könige einziger Magistrat, d. h. Gebieter sein (450.451). Die gesetzgebende Gewalt wollte er allerdings mit dem Volke theilen; aber das war nach M. selbst nur ein „wesenloser Schatten“, ein „formeller Souverän“, mit dem jede Regierung „bequem auskam“. Der Senat sollte nichts weiter als Rathgeber sein, aber auch mit dieser bescheidenen Rolle stand es nicht besonders; „es kam vor, dass Senatsbeschlüsse ergingen, von denen keiner der als bei ihrer Redaction gegenwärtig aufgeführten Senatoren eine Ahnung hatte“ (M.). Also der reine Absolutismus mit gelinder Verhöhnung der hülfreichen Körperschaften! Damit sollte eine „Wiedergeburt“ von Menschen ins Werk gesetzt werden, die dem Autokraten an Sittlichkeit nicht nachstanden? Genügen einzelne Reformen eines genialen Mannes, der die von ihm zu beglückenden als tiefer stehende Wesen behandelt, um bei selbstbewussten Menschen eine Wiedergeburt zu bewirken? M. selbst ist (2, 109) der Meinung, dass „eine absolute Monarchie ein grosses Unglück für die Nation“ ist. Da er indessen hinzusetzt: „aber ein minderes als eine absolute Oligarchie,“ so wäre Caesar immer noch nach M. als ein zwar „grosses“ aber doch noch „minderes Unglück“ zu betrachten. Indessen ist nicht einmal dieser Satz unbedenklich. In einer absoluten Oligarchie kann doch immer noch einer der Herrscher den anderen einschränken (vgl. das Consulat), wenn aber nur Einer herrscht und dieser Eine wahnsinnig wird, so ist auf

friedlichem Woge keine Rettung mehr. Das Anerkennenswerthe in der von Caesar geplanten Verfassung wäre also eine Art von Austreibung der Teufel durch Beelzebub, was unter Umständen nützlich sein kann aber noch nicht den absoluten Werth des Letzteren beweist. Welches der geistige Standpunkt Caesars nach M. selbst war, zeigt die Aeusserung desselben (Staatsr. 2, 716), wenn Caesar als Gott anerkannt werden wollte, so beweise das eminente Folgerichtigkeit des Denkens und Handelns. Wir sind nicht der Meinung, dass ein solches Verlangen selbst bei Caesar eine nothwendige Consequenz seines sonstigen Verfahrens war; wir halten es bei ihm wie bei Alexander für eine Inconsequenz (Gr. G. 3, 403 404); bewies C. aber wirklich darin Folgerichtigkeit, so war es eben die des Wahnsinns, und man kann ihn nicht schärfer verurtheilen als durch eine solche Bemerkung. Gewöhnlich schreibt man diese Art der Folgerichtigkeit erst den späteren Kaisern zu; wenn Caesar bereits dieselbe Consequenz zog, so hat Lange (Röm. Alt. 3, 456) mit seiner Auffassung von der schliesslichen Geistesgestörtheit Caesars ja Recht gehabt. — Wenn nun einem solchen Mann als Ziel zugeschrieben wird „die politische, militärische, geistige und sittliche Wiedergeburt“ der Römer und der Griechen, so ist vielmehr zu sagen, dass das Vorschweben dieses Zieles, welches die einzelnen Leistungen Caesars, wie wir sahen, nicht beweisen, auch nicht dadurch bewiesen wird, dass er für einen Gott gehalten werden wollte. Den griechischen und römischen Göttern schrieb man im Allgemeinen nicht das Bestreben zu, bei den Menschen eine Wiedergeburt zu bewirken, und nicht einmal Alexander wollte desswegen Gott werden, um irgend Jemand sittlich zu bessern. Klar ist bei Caesar nur soviel, dass er sich zum absoluten Herrscher der Römer und ihres Reiches machen wollte. Insofern nun seine darauf abzielenden Handlungen wegen der entschiedenen Schädlichkeit der damaligen Oligarchie an sich nützlich waren, handelte es sich für ihn mittelbar auch um eine politische und militärische Wiedergeburt des Reiches. Was aber diese Bestrebungen, selbst im Geiste Caesars, mit einer geistigen und sittlichen Wiedergeburt der Völker zu thun haben können, ist nicht

ersichtlich. Und hier ist noch eine Bemerkung zu machen. Geistige und sittliche Wiedergeburt eines Volkes sind von grossen Gesetzgebern angestrebt worden, z. B. von Solon. Nun war Caesar weit entfernt davon ein Solon zu sein, und zwar weil ihm eine wesentliche Eigenschaft fehlte: er war selbst nicht sittlich genug dazu. Das bedarf keiner Auseinandersetzung. M. selbst bemerkt in dieser Hinsicht nur, dass C. sein Verhältniss zu Kleopatra nur aus Politik „angesponnen" habe. Warum liess er sie dann zu sich nach Rom kommen? Die Politik hat bei diesem Verhältnisse wohl keine so grosse Rolle gespielt wie das Vergnügen. Er schenkte ihren kleinen Geschwistern ein kleines Königreich als Spielzeug. Sollten die Kyprier auf diesem Wege sittlich wiedergeboren werden? Ferner war C. nach M. ein Mensch von „genialer Nüchternheit." Damit ist er ganz vorzüglich charakterisirt. Ein Solcher versucht aber nicht, eine Nation geistig und sittlich zu regeneriren, denn er weiss, dass wenn es geschehen könnte, er nicht der Mann dazu wäre. Dazu gehört Begeisterung, gehört Idealismus. Perikles und Cromwell, die M. mit C. zusammenstellt, waren eben keine nüchternen Menschen. Hierin liegt der Beweis der psychologischen Unmöglichkeit der Mommsen'schen Darstellung Caesars. Somit dürfen wir behaupten — und deshalb gehört dieser ganze Excurs hierher — dass von Regeneration der Hellenen durch Caesar auch nur als Absicht desselben keine Spur nachgewiesen ist. Bei Caesar handelt es sich, um zu der Negation auch das Positive hinzuzufügen, um zweierlei, um seine Persönlichkeit und um sein Werk. Seine Persönlichkeit ist höchst anziehend. Er ist ein liebenswürdiger, milder, selbständig und schnell handelnder Mensch, und ein grosser Organisator und Feldherr; er steht als Individuum beinahe auf der Höhe Alexanders, von dem er sich nur durch geringere Sittlichkeit und den Mangel an Idealismus unterscheidet. Er war, als er seine absolutistischen Theorien ins Werk setzen wollte, kein rechter Menschenkenner mehr, oder er hielt es wenigstens für überflüssig, die Menschen zu beobachten, sonst würde er nicht von der ganzen Schaar seiner angeblichen Freunde umgebracht worden sein. Sein staatsmännisches Werk endlich war zum Theil

gut und erfolgreich, zum Theil verfehlt. Gut war die Beruhigung des Reiches und die Anbahnung von Reformen; verfehlt war der Versuch einen Absolutismus zu gründen, in welchem er nach M. 453. 454 die Rolle des Hausherrn, seine Helfer, die nicht einmal „Gesellen", sondern nur „Handlanger" sein sollten, die von Freigelassenen oder Sklaven spielen sollten, welche das Gut verwalten. Welche Rolle auf diesem Gute für die römischen Bürger blieb, braucht nicht erst ausgesprochen zu werden. An dieser Ueberhebung ist er zu Grunde gegangen. Bei Augustus steht es umgekehrt. Er ist berechnend, kennt seine eigenen Mängel und die der Anderen, und weiss beide zu verwerthen. Er scheut im Nothfall vor keiner Schandthat zurück. Aber er ist so klug zu sehen, dass der reine Absolutismus bei solchen, die dem Herrschor an Bildung gleichstehen, in einem Jahrhunderte lang oligarchisch regierten Staate keine Dauer hat, und er nimmt den Senat, den alten Träger der Oligarchie, als Mitherrscher, er schafft die Dyarchie (Mommsen), die für das damalige römische Reich einzig passende Verfassung. Caesar hat keinen Gegner ermorden lassen, aber er hat die Aristokratie durch den reinen Absolutismus ersetzen wollen, und die Aristokraten haben ihn umgebracht. Augustus hat Tausende seiner Gegner abgeschlachtet, dann aber der Aristokratie den ihr zukommenden Antheil an der Regierung des Reiches gegeben, und die Folge dieser Verbindung von Grausamkeit und Schlauheit war, dass er selbst im Alter eines natürlichen Todes sterben konnte, und dass sein Werk Dauer gehabt hat. — Caesar und die Juden M. 5, 501.

[8]) Kleopatra, Gardthausen 1, 437—445 nebst den Anm. Dass sie nicht schön war, zeigt jetzt auch das von G. 2, 1, 227 veröffentlichte Bild aus Denderah. Sie ist mit ihrer langen altägyptischen Nase ein rechtes Gegenstück zu ihrer übrigens sittlich gleichwerthigen Verwandten Kleopatra Thea (s. o. K. 26) mit der aufgestülpten. Auf gewissen Münzen (Imhoof, Porträtk. VIII, 15) sieht sie sogar ihrem Antonins abschreckend ähnlich. Ihr Königstitel imponirt noch so sehr, dass sie bei I. Müller 3, 681 eine „Frau von vielen wahrhaft königlichen Eigenschaften"

heisst. Zur Regierung ihres Landes hat sie dieselben jedenfalls nicht benutzt; Gardth. 1, 456. Welches diese Eigenschaften sind, ist auch nicht gesagt. Viele ihrer Laster sind zu bekannt, um aufgeführt zu werden. Uebrigens war sie grausam (z. B. gegen ihre jüngeren Geschwister, die sie ermorden liess), treulos (gegen Antonius), dumm aus übergrosser Schlauheit, denn sie floh bei Actium. Ihr Leben war gemein, wie das fast aller Ptolemäer seit etwa 220 v. Chr.; ihr Tod war es nicht. Bedeutend war sie wohl nur als Schauspielerin; aber auch darin war Augustus ihr Meister. — Aegypten römische Provinz, Gardth. 1, 446—458. Auf Gardthausen verweise ich auch für alle Einzelheiten dieses Kapitels, er hat auch geographisch Alles durchforscht (vgl. z. B. die Karte der Gegend des Urmiasees, wegen des Feldzuges des Antonius 2, 1, 155; die Ansicht des Golfes von Amprakia 1, 369 und die Karte der Schlacht bei Actium 2, 1, 196).

Wenn die griechische Welt, die in bisheriger Weise nun einmal nicht fortbestehen konnte, ohne zu grosse Veränderungen noch einige Zeit bewahrt werden sollte, war kaum eine andere Organisation des römischen Reiches denkbar, als die von Augustus geschaffene, und dieses Reich konnte überhaupt verständiger Weise nicht besser organisirt werden. Das zeigt folgende Betrachtung: 1. Die griechischen Städte haben unter sich allein oder mit makedonischen Monarchien zusammen keine Gesammtverfassung zu Stande bringen können; also musste, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollten, Hülfe von Aussen kommen, d. h. von Rom. 2. Diese Hülfe konnte die von Caesar geplante Verfassung, wie Mommsen sie schildert, nicht bringen, weil Rom sie nicht wollte. Caesar wollte nämlich nach M. 456 Rom zur „ersten unter den vielen Municipalitäten des Reiches“ machen, es also mit Neapel, Athen und Antiochien auf dieselbe Stufe stellen, er wollte die römischen Aristokraten als Consuln u. s. w. nur die Stadt Rom regieren lassen und selbst mit seinen „Handlangern“, Sklaven und Freigelassenen, alle einzelnen Organismen, Städte, Völker, Bünde, beaufsichtigen. Das war eine Nach-

ahmung Alexanders. aber ohne die Möglichkeit des Erfolges, weil das nothwendige Werkzeug der Herrschaft, das sogar dem Alexander Schwierigkeiten machte, das eigene Volk, dem Caesar geradezu den Dienst versagte. Denn Alexander war der geliebte König der Makedoner, und doch bereiteten diese, und nur diese, ihm Schwierigkeiten, Caesar aber war in Rom nur Usurpator. Die Cornelier, Claudier, Livier liessen sich nicht ohne Weiteres zu Municipalräthen der Stadt Rom mit dem Auftrage, für Kloaken und Strassenreinigung und für das Weissen der Tempelfaçaden zu sorgen, degradiren. 3. Dagegen hat die von Augustus ersonnene Verfassung ihren Zweck lange Zeit erfüllt. A. hat nämlich Folgendes geleistet: a) Er hat die Einheit des Reiches, die Grundlage des allgemeinen Friedens, dadurch gesichert, dass er das Heer und die Oberaufsicht über Alles in der Hand behielt. b) Er hat Rom als leitende Stadt, und ihren Grossen Antheil an der Regierung des gesammten Reiches, Ehre und Macht, in der Hauptstadt wie in den Provinzen, gelassen, (Senat). Auch diese Stellung hätte den Grossen nicht genügt, aber die Proskriptionen brachten ihnen die Einsicht in die Wirklichkeit. c) Er hat den Poleis nicht nur ihre Autonomie gelassen — das wollte Caesar auch — ihren angesehenen Bürgern nicht nur die Möglichkeit gegeben, im Dienste des Kaisers mächtig zu werden — das wollte Caesar auch — sondern auch die Möglichkeit, Mitglieder eines wirklich einflussreichen Senates, und als solche Mitregenten des Kaisers zu werden. Er hat also a) das Ganze, b) die leitende Gemeinde, c) die geleiteten Gemeinden soweit zufrieden gestellt, als das verständiger Weise erwartet werden konnte. 4. Dass diese Verfassung im Sinne der griechischen Vergangenheit war, zeigte sich dadurch, dass unter ihr das griechische Städtewesen sich noch weiter ausgedehnt hat. Es war in der That der passende Abschluss der altgriechischen Geschichte.

XXIX. KAPITEL.

Politische Verhältnisse der Griechen zur Zeit der ersten Kaiser.

Die politischen Verhältnisse der griechischen Welt zur Zeit des Kaisers Augustus und seiner nächsten Nachfolger werden häufig mehr formell richtig als sachlich treffend aufgefasst. Wir erinnern, indem wir dieselben besprechen, zunächst an die Eintheilung des römischen Reiches, in dessen Provinzen sich die griechischen Gemeinden einfügten.

Bekanntlich standen seit 27 v. Chr. diese Provinzen theils unter der Aufsicht des Kaisers, theils unter der des Senates, jenachdem sie mehr oder weniger des militärischen Schutzes, welchen der Kaiser gewährte, zu bedürfen schienen. Diese Zutheilung konnte wechseln, sobald die Umstände sich änderten. Die nach 27 v. Chr. erworbenen Grenzprovinzen wurden alle kaiserlich, wie es von den älteren uns beschäftigenden besonders Syrien und Aegypten waren. Die senatorischen Statthalter hatten höheren Rang, die kaiserlichen grössere Macht, in Folge der ihnen anvertrauten Militärgewalt.

Von den Provinzen, welche eine grosse Zahl griechisch

sprechender Einwohner besassen, war die älteste Sicilien, dann war Makedonien hinzugekommen. Unter Caesar wurde Massalias Gebiet zum grössten Theile dem narbonensischen Gallien einverleibt. 27 v. Chr. wurde Achaja Provinz, um Christi Geburt Moesien. In Asien wurde, wie wir sahen, zuerst das pergamenische Reich römische Provinz unter dem Namen Asia (133 v. Chr.), dann kam Cilicia seit 103 (s. o. K. 25), Bithynia durch Vermächtniss des Nikomedes 74 v. Chr., 64 v. Chr. wurde der westliche Theil des Reiches Pontos daran angeschlossen. Die Provinz Galatia besteht seit 25 v. Chr., zu ihr gehören Pisidien und Ostphrygien bis Aizanoi hinauf, später auch Städte von Paphlagonien und Pontos. Dann wurde Pontos mit Kappadokien vereinigt, das seit 17 n. Chr. keine Könige mehr hatte. Lykien wurde erst unter Claudius, 43 n. Chr., römisch, und damals wurde auch Pamphylien unter dieselbe Aufsicht gestellt. Ebenfalls erst durch Claudius verlor Rhodos seine Freiheit; es kam zur Provinz Asia, die auch die Inseln des ägäischen Meeres umfasste. Syrien ist, wie wir wissen, seit 64 v. Chr. römisch; Judäa wurde erst 70 nach Chr. eine besondere Provinz, bis dahin hing es von Syrien ab. Schon aus dieser Aufzählung sieht man, dass die Grenzen der Provinzen viel gewechselt haben, und das war noch viel mehr der Fall, als hier angegeben werden kann. Provinzen wurden verkleinert, vergrössert, geschaffen, aufgehoben, und das war leicht zu machen, denn Provinzen waren nicht eigentlich Verwaltungs-, sondern vielmehr Aufsichtsbezirke. Es gab keinen Provinzialbeamtenstand, die Beamten kamen und gingen als Gehülfen des Statthalters. Rom liess die Bestandtheile der Provinzen

möglichst unabhängig. Darauf komme ich alsbald zurück; jetzt betrachte ich kurz die einzelnen Gegenden, in denen damals griechisches Leben blühte.

Im Westen behielt Massalia, als es sich 49 Caesar unterwerfen musste, seine Freiheit; sein Gebiet verlor es jedoch zum Theil. Es hat seine griechische Bildung noch eine Zeit lang bewahrt[1]). In Italien ist das Griechenthum besonders in Neapel noch kräftig. Zwar erhielt diese Stadt eine römische Kolonie, aber sie behielt die griechische Sprache und Aemter griechischen Namens, wie z. B. jene Demarchie, die einst den Römern die griechische Bezeichnung ihres Volkstribunats geliefert hatte. Sicilien versuchten die Römer zu latinisiren. Caesar wollte angeblich seinen Bewohnern die Latinität geben, Antonius sogar das Bürgerrecht; aber diese Pläne kamen nicht zur Ausführung. Augustus legte in verschiedene Städte der Insel römische Kolonien. Trotzdem hielt sich auf Sicilien die griechische Bildung, welche später durch die byzantinische Okkupation noch gekräftigt wurde.

In Griechenland waren zwei Staaten vollkommen frei: Sparta und Athen, die alten Sitze griechischen Ruhmes, und Letzteres durfte sogar seine tributpflichtigen Unterthanen behalten, die Bewohner von Skyros, Lemnos, Imbros und Delos. Aber auch die anderen griechischen Gemeinden regierten sich selbst und hatten fortdauernd ihre eigene Rechtspflege. Sie waren nur der Veränderung ihrer Zustände durch die Statthalter etwas mehr unterworfen als Sparta und Athen. So wie in den meisten östlichen griechischen Landschaften, so liess Rom auch im europäischen Griechenland Koina zu, unter Anderen das

der Achaier. Augustus hat sogar den Amphiktyonenbund reorganisirt, und denselben durch die von ihm Actium gegenüber angelegte Stadt Nikopolis verstärkt. Thessalien und Epiros wurden zur Provinz Achaja geschlagen [2]).

In Makedonien waren Thessalonika, Amphipolis nnd Dyrrhachion als freie Städte von den Römern anerkannt. Freilich war Ersteres auch Sitz des römischen Proprätors und somit der Bevormundung durch Rom besonders ausgesetzt.

In Thrakien erkannten die Römer Abdera, Ainos, Byzanz und Samothrake als frei an. Der Chersones war Besitz Agrippas geworden, später ward er kaiserliches Gut. Auch im Innern entwickelte sich an einzelnen Punkten z. B. in Philippopolis, ein blühendes Griechenleben.

In Mösien gab es alte griechische Küstenstädte, hinter denen die Römer im Innern Kolonien von Bewohnern ihrer Sprache anlegten. Die Statthalter Mösiens hatten auch um die griechischen Städte der Nordküste sich zu kümmern, welche, in inneren Angelegenheiten selbständig, sarmatischen Königen Zins zahlen mussten [3]).

Die inneren Verhältnisse der einzelnen Provinzen Asiens waren höchst mannigfaltig. Im Allgemeinen hatten die Römer ihre Zustände gelassen, wie sie sie fanden, und dadurch die Autonomie der Städte bewahrt; Pompejus hatte sogar den Stadtgemeinden grössere Bedeutung gegeben, somit das Griechenthum entschieden begünstigt. In der Provinz Asia war bereits durch die Könige von Pergamon eine gewisse Einheit im Steuerwesen hergestellt worden, gerade wie durch Hieron und die Karthager in Sicilien und die Römer behielten diese direktere Regierung

nicht nur bei, sie verschlechterten dies System sogar noch durch die unseligen Massregeln des C. Gracchus. Dadurch musste, wenn auch die Steuerpacht später beseitigt wurde, die Selbständigkeit der Gemeinden leiden. In der Provinz Asia finden wir das auch sonst im römischen Reiche vorkommende System der Gerichtsbezirke, conventus, in deren Hauptorten der umherreisende Statthalter Gericht hielt, eine Art der Rechtsprechung, welche einerseits die ursprüngliche Bedeutung der Statthalterwürde, als eines beaufsichtigenden, nicht verwaltenden Amtes deutlich offenbart, andererseits aber auch ein schärferes Eingreifen des Statthalters in die Verhältnisse der einzelnen Gemeinden ermöglicht. Dies System ward nicht überall angewandt, aus Syrien z. B. werden solche Bezirke nicht erwähnt. Trotz der schlimmen Zeiten, welche die Provinz Asia durchzumachen gehabt hatte, waren ihre altberühmten Städte immer noch hochbedeutend und blühend. Auch in Bithynien finden wir namhafte Städte, vor Allen Nikomedeia und Kalchedon, und es ist bedeutsam, dass das gesammte Land in Stadtbezirke getheilt war. Dieselbe Einrichtung bestand zum Vortheil des Griechenthums seit Pompejus auch in Paphlagonien und Pontos, wo Sinope, Amastris, Amisos und Pompejopolis am Amnias als die wichtigsten Städte galten. Anders stand es in Galatien und Kappadokien; hier herrschte das Landleben immer noch vor, und Galatien hatte seine alte Stammesverfassung beibehalten, während Kappadokien in Regierungsbezirke unter Strategen getheilt war. Doch ward auch hier in der späteren Zeit, zwischen Alexander Severus und Constantin, die Eintheilung in Strategien durch die in Stadtbezirke

ersetzt, so sehr hatten sich die Städte — anfangs nur Tyana, Mazaka (Eusebeia — Caesarea), Ariaratheia und Archelais — vermehrt, d. h. das Griechenthum sich gekräftigt. In Galatien waren keine selbständigen Städte, das Städteleben dieser Provinz lieferte der pisidische Theil derselben mit Termessos und Sagalassos.

Eigenthümlich waren die Verhältnisse Lykiens. Dieses Land hatte den Römern gegen Mithradates beigestanden und sich dann dem Brutus tapfer widersetzt; deshalb behielt es seine Freiheit, die ihm erst Claudius nahm. Es bestand aus einem Bunde (Systema) von 23 stimmberechtigten Städten, welche in drei Klassen zerfielen, je nachdem die einzelnen drei, zwei oder eine Stimme auf den alljährlich gehaltenen Landtagen führten, auf welchen das Oberhaupt des Bundes, der Lykiarches, gewählt wurde. Die Städte der ersten Klasse waren: Patara, Olympos, Myra, Tlos, Xanthos, Pinara. Die Römer liessen diese Organisation fortbestehen. In Pamphylien waren die wichtigsten Städte Side, Perge, Aspendos. In Kilikien, wozu auch Isaurien gehörte, gab es 6 freie Städte: Tarsos, Anazarbos (Caesarea), Korykos, Mopsos, Seleukeia am Kalykadnos und Aigai. Das Koinon mit einem Kilikarches an der Spitze versammelte sich in Tarsos. Auch zwei Fürstenthümer liess Augustus noch in Kilikien bestehen, das von Olba (s. o.) und das des Tarkondimotos im Gebirge Amanos. Koina hatten auch Kypros und Kreta. In Kypros war Paphos heilige Metropolis; mit Kreta, wo ein Kretarches erwähnt wird, war die Kyrenaike vereinigt[4]).

Syrien blieb, wie Pompejus es organisirt hatte, eingetheilt in Städte und Fürstenthümer. Im nördlichen Syrien

bildeten freie Stadtgemeinden die vier Städte der Seleukis, ferner Kyrrhos, Hierapolis, Beroia, Epiphaneia, Balaneia (Banijâs Baed. 385), am Meere weiter südlich die bekannten phönicischen Städte, sowie Iope, Askalon und Gaza, endlich die Binnenstädte der Dekapolis und Samaria. Ein angesehenes Handbuch fasst die „Ertheilung der Freiheit" an so viele Städte als Verwaltungsmassregel Roms auf. Die Römer hätten sich auf diese Weise die Anstellung vieler Beamten ersparen wollen. Die Sache liegt umgekehrt. Weil die Römer ihrem Grundsatze treu blieben, möglichst alles zu lassen, wie es war, und deshalb die ihnen befreundeten Städte bei ihrer Freiheit beliessen, konnten sie sich die Anstellung vieler Beamten — überhaupt einer ihnen ziemlich unbekannten Menschenklasse — ersparen. Die Thatsache des friedlichen Nebeneinanderlebens so vieler Gemeinden ohne römische Regierungsbeamte in den einzelnen ist überdies ein Beweis der Tüchtigkeit der syrischen Städtebewohner, den man ebenso betonen sollte, wie die vielbesprochene, nicht zu leugnende Ueppigkeit und die in manchem Falle stark hervortretende Unbotmässigkeit der Syrer. Es ist kürzlich wahrscheinlich gemacht worden, dass in den syrischen Städten griechisches Privatrecht herrschte; auch in dieser Beziehung waren die Griechen Asiens ihren Grundsätzen nicht untreu geworden. Von selbständigen Fürstenthümern blieben eine Zeit lang in Syrien aufrecht: Kommagene mit seinen grossartig auftretenden Königen persischer Herkunft und griechischer Bildung (s. K. 27 n. 4); die Dynastien von Chalkis am Libanon (j. Andschar zwischen Beirut und Damaskos; Baed. Pal. 305); die von Abila östlich von Chalkis; die

von Arethusa und Emesa (s. o. K. 20 n. 14); Damaskos, das während zweier Jahrhunderte, bis ca. 106 nach Chr. unter Nabatäern stand, welche in Petra residirten, endlich Judaea, wo 37 v. Chr. der berühmte Idumäer Herodes, Sohn des Antipater, Ministers des Makkabäers Hyrkanos, Nachfolger der Makkabäer wurde. Er förderte die hellenische Bildung und gründete viele Städte, die sich nach griechischer Weise selbst regierten z. B. Caesarea an der Küste, früher Stratons Thurm genannt (s. o. K. 20 n. 17). Palmyra war unabhängig. Von diesen Fürstenthümern behauptet nun Marquardt dasselbe, was er von den Städten gesagt hat: die Römer hätten sie als Mittel des Abgabeneintreibens geduldet, bis die völlige Vereinigung auch dieser Theile mit der Provinz möglich geworden sei. Hier zeigt sich deutlich das Verfehlte jener Ansicht von der römischen Politik, einer Ansicht, welche widerlegt werden musste, wenn sich nicht über eine der wichtigsten Thatsachen der Weltgeschichte, das Wesen jenes einzigen Staates, schwere Irrthümer festsetzen sollen. Die Fürstenthümer sollten, sagt Marquardt, später mit der Provinz völlig vereinigt werden. Was war aber nach Marquardt die übrige Provinz? Nur freie Städte, die sich selbst regierten. Die Fürstenthümer mit der Provinz vereinigen, hätte also geheissen, nicht direkt regierte Staaten in den Zustand anderer ebenso wenig direkt regierten Staaten versetzen, mit anderen Worten, aus Fürstenthümern Republiken machen und in Betreff der Abgabenerhebung Alles lassen, wie es war. Jene „völlige Vereinigung“ ist also ein Wort, dem keine Sache entspricht. Gerade Syrien ist ein rechter Beweis, dass die moderne Definition einer Provinz als eines

Verwaltungsbezirkes die Sache nicht völlig trifft. Syrien war eine Provinz und bestand doch nur aus Städten und Landschaften, die sich selbst regierten. Rom that in Syrien nichts als beaufsichtigen und Steuern erheben. In der Provinz Asien kann es ein wenig anders ausgesehen haben. Das römische Reich war eben nicht nach Theorien construirt, ebenso wenig wie das britische Reich der Gegenwart [5]).

Abgesehen von Aegypten sind die Griechen des römischen Reiches überall in Poleis vereinigt. Welches ist nun ihre politische Stellung? Im Prinzip dieselbe, welche wir für das dritte Jahrhundert in Kap. 5 geschildert haben: sie sind autonom. Aber so wie damals die Könige sie beeinflussten, so thut es jetzt Rom, und zwar ebenfalls soviel es ihm beliebt. Der wesentliche Fortschritt besteht darin, dass sie nicht mehr für die ehrgeizigen Zwecke der sich ewig befehdenden Könige ausgebeutet werden. Wichtige Beschlüsse einer Gemeinde müssen dem Statthalter zur Bestätigung vorgelegt werden. Was wichtig sei, sagte natürlich der Statthalter. Auch ihre eigene Justiz haben die Städte jetzt noch. Natürlich sind Bauwesen, Polizei, Erziehung, Gottesdienst ihre Sache; sie erheben sogar Zölle, wenn Rom es erlaubt. Eine Schrift Plutarchs zeigt, dass noch im zweiten Jahrhundert nach Chr. die Griechen das Gefühl hatten, dass sie sich selbst regierten. Und das galt ebenso von den steuerpflichtigen, wie von den ganz freien Städten.

Die Städte haben aber auch das Recht der Vereinigung miteinander. Auch über diese mehrfach von uns erwähnten Koina sind gegenwärtig, in Folge zu weit getriebener

Systematik irrige Ansichten verbreitet, die sich in derselben Richtung bewegen, wie die oben zurückgewiesenen. Man behauptet, dass sie nur religiöse Functionen gehabt hätten. Allerdings betreffen die erhaltenen Beschlüsse besonders Ehrenbezeugungen und Feste. Aber das ist kein Beweis, dass keine anderen gefasst worden seien. Dass es im römischen Reiche möglich war, dass Koina auch politische Rechte ausübten, zeigt zunächst das Beispiel des Koinon der Lykier. Marquardt (4, 22) sagt selbst, dass in Lykien unter Rom die Bundesverfassung der freien Zeit fortbestand, „nur dass die Kompetenz für äussere Politik und ohne Zweifel das Abgabenwesen, dem Bunde entzogen war“. Erstere Einschränkung ist unwahrscheinlich, letztere entschieden irrig. Wenn der Bund bestand, hatte er auch Beziehungen nach Aussen, d. h. zu anderen Gemeinden oder Fürsten, und es ist nicht einzusehen, warum diese nicht in direktem Verkehr ihren Ausdruck gefunden haben sollten. Natürlich durfte der Bund nicht gerade Krieg führen, obschon auch dies rechtlich nicht ausgeschlossen war. Seine inneren Angelegenheiten konnte er nicht ohne Geldausgaben besorgen; es ist also klar, dass die Städte Geld steuern mussten, welches der Bund verwaltete. Haben doch sogar Verwaltungsbezirke moderner Staaten, welche doch viel straffer centralisirt sind, als das römische Reich, eigene Finanzen. Was aber einem Bunde im Innern zu thun blieb, sieht man aus einer Betrachtung der Zustände Kleinasiens überhaupt, in dessen grösserem Theile die Abhängigkeit von Rom bedeutender war als die Lykiens. In diesem ganzen Lande, soweit es nicht kaiserliche Provinz war, standen in der früheren Kaiserzeit nur 5 000 Mann

Auxiliartruppen. Es ruhte also die gesammte öffentliche Sicherheit im Wesentlichen auf den Einwohnern selbst. Daraus ergiebt sich, dass dieselben Polizeisoldaten halten mussten, was eine Verwaltung nöthig machte, die offenbar zum Theil gemeinsame Sache war. Die Koina hatten ferner manche Strassen und Brücken zu unterhalten. Sie durften sogar Beschwerden über den römischen Statthalter beschliessen. Kurz sie hatten viel mehr zu thun, als Feste zu veranstalten und Ehrendekrete auszustellen[6]).

Wenn nun die griechischen Städte auch unter den Kaisern Polizei, Bauten, Kultus, Unterricht und die niedere Justiz, theils einzeln, theils gemeinsam zu besorgen hatten, was fehlte ihnen dann noch an der Freiheit, welche ein Schweizer Kanton, ein Staat der Nordamerikanischen Union oder einer des deutschen Reiches besitzt? fast nur die Garantie, dass Kaiser oder Statthalter nicht bisweilen eingriffen, wo sie nicht eingreifen sollten. Und solche Eingriffe kamen gewiss nicht selten vor. Nur muss man dahin nicht die häufigen Entscheidungen des Senates bei Streitigkeiten zwischen Gemeinden rechnen. Da handelte Rom als oberster Schiedsrichter, wie ein solcher immer da vorhanden sein muss, wo Krieg vermieden werden soll. Das ältere Griechenland hatte Entscheidung gesucht durch unparteiische Nachbarstädte (s. o. K. 10); jetzt erschien Rom als der stets Unparteiische. Wirkliche Uebergriffe Roms, das sich die Befugnisse vorbehielt, die Rechte der einzelnen Städte „zu mehren oder zu mindern", wie der Rath mancher mittelalterlichen Stadt die Privilegien der Zünfte, werden freilich häufig genug zu beklagen gewesen sein. Aber Aehnliches kommt auch anderswo vor.

Auch unter geschriebenen Verfassungen der Gegenwart hört man noch von Klagen über Rechtsverletzung und erlebt Staatsstreiche. Es ist also der bürgerliche Zustand der Griechen unter dem römischen Kaiserthum der ersten Zeit verhältnissmässig nicht schlimm gewesen. Freilich hat eine grosse Autorität ernsthaft gefragt, ob es damals der Mühe werth war, für die Städte, für die man keine Gelegenheit hatte, zu sterben, noch zu leben [7]). Das ist geistreich gesagt, aber stark übertrieben. Ist man heutzutage überall in einer viel besseren Lage? Für seine Gemeinde kann man jetzt in vielen europäischen Staaten, Dank der centralisirten Büreaukratie und den für ganze grosse Länder massgebenden Normen (Städteordnungen), nicht soviel leisten, wie ein Bürger von Alabanda oder Tralles im 1. Jahrh. nach Chr. für die seinige. Nun entschädigen uns allerdings dafür politische Rechte, welche die Bewohner des römischen Reiches nicht hatten. Aber es ist bekannt genug, dass auch heutzutage die hohe Politik sogar in constitutionellen Musterstaaten nur von einigen Persönlichkeiten gemacht wird, trotz aller scheinbaren Kontrolle der Volksvertretungen. Es gab damals weniger conventionelle politische Unwahrheit als jetzt. Damals berieth und beschloss man über Dinge, die man kannte und die Einen persönlich angingen, über die Dinge der Polis. Alles in Allem gerechnet, kam bei der politischen Thätigkeit eines Bürgers von Alabanda oder Tralles mehr heraus, als jetzt bei der eines Bürgers von Neapel.

Es ist nicht ohne Interesse, sich die Verhältnisse des römischen Reiches in der ersten Kaiserzeit, die soviel vom Standpunkte des vornehmen Römers aus betrachtet werden,

auch einmal von dem des Bürgers einer griechischen Gemeinde aus zu vergegenwärtigen. Da sehen wir denn im Osten des Reiches eine grosse Zahl von Gemeinwesen, fast jedes von etwas abweichender, mehr oder weniger aristokatischer Verfassung, provinziell zu Bünden vereinigt, welche die mannigfaltigsten Angelegenheiten, so ziemlich Alles, was den Menschen überhaupt interessirt, nach eigenem Ermessen besorgen, beaufsichtigt von römischen Statthaltern, welche sich mehr oder weniger in die Angelegenheiten der Städte mischen. Die Bedürfnisse der Gemeinden werden nicht blos durch den Ertrag von Steuern befriedigt, sondern auch durch freiwillige Gaben reicher Bürger, die dafür die gebührende Ehre empfangen. Die alte Sitte der Leiturgien ist noch in Blüte. Hervorragende und vermögende Einwohner lassen, zum römischen Bürgerrechte gelangt, ihren Söhnen eine römische Bildung geben, und diese machen dann eine Beamtenlaufbahn und werden zuletzt Senatoren. Die gebildeten und wohlhabenden Griechen erfreuten sich der Vortheile zweier Nationen.

Das europäische Griechenland war materiell zurückgeblieben, aber dass Kleinasien und Syrien in der ersten Kaiserzeit blühend waren, wie wenig Länder damals oder zu anderen Zeiten, darüber herrscht kein Zweifel. Schon die Ueberreste der Städte beweisen es, ebenso die Münzen. Da bleiben denn als Schattenseiten des Gemäldes zunächst die kleinen Schwächen der Griechen, welche gerade in dem blühenden Kleinasien am wenigsten fehlen. Zu ihnen gehört die municipale Eitelkeit, mit der die Städte sich einander Titel streitig machen. Hierüber spreche ich in der Anmerkung. Jede Kulturstufe hat eben ihre Lächerlich-

keiten. Aber es bleibt allerdings noch Schlimmeres zu erwähnen. Einen sehr düsteren Schatten hat das Gemälde, und das ist der Kaiserkultus[8]).

Augustus erlaubte den Landtagen von Asia und Bithynia, ihm in Pergamon und Nikomedien Tempel zu errichten und göttliche Ehren zu erweisen. Diese Einrichtung dehnte sich bald über die anderen Provinzen aus, und die Verschmelzung der religiösen Institution mit der administrativen wurde nach Mommsens bezeichnendem Ausdrucke ein leitender Gedanke der provinzialen Organisation der Kaiserzeit. Jeder Tempel des Kaisers hatte seinen Oberpriester. Aber auch der Vorsitzende des Landtages, der Asiarches, Lykiarches, oder wie er sonst heissen mochte, hatte mit dem Kaiserkult in Verbindung stehende Funktionen, z. B. die Leitung gewisser Feste. Den römischen Bürgern wurde ursprünglich nicht zugemuthet, den lebenden Kaiser anzubeten; man konnte ja von Lebenden nur Fremde als Götter verehren (s. o. K. 6 n. 1). Der Kaiserkultus war das schlimme Lösegeld, das die griechischen Gemeinden für ihre bürgerliche Selbständigkeit zahlten. Dass die griechische Religion solchen Unfug ermöglichte, hat dem griechischen Volke sehr geschadet, von den Zeiten Lysanders an über die Alexanders und der Diadochen bis zu denen der römischen Kaiser herab.

Dem römischen Reiche fehlte die direkte Volksvertretung. Aber es hatte eine indirekte, den Senat, in welchen allmählich die angesehensten Männer der Provinzen Eingang fanden und der sich im Wesentlichen selbst ergänzte. Es war eine erste Kammer ohne eine zweite neben ihr stehende, aber mit mehr Regierungsrechten als

die heutigen ersten Kammern haben. Eine Vertretung der Gemeinden konnte er keinenfalls genannt werden, er vertrat vielmehr wie der Kaiser den Einheitsgedanken. Doch ist es bezeichnend, dass Landschaften ohne jegliche Freiheit, wie Aegypten, gerade im Senate nicht vertreten waren, es steckte also doch im Senate auch das freiheitliche Element des Staates. Die Aufgabe der Kaiser war der Schutz der einzelnen Bestandtheile des Reiches. Zu diesem Zwecke haben sie mit der Zeit einen Beamtenstand geschaffen, der allmählich mächtiger ward und schliesslich der Autonomie der Städte grossen Eintrag that. Zuletzt sind im römischen Reiche Gemeindeämter nur eine Last für ihre Inhaber, weil dieselben sie für die Bezahlung der Steuern der Gemeinde haftbar machen. Allerdings führt der Kaiserkultus durch die von ihm hervorgerufene Opposition der Christen den Untergang des Heidenthums herbei, und das war ja an sich ein Glück. Aber es war doch kein reines Glück. Denn das Kaiserthum, welches die Herrschaft über die Religion nicht aufgeben will, schafft sich alsbald ein Staatschristenthum, und nun bilden drei Geisseln: Absolutismus, Staatskirche, und übermässige Bureaukratie die Signatur des heut zu Tage mit Unrecht wieder etwas beliebt gewordenen Byzantinismus.

Ueber die geistigen Zustände der Griechen der ersten Kaiserzeit müssen wir uns ganz kurz fassen. Athen behält seine Bedeutung, welche auch von den Römern anerkannt wird. Brutus, Cassius, Horaz hielten sich dort auf, es ward der Sitz der ersten philosophischen Studienanstalt des Reiches. Rhodos übte grossen Einfluss durch seine rhetorischen Schulen, Alexandriens Bedeutung haben wir

schon im vorigen Kapitel angedeutet. Aber auch in Rom werden griechische Wissenschaften gepflegt. Die Universalgeschichte des Siciliers Diodoros ist wesentlich in Rom entstanden. Die ersten zwei Jahrhunderte der Kaiserzeit sehen eine Nachblüthe der griechischen Litteratur und Kunst.

Hochwichtig ist, dass Alexandrien mit Palästina, Syrien und Tarsos zusammen die sittliche Wiedergeburt der Welt durch die Religion begründet hat, und dass die griechische Sprache das Mittel gewesen ist, durch welches die tiefsten, auf semitischem Boden entsprossenen Gedanken der Welt mitgetheilt worden sind.

Somit dürfen wir wohl sagen, dass um Christi Geburt die Griechen politisch nicht ganz gesunken, künstlerisch noch immer auf der alten Höhe, litterarisch und philosophisch aber wieder im Aufschwung begriffen sind.

Ich bin an das Ziel der Aufgabe gelangt, die ich mir gestellt habe, und sehe jetzt nur zu sehr, dass die Leistung nicht des Gegenstandes würdig war. Manches, das gesagt werden sollte, wusste ich nicht im richtigen Zusammenhange einzureihen, und es blieb deshalb weg. Aber schwerlich kann überhaupt ein Bearbeiter der Geschichte Griechenlands vollkommen all das Grosse zur Darstellung bringen, das dies einzige Volk geleistet hat. Ich habe meinerseits besonders versucht, klar zu machen, wie die Griechen die dem Alterthum eigene, im neueren Europa fast nur in Deutschland und eine Zeit lang auch in Italien verwirklichte Idee des mit der Gemeinde identischen Staates in hervorragender Weise zur Erscheinung gebracht haben. Der einzelne Bürger entfaltet im griechi-

schen Staate zum Heile des Ganzen alle seine Kräfte; er macht aus seinem Staate und aus sich selbst ein Kunstwerk. Grosse Männer leisten Bedeutendes; aber es kommt auch vor, dass umgekehrt das Volk besser ist als seine Führer. Die Polis erringt sich sogar im römischen Weltreiche eine immer steigende Bedeutung. Griechenland erobert das siegreiche Rom nicht nur durch seine Kunst und seine Litteratur, sondern auch durch seine Lehren bürgerlicher Weisheit.

Und das Griechenthum ist mit dem Jahre 30, über das wir nicht hinausgehen können, nicht zu Ende. Denn erstens hat das griechische Volk auch nachher noch so sehr eine nationale Existenz bewahrt, dass bald darauf auch politisch die Hälfte des Reiches griechisch geworden ist, und dass, nachdem Konstantin der Grosse Byzanz in Konstantinopel verwandelt hatte, noch über tausend Jahre ein griechisches Kaiserthum bestanden hat. Zweitens aber hat die griechische Bildung sich noch viel länger als eine Weltmacht erwiesen. Als die Byzantiner ihre besten Schätze hatten verkommen lassen, hat das Abendland sie, soweit es noch möglich war, gesammelt, und sie mehr auf sich wirken lassen, als man es in Byzanz verstanden hatte. Dann ist allerdings für den griechischen Orient eine Zeit der Knechtschaft gekommen, welche erst in unserem Jahrhunderte einem neuen Leben Platz gemacht hat. Griechenland ist wiedererstanden, eine Erscheinung, einzig in der Geschichte der Welt. Sein neues Leben ist ein politisches wie ein geistiges. In letzter Beziehung knüpft es möglichst an die Ueberlieferungen des Alterthums an. In der Politik steht es allerdings zum Theil etwas anders.

Griechenland ist ein modern parlamentarisch regierter Staat, wie Frankreich, Italien, Spanien, Rumänien und andere Länder auch. Um diesen Preis hat es die im Alterthum ersehnte Einheit erreicht. Aber in anderer Beziehung ist doch auch eine Analogie mit dem Alterthum unverkennbar. Die Verbreitung der Griechen über die Küsten des ägäischen Meeres und noch weiter erinnert an die Zustände zumal des sechsten Jahrhunderts v. Chr. Und auch die Hindernisse, welche sich der politischen Entwicklung dieser Ansiedlungen entgegenstellen, sind ähnliche. Dem Perser entspricht der Türke. Aber es wird den jetzigen Griechen schwerer werden, sich an des Türken Stelle zu setzen, als den alten Griechen an die des Persers. Denn es giebt jetzt ein Staatensystem, welches alles Bestehende zu erhalten sucht, so lange es irgend geht, und so auch das türkische Reich. Freilich wird dieses Reich beständig verkleinert, aber auch eine fortdauernde Verkleinerung desselben wird nicht überall zum Vortheile der Griechen ausschlagen. Denn heutzutage beansprucht jede Nationalität, auch die kleinste, dieselben Rechte wie die grossen.

So hat Griechenland noch eine schwere Aufgabe vor sich, wenn es die zerstreuten Söhne um sich sammeln will. Aber dass noch viele Inseln und Küstenstriche sich dem griechischen Staate angliedern werden, das ist sicher. Griechenland muss nur fortfahren, die Bildung zu pflegen, welche der ewige Ruhm der alten Griechen und die schönste Blüte im Ehrenkranze auch der Bürger des heutigen Griechenlands ist. Denn wo der Geist ist, da ist auch der Sieg.

Anmerkungen.

[1]) Massalia, Mommsen, Staatsr. 3, 669. — Einfluss der von M. verbreiteten griechischen Bildung auf die Rheinlande, nachgewiesen von Löschcke in dem Vortrage am Winckelmannsfeste in Bonn 1892: Griechische Elemente in der Kunst des Rheinlandes: s. Berl. Phil. Woch. No. 7 1893.

[2]) Athen, Mommsen, Staatsr. 3, 668. Athen noch unter Tiberius socia Tac. Ann. 2, 53. A.'s Besitzungen Mommsen R. G. 5, 254. A. durch Augustus gehoben Curtius Stadtgesch. 254—261; Marmorthor und Markt 255—257; Agrippeion und Thurm des Agrippa 257; König Herodes 260. Koina, Mommsen R. G. 5, 243. — Amphiktyonen, Mommsen R. G. 5, 232. 271 bis 273. Es kommt in Griechenland ein Helladarches vor, sogar Panhellenen. Bettelei in Gr. 255, früh in Gr. Correctoren (Regierungskommissare) M. 256.

[3]) Makedonien, Momms. 5, 274—277. Thrakien Marq. 4, 156; Momms. 5, 277—279; Philippopolis M. 5, 282. Städte der Nordküste Marq. 4. 150; Momms. 5, 283—294.

[4]) Ueber conventus und die Städte der Provinz Pauly 6, 1, 145. 147; 2, 635. conventus, διοικήσεις, κοινά Marq. 365. — Der umherreisende Statthalter analog dem deutschen Kaiser, der auch nur Beaufsichtiger und oberster Schiedsrichter war. — In Bithynien Stadtbezirke Marq. 4, 198. 199. Galatien Marq. 200—207 Momms. 5, 311—315; Kappadokien Marq. 207—216. Lykien Marq. 216—220. Pamphylien Marq. 220; Momms. 5, 307. Dynastien in Kilikien Marq. 221—232; Momms. 5, 307. Kypros Marq. 232. Kreta Marq. 298—304. In Kyrene bildeten die Juden ein besonderes πολίτευμα.

[5]) Hellenismus in Judäa und Nachbarschaft Schürer 2, 9—46. Einfluss des Hellenismus auf die Juden sichtbar in der Aufnahme griechischer Ausdrücke Sch. 2, 30 ff. — In Syrien ein Syriarches Marq. 273. Ueber die Motive der Römer bei ihrem Verfahren in Syrien Marq. 238. 239. Wenn Marq. glaubt, die Römer hätten, wenn sie nur gewollt, Städteautonomie und Fürsten abschaffen und Syrien durch römische Beamte verwalten lassen können, so trägt er moderne Ideen ins Alterthum hinein.

So etwas kam ihnen weder in den Sinn, noch war es möglich. — Chalkis Marq. 243; Schürer 2, 91—93. Der damals für Herrscher von Chalkis und Abila vorkommende Name Lysanias erscheint schon 220 v. Chr. (Pol. 5, 90) in derselben Gegend. Aehnlich ist es, wenn um 70 v. Chr. in Chalkis ein Ptolemaios, Sohn des Mennaios vorkommt (Ios. Ant. 13, 16, 3) und um 220 ein Menneas in Abila (Pol. 5, 71). Die Herrscherfamilien hielten sich in jenen Gegenden recht lange (vgl. Schürer 1, 593—608). — Damaskos Marq. 246; Sch. 2, 84 und ders. 1, 609—622: Gesch. der nabatäischen Könige. — Hellenismus Syriens Marq. 270; Kuhn, Städteverf. 2, 314 ff.; Sch. 2, 50—143.

[6]) Städte legen dem Statthalter Beschlüsse zur Genehmigung vor, Momms. 5, 326, haben eigene Justiz 238. — Die Stellung der griechischen Gemeinden im römischen Reiche hat Mommsen im dritten Bande seines Staatsrechtes vom Standpunkte des römischen Rechtes aus beleuchtet, und er hat auf Grund desselben eine Klassifikation jener Gemeinden und überhaupt der zum römischen Reiche gehörigen Gemeinden versucht, nach welcher es unter ihnen giebt: Autonome Unterthanen (3, 645 ff.) und nichtautonome Unterthanen, welche letztere jedoch thatsächlich „tolerirt" autonom waren (3, 716 ff.). Diese Kategorien werden indess nur dann als richtig betrachtet werden müssen, wenn sie entweder an sich klar oder aus dem römischen Rechte, um das es sich bei M. handelt, abzuleiten sind, und überdies den faktischen Zustand der einzelnen begreiflich machen. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Sind sie überhaupt aus dem römischen Rechte hergeleitet? M. sagt S. 717: „Wenn schon in der abhängigen Bundesgenossenschaft zwei streng genommen sich ausschliessende Rechtsbegriffe mit einander verschmolzen sind, so ist die Unterthänigkeit noch in höherem Grade eine hybride Institution." Das heisst: Die thatsächlichen Beziehungen zwischen den griechischen Städten und Rom, welche M. als abhängige Bundesgenossenschaft und Unterthänigkeit bezeichnet, lassen sich mit den Prinzipien des römischen Rechtes nicht in vernünftigen Zusammenhang bringen. Die Sache wird aber noch verwickelter. M. sagt S. 723: „Mehr noch als für

die unterthänige Autonomie fehlt für die unbedingte Unterthänigkeit eine einfache und adäquate Bezeichnung. Das klare Rechtsverhältniss wird in undeutlichen, zum Theil das Gegentheil besagenden Benennungen mehr verhüllt als ausgedrückt." Das heisst also: Die von den Römern für diejenigen griechischen Gemeinden, über die sie unbedingt verfügten, gebrauchten staatsrechtlichen Termini sagen oft das Gegentheil dessen, was nach M. die Wahrheit ist. So kommt M. 657 zu einem Gegensatz zwischen „staatsrechtlich" und „terminologisch" und nach ihm haben die Römer die „Verhüllung" zum System gemacht. S. 658 braucht er selbst aber „titular" nicht etwa für „terminologisch", sondern für „staatsrechtlich"; also sind sogar Titel und Termini noch verschieden. S. 664 spricht er von dem „leisetretenden Officialstil". Hieraus folgt natürlich zunächst, dass nach M. die von den Römern gebrauchten Termini für den Zustand abhängiger Gemeinden zur Bestimmung ihres Rechtsverhältnisses prinzipiell unbrauchbar sind, dann folgt aber weiter daraus, dass man diese Rechtsverhältnisse überhaupt garnicht erkennen kann. Denn die von den Römern gebrauchte Terminologie „verhüllt", nützt also nichts; und wenn man sagte, es blieben als Mittel der Erkenntniss doch die Handlungen der Gemeinden selbst, so nützen auch diese nichts, denn Rom hatte ja das Prinzip des „Tolerirens." Somit können wir das „klare Rechtsverhältniss", das M. als vorhanden annimmt, im einzelnen Falle nicht mit Sicherheit erkennen. Aber existirt überhaupt nach der M.'schen Lehre ein solches klares Rechtsverhältniss? Ich glaube nicht. Wenn in der „abhängigen Bundesgenossenschaft" zwei „sich ausschliessende Rechtsverhältnisse" stecken, so ist diese abhängige Bundesgenossenschaft doch kein „klares Rechtsverhältniss" und ebenso steht es mit der Unterthänigkeit („mehr noch" s. o.). Die „unterthänige Autonomie" ist römisch-rechtlich „hybrid", d. h. rechtlich nicht vorhanden, wenigstens nicht „klar". Wäre nun eine „unterthänige Autonomie", die auch eine „autonome Unterthänigkeit" heisst (p. XVII) für den Laienverstand etwas fassbares, so möchte es noch gehen, aber das ist sie auch nicht. Wo genus und species beliebig den Platz wechseln können, da

ist für den Laien keine Klarheit der Begriffe vorhanden. Klar ist in der ganzen Sache nur das Thatsächliche: die Römer machen mit manchen Gemeinden, was sie wollen. Das Ergebniss dieser Betrachtung, die sich leicht weiter ausdehnen liesse (z. B. in Betreff S. 655. 656), ist also folgendes: Nach M. haben die griechischen Städte, wie andere, zu Rom in verschiedenen, von ihm ausführlich dargestellten und formulirten Verhältnissen gestanden, welche sich jedoch mit dem römischen Staatsrechte nicht vereinigen liessen, weshalb die Römer, um sie doch in dasselbe hineinzubringen, „hybride", d. h. unrömische Institutionen schufen. Ueberdies gaben sie sich Mühe, das bischen Klarheit, das noch über diesen Verhältnissen schweben konnte, dadurch zu vernichten, dass sie sich in diesen Dingen geflissentlich einer die Wahrheit verkehrenden Terminologie bedienten. Unser Urtheil über diese Lehre kann nur sein: möglich ist das, aber wahrscheinlich ist es nicht. Warum muss denn aber eine Klassifikation gemacht werden, die weder überliefert ist, noch das Vorhandene erklärt, noch endlich an sich klar ist? Da darf denn wohl darauf hingewiesen werden, dass M. selbst dies Alles durch die auf jenen Seiten sich stets wiederholenden Ausdrücke der Ungewissheit („möglich", „dürfte" u. a. m.) als blosse Hypothese bezeichnet hat, sodass nur der Umstand, dass er diese Verhältnisse nicht anders im römischen Rechte unterzubringen wusste, ihn bewogen haben kann, solche Hypothesen aufzustellen. War ein solches Unterbringen aber überhaupt nothwendig? Nach unserer Ansicht liegt kein Grund dazu vor. Thatsache ist, dass die Gemeinden in verschiedener Weise von Rom beeinflusst waren. Das braucht aber nicht um jeden Preis aus römischen Rechtsbegriffen erklärt zu werden. Die Gemeinden hatten sich entweder gezwungen oder freiwillig an Rom angeschlossen. Im ersten Falle konnte Rom mit ihnen machen, was es wollte; was es ihnen auflegte, mussten sie thun; ihre „unbedingte Unterthänigkeit" bedurfte überhaupt keiner „Bezeichnung"; dies Verhältniss gehört ins Naturrecht. Im zweiten Falle liegt dagegen ein mehr oder minder klar formulirter oder stillschweigend vorausgesetzter Vertrag vor, der natür-

lich für Rom vortheilhafter war als für die Anderen. Dies gehört ins Völkerrecht. Die Bedingungen solcher Verträge können unendlich mannigfaltig sein, und es ist nicht zu verlangen, dass die auf so mannigfaltige Weise rechtlich Gestellten in eine bestimmte Kategorie von Angehörigen Roms treten sollten. Sie wurden alle individuell behandelt. Natürlich wurde in gewissen Hinsichten die Behandlung Mehrerer eine gleichmässige, aber die so gebildeten Klassen waren rein praktische Gebilde; es war nicht nöthig, sie aus der Natur des römischen Rechtes zu erklären und zu diesem Behufe, weil es anders nicht gehen wollte, „hybride" Rechtsinstitute zu schaffen. Es ist, wie bereits in K. 19 n. 5 bemerkt wurde und hier kurz wiederholt werden darf, weil es besonders hierher gehört, mit dem öffentlichen Rechte in Rom gegangen wie mit dem Privatrechte. Hier trat neben das nur für römische Bürger bestimmte ius civile das ius gentium, und zuletzt wurden beide verschmolzen. Auch die Begriffe des öffentlichen Rechtes, in welchem es sich wesentlich um Befehlen und Gehorchen handelt, existirten zunächst nur für römische Bürger. Nun traten früh andere Gemeinden mit Rom in Verbindung. So lange dies noch italische von lateinischer oder nahe verwandter Sprache waren, half man sich damit, dass man ein Gemisch von Rechten bildete, indem man den Angehörigen dieser Gemeinden einige Rechte gab, andere vorenthielt. Dann trat Rom in Verbindung mit griechischen Gemeinden. Nun reichte das System der halben Zugeständnisse nicht mehr aus, und man hatte überhaupt keine Lust mehr, das Bürgerrecht, auch das beschränkte, allzuweit auszudehnen. So stellte man sich mit diesen Gemeinden auf den rein völkerrechtlichen Standpunkt, und die Bedingungen gestalteten sich verschieden, je nach den Umständen. Einige wurden der Willkür Roms ganz unterworfen; bei anderen wurde festgesetzt, was sie Rom zu leisten hätten. Zuletzt, in der Kaiserzeit, hörten diese garnicht vollständig zu klassifizirenden Verschiedenheiten auf, und es bildete sich ein allgemeines politisches Recht aller Angehörigen des römischen Reiches. Um Christi Geburt befindet sich das Reich aber noch im Stadium einer Aggregation von einzelnen politischen Wesen selbständigen

Charakters, gewissermassen Monaden, die von einer grossen Monade, Rom, gelenkt und beaufsichtigt werden. — Vgl. im Allgem. Kuhn, Die städtische und bürgerl. Verfass. des röm. Reichs bis Justinian, 2 Bde. Leipz. 1864. 65. — Die Zustände der freien und der nichtfreien Städte thatsächlich fast gleich, Marq. 4, 170. 171. 353. 357. — In Kleinasien wenig Truppen Mommsen 5, 323. — Plutarchs Πολιτικὰ παραγγέλματα — Praecepta gerendae reipublicae — behandeln die Zustände der Republiken seiner Zeit gerade so. als ob es noch die Zeiten des Perikles oder des Epameinondas wären. Der einzige Unterschied ist, dass jetzt der Staatsmann ἀρχόμενος ἄρχει ὑποτεταγμένης πόλεως ἀνθυπάτοις, c. 17, 4. Das zeigt deutlich, dass das Wesen der Polis die vielen Jahrhunderte hindurch dasselbe geblieben war. Str. 14, 670 sagt von dem Philosophen Athenaios zur Zeit des Augustus, dass er ἐπολιτεύσατο καὶ ἐδημαγώγησε in seiner Vaterstadt Seleukeia am Kalykadnos. — κοινά Momms. Staatsr. 3, 744. Der lykische Bund hat rechtlich die Befugniss, Krieg zu führen, nicht verloren, Momms. 3, 671 nach Str. 14, 665. — Die Selbständigkeit der Städte im römischen Reiche hat besonders Duruy in seiner Römischen Geschichte hervorgehoben.

[7]) Die traurige Lage der Städte betont stark Momms. 5, 262. Man beklagt die damaligen Griechen, weil sie, wie man sagt, nicht mehr frei waren. Einerseits kann man erwidern, dass die Italiker auch nicht viel freier waren. Sie waren es schon seit den Gracchen nicht mehr. Die Politik wurde seitdem nur von Wenigen gemacht. Aber diese Wenigen waren Italiker, und so standen die Griechen in dieser Hinsicht hinter ihnen zurück. Und das, sagt man, war ein Rückschritt: die Griechen beeinflussten nicht mehr die Politik der Welt. So spricht Freeman, Sicily. Lond. 1892, p. 323 von „the full freedom of other times, when each city could itself play a part in the affairs of the world." In der Theorie konnten sie es, aber die Praxis war anders. Was man von allen behauptet, galt in Wirklichkeit nur von Athen und Sparta. Die übrigen Griechen haben die längste Zeit hindurch nicht mehr gethan, als ihre inneren Angelegenheiten besorgen, und das thaten sie nach dem Anschluss an

Rom ungefähr so wie bisher. Ein Phoker, Sikyonier, Messenier hatte um Christi Geburt allerdings nicht so viel Einfluss auf die Entscheidung der grossen politischen Fragen wie um 400 v. Chr., aber das lag weniger an der geringeren Freiheit als an anderen Dingen. Nicht sowohl die Zustände der Griechen hatten sich geändert, als vielmehr die der Welt. Die Welt war grösser geworden. Als sie für den Sikyonier von Korkyra bis Rhodos ging, konnte er in ihr eine Rolle spielen; als sie sich von den Säulen des Herakles bis Alexandrien erstreckte, nicht mehr. Die Griechen waren politisch stehen geblieben und ihre Kräfte reichten für die geänderten Weltverhältnisse nicht mehr aus. Allerdings hatten diese Verhältnisse auch die Freiheit der einzelnen griechischen Gemeinden eingeschränkt, und insbesondere soll nicht geleugnet werden, dass die wegfallende Nothwendigkeit, kriegsbereit zu sein, Folgen hatte; es soll nicht geleugnet werden, dass das Gefühl, seine Stadt auch einmal im Kriege vertheidigen zu müssen, dem Bürger ein höheres Bewusstsein giebt. Aber das Opfer des eigenen Kriegsrechtes muss doch früher oder später von Allen gebracht werden, die einem grösseren Ganzen angehören wollen; auch die deutschen Staaten haben es gebracht. Da sind denn zwei verschiedene Entschädigungen möglich, von denen die eine den Alten zu Theil wurde, die andere den Neueren. Jene behielten im römischen Reiche die freie Verfügung über ihre besonderen Angelegenheiten und die Gestaltung ihrer städtischen Verfassung, die nur in den Grundzügen uniform war, bekamen aber keinen Antheil an der Leitung der hohen Politik, in die sie ja auch keine Einsicht hatten. Die Bürger der jetzigen Staaten haben infolge der administrativen Uniformität einen grossen Theil der freien Bewegung in Gemeindesachen verloren, und dafür das für die Meisten illusorische Recht erhalten, in der hohen Politik mitzureden und an Gesetzen für Leute, die ihnen ziemlich fremd sind, mitzuarbeiten. Natürlich ist letzterer Zustand der edlere, weil er zur Beschäftigung mit grossen Problemen anregt. Aber man soll darum den anderen nicht verachten. Er hatte den Vorzug der Aufrichtigkeit. — Titel der Städte nach den Münzen zusammengestellt von Head HN LXXIV:

ἄρχουσα, ἄσυλος u. ähnl. (s. o. K. 20 n. 18), ἀτελής, αὐτόνομος ἑβδόμη τῆς Ἀσίας (Magnesia am Maiandros), ἐλευθέρα, μητρόπολις (mehrere in der Provinz Asia, wahrscheinlich als Orte gewisser Feste), ναύαρχις (Nikopolis, Tomi, Side, Korykos, Sebaste, Aigai, Dora, Sidon, Tripolis), νεωκόρος (auch δίς, τρίς, τετράκις), πρώτη. Um das πρωτεῖον stritten sich Nikaia und Nikomedeia in Bithynien, Ephesos und Smyrna in Asia, und zwar nennt sich Smyrna πρῶτοι Ἀσίας, Ephesos dagegen πρώτη πασῶν, μόνοι πρῶτοι Ἀσίας; Mytilene ist πρ. Λέσβου, Samos πρ. Ἰωνίας, Tralles sogar πρ. Ἑλλάδος. In Pamphylien ist Side πρώτη, in Pisidien Sagalassos, in Pontos Amasia, in Syrien Laodikeia am Meere. Diese städtischen Rivalitäten hat der Zeitgenosse Dion verspottet und Momms. 5, 303 wiederholt den Spott. Mit Recht, wenn man nur nicht glaubt, dass die damaligen Asiaten lächerlicher und thörichter waren, als die Menschen überall und immer sind. Wenn eine Stadt heutzutage Haupt- und Residenzstadt titulirt zu werden wünscht, obschon das betreffende Reich bereits andere ebenso titulirte Städte hat, so kommt das auf dasselbe hinaus. Recht komisch scheint es, wenn Smyrna sich: die erste von Asien, Ephesos aber: die erste von ganz Asien nennt. Aber gerade dafür haben wir noch jetzt eine vollkommene Analogie bei sehr ernsten Leuten. In England ist der Erzbischof von York amtlich Primas von England, der von Canterbury ebenso amtlich Primas von ganz England, und entsprechend der von Dublin Primas von Irland, der von Armagh Primas von ganz Irland. Man führt auch spottend an, dass die vornehmen Asiaten sich auch nach Ablauf des Amtsjahres Asiarchen nannten, und sollte daran denken, welchen Zauber jetzt auf Republikaner der Titel Bürgermeister, Consul, oder Oberst ausübt. Die Titelsucht der Asiaten des ersten Jahrhunderts nach Chr. beweist nicht, dass sie weniger tüchtig waren als die heutigen Schweizer oder Nordamerikaner. — Die Blüte der Städte beweisen die Münzen. Allerdings weist Mommsen R. G. 5, 302 darauf hin, dass gerade Kleinasien „das gelobte Land der municipalen Eitelkeit ist"; und die Münzen sind „zum weitaus grössten Theil dadurch hervorgerufen", dass die römische Regierung derselben

„freien Lauf liess.“ Aber die erste Bemerkung ist nach dem Obigen nicht bewiesen, und es zeigt sich jetzt bei der Durchforschung von Thrakien, dass auch dort ein ähnlicher Reichthum an schönen Münztypen ist; es ist daher richtiger, in diesen Dingen die Eitelkeit keine grössere Rolle spielen zu lassen, als sie überhaupt in menschlichen Dingen spielt.

[8]) Kultus der Roma und des Augustus in Athen Curtius, Stadtgeschichte 255. Kaiserkultus überhaupt, Drexler bei Roscher 2, 901—919. — In Betreff des Verfalles der altgriechischen Religion richtige Bemerkungen von P. Gardner, New-Chapters p. 216; vgl. auch meine Gr. G. 3, 214. — Die Fortdauer des griechischen Rechtes in den syrischen Städten zeigt L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Reiches. Leipz. 1891. — Einfluss der griechischen Bildung auf Indien, Weber, Sitzungsber. der Berl. Ak. 1890 p. 901—933. Mahaffy, Greek world under Roman Sway, Chap. II; Gardner, New Ch. p. 434. 435. — Aufkommen der Beamtenherrschaft, beklagt von Lactantius (um 300), De mort persec. 7, cit. von Marq. 4, 422.

Einige Schlussbemerkungen über die Kultur unserer Epoche.

1. Zur Litteratur.

a) Allgemeines. In der Litteratur jedes Volkes ist fast immer eine doppelte Strömung zu unterscheiden. Von den bedeutenderen Schriftstellern drücken Einige die Stimmung der Mehrheit ihrer Zeitgenossen aus und erzielen dadurch Erfolge. Andere machen derselben Opposition, sei es, dass sie ganz neue Ideen verkündigen, sei es, dass sie auf Vergangenes zurückgreifen, welches nach ihrer Meinung verdiente, noch eine Zukunft zu haben, und auch mit solchen Bestrebungen kann man viel Glück machen. Diese doppelte Strömung lässt sich auch in der griechischen Litteratur unserer Zeit nachweisen, und zwar in den beiden bedeutendsten Offenbarungen derselben, in Athen und Alexandrien. In Athen ist die Komödie der Ausdruck der Stimmung der Mehrheit, die Philosophie derjenige der Opposition, d. h. des Fortschrittes. In Alexandrien sind die meisten Dichter Vertreter des Hergebrachten, — sie unterhalten ja den Hof, während Theokrit gerade mit seiner Neuerung Eindruck macht, aber freilich vom Könige nicht nach

Wunsch belohnt wird. Von den Gelehrten dürften die Naturforscher mehr als die Grammatiker zu den Neuerern gehören. Die Grammatik wurde von den schlechtesten ägyptischen Königen als ein Sport betrieben!

b) Gründe der Abnahme der griechischen Litteratur während unserer Periode. Nachdem noch bis 200 die Litteratur, besonders in Athen und Alexandrien geblüht hat, wird das schnell anders. Pergamon hat nie eine grossartige Litteratur gehabt. Um 150 ist Polybios fast der einzige Schriftsteller von Bedeutung, und er ist in der Form mangelhaft. Er vertritt die Litteratur einer Uebergangszeit, in welcher die politische Gemeinde, der alte Sitz des geistigen Lebens des griechischen Volkes und die Quelle seiner geistigen Bedeutung an sich selber verzweifeln musste, und ihre Angehörigen sich durch die Thatsachen darauf hingewiesen sahen, manche hohe Bestrebungen aufzugeben und sich mit der bescheideneren Stellung zu begnügen, die das Uebergewicht Roms ihnen liess. Da hat Polybios sich bemüht, seinen Landsleuten ihre veränderte Lage klar zu machen. Diese Sachlage dauert bis etwa 80 v. Chr. So lange waren die Zustände immer noch unsicher. Die Griechen konnten erstens nicht wissen, was Rom mit ihnen vorhabe, sie konnten aber überhaupt nicht wissen, wie sich die socialen und politischen Verhältnisse gestalten würden, und ob nicht etwa ein allgemeiner Zusammenbruch alles Bestehenden eintreten würde, worauf die gracchischen Unruhen und die Sklavenkriege hinzudeuten schienen. Das Alles unterdrückte die Freude an der Litteratur, und es wurde wenig Litterarisches producirt. Erst nachdem Mithradates aus Europa und dem westlichen

Asien zurückgeworfen war, wurde das anders. Man sah jetzt, dass die Gesellschaft noch nicht aus den Fugen ging, dass Rom allerdings sich als Gebieterin behauptete, dass aber die angeseheneren Römer immer wärmere Freunde der griechischen Bildung wurden, und man fasste wieder Muth, die Litteratur und die schöne Form von Neuem zu pflegen. Wie anders es damals wurde, sieht man z. B. aus dem Unterschiede zwischen dem sachlich, aber nicht schön schreibenden Polybios und seinem eleganten, lebhaften Nachfolger Poseidonios. Die griechische Poesie war allerdings zu Ende; nur kleinere Gattungen, z. B. das Epigramm, blühten noch. Die Poesie ist eben eine empfindlichere Blüte des nationalen Lebens als die Prosa, und mit der Ergebung in das Uebergewicht Roms war der hohe Schwung dahin, der die Griechen zur Poesie begeistert hatte. Freilich kam noch etwas Anderes hinzu. Wenn die Römer Lust gezeigt hätten, neue griechische Gedichte zu lesen, würden die Griechen wohl noch fortgefahren haben zu dichten. Aber die Römer waren praktische Leute. Sie hatten sich auf Grund der griechischen Bildung eine eigene Litteratur von hoher Vollendung geschaffen, und da äusserte sich ihre Liebe zur griechischen Poesie mehr darin, dass sie wünschten, sich dieselbe durch Nachahmungen in lateinischer Sprache näher gebracht zu sehen. So war für griechische Gedichte weniger Publikum vorhanden. Mit der Prosa stand es anders; ihrer Entwickelung stellten sich solche Hindernisse nicht entgegen. Deshalb hat die griechische Prosa seit der Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. einen neuen Aufschwung genommen, und Geschichte und Moralphilosophie, ernste wie heitere, haben noch schöne Blüten getrieben.

2. Zum Staatswesen.

a) Zum Wesen der Polis. Der antike Staat, auch in seiner letzten Ausgestaltung als Vereinigung von Staaten, dem römischen Reiche, ist eine genauere Nachbildung der naturgemässen Verhältnisse des Menschen als der Staat, den die Gegenwart als ihr Ideal betrachtet. Dieser letztere bildet sich in der Form der parlamentarisch regierten Grossstaaten mit geschriebener Verfassung immer mehr zu einem mechanischen Kunstwerk aus. Nur schade, dass die Menschen keine Räder sind. Der moderne Staat der bezeichneten Art wirkt von oben nach unten; der antike von unten nach oben. Es wird im antiken Staate wenig verwaltet; der Einzelne thut was er will, aber sobald er die Rechte anderer verletzt, greift der Richter ein, welcher die massgebende Persönlichkeit der Polis ist. Die Bürger vereinigen sich zu Genossenschaften, welche ihren Mitgliedern gute Dienste leisten und von denselben scharf controllirt werden. Der Staat, d. h. die Stadt sorgt für Ruhe, Ordnung, Sicherheit im Innern und in der Nähe. Für den Frieden im ganzen Bereiche der unter sich in Verbindung stehenden Gemeinden sorgt zuletzt das grösste Gemeinwesen, Rom, die Centralmonade, welche die anderen Monaden beaufsichtigt. Dies System ist zuletzt gescheitert, aber es ist nicht bewiesen, dass es an sich falsch ist. Die gegenwärtig beliebte administrative Centralisation besteht die Probe auch nicht glänzend. Am blühendsten sind heutzutage doch nicht die Staaten, die nach modernem französischen Recept: Parlament und administrative Centralisation, regiert werden, sondern diejenigen, in denen den Bestandtheilen ein weiterer Spielraum für ihre Thätigkeit

gelassen ist. Die Polis ist eine Staatsform, von der auch die Gegenwart noch Manches lernen kann.

b) Politischer Fortschritt des Alterthums, zu erkennen an den Versuchen der Einigung zwischen den Gemeinden. Die Polis ist in sich selbständig; indess wünschen die verschiedenen Gemeinden sich unter einander zu einigen, weil sie sonst den Königreichen gegenüber ohnmächtig sind. Welche Form der Einigung soll man nun wählen? Soll etwa die Religion die Grundlage derselben bilden? Man versucht es in den Amphiktyonien, aber es reicht nicht aus. Man wird dadurch in politischen Dingen nicht einiger. So versuchen denn Athen und Sparta es mit der verhüllten oder unverhüllten Herrschaft. Indess gegen diese sträubt sich der freie Sinn der Griechen. Da stellen die Aitoler und die Achaier den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Theilnehmer auf, welche dann in irgend einer Weise unter Zuhülfenahme des Prinzipes der Repräsentation Majoritätsbeschlüsse fassen. Aber auch dies gelingt nicht; zumal der achaiische Bund versteht es nicht, seine Mitglieder ohne Anwendung von Gewalt zusammenzuhalten. Nun tritt Rom auf den Schauplatz. Es versucht es mit dem Prinzip der Beaufsichtigung — dem Patrocinium. In ihren inneren Angelegenheiten lässt es die Gemeinden frei; sie brauchen in der Regel nicht einmal Geld oder Truppen zu liefern, aber sie müssen Frieden unter einander halten. Der allgemeine Friede ist damals aber deswegen leichter aufrecht zu halten, weil keine mächtigen Könige mehr da sind, die ihn stören können. Roms Herrschaft ist eine verbesserte athenische. Athen selbst ist unter Rom viel-

leicht noch etwas selbständiger, als Rhodos oder Chios unter Athen gewesen waren. Im Grunde ist es somit eine Spirale, in der sich auch dies Stück Geschichte bewegt. Die römische Herrschaft ist dauerhafter gewesen als die athenische, und sie würde noch länger gedauert haben, wenn sie nicht auch in einer anderen Hinsicht eine ältere Gepflogenheit dadurch wiederholt hätte, dass sie den orientalisch - griechischen Unfug der Anbetung Lebender wieder einführte, und zwar in verstärktem Masse. Diese bei Lysander klein beginnende Spirale war durch Alexander schon recht bedeutend geworden, und unter den Kaisern wurde sie so stark, dass sie wie eine riesige Schlange alles Gute zu ersticken drohte.

c) Stadt und Land. Der Polis steht das Land gegenüber, das der Sitz der Königsherrschaft ist, wie Makedonien und Persien beweisen. In der makedonischen Zeit scheint das Land zu siegen; aber es ist nur Schein, in Wirklichkeit siegt die Polis; vgl. Syrien, wo die Republik das Königreich auflöst. Und dieser Zustand wird durch Rom aufrecht gehalten, ja sogar in den Westen eingeführt, der anfangs nur Stämme, nicht Städte kannte. Mit dem Eintreten des Mittelalters findet dann eine Reaction statt: das Land überwindet die Stadt. Die germanischen Reiche beruhen auf der Landbevölkerung, welche anfangs in den Dienst des römischen Reiches getreten war, und sich dann zum Herren desselben machte. Diese Landbevölkerung bildete das auf dem Prinzip der Treue beruhende Lehnswesen aus. Indess war das Städteleben nicht zu unterdrücken, und allmählich bekam es wieder grössere Bedeutung. Die Städte wurden wieder selbständiger. Das geschieht

besonders dadurch, dass sich Mächtigere, Kaiser, Könige, Bischöfe derselben annehmen, natürlich nur um ihre eigene Bedeutung zu steigern, und so sind, äusserlich genommen, die freien Städte des Mittelalters ein Produkt der germanischen Zustände. Aber innerlich sind sie doch der Ausdruck des antiken Geistes, der sich gegen das Uebergewicht des Landvolkes und der Gebieter desselben auflehnt. In unserer Zeit haben sich die Beziehungen zwischen Stadt und Land durch das riesige Anwachsen der Städte so sehr verwickelt, dass diese Verhältnisse jetzt aus neuen Gesichtspunkten betrachtet werden müssen; aber auch dabei wird die Kenntniss der Zustände des Alterthums, des griechischen nicht weniger als des römischen, stets fruchtbringend sein.







